





Jahrbücher

des

böhmischen Museums

für

Natur- und Länderkunde, Geschichte, Kunst und Literatur.

Zweiter Band.

Erstes Heft.

1831.

Prag,
J. G. Calve'sche Buchhandlung.

Die Jahrbücher des böhmischen Museums erscheinen, nach Beschluß des Ausschußes der Gesellschaft, in 4 Heften, jedes zu ohngefähr acht Drukbogen, zu Ende der Monate Januar, April, Juli und October.

Der Pränumerationspreis ist für den Jahrgang 2 Thlr. 16 ggr. sächs. oder 4 fl. Conv. Münze, und halbjährig 1 Thlr. 8 ggr. sächs. oder 2 fl. Conv. Münze; für diesen Preis können gedachte Jahrbücher durch alle soliden Buchhandlungen des In- und Auslandes bezogen werden; im Inlande nehmen unter portofreier Einsendung des Pränumerationsbetrages auch alle resp. k. k. Postämter Bestellung darauf an, und ist bei denselben halbjährig mit 2 fl. 20 kr. C. M. zu pränumeriren, wobei die pünktliche und portofreie Zusendung mit inbegriffen ist.

Die bisherigen Jahrgänge dieser Zeitschrift, welche in den Jahren 1827 — 1829 unter dem Titel „Monatschrift der Gesellschaft des vaterländischen Museums in Böhmen" zu 12 Heften jährlich erschien, sind bei uns noch zu haben, und zwar der Jahrgang der Monatschrift einzeln genommen im Inlande für 7 fl. C. M., im Auslande 5 Thlr. sächs., und wenn alle vier Jahrgänge zusammen genommen werden, im Inlande für 22 fl. Conv. M., im Auslande für 14 2/3 Thlr. sächs. Einzelne Hefte werden jedoch nicht abgelassen.

Alle Titl. Herren Mitarbeiter und Correspondenten, welche mit ihren Beiträgen die Redaction vorliegender Zeitschrift beehren wollen, werden gebeten, ihre Beiträge oder Briefe an die unterzeichnete Handlung mit dem Beisaze „für die Redaction der Zeitschriften des böhmischen Museums" gefälligst einzusenden. Diejenigen aber, welchen Leipzig näher als Prag liegen sollte, werden gebeten, ihre Beiträge oder Briefe an Herrn Immanuel Müller in Leipzig mit dem Beisaze „für die Redaction der Zeitschriften des böhmischen Museums" gefälligst abzuschiken.

Prag, im Januar 1831.

J. G. Calve'sche Buchhandlung.

Jahrbücher

des

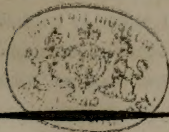
böhmischen Museums

für

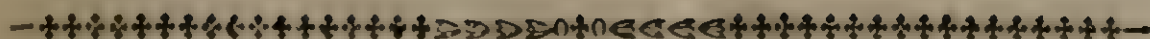
Natur- und Länderkunde, Geschichte, Kunst und Literatur.

Zweiter Band.

Erstes Heft.



Prag,
J. G. Calve'sche Buchhandlung.
1831.



1.

Dritter Gesang der Idylle: Das Kloster.

Von Karl Egon Ebert.



Das Kirchenfest.

Diker Nebel lag auf dem hochgewachsenen Hain noch,
Der das Kloster umgab, aus den dichten Reihen der Tannen
Webte und quoll das Dunkel hervor, und dehnte sich mächtig
Am Gemäuer hinauf, und bis zu den Giebeln des Hauses,
Und bis empor zum Thurm, und bis zu den Spizen des Thurmes.
Tief verhüllt in den Mantel der Nacht, von labender Kühle
Weich umfangen, ruhte Natur; es neigte die Blume
Schwer ihr Haupt, es hingen des Baumes kräftige Arme
Schlaff herab, und die Aehr' im weit verbreiteten Felde
Regte kein Hauch der Luft, kein Hauch das Schilf in den Teichen.
Aber, wenn Allem, was grünt und blüht, wenn jeglichem Wesen,
Das sich des Odems erfreut, ein stumpfes Ruhen vergönnt ist,
Ward es dem Menschen nicht; sein Geist, ein beflügelter Funke,
Irrt wie ein Bliz dahin durch Ehmals, Jezo und Künftig,

Was wir nimmer geahnt, und längst vergessen, er zeigt es
Dem geschlossenen Aug'. O hohe Wunder der Traumwelt!
Während der Leib hier liegt, ein unbeweglich Gebäude,
Scheint er dennoch zu gehn; er klettert riesige Berge
Jezt voll Eifers hinan, jezt plözlich kniet er auf Gräbern,
Jezt in der tosenden Schlacht bekämpft er den Feind, nun im Tanze
Schwingt er hüpfend sich hin, die Schöne wiegend im Arme.
Oder, rasch versezt in neue Welten, durchfliegt er
Wie ein Adler die Luft, ergeht sich dann in des Mondes
Innerem Reich, und steigt auf Wolkentreppen von dannen
In der Sonne Gebiet; d'rauf wieder sinkt er hernieder,
Dringt in der Erde Kern, und wandert am Grunde des Meeres
Zwischen Korallengeklipp', und steht dann plözlich im Hause,
D'rin er so lange gewohnt, und dort begegnet ihm Frohes,
Oder er findet Schmerz; — da weint sein Aug' und die Hände
Ringt er jammernd empor, bis ihn der wachsende Kummer
Wirklich erwekt, und die Thräne noch immer fließet dem Wachen. —
Also war's mit dem Wand'rer. Indeß noch draußen im Freien
Alles träge schlief, begann er zu stöhnen, zu weinen
Und zu schluchzen im Traum; dann hob er sich, strekte die Arme
Beide hinaus, und war nun erwacht, und blikt' in das Dunkel
Rings um sich her, und noch stärker begann er zu weinen, und rief nun:
„Weh mir, so war's nur ein Traum, und ich bin so elend, wie ehmals!
„O wie war mir so wohl! ich hing am Halse des Vaters,
„Selig, ihn wieder zu seh'n, ich küßte die Lippen der Mutter,
„Schlang den Arm um den Leib der Geliebten. — Weh, daß es Traum war!
„Ach, ich habe gefühlt, was mir nimmer zu fühlen bestimmt ist!"

Also jammernd, verhüllt' er sich tief in die Betten, und meinte
Wieder zu entschlummern; doch Ruh' ward nimmer der Seele,

Nimmer Ruhe dem Blut, wie Feuer durchschoß es die Adern,
Schwer beklemmend das Herz. Da sprang er plözlich vom Lager,
Oeffnete rasch das Fenster, und ließ die kühlige Nachtluft
Frei herströmen auf Brust und Haupt. Gelehnt auf die Arme,
Sah er vor sich da hin in den Wald, der bis an das Fenster
Mächtige Aeste strekt; — es schien zu dämmern, man konnte
Unterscheiden schon die nächsten Stämme, und droben
Ueber die Wipfel der Tannen dahin ergoß sich's wie Zwielicht,
Leichterem Nebel gleich, und ein rasch sich hebender Windhauch
Spielte mit dem Gezweig', und säuselte lispelnd im Dikicht.
Da erhoben sich auch die ersten Laute. Die Dohlen,
Die des Abends stets aus den rings gelegenen Gefilden
In versammeltem Zug nach des Klosters Wäldchen entflogen,
Sprachen, wie aus dem Schlaf. Nur abgebrochene Töne
Klangen zuerst, und so darauf, als wär' es zur Antwort,
Scholl's von dem andern Ende des Wald's; doch plözlich erklang nun
Ein gewaltiger Schrei aus der Mitte des Haines, als sollt' er
Weken den ganzen Schwarm, und wirklich krächzten entgegen
Hundert und hundert Stimmen, verwirrtes Flattern vernahm man,
Rauschen der Zweig' und wachsendes Schrei'n, und hoch in die Bäume
Sausten die Vögel empor. Mit einem Male erblizt es
In den höchsten Spizen der Tannen, sie brannten und glühten
In dem ersten Strahl der schiefher blikenden Sonne.
Da begann ein Gekreisch der Dohlen, als wär' es ein Jauchzen,
Das den Morgen begrüßt, und alle schwangen sich plözlich
In die reinere Luft, und wie ein geordnetes Kriegsheer
Zogen sie sausend hin, die ersten Strahlen verdüsternd.

Und vom Fenster zurük trat jezt der Wand'rer, behende
Kleidet' er leicht sich an, und trat aus der Thüre, und wallte
Durch die langen Gäng', und wo er leise vorüber
An den Zellen schritt, vernahm er das Murmeln der Mönche,

Die im Morgengebet sich erhoben. Ueber die Treppen
Eilt' er hinab, und trat aus der Pfort' und hinaus in den Vorhof,
Und hinein in den Wald. Da war schon Alles voll Leben,
Voll Gesang und Duft; die Vögel, die Käfer, die Bienen
Schwärmten um die Wett' empor zu den Sträuchern und Bäumchen,
In das goldige Grün, das jeglichem Auge so wohl thut.
Wohl auch that es dem Wand'rer, er ging mit eiligem Schritte
Durch das thauige Gras, und kam an den Gärten des Klosters,
Trat hinein, und staunte der Ordnung, staunte der Beete,
Die, zum Nuzen bepflanzt, so reinlich standen, der Blumen,
Die dazwischen glänzten, in Gränzen geengt, die, wie Sterne
Oder Kreuze geformt, dem Auge lieblich sich boten,
Während die wohl geordneten Reih'n der prächtigen Malven
Durch die Farben entzükten. Am längsten schaute der Wand'rer
Nach den nüzlichen Bäumen, sie standen so g'rade, so üppig,
So gesund und stark, indeß die Aeste, belastet
Von dem Segen der Frucht, hernieder hingen, zuweilen
Sorgsam aufgestüzt, zuweilen gebeugt bis zur Erde.
„Bäume," rief er aus, und stand verloren im Anschau'n,
„Bäume, ich hab' euch geseh'n, da ihr klein noch, kaum erst gepflanzt war't;
„Damals war ich auch noch klein. — Nun seyd so alt ihr geworden,
„Wie ich selbst — ihr blühtet in Lust in jeglichem Lenze,
„Tragt seit lange schon Frucht, gabt Schatten, labet und nüzet.
„Ach, ich hab' nicht geblüht, der Blüthe Jahre verstürmt' ich
„Ohne Nuzen und Heil, kein Wesen ist auf der Erde,
„Das im Schatten der Arme, die hier ich streke, erlabt wird,
„Niemand weiß mir Dank für mein Daseyn, Niemand darum auch
„Pfleget, wie euch der Gärtner, mich wildgewachsenes Unkraut!
„Ja, ich that, wie das Unkraut thut; denn mit Absicht erdrükt' ich
„Jeglichen bessern Keim, der von Eltern und Lieben gesä't war.
„Und so hab' ich gelebt, ein Verderber der Blüthen und Früchte,
„Und vergeh' als ein Baum, der im innersten Marke verdorrt ist!"

Alſo rief er, und raſch verließ er den Garten; Gefühle
Mannigfaltiger Art, doch alle bitter, durchwogten
Seine gepreßte Bruſt; Betrachtung, Reue und Vorwurf
Quälten ihn im Verein; die Gegenwart, das Vergang'ne,
Und der Zukunft Grau umdämmerten wechſelnd die Seele.
So, verſunken in ſich, verirrt' er ſich tiefer und tiefer
In den dunkeln Wald; jezt blikt' er auf, und er fand ſich
Mitten im dikſten Gehölz, wo einſam zwiſchen den Bäumen
Ein Gebäude ſtand. Von fern erſchien es dem Auge
Wie ein Felſenblok, hieher geſchleudert vom Zufall
Mitten in's eb'ne Land; ſo ſchien's auch dem Wand'rer, er ging denn
Gen den vermeinten Fels; doch als er näher und nah kam,
Faßt ihn gewaltiger Schrek, da er dies menſchliche Werk ſah.

Niedrig war der Bau und gedrükt, doch gewaltig die Maſſe
Des verbundenen Geſtein's; man hätte gedacht, daß es ehmals
Höher dem Grunde entragt, und nur durch die eigene Schwere
Immer mehr und mehr in den lokern Boden verſenkt ward.
Grau war Mauer und Dach, verſchiedenfärbige Mooſe
Wucherten frei an der Wand, durch die ausgewitterten Fugen
Drängte ſich langes Gras mit kränklicher Farb', auf der Zinne
Hatte Geſtripp ſchon Wurzel gefaßt, und düſter darüber
Reichten die Tannen ſich die ſchwarzen rieſigen Arme.
Aber das ſchrekte den Wand'rer nicht, ihn ſchrekten die Reihen
Grauſer Todtenſchädel, die, neben einander geſchichtet,
Nieder grinſten vom Sims, und das Kreuz von modernden Knochen,
Das, an die Pforte geheftet, den Nahenden wieder zurük trieb.
Aber der Wanderer war in jener Stimmung, darin uns
Trübes willkommen iſt, und Grauſenerregendes wohl thut,
Die uns von lachender Trift, von blühendem Anger hinwegtreibt,
Und in Schluchten zieht, wo kahle Steine ſich thürmen,
Wo kein Grashalm wächst, kein Weſen athmet, den Ausruf
Unſeres Schmerzens nur der öde Felſen zurük tönt.

Wie erlabt es uns da, auf Gräbern zu ruhen, mit Geistern
Rede zu pflegen, die uns Phantasie, die geschäftige, aufruft,
Ja, uns selbst schon zu seh'n als Bürger dieser versunk'nen
Schweigenden Moderwelt. In solchen Stunden erscheint uns
Tod als ein Engel des Lichts, das Leben als finsterer Schatten,
Jeder Genuß der Erd' als Tand, und jegliche Freude,
Die wir ehmals gefühlt, so schal. Wir fliehen die Sonne,
Weil sie so helle scheint, und des Mondes Leichengesicht nur
Ist uns ein liebes Gestirn, zu beschau'n durch Thränen. Es kehrt sich
Alles in's Gegentheil dem kranken Sinn, und nur Eines
Bleibt unwandelbar: „Das Gefühl des eigenen Elends."

Solche Stimmung war's, die den Wand'rer trieb zu verdoppeln
Seiner Schritte Maß, und bald, genaht der Kapelle,
An die Klinke zu schlagen mit rascher Hand, daß die Pforte,
Wohl schon lang nicht geöffnet, gar tief aufseufzend hinein flog.
Und da erblikt' er nun, nicht ohn' erneuerten Schreken,
Sieben Stufen tief den Boden eines Gewölbes,
Das auf Doppelreih'n von niedern Säulen gestüzt war,
Zwischen denen hindurch aus des Baues einziger Oeffnung
Fern vom Hintergrund ein mattes schwankendes Licht fiel.
Aber es war genug, den Graus zu beleuchten, der üb'rall
Bangem Auge sich bot. Da waren die düsteren Wände
Und die Knäufe der Säulen, die Säulen selbst bis hinunter
Rings mit Schädeln bedekt, in kunstreich sinnigem Wechsel
Jezt mit Knochen umlegt, jezt Kränze bildend, und jezo
Pyramiden gleich, gereiht zu grauser Verzierung.
Auch der Altar war wie die Wände. Mit Menschengebeinen
Waren Gestell und Stufen verbrämt und geschmükt, aus Gebeinen
Waren die Leuchter geformt, d'raus schwarze Kerzen sich strekten;
Oben hing ein Bild, es stellt' in der Stellung des Sterbens
Einen Märtyrer vor, der Rahmen um das Gemälde

War aus Knochen gefügt, und halb umhüllt' es ein Vorhang,
Schädel darauf gestikt mit Schwarz auf graulichem Grunde;
Was das Auge nur sah, war Verwesung, Tod und Entsezen,
Alles rings umher entlehnt aus dem Reiche des Staubes,
Und die Luft selbst schwül und schwer, und dumpfig wie Grabluft.

Nicht erwehrte sich wohl der Wand'rer des Schauders, doch mutbig
Stieg er die Stufen hinab, und durch die Bogen der Halle
Schritt er langsam fort, und kam so bis an den Altar.
Aber als dort er stand, so allein inmitten der Reste
Eines vergessenen Geschlechts, als üb'rall, wohin er nur schaute,
Ein entfleischtes Haupt mit den leeren Höhlen der Augen
Auf ihn starrt', und mit den langen entkleideten Zähnen
Ihm entgegen grinste, da wär's wohl gescheh'n, daß er dennoch
Wär' ins Freie geeilt; doch wie er so bang um sich hersah,
Fiel sein schüchterner Blik auf die schiefe Seite des Altars,
Wo ein uralt Buch mit schwarzen eisernen Spangen
Aufgeschlagen lag, darin in gewaltigen Zügen
Diese Worte standen, die, weil verblichen die Schrift war,
Schwer der Wanderer las. Es hieß: „Willkommen, o Pilger,
„In den Hallen des Tod's! Hier steh' und lies, und der Ew'ge
„Wahre vor Sünde dein Herz, und füll' es mit bitterem Abscheu
„Vor des Lasters Pest, indeß es den Sünder beklage.
„Lies und weih ein Gebet dem unglükseligsten Menschen,
„Und erhebe dich selbst in Reu' und edlerem Vorsaz."
Wörtlich lautete so der Eingang, aber darunter
Stand in kleinerer Schrift die schaudererregende Nachricht:
„In dem Jahr, da man zählt' Eintausend fünf Hundert und neunzig,
„Am Sanct Gallustag um die neunte Stunde des Abends
„Zog es plözlich so stark an der Klingel, daß von der Tafel
„Wir versammelten Mönche vor Schreken uns hoben, und alle
„Eilten zum Klosterthor, voll Bangen öffnend die Pforte.
„Und ein verstörter Mann mit wildumhängendem Haare,

„Scheu rings rollendem Blik trat in den Hof, und er stürzte
„Vor die Füsse uns hin, umschlang uns die Knie, sich geberdend
„Wie ein Verzweifelter thut; dann aber drükt er sein Antliz
„Nieder zur Erd', und zerraufte sein Haar, und riß sich sein kostbar
„Herrenkleid vom Leib, und schlug sich die Stirn, und von neuem
„Schlang er sich uns um die Füß', und rief: Erbarmen, ihr Frommen,
„Mit dem verworfensten Mann! habt Mitleid! gönnet dem Sünder,
„Der sich selber verflucht, ein Obdach, gönnt ihm ein Stübchen
„Nur zehn Spannen lang, ein Stük verschimmelten Brodes,
„Härenes Büsserkleid und Geißel; mehr nicht bedarf ich
„Für mein elend Seyn. Nehmt hin den Mammon, des Satans
„Lokung, nehmt sie dahin! mir frommt nichts mehr auf der Erde,
„Denn mein Leben ist Fluch, und auch mein Ende wird Fluch seyn!
„Rief's, und warf uns hin sechs schwere Säkel voll Goldes,
„Die kaum Einer erhob; wir nahmen es, ihm es zu wahren,
„Denn er schien uns verrükt, und vielleicht genas er einst wieder.
„Und wir hoben ihn auf, und trösteten ihn, doch vergebens,
„Stumpf nur starrt' er uns an, und schien zu horchen, doch plözlich
„Wühlt' er wieder im Haar und schlug sich die Brust, und entsandte
„Gräßliche Flüch' auf sich selbst dem schreklich grinsenden Munde.
„Aber wir führten ihn jezt in des Klosters Hallen, und wiesen
„Eine Zell' ihm an, und gaben ihm Geißel und Bußkleid,
„Brod und Wasserkrug; und er schloß sich ein, und wir sahen
„Ihn drei Jahre nicht mehr. Die Aezung, gestellt vor die Thüre,
„Nahm er hinweg, wenn er wußte, daß längst der Bringer schon fort war.
„Stellten wir Speis' ihm hin, die besser, als Brod nur und Wasser,

„Blieb sie unberührt; kaum wußten wir mehr, daß er da war,
„Hätten wir, wenn wir vorbei an der Zelle gingen, gehört nicht,
„Wie er sich stets noch verflucht, und wie mit den knotigen Riemen
„Er sich den Rüken zerfleischt' in nie versiegender Zornwuth.
„Aber im vierten Jahr, am Tag Raimundi, erschien er
„Plözlich vor uns, und schrekt' uns All'. Zum Gerippe geworden
„War der sonst rüstige Mann; wie ein Schatten schwankt' er, sein Auge
„Hatte kein Feuer mehr, und wie es so todt und so glanzlos
„Aus den Brauen sah, war's ein entsezlicher Anblik.
„Doch er redete klug, und bat, wir möchten ein Drittheil
„Seines verruchten Goldes, d'ran Sünde klebe, dem Baue
„Einer Kapelle weih'n zu Ehr' und Gedächtniß der Todten.
„Wir versprachen es gern, und er ging zurük in die Zelle,
„Kam auch nimmer hervor, bis der Bau der Kapelle vollbracht war.
„Aber da war der Arme indeß ganz wirr schon geworden,
„Wahnsinn sprach sein Mund, und Wahnsinn zeigte sein Handeln.
„Statt der Zelle jezt ersah die Kapell' er als Wohnort,
„Lebte verschlossen darin, und ging nur hervor aus den Mauern,
„Wenn die Nacht schon sank auf's Gefild. Ob gänzliches Dunkel,
„Oder ob Mondschein war, ob Schnee die Wege bedeckte,
„Ob es donnert' und blizt', und ob es hagelt' und stürmte,
„Immer irrt' er umher in der Gegend von Kirchhof zu Kirchhof,
„Sammelte Menschengebein' in große Körb', und am Tage
„Schmükt' er, wie du siehst, o Pilger, die Wände. Von nun an
„Ward er stumpfer stets und verworr'ner; aber man hörte
„Nie ein Wort von ihm; er trieb sein schrekliches Tagwerk
„Stumm und finster fort, er trieb es noch, als der Rächer
„Aller Sünd' ihn auch mit Blindheit schlug, und er plözlich
„Sich in ewiger Nacht allein fand. Nimmer erhob er
„Eine Klage darob; er tastete sich an den Leitern
„Mühvoll empor, und mit dem verfeinerten Sinn des Gefühles

„Bracht' er zu Stande sein Werk. Da fand ein Bruder des Klosters
„Eines Morgens ihn auf den Boden gestrekt. Von der Leiter
„War er gleitend gestürzt, gerade, als auf den Altar
„Er den lezten Schädel gesezt; er athmete röchelnd,
„Schwer am Haupte verlezt, und als, von dem Bruder gerufen,
„Sorglich wir eilten, ihm der Kirche Gnade zu spenden,
„Schien er gerad' zu verhauchen, er zukte noch einmal, und ächzte:
„„Vater — mord!"" und verschied. Wir Alle beteten brünstig
„Für das Seelenheil des ungeheuern Verbrechers.
„Und so bete auch du, der du trittst in dieses Gewölbe,
„Irrender, sündiger Mensch, für die sanfte Ruh des Verschied'nen.
„Daß er reuig gelebt und gestorben, bezeugen in Wahrheit
„Willram, derzeit Prior, und sämmtliche Mönche des Klosters."

Bange hatte der Wand'rer gelesen, Schauer durchliefen
Ihm das Gebein, es sträubte sein Haar sich, aber zu Ende
Traut' er den Augen kaum — er las die Zeilen noch einmal,
Schlug dann über dem Haupt die Hände zusammen, und bebend
Rief er: „Vatermord! hat für so gräßliche Schandthat
„Ausdruk die Sprache? mich dünkt bei so grausem Worte, es müsse
„Nieder der Himmel stürzen mit Sonn' und Mond, und die Erde
„Berstend auf sich thun, das ganze Geschlecht zu verschlingen,
„Das so prahlend thut mit dem gottanstrebenden Geiste,
„Mit dem künstlichen Leib, der wunderzarten Empfindung,
„Und — den Namen nur kennt des Vatermordes!" Im Eifer
Eines edlen Gefühls rief so der Wand'rer, doch plözlich
Ward er still, und es schien, als göße über sein Antliz
Sich ein Schimmer aus, sein Auge lächelte, innig
Preßt' er an's Herz die gefalteten Händ', und sagte vor sich hin
Weichen, rührenden Ton's: „Gelobt sey Gott in den Höhen!
„Immer ehrt' ich das Haupt des Vaters, und die Erinn'rung
„Wahr' ich mir jezt, so wie man nur Heiliges wahrt und Geliebtes.
„Hab ich an ihm mich versündigt, so war's im Taumel der Jugend,
„Nicht aus bösem Gemüth, und nicht aus innerer Verhärtung.

„Nun, so faß ich wieder Vertrau'n — ich bin kein Verbrecher!
„Büßte der Mörder so schwer, der unnatürliche Auswurf,
„Wird der Schöpfer mit mir so strenge nicht in's Gericht geh'n,
„Läßt mich dulden vielleicht noch lange, aber am Ende
„Find' ich die Mutter wohl noch am Leben, oder ich finde
„Frieden doch für die Brust, in der es so lange gestürmt hat.
„Muthig, muthig, mein Herz! leb' wohl, du schwarzes Gewölbe,
„Denkmal der schwärzesten That, in dir hab' ich wieder gefunden,
„Was ich draußen nicht fand im Tag und Getümmel der Menschen:
„Das Vertrau'n zu mir selbst, und die allbelebende Hoffnung."

Und er eilte hinaus in's Freie, und wie er so plözlich
Draußen stand, da war's, als hätt' er in dem Gewölbe
Viel der Bürde gelassen, die sonst ihn belastete. Heit'rer
Sah er um sich her, er athmete leichter, es flogen
Seine Pulse rasch, und dennoch war ihm so wohlig.
Länger wär' er noch so gestanden, aber vom Kloster
Scholl es jezo her, wie fernes verworr'nes Geräusche
Vielfach bewegter Schritt', und dumpfes Reden vernahm man,
Wirres Getös und Gemurmel, und Rasseln von Wagen und Karren,
Rufen und Peitschengeknall, dazwischen klare Gesänge
Weicher schmelzender Art aus Weiberkehlen, und wieder
Tiefen Männerchor, und gellende Laute von Kindern.
Plözlich summte vom Thurm die Festtagsgloke, dazwischen
Hallten noch andere drei mit hellerem Klange, und gaben
Herrlich vereinten Accord; es war, als riefe die eine
Mit gebietendem Ton den Christen zur Pflicht, und die andern
Sprächen lokend vom Heil und von der stärkenden Gnade,
Die dem Sündigen winkt, der in Gottes geheiligtes Haus tritt.
So ergriff es den Wand'rer. Er ging von dannen. Im Walde
Hört' er lauter stets das Getümmel, und eilte, und trat nun
In den Klosterhof. Da war vom Gedränge der Menschen
Schon der Raum erfüllt. Geschmükte Dirnen und Jungen
In buntschekigem Wams und Mieder durchbrachen die Reihen,
Arm im Arm gepreßt, indeß in einzelnen Gruppen

Männer standen, und sprachen mit wichtigem Wiegen der Köpfe
Von der kommenden Ernt' und von dem drohenden Kriege.
Greise schlichen herzu am Stab' und kränkliche Mütter,
Von den Kindern geführt; der feiste Pächter erschien auch,
Tragend vor sich gar stolz den Stok mit glänzendem Goldknopf,
Neben ihm sein Gespons, hinrauschend in schillerndem Reifrok,
Hinter ihm einher das Töchterchen, kaum mit dem Sammtschuh
An die Erde rührend, und rümpfend ihr Näslein, so oft ihr
Flüsternd der schwazende Schreiber des Orts, der nicht von der Seite
Seiner Erkohrenen wich, ein freundlich schmeichelndes Wort sprach;
Jezt vom Rosse stieg ein schmuker Städter, und staunend
Gaffte das ländliche Volk des Männchens modisches Kleid an
Und die trippelnden Schritt', und die herrlich glänzende Brille,
Die er braucht', um so oft er besah ein schüchternes Mädchen,
Ihr das Blut ins Gesicht zu treiben, die Gluth in die Adern.
Doch da hinkt' ein Soldat mit eilig humpelndem Stelzfuß
In die Versammlung herein, ihn schienen Alle zu kennen,
Jeder reicht' ihm die Hand, und Jedem sagt' er ein Scherzwort,
Nekte rechts und links, und machte Alle zu lachen.
Doch sie schwiegen schnell, denn es nahte eben der Amtmann,
Eine sondre Gestalt mit wild umhängendem Haare,
Hager und hoch und bleich. Mit steif ansizendem Haupte
Nikt' er gnädig dem Gruß der Bauern, aber er beugte
Tief vor dem Pächter sich, dem reichen Mann, und noch tiefer,
Bis zur Erde beinah' vor dem wilden Junker, der jezo
Vor ihn trat, und sprach, und dabei den riesigen Schnurrbart
Durch die Finger zog, mit den Sporen klirrt', und die Gerte
Ohne Unterlaß an der Stiefel mächtigen Bauch schlug.
Aber mit einem Mal war für die ganze Versammlung
Neue Lust erwacht. Ein Wagen, prächtig zu schauen,
Mit vier Rossen bespannt, von schwarzer glänzender Farbe,
Rollte klirrend herein in's Thor; dort wichen die Nächsten
Ehrfurchtsvoll zurük — „der Bischof!“ rief es, „der Bischof!“
Durch die Haufen dahin von einem Ende zum andern,

Und durch die Straße, die schnell sich gebildet, wälzte der Wagen
Jezt sich langsam fort. Da konnt' an dem glänzenden Aufzug
Satt nun die Menge sich seh'n. Zuerst auf die herrlichen Hengste
Fiel der Meisten Blik; das rothe gestikte Geschirre
Und die Mähne, durchwirkt mit gleichen Geflechten, entzükte
Mann und Weib und Kind, und mehr noch wirkten des Kutschers
Glänzendes Treßenkleid und des Kutschboks goldene Troddeln,
Und die Kutsche dann, bemalt mit bunten Gebilden,
Rings mit goldenen Stäben verziert, und die strahlenden Räder,
Welche wie Feuer flammten, wie Sonnen glänzten im Umschwung.
Und als dann sie den Bischof sah'n, den freundlichen, schönen,
Rosenwangigen Greis mit spärlichem Haare, das silbern
Auf den rothen Talar sich senkt', und als er die Hände,
Segnend das Volk, erhob, da flogen Hüte und Müzen
Von den Köpfen herab, und in tiefer, stummer Verbeugung
Harrte das Volk, bis der Wagen vorbei war, und in die Pforte
Schon der Bischof trat, entgegen den harrenden Mönchen.
Aber jezt wälzte sich der ganze Schwall nach des Klosters
Innern Gängen hinein; fort ward auch der Wand'rer gerissen,
Und, im wilden Gedräng' beinah' getragen, gewann er
Festen Fuß erst wieder im inneren Hofe des Klosters,
Den er zuvor nicht geseh'n. Er war ein geräumiges Vierek,
Rein gepflastert, doch schoß schon Gras in üppigem Wuchse
Zwischen den Steinen hervor, die selten von Tritten erschollen
Wie am heutigen Tag. Ein einziger Baum, doch ein greiser
Würdiger Zeuge des Alters der heiligen Mauern, erhob sich
Mitten im Raum, und strekte die weit verbreiteten Aeste
Dichtber über ein Bild des Heiligen, welchem das Kloster
Sich in den Schuz vertraut. Heut war denn über dem Standbild
Eine Laube gewölbt aus grünen Zweigen, und Lampen
Von vielfärbigem Glas umgaben den Bogen, und warfen
Seltsam Licht in den düsteren Raum des beschattenden Baumes.
Bunte Blumensträuße, gesezt in schöne Geschirre,
Glänzten auf dem Gestell und zu den Füßen des Bildes,
Und ein Kranz von Blumen, gelegt auf das Haupt des Verehrten,

Zeugte, wie wohl bewahrt in der Nachwelt sey die Erinn'rung
An die Tugend des Mann's, der längst schon Moder und Staub ward.
Ab und zu bewegten allhier sich Schwärme des Landvolks,
Aber der größte Zug ging durch die geräumigen Hallen,
Welche rings um den Hof im Gevierte liefen, geöffnet
Gegen die Flur, und nur getrennt von ihr durch die Säulen,
D'rauf die Bogen ruhten. Der Wand'rer, da er herein trat,
Kannte die Hallen sogleich als die, durch die in der Nacht ihn
Bruder Justin geführt, und hatt' ihn gestern der Wände
Reicher Schmuk schon staunen gemacht bei trüber Beleuchtung,
Staunt' er jezo noch mehr, da der hellste sonnigste Morgen
Auf die selt'ne Pracht, wie mit Absicht, den blendendsten Schein warf.
Jedem Bogen gegenüber in schön geschwungener Nische
Stand ein Altar, ein jeder mit eig'ner Verzierung; an einem
Strahlte überall Gold, der andere glänzte von Silber,
Bilder zierten den dritten, den vierten, fünften und sechsten
Blumen, Purpurgehäng' und Baldachine, an jenem
Prunkte des Schnizwerks Kunst, an diesem die Farbe, an andern
Blizte Gestein in feuriger Gluth, und wieder an andern
Fiel nichts weiter auf, als die Einfachheit und die Würde.
Aber auch an den Wänden war Glanz verschwendet; die Deke
War wie der Himmel gemalt, und Heilige schwebten im Aether,
Sternenschein um sich her, und Engel mit schneeigem Fittig,
Oder mit Flügeln, gefärbt wie der Regenbogen, mit Flöten,
Geigen, Cimbeln, Trommeten, Posaunen und Lauten durchflogen
Weithin die Luft, indeß aus der Morgenröthe zur Seite
Kinderköpfe sah'n mit leichten Flügelchen, lauschend,
Wie es schien, dem Klang der Saiten, welchen der Harfe
Eine Verklärte entlokte. Noch weiter sah man im Strahle
Eines Sonnenheers die heilige Drei. Auf dem Throne
Mitten der Vater saß, der Sohn zur Seite, und droben
Schwebte die weiße Taube, der Geist. Vor ihnen auf Wolken
Kniet' ein Ritter, gehüllt in das dunkelglänzende Stahlkleid,
Und er legt', indeß von der Höh' herab auf die Scheitel
Ihm ein Lorbeer sank, vor den Thron des Höchsten sein Schwerdt hin;
Neben ihm ein Mönch, die Marterkron' auf dem Haupte,

Deutete auf die Brust voll tiefer Wunden, empfangen
Für des Glaubens Licht. Zur Seit' ihm kniete ein Landmann,
Hielt die Garbe hin den Göttlichen, wohl zu bezeugen,
Daß er nüzlich gelebt, und zum bescheidenen Lohne
Schlang um die Schläfen sich dem Mann des Friedens ein Palmkranz.

Mehr noch hätte der Wand'rer geseh'n, denn weit noch erstrekten
Rings sich die Bilderreih'n; doch da entstand in dem Volke
Eine Bewegung, ein Drängen und Drüken, und eiliges Flüstern
Lief von Mund zu Mund durch die Haufen, die jezo sich trennten,
Plaz zu machen dem Chor der Mönche, der in die Hallen
Eben trat; er hatte sich bald zerstreut, und ein Jeder
Ging in eine der Nischen, und sezte sich dort in den Beichtstuhl.
Diese Stühle waren gebaut wie Lauben, im Innern
Saß der Priester, indeß an der äußern Wand für das Beichtkind
Eine Kniebank stand. Das dichte Gitter der Oeffnung
Zwischen dem Haupt des Bekenners und dem des hörenden Priesters
Schien gemacht, damit nicht der ird'schen Fehle Bekenntniß
Allzu hart an das Ohr des Richters schlage, und leichter
So die Vergebung werde dem Stellvertreter des Schöpfers,
Der barmherzig ist, und will, daß der Priester es auch sey.
Viele drängten sich nun in die Nischen; aber der Wand'rer
Suchte Einen nur, den würdigen Prior. Er fand ihn
In der dunkelsten Nische, gerade, als er sich langsam
Niederließ in den Stuhl. Da drükte der Wand'rer sich vorwärts,
Neigte sich tief vor dem Frommen, und schlug an die Brust sich, und kniete
Voll von Demuth hin, und es blikte die ganze Umgebung
Nach dem fremden Mann. Des Priors erhabene Miene
Zeigte sanften Ernst und weise Milde, die Lippen
Regten sich lispelnd nur, doch man sah, es fließe von ihnen
Balsam des Trost's, und Honig des Rath's, und Manna der Stärkung.
Endlich hob er die Händ' und sah gen Himmel, und Segen

Sprach er über den Sünder, der in Zerknirschung vor ihm lag.
Aber dieser stand nun auf, doch nur, um noch einmal
Angesichts vor dem Priester dahinzusinken, und brünstig
Seine Hand zu küssen, die dann noch einmal das Haupt ihm
Segnend berührte. Jezt hob der Wand'rer sich auf, und mit Augen
Voll von Thränen, doch auch mit einem Herzen voll Tröstung
Eilt' er hastigen Schritt's durch die tieferbaute Versammlung.

Aber wo eilt er nun hin? — Ihn zog sein Drang in die Kirche,
Die im Vorhof stand. Sie war ein schönes Gebäude,
Nicht so ungeheuer, so düster erhaben, so schaurig,
Wie des Alterthums gewaltige Baue, in die wir
Treten mit zagendem Fuß und bangem bebenden Herzen,
Wo sich das Auge jezt in den eng zulaufenden Gängen
Ganz zu verlieren scheint, jezt wieder höher und höher
An dem Riesenmaß der mächtigen Bogen emporschweift,
Aber, eh' es am Ziel, zur Erd' ermüdet zurük sinkt,
Und zulezt auf uns selbst, und uns zeigt, wie klein doch der Mensch sey.
Anders ergriff es den Sinn des Christen, der in des Klosters
Heiteren Tempel trat, der leicht und einfach gebaut war
Ohne scheidende Gäng' und Bogen, Alles ein Raum nur,
Rund umher begränzt durch weiße glänzende Wände,
Breithin überwölbt von gedehnter Kuppel, aus welcher
Durch die weiten Fenster der lichte Himmel hereinsah,
Während seitwärts her die freundlich blikende Sonne
Auf den Hochaltar ihr golden schimmerndes Licht warf.
Weit ward hier dem Beter und froh das Herz, und er fühlte
Sich ein glüklich Geschöpf des Ewigen, blikte gen Himmel,
Der ihm entgegen lacht', und hoffte Gnad' und Erbarmen
Von dem Herrn des himmlischen Blau's, und des Grüns auf der Erde.
Aber das Alles fiel dem Wand'rer nicht auf, denn er kniete
Vorwärts gebeugt, in der vordersten Bank, das Gesicht in den Händen,

Tief versenkt in Gebet. Er hört' es kaum, als die Kirche
Nach und nach sich mit Menschen füllt', und erst, als ein Glöklein
Hinter dem Altar klang, erhob er das Haupt. Und noch einmal
Klang das Glöklein, und jezt in langem Scharlachtalare
Traten zwei Meßner vor, es folgten Priester im Chorhemd,
Und der Bischof dann, geziert mit Inful und Krummstab,
Glänzend im Meßgewand von blumendurchwundenem Goldstoff
Trat an den Altar heran. Zugleich ergoß sich vom Chore
Ein gewaltiger Strom von Orgeltönen, Accorde
Füllten das Gewölb, die Deke klang und die Wände
Hallten Melodie; und jezt, wie rollende Donner,
Wirbelten Pauken darein, und schmetternder Schrei von Trompeten
Schien zu zerreißen die Luft, wie den Nebel zischend ein Bliz
theilt.
Doch es schwieg das Getos allmählig, und wie nach des Wetters
Lautem Gebraus zulezt nur ein Hauchen des Windes zurük bleibt,
Und der Regen allein noch tönt, so klang der Gemeinde
Frommes Singen nun, erst leis', dann stärker, und immer
Voller und schwellender jezt, bis der ganze Chor im Vereine
Feierlich ernst und sanft gleich weichen Wellen dahin floß.
Oefter wechselte noch Musik mit Gesang, und dazwischen
Klang das Glöklein gell, bis jezt der würdige Bischof
Unter die Stufen trat, den Kelch in der Hand. Da erhob sich
Schnell der Wand'rer vom Siz; ihm folgten Viele. Sie knieten
Vor den Bischof hin, der mit wahrer Salbung und Würde
Ihren Lippen, die rein durch off'nes Bekenntniß geworden,
Göttliche Speise bot. D'rauf gingen All' zu den Sizen
Stille zurük, und erhoben zu Gott noch einmal die Seele,
Dann zerstreuten sie sich, und verließen einzeln die Kirche.
Auch der Wand'rer ging, nicht wissend, wohin sich zu wenden;
Da er so leicht jezt war, so neu gestärkt zu der Wand'rung
Durch das Leben, die er noch lang nicht geendet. Er mußte
Erst die Mutter noch, die schwer beleidigte, finden,
Oder auf ihrem Grab sich einen gedeihlichen Entschluß
Für sein künftiges Seyn erringen. Er wäre beinah schon

Gleich aus dem Thore geeilt, den neuen Weg zu beginnen,
Aber ihn hielt die Betrachtung zurük, er würde mit Undank
So dem Prior lohnen, dem Mann, der so hold ihm begegnet,
Dem er die Hand gereicht, zu bleiben am Tage des Festes.
Und so ging er denn mit sachtem Schritt in das Kloster
Und sein Gemach zurük; dort weilt er, ruhig betrachtend,
Was er seit gestern erlebt, und wie seit dem Morgen im Busen
Ihm der Sturm sich gelegt. In tiefe Gedanken verloren
Saß er so, als plözlich die Thür' des Gemaches sich aufthat,
Und herein der Prior trat mit lächelnder Miene,
Sanft ergriff er die Hand des Wand'rers, welcher vom Size
Eilig gesprungen war, und so sprach freundlich der Würd'ge:
„Lange schon such' ich euch — der Bischof ist fort, und die Brüder
„Schaffen das Nöth'ge im Haus, und ich darf nun rasten vom Tagwerk,
„Wollt ihr jezt mir wohl ein Stündchen schenken, so folgt mir
„In die Zelle, darin sich's mir am vertraulichsten plaudert."
„Wahrlich," fuhr er fort, indem er schon durch den Gang hin
Arm in Arm mit dem Wanderer ging, „ja, wahrlich, ich nehme
„Wärmeren Theil an euch, als ihr glaubt. Was ihr gestern erzähltet,
„Regte mein Mitleid auf, und was ihr heut mir vertraut habt,
„Und wie fromm ihr's gethan, macht euch mir lieb, und ich wünsche,
„Daß wir Freunde werden, noch eh' ihr scheidet." — Voll Feuers,
Aber mit Ehrfurcht doch entgegnete Jener: „„Beim Himmel,
„„Werth nicht bin ich der Liebe des Mann's, der vor Allen mir hoch steht,
„„Den ich so bald verehren gelernt, wie Keinen ich ehre.
„„Doch nur mehr noch darum erlabt mich die Huld, die so gütig
„„Ihr dem Verlass'nen erzeigt, und, glaubt mir, nimmer vergißt je,
„„Daß es geliebt wird, ein Herz, dem so lange Liebe gefehlt hat.""
Also sprach er gerührt, und Beide traten zur Zell' ein,

Blieben lange darin, und erst um die Stunde des Mittags
Kamen sie wieder hervor. Da hatte der Prior am Finger
Einen niedlichen Ring, und er sprach, indem er auf ihn sah,
Hocherglüh'nden Gesicht's und feurigen Tones: „Wohlan denn,
„Ich behalte den Ring, und er soll mir theuer und werth seyn
„Als Erinn'rung an euch; ihr habt mir Alles vertraut nun,
„Wer und woher ihr seyd, und was ihr fürchtet und hoffet.
„Dank für euer Vertrau'n! und nun — seyd muthig, der Himmel
„Wird euch gnädig seyn, der Gott, der den Tag und die Nacht gibt,
„Läßt wohl bald euch wieder die Lust aufblühen im Herzen."

Sprach's, und drükte noch einmal dem Wand'rer die Hand, und enteilte,
Und er flog die Treppen hinab, daß man kaum in dem Prior
Hätte dies Feuer gesucht; kaum angekommen im Vorhof,
Rief er den Bruder Justin mit so gewaltiger Stimme,
Daß der schüchtern kam, besorgend irgend ein Scheltwort.
Aber der Prior zog ihn schnell in den Schatten des Bogens,
Der in der Nähe stand, und sprach mit geschäftigem Eifer,
Rief den Enteilenden wieder zurük, und ließ ihn von Neuem
Bis an die Pforte geh'n, und rief ihn wieder, bis staunend
Bruder Justinus sprach: „Um Gott, hochwürdigster Prior,
„Was erregt euch so sehr? Noch nie im Leben erblikt' ich
„So in Verzükung euch, so glänzend den Blik, und die Stirne
„So voll brennender Gluth!" Doch rascher noch sagte der Prior:
„„Geh nur Bruder Justin, geh hin, und besorge den Auftrag.
„„Was mich so sehr erfreut, du sollst es hören, so Gott will,
„„Dem ich unendlich danke für seine erneuerten Gnaden!""
Sprach's, und ermahnte zur Eile den Mönch, und wandte sich rükwärts.

2.

Abhandlungen aus dem Gebiete der politischen Arithmetik.

Von Karl Joseph Czoernig.

—✦✦✦o✦✦✦—

Die politische Arithmetik beschäftigt sich mit der Darstellung derjenigen Erscheinungen in dem Volksleben eines Staates, welche sich durch Zahlenverhältnisse ausdrüken lassen; ihr vorzüglichstes, aber nicht einziges Object bilden die Veränderungen, welche in der physischen Existenz der Staatsbürger vor sich gehen, sie beobachtet und verfolgt mit prüfendem Blike die Bewegung der Bevölkerung. Indem sie zu den Ursachen hinaufsteigt, die ein gegebenes Verhältniß der Bevölkerung bedingen, indem sie die ewigen Naturgeseze aufdekt, welchen die scheinbar regellose Bewegung folgt, und den mächtigen Einfluß der Staatseinrichtungen auf die Gesundheit und Lebensdauer, sohin auf die kostbarsten Güter der Bürger darstellt, erhebt sie sich zu dem Range einer Wissenschaft, und füllt eine wichtige Lüke in der Betrachtung des gesammten Staatslebens aus. In dem allgemeinen Verbande der Wissenschaften knüpft sie die medicinischen an die Staatswissenschaften, selbst das jüngste Glied der lezteren bildend. Sie entlehnt manche Säze aus den verschiedenen Zweigen der beiden genannten großen Abtheilungen, denen anderseits die durch sie erlangten Resultate wieder sehr förderlich sind. Ueberhaupt am spätesten als ein abgeschlossenes Ganze in den Kreis der menschlichen Kenntnisse

aufgenommen, hatte die (uneigentlich so genannte) politische Arithmetik sehr ähnliche Schiksale mit ihrer älteren Schwester, der Statistik. Wahrscheinlich schon in den frühesten Zeiten, sicher aber von den Römern, wurden einzelne ihrer Lehrsäze zu unmittelbar praktischen Zweken angewendet; nach der Ausbildung der neueren Staatsformen benüzten zuerst die Engländer im XVII. Jahrhundert manche ihrer Resultate bei öffentlichen und Privatunternehmungen, und entdekten einige ihrer Geseze. Auch diese Wissenschaft hat ihren Achenwall in dem wakern Süßmilch, der die zerstreuten Wahrnehmungen in ein System zu bringen versuchte; aber ihr fehlt noch ihr Schlötzer, der ihren Begriff klar bestimmte, ihre einzelnen Theile in logische Verbindung brächte, ihre Gränzen genau ausstekte, und ihr Verhältniß zu den ihr verwandten Wissenschaften deutlich angäbe. Ihr praktischer Theil verdankt seine Ausbildung vorzüglich den Bemühungen französischer Gelehrten in den lezten zehn Jahren, er wurde aber auch von den Engländern und Deutschen gefördert, von denen wir blos einen Malthus, Hassel, Crome und den kundigen Chef des statistischen Bureau's zu Berlin, Hoffmann, anführen, welcher die Resultate seiner Forschungen über die Bevölkerungsverhältnisse des preußischen Staates durch die preußische Staatszeitung der allgemeinen Benüzung zugänglich macht. Auch die Regierungen haben diese zarte Pflanze bereits unter ihren gedeihlichen Schuz gestellt, und es ist eine erfreuliche Pflicht, hiebei unsere eigene jedes wissenschaftliche Interesse thätig fördernde Staatsverwaltung zuerst anzuführen. Derselben edlen Bereitwilligkeit, welche den Gelehrten die Archive der Landesstellen öffnete, verdanken wir auch die Verordnung vom J. 1827, welche die in den öffentlichen Blättern der verschiedenen Provinzen zu veranstaltende jährliche Bekanntmachung der officiellen Ausweise über die Bewegung der Bevölkerung, über Trauungen, Geburten und Sterbfälle in einer wohl-

geordneten Uebersicht besiehlt. Den ersten größeren Versuch in Anwendung der politischen Arithmetik auf Theile der österreichischen Monarchie machte der gelehrte Professor Kudler, der in Hunderten seiner dankbaren in allen Provinzen des Staates zerstreuten Schüler Lust und Eifer zum Studium der Staatswissenschaften anfachte, für Steiermark*). Palacky und besonders Dr. Stelzig lieferten in diesen Blättern (Lezterer auch in seiner medicinischen Topographie von Prag) gründliche und werthvolle Arbeiten für Böhmen. Wenn es erlaubt ist, nach diesen würdigen Bemühungen auf unbedeutende oder künftige Leistungen zurükzukommen, so erwähnen wir hier der Darstellung der Bevölkerungsverhältnisse der Stadt Reichenberg **), und versprechen zugleich eine umständliche Uebersicht derselben Verhältnisse, wie sie sich in dem österreichischen Küstenlande gestalten, baldigst in diesen Jahrbüchern bekannt zu machen.

Zwei bedeutende Hindernisse stehen dem Gedeihen dieser Wissenschaften entgegen, und wie unvollkommen noch ihr Zustand ist, ergibt sich schon daraus, daß weder die Grundlage, auf welche ihre Folgerungen sich stüzen, hinlänglich umfassend, noch die Art des Verfahrens, wodurch dieselben erhalten werden, unbestritten ist. In ersterer Beziehung bedarf die politische Arithmetik verläßlicher Angaben über die in den verschiedenen Ländern zu verschiedenen Epochen vorhandene Bevölkerung und die mit derselben vorgegangenen Veränderungen; solche Angaben sind bei größeren Gebieten nur durch die Mitwirkung der Regierungen zu erhalten, diese haben sich aber entweder noch gar nicht, oder doch nicht seit hinreichend langer Zeit zu ähnlichen Maßregeln entschlossen, oder ihre

*) Siehe die Steiermärkische Zeitschrift.

**) S. topogr. histor. statistische Beschreibung von Reichenberg. Von C. J. Czoernig, Wien 1829, S. 113 — 198.

Resultate haben nicht den erforderlichen Grad der Verläßlichkeit. Aus diesem Grunde müssen wir die wohlthätigste und einflußreichste Benüzung der politischen Arithmetik für allgemeine Zweke unseren Enkeln überlassen, und uns mit der Aufsammlung zwekmäßiger Vorarbeiten begnügen. Aber auch über die Anwendung der bereits vorhandenen Daten waltet noch Ungewißheit ob; zwar waren bisher die Gelehrten über die Verfassung der Sterbetabellen, den wichtigsten und schwierigsten Punct, so ziemlich einig, allein unglüklicher Weise bemüht sich Dr. Stelzig die Irrthümer aller dieser Gelehrten darzuthun *), und somit die ganze Sache wieder in Frage zu stellen.

Es braucht wohl nicht erst erwiesen zu werden, daß es sich bei dieser Wissenschaft vor Allem um die Vergleichung der in den verschiedenen Ländern erhaltenen Resultate handle; unser deutsches Vaterland ist durch seine Lage und die gründliche Kenntniß der Fremdliteratur zu dieser Sammlung und Vergleichung vor Allem geeignet. Die wichtigsten Nationen in dieser Beziehung müssen uns die Franzosen, die Niederländer und die Engländer seyn; mit den beiden ersten steht Deutschland in vielfältiger literärischer Verbindung, und das vortreffliche allenthalben verbreitete Bulletin des sciences des Baron Ferussac gibt Auszüge oder wenigstens Anzeigen über alle dort in diesem Zweige der Literatur erscheinenden Werke. Anders ist es mit Großbritannien, mit welchem Lande der literärische Verkehr eigenthümliche Schwierigkeiten hat; zwar finden Haupt- und Prachtwerke bald ihren Weg auf den Continent, aber kleine Broschüren, manche Zeitschriften und andere auf das Local-Interesse berechnete Werke werden nicht leicht außerhalb der Insel verbreitet. Es soll daher hier versucht werden, die vorzüglichsten Artikel,

*) S. diese Jahrbücher, 1. Bd., 1. Heft S. 29.

welche die neueste brittische Literatur über die politische Arithmetik und ihre einzelnen Theile aufzuweisen hat, so weit sie ein allgemeines Interesse darbieten, umständlich oder in Auszügen auf deutschen Boden zu verpflanzen. Wir beginnen mit einem Aufsaze, der im Märzhefte des Edinburgh Quarterly Review, Jahrgang 1829 unter dem Titel: **Proposals for an improved Census of the Population** enthalten ist, und von den Engländern sehr geschäzt wird. Es werden darin von dem unterrichteten Verfasser die Mißbräuche aufgedekt, welche in England bei Verfassung der Volkszählungen und bei Führung der Geburts- und Sterbregister obwalten; unsere Leser dürften vielleicht erstaunen, wenn sie vernehmen, daß in der Weltstadt London, dem Size so vieler trefflichen Einrichtungen, das wichtige Amt eines Todtenbeschauers alten Weibern anvertraut ist (?). In dem zweiten Theile des Aufsazes werden die einzelnen Bevölkerungsverhältnisse, wie sie sich in verschiedenen Ländern darstellen, behandelt. Wir dürfen uns nicht wundern, daß darin gerade von Oesterreich am wenigsten die Rede ist; einerseits haben viele Engländer von diesem Staate entweder gar keine, oder doch nur eine sehr verworrene Vorstellung, und da sie wenig über ihn hören, so glauben sie, es gibt nichts weiteres von ihm zu vernehmen; anderseits ist es allerdings schwieriger über die Bevölkerungsverhältnisse dieses Staates unterrichtet zu seyn, da verhältnißmäßig nur noch wenig hierüber bekannt gemacht wurde. Die musterhafte Genauigkeit, mit welcher die mit der Kraft öffentlicher Urkunden begabten Geburts-, Trauungs- und Sterbregister in Oesterreich seit mehr als einem halben Jahrhunderte geführt werden, sticht auffallend von der Sorglosigkeit ab, welche hiebei in England herrscht, und auch unsere Conscriptionsaufnahmen zeichnen sich vortheilhaft von den erst dreimal in jenem Lande vorgenommenen Volkszählungen aus. Doch lassen wir unsern Autor selbst reden.

Ueber Volkszählungen und das Gesez der Sterblichkeit im Allgemeinen und mit besonderer Rüksicht auf England.

Obgleich die Wohlfahrt eines Landes weniger von der Menge der Bewohner als von dem Maße abhängt, in welchem leztere über die Mittel zur Befriedigung ihrer Bedürfnisse, Bequemlichkeit und Genüsse zu verfügen im Stande sind, so ist es doch in vielfacher Rüksicht äußerst erwünscht, genau ihre Anzahl zu kennen. Ein Volk, welches blos 10 Millionen Seelen zählt, kann entschieden mächtiger seyn, als ein anderes mit 20 Millionen, wenn dieses jenem an Kenntniß, Betriebsamkeit und Reichthum nachsteht. Doch waltet kein Zweifel ob, daß bei übrigens gleichen Umständen die politische Macht und Wichtigkeit eines Volkes in einem hohen Grade von dem Belaufe seiner Menge abhängt. Obschon daher die Größe der Bevölkerung eines Landes diesem nicht nothwendig den Plaz anweiset, welchen dasselbe in der Reihe der Nationen einzunehmen hat, so gibt es doch manche höchst interessante Gegenstände der Untersuchung, welche ohne eine genaue Kenntniß jener Größe nicht verfolgt werden können. Es ist z. B. unmöglich, ohne Zählung und Abtheilung der Bevölkerung die Ausdehnung zu bestimmen, bis zu welcher die Aushebung von Individuen für den Kriegsdienst oder zu anderem Behufe ohne Nachtheil gebracht werden kann. Nicht minder können nur durch Beihülfe solcher Zählungen und der daraus abgezogenen Geseze der Sterblichkeit die Fragen, wodurch die wahrscheinliche Dauer des menschlichen Lebens bestimmt werden soll, wie jene, die sich auf Lebensversicherung, die Einrichtung von Wohlthätigkeitsgesellschaften und den Werth der Leibrenten beziehen, richtig gelöst werden.

Durch die Vergleichung solcher mit gehöriger Sorgfalt vorgenommener, hinreichende Details umfassender Zählungen erhält man ferner authentische auf andere Art nicht erreichbare Nachweisungen über das gegenseitige Verhältniß der beiden Geschlechter, die Veränderungen in den Zweigen der Industrie, die Zu- und Abnahme verschiedener Krankheiten, die Wirkung der Epidemien, und über eine unendliche Menge anderer Gegenstände, die nicht nur eine vernünftige Wißbegierde beschäftigen, sondern auch auf unser häusliches und öffentliches Leben einwirken, und einen mächtigen Einfluß auf die menschliche Wohlfahrt ausüben.

Es ist kaum nöthig zu bemerken, daß eine wirkliche Volkszählung das wirksamste, wenn nicht das einzige Mittel ist, auf das man sich bei der Bestimmung der Volksmenge mit Sicherheit verlassen kann. Allein da die Vornahme einer Volkszählung eine Maßregel ist, die ohne Vermittlung der Regierungen nicht ins Werk gesezt werden kann, und diese nicht immer geneigt waren, hiezu ihre Beistimmung zu geben, so nahmen Individuen oder Gesellschaften, welche ein Interesse an der Schäzung der Volksmenge hatten, ihre Zuflucht zu anderen, wenn gleich weniger vollkommenen Methoden.

Die erste und vielleicht die deutlichste dieser Methoden bestand darin, daß man die in einem Lande befindlichen Häuser zusammenzählte, und diese Summen mit der Zahl multiplicirte, welche man als den Ausdruk des Verhältnisses der ein jedes Haus im Durchschnitte bewohnenden Individuen annahm. Diese Methode wurde häufig in Großbritannien und Irland angewendet. Vor der (englischen) Revolution mußte von allen Häusern des Königreichs eine Herdsteuer oder eine der Zahl der in jedem Hause befindlichen Feuerstellen entsprechende Auflage entrichtet werden; seit der Revolution aber wurde die Zahl der Häuser aus den Berichten der Einwohner der

Haus- und Fenstersteuer entnommen. Es ist leicht zu ersehen, daß keine dieser Methoden, vorzüglich aber die leztere nicht, verläßlich sey. Die Bücher, welche die Ausweise über die Herdsteuer enthielten, sind verloren gegangen; und es ist nicht ganz ausgemacht, ob Dr. Davenant bei seiner Angabe der Häuserzahl in England und Wales im J. 1690 nach den Registern der Herdsteuer wirklich die Gebäude, worin die Familien lebten, oder die Familien selbst meinte. Allein so wenig verläßlich diese Angaben sind, so verdienen doch jene, welche seit der Revolution nach den Berichten der Haus- und Fenstersteuereinnehmer verfaßt wurden, eine noch geringere Glaubwürdigkeit. Die Einwohner waren lediglich angewiesen, die Listen der in ihren Steuerbezirken mit der fraglichen Abgabe belasteten Häuser zu verfassen, und sie an die Commissäre der Assessed-Taxen zu übersenden. Allein alle Hütten und Häuschen, welche von den gewöhnlichen Leistungen an die Kirchen- und Armentaxen ausgenommen sind, sind auch von der Haus- und Fenstersteuer befreit, und die Steuerbeamten waren nicht verbunden, über ihre Anzahl zu berichten. Viele derselben legten sich ohne Zweifel diese Arbeit auf, und verfaßten dergleichen Ausweise aus eigenem Antriebe; dafür wurden sie aber von andern entweder ganz vernachläßiget, oder doch nur sehr unvollkommen zusammen gestellt. Es gibt ferner hinreichende Gründe anzunehmen, daß in den Ausweisen der den Assessed-Taxen wirklich unterworfenen Häuser stets beträchtliche Fehler vorhanden waren und noch sind. Bei Verfassung der Listen zum Behufe der Militärausbebung ist es, besonders in Landkirchspielen, wo jedes Individuum von allen andern gekannt ist, den Beamten, welchen jene Verfassung obliegt, nicht leicht einen Fehler zu begehen, ohne daß er entdekt würde; denn wenn sie aus Zufall oder Absicht irgend ein aufzunehmendes Individuum auslassen, so liegt es in dem Interesse eines jeden der Aufgenommenen,

die Listen verbessern, und die Lüken ausfüllen zu lassen, da durch jede Auslassung die Wahrscheinlichkeit für die Aufgenommenen von dem Loose getroffen zu werden, zunimmt. Dies ist aber nicht der Fall bei der Auflegung der Assessed oder anderer Taxen. Es sind dies Lasten, wobei jeder begierig ist, ihnen gänzlich zu entgehen, oder sie doch unter das gesezliche Ausmaß zu vermindern, und da niemand ein Interesse hat, einer solchen Art des Betruges zuvorzukommen, so gibt es kein Mittel, die Sorglosigkeit oder das Einverständniß der Beamten aufzudeken. Unter diesen Umständen unterliegt es keinem Zweifel, daß die Ausweise der Haus= und Fenstersteuer sehr unvollständig sind, und man den daraus gezogenen Folgerungen nur geringes Vertrauen schenken kann.

Die in den meisten Ländern geführten Geburts= und Sterbregister wurden auch häufig als Mittel angesehen, die Größe der Bevölkerung eines Landes zu beurtheilen. Will man jene zu diesem Zweke verwenden, so wählt man Bezirke in den verschiedenen Theilen des Landes aus, welche so viel als möglich ein hinreichendes Verhältniß zum Ganzen bilden; sodann nimmt man eine Volkszählung in diesen Bezirken vor, und erhebt durch die Theilung dieser Summe mit der Anzahl der Geburten oder der Sterbfälle die Proportion, in welcher diese zu der Gesammtbevölkerung innerhalb der gewählten Bezirke stehen. Hievon wird nun die Anwendung auf das Ganze gemacht, und man erhält die Volkszahl des Reiches, indem man die in den Registern enthaltene Gesammtzahl der Geburten oder Sterbfälle mit der in den gewählten Bezirken erhobenen Verhältnißzahl der Geburten oder Sterbfälle multiplicirt; so wird z. B. unter der Voraussezung, daß die Nachforschungen in mehreren in den verschiedenen Gegenden des Landes gelegenen Kirchspielen, ein Verhältniß der Sterbfälle von 1 zu 45 oder 50 ergeben haben, die Gesammtbevölkerung des Landes der mit 45

oder 50 multiplicirten Gesammtzahl der Sterbfälle gleich seyn. Auf dieselbe Art würde verfahren, wenn man z. B. das Verhältniß der jährlichen Geburten zu der Bevölkerung in verschiedenen Landestheilen wie 1 : 28 oder 30 gefunden hatte. Könnte man auf die Richtigkeit der Geburts- und Sterbregister mit Zuverlässigkeit bauen, so würde dies ein kurzgefaßtes und nicht unzulängliches Mittel zur Vornahme einer Volksschäzung seyn. Allein fast in allen Fällen sind diese Register nichts weniger als richtig*). In England z. B. unterlassen viele Dissenters, die nicht nach den Gebräuchen der englischen Kirche taufen, die Registrirung ihrer Kinder; manche Geistliche weigern sich, andere als öffentlich getaufte Kinder einzutragen, und in großen Städten zählt man sich überhaupt nicht selten von der Taufceremonie los. Ein im J. 1812 durch das Parlament gegangener Act begegnete einigen dieser vorläufigen Quellen von Irrthümern in den Registern; allein es sind noch andere und wirksamere Einrichtungen unerläßlich, um ihnen eine entsprechende Genauigkeit zu ertheilen. Dieselben, wenn auch nicht so ausgedehnten Ursachen veranlassen ähnliche Unrichtigkeiten in den Sterbregistern. Einige Classen der Dissenters, wie die Katholiken, Quäker und die Juden haben ihre eigenen Begräbnißpläze; viele andere Personen werden aus Armuth oder eigener Wahl ohne irgend eine religiöse Ceremonie begraben. Alle diese erscheinen nicht in den Sterbregistern; leztere bieten daher keine große Verläßlichkeit dar.

*) Dies mag in Großbritannien der Fall seyn, im Allgemeinen ist es aber wohl eine gewagte Behauptung. In Oesterreich z. B. werden, wie bereits im Eingange erwähnt wurde, diese Register mit einer Genauigkeit, die nichts zu wünschen übrig läßt, geführt. Dasselbe geschieht in Preußen und den meisten anderen Continentalstaaten. Cz.

Doch wenn auch die Geburts- und Sterbregister mit der möglichsten Genauigkeit geführt würden, so wäre es immerhin noch sehr schwierig, den genauen Betrag der Bevölkerung durch dieselben zu bestimmen. Welche auch immer die Verhältnißzahl der Sterblichkeit in einem Lande seyn möge, so erleidet sie durch das Erscheinen von äußerst fruchtbaren, oder besonderen Mißjahren eine merkliche Aenderung; derselbe Fall ergibt sich bei dem Verhältnisse der Geburten zu der Bevölkerung. Im Jahre 1801 z. B., einem großen Mangeljahre, war die Zahl der registrirten Geburten in England und Wales 237,000, die der registrirten Sterbfälle 204,000; dagegen zeigten sich im Jahre 1804, welches sehr fruchtbar war, nicht weniger als 294,000 registrirte Geburten und blos 181,000 Sterbfälle. Der Ueberschuß der Geburten betrug also im lezteren Jahre 57,000, wogegen die Sterbfälle, obwohl bei vermehrter Volkszahl, eine Verminderung von 23,000 erlitten. Diesem ähnlich sind die Wirkungen einer plözlichen und beträchtlichen Ab- oder Zunahme der Preise der vorzüglichsten Lebensmittel. Es ist daher klar, daß man große Fehler nicht vermeiden kann, wenn man bei der Schäzung der Bevölkerung nach der Anzahl der Geburten oder Sterbfälle, leztere blos nach dem Ergebnisse einzelner Jahre zum Grunde legt; anderseits ist es wieder nicht leicht zu bestimmen, welche Zahl von Jahren als ein Durchschnitt anzunehmen ist, oder ob nicht lieber Jahre einer besonderen Fruchtbarkeit oder eines solchen Mangels ganz von der Berechnung ausgeschlossen werden sollen.

Wenn daher gleich die eben erwähnten Schäzungsmethoden dort mit Vortheile angewendet werden, wo eine wirkliche Volkszählung nicht vorgenommen werden kann, so leuchtet es doch ein, daß sie nur annähernde Resultate geben, und daß ein Census die einzig verläßliche Art ist, zur Kenntniß der Volkszahl zu gelangen. Allein auch bei einem Census sind manche Vorsichten erforderlich. Wird

derselbe durch das ganze Land nicht zu gleicher Zeit vorgenommen, so werden Personen, welche von einem Orte zum andern reisen, entweder gar nicht oder doppelt gezählt; und sind die mit der Vornahme der Zählung beauftragten Personen nicht unter eine Art von Controlle gestellt, welche sie in ihrem Geschäfte aneifert, so muß jene immer mehr oder weniger fehlerhaft seyn. Man hat Grund zu glauben, daß noch keine der in diesem Lande gemachten Zählungen einen erwünschten Grad von Genauigkeit habe. In England sind die Aufseher über die Armen, in Schottland die Schulmeister der Kirchspiele zu diesem Geschäfte auserwählt; und vielleicht sind sie es, welche der Hauptsache nach, sich am meisten zu diesem Amte eignen. Es ist aber anderseits eben so gewiß, daß es unter der großen Anzahl der hiebei verwendeten Aufseher und Schulmeister viele gibt, die die Wichtigkeit der ihnen auferlegten Pflicht nicht zu beurtheilen vermögen, und daß mehrere zu dieser Verrichtung gänzlich untauglich sind; dies war jedoch voraus zu sehen, und uns wundert es nicht so sehr, daß der Census in manchen ausgedehnten Kirchspielen auf die sorgloseste und nachlässigste Art vorgenommen, als daß er im Allgemeinen noch mit der dabei aufgewendeten Sorgfalt ausgeführt wurde. Um ihm aber den gewünschten Grad von Genauigkeit zu ertheilen, ist es unerläßlich, daß das dabei übliche Verfahren irgend einer Controlle unterworfen werde. Dies würde vielleicht bewirkt werden, wenn die Regierung die Lordlieutenants anwiese, dasselbe unter die Aufsicht eines kleinen Comité der einsichtsvollsten und thätigsten Magistratspersonen in jeder Grafschaft zu stellen; dieses müßte dann angewiesen werden, einige der mit dem Zustande ihrer Kirchspiele am besten bekannten Einwohner auszuwählen, welche bei der Aufnahme der Bevölkerung mitzuwirken, und den Magistraten, wenn diese es für nothwendig erachten, über die dabei beobachtete Verfahrungsweise Auskunft zu geben hätten. Dieser

einfache Vorgang würde ohne Zweifel viel dazu beitragen, eine solche Zählung verläßlicher zu machen; und es ist zu hoffen, daß bei dem Census vom Jahre 1831 solche Maßregeln werden angewendet werden, die zur Vermeidung der bei den Zählungen von 1801, 1811 und 1821 eingeschlichenen Fehler hinreichen.

Es ist bei der Verfassung eines Census gebräuchlich, nebst der Zahl der Einwohner auch ihr Geschlecht, Alter und ihre Beschäftigungsart aufzunehmen. Dies wurde denn auch bei den drei in England aufgenommenen Zählungen versucht; allein zufolge der Weise, wie dabei verfahren wurde, entbehren einige ihrer Resultate aller Glaubwürdigkeit. Die Altersclasse mußte nach den Angaben der Einzelnen, die zu dieser Erklärung nicht abgeneigt gewesen seyn sollen, bestimmt werden; und in dieser Hinsicht mögen die Berichte so genau gewesen seyn, als sie es bei dem Mangel einer fühlbaren Controlle nur seyn können. Allein rüksichtlich des Ausweises über die Beschäftigung ist der Census von 1821 fast eben so wenig werth, wie jener von 1801. Dieser Umstand ist aber nicht so sehr der Abgeneigtheit der Einwohner ihre Beschäftigung anzugeben, oder der Sorglosigkeit der Verfasser, als vielmehr der Art zuzuschreiben, auf welche diese Ausweise zusammengestellt werden mußten. Die Frage, welche die Schulmeister und Aufseher in Beziehung auf die Beschäftigung zu beantworten hatten, war: „Welche Anzahl von Familien wird durch den Akerbau, oder durch Handel, Manufacturen und Handwerke, indem sie sich in diesen Beschäftigungszweigen verwendet, ernährt; und wie viele Familien sind in diesen beiden vorhergehenden Classen nicht enthalten?" Diejenigen müssen in der That sehr sanguinisch gewesen seyn, welche bei Verfassung dieser Fragen irgend eine nüzliche Belehrung hiedurch zu erhalten hofften. Es können allerdings viele seltene, lehrreiche höchst und wichtige Schlüsse aus einer richtigen Classificirung

der Bevölkerung gezogen werden; aber durch eine Verfahrungsweise, wie die eben erwähnte, kann keine, oder höchstens eine falsche und irre leitende Auskunft gewonnen werden. Bei der Schäzung der vom Akerbaue lebenden Familien z. B. glauben wir, daß die Grundeigenthümer inbegriffen werden sollten; allein wie ist es, da viele derselben in den Städten wohnen, für die Aufseher möglich, anzugeben, ob ihr Einkommen vom Grundbesize, von Renten der Staatsschuld, oder von einem öffentlichen Amte herrühre? Es wird in den Vorbemerkungen zum Census von 1821 angeführt, „daß die dritte oder negative Classe „hauptsächlich aus Taglöhnern, die durch Alter zur Arbeit „untüchtig geworden, und aus Witwen in kleinen Pachtun„gen, bestehe.“ *) Nun müßte aber bei einer wirklich nuzbringenden Eintheilung ein abgelebter Arbeiter als ein solcher beschrieben werden; und es sollte weiter angegeben werden, ob die Mittel zu seiner Erhaltung gänzlich oder zum Theile von früherer Ersparung, von Unterstüzungen der Wohlthätigkeitsgesellschaften oder von Kirchspielsbeiträgen herrühren — eine Angabe, welche die Armenaufseher und die Schulmeister in allen Fällen mit geringer Mühe zu leisten vermögen. Zu gleicher Zeit, kann etwas possirlicher seyn, als einen gealterten Bettler und einen reichen Rentenbesizer in dieselbe Classe eingereiht zu sehen? Und doch muß dieses geschehen, wenn die Aufseher ihre Instruction befolgen; denn da ein Rentenbesizer weder ein Landbauer, noch ein Manufactor, oder ein Kaufmann ist, so ist es offenbar ihre Schuldigkeit, ihn sammt den Armen in die negative Classe zu schlagen. Allein gesezt, daß es für die Aufseher möglich gewesen wäre, die Familienhäupter genau nach den vorgeschriebenen Eintheilungen

*) Dies ist ungefähr diejenige Classe der Bevölkerung, die wir bei uns mit dem Namen „Häusler“ bezeichnen. Cz.

zu ordnen, was machen sie mit den von diesen abhängigen Personen? Sollen die Kutscher, Knechte und Bediente mit ihren Familien zur selben Classe gehören, wie ihre Herren, also zu den Landbauern, wenn diese Pächter oder Landeigner, zu den Manufacturisten, wenn diese Fabricanten, oder zu keinen von beiden, wenn diese Rentenbesitzer sind? Da die Aufseher blos nach ihrer eigenen Beurtheilungskraft vorzugehen haben, so ist es natürlich, daß nicht alle bei Verfassung ihrer Ausweise, denselben Ansichten folgen werden. Allein was sie auch immer beginnen mögen, ob sie Mylady's Diener unter die Landbauer aufnehmen, weil Mylord ein Landgut hat, oder ob sie ihn unter die Manufacturisten und Handelsleute, oder unter die reichen Rentenbesitzer und armen Witwen einreihen, so begehen sie eine gleiche Absurdität. Es ist daher zu hoffen, daß bei dem nächsten Census diesen Mängeln abgeholfen werden möge. Die Classe, zu welcher die Familienväter gehören, wird leicht zu ergründen seyn, und sicher werden wenige derselben auch nur die geringste Einwendung dagegen machen, die genauen Verrichtungen eines jeden in ihrem Dienste befindlichen Individuums anzugeben. Die Bereitwilligkeit, mit welcher das Alter erklärt wurde, gibt die stärkste Vermuthung an die Hand, daß dies der Fall seyn werde; denn wenn es auch Jemanden gelingen mag, sein Alter zu verhehlen, so wird es doch in den allermeisten Fällen gänzlich nuzlos für ihn seyn, seine Beschäftigung oder Profession verheimlichen zu wollen. Sollte aber irgend ein Familienvorsteher diese Angaben verweigern, oder entstünde gegen die Richtigkeit derselben ein Verdacht, so können die zur Vornahme des Census Beauftragten entweder diese Angabe aus anderen Quellen schöpfen oder berichtigen, oder auch die Familie ganz von aller Classification ausschließen.

Ein Census, worin die Beschäftigung und das Alter eines jeden Individuums genau angegeben würde, wäre

ein höchst schäzbares Document; es würde nicht allein die Zahl der zu einer jeden Profession und einem jeden Berufe gehörigen Personen darthun, sondern es würde auch dazu dienen, den Einfluß zu offenbaren, welchen die verschiedenen Beschäftigungen auf das Verhältniß der Sterblichkeit ausüben. Künftige Forscher würden durch die Vergleichung mehrerer Zählungen dieser Art eine genaue Kenntniß von den Veränderungen erlangen, welche durch die Fortschritte der Gesellschaft, sowohl rüksichtlich der numerischen Verhältnisse der einzelnen Classen zu einander, als rüksichtlich der Lebensdauer bei denselben hervorgebracht werden. Gesezgeber und praktische Staatsmänner würden hiedurch Mittel zur Vervollkommnung ihrer Theorien und Plane erlangen, und Philosophen würden in den Stand gesezt, manche streitige und schwierige Fragen, von denen einige sich um Puncte von dem höchsten praktischen Interesse drehen, aufzuklären und zu lösen, in so weit sie sich dann auf Thatsachen und die Erfahrung berufen könnten, wo wir bis jezt nur auf Hypothesen und Vermuthungen bauen müssen.

Verschiedene Versuche sind in England und in anderen Ländern zur Zusammenstellung von Sterblichkeitstabellen gemacht worden, welche das durchschnittliche jährliche Verhältniß der Todesfälle unter Personen von einem gewissen Alter zu der Gesammtzahl der Lebenden von demselben Alter darstellen. Die einfachste und beste Methode, eine Sterblichkeitstabelle zu verfassen, würde es seyn, wenn man eine große Anzahl von Kindern, z. B. 10,000, 100,000, oder eine Million nähme, und ihrem fernern Lebenslaufe folgte, um die Zahl derjenigen aufzuzeichnen, die in jedem successiven Jahre stürben, bis der lezte der ganzen Versammlung vom Tode dahin gerafft seyn würde. Diese Methode würde das Gesez der Sterblichkeit unter den beobachteten Individuen mit voller Genauigkeit darstellen, und wenn diese ein hinreichendes

Verhältniß zur Bevölkerung, zu der sie gehörten, bildeten, so würde das unter ihnen aufgefundene Gesez der Sterblichkeit während der nämlichen Periode auch für die ganze Gesellschaft gelten. Allein unglüklicher Weise ist auf diese Weise noch keine Sterblichkeitstabelle gemacht worden, und kann es auch nicht werden; denn es ist unmöglich, bei einer solchen Anzahl von Personen, die für die Bildung eines hinreichenden Verhältnisses zu einer ausgedehnten Bevölkerung erforderlich wäre, ihren ganzen Lebenslauf zu verfolgen, und die Zeit ihres Todes mit einiger Genauigkeit zu bezeichnen (?). Und könnte auch diese Schwierigkeit überwunden, und die Tafel berechnet werden, so würde sie doch nicht zu allen jenen Zweken brauchbar seyn, als man gewöhnlich annimmt. Es muß entweder vorausgesezt werden, daß die Gesammtzahl der Kinder, an denen die Beobachtungen anzustellen sind, in demselben Jahre geboren worden sey, oder man muß ihre Geburt auf dasselbe Jahr beziehen. Ist nun dieses der Fall, so wird zwar die unter denselben zu einer gewissen Periode gefundene Sterblichkeit ganz derjenigen gleich seyn, welche gleichzeitig unter dem Ueberreste der Bevölkerung herrscht, die sich in demselben Alter befindet, als bei der Beobachtung vorausgesezt wurde: man würde aber keine so verläßlichen Resultate erhalten, wenn man versuchen wollte, das Verhältniß der Sterblichkeit unter Kindern, die im gegenwärtigen Jahre geboren worden sind, aus den Beobachtungen zu folgern, die man über das Sterblichkeitsgesez der vor zwanzig oder dreißig Jahren zur Welt gekommenen Kinder anstellte. Das Verhältniß der Sterblichkeit ist in verschiedenen Zeiträumen verschieden, und wechselt nach den Veränderungen, die in der Lage des Volks vorgehen; es wird vermindert durch die Verbesserungen in der Nahrung, Kleidung und Gemächlichkeit des Volkes, durch die Fortschritte in der Medicin und Chirurgie, und durch die mittelst der Ausdehnung

der Cultur und der Trokenlegung von Sümpfen und Morästen herbeigeführte Verbesserung des Clima's — es vergrößert sich durch die entgegengesezten Umstände. Wenn wir daher gleich eine Tafel besäßen, welche die jährliche unter 10,000 im Jahre 1780, 1790 oder 1800 gebornen Individuen Plaz greifende Sterblichkeit genau darstellte, so dürfen wir daraus noch nicht schließen, daß das Sterblichkeitsverhältniß von 10,000 jezt Geborenen dasselbe seyn müsse. Der Schluß würde richtig seyn, wenn die Lage des Volkes stationär geblieben wäre; allein dieses ist nicht der Fall, und dieselbe hat sich in den lezten dreißig Jahren wesentlich gebessert; wodurch auch eine große Verminderung der Sterblichkeit bewirkt wurde.

Obgleich es zwar unmöglich ist, die Lebensbahn eines jeden Individuums von einer solchen aus jedem Range und Stande ohne Unterschied ausgewählten Anzahl, die zur Bestimmung der Sterblichkeitsquote in einem größeren Lande nothwendig ist, zu beobachten: so gibt es doch gewisse Classen von Personen, deren Lebensdauer umständlich nachgewiesen, und die Zeit ihres Todes genau bestimmt werden kann. Darunter gehören z. B. die Besizer von Leibrenten, die entweder die Regierung oder Privatpersonen oder Gesellschaften zu entrichten haben; eben so auch jene, welche während ihres Lebens eine gewisse zur Zeit ihres Todes zahlbare Summe versichern. Die Bewilliger der Leibrenten im ersteren, und die Versicherer im lezteren Falle müssen sich nothwendig über das Alter der Parteien, mit welchen sie verhandeln, Gewißheit verschaffen; und das Aufhören der Leibrenten einerseits, so wie das Begehren der versicherten Summe anderseits wird über den Zeitpunct des Todes jener Parteien keinen Zweifel übrig lassen.

Kersebopm in Holland und Deparcieux in Frankreich haben Tabellen berechnet, welche die Sterblichkeit unter den Mitgliedern der Tontinen und den Eigenthümern der

Leibrenten in diesen Ländern darstellen. Finlaison, in dem Bureau der Nationalschuld angestellt, beschäftiget sich eben damit, Sterblichkeitstabellen aus den Listen der Tontinenmitglieder und Leibrenteninhaber in England zusammen zu stellen, und die bereits bekannt gemachten Proben, lassen auf die Vortrefflichkeit des Ganzen schließen.

Allein wie genau auch diese Daten seyn mögen, so können doch auf solche Weise verfaßte Tafeln zu der Beurtheilung des gewöhnlichen Sterblichkeitsverhältnisses nicht gebraucht werden. Die Besizer der Leibrenten sind im Allgemeinen in entschieden günstigen Umständen, was auf die Verminderung der Sterblichkeit einen mächtigen Einfluß hat, und die große Mehrzahl der Lebensversicherungsgesellschaften gestatten Niemanden den Eintritt in ihre Gesellschaft, der nicht eine vorzügliche Gesundheitsbeschaffenheit (a picked life) hat, oder, der nicht durch ärztliche Zeugnisse darthut, daß er frei von jeder gefährlichen Krankheit sey. Das Sterblichkeitsverhältniß unter diesen Classen muß daher auffallend geringer seyn, als jenes, das gewöhnlich und im Durchschnitte in einem ausgedehnten Reiche vorkömmt; und Tabellen, welche jenes Verhältniß ausdrüken, sind blos auf Personen anwendbar, die sich in ähnlichen Umständen befinden.

Um das in irgend einem Lande zu einer gewissen Periode herrschende Gesez der Sterblichkeit zu entdeken, ist es daher nothwendig, seine Zuflucht zu einer wirklichen Zählung des Volkes mit der Angabe der Zahl und des Alters der Individuen, und zu den Ausweisen über die Zahl und das Alter jener, die in der Zwischenzeit der Zählungen starben, zu nehmen. Vorausgesezt, daß die Aufnahme mit hinreichender Genauigkeit geschehen ist, so ist es bei der Anwendung einiger Vorsichten nicht schwer, eine Tabelle zu entwerfen, welche die gewöhnliche und durchschnittliche Sterblichkeit in den verschiedenen Altersclassen ausweiset. Der Mangel an hinreichend genauen

Beobachtungen verhindert aber bis jezt die Verfassung einer solchen Tabelle für Großbritannien, und wir sind gewohnt, das allgemeine Verhältniß der Sterblichkeit nach jenem zu beurtheilen, welches sich an verschiedenen Orten, wo man mehr oder weniger genaue Beobachtungen vornahm, darstellte, und welches zum Maßstabe des ganzen Reiches oder doch des größeren Theiles desselben genommen wurde. Die Tabelle von Northampton wurde zu diesem Zweke in England allgemein benüzt. Sie war von Dr. Price nach den zu Northampton und einigen benachbarten Kirchspielen gehaltenen Sterbregistern für 46 Jahre, von 1735 bis 1780 berechnet worden. Sie sollte ursprünglich der Equitable Insurance Society als Leitfaden bei der Hinausgabe der Versicherungsscheine dienen, und ist bei dieser, so wie bei einigen andern Gesellschaften noch im Gebrauche. Aus eigenthümlichen Fehlern jedoch, so wie wegen der Verbesserung, welche seit 1780 in der Lage, und folglich auch in der Gesundheit des Volkes Statt gefunden hat, zeigt sie ein Sterblichkeitsverhältniß, welches beträchtlich größer als das wirkliche ist. Um diesem Mangel zu begegnen, verfaßte der Actuar des Sun Life Assurance Office, Milne, ein talentvoller Mathematiker, eine neue Tabelle, die sich auf die von Dr. Heysham und andern in der Stadt Carlisle gemachten Beobachtungen gründet. Diese Tabelle zeigt ein auffallend niedrigeres Verhältniß als jene von Northampton.

Nach der Tabelle von Carlisle erreichen von 10,000 lebendgebornen Kindern 8461 das erste Jahr, 6797 das 5te, 6460 das 10te, 6090 das 20ste, 5642 das 30ste, 5075 das 40ste, 4397 das 50ste, und 3643 das 60ste Jahr.

Verschiedene interessante Fragen können mit Hilfe einer Sterblichkeitstabelle schnell gelöst werden. Handelt es sich z. B. darum, die Wahrscheinlichkeit zu erforschen, die eine Person von 40 Jahren hat, das 50ste Lebensjahr zu erreichen, so darf man nur die Zahl der Per-

sonen, die, der Angabe der Tabelle zu Folge, das 40ste Jahr erreicht haben, mit der Zahl derjenigen, die im 50sten Jahre noch am Leben sind, dividiren, und der Quotient wird diese Wahrscheinlichkeit ausweisen. Der Tabelle von Carlisle zu Folge würde diese in dem vorausgesezten Falle nahe an acht Zehntel seyn, so daß also von 10 Personen im Alter von 40 Jahren, im Durchschnitte 8 derselben das 50ste Lebensjahr erreichen.

Unter der wahrscheinlichen (künftigen) Lebensdauer eines Individuums von einem gegebenen Alter begreift man die Länge der Zeit, welche verfließen muß, bis die Wahrscheinlichkeit seines Lebens und Sterbens gleich wird, d. i. bis die Anzahl der vorhandenen Individuen von seinem Alter auf die Hälfte zurük geführt ist, denn es ist klar, daß dann der Wechselfall zu sterben, jenem zu leben, ganz gleich ist. Wäre nun die Abnahme des Lebens, wie de Moivre in seiner Abhandlung über die Leibrenten voraussezt, durch die ganze Lebenszeit, d, h. von der Geburt bis zum 86sten Jahre, mit welchem er es für geendigt annimmt, gleichförmig, so hätte man nichts anderes zu thun, als in eine Mortalitätstabelle zu bliken, und zu bemerken, in welchem Jahre die Zahl der in der Tabelle angeführten Personen von dem fraglichen Alter auf die Hälfte zusammen geschmolzen ist; dieses Jahr würde dann, in Vergleichung mit dem Lebensjahre, von welchem man ausging, die gesuchte Lebensdauer anzeigen. Da aber die Sterblichkeit in der frühesten und in der vorgerüktesten Lebensperiode weit größer als in den andern ist, so würden die auf diese Voraussezung gegründeten Resultate in der Kindheit und im Alter weit von der Wirklichkeit abweichen; in der mittleren Lebenszeit jedoch stimmen sie mit den Ergebnissen der thatsächlichen Beobachtung ganz wohl überein. Der Tabelle von Carlisle zu Folge, ist die wahrscheinliche Lebensdauer eines neugebornen Kindes gleich 38¾ Jahren. Die wahrscheinliche

Lebensdauer eines 5 Jahre alten Kindes ist die größte, nämlich 51¼ Jahr, jene einer Person von 20 Jahren ist 41½, einer Person von 40 Jahren 27½ Jahr; mit 50 Jahren sinkt sie auf 21, und bei einem Individuum von 60 Jahren auf 14⅓ Jahr.

Die mittlere Dauer des menschlichen Lebens findet man, nach de Moivre's Hypothese aus einer Mortalitätstabelle, indem man die Gesammtzahl der Jahre, welche alle in der Tabelle aufgeführten Personen erlebt haben, durch die Zahl dieser Individuen theilt. Da aber, wie schon erwähnt, die Sterblichkeit in der Kindheit um vieles dichter als in den reiferen Jahren ist, so führt die gleiche Vertheilung der Sterbfälle über die gesammte Lebensdauer zu unrichtigen Schlüssen; um ein genaues Mittel zu erhalten, müßte man die wirkliche Anzahl der in jeder Altersclasse, oder noch besser in jedem Altersjahre des menschlichen Lebens vorgekommenen Sterbfälle in Betracht ziehen.

Das Verhältniß der Sterbfälle, zu der gesammten Bevölkerung wird, wie natürlich, durch die Theilung der Bevölkerung mittelst der Zahl der Todesfälle ausgewiesen, und obschon es nicht zu läugnen ist, daß die Sterbregister in diesem Lande rüksichtlich ihrer Genauigkeit mangelhaft sind, so machen sie doch das befriedigende Resultat einer großen und entschiedenen Abnahme der Sterblichkeit ersichtlich. Ungeachtet der bedeutenden Vermehrung der Volksmenge zwischen 1780 und 1800 weichen doch, wie Rickmann in seinen Vorbemerkungen zu dem Census von 1821 (S. 26) angibt, die durchschnittlichen Mittelzahlen der Sterbfälle in beiden Perioden nicht merklich von einander ab. Es erhellt aus den bei Gelegenheit der Parlamentsacte über die Bevölkerung eingesendeten Berichten, daß jenes Verhältniß der Sterblichkeit zur Bevölkerung in England und Wales im J. 1780 wie 1 zu 40 war, d. h. daß jährlich der 40ste Theil der

ganzen Bevölkerung starb. Im J. 1790 wurde das Verhältniß auf 1: 45 zurükgeführt; im J. 1800 hatte sich, wie schon erwähnt wurde, die Sterblichkeit wegen der im selben Jahre herrschenden Mangels sehr vermehrt, des Durchschnitt der 4 oder 5 vorhergehenden Jahre gibt aber das Verhältniß von ungefähr 1: 47. Im J. 1811 war die Sterblichkeit 1: 52, und im J. 1821 fiel sie sogar auf 1: 58. Die beiden Endpuncte dieses Verhältnisses in England sind 1 zu 47, und zu 72 in Middlessex und Sussex. In Anglesey wird die Sterblichkeit wie 1: 83 angegeben; allein es ist höchst wahrscheinlich, daß diese anscheinende ausnahmsweise Erscheinung wohl größtentheils aus einer größeren Mangelhaftigkeit der Sterbregister hervorgehen mag.

Obschon die Verminderung der Sterblichkeit allenthalben groß war, so machte sie sich doch in den Städten am ersichtlichsten. Dr. Short, Corbyn Morris, Dr. Price und andere brachen zu ihrer Zeit in bittere Klagen über die Verwüstung des menschlichen Lebens aus, welche durch die häufigen Uebersiedlungen von dem Lande nach London und anderen großen Städten, um die durch die herrschende große Sterblichkeit verursachten Lüken auszufüllen, herbeigeführt wurde. Man muß gestehen, daß sich diese Klagen auf gute Gründe stüzen. Nach den Bills über die Sterblichkeit scheint es, als ob das Sterblichkeitsverhältniß in London im Anfange des vorigen Jahrhunderts geringer war, als es nachher stand. Seine Zunahme dürfte vielleicht der Nachlassung in den strengen Maßregeln zugeschrieben seyn, welche nach der großen Pest im Jahre 1665 angewendet wurden, um den Bewohnern die möglichste Reinlichkeit einzuschärfen. Doch woher es auch immer gekommen seyn mag, die Sterblichkeit vermehrte sich von 1700 bis 1720, und scheint ihr Maximum in der Periode von 1720 — 1750 erreicht zu haben. Dr. Short schäzte in seinen im Jahre 1750 herausgegebenen (new

observations on the Bills of Mortality) neuen Bemerkungen über die Mortalitätsbills die Sterblichkeit in London wie 1 zu 24 zur gesammten Bevölkerung, sowohl der Einheimischen als Eingewanderten (S. 178). Dr. Price nahm nach den Ausweisen der Mortalitätsbills von 1759 — 1768 dasselbe Verhältniß wie 1: 25 ¾ an. Doch ungefähr seit dem Jahre 1770 begann eine entschiedene Verbesserung Plaz zu greifen. Das Verhältniß der Sterblichkeit wurde allmählig niedriger, der Ueberschuß der Sterbfälle über die Geburten geringer. Im Jahre 1800 stellte sich jenes Verhältniß auf 1: 32, und im Jahre 1820 auf 1: 40, so daß es sich seit einem halben Jahrhunderte um die Hälfte verbessert hatte. Im Jahre 1790 überstieg zum erstenmal die Zahl der Geburten jene der Sterbfälle; während der zehn Jahre 1810 — 1820 war dieser neue Ueberschuß auf 51,000 angewachsen. Es erhellt daraus, daß London, wenn sich keine ungünstige Veränderung bemerkbar macht, nun seine Volksmenge vermehrt, ohne eines einzigen Ankömmlings vom Lande zu bedürfen.

Diese außerordentliche Verbesserung muß zum Theile den allgemeinen Ursachen, welche in dem ganzen Königreiche die Verlängerung der Lebensdauer hervorgebracht haben, als da sind Verbesserungen in der Nahrung, Kleidung und Wohnung, größere Verbreitung der Reinlichkeit und Nüchternheit, Entdeckungen in der Arzneiwissenschaft 2c.; — und zum Theile Ursachen zugeschrieben werden, die London eigenthümlich sind, wie die Oeffnung neuer Straßen, der zunehmende Geschmak an Landhäusern, und die sich ausbreitende Gewohnheit vieler Classen, ihre Kinder zur Erziehung auf das Land zu schiken. Allein die Verbesserung blieb nicht auf die Hauptstadt beschränkt; sie zeigte sich eben so sehr in anderen Städten. Das Verhältniß der Sterblichkeit in Manchester war, nach den sorgfältigsten Beobachtungen des Dr. Percival im Jahre 1770 wie 1: 28, während es jezt wie

1: 45 angenommen wird. Nach Dr. Enfield waren in Liverpool zu Folge einer vorgenommenen Zählung in dem Jahre 1773 32,400 Einwohner vorhanden; theilt man diese Zahl durch 1191, als der jährlichen Sterbfälle zu dieser Zeit, so erhalten wir das Mortalitätsverhältniß wie 1 : 27 ¼. Im Jahre 1821 waren die Sterbfälle bei einer Bevölkerung von 141,487 Seelen in Liverpool und dessen Umgebungen in dem Verhältnisse von 1: 44⅘, und mit Ausschluß der Umgebungen in der Stadt ungefähr wie 1: 41.*) In dem Durchschnitte von 1810 — 1820 starb in Birmingham jährlich 1 auf 39. 7 Einwohner, in Glasgow 1 von 45. 6, in Leeds 1 von 47. 6 und in Northampton 1 von 51 Einwohnern. **)

Wir können die Genauigkeit von keiner dieser Angaben verbürgen, glauben aber nicht, daß sie einen wesentlichen Mangel enthalten. Zugleich aber müssen wir der nachlässigen und sorglosen Art erwähnen, mit welcher die Geburts-, Trauungs- und Sterbregister in den größern Städten, besonders aber in der Hauptstadt, geführt werden. Die Uebung Sterbregister zu halten, begann in London im Jahre 1592; sie wurde eine Zeit lang unterbrochen, lebte aber im Jahre 1603 wieder auf, und wurde seit dem regelmäßig fortgesezt. Würden diese Aufzeichnungen durch competente Personen und mit angemessener Sorgfalt gemacht worden seyn, so wären sie unschäzbar; so aber haben sie nur einen geringen Werth. Das im Jahre 1603 angenommene Verfahren bei Führung dieser Register wird bis zur Stunde noch immer gewissenhaft beobachtet.

---

*) Der Fremde in Liverpool siebente Aufl. S. 57. Stranger in Liverpool 7 edition.

**) S. den von Milne dem Comité der Friendly societies mitgetheilten Papier-Bericht vom Jahre 1827 S. 74.

Stirbt jemand, so unterrichtet einer seiner Freunde, oder gewöhnlicher der Leichenbesorger den Todtenbeschauer von diesem Umstande; lezterer untersucht auf diese erhaltene Nachricht den Leichnam, und schreibt einen, den Namen, das Alter, den Wohnort und die Krankheit des Verstorbenen enthaltenden Bericht. Dieser Bericht wird dem Clerk des Kirchspiels übersendet, welcher denselben, nachdem er den Namen und das Alter des Verstorbenen in das Pfarregister eingetragen hat, an die Versammlung der Kirchspielsschreiber (to the hall of the Parish Clerk's Company) befördert, wo der Todesfall und die Art der Krankheit zuerst in dem wöchentlichen, und dann in das jährliche Sterbregister aufgezeichnet werden.

Es ist klar, daß in dieser Beziehung das Meiste von den Fähigkeiten und Eigenschaften der Todtenbeschauer abhängt. Unsere Leser, welche nicht mit dem in England hiebei herrschenden Gebrauche bekannt sind, glauben vielleicht, daß Niemand zu dem Amte eines Todtenbeschauers gelangen könne, der nicht alle Stufen einer ärztlichen Bildung durchgemacht hat; allein dem ist nicht so. Die Todtenbeschauer sind keine ärztlich gebildeten Männer, sie sind überhaupt nicht einmal Männer! Wie sonderbar dies auch scheinen mag, so wird doch die Obliegenheit, die den Sterbregistern zum Grunde liegenden ursprünglichen Berichte zu verfassen, zweien alten ehrwürdigen Matronen übertragen, deren einzige Anempfehlung darin besteht, daß sie seit lange in dem Kirchspiele ihren Wohnsiz haben, und von den Kirchenvätern, von welchen sie ernannt werden, gekannt sind.

Niemand kann in London, ohne das Certificat oder Rapport des Todtenbeschauers, auf den gewöhnlichen Gottesaker beerdigt werden; aber die Katholiken, Juden &c. haben ihre eigenen Begräbnißpläze. Eben so werden Personen, die in öffentlichen Kranken- oder Versor-

gungshäusern starben, von den Todtenbeschauern nicht untersucht. Ferner werden die Grabstätten der Kathedrale von St. Paul, der Westminsterabtei, von the Rolls, Lincoln's Inn, St. Peter im Tower, the Charter-House etc., da sie keine Pfarrkirchhöfe sind, in den Sterbregistern nicht berüksichtiget. Eine noch auffallendere Thatsache ist es aber, daß die Friedhöfe der großen und bevölkerten Kirchspiele Mary-le bone und Pancras darin noch keinen Plaz erhalten konnten. Die Todtenbeschauer werden durch kleine von einem bis auf fünf und mehr Schillinge steigende Gebühren bezahlt, welche die Verwandten der Verstorbenen zu entrichten haben; geschieht aber die Beerdigung auf Kosten des Kirchspiels, so bezahlt dieses auch jene Gebühren.

Unnöthig wäre es, über die Mängel eines solchen Systems noch Einiges beizufügen; sie sind so augenscheinlich, daß sie keiner umständlicheren Darlegung bedürfen. Es ist klar, daß Angaben über die Natur der Krankheiten, von alten Weibern nach den Aussagen der Freunde und Leichenbesorger aufgenommen, nothwendig beinahe, oder vielmehr ganz werthlos sind; es ist ferner klar, daß diese Angaben, da sie sich blos auf die in den Pfarr-Kirchhöfen vorfallenden Begräbnisse beschränken, auch rüksichtlich der Anzahl der Sterbfälle äußerst mangelhaft seyn müssen.

Bei so bewandten Umständen ist es daher hohe Zeit, daß das bei der Verfassung der Sterbregister in London beobachtete Verfahren einer durchgängigen Revision unterworfen werde. Diese müßte von der Civilobrigkeit vorgenommen werden; denn einerseits hat diese ein Interesse jenen der Stadt so nachtheiligen Uebelstand zu beseitigen, anderseits kann die Reform die gewünschte Ausdehnung und Vollkommenheit nur durch die Dazwischenkunft der Regierung erhalten. Vor allem müßten die alten Weiber ihres Dienstes enthoben, und Niemand sollte zu dem Amte

eines Todtenbeschauers zugelassen werden, der nicht einen regelmäßigen ärztlichen Cursus gemacht, und wenigstens den Grad eines Wundarztes erlangt hat. Diese Personen könnten theils mittelst einer Besoldung, theils durch die Einhebung der gegenwärtig bestehenden Gebühren bezahlt werden, und es würde entsprechend seyn, sie blos immer für ein Jahr anzustellen, damit sie ohne Schwierigkeit entlassen werden könnten, wenn sie ihre Pflichten vernachlässigten. Allein die Aufstellung einer neuen Classe von Todtenbeschauern würde nicht hinreichend seyn. Um eine genaue Kenntniß der Sterblichkeit unter der unermeßlichen Bevölkerung der Hauptstadt und der verschiedenen auf die Lage der Bewohner einwirkenden Umstände zu erhalten, werden noch einige andere Maßregeln erfordert, worunter folgende die erheblichsten zu seyn scheinen.

1) Die Sterblichkeitsausweise sollten die ganze Hauptstadt und ihre Umgebung in einer Runde von 6 bis 7 (englischen) Meilen umfassen.

2) Jeder Geistliche, von was immer für einer Benennung und Anstellung, sollte verbunden seyn, monatlich oder vierteljährig Ausweise über die von ihm vorgenommenen Trauungen und Taufen einzusenden; diese Ausweise müßten Namen, Alter, Beschäftigung und Wohnort der getrauten Personen, den Umstand, ob eine von ihnen bereits früher verheirathet gewesen, dann Geschlecht und Namen der Getauften, endlich die Angabe, ob sie eheliche oder uneheliche sind, enthalten.

3) Jede einer Familie vorstehende Person innerhalb der für die Verfassung der Sterbregister gezogenen Gränzen soll unter Androhung einer beträchtlichen Geldstrafe gehalten seyn, die schleunige Anzeige über jeden in der Familie vorfallenden Geburts- oder Sterbfall zu machen; im Falle der Unterlassung einer solchen Anzeige sollte die Geldstrafe durch eine summarische Klage vor einer Magistratsperson einzubringen seyn, und zur Vergrößerung der

Besoldung derjenigen, die mit der Verfassung der Register beauftragt sind, dienen.

4) Es sollten monatliche oder vierteljährige Berichte über die Beerdigung in allen Begräbnißpläzen, ob sie nun pfarrliche sind oder nicht, gefordert werden; und gleicherweise sollte es den Vorstehern der Privat- und öffentlichen Krankenhäuser obliegen, monatliche oder vierteljährige Ausweise über die daselbst vorgefallenen Sterbfälle, mit Angabe der Namen, Alter, Beschäftigungen und Wohnorte der Verstorbenen, so weit als diese zu erheben sind, dann ihrer Krankheiten beizubringen.

5) Eben so wäre es entsprechend, jede ausübende Heilperson, als: Aerzte, Wundärzte und Apotheker zur unmittelbaren Anzeige bei dem Todtenamte zu verpflichten, wenn einer ihrer Patienten stirbt, und darin Namen, Geschlecht, Wohnort, Beschäftigung, das vermuthliche Alter, und die Art der Krankheit des Verstorbenen anzuführen. Hiedurch würde den Heilpersonen nur eine geringe Last aufgebürdet, und sie hätten die Genugthuung, daß die Führung genauer Sterbregister mächtig auf die Fortschritte der Arzneiwissenschaft einwirken werde.

Nebst den ärztlich gebildeten Todtenbeschauern sollten noch 2 oder 3 in statistischen Untersuchungen wohl bewanderte Personen an die Spize des Amtes gestellt werden, das sich mit der Vorbereitung der Totalausweise befaßt; ihre Pflicht würde darin bestehen, die Wirkung des ganzen Systems zu übersehen, und darüber zu wachen, daß die untern Beamten ihre Schuldigkeit thun, daß die verschiedenen Berichte gehörig eingesendet, und die Angaben genau geordnet und classificirt würden. Ihnen sollte auch die Vornahme des Census in der Hauptstadt, und die Einholung von Auskünften über die Lage der Bewohner überhaupt, übertragen werden. Zu diesem Zweke wären sie anzuweisen, besondere Aufzeichnungen über den Stand des Wetters, über die Preise der vorzüglichsten Lebensbe-

dürfnisse, über das Verhältniß der Löhne bei den verschiedenen Beschäftigungen ꝛc. ꝛc. zu führen, so daß die Wirkungen der Veränderungen in irgend einem dieser Dinge auf das allgemeine Verhältniß der Sterblichkeit oder auf jenes in besonderen Classen sogleich deutlich nachgewiesen werden könnten. Wer die wichtigen Resultate kennt, welche Dr. Villermé aus sorgfältigen Untersuchungen über die Sterblichkeit unter den verschiedenen Classen der Bevölkerung und in den verschiedenen Stadttheilen von Paris gezogen hat, der muß gestehen, daß Nachforschungen dieser Art nicht blos auf die Befriedigung einer vernünftigen Wißbegierde berechnet sind, sondern daß sie auch den größten praktischen Nuzen gewähren*).

Wir haben uns überzeugt, daß alle oben vorgeschlagenen Reformen höchstens eine jährliche Ausgabe von 10 bis 12,000 Pfund St. verursachen würden, und glauben,

*) Von den vielen darauf bezüglichen Untersuchungen Villerme's wollen wir nur die neuesten aus den Annales de medicine, Juni 1829, anführen. Er beweist darin seine Behauptung über den entschieden wohlthätigen Einfluß der Wohlhabenheit auf die Gesundheit und die Lebensdauer durch die Vergleichung der Sterblichkeit, nach einem mehrjährigen Durchschnitte in den verschiedenen Arrondissements der Stadt Paris, und findet, daß das Sterblichkeitsverhältniß in dem 1. als dem wohlhabendsten 1 : 41.20, und in dem 12. als dem ärmsten 1 : 24.21 sey. Es ist merkwürdig, daß das (in der nächstfolgenden Anmerkung anzuführende) durchschnittliche Sterbeverhältniß von Paris fast genau in der Mitte zwischen jenen beiden Extremen liegt. Villermé verfolgt diese Untersuchungen weiter bis in die einzelnen Viertel und Straßen, und überall dringt sich ihm das Resultat auf, daß Mangel und Entbehrung die thätigsten Todtengräber sind, daß aber die Mehrzahl der Todesfälle besonders in der frühesten Jugend wegen Abgang der nöthigen Pflege, und im Greisenalter an den Folgen der erlittenen Mühseligkeiten ungemein stark sey, daß endlich das Elend die Krankheiten nicht nur häufiger, sondern auch tödtlicher mache. Er zeigt ferner durch folgende Ta-

daß eine so geringe Ausgabe den wichtigen Verbesserungen nicht im Wege stehen sollte. In Preußen, den Nieder=

belle, daß die Sterblichkeit in den zwölf Bezirken von Paris fast gleichförmig mit der darin wohnhaften Anzahl armer Familien steige.

Arrondissement.	Verhältniß der nicht taxirten Wohnungen, oder der armen Familien zu der Gesammtzahl derselben	Sterbfälle in den eigenen Wohnungen (mit Ausschluß der Spitäler)
Im 2ten	0,07	1 : 62 Einwohner
„ 3ten	0,11	60 „
„ 4ten	0,11	58 „
„ 5ten	0,15	58 „
„ 11ten	0,19	51 „
„ 6ten	0,21	54 „
„ 5ten	0,22	53 „
„ 7ten	0,22	52 „
„ 10ten	0,23	50 „
„ 9ten	0,31	44 „
„ 8ten	0,32	43 „
„ 12ten	0,38	43 „

Villermé benüzte bei seinen Berechnungen die ämtlichen Ausweise, die er in den ihm nöthigen Abtheilungen und Unterabtheilungen um so leichter erhalten konnte, als sich der Organismus der dortigen Municipalverwaltung in denselben Divisionen und Subdivisionen bewegt. — Benoiston de Chateauneuf sezte sich dieselbe Aufgabe in allgemeinerer Beziehung, und brachte gleiche Resultate zu Tage. Er nahm nämlich einerseits die Souveräne und Prinzen von Europa, die Pairs, ferner die hohen Diener des Staates und der Kirche in England und Frankreich an der Zahl 1600 Namen, berechnete ihre Sterblichkeit in den verschiedenen Lebensperioden und stellte sie mit jenen in Vergleichung, die er bei 2000 ohne Unterschied aus den zwölf Bezirken von Paris ausgewählten, in verschiedenen Jahren und meist in den Spitälern gestorbenen Armen vorfand. Die bei beiden Gattungen von Personen in dem Alter von 25 Jahren bis an das natürliche Lebensende sich darstellende

landen und Frankreich werden Anstalten, wie die eben empfohlene, auf Kosten der Staatsverwaltung unterhalten*), und man hat sich von ihrer ausnehmenden Nüzlichkeit überzeugt. Die großbritannische Regierung sollte solchen vortrefflichen Beispielen nachfolgen, und es würde nur zu ihrem eigenen Nachtheile ausschlagen, wenn sie das fernere Bestehen des gegenwärtigen Systems dulden wollte.

Sterblichkeit verglich er sodann mit der gewöhnlichen nach Duvillard's Mortalitätstafel; es zeigte sich hieraus, gegen das allgemeine Verhältniß, eine viel geringere Sterblichkeit bei den Reichen und eine viel größere bei den Armen, und die Abweichung machte sich in den Jahren der Kraft, von 25 — 35 Jahren, so wie in höherem Alter, von 60 Jahren abwärts am bemerkbarsten (S. Moniteur vom 4. Mai 1830). — Hawkins (auf dessen Werk wir im Verlaufe dieser Abhandlungen umständlicher zurükkommen werden) stellte die Gesundheit und Leben erhaltende Einwirkung der Wohlhabenheit aus den Sterbregistern von England dar (S. London and Parish Observer vom 16. Mai 1830), und die Behauptungen dieser drei Gelehrten stimmten so sehr mit allgemeinen Begriffen und Grundsäzen überein, daß es sehr schwer seyn dürfte, sie mit Erfolg zu bestreiten. Cz.

*) Früher als in allen diesen Staaten wurden die Tauf-, Trauungs- und Sterbbücher in Oesterreich eingeführt, und seit mehr als 50 Jahren, wenn nicht mit größerer, doch mit eben derselben Genauigkeit, wie in den genannten Staaten gehalten.

(Der Beschluß folgt im nächsten Hefte.)

3.

Ueber die geographische Breite, Länge, Seehöhe und mittlere Wärme von Tepliz.

—+++++++++—

Die vielen ersprießlichen, oft sogar bis zur Verwunderung gesteigerten, und schon durch die Erfahrungen mehrerer Jahrhunderte bewährten Wirkungen der Teplizer Heilquellen zeichnen Tepliz als einen der wichtigsten Badeorte nicht blos in Böhmen, sondern auch in ganz Europa aus.

Zur Wirksamkeit seiner Quellen aber tragen die anmuthigen Umgebungen der Stadt selbst nicht wenig bei. Sie verdient es daher in doppelter Hinsicht, daß der Ort auf unserer Erdkugel, wo sie eigentlich liegt, richtig ausgemittelt und allgemein bekannt sey. Dazu aber wird erfordert, daß seine geographische Breite und Länge genau bestimmt und zur Beurtheilung der mittleren atmosphärischen Wärme, auch seine Seehöhe richtig angegeben werde.

In meinem Aufsaze: Trigonometrische Vermessung des Egerlandes rc. (im I. B. der neuen Folge von Abhandlungen der k. böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften) gab ich Seite 60 und 61 die Breite und Länge der vier Badeorte: Karlsbad, Marienbad, Franzensbad und Alexanderbad, Seite 76 aber ihre Seehöhen aus Barometermessungen an.

In einem Aufsaze: Längenunterschied zwischen Prag und Dresden, 1804, Seite 12 und 13 (im zweiten Bande der früheren Abhandlungen vom Jahre 1811) erhielt ich aus Mittagshöhen der Sonne, die ich mit dem Regierungsrath Hrn. Behrnauer und dem Inspector des mathematischen Salons zu Dresden Hrn. Seyffert beobachtet habe, die Breite von Tepliz 50°, 38′, 18″, die Länge Seite 38 aber 31°, 29′, 38″.

Die Breite stimmt mit neuern Resultaten aus den Dreieckvermessungen des k. k. österreichischen Generalquartiermeisterstabes überein; die Länge aber beruhte nur auf Zeiten, die durch Zeithalter von Dresden nach Tepliz, und von Tepliz nach Prag übertragen worden, wo man wegen steiler und steiniger Berge, über die man reisen muß, nicht leicht auf 1″ in Zeit- oder 15″ in Gradtheilen sicher seyn kann.

Mir war daher daran gelegen, die Länge durch neuerdings angestellte Beobachtungen zu prüfen, und richtiger auszumitteln.

Um den Längenunterschied zwischen Prag und Tepliz genau zu erhalten, veranstaltete ich vor meiner Abreise nach Tepliz durch die Mitwirkung des gewesenen k. k. Hauptmanns im 1sten Feld- Artillerie- Regimente, nunmehrigen Majors im k. k. Feuerwerks- Corps, Hrn. Joseph Jüttner, den 11. und 12. August 1830 Blikfeuer auf dem Mileschauer oder Donnerberge, der 419 Pariser Klafter über der Nordsee, vom Laurenzberg bei Prag, und zugleich vom westlichen Schloßthurme in Tepliz mit der Fürstenfahne deutlich zu sehen ist.

Auf Ersuchen des genannten Hrn. Majors trug Hr. Oberlieutenant Renner den zwei Oberkanonieren Ignaz Rau und Franz Gütl von der dritten Compagnie des 1sten Artillerie- Regiments in Theresienstadt (Hauptmann Weinhuber) die Bewerkstelligung dieser Blikfeuer auf.

Um die Signalgeber in den Stand zu sezen, die Zwischenzeiten von fünf zu fünf Minuten gehörig einzuhalten, versah ich sie mit einer Sakuhr von Cousin in Paris, die gleichförmig geht, und stehend Secunden schlägt. Auf ein Zeichen, das ich ihnen aus dem Schloßthurme in Tepliz durch zwei argandische Lampen gab, zündeten sie den 11. und 12. August Abends um 8 Uhr 45 Minuten ein hellleuchtendes Weißfeuer an, um die Beobachter auf die Blikfeuer um 9 Uhr aufmerksam zu machen.

Mit dem Schlage der neunten Abendstunde zündeten sie das erste Blikfeuer mit zehn Loth Pulver an, dann in Zwischenzeiten von fünf zu fünf Minuten noch andere neun, in Allem also zehn. Für das zehnte Blikfeuer sowohl am 11. als 12. August zündeten sie jedesmal ein ganzes Pfund Pulver an, damit die Flamme größer und heller erscheinen, und auch in der höhern Atmospähre einen Wiederschein verursachen möchte.

Diesen Wiederschein in Dresden zu beobachten, hatte sich Herr Wilhelm Gotthelf Lohrmann, Oberinspector des mathematisch-physicalischen Salons, und der Cameralvermessung in Sachsen, bereitwillig erklärt. In derselben Absicht ließen die Signalgeber an beiden Tagen nach den Blikfeuern drei Raketen steigen, wovon die Blize in größerer Höhe erscheinen, und eher gesehen werden sollten, als die niedrigeren Pulverblize. Allein die Höhe, welche diese Raketen erreichten, war noch zu klein und Hr. Lohrmann sah bei aller Aufmerksamkeit und Anstrengung weder den Wiederschein der Blikfeuer, noch jenen der Raketen, weil bei der tiefen und nahen Lage von Dresden das dazwischen liegende Gebirge den Mileschauer Berg gänzlich dekt. Es ist um so mehr zu bedauern, daß Hr. Lohrmann weder die Pulverblize, noch das Zerplazen der Raketen gesehen hat, weil diese von den genannten zwei Oberkanonieren mit so vieler Ordnung und Pünctlichkeit ausgeführt worden, daß sie die Erwartungen aller Zuschauer und selbst der Beobachter, welche die Zwischenzeiten nach gleichförmigen Pendeluhren gemessen hatten, übertrafen. Ich beobachtete sie zu Tepliz im westlichen Thurme des hochfürstlichen Schlosses; Hr. Professor Bittner auf dem Laurenzberge bei Prag; Hr. Prof. Hallaschka aber im Schlosse zu Schwarzkostelez.

Zur zwekmäßigen Veranstaltung, vortrefflichen Ausführung, und zum glüklichen Erfolge dieser Blikfeuer trug der Umstand wesentlich bei, daß Hr. Karl Fürst v. Clary-

Aldringen mir zu den Beobachtungen derselben den genannten Thurm in seinem Schlosse einzuräumen die Güte hatte, wo ich die nöthigen Sonnenhöhen zur Bestimmung der wahren Zeit genommen, und Abends die Blikfeuer von 9 bis 10 Uhr gut gesehen und beobachtet habe. Darum krönte auch der lohnendste Erfolg dies Unternehmen, dessen Resultate bis auf Zehntel einer Zeitsecunde übereinstimmen. Eine so genaue Uebereinstimmung läßt sich nur dann erreichen, wenn die Zeiten an den Beobachtungsorten richtig bestimmt, die Blikfeuer selbst aber, nicht nur ordentlich und pünctlich gegeben, sondern auch genau beobachtet werden.

Vergleicht man die Zeiten der am 11. und 12. August zu Prag und Tepliz beobachteten Blikfeuer: so liegt Tepliz westlicher als Prag in Zeit= 2′ 22″, 46 oder in Gradtheilen 35′ 37″.

Prag hat aber 52° 5′ geographische Länge, folglich Tepliz 51° 29′ 23″, und die bereits angeführte Breite 50° 38′ 18″. Diese Breite stimmt, wie gesagt, mit den neuern Resultaten und den Dreiekmessungen gut überein; denn aus den durch Herrn Ignaz Wirker v. Wakerfeld, k. k. Oberst und Mappirungs=Director, mir gefällig mitgetheilten senkrechten Abständen vom Stephansthurm in Wien, erhalte ich für Stift Ossek Breite 50° 37′ 20″, und Länge 51° 21′ 28″. Die Länge von Tepliz halte ich wegen der richtigen Zusammenstimmungen zu Prag und Tepliz, und der genau übereinstimmigen Resultate aus den Blikfeuern für eben so richtig, als die Länge der Prager Sternwarte, die aus vielen Sternbedekungen und mehreren Sonnenfinsternissen bestimmt worden ist.

Durch die richtig bestimmte Breite und Länge ist denn auch der Ort auf der Erdkugel, auf welchem Tepliz mit seinen Heilquellen eigentlich liegt, für die Geographie auf immerwährende Zeiten zuverlässig angegeben.

Zur Bestimmung der Seehöhe von Tepliz beobachtete ich 1828 und 1830 im zweiten Stoke des Gürtlerbades mehrere Höhen mit einem nach Pariser Fußmaß getheilten Heberbarometer, der mit dem Barometer vom seligen Tobias Gruber, Secretär der k. böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften, und mit dem von Hr. Professor Hallaschka, bei welchem lezteren eine Linie in hundert Theile zerfällt, vollkommen übereinstimmte. Auch wurde mit dem einen Thermometer der Wärmegrad des Quekſilbers, mit einem zweiten aber jener der freien Luft beobachtet.

Aus allen beobachteten Barometerhöhen gab die Rechnung für die Höhe des zweiten Stokes im Gürtlerbade über den Barometerort zu Prag an der Sternwarte 16 Pariser Klafter. Es ist aber der Barometerort zu Prag höher als die Nordsee 92 Pariser Klafter; folglich ist der zweite Stok im Gürtlerbade 108 Pariser Klafter höher, als die Nordsee; das ist eben die Seehöhe, die Hr. Bergrath Dr. Reuß in seinem Taschenbuche für die Badegäste angegeben hat.

Die Wasserfläche im Gürtlerbade ist 4 Pariser Klafter tiefer, als der zweite Stok, wo das Barometer beobachtet wurde. Es ist daher die Oberfläche des Badewassers nur 12 Klafter höher, als der Barometerort zu Prag.

In meinem Aufsaze: Trigonometrische Vermessung des Egerlandes, gab ich S. 76 die Seehöhe von vier Badeorten an; dazu kommt noch die von Tepliz. Zur Uebersicht stelle ich sie hier zusammen:

	Seehöhe in Pariser Klaftern.
Tepliz	108
Karlsbad Sprudel .	177
Franzensbad	$207\,^3/_4$
Marienbad	216
Alexanderbad . . .	$278\,^1/_3$.

Ist die Seehöhe eines Ortes bekannt, so läßt sich auch im Allgemeinen die mittlere Wärme desselben berechnen. Allein diese wird wegen besonderer örtlichen Umgebungen von Tepliz nicht die wahre und richtige seyn. Durch zwei Ursachen wird die mittlere Wärme von Tepliz verändert, erstens: durch die kalte Luft auf dem Gebirge zwischen dem südlichen warmen Thale von Tepliz, und den nördlichen Gegenden von Sachsen; zweitens: durch die wärmere Luft im Thale der Elbe bei Aussig.

Die kalte dichte Luft strömt von den Gebirgen durch das warme Thal bei Tepliz und das noch wärmere der Elbe bei Aussig herab; dadurch entsteht ein beständiger und anhaltend wechselnder Luftzug, der bald stärker, bald schwächer wird, je nachdem das Thal mehr offen oder geschlossen ist. Dieser Luftzug ist besonders bei dem Stifte Ossek sehr heftig. Durch ihn wird die Wärme im Teplizer Thale vermindert, durch die Wärme der Badequellen aber vermehrt. Die mittlere Wärme für Tepliz kann daher nur aus mehrjährigen Thermometer-Beobachtungen an solchen Orten berechnet werden, wo die Wärme der Badequellen die atmosphärische Wärme nicht vermehrt. Nach Humboldts Thermometer-Beobachtungen, die er in Amerika und Europa anstellte, nimmt die mittlere Wärme in den nördlichen Breiten von 50 — 51 Grad, unter welchen Böhmen liegt, bei 90 Pariser Klaftern um 1 Grad nach Reaumur ab. Eben diese Abnahme folgt aus den Barometer- und Thermometer-Beobachtungen, welche die k. k. patriotisch-ökonomische Gesellschaft in mehreren Kreisen Böhmens veranstaltet hat, und die in den ersten zwei Lieferungen, Prag, bei Gottlieb Haase Söhne 1825, 1826 enthalten sind. Prag hat mittlere Wärme 7 $\frac{9}{10}$ Grad. Tepliz ist 16 Pariser Klafter höher als Prag; bei dieser Höhe nimmt die Wärme um $\frac{18}{100}$ oder $\frac{2}{10}$ eines Grades ab; die mittlere Wärme für Tepliz wäre demnach 7 $\frac{7}{10}$ Grad. Allein diese scheint wegen der ange-

führten Ursachen zu groß seyn; die wahre dürfte wahrscheinlich zwischen den Grenzen von 7 $^{1}/_{10}$ und 7 $^{5}/_{10}$ Grad enthalten seyn. Somit werden blos mehrjährige Beobachtungen mit einem guten und richtigen Thermometer, wie auch mit der erforderlichen Vorsicht angestellt, über die mittlere Wärme für Tepliz mit Verläßlichkeit zu entscheiden vermögen.

Prag den 28. October 1830.

Prof. Aloys David,
k. k. Rath und Vorsteher der Prager k. Sternwarte.

4.

Ueber die ältesten Rectoren der Prager Universität.

—+++++—

Was auch für schäzbare Vorarbeiten zu einer Geschichte der Prager k. k. Karl=Ferdinand'schen Hochschule, von der **Gloria Universitatis Pragenae** des Jesuiten Weis anzufangen, bis zu den diesfälligen Aufsäzen des Hrn. Dr. und Prof. Schnabel in verschiedenen Zeitschriften, bisher geliefert wurden: so besizen wir doch noch keine Reihenfolge der ältesten, ursprünglichen und eigentlichen Rectoren an derselben, von ihrer Begründung im Jahre 1348, bis zum Ausbruche des Hussitenkrieges im Jahre 1420,— wie die aus der Original=Matrik des juridisch=canonischen Studiums von mir enthobene, und im ersten Jahrgange der Monatschrift der Gesellschaft des vaterländischen Museums in Böhmen, 1827, Octoberheft S. 67, 68 und 69 gelieferte vollständige Reihenfolge der Rectoren dieses lezteren Studiums vom Jahre 1372 bis zum Jahre 1418 es ist.

Mit der ursprünglichen, vom jedesmaligen Rector verwahrten und fortgesezten Matrik der eigentlichen, mit Inbegriff des juridischen Studiums, aus der theologischen, mediciniſchen und philosophischen Facultät bestehenden Caroliniſchen Prager Hochschule, entschwand auch das Verzeichniß ihrer Vorsteher, so daß sie gegenwärtig in anderweitigen und zerstreuten, oft sogar auswärtigen Quellen, einzeln aufgesucht werden müssen.

Hr. Adauct Voigt gestand in seinem „Versuche einer Geschichte der Prager Universität", daß ihm von ihrer Begründung im J. 1348 bis zur Trennung der deutschen Akademiker von derselben im Jahre 1409, somit durch einen Zeitraum von 60 Jahren, blos neun Rectoren derselben vorkamen, nämlich:

1374 Johann Wenceslai,

1376 Friedmann von Prag,

1382 Heinrich von Bremen,

1396 Johann von Mauth,

1398 Johann von Münsterberg und Helmold von Salzwedl.

1400 Stephan Palec,

1407 Clemens von Michowiz,

1409 Johann Hofmann von Schweidniz, wovon er den ersten blos aus Balbin, den lezten blos aus Weleslawina und Cruger, und nur die mittlern sieben aus Original-Quellen, nämlich 6 aus dem Codex der philosophischen Decane in der Prager k. Bibliothek, den er jedoch nur flüchtig prüfte, da nebst den von ihm daraus angeführten auch noch einige andere darin enthalten sind, und den ersten aus einer alten beglaubigten, jedoch im Universitäts-Archive nicht vorhandenen Abschrift einer Bulle, enthob.

Ueberdies ist zu bemerken:

a) daß der Name des erstern entstellt sey, indem er urkundlich Joannes Westuali, d. h. aus Westphalen, nicht aber Wenceslai heißt;

b) daß Heinrich von Bremen nicht in das Jahr 1382, sondern erst in das Jahr 1392 gehöre, indem es in der von Hrn. Voigt bezeichneten Quelle selbst ausdrüklich heißt: MCCCLXXXXII;

c) daß Helmold (Glendenstede von Zoltwedel) nicht im Jahre 1398, sondern eigentlich erst im Jahre 1399 Rector war, wie es sich später zeigen wird;

d) daß der Rector Clemens im Jahre 1407 nicht den Namen „von Michowiz", sondern „von Mnichow", d. h. aus München, führte;

e) endlich daß Johann Hofmann blos von den deutschen Akademikern erwählt, nicht unter die Zahl der eigentlichen Rectoren aufzunehmen sey. —

Weit mehrere der Lezteren hätte Hr. Voigt in den Diplomen des Universitätsarchives mit größter Zuverlässigkeit entdeken können, das ihm jedoch (wie früher, nämlich bei der Herausgabe des Aufsazes „Kritische Beiträge zu A. Voigts Versuch einer Geschichte der Universität in Prag, 1820 im VII. Bande der Abhandlungen der k. böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften: Historischer Theil §. 14 S. 35 selbst auch mir) nicht zu Gebote stand.

Seine Behauptung: „Die Prager Hochschule „habe von ihrer Errichtung im Jahre 1348 „an, ihre jedesmaligen Rectoren gehabt," hat sich bisher nicht bewährt; so daß es vielmehr aus folgenden Ursachen weit wahrscheinlicher ist, man habe die erste Rectorswahl erst etwa um das Jahr 1368, folglich fast 20 Jahre später vorgenommen.

1) Weil die Prager Universität überhaupt, wie jede andere, nicht mit einem einzigen Acte, sondern blos allmählig sich ausbildete, folglich auch ihre Würden und Aemter blos allmählig besezt werden konnten.

2) Weil auch der allererste philosophische Decan (Heinrich von Nanexen im Jahre 1367 Vicerector der

Universität) erst im October 1368 erwählt worden ist. (Cod. Dec. Fac. Art. ad hunc annum.)

3) Weil der Prager Erzbischof und erste Universitätskanzler, Ernest von Pardubiz, in seiner über die Statuten der Prager Universität ausgestellten Urkunde vom Jahre 1360 wohl der Professoren, Doctoren und Schüler, nicht aber auch des Rectors erwähnt, ja vielmehr ausdrüklich erklärt, man solle über die Art seiner Wahl, und über die Wähler desselben berathschlagen. (Nos Arnestus: Dei et apostolicae Sedis gratia, Sanctae Pragensis Ecclesiae Archiepiscopus, ac studii Pragensis cancellarius, auditis rationibus et motivis Magistrorum, Doctorum, ac quorumdam Scholarium e. s. p. Item quod Rector eligatur per universitatem, vel ejus majorem partem e. s. p. — — —

De modo autem eligendi, et de electoribus, deliberetur e. s. p. Item quoties et quando Rectorem artistam (d. i. ex facultate artium) esse contigerit, quod ex tunc habeat vicarium juristam, quod regimen juristarum, et e converso e. s. p. Datum Pragae, anno Domini MCCCLX. die 10ma mensis Aprilis. (E dipl. orig. in arch. univ. Prag. Num. 5.) Welcher lezlere Saz zugleich einen bisher nirgends angedeuteten Aufschluß ertheilt, wie es kam, daß die juridische Facultät, oder wie sie mit ihren beiden Abtheilungen, der canonischen und bürgerlichen, sich damals nannte, Universität an der Prager Hochschule, mit persönlicher Genehmigung K. Karl des IV., vom Jahre 1372 an, sogar ihre besondern Rectoren hatte*).

*) Hr. Voigt berief sich zwar auf ein Diplom K. Karl des IV. vom J. 1358 (im Univ. Archiv Nro. 4), wo es heißt: Sane pro parte honorabilium, Rectoris et Scholarium studii generalis civitatis nostrae Pragensis, devotis nostris dilectis, majestati nostrae humiliter fuit supplicatum e. s. p., und folgerte daraus,

4) Endlich weil in sämmtlichen bisher bekannt gewordenen und benützten in- und ausländischen Quellen vor dem Jahre 1372 noch kein Prager Universitäts-Rector aufgefunden worden ist.

Balbin hielt den Magister Johann von Westphalen im Jahre 1374 für den ersten.

Voigt meinte, er könne der erste aus der böhmischen Nation gewesen seyn. Gegenwärtig aber entfällt beides, und zwar das erstere wegen des von mir aufgefundenen und weiter unten angeführten Rectors Nicolaus im Jahre 1372; das zweite aber wegen der urkundlichen Leseart Westuali statt Wenceslai, wornach dieser Rector kein Mitglied der böhmischen, sondern der bairischen Nation gewesen ist.

Auf die Frage: Wer wohl der Universität vorstand und sie leitete, so lange noch kein Rector derselben vorhanden war? müßte man erwiedern: nicht nur der Kanzler selbst, wie es das obige Beispiel des Erzbischofs Ernest, sondern auch der jedesmalige von ihm ernannte Vicekanzler (welches Amt damals mit jenem des Rectorates durch besondere Bestimmung

---

daß schon im J. 1358 ein Universitäts-Rector vorhanden gewesen seyn mußte. — — — — — — —

Bedenkt man jedoch:

a) es heiße hier weder a Rectore oder per Rectorem, noch ex parte Rectoris, sondern pro parte honorabilium Rectoris et Scholarium, wodurch wohl die Partei, für welche, nicht aber auch jene bezeichnet wird, durch welche diese Bitte geschah. — — — — — — —

b) Der Rector werde nicht namentlich angeführt, was hier wie in allen analogen Fällen kaum unterblieben wäre, hätte die Universität schon damals ihn gehabt. — — —

c) Das obige im J. 1360, somit um zwei Jahre später ausgefertigte Cancellariats-Document, spreche ausdrücklich erst von der Berathung über die Wahlart und Wähler desselben, so stellt jene Folgerung keinerdings als hinreichend begründet sich dar.

wohl öfters verbunden, allein doch nicht wie izt, für immer und factisch mit demselben verknüpft war), wie es nachstehendes Beispiel bezeugt: Ao. Dom. MCCCLXVI. 1. die mensis Junii, honorabilis vir, Dominus Nicolaus, praepositus Rudnicensis, vicecancellarius universitatis studii Pragensis, de mandato serenissimi Principis et D. D. Caroli, Romanorum Imperatoris semper augusti, et Bohemiae Regis illustrissimi, simul et venerabilis in Christo Patris et D. D. Johannis, sanctae Pragensis Ecclesiae Archiepiscopi, Apostolicae sedis Legati, Cancellarii studii praedicti e. s. p. (E stat. pro colleg. Car. in archiv. univers. Prag. Num. 10.) Aber auch die andere Angabe des Hrn. Voigt: „man habe an der eigentlichen Prager Universität, d. h. an der theologischen, medicinischen und philosophischen Facultät, nicht so, wie an der juridisch-canonischen und juridisch-bürgerlichen, d. i. kirchenrechtlichen und staatsrechtlichen Abtheilung derselben, jährlich blos Einen, sondern selbst ohne besondere Veranlassungen durch Todesfälle, Entsagungen u. s. w. jährlich zwei Rectoren erwählt," nämlich den ersteren zu Georgi, und den zweiten zu Galli, bewährt sich nur zum Theil, indem dies von den jedesmaligen, im Laufe der Zeit öfters veränderten Universitätsstatuten abhing. Z. B. Item, quod praenominata novi Rectoris electio, per amplius non in festivitatibus Sanctorum Georgii aut Galli, sed proxima die feriata sit post festum Galli celebranda. (E statutis officii rectoratus academiae Pragensis, in diplomatario universitatis Tom. 2. pag. 152.)

In den Wiener Jahrbüchern der Literatur vom Jahre 1823, XXIV. Band, S. 174, wurden angeblich aus einer dortigen Handschrift des XV. Jahrhunderts, und aus einigen Urkunden, jedoch ohne Beibringung der betreffenden

Stellen selbst, folgende Rectoren der Prager Hochschule genannt.

1410 Johannes Andreae Schindal, doctor medicinae et magister in artibus.

1411 Simon de Tyssnow.

1412 Christianus de Prachatitz,
et Jacobus de Sobieslavia.

1413 Michaël Malanitz.

1417 Briccius de Buda,
et Johannes Cardinalis de Reinstein.

1420 Procopius de Plzna.

Hievon kommen der 1ste, 2te, 3te, 6te und 7te, in derselben Würde auch in vaterländischen Documenten vor, jedoch: Johannes Andreae, ohne den Beinamen Schindal. Christianus de Prachatitz schon im Jahre 1405, und ohne seinen hier angegebenen Mitrector desselben Jahres, Jacobus de Sobieslavia. Briccius de Buda, nicht im Jahre 1417, was blos auf einen Irrthum in der Jahreszahl sich stützen kann, sondern schon im Jahre 1415. Johannes Cardinalis de Reinstein aber im Jahre 1417 ganz allein. Für das Jahr 1412 wurden in jener Stelle der Jahrbücher zwei Rectoren angeführt, nämlich Christianus de Prachatitz, und Jacobus de Sobieslavia, wogegen gleichzeitige vaterländische Chronisten bei demselben Jahre 1412 ausdrücklich den Magister Marcus (de Grecz) als Universitäts-Rector nennen (Script. Rer. Boh. Tom. III. pag. 15), der als solcher vom damaligen Verweser des Prager Erzbisthums und Universitäts-Cancellariats, Dr. der Philosophie und Medicin, Sulko, auch zum Vicekanzler der Universität ernannt wurde (Cod. Dec. Fac. Art. Fol. 117. verso), während Jacobus de Sobieslavia vermuthlich schon in das Jahr 1411 gehört. Christian von Prachatiz aber zum zweitenmal erst zu Galli 1412, folglich für das Jahr 1413 zum Rector erwählt worden ist. Endlich für das Jahr 1420 kam uns bisher

nicht Prokop von Pilsen, sondern der Mag. Martin Kuneš von Prag, in dieser Eigenschaft vor. Woraus von selbst erhellt, in wie fern jener (wenn gleich wohlgemeinte) Beitrag unsere bisherige Kenntniß dieses Gegenstandes zu fördern vermochte?

Indem wegen Unzulänglichkeit der betreffenden Quellen wenig Hoffnung vorhanden ist, ein vollständiges und lükenloses Verzeichniß der Prager Universitäts-Rectoren dieses Zeitraumes zu Stande zu bringen, will ich hier wenigstens jene 34 liefern, die sich mir entweder bei der gelegenheitlichen Fortsezung meiner diesfälligen Forschungen, vorzugsweise bei der auf Ansuchen des wohllöblichen akademischen Senates im Jahre 1828 von mir vorgenommenen neuen Einrichtung des Prager Universitätsarchives, in verschiedenen größtentheils vaterländischen und durchaus verläßlichen Documenten darboten, oder mir sonst von vaterländischen Geschichtforschern zu diesem Zweke gefällig mitgetheilt worden sind.

Daß ich hiebei blos auf primitive, d. h. urkundliche oder handschriftliche Quellen mich beschränkte, die betreffenden Stellen derselben wörtlich anführte, die zum Zweke und in das Bereich des gegenwärtigen Aufsazes nicht gehörigen Lebensumstände der Angeführten aber mit Stillschweigen überging, wird Niemand verargen, der es weiß, wie jeder kritische Geschichtforscher eigentlich nur aus solchen Quellen schöpfen, und vorläufig nur das seiner Arbeit zunächst vorgesezte Ziel verfolgen soll.

Möchte es doch Jenen, welche auswärtige Quellen zu benüzen vermögen, gefällig seyn, dies Verzeichniß der ältesten Prager Universitäts-Rectoren durch Auffindung und grundhältige Bekanntmachung der hier noch fehlenden, vorzugsweise von den Jahren 1373, 1375, 1377, 1380, 1381, 1382, 1384, 1386, 1387, 1388, 1389, 1390, 1393, 1394, 1395, 1397, 1401, 1404, 1406, 1418 und 1419 zu vervollständigen!

Series primaevorum almae universitatis Pragenae Rectorum.

—✠✠✠✠o✠o✠✠✠✠—

1367. Magister Henricus de Nanexen, Vicerector.

(Anno Domini MCCCLXVII Magistro Henrico de Nanexen, alias dicto de Embeck, Canonico ecclesiae Sancti Petri Moguntinensis, existente Vicerectore Studii universitatis Pragensis, infrascripti fuerunt promoti e. s. p. E cod. Dec. Fac. Art. Fol. 58, und zwar sowohl hier als auch bei allen folgenden Citaten dieser Urschrift, nach dem in der Prager k. k. Bibliothek aufbewahrten Original selbst, indem die von der löbl. philosophischen Facultät im Jahre 1830 veranstaltete Herausgabe derselben erst nach Verfassung dieser Abhandlung Statt fand.)

1372. Magister Nicolaus.

(In nomine Domini. Amen. Anno nativitatis ejusdem MCCCLXXII. die 1. mensis Martii, coram vobis honorabilibus viris, D. Nicolao, Rectore universitatis, et te Helia, auctoritate apostolica Notario publico, ego Johannes dictus Drſsczka e. s. p. E dipl. orig. in arch. univ. Prag. Num. 14.)

1374. Magister Johannes Westuali.

(Notandum, quod anno Domini MCCCLXXIV. 26. die mensis Septembris, — in praetorio majoris civitatis Pragensis honorabiles viri, Magister Joannes Westuali, Rector Theologorum, Medicorum et Artistarum, et Magister Bertholdus de Wahing, Rector universitatis Juristarum, de consensu Doctorum et Magistrorum, Majorum et Seniorum almae universitatis Studii Pragensis e. s. p. E manuscr. in bibl. metrop. Prag. Lit. K. Num. 19.)

1376. Magister Fridmannus de Praga.

(Dieser ließ nach Voigt als Rector die Bestätigungsbulle der Universität vom Pabste Clemens dem VI. durch den Prager Erzbischof Johann den II. vidimiren, welches Document jedoch nicht aufgefunden werden kann.)

1378. Magister Nicolaus Gubin.

(Per hoc praesens publicum instrumentum, cunctis pateat evidenter, quod sub anno Domini MCCCLXXVIII. 3. die mensis Aprilis, in collegio Caroli, civitatis majoris Pragensis, in commodo honorabilis viri, Magistri Nicolai de Gubin, Rectoris universitatis Studii Pragensis e. s. p. E dipl. orig. in arch. Mus. boh.)

1379. Magister Blasius Lupus.

(Nos Magister Blasius, dictus Lupus, Rector universitatis Studii Pragensis, recognoscimus praesentibus universis e. s. p. Actum et datum in majori civitate Pragensi, in collegio Caroli, anno Domini MCCCLXXIX. die 26. mensis Augusti. E dipl. orig. in arch. univ. Prag. Num. 16 *).

1383. Magister Blasius Lupus.

(Mathias de Strampnik, decretorum doctor, vicarius in spiritualibus: — praesentatum per honorabilem virum, Magistrum Blasium, dictum Lupus, Rectorem universitatis studii Pragensis e. s. p. Anno Domini MCCCLXXXIII.

---

*) An dieser Urkunde erscheint auch der älteste Abdruk des ursprünglichen Rectorats-Siegels der Carolinischen Prager Universität. Es hat die Größe eines Thalers, hängt an Pergamen-Streifen, und enthält in rothem Wachs eine gothische Halle mit zwei säulenartigen Seitencapellen und drei Thürmchen. In der Halle selbst befindet sich als Kniestük das Bild einer stehenden gekrönten Madonna mit dem Kinde Jesu auf dem rechten Arm. Die Umschrift lautet: S. RECTORATUS. PRAGENSIS. VNIVERSITATIS. — Spätere Abdrüke desselben Stempels kommen auch bei neueren Diplomen des Universitätsarchives, z. B bei Nr. 63 vom Jahre 1411 vor.

Indictione VI. die ultima mensis Martii. Libr. Erect. in bibl. metrop. Capit. Prag. Vol. II. A. 4. fol. 85.)

1385. Magister (Conradus de) Soltow*).

(Anno Domini MCCCLXXXIV. in die S. Galli, electus fuit Soltow, in Rectorem universitatis. E Cod. ms. C. R. bibl. Vindob. N. 99 olim 420. in Tent. hist. celeb. spect. ac magnif. D. Joannis Theobaldi Held. Pragae 1827, pag. 50.)

1391. Magister Nicolaus Luthomissl.

(Anno Domini MCCCLXXXXI. translato collegio de domo Lazari in domum Rotlebi, Nicolaus Luthomissl, magister artium, fuit ibidem electus primum Rector. E Cod. theol. 99. fol. 95. verso in aulica biblioth. Viennensi.) Mitgetheilt von Hrn. Franz Palacky, Redacteur der Zeitschriften des vaterl. Museums, und ord. Mitglied der k. böhm. Gesellsch. der Wissens.

1392. Magister Henricus de Bremis.

(In rectoratu Magistri Henrici de Bremis, anno Domini MCCCLXXXXII. die 28. mensis Martii, facta convocatione universitatis e. s. p. E. Cod. Dec. Fac. Art. Fol. 51.)

1396. Magister Johannes de Muta.

(Anno Domini MCCCLXXXXVI. electi fuerunt examinatores magistrandorum post epiphaniam Domini, Magister Johannes de Muta, protunc Rector universitatis, in vicecancellarium e. s. p. E Cod. Dec. Fac. Art. Fol. 84.)

---

*) Ohne Zweifel derselbe, den Balbin in der Bohemia docta nach R. Ungars Ausgabe P. I. pag. 76, und Epit. Lib. 4. Cap. 1. pag. 394. Golchaw, Rector universitatis studii Pragensis, Archidiaconus Goslariensis dioeceseos Sverinensis, et SS. Theologiae Professor nennt.

1398. Magister Johannes de Münsterberg*).

(Anno quo supra, die 7. Novembris, ego Magister Daniel, decanus facultatis, percepi in debito facultatis, quo universitas obligatur eidem, pro duabus tertiis, in rectoratu Magistri Johannis de Monsterberk computatis e. s. p. E Cod. Dec. Fac. Art. Fol. 91 verso.)

1399. Magister (Helmoldus) de Zoltwedl.

(Quas quidem pecunias recepi a Magistro de Zoltwedl, protunc Rectore, successore praedicti Magistri, in collegio Regis Wenceslai, in stuba magistrorum ibidem e. s. p. E Cod. Dec. Fac. Art. l. c.)

1400. Magister Stephanus Palec.

(Item 30. die mensis praedicti (i. e. Maji MCCCC) Jacobus de Zacz, determinavit sub Magistro Stephano de Palecz, tunc Rectore Universitatis e. s. p. E Cod. Dec. Fac. Art. Fol. 94 verso.)

1402. Magister Nicolaus Stör de Swydnitz**).

(In nomine Domini. Amen. Anno nativitatis ejusdem MCCCCI. die 21. mensis Decembris — in praesentia honorabilis viri, D. Nicolai Stör, Rectoris universitatis studii praedicti e. s. p. E dipl. orig. in arch. Mus. boh. — Nos Magister Henningus Baltenhagen, magister in artibus, decanus facultatis artium in Studio Pragensi, tenore praesentium recognoscimus universis, quod dictae facultatis

---

*) Er war Rector bis Galli 1398, sein Nachfolger aber von Galli bis December 1398, und dann bis Galli 1399.

**) Was es für eine Bewandtniß mit jenem Manne habe, von dem es in Balbins Bohemia docta heißt: „Anno incarnationis Domini MCCCCII. finita est haec lectura super Apocalypsim, collecta per reverendum Magistrum et doctorem Hermannum, protunc in Praga existentem, et gloriosam universitatem ibidem regentem ac promoventem e. s. p. E cod. ms. bibl. monast. Osecensis" konnte vorläufig noch nicht ausgemittelt werden.

nomine, ab honorabili viro, Magistro Nicolauo Stör de Swidnicz, Rectore universitatis studii praedicti e. s. p. Datum Pragae anno Domini MCCCCII. die 26. Aprilis. E dipl. orig. in arch. Univ. Prag. Num. 55.)

1403. Magister Waltherus.

(Instrumentum notarii publici de condemnatione XLV. articulorum Wiklefi, facta per Magistros universitatis Pragensis, sub rectoratu Mag. Waltheri, anno MCCCCIII. indictione XI. die lunae, 28. mensis Maji, pontificatus Bonifacii IX. anno XIV. in stuba facultatis collegii Caroli, in plena congregatione omnium magistrorum e. s. p. E Cod. Ms. Num. 19 in Archiv. Trebonens.) Mitgetheilt von Hrn. Franz Palacky.

1405. Magister Christianus de Prachatitz.

(Adam de Neczeticz, decretorum doctor e. s. p. notum facimus tenore praesentium universis, quod nos ad praesentationem et petitionem venerabilis viri, Magistri Christiani de Prachatitz, Rectoris universitatis studii Pragensis e. s. p. Datum Pragae anno Domini MCCCCV. die 16. Octobris. E dipl. orig. in arch. Mus. boh.)

1407. Magister Petrus de Premislavia.

(Explicit lectura super metaphysicam Aristotelis, a Reverendo Magistro Petro de Premislavia, protunc Rectore almae universitatis Pragensis lecta, ac reportata per Sigismundum (am Deckel von außen: Sigismundi de Broda, Plznensis) Anno MCCCCVII. feria tertia post Alexii (d. i. am 19. Juli vor den sogenannten Hundstagen) — cujus natale fuit, dominico ante dies caniculares. E papir. cod. ms. sec. XV. C. R. bibl. Prag. in 4to Num. IV. F. 21.)

1408. Magister Clemens de Mnichow.

(In nomine Domini. Amen. Anno nativitatis ejusdem MCCCCVIII. die lunae, quae erat 14. mensis Maji — prae-

sentibus honorabilibus et discretis viris, Clemente de Mnichow, plebano in Wranie, pro tunc Rectore almae universitatis studii Pragensis e. s. p. E dipl. orig. in arch. univ. Prag. Num. 60.)

1409. Magister Henningus de Baltenhagen, et Magister Zdenco de Labun.

(Anno Domini MCCCCIX. feria 5. proxima post festum Stanislai (d. i. am 9. Mai) tradita sunt insignia rectoratus per Rectorem universitatis Studii Pragensis, Magistrum Henningum Baltenhagen, videlicet sigillum universitatis et matricula, qui metu compulsus e. s. p. Post hoc fuit lecta quaedam litera Domini Regis publice in curia collegii Caroli, in qua mandat D. Rex, ut Magistrum Zdenconem de Labun recipiant in Rectorem e. s. p. E Cod. ms. bibl. univ. Lipsiens. Num. 176. in cit. Tent. histor. 1827. pag. 21.)

(Anno Domini MCCCCIX. die 27. mensis Septembris, in rectoratu Magistri Zdenconis de Labun, facta plena congregatione universitatis e. s. p. E stat. off. rect acad. Prag.*).

1410. Magister Johannes Andreae (Schindel).

(Anno Domini MCCCCX. 15. die mensis Junii, in rectoratu Magistri Johannis Andreae, in medicina doctoris e. s. p. E dipl. orig. in archiv. univ. Prag. Num. 61.)

---

*) Diese Statuten des Rectorates der Prager Universität (vermuthlich nur nach und nach entworfen, und erst in der zweiten Hälfte des XV. Jahrhunderts vollendet) sind unter den bisher aufgefundenen die ältesten, und befinden sich abschriftlich in dem durch Hrn. Thomas Anton Edlen von Puzlacher, Doctor der Rechte und Universitäts-Syndicus, im Jahre 1774 verfertigten, in der Universitätskanzlei aufbewahrten Diplomatar Tom. II. pag. 145 bis 184. — Aus welchem Documente er sie jedoch entnahm? und wohin dasselbe seitdem gekommen, da es weder im Universitätsarchiv, noch in der k. k. Bibliothek, oder bei der löbl. philosophischen Facultät vorhanden ist? läßt sich nicht bestimmen. — Indem sie eine wichtige Quelle für die ältere Geschichte der hiesigen Hochschule bilden, ohne bisher zur öffentlichen Kenntniß gelangt zu seyn, würden sie es wohl verdienen, mit den erforderlichen Erläuterungen versehen, bei irgend einer entsprechenden Gelegenheit herausgegeben zu werden.

1411. Magister Jacobus de Sobieslavia, et Magister Simon de Tyssnow.

(Epistola ad Papam, pro magistro Joanne Corwin. Datum Pragae, feria VI. post festum translationis S. Wenceslai (6. Martii) ex consensu et consilio concordi magistrorum universitatis nostrae, Jacobus de Sobieslavia, Rector universitatis studii Pragensis. E Cod. theol. 937 aulicae biblioth. Viennens. inter epistolas anni 1411. Mitgetheilt von Hrn. Dr. und emerit. k. k. Prof. Joseph Meinert, wobei jedoch vorausgesetzt wird, daß jener Brief auch wirklich in das Jahr 1411 gehört.)

(In nomine Domini. Amen. Anno nativitatis ejusdem MCCCCXI. die 3. mensis Julii, constituti personaliter honorabiles et scientifici viri, domini, et magistri, Simon de Tyssnow, Rector universitatis studii Pragensis e. s. p. E dipl. orig. in arch. univ. Prag. Num. 63.)

1412. Magister Marcus (de Grecz*).

(Aby přišli do kollege na weliku sien, do lectorium ordinarium disputationum, za mistra Marka, rectora

*) Ueber das angebliche Rectorat des Johann Hus in demselben Jahre 1412 heißt es in einer Schlußbemerkung der Handschrift aus dem XV. Jahrhunderte: „Quartus sententiarum liber Magistri Petri Lombardi, et Magistri Joannis Hus lectura super eodem" in der Prager k. k. Bibliothek, IV. F. 12:

Pročež léta 1412 M. Jan Hus, byw tehdáž Rektorem Akademie, četl a wykládal w kollegi tyto knjhy magistri sententiarum, a ty swé lekcy teď swau wlastnj rukau sepsal.

Aehnliche Behauptungen kommen auch bei einigen spätern Schriftstellern vor; z. B. bei Paul Stransky in seinem Staat von Böhmen (übersetzt, berichtiget und ergänzt von Ignaz Cornova. Prag, 1792, 2. B. S. 141). Da jedoch obige Schlußbemerkung ihr Daseyn offenbar einer spätern Hand verdankt, und eben so, wie die keinesdings begründeten ähnlichen Behauptungen späterer Schriftsteller besorgen läßt, daß sie etwa blos auf den oft vorkommenden und mißdeuteten Titel des betreffenden „Rector et Praedicator in Bethlehem" sich stütze, mag diese Angabe bis zur Auffindung irgend eines entscheidenden urkundlichen Beweises auf sich beruhen.

universitatis e. s. p. Script. Rer. Bohem. Tom. III. Annales patrio sermone scripti, vulgo Pulkavae et Benessii de Hořowic chronicorum continuatores anonymi. Cura et impensis reg. soc. scient. bohem. Pragae 1829. pag. 15.

An. Dom. MCCCCXII. post disputationem de quolibet, quam fecit Mag. Michaël de Malenicz, sede archiepiscopali Pragensi vacante, fuerunt deputati per venerabilem virum D. Sulkonem, artium et medicinae doctorem, pro tunc cancellarium universitatis Pragensis, pro examine magistrandorum, magistri, Marcus de Grecz, in vicecancellarium; et in examinatores Michaël de Malenicz, Symon de Tyssnow, Alexius de Pekari, et Procopius de Plzna, et admiserunt subscriptos e. s. p. E Cod. Dec. Fac. Art. Fol. 117 verso.)

1413. Magister Christannus de Prachaticz, et Magister Michaël Malanicz.

(Anno Domini MCCCCXII. circa festum S. Galli, solis Bohemis cum paucis Polonis in electione Rectoris existentibus, fuerunt discordes. Itaque doctores theologiae ab electione recedentes, Mag. Nicolaum Cacubum, alii vero remanentes, Christannum de Prachaticz, magistrum artium, pro tunc plebanum S. Michaëlis majoris civitatis Pragensis, in Rectorem legitimum elegerunt. Et facto tractatu inter partes, in electionem supradictam Mag. Christanni, omnes consenserunt. E Cod. theol. 99 aulicae biblioth. Viennens. Fol. 100.)

(Literae universitatis Pragensis ad universitatem Viennensem, de captivatione membrorum universitatis Pragensis, Viennae facta e. s. p. Dat. Pragae, anno 1413. die 8. Julii, sub rectoratu Mag. Michaëlis Malanicz. E Cod. theol. 432. aulicae biblioth. Viennens. foliis 230—235.)
Beides mitgetheilt von Hrn. Franz Palacky.

1414. Magister Antonius de Luna (Laun), et Magister Gallus de Utery (Neumarkt bei Tepl).

(Item Stephanus Alexandri de Sossnyessowitz, 30. die mensis Januarii (MCCCCXIV.) determinavit sub Mag. Anthonio de Luna, tunc Rectore e. s. p. E Cod. Dec. Fac. Art. Fol. 120.)

(In nomine Domini. Amen. Anno nativitatis ejusdem MCCCCXIV. die martis 18. mensis Septembris, venerabili viro, domino et magistro, Gallo de Uteri, Rectore almae universitatis studii Pragensis, judice unico dominorum magistrorum, doctorum, et scholarium ejusdem universitatis e. s. p. E dipl. orig. in arch. univ. Prag. Num. 69.)

1415. Magister Briccius de Buda.

(Ego Briccius de Buda, liberalium artium magister, tunc Rector universitatis Studii Pragensis, fateor me recepisse in mutuo, dimidiam quantitatem sexagenae grossorum argenteorum Pragensium, a facultate artium praedictae universitatis, unde promitto bona fide sine dolo, eandem pecuniam praedictae facultati reddere et solvere plenarie et ex toto, si et quando ad fortunam devenero pinquiorem, hic vel alias ubicumque. Scripta manu mea propria: Anno Domini Milles. CCCC^mo 15to sub decanatu Mag. Joannis de Borotin. E Cod. Dec. Fac. Art. Fol. 122*).

---

*) Nach einer von Hrn. Dr. und emerit. k. k. Prof. Joseph Meinert mir mitgetheilten Stelle einer Wiener Handschrift (Cod. theol. in aul. bibl. Viennens. Num. 474) soll er auch im Jahre 1417 Rector gewesen seyn, indem es daselbst heißt: Nobili et magnifico Domino Laczkoni de Krawar (Gubernatori Moraviae), Briccius de Buda, magister artium liberalium, Rector; plurimique magistri universitatis Studii Pragensis e. s. p. Scriptum Anno 1417. die VIII. Julii. — Allein da Briccius de Buda bereits im Jahre 1415, im Jahre 1417 dagegen Johann Cardinalis von Reinstein als Rector erscheint, Laczko von Krawar aber im Jahre 1417 nicht mehr lebte, mag es wohl im Original jener Stelle selbst, nicht 1417, sondern 1415 heißen. Aus welchem Grunde hier beim Jahr 1417 kein Gebrauch von derselben gemacht worden ist.

1416. Magister Thomas de Lyssa.

(In congregatione universitatis, D. Rector Mag. Thomas de Lyssa, petivit sibi concedi de fisco facultatis tres sexagenas grossorum, ut solvat judici praetorii et notario, et facultas conclusit concedendi, et praefata (pecunia) est eidem Rectori concessa. In signum hujus reliquit cedulam propria manu scriptam, in cista facultatis. E Cod. Dec. Fac. Art. Fol. 124.)

1417. Magister Johannes Cardinalis (de Reinstein).

(Universis et singulis Christi fidelibus, Johannes Cardinalis, magister in artibus et baccalaureus decretorum, Rector totusque coetus magistrorum almae universitatis studii Pragensis e. s. p.)

(Datum Pragae anno Domini MCCCCXVII. die 10. mensis Martii, in plena congregatione magistrorum, universitatis sigillo subappenso. E dipl. orig. in arch. univ. Prag. Num. 73.)

1420. Magister Martinus Kunsso de Praga.

(Deliberatio studii Pragensis super IV. articulis Bohemorum, anno 1420 die 1. Augusti, hora XII. in stuba facultatis Collegii Caroli, in rectoratu Mag. Martini Kunssonis de Praga, facta per eum convocatione omnium magistrorum e. s. p. E Ms. cod. chartac. sec. XV. in Paulina biblioth. Lipsiensi. Num. 178.) Mitgetheilt von Hrn. Franz Palacky.

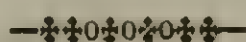
M. M.

5.

Jugendgeschichte Albrechts von Waldstein, Herzogs von Friedland.

Zum erstenmal nach ächten Quellen geschildert

von Franz Palacky.



Čerwenka's Biographie des Herzogs von Friedland, welche im verflossenen Jahre im Originalmanuscript durch Schenkung an das vaterländische Museum gelangte, und einige in böhmischen Bibliotheken bereits früher entdekte Urkunden, sezen uns in den Stand, zum erstenmal eine wahre Geschichte der Jugend und Bildung dieses berühmten kaiserlichen Feldherrn zu schreiben, und zugleich nachzuweisen, daß beinahe alles, was darüber bisher in Geschichtsbüchern gang und gebe war, auf Irrthum und Verwechslung gleichnamiger Personen beruhte.

Bevor wir jedoch zur Sache kommen, ist es wohl nothwendig, unsern Gewährsmann und sein Werk näher kennen zu lernen. Wenzel Adalbert Čerwenka von Wieznow war im Jahre 1636 zu Turnau in Böhmen geboren, und starb, wie es scheint, im Jahre 1694 als Domherr zu Leitmeriz. In den Jahren 1668 — 1681 lebte er als Dechant zu Gičin, der ehemaligen Residenz des Herzogs von Friedland; früher hatte er seit 1652 daselbst an dem von diesem Herzog gestifteten Gymnasium studirt. Die Materialien zur Geschichte seines Helden fing er schon im Jahre 1656 zu sammeln an, und schöpfte vieles aus dem Munde solcher Personen, die ihn persönlich gekannt hatten.

Der Bischof von Königgräz, Johann Friedrich Graf von Waldstein, Herr auf Münchengräz, war sein erklärter Gönner. Unter den vielen Werken, die er schrieb, sind die Annales et acta pietatis augustissimae ac serenissimae domus Habsburgo-Austriacae, und die Splendor et gloria domus Waldsteinianae die bekanntesten. Kaiser Leopold I., dessen besondere Gnade er genoß, bewilligte ihm einen unbeschränkten Gebrauch seiner Bibliothek; auch der gelehrte Lambecius unterstüzte ihn in seinen gelehrten Forschungen. Sein Leben Kaiser Ferdinands III. scheint im Manuscripte verloren gegangen zu seyn; das Leben des Herzogs von Friedland wurde erst in der neuesten Zeit zuerst von dem vaterländischen Geschichtforscher Johann Freiherrn von Stentsch († 1827) entdekt. Ueber das öffentliche Leben dieses Feldherrn gibt es wenig, über die Katastrophe des Jahres 1634 gar keine neuen Aufschlüsse; um so reichhaltiger und schäzbarer sind dagegen seine Mittheilungen über das so wenig bekannte Privatleben, über die häuslichen und persönlichen Verhältnisse dieses außerordentlichen Mannes.

Das in Böhmen noch blühende Geschlecht der Herren, jezt Grafen von Waldstein, ist so wie das der Grafen von Sternberg, troz seinem deutschen Namen, dennoch reinčechischen Ursprungs*). Es wurde bereits im XIII. Jahrhunderte zum böhmischen Herrenstande gezählt, und gab dem Vaterlande manchen im Staat, in der Kirche und im Felde glänzenden Namen. Da die Consonanten in der Mitte des Namens (l d s t) dem čechischen Munde schwer und ungewöhnlich waren — denn die čechische Sprache duldet gehäufte Consonanten nur am Anfange der Sylben, nicht an deren Ende — so wurden die Waldsteine

*) Man vergleiche darüber meine Abhandlung über die ältesten Familiennamen des böhmischen Adels in der Monatschrift des böhmischen Museums, Januar 1829.

in Böhmen selbst stets nur „páni z Walšteina“ genannt („z Waldšteina“ würde man für affectirt angesehen haben) — daher erklärt es sich, wie der durch den Friedländer populär gewordene Name „Wallstein“ bei den Deutschen in „Wallenstein“ übergehen konnte.

Dieses Geschlecht war im XVI. Jahrhunderte in Böhmen bereits in mehrere Linien getheilt und sehr zahlreich; der Großvater des Friedländers selbst, Georg von Waldstein, Herr auf Arnau, hatte mit drei Gemahlinnen 14 Söhne erzeugt, worunter der sechste, Wilhelm, aus der Ehe mit Katharina von Slawata, später Vater des nachmaligen Herzogs wurde. Das väterliche Vermögen, unter so viele Söhne, nach böhmischen Rechten, gleich vertheilt, mochte darum für die Einzelnen sehr unzureichend gewesen seyn; Wilhelm war jedoch so glüklich, von dem kinderlosen Bruder seines Vaters, dem Herrn Johann von Waldstein, zum Erben des Gutes Heřmanic an der Elbe, im königgräzer Kreise, eingesezt zu werden. So gering dieses Gut an sich war, so wußte Herr Wilhelm, als erfahrener und thätiger Landwirth, dennoch so Haus zu halten, daß er seinem Stande gemäß und anständig leben konnte, insbesondere nachdem er Margarethen, aus dem reichen Hause der Freiherren Smiřicky von Smiřic, zur Ehe erhalten hatte, aus welcher ihm drei Söhne und mehrere Töchter geboren wurden.

Albrecht Wenzel Eusebius, der dritte und leztgeborene Sohn dieser Ehe, kam auf dem väterlichen Gute zu Heřmanic am 15. September 1583 zur Welt. Seine Mutter hatte ihn zu früh, im siebenten Monate ihrer Schwangerschaft geboren: aber der Knabe war bereits so vollkommen ausgebildet und stark, daß er viel älter zu seyn schien.

Schon in der zartesten Jugend regte sich der künftige Feldherr in ihm; nur am Soldatenspiel fand er Vergnügen; man sah ihn Knaben seines Alters in Schlachtordnung stellen, truppweise vertheilen und zum Kampfe anführen.

Als ihn die Mutter einst in seinem siebenten Jahre körperlich strafte, bedauerte er laut, daß er kein Fürst sey, um solcher Strafen überhoben zu seyn. Später, als er sich von dem einzigen Bedienten, den er hatte, auf vornehme Weise bedienen ließ, fuhr ihn Herr Adam von Waldstein an: ei, Herr Vetter, Ihr thut ja, als ob Ihr ein Fürst wäret! „Nun, ich hoffe es auch noch zu werden,“ antwortete der Knabe.

Seine Eltern verlor er sehr früh; denn die Mutter starb schon am 22. Juli 1593, und der Vater folgte ihr bald nach im Jahre 1595 den 24. Februar; beide sind in der Kirche zu Heřmanic begraben, wo ihre Leichensteine noch zu sehen.

Nach dem Tode seines Vaters nahm sein mütterlicher Oheim, und wie es scheint, auch Taufpathe, Herr Albrecht Slawata von Chlum und Koschumberg (Vatersbruder des nachmals durch den Fenstersturz 1618 berühmt gewordenen Grafen Wilhelm Slawata) ihn zu sich auf die Burg Koschumberg im chrudimer Kreise, und ließ ihm in der daselbst für adeliche Jünglinge der böhmischen Brüderunität errichteten Schule Unterricht geben. Denn diese Linie der Waldsteine, die Slawata's, und der größte Theil des dort benachbarten Adels bekannten sich zu Ende des XVI. Jahrhunderts insgesammt zu jener Unität. Auch ist es vielleicht überflüssig, zu bemerken, daß das Böhmische seine Mutter- und Jugendsprache war; da seine Geschwister, so wie der damalige böhmische Landadel überhaupt keine andere kannten.

Waldsteins zweiter Oheim*), Freiherr Johann Kawka von Říčan, Herr auf Brumow in Mähren, ein

*) Seine Mutter hatte zwei Schwestern; Anna vermählt mit Albrecht Slawata, und Katharina, vermählt in erster Ehe mit einem Herrn von Žerotjn, in zweiter Ehe mit Johann Kawka von Říčan.

Freund der Jesuiten, nahm ihn von Koschumberg hinweg, und ließ ihn im adelichen Convict zu Olmüz unter der Leitung der Jesuiten Latein studiren. So schnelle Fortschritte er auch im Verständniß dieser Sprache machte, so nahm doch seine Lust an Studien immer mehr ab, und er schien ein müssiges Leben führen zu wollen. Indessen hatte der Jesuit, Veit Pachta, die hervorragenden Eigenschaften seines Geistes erkannt, und schloß sich mit väterlicher Innigkeit an den Jüngling, dessen Herz und Geist er zu rühren und zu gewinnen gewußt hatte. Von ihm angeleitet, trat Waldstein zur katholischen Kirche über. Der innigste Freundschaftsbund war zwischen beiden geschlossen; noch in später Zeit nannte Albrecht den Namen seines Freundes, als den seines größten Wohlthäters, dem er alles zu danken habe, nicht ohne dankbare Rührung.

Alle die schönen, doch auch mitunter lächerlichen Anekdoten, die man sich von seiner Studienzeit zu Goldberg und Altorf zu erzählen weiß, müssen nunmehr wegfallen; nie hat der Friedländer, weder auf der Fürstenschule zu Goldberg, noch auf der Universität zu Altdorf studirt. Jene Knabenstreiche, die er dort ausgeführt haben soll, die Geschichte mit dem Cantor Fechner, das Hundeloch im Altorfer Carcer u. dgl. sind Sagen, von denen sich seine ächten Biographen gar nicht haben träumen lassen. Komisch sind die Betrachtungen, die Herchenhan, Beckers u. a. über den wilden Charakter seiner Jugend, über die Betrübniß seiner (lange vorher gestorbenen) Eltern u. s. w. anstellen; insbesondere, wenn Beckers sagt, sein „betrübter Vater hätte ihn so gerne als Doctor der Rechte von Altorf zurükkehren gesehen!“ Lasse man die ursprüngliche Thatsache, daß junge Waldsteine an jenen Lehranstalten studirten, immerhin gelten, wie denn auch die von Murr u. a. darüber angeführten Actenstüke richtig sind: nur

von dem Friedländer gelten sie nicht. Es gab ja der jungen Waldsteine in jener Zeit so viele, die sich zur protestantischen Kirche bekannten und fremde Universitäten besuchen mochten.

Eben so unrichtig ist die Sage von seinem angeblichen Pagendienste am Hofe zu Innsbruk, wo er einst am hohen Fenster eingeschlafen und herabgestürzt seyn soll, ohne Schaden zu leiden.

Nachdem er aus dem Convict zu Olmüz ausgetreten war, veranstaltete es sein Freund Pachta, daß er in Gesellschaft mit dem sehr reichen jungen Adam Leo Licek von Riesenburg, Herrn auf Pernstein in Mähren, eine Reise durch Europa machte. Hier sah er zuerst beinahe ganz Deutschland, Holland, England, Frankreich und Italien; die Kriegsverfassung dieser Länder war es, was seine Aufmerksamkeit am meisten auf sich zog. Zulezt und am längsten verweilte er zu Padua; hier erwachte seine Liebe zur Wissenschaft, insbesondere zur Mathematik und Astrologie. Auch war es italienische Bildung, Sitten und Manieren, die ihn zunächst anzogen und die er sich auch sogleich aneignete.

Ins Vaterland zurükgekehrt, verweilte er nur kurze Zeit im Hause seines Vetters, des Herrn Adam von Waldstein, damals kaiserlichen Oberststallmeisters, zulezt obersten Burggrafen in Böhmen. Es trieb ihn mächtig in die weite Welt, auf das Feld der Ehre, das seinem aufstrebenden Geiste die glänzendste Laufbahn bot. Seine erste Waffenthat verrichtete er in Ungarn und Siebenbürgen unter dem obersten Commando des tapfern und gelehrten Generals aus der farnesischen Schule, Georg Basta*);

*) Georg Basta, der Sohn eines albanesischen Edelmanns Demetrius Basta, wurde im Neapolitanischen unweit Tarent im Dorfe la Rocca geboren. Er diente 40 Jahre lang dem

nach mehrjährigem ausgezeichneten Dienste wurde er bei der Belagerung von Gran zum Hauptmann über das Fußvolk ernannt. Aber der bald darauf im Jahre 1606 geschlossene Friede nöthigte ihn nach Böhmen zurükzukehren. Der Hof Kaiser Rudolfs II. konnte dem nach Waffenruhm Dürstenden keine glänzende Aussicht bieten, darum bemühte er sich, in das Gefolge des kräftigen Erzherzogs Matthias zu gelangen.

Eine seiner Schwestern, Katharina Anna, war mit dem berühmten Freiherrn Karl von Žerotin vermählt gewesen, aber bereits im Jahre 1605 gestorben. Žerotin, der ehemalige Waffengenosse und persönliche Freund König Heinrichs IV. von Frankreich, stand mit den meisten Höfen von Europa, und mit den ausgezeichnetesten Männern seiner Zeit in Verbindung. Es ist bekannt, daß er später in dem Zwiste zwischen Kaiser Rudolf II. und seinem Bruder Matthias die thätigste Stüze des Lezteren gewesen. An diesen seinen Schwager wendete sich nun Waldstein, um an dem Hofe des nachmaligen Kaisers Matthias aufgenommen zu werden. Die Briefe, die Žerotin deshalb an den vertrautesten Diener des Erzherzogs, den Freiherrn Johann von Mollard schrieb, dürften mehrfaches Interesse ansprechen: einerseits schildern sie den jungen Waldstein in einer glänzenden Persönlichkeit und sind wohl geeignet, die bisherigen Vorstellungen über seine Jugend zu berichtigen; anderseits lehren sie auch den herrlichen Žerotin näher kennen, der so vieler Sprachen in hohem Grade mächtig war. Denn seine lateinischen Briefe sind wahre Muster ächtrömischer Diction, seine böhmischen Aufsäze

Hause Oesterreich im Kriege, in den Niederlanden und in Ungarn, und wurde vom Kaiser in den Grafenstand erhoben. Er schrieb zwei Bücher: il Maestro di campo generale, und Governo della cavalleria leggiera, und starb ums Jahr 1612.

sind in ihrer Art classisch zu nennen: sein französischer und italienischer Stil ist zwar weniger rein, aber auch in diesen Briefen wird man jene den beiden Völkern eigene Urbanität und Eleganz des Vortrags nicht vermissen. Ich füge sie hier bei, aus dem eigenhändigen Concepten-buche Karls von Žerotin (in der Bibliothek der Grafen von Wrbna zu Hořowic in Böhmen) mit diplomatischer Treue copirt, als neue Beiträge zur Geschichte des Herzogs von Friedland.

A Monsieur Gian de Molart.

Monsieur! Je n'ay jamais aimé de faire l' importun enuers mes amis, et si i'ay esté par fois contrainct de l' estre, ie m'y suis laissé aller plustost pour complaire aus aultres, que pour faire benefice à moy mesmes, n'ayant esté en ma puissance de le pouuoir entierement euiter, ueu le desir de seruir et gratifier à un chacun: non obstant, quand ie n'ay peu faire de moins, ie me suis aumoins estudié de les incommoder auec le plus de respect, que i'ay sçeu y apporter, et ne uouldroy a çeste fois auoir manquè d'en faire de mesmes en uostr' endroit, qui est l' occasion que en retenant le mesme terme de discretion uous prieray, Monsieur, auant que de passer plus auant, de croire, que si la requeste que ie pretends de uous faire, pour mon beaufrere le Baron Albert de Waldtstein, vous deust apporter de l' ennuy ou de l' incommodité, que des a cest' heure ie la desaueue et reuocque, n'ayant moins à coeur de ne uous despleinre point, que de lui faire plaisir. Ce ieune Seigneur plein de bonnes et louables qualites, et qui a faict preuue signalée de sa valeur plus d'une fois, comme uous en peuuent donner relation çeus qui le cognoissent, desireroit si tant d' honneur luy pouuoit auuenir, d'estre

reçeu en la chambre de Son Altesse l'Archeduc Mathias, tant pour satisfaire à une affection particuliere, qu'il a au seruiçe de çe Prinçe, que pour auoir un maistre, du quel l'authorite et grandeur luy eust à seruir d'appuy et d'eschelle à s'aduançer. Ayant conferé çe propos auec moy, et desiré sçauoir les moyens d'y paruenir, ie luy ay remonstré que par aduanture il y pourroit auoir de la difficulte en çela, ueu le nombre des Gentilshommes de la chambre que desià son Altesse auoit à son seruiçe, oultre çe que i'auoy entendu que mon dict Seigneur estoit un peu retenu á conçeder çeste graçe à çeus dont il n'estoit bien assecuré de se pouuoir seruir au pres de sa personne, et que luy faisant desseing d'aller a la guerre au pays bas pour se mettre au seruiçe de l'Archiduc Albert, pourroit malaisement uaquer à tel seruiçe, mais comm' il m'en eut faict plus grand instance, ie n'ay peu faire aultrement que de luy promettre de m'en uouloir enquerer, et sur çela ay deliberé vous en escrire, comm' à çeluy du quel ie fai tant d'estat, que pour l'amitié qui est entre nous ne prendrez point en mauuaise part çeste sienne ou plustost mienne hardiesse. Si doncques, Monsieur, vous estimez qu'il y peust auoir quelqu' esperançe de luy impetrer telle graçe de son Altesse, ie uous supplie luy faire tant de faueur, pour amour de moy, que de luy y donner entrée et monstrer en quelle façon il s'y faudroit conduire, pour n'estre point esconduict. Si au contraire uous y trouuez de l' empechement, uous prie de tenir la chose secrette et m'en aduertir de bonn'heure, pour ne le faire perdre du temps en chose qu'il ne pourroit obtenir. Au reste il est bien né, comme uous sçauez, et apparenté auec les principales maisons de Boheme, bien nourri, bien apprins, et bien sage pour sa jeunesse, et combien que ie sçay que

Son Altesse en çe particulier n'a point accoustume de faire differençe de religion, si est çe que ie uous fay a sçauoir d'abondant, qu'il ua à la messe. Vous me respondrez s'il vous plaist a vostre bonne commodité, sans la quelle ie ne ueus rien, protestant tousiours, que çe que i'en fay s'entende d'estre faict sans preiudice de vostre aise, ou faisant fin apres vous auoir baise bien humblement les mains ie prieray le Createur, Monsieur, uous auoir en sa saincte garde, et me faire la graçe de vous faire cognoistre, que ie ne suis moins en effect, qu'en uolonte et obligation Vostre etc. D. zu Rossitz in Mähren, wie es scheint, am 12. Februar 1607.

A Monsieur Gian de Molart.

Monsieur! Des que i'eus reçeu la vostre par la quelle m'auez faict entendre quell' estoit l'intention de Son Altesse, ie depeschay aussitost uers mon beaufrere, le quel estant informé qu e Son Altesse n'estoi plus en deliberation d'aller à Pra gue, s'est acheminé uers Vienne, pour y poursuiure de plus pres çe que desia par uostre faueur et par mon entremise il a commençé à pretendre. Et d'aultant qu'il n'est point de ceus, qui par presomption se fourrent partout et ueulent estre ueus des premiers, pour luy fair' ouuerture, ie l'ay voulu accompagner de la presente, m'asseurant, que pour ses merites et pour l'affection qu'auez enuers moy, l'embrasserez de uostre protection, et ne luy manquerez d'adresse, ayde, et faueur pour luy faire obtenir de Son Altesse la graçe, la quelle treshumblement il luy ueult requerir. Je ne fay aucune doubte qu'il n'ait a vous donner contentement et satisfaction, car combienque pour sa jeunesse il ne peult estre de jugement aussi meur et auoir le sens tant rassis qu'un' aultre de plus grand aage, si

est çe que les dons de nature sont bons, et la façon de proçeder et de traiter louable pour l'aage. Une chose craing ie seulement de la quelle aussi ie touchay quelque mot en ma premiere, qu'il est tant echaufè apres le mestier des armes, que si Son Altesse le daigne de sa chambre, il ne uous donnera aucun repos, qu'il ait obtenu congé d' aller pour quelque temps en Flandres y seruir le Ser^{me} Archeduqu' Albert; mais parçe qu' i'estime qu'en çela il pourra meriter plustost louange que blasme, ie ne pense pas qu'il y ait à auoir de la difficoltè du coste de Son Altesse et de la peine du uostre, non obstant ie remet et cela et tout aultre chose luy concernante à vostre discretion, vous priant l'auoir pour raccomandè et croire que tout ce que appoterez en sa faueur i'estimeray l'auoir reçeu moy mesmes. Ou finissant apres m'etre raccomandè bien affectueusement et humblement à vos bonnes graçes, ie prieray le Createur vous donner, Monsieur, en bonne santè, longue et tres heureuse vie. De Rossicz le 10 d' Auril 1607.

Al Sr. Ottauio Cauriani, Caualarizzo maggior dell' Arciduca Mattias.

Illustrissimo Signore et Patrone mio osservandissimo! Se gli mici meriti passati inuerso VSIll^{ma} non sone tali, (come di fatto io non ne presumo altro), che mi possino metter' in speranza d'hauer' a ottenere da lei fauore ò beneficio, l'esperienza pure, ch'io ho fatta della molta cortesia e gentilezza sua in diuerse occorrenze, non mi toglie l'animo ch'io non habbia da sperare, anzi da credere, che la mia intercessione o raccommandatione che sia, non habbia a giuouar' al Sr. Alberto di Waldstein mio cugnato, il qual' ardentissimo della gratia del Ser^{mo} Arciduca Matias mio Sig^{re} per rendersene

piu degno, desidera infinitamente con la pruoua d'una fedele seruitù, fare chiara la sua humil' affettiono inuerso questo gloriosissimo Principe, et à questo fine m'ha ricercato, qualche settimane sono, che per il parentado stato tra noi, io effettuasi potendo, che Sua Altezza gli facesse gratia di dargli luogo nella Camera sua, di che io per molti rispetti mi sono scusato uerso di lui, ma preualendo finalmente alla conoscenza del mio douere l'obligo d'una congiontione tanto stretta, et il desiderio di gratificarlo, gli ho promesso di uoler prima cercare per vie competenti d'intendere la mente di Sua Altezza e lo stile della sua corte, e poi auuisarlo dello che potesse o hauesse a sperare. Et percio n'ho scritto al Sr. Giouanni di Molart, mio antico patrone et amico, piu per informatione mia che per altro, et hauendo compreso dalla risposto, che Sua Altezza non era a fatto aliena dal concedergli questa gratia, ho consigliatolo di transferirsi a Vienna, per gnadagnarsi l'animo di VSI^{ma} e d' altri Sig^{ri} grati a Sua Altezza, acciochè con il fauore, ajuto e consiglio loro si facilitasse la strada a questo honore. Il che hauendo deliberato di seguire et pregato mi di piu di dargli qualche indrizzo, à potersi fare conoscer' in quella Corte, ho voluto con questa inuiarlo alla presenza di VSI^{ma}, alla quale quando si ritrouara, non dubito che non habbia con molte sue uertuose qualità a conciliarsi la volonta et affettione sua; alla quale raccommandandolo diligentemente, la prego che con l'innata amoreuolezza sua l'abbracci, l'auanzi e quando sia possibile, l'ajuti anchora a ottenere quanto aspetta dalla clemenza di questo Ser^{mo} Principe, et si promette della gratiosità di VSI^{ma}, a cui offerendomi reciprocamente bascio le mani, pregandoli da Dio nostro Signore continua prosperità. Da Rossicz agli 10. Apr.

6.

Straßenpflasterung in Prag im Jahre 1331.

Von Franz Palacky.

Es dürfte für die heutigen Bewohner Prags, wo für die Verschönerung der Stadt durch neue Anlagen und Straßenpflasterung so viel geschieht, nicht uninteressant seyn, die polizeilichen Anstalten kennen zu lernen, welche bei einer ähnlichen Gelegenheit vor einem halben Jahrtausend zu gleichen Zweken getroffen wurden.

Die Quellen, woraus ich nachfolgende Mittheilungen schöpfte, sind drei Urkunden in dem „Liber vetustissimus privilegiorum, statutorum et decretorum Veteris urbis Pragensis" (S. 2, 182 und 185) im Prager Magistratsarchive.

Die Straßenpflasterung scheint bereits vor dem Jahre 1331 begonnen zu haben; denn die älteste vorhandene Urkunde, ein Rathschluß vom 15. Mai d. J., spricht blos von der Fortsezung des Werkes: in hoc resedimus, omnino volentes, quod pavimentatio civitatis, quae nunc fit, procedat. Zur Bestreitung der Kosten derselben war das städtische Wein-Ungelt bestimmt; da dieses jedoch nicht hinreichte, so bewilligte der eben aus Italien zurükgekehrte K. Johann, durch eine in Tauß am 20. August d. J. ausgestellte Urkunde, daß der Prager Magistrat jedes zu diesem Zweke dienliche Mittel treffen könne und dürfe*). Hierauf wurde denn ein neuer Rathschluß ge-

*) Die Worte der Urkunde sind: Attendentes graves et utiles dilectorum nobis civium Pragensium labores, quos

faßt, „daß man zöllen soll, und daß man angeheben soll zu „zöllen an dem nächsten Montag nach unserer Frauen Tag „der lezern (d. i. nach Mariä Geburt, den 9. September), „zu Hilfe dem Belegen, das man thut in der Stadt,“ und insbesondere wurde verordnet, „daß man von eim „izlichen Malz, das zu einer Mühle kömmt, und auch „von eim izlichen Malz, das man führt aus der Stadt, „2 Groschen geben soll; dazu soll man von eim izlichen „Pferd, das da gehet in einem geladenen Wagen in die „Stadt, 6 kleine Pfennige geben, man führe Gewand, „Wein, Zinn, Kupfer, Wachs, Fische, oder anderlei „Kufmannschaft; das schullen die Wagenleut thun, „und nicht die Kufleut;“ den Einheimischen aber (im Gegensaz der fremden Kaufleute), die was immer in die Stadt führen würden, wurde ein Pfennig von jedem Pferde am Stadtthor zu entrichten befohlen, unter der Strafe von 5 Schillingen kleiner Prager-Pfennige; nur die mit Baumaterialien vom Podskal oder von St. Valentin in die Stadt kommenden Wägen wurden von der Abgabe befreit.

Der oben erwähnte Rathschluß vom 15. Mai 1331 enthält zugleich einige städtisch-polizeiliche Anordnungen, wie man sie in dem Mittelalter zu suchen nicht

---

paviendo seu pavimentum faciendo lapideum per ipsam civitatem nostram Pragensem majorem et quoslibet vicos ejus voluntarie hactenus pertulerunt; quia tamen census civitatis praedictae, qui vulgariter Ungelt dicitur, ad labores ipsos non sufficit consummandos: ne labores praedicti tam utiles tamque commendabiles remaneant inperfecti, fideli nostro dilecto Ulrico Pflugoni ac civibus nostris praefatis — faciendi, disponendi et mandandi quidquid ad laborum praedictorum consummationem expedire videbitur, nostris vice, nomine et mandato, plenam concedimus et damus praesentibus facultatem.

gewohnt ist. Der Prager Magistrat und die gesammte Bürgerschaft (Jurati et tota communitas civium civitatis Pragensis) gelobten an Eides Statt, unter der Strafe der Infamie, folgende im gemeinschaftlichen Einverständniß beschlossene Maßregeln treu zu beobachten:

1) Die bereits früher begonnene Straßenpflasterung der größeren Stadt Prag (der heutigen Altstadt) soll ohne Unterbrechung fortgesezt werden.

2) Der Magistrat ernennt alle Viertel-Jahre einen besondern Commissär, unter dessen Aufsicht und Anleitung die Pflasterung Statt finden soll.

3) Alle Kellereingänge außerhalb der Häuser, auf den Gassen, werden zugemauert, wie es bereits in mehreren Gassen geschehen, und dürfen nur innerhalb der Mauern eines jeden Hauses angebracht werden.

4) Alle Vorgebäude und Dächer, welche über das Haus auf die Gasse hinausragen, und eine schoppenartige Bedekung bilden, müssen weggeräumt werden, mit Ausnahme der sogenannten Schwibbogen und Ueberschüsse, über welchen sich Wohnungen befinden, und welche auf Säulen ruhn; jedoch müssen leztere durchaus von Stein aufgeführt, und die Laubengänge gewölbt seyn. Auch dürfen unter diesen Lauben keine Kellereingänge geduldet werden.

5) Alle Unebenheiten des Bodens, sowohl in den Gassen als unter den Lauben müssen planirt, alle Versammlungen vor den Häusern weggeräumt, und die Pläze und Straßen allenthalben frei und zugänglich gemacht werden.

6) Alle Waarenverkäufer, welche auf Pläzen und Straßen vor den Häusern aufgestellt sind, werden von jeder Zinszahlung an die Hauseigenthümer befreit, gleichviel, ob sie unter Vordächern stehen oder nicht; jedoch sind sie gehalten, die Zugänge zu den Häusern frei zu lassen.

7) Auf offenen Pläzen darf Niemand ein unbewegliches Eigenthum besizen; alle Hütten, Läden, Karren und Bänke, welche die Verkäufer daselbst nöthig haben, müssen jedesmal über Nacht weggeräumt werden.

8) Die sogenannten Lide vor den Kaufmannsgewölben dürfen sich nicht über eine Elle weit in die Gasse hinein erstreken.

9) Die Vordächer über diesen Gewölben müssen nicht über drei Ellen breit, und jedesmal so hoch angebracht werden, daß ein Reiter darunter bequem reiten könne.

10) Es ist keinem Hauseigenthümer gestattet, Wasser oder Jauche aus seinem Hause auf die Gasse zu leiten.

11) Es dürfen keine Braubottiche außerhalb der Hausmauern aufgestellt werden.

12) Kein Hufschmid darf einen Nothstall vor seinem Hause halten, es wäre denn, daß sein Haus ohne Flur und die Gasse geräumig genug wäre, wo ihm derselbe bis zu einer Weite von fünf Ellen gestattet werden kann.

13) Die aus den Häusern durch die Stadtmauern geleiteten Wasserrinnen dürfen dieselben nicht beschädigen, widrigenfalls der Eigenthümer, nebst der Reparatur, zur Strafe von zehn Schillingen (Talenten) Prager Pfennige verurtheilt wird.

14) Niemand darf in den Stadtmauern ein Fenster, eine Oeffnung oder ein Gemach anbringen; eben so ist es unter gleicher Strafe verboten, Erde, Schutt oder allerlei Unrath in den Stadtgraben zu werfen.

15) Wer diesen Anordnungen sich nicht fügen will, oder um eine Befreiung von denselben bei dem Könige, der Königin oder den Landesbehörden einkömmt, soll ipso facto als Verräther und Meineidiger angesehen und behandelt werden.

So geschehen und beschlossen auf dem Rathhause der größern Stadt Prag, im Jahre 1331, den 15. Mai.

7.

Bei rag zur Bohemia docta*).

Franz Xaver Friese.

Wenn der Tod würdiger, um Wissenschaft und Vaterland verdienter Männer in eine Zeit fällt, die aus was immer für Anlaß, selbst dem einfachsten öffentlichen Nekrolog nicht günstig ist, so ziemt es sich wohl, wenn auch nach langen Jahren ihren Namen dem Dunkel der Vergessenheit zu entreißen, gleich einem liebenden dankbaren Sohne, dessen Mittel es erst spät, aber doch endlich gestatten, den sich bereits senkenden Rasen am Grabe des Vaters, mit einem ehrenden Denkmal zu überbauen.

Dies thut vollends bei uns Noth, wo ein später Sammler für eine neue Bohemia docta, wie sie einst Balbin geliefert, nicht immer gedrukte Zeugen des literärischen Wirkens mancher Gelehrten findet, die oft jene weit übertreffen, welche dergleichen hinterlassen, und gleichwohl spurlos verschwinden, eben weil sie nichts zum Druk gefördert, nicht unähnlich den sogenannten Autodidacten, die dem vielleicht minder geschikten Manne im ämtlichen Kreise nachstehen müssen, der, was man sagt, sein Schwarz auf Weiß aufzuweisen hat. Das kann denn freilich im öffentlichen Leben nicht anders seyn; allein in der literärischen gebührt einem jeden sein Ehrenplaz, habe nun sein Wirken und Schaffen die Presse schwizen gemacht, oder nicht; wollen wir nicht anders in den Fehler so mancher Stimme im Auslande verfallen, welche alle Gelehr-

*) Aehnliche Beiträge erschienen auch im Januarheft 1828 dieser Zeitschrift S. 78; im Februarheft S. 150.

samkeit gleichsam nach Pfunden und Ellen*) vermißt, wo wir denn freilich, wie das mitunter geschieht, sehr zu kurz kommen, und manches schiefe Urtheil über uns hören müssen.

Warum wir hierin nicht mit manchen Nachbarn rivalisiren? dürfte eine eigene Abhandlung erfordern; daß wir es aber könnten, hat mancher billige gerechte Fremdling anerkannt, der das stille anspruchlose Wissen so Vieler, im Lande selbst zu bemerken Gelegenheit gefunden.

Unter diese gehört Franz Xaver Friese vom h. Gerard, weiland Provincial des Ordens der frommen Schulen (Piaristen) in Böhmen und Mähren. Geboren zu Leitomischl im Jahre 1741, erhielt er im zarten Alter von 16 Jahren das geistliche Kleid, und zeigte gleich damal durch jede Art von Tugend, durch den brennendsten Eifer für jeden Zweig der Gelehrsamkeit, zumal für die Philosophie, Theologie und die Humanitätswissenschaften, was von ihm einst der Orden zu hoffen habe. Seine ungemeine Leichtigkeit im Auffassen der schwierigsten Gegenstände, sein Scharfsinn, erwarb ihm allgemeine Bewunderung, und die Ehre, als Priester seinen jüngern Brüdern die Philosophie, dann die Theologie, zumal das jus canonicum vorzutragen.

---

*) Die Elster. „Da dürfte man also von der Menge der „Schriftsteller eines Landes nicht eben auf die große Weis„heit schließen, welche darin herrscht, sondern es gälte „vielleicht gerade der umgekehrte Schluß?“

Die Eule. „„Werden Aepfel und Birnen auf den „„Märkten nicht auch schlechter, wenn sich die Zahl der „„Höker und Hökerinnen dort allzusehr vermehrt?““

Die Elster. „Aber Weisheitsvögelchen! Schrift„steller und Höker!“

Die Eule. „„Eine Aehnlichkeit zwischen dem Troß „„von beiden, liegt mindestens sehr nahe.““ — Mitternachtzeitung, Braunschweig, 13. Sept. 1830.

Bald auch ward er Vorsteher (Rector) des Piaristencollegiums zu Reichenau, zu Leutomischl, zu Prag, zugleich Rath und Beistand (Consultor assistens) des Provincials, endlich durch die Wahl des im J. 1785 versammelten Capitels, Provincial für Böhmen und Mähren.

Seine Stellung war um so schwieriger, als bei der Aufhebung so vieler Klöster anderer Orden, der der Piaristen*), gleich den ebenfalls lehrenden Ursulinerinnen, und den Samaritern für die leidende Menschheit, den Elisabethinerinnen und barmherzigen Brüdern, seiner Erhaltung zwar gewiß, gleichwohl eine Umstaltung zu besorgen schien, welche den geistlichen Orden in ein bloßes Lehrinstitut verwandelt hätte. Er aber leitete das Ganze mit Starkmuth, Umsicht, rastloser Thätigkeit und Liebe, vom Vertrauen der Seinigen durch nochmalige Wahlen geehrt, durch volle 18 Jahre, zum Vortheil, zum Ruhme des gesammten Körpers; bis das heranrükende Alter, diesen weiten Wirkungskreis, damal durch die der böhmischen Provinz übergebene k. k. theresianische Ritterakademie zu Wien noch vermehrt, rüstigerer Jugendkraft zu überlassen rieth, wo er denn das Rectorat des Collegiums zu Nikolsburg, dann das zu Reichenau, zugleich Assistent des Provincials, antrat.

Der endliche Ausbau des vor mehreren Jahren abgebrannten Hauses, die Wiedereinführung des Gymnasiums, vor der Hand als Privatanstalt, die Präfectur desselben, die Direction der deutschen Hauptschule, der Unterricht der Cleriker, beschäftigte hier den unermüdeten Greis bis zum Jahre 1809, wo er am 18. Juni im Herrn entschlief.

---

*) Bei anstrengender Arbeit, entspricht des Ordens hohe Genügsamkeit, der eben darum so ehrenvollen Benennung: Pauperes Matris Dei Scholarum Piarum Clerici.

So wie er nun diese vielbeschäftigte Stellung gleichwohl nur für Tage der Ruhe, für freundlich dem Greise gegönnte Muße ansah; so weihte er diese vorzüglich dem Angenehmen der Literatur, den schönen Wissenschaften, der lateinischen Poesie. Und gerade in diesem izt immer seltener werdenden Zweige der Studien, hat er Ausgezeichnetes geleistet, auch Manches schriftlich hinterlassen, würdig einer hiemit einzuleitenden Nachlese.

Das Böhmische lag damal ganz darnieder, wenn auch vor Joseph II. das Latein durch jenes erlernt ward; das Deutsche ward erst von da an in den Gymnasien eingeführt, und konnte, selbst noch erst im Hinaustreben zu seiner Glanzepoche begriffen, unter Männern, die außer dem gewöhnlichsten Hausgebrauch wenig wußten, den ihnen von Kindheit an lieb gewordenen Römern nicht wohl gleichgestellt werden. So blieb denn dem Gebildeten für den Ausdruk seiner Ansichten die einzige, ihm bekannte, gebildete Sprache, das Latein übrig, und der Freund der Poesie, höchstens in etwas mit Gellert und Hagedorn bekannt, suchte nicht diesen, sondern dem Ruhme eines Sarbievius, Lotichius, Sautelius, Wallius, Sidronius Hoschius und des der deutschen Lesewelt durch Herder näher bekannten Jakob Balde nachzustreben, die als Polen, Deutsche, Franzosen und Niederländer, im Latein, nicht in ihrer Muttersprache glänzten, und wieder als Neulateiner, dem Kenner, zur Abwechslung von den römischen Classikern, einen eigenen Genuß gewähren.

So wie einst die Jesuiten, so errangen auch die Piaristen in diesem Fache manches Lorberreis, und auf das im J. 1827 in der allgemeinen Zeitung über andere Schulen ausgesprochene, hier gern zugestandene Lob*), hätten

*) „Wahrhaft römische Diction, das alte Erbtheil der sächsischen Schul- und Universitätsbildung.“ Beilage Nr. 257.

die ihrigen ebenfalls den gerechtesten Anspruch, so wie das zweite, über eine alkaische Ode der Universität Leipzig im Jahre 1827*), nicht so unbedingt lauten dürfte, wären dem Lobenden die ungedrukten Leistungen hierin aus den österreichischen Staaten, oder die gedrukten aber als Gelegenheitsgedichte**) bald verschollenen bekannt geworden. Ja noch in unsern Tagen kennen und kannten gar Viele, zwei greise Priester des Ordens†), auf die ohne Anstand und Uebertreibung das ovidianische:

Quidquid tentabant dicere, versus erat,

nach zahllosen öffentlichen, ämtlichen und brieflichen Belegen, von der gefälligsten Flüssigkeit und ausnehmenden Schnelligkeit im Verfertigen, angewendet werden kann.

Daß aber die Kunstfertigkeit hierin bei all der steigenden Abneigung unsrer Mitwelt gegen das Latein und dessen Versification, noch immer keine ganz verlegene unbrauchbare Waare sey, noch immer ihren Werth behaupte, entnimmt man aus manchem Blatte des Auslandes, wo mit einer Art Bewunderung Verse aufgenommen werden, aus deren hölzernem Bau es gleichwohl klar wird, daß sie nicht lateinisch gedacht, sondern aus dem Deutschen zusammengezimmert worden††), sogar mit prosodischen

---

Im Gegensaz rügt dieselbe Zeitung, Nr. 297 im Jahrgange 1827, die lateinische Inschrift des neuen Museums zu Berlin, als zweideutig, unlateinisch und unvollständig.

*) „Ein vollendeteres Meisterwerk classischer Poesie ist schwerlich in den lezten 50 Jahren irgendwo erschienen.“

**) Z. B. die alkaische Ode auf die Wahl Sr. kais. Hoheit des Erzherzogs Rudolph zum Coadjutor des Fürsterzbischofs von Olmüz am 24. Juni 1805, vom Orden, dem erhabenen Prinzen überreicht.

†) P. Albert Egelseer, P. Nicephor Enzmann.

††) „Es ist keine so große Thorheit an einem Menschen, wenn er schlechte Verse macht; — Thorheit aber ist es, wenn er nicht fühlt, wie sehr sie des Ruhms seines Namens unwürdig sind.“ — Montaigne's Gedanken, 3. Theil, S. 168, Wien 1797.

Fehlern, wie sich leicht nachweisen ließe, schikte es sich, namentlich Andere anzugreifen, und auf deren Tadel gleichsam das Lob Anderer zu gründen.

Eben diese Achtung nun, welche diesem Theile des classischen Studiums noch hie und da gezollt wird, bestimmt den Verfasser dieses Aufsazes*) ein und das andere Andenken der Art an Xaver Friese, hiemit im Druk mitzutheilen, dazu für manchen Freund von Uebersezungen, welche zu verfertigen; den übrigen spärlichen, in seinen Händen befindlichen Nachlaß aber des ehrenwerthen Greises, handschriftlich dem vaterländischen Museum zu überreichen. Zum Schluß nur noch die Bemerkung, daß sein Bild in der meist von ihm hergestellten Bibliothek des Collegiums zu Reichenau zu sehen ist.

Joseph Schön.

Vota Poëtae ad Bacchum, ut ad Austriam et Moraviam opulentus revertatur[1]).

Heu citus, quaqua famulis vagaris
Tigribus vectus, juga nota, laetas
Austriae terras Moravaeque colles,
Bacche revise!

---

[1]) Kehre zurük doch endlich, wo du immer
Mit dem Tigergespanne schwärmest, Bacchus!
Hin zu Mährens, Oesterreichs, wohl bekannten,
Sonnigen Höhen!

---

*) Präfect eines k. k. weltlichen, nicht Piaristen-Gymnasiums.

Pampini cur te teneant falerni?
Caecubo non est domus una monte
Digna te, solum neque te Calenum
Numen habebit.
Et tibi surgit Moravae per oras
Ara, jucundo decorata thyrso,
Et frequens lucis colit Orgiorum
Austria festum.
Cur moras tardus trahis otiosas,
Nec cava excelsis terebrata saxis,
Quo nihil Phoebi radiis relictum
Templa revisis?
Quinquies uda nive bruma texit,
Quinquies et ver decoravit omnem
Floribus terram, vicibus sed iisdem
Uva fefellit,

Sollte dich nur Falernums Rebland fesseln?
Nicht der Cäkuber blos ist deiner würdig,
Nicht blos der kalenische Winzer kränzet
Deine Altäre.
Sieh! auch in Mähren prangt mit Festgewinden,
Mit dem Thyrsus, den froh man schwingt, dein Tempel,
Und von Deinen Orgien hallen oft auch
Oesterreichs Haine.
Was doch verweilest du, so lange zögernd?
Was besuchst du nicht wieder deine Hallen,
Tief im kühlen Felsen vor Phöbus Strahlen
Glüklich geborgen?
Fünfmal umhüllte Schnee ringsum die Gegend,
Fünfmal schmükte mit Blumen sie der Frühling,
Aber fünfmal trog auch des Winters Hoffnung
Täuschend die Rebe.

Uva, quam raro gravidata succo!
Quam vel annosi stupeant molares,
Quae terat moesto patulum coloni
Guttur acore.

Quid times? pernix inimica nostros
Jam lares fugit, temerare docta
Uveas, eheu miserum, cavernas
Martia pubes.

Ergo ades, summis precibus vocatus,
Cinctus et plenis humeros racemis,
Flebili certus revocare justa
Gaudia viti.

Libero sic te pede trita tellus,
Suave sic chordis resonans Thalia
Dicet, in laudes, merito, benigni
Prodiga Bacchi.

O wie so spärlich füllte Saft die Traube!
O wie zagten vor ihr so stumpf die Zähne!
O wie nagt' am lechzenden Gaum des Landmanns
Aezende Säure!

Fürchte nicht! sie, die feindlichen Geschwader,
Die wohl gerne dein Heiligthum verlezten,
Sie verließen eilig schon alle wieder
Unsere Fluren. (1806.)

Komm denn zurük, gerührt von unsern Bitten!
Komm mit strozender Traubenfülle wieder!
Bring der tiefbekümmerten Rebe endlich
Sichere Freuden!

Bebend vom Tanz, wird dich der Boden preisen,
Und Thalia, auf neu gespannten Saiten
Süßen Lautes, billig nicht karg im Lobe,
Gütiger Bacchus!

Poëta se contentum loco esse dicit, ubi pax, concordia, litterae florent [2]).

Laudabunt alii septenis collibus amplam
Et Dominam populis minacem
Romam; nonnullis scribetur clara Vienna,
Depositum pietatis atque
Germanae fidei, puri quam saecla metalli,
Innocua tulerant parente.
Ponetur prima celebranda Lutetia fronte,
Maeonidum patria et Sophiae.
Heu quantas, postquam trans ripas fertur amicas
Devia, miscuerat procellas!
Quas multum admiratus ubi persenserat orbis,
Ingemuit numero malorum.
Dicetur pariter Londinum, caerula Ponti
Neptuni imperio remotas

---

2) Wohl wird mancher Rom, das siebenhüglige, rühmen,
Einstens den Schrecken, den Herrn der Völker;
Manch' ein and'rer dagegen erhebt Wiens Herrlichkeit, Größe,
Wie es das Unterpfand echter Treue,
Deutscher Treue und Frömmigkeit hegt, die im goldenen Zeitraum
Einstens ein bess'res Geschlecht erzeugte.
Wohl wird auch Paris in den ersten Reihen gepriesen,
Weise und Dichter als Mutter pflegend.
Doch welch' Stürme erregt' es abweichend vom Gleise des Rechten,
Ueber die Ufer des Rheines schreitend!
Wohl erstaunte darob die Welt und erseufzte vor Uebeln,
Welche von Westen Europa beugten.
Auch wird London besungen, die wogenden Meere bezähmend,
Daß voll Geduld ihr gebeugter Rüken

Sustinuisse docens patienti tergore gazas,
    India quas genuit ministra.
Quos dederis vatem Clio celebrare penates?
    Gaudia Musa canet propinqua
Accersita domo, nudo quam parjete, munda
    Simplicitas bene lecta vestit;
Quam non divitibus distinguunt stromata ab Indis
    Signaque Niliaci Pharonis;
Quo non argenti prodegit pondus et auri
    Integro ab asse superbus haeres;
Sed qua jucundo graditur pax inclyta gressu,
    Sollicitae fugiuntque curae;
Pulchras qua fixit fratrum concordia sedes,
    Hic sua templa locans, Quirini
Adspernata arces, quas horrida bella fatigant
    Et rabidis agitata pubes

Schäze, weit von Poseidon getrennt, nach Britannien schaffe,
    Welche der frohnende Inder liefert.
Welchen Ort hilfst du indeß mir, Clio! besingen?
    Singe nur Freuden ganz aus der Nähe,
Aus dem Hause geholt, mit unbemahleten Wänden,
    Blos von der Reinlichkeit weiß erhalten,
Mit dem Stübchen, entblößt von Persiens reichen Tapeten,
    Büsten und Vasen und Wunderbildern,
Nicht geschmükt von verschwend'rischer Hand, wie es mächtigen Erben
    Luxus und Mode vereinigt rathen;
Aber wo die Ruhe in glüklicher Sicherheit wandelt,
    Nagende Sorgen von ferne fliehen,
Wo sich ihren Siz die Bruderliebe gegründet,
    Wo sich die Eintracht Altäre bauet,
Selbst mit dem Glanze von Rom nicht tauschend, wo eben auch Kriege
    Und die im Aufstand entbrannte Jugend

Motibus, in caedes et mutua vulnera pernix
Crimina prona sequi Cethegi.
O mihi Richnovium, turritis lectius unum
Urbibus, et fidibus lyraque
Dignius! Hoc dicet, si quid potis, entheus haustus,
Pectore largiter ampliore.
Saevior urget hiems densato compede fluctus,
Nil miserata rotae molaeve,
Aut panis vacui jejunia moesta coloni?
Quid faciam? duplicata aheno
Flamma fugat frigus, grato tepidumque calore
In studium revocat cubile.
Ergo parte una Flaccus, mox parte sinistra
Virgilius sequitur vacivum.
Neve jocus desit, quatiat qui viscera risu
Languida, Bilbilis adsidebit.

Wechselseitig zum Mord sich waffnend, die schreklichen Zeiten
Des Catilina erneuert darstellt. (1798.)
O mein Reichenau! werther mir als schimmernde Städte,
Werther des freudigen Lobgesanges.
Dich, ja dich wird, so viel ich vermag, die Begeisterung preisen,
Welche des Dichtenden Brust belebet.
Tobet strenger der Winter und schlägt in Fesseln die Wässer,
Hemmet an Mühlen des Rades Umschwung,
Ohne Mitleid und Rüksicht für armer Leute Bedürfniß,
Was da zu thun? — Ein verstärktes Feuer
Bannet kräftig den Frost, und die trauliche Wärme, sie ladet
Traulich zum Dienste der holden Musen.
Nun da spricht zur Linken Virgil und Flaccus zur Rechten,
Herrlich enteilen der Muße Stunden,
Und damit es am Scherz nicht fehle, erschüttern das Zwerchfell
Martials treffende Wizesfunken.

Sermones pariter fratrum, quos mellea Musa
Condiit, innocui bonique,
Si quas forte moras agitarint tempora carpent.
Conveniunt bene docta doctis.
Corpora curanti, quod non postrema voluptas,
Cocta Ceres mihi pocla fundet.
Sed nisi Bacche tuis cumules vincta racemis,
Non tua tempora thyrsus ornet,
Nec bene foeta tibi procumbet victima capra;
Esse tibi scelus est avaro.
Vere novo, foetas messes spondentibus arvis,
Aut Sirio nimium calente,
Qui gaudi fontes! Eadem postquam errat imago
Urbibus, et saturat tuentes,
Libera per florum lusus, per prata, per agros,
Per scopulos, saturanda nunquam,

Auch der Brüder Gespräch, in heit'rer Gemüthlichkeit Manches
Scherzhaft berührend, was auch belehret,
Raffet die Zeit dahin, wenn ja ein Restchen von Zeit bleibt.
Lehrende freuet gelehrter Worttausch.
Auch zur Pflege des Körpers, nicht eben das lezte Vergnügen,
Reichet die Gerste, als Labtrunk, Ceres.
Du auch Bacchus! versäume doch nicht die Beeren zu füllen,
Fröhlich den Thyrsus im Herbst zu schwingen.
Sicher schlachtet man sonst dir nicht die trächtige Ziege,
Kargheit, die ziemet dir wahrlich wenig.
Kömmt der Frühling, gelobet die Flur ausgiebige Erndte,
Mächtig gefördert vom heißen Sommer,
Welch ein Freudenquell winket dann! — Sieht immer der Städter,
Immer dasselbe Bild, bis zum Sattseyn,
O da schweift mein freier Blik auf dem Schmelze der Blumen,
Ueber der Wiesen und Felder Wechsel,

Errant laetitiamque novam mea lumina carpunt;
Dumque meant Zephyri retenti
Urbibus, aeolio venti quasi carcere clausi,
Hic spatiosa ruunt per arva,
Coelumque halitibus tetris atque aëra verrunt,
Sordidus hic locus haud mephiti; —
Auctumnine canam spectacula lecta feracis,
Urbicolae peregrina moesto?
Non me percutiet, quidquid memorare labores,
Congeniti decoris tenacem.

Vota adolescentuli ad Apollinem et Musas [3].

Ah, quis pegaseas hodie me ducit ad undas?
Quis dabit aonium posse subire chorum?
Ambulo? — Jam montes scando, jam flumina poto,
Consideo? — Rursus fons mihi monsque subit.

Nimmer zum Ekel ersättigt, stets offen erneuerter Wonne.
Schlummert in Städten der Wind, verschlossen
Wie in äolischer Gruft, so gaukeln hier munt're Zephyre
Hin durch die offene, weite Landschaft,
Fegen den Himmel, die Luft, von argen, mephitischen Dünsten,
Die für die Dauer sich nie hier sammeln.
Soll ich noch etwa den Herbst, den früchtespendenden mahlen,
Welchen die traurige Stadt nicht kennet:
Nein, erzählet von ihr, was immer beliebet, — mein Herz hängt
An der Natur nicht gesuchten Reizen.

---

3) Ach, wer leitet mich wohl zu den pegasischen Quellen?
Wenn erblick' ich wohl einst den aonischen Chor?
Wandl' ich einsam? — So steig' ich bergan und sehe die Quelle.
Ruh' ich? — Fällt mir der Berg wieder, die Quelle mir ein.

Pandito quaeso sacrum cupienti culmen, Apollo!
Dux ad Parnassum, sis cito Phoebe! mihi.
Huc et Terpsichore! socia comitante Thalia,
Huc cito, et in saltum per juga flecte pedes.
Fallor? Apollineas an jam deducor ad aedes?
Dormio? an aoniae me vehit humor aquae?
O me felicem! Parnasso proximus adsto
Jamque novis videor mergere labra labris.
En Musae! supplex vestras advolvor ad aras
Imploroque tuas, spes mea, Phoebe manus.
A vobis artis cultae sum fidus alumnus,
Cui merito nomen fictio blanda dedit.
Haec animos versat nostros, dicique Poëta
Dum volo, nobilior pectora cura tenet.
Scilicet est aliquid, divorum audire propago
Ac sacros vates inter habere locum.

O so öffne mir doch die Bahn zum Parnaß, o Apollo!
Sey mein Schüzer, und gib mir das ersehnte Geleit.
Du Terpsichore auch, und du o Thalia! erscheinet!
Ueber die Felsen hinan, leitet den wankenden Schritt!
Täusch' ich mich? oder gewahr' ich schon die castalischen Wässer?
Schlummr' ich? oder belebt hohe Begeisterung mich?
O ich Glüklicher! Ja, ich stehe zunächst am Parnasse,
Und den glühenden Mund stärket der kühlende Born.
Hier vor euch erschein' ich, gebeugt in Demuth, o Musen!
Fleh' um deinen Schuz, Phöbus, mein Leitstern! dich an.
Ich verehre die Kunst, die du begünstigst, Apollo!
Welcher der Dichtung Reiz, Namen und Anmuth verlieh.
Sie nur belebet mein Herz, um einst ein Dichter zu heissen,
Füllt (nicht unedler) Gram, sorgend die sehnende Brust.
Wohl ein Großes ist es, ein Göttersprößling zu heißen,
In den geheiligten Reih'n göttlicher Dichter zu stehn.

Est aliquid, Phoebi divinis ignibus uri
Et bibere aonium mente capace Deum.
Est aliquid — sed siste tuas elegeia! laudes,
Non facit ad laudes naenia pulsa tuas.
Sed queis me fortuna levis cruciatibus urget?
Haeccine sunt misero tristia fata mihi?
Propter Apollinei, fateor, sto culmina Pindi,
Sed frustra insuetas scandere tento vias.
Audio fatidici propter me murmura rivi,
Murmura anhelanti non satis apta siti.
Audio, — vel somni fallax me ludit imago? —
Te resonas facilem carpere Flacce! lyras.
Tu recreas dulci moestissima pectora fletu,
Flens Naso, exilii, tristia fata, vices.
Aeneaeque graves videor spectare labores,
Dum Maro clarorum concinis acta ducum.

Wohl ein Großes ist es, von Phöbus Gluthen durchdrungen,
In empfänglicher Brust, würdig zu hegen den Gott.
Wohl ein Großes ist es, doch hemme dein Lob, o Gedichtchen;
Zu so gegründetem Lob, reimet die Klage sich nicht.
Aber was sollt' ich nicht klagen, wenn so ein Schiksal mich quälet?
Stehet so ein Geschik immer mir etwa bevor?
Hart an des Pindus Fuß, da steh' ich, doch waget vergeblich,
Schüchtern, der zagende Tritt, oftmal nach oben den Steg,
Immer näher bereits hör' ich das Gemurmel der Quelle,
Doch den brennenden Durst löscht das Gemurmel mir nicht.
Wohl auch hör ich, — vielleicht auch täuscht ein Wahnbild den Armen —
Wie mit so leichtem Griff Flaccus die Saiten durchfährt.
Du auch Naso! erfüllst mit süßer Wehmuth den Busen,
Wenn du deines Exils herbe Erinnerungen mahlst.
Und es däucht mir, ich sehe die Fahrt und die Kämpfe Aeneens,
Wenn der erhab'ne Virgil, herrliche Helden besingt.

Cur mea plectra sonant raucos falsosque sonores
Indocilesque manus fallere saepe student?
Dum tu Phoebe jubes carmen, mens carmine torpet,
Ut mens gorgoneos obstupet alta pilos.
Sollicitus conquiro pedes, caesuraque figit
Nobis cum curis, non bene lecta, cruces.
Adjectiva mihi naturam imitantia mandas,
Plurimus at lasso corpore sudor abit.
O quoties dixi, multum suspiria ducens:
Scilicet infausto sidere natus ego!
Oscinis at laeva properus descensus Olympi,
Injicit optatae semina laeta spei.
Munera sunt isthaec, dubitare nec audeo, Phoebi,
Nempe mihi optatam fers miseratus opem.
Currit et ad nostros reserata Aganippidos unda
Haustus, jam purus perluit ora liquor.

Falsch und rauh ertönt nur bei mir der Lyra Besaitung
Und die verwirrte Hand greifet nur allzuoft fehl.
Heißt mich der Gott im Busen ein Lied voll Wärme beginnen,
Starrt der geöffnete Mund, wie ob der Gorgonen Haupt.
Sorgsam zähl' ich die Füsse, da hinket der Abschnitt, es zeichnet
Unter die lahme Cäsur, rügend der Lehrer ein Kreuz.
Auch Beiwörter verlangt man, genau ausmahlend die Sache,
Da entströmet der Schweiß kalt, der versuchenden Stirn,
Oftmal rief ich dann, aus der Tiefe des Herzens erseufzend:
Ach, ein unglüklich Gestirn leuchtete meiner Geburt!
Doch was seh' ich? Der Vogelflug dort am Himmel, zur Linken,
Senket den Hoffnungsstrahl tief in des Bangenden Herz.
Ja, das ist dein Geschenk, ich zweifle nicht länger, Apollo!
Ja, dein Mitleid naht helfend und rettend sich mir.
Und schon rieselt zu mir Aganippe's reichliche Strömung,
Löscht mit erquikender Fluth, reichlich des Lehrlinges Durst.

Neve lepos desit, veneres profundere docta,
Adsistit praesto Calliopea chely.
Rodere quin cessas mordaci carmina dente,
Non sunt Mome! joco carmina digna tuo.
Adspicis, ut celebres lauri mea tempora cingant,
Atque Deo saliat mens agitata suo?

Und damit es an Geist, an Wiz und Scharfsinn nicht fehle,
Tönet zur Lyra, ringsum, göttlicher Musengesang.
Weiche daher nur Momus! bekrittle nicht ferner den Vers mir,
Er verdient nicht das Ziel deines Gespöttes zu seyn.
Siehest du nicht, wie der Lorber die Stirn mir glorreich umschattet?
Und wie die wogende Brust mächtig die Gottheit belebt?

8.

Ueber eine von Czar Peter I. in Karlsbad gedrehte Dose, und die Caffeetasse, aus welcher die österreichische Kaiserin Elisabeth das Heilwasser trank.

Von J. Ritter de Carro,
Med. Dr. und ausübendem Arzte in Karlsbad.

—✣✣✣✣✣o✣o✣✣✣✣✣—

I.

Ein sächsischer Arzt, Dr. Johann Chr. Tilling, erzählt in seiner Nachricht vom Karlsbade, Leipzig 1756 p. 49, daß man damals in dem Hause des Drechslers Heidmann, auf der Wiese, jezt zum rothen Adler, eine elfenbeinene Dose zeigte, welche Peter der Große selbst verfertigt hatte; auch zeigte man die Drechselbank, auf welcher er sie gedreht haben sollte.

Seit ich Karlsbad, als praktischer Arzt jährlich besuche, d. h. seit 1826, habe ich verschiedene fruchtlose Versuche gemacht, um

diese Dose ausfindig zu machen. In meinen französischen Schriften über Karlsbad, die viele merkwürdige Anekdoten über den Czar enthalten, bedauerte ich, daß sich diese Dose nicht mehr in unserem Curorte befindet, wo sie für die zahlreichen Russen, die ihn besuchen, ein interessanter Gegenstand seyn würde. Ob diese Bemerkungen, welche andere Schriftsteller wiederholten, dem Eigenthümer dieser Dose bekannt worden sind, und ob sie auf ihn Eindruk gemacht haben, weiß ich nicht; sehr angenehm aber war meine Ueberraschung, als mir, während der lezten Curzeit, Se. Exc. Herr Kaspar Graf von Sternberg die Wiedererscheinung der Dose mit dem Beisaze ankündigte, daß dieselbe ihr Besizer dem böhmischen National-Museum als Einlage, um wirkliches Mitglied zu werden, unlängst gegeben hatte, wo sie Jedermann in der ethnographischen Abtheilung sehen kann.

Die Dose ist weiß, rund, 3 Zoll im Durchmesser und 1/2 Zoll hoch, blos von Elfenbein. Auf der Oberfläche des Dekels siehet man in der Mitte eine Art von Herzschild, mit einer von einigen unregelmäßigen Cirkeln umgebenen kleinen Vertiefung. Unter dem Dekel liest man die folgende Inschrift: Me sua manu fecit Petrus I. Magnus Czarus Moscoviae, in Thermis Carolinis A. 1712, welche wahrscheinlich nicht von dem Czaar selbst gravirt wurde, da er sich selbst nicht Magnus genannt hätte, wohl aber von dem Beschenkten, um den Namen des erhabenen Gebers zu bestätigen.

Im Jahre 1812 erhielt diese Dose Herr Wenzel Ritter von Hohenfels, damals Beamter in Joachimsthaler Bergwerken, und gegenwärtig k. k. Bergrath und österreichischer Bergrichter zu Steyer in Oberösterreich, aus dem Nachlasse des in Saaz verstorbenen Dr. Leopold Michael. Wie dieselbe in die Hände dieses in Karlsbad geborenen Arztes gerieth, ist unbekannt. Sehr wahrscheinlich ist es, daß weder er, noch seine Familie ihren historischen Werth einsahen, da Niemand im Curorte etwas davon wußte; eben so wenig der Herr Commandeur Stöhr, der fleißigste Notizen-Sammler seiner Vaterstadt. Herr Ritter von Hohenfels sagt in seinem Briefe, dd. 27. Hornung 1830, an das National-Museum, daß er sie aus ganz unbeachteten Miscellaneen vom Untergang rettete.

Man erzählt auch, daß der Czar eine zweite von ihm gedrehte Dose dem damaligen Karlsbader Dechant, Matthias Böhm, geschenkt habe; doch habe ich den Grund dieser Behauptung nie erfahren können. Im Jahre 1721 wurde Matthias Böhm zum General-Großmeister der Kreuzherren mit dem rothen Sterne erwählt, und bewohnte seit dieser Zeit und bis zu seinem Tode

das Haus des Ordens in Prag, wo ich bestätigt gefunden habe, daß man von der Dose gar nichts wußte. Da man kaum glauben kann, daß ein gelehrter und ansehnlicher Kirchen-Dignitair ein solches Geschenk so wenig geachtet, daß er es in Karlsbad gelassen hätte, so kann man für gewiß annehmen, daß die Wiedererschienene keine andere seyn könne, als diejenige, welche Dr. Tilling bei dem Drechsler Heidmann sah. Merkwürdig ist es, daß sie im Jahre 1712 gedrechselt, und im Jahre 1812, folglich gerade nach einem Jahrhundert, wieder gefunden wurde.

Der Czar besuchte zweimal Karlsbad, im Jahre 1711 und 1712. Zwei Häuser streiten noch über die Ehre, diesen Fürsten bewirthet zu haben, der rothe Adler und der weiße Haase. Die Behauptung des lezteren Hauses, welches damals zum rothen Erker genannt ward, beruht auf bloßer Ueberlieferung; doch ist sie, obgleich von keinen schriftlichen Beweisen unterstüzt, dennoch viel sicherer, als der Anspruch des Hauses zum rothen Adler, welches in einem Theile der Wiese liegt, wo im Jahre 1712 gewiß noch keine Häuser existirten. Heidmann kann wohl die Dose sammt der Drechselbank von seinem Vater, oder irgend einem anderen Drechsler geerbt, und beide Gegenstände zum rothen Adler, wenn das Haus gebaut wurde, übertragen haben. Die Familie Heidmann ist ausgestorben.

II.

Neben der Dose des Czars siehet man auch in dem National-Museum eine porcellanene Tasse, aus welcher Elisabeth (von dem Hause Braunschweig-Wolfenbüttel), Gemahlin Kaiser Karls VI., im Jahre 1721, das Karlsbader Wasser trank. Die Gestalt dieser Tasse würde man heute zu Tag altväterisch nennen. Ganz voll enthält sie vier Unzen und drei Quintel ordinäres Wasser, oder ohngefähr ein Drittheil weniger, als unsere jezigen Karlsbader Becher.

Auf dem inwendigen Rande der Tasse, und über einem Blumenkranze liest man das folgende Chronograph:

HOCCE POCVLO THERMAS CAROLINAS FELICITER BIBIT ELISABET AVGVSTA.

Unten im Grunde der Tasse siehet man ein über die Berge galopirendes Pferd, dessen Zaum von einer durch eine Wolke dringenden Hand gehalten wird, mit der Umschrift: ad nutum Dei.

Aeußerlich siehet man die Stadt Karlsbad, ihre Berge und das Kreuz auf dem Hirschensprung mit folgendem Chronograph:

VOVET TOTO EX CORDE TERRA BOHEMA ELISABETHAE PROLES.

Der untere Theil der Tasse stellt eine Hexe zwischen Hunden, einem Bären und einem Stier, sammt einer zahlreichen Jäger-Gesellschaft vor.

Unter der Tasse befindet sich der böhmische Löwe.

Die ganze Landschaft dient zu einem interessanten Vergleich zwischen dem damaligen und gegenwärtigen Karlsbad; doch wollen wir dieses Gefäß unter ganz anderen Gesichtspuncten betrachten.

Karlsbad scheint in früheren Zeiten als ein vorzügliches Mittel gegen die Unfruchtbarkeit der Frauen gepriesen worden zu seyn, und würde wahrscheinlich diesen empirischen Ruf behalten haben, wenn man nur, wie in Ems, die Idee gehabt hätte, einen unserer Brunnen die Buben-Quelle zu taufen; indessen spricht Wenzel Payer von dieser Eigenschaft:

Quod autem multae mulieres redeunt sine levamine in hoc casu (sterilitas), causa est malus ordo, quia balneant continuo in balneo (in Karlsbad), et nunquam bibunt ex eo. (Bekanntlich war Payer der erste, welcher den innerlichen Gebrauch unseres Wassers im Anfange des sechzehnten Jahrhunderts empfahl.)

Die folgenden Verse des Matthäus Collinus (geb. zu Kaurzim im J. 1516, gest. zu Prag im J. 1566) an seinen Freund und Mäcen Hodiejowsky von Hodiejowa, welcher Karlsbad mit seiner Gemahlin besuchen wollte, bestätigen diese Meinung (Farrago 5ia Poëmatum, Pragae. 1561. p. 155):

Unda tepens vestros scabie, precor, allevet artus,
Fecundam sociam reddat et illa tuam.

Eben so unsere Tasse, in einer der wichtigsten Begebenheiten des österreichischen Kaiserhauses:

Im Jahre 1721 war Karl VI. der lezte Habsburger, und hatte nur zwei Töchter: Maria Theresia, geb. im Jahre 1717, Maria Anna, geb. 1718. Ein Kaisersſohn ward sehnlichst von Eltern und Völkern erwünscht.

Die Inschrift des Bechers zeigt deutlich, daß man Hoffnung auf unsere Wässer gesezt hatte. Elisabeth gebar wohl im Jahre 1724, d. h. drei Jahre nach ihrer Cur in Karlsbad, ein Kind, aber leider noch eine Prinzessin, Maria Amalia.

Die Wünsche der Völker Oesterreichs, während der lezten Schwangerschaft der Kaiserin, wurden auch in Prag auf einer Münze ausgedrükt, welche in dem National-Museum zu sehen ist:

Gott begleite die böhmische Krone
(1723. Der Löwe mit der Krone.)

Mit einem erzherzoglichen Sohne.
(1724. Zwei Personen, mitten unter ihnen ein Knabe.)

Die Tasse hat auch für Karlsbad ein medicinisches Interesse.

Obwohl man in älteren Zeiten nöthig glaubte, eine viel größere Menge des Heilwassers zu trinken, so muß man doch, ohne die Eigenschaft gewisser und seltener Individuen zu läugnen, die eine übermäßige Quantität Flüßigkeiten einschluken können, diese große Heldenthaten, von vierzig bis fünfzig Bechern in einem Vormittag, mit Rabbat annehmen. Wir haben anderswo gezeigt (Carlsbad, ses eaux minérales et ses nouveaux bains à vapeurs. Carlsbad. 1829. Appendice p. 244), daß unsere ältesten medicinischen Schriftsteller nirgends den genauen Inhalt ihrer damaligen canthari, pocula, cyathi etc. angegeben haben, und daß Balbin in seinen Miscell. lib. 1 c. 24 erzählt, daß die Becher seiner Zeit (1679) nicht mehr als 1 ½ bis 2 ½ Unzen Wasser enthielten. In dieser kaiserlichen Tasse sehen wir nicht allein eine ganz andere Gestalt, sondern fast ein Drittheil Wasser weniger, als in unseren gegenwärtigen Bechern. Die ersten wurden in der Mitte des vorigen Jahrhunderts in Wien gemacht, und seit der Errichtung der zahlreichen Porcellan- und Steingutfabriken, welche unter der Regierung Joseph II. in dem elbogner Kreise anfingen, wurden sie nur dort mit sechs Unzen Wasser-Inhalt verfertigt.

Die Tasse wurde im Jahre 1820 vom verstorbenen Herrn Grafen Joh. Nep. Rudolph Chotek (ältesten Bruder Seiner Excellenz des gegenwärtigen Hrn. Oberst-Burggrafen) dem vaterländischen Museum geschenkt. Wie sie in seine Hände gerieth, ist bis jezt unbekannt, da darüber in dem Präsidial-Protocoll dieser Anstalt keine Notiz vorhanden ist.

Sie ist von sächsischem Ursprung, von feinem Porcellan und schöner Malerei. Damals war die im J. 1710 errichtete Meißner Fabrik, die einzige in Europa. Ihr folgte im J. 1718, als eine Privatunternehmung, die Wiener, welche im Anfange sehr langsame Fortschritte machte, und außer Stand gewesen wäre, eine solche Schale im J. 1721 zu verfertigen*). Siehe „Zur Säcular-Feier der k. k. Porcellan-Manufactur in Wien." Eine Gelegenheitsschrift bei Eröffnung der neu hergestellten Verkaufsmagazine dieser Manufactur 1818.

*) Die Porzellan-Manufactur zu Hammer unweit Karlsbad, hat mehrer fac simili dieser Tasse nachgebildet. Wahrscheinlich wurde dieser Caffeee Becher mit einer Untertasse verfertigt. Da man damals gewöhnlich zu Hause, und nicht bei den Brunnen das Wasser trank, so war eine ordentliche Caffee-Tasse ein bequemes Gefäß; auch kann man voraussezen, daß die Untertasse nicht ohne Mahlereien und Allegorien gewesen sey. Daher ist ihr Verlust zu bedauern, und ihre Wiedererscheinung zu wünschen.

9.

Literarische Anzeigen.

—+++++°+++++—

1.

An die Freunde und Beförderer der vaterländischen Literatur.

Obgleich es der seit der glorreichen Regierung Seiner Majestät des Kaisers Franz I. wieder auflebenden böhmischen Nationalliteratur keineswegs an einzelnen gelungenen Producten gebricht, so befindet sie sich doch noch immer in einem hilflosen und unmündigen Zustande. Alle böhmische Werke, welche in neuerer Zeit durch den Druk bekannt gemacht werden, verdanken ihr Daseyn blos dem patriotischen Eifer einiger Schriftsteller, welche nicht allein ihre Muße, sondern oft auch ihr kleines Vermögen dem Vaterlande, ohne alle Aussicht auf Lohn und Celebrität, zum Opfer bringen. Doch nur zu häufig lähmt der Mangel an tüchtigen Verlegern die literarische Thätigkeit unserer besten Schriftsteller, während anderseits auch nicht zu verkennen ist, daß manches unreife und zweklose Werk zu Tage gefördert wird, und der vaterländischen Literatur mehr Schaden als Gewinn bringt.

Um diesem Uebelstande zu begegnen, der böhmischen Literatur eine zwekmäßigere Richtung zu geben, und ihr Gedeihen zu sichern, wurde von mehreren patriotisch denkenden Männern bereits einigemal der Vorschlag gemacht und zur öffentlichen Kenntniß gebracht, durch freiwillige Beiträge einen Fond zur Unterstüzung der Herausgabe guter böhmischer Bücher zu gründen.

Da nun der hochlöbliche Ausschuß der Gesellschaft des vaterländischen Museums in Böhmen,

seinen von Seiner k. k. Majestät allergnädigst bestätigten Grundgesezen gemäß, am 11. Januar 1830 ein Comité zur wissenschaftlichen Pflege unserer vaterländischen Sprache und Literatur aus der Mitte der Gesellschaft bildete: so lag es diesem Comité vorzüglich ob, seine Aufmerksamkeit auf diesen so wichtigen Gegenstand zu lenken. Es wurden daher mit Berathung und Genehmigung des Ausschusses der Gesellschaft nachstehende Maßregeln entworfen, welche hiemit der edlen Unterstüzung aller patriotisch gesinnten Böhmen vertrauensvoll empfohlen werden:

§. 1. Es wird durch freiwillige, von den Beförderern unserer vaterländischen Literatur ein für allemal zu leistende Beiträge ein besonderer Fond gebildet.

§. 2. Dieser Fond hat den Zwek, die Herausgabe guter, sowohl gemeinnüziger als wissenschaftlicher und belletristischer Bücher in böhmischer Sprache zu befördern und zu erleichtern.

§. 3. Das Comité des Museums für böhmische Sprache und Literatur besorgt die Gebahrung dieses Fonds unter der besondern Controlle eines dazu deputirten Ausschußmitgliedes der Gesellschaft, und legt seine Rechnungen dem Gesellschaftsausschuße alljährlich zur öffentlichen Bekanntmachung vor.

§. 4. Die einlangenden einzelnen Beiträge werden vorläufig bei der böhmischen Sparkassa deponirt, das dadurch nach und nach gebildete Capital auf Pragmatical-Hypotheken nuzbringend angelegt, und die davon entfallenden Zinsen jährlich nach dem Sinne des §. 2 verwendet.

§. 5. Jede zu diesem Zweke dargebrachte patriotische Gabe wird mit Dank angenommen; wer jedoch einen Beitrag von mindestens 50 fl. Conv. Münze entweder auf einmal oder in mehreren von ihm selbst bestimmten Raten leistet, wird als Stifter des Fonds angesehen.

§. 6. Die Stifter des Fonds erhalten ein Frei-Exemplar von jedem Verlagsartikel, welcher auf Kosten oder durch Unterstüzung des Fonds künftig erscheinen wird.

§. 7. Die Namen aller Stifter und Beförderer dieser Anstalt werden nebst ihren respectiven Beiträgen jährlich durch den Druk zur öffentlichen Kenntniß gebracht.

§. 8. Die Art und Zahl der jährlich herauszugebenden Werke wird vom Comité nach Maßgabe der Kräfte des Fonds bestimmt. Insbesondere wird das Comité seine Sorge dahin richten, mit der Zeit ein vollständiges kritisch bearbeitetes Wörterbuch der böhmischen Sprache, so wie auch eine Real-Encyklopädie ans Licht zu fördern.

§. 9. Die Beiträge sind in Prag an die unterfertigten Comité-Mitglieder, oder an den Bibliothekar des vaterländischen Museums, Hrn. W. Hanka, auf dem Lande aber an die sammelnden Mitglieder des Museums einzusenden, woselbst deren Empfang auf Verlangen bescheinigt wird.

Prag den 1. Januar 1831.

Vom Comité des Museums für böhmische Sprache und Literatur.

Joseph Jungmann m. p. Doctor der Philosophie und Professor der Humanitäts-Studien am akad. kön. altstädter Gymnasium, wirkendes Mitglied des böhm. Nationalmuseums, wohnhaft in der breiten Gasse Nr. 749—2.

Johann Sw. Presl m. p. Doctor und Professor der Medicin, wirkendes Mitglied der patriotisch-ökonomischen Gesellschaft und des Nationalmuseums in Böhmen, wohnhaft in der Schwefelgasse N. 470—1.

Franz Palacky m. p. Redacteur der Zeitschriften des böhm. Museums, ordentl. Mitglied der kön. böhm. Gesellschaft der Wissenschaften, wohnhaft in der Gürtlergasse N. 719—2.

Zur Beglaubigung:

Fürst Kinsky m. p.

Ausschußmitglied des böhmischen Nationalmuseums.

2.

Die Redaction ist ersucht worden, nachstehende „Preisfrage der philosophisch-historischen Classe der königl. preußischen Akademie der Wissenschaften für das Jahr 1832“ ihren Lesern zur Kenntniß zu bringen.

„Die morgenländische Geschichtskunde ist zwar in der neuesten Zeit, sowohl durch die Bekanntmachung wichtiger Materialien, als durch treffliche Untersuchungen, vielfältig erweitert worden, und der Aufschwung, welchen die orientalische Philologie genommen hat, ist nicht ohne wohlthätige Wirkung auf die kritische Erforschung der Geschichte der asiatischen Völker und Staaten geblieben. Gleichwohl sind das innere Leben der morgenländischen Völker, die Eigenthümlichkeiten ihrer Verfassungen und die gegenseitigen Verhältnisse der verschiedenen Bestandtheile der morgenländischen Reiche bis jezt noch wenig berükfichtigt worden; und selbst die innere Geschichte des arabischen Reiches, insbesondere das von den Arabern angenommene, in vielen Beziehungen sehr merkwürdige System der Provincialverwaltung, ist noch keineswegs aufgeklärt worden, obgleich in einzelnen älteren und neueren Werken die Wichtigkeit, und selbst die Wohlthätigkeit der Wirkungen, welche die Herrschaft der Araber für einzelne Länder z. B. für Aegypten und Spanien, hatte, anerkannt und angedeutet worden ist.“

„Diese Erwägungen haben die philosophisch-historische Classe der königl. preußischen Akademie der Wissenschaften bestimmt, die Aufmerksamkeit der Geschichtforscher und Orientalisten auf die Geschichte der arabischen Provincialverwaltung zu lenken, und für das Jahr 1832 nachfolgende Preisfrage aufzustellen:“

„Wie war die Verwaltung der Provinzen des arabischen „Reichs in der Zeit der Selbstständigkeit des Chaliphats, „also seit der Entstehung des arabischen Reichs und dessen „Begründung durch den Islam bis gegen das Ende des eilften „Jahrhunderts der christlichen Zeitrechnung beschaffen?“

„Die Classe wünscht, daß die arabische Provincialverwaltung nicht blos im Allgemeinen, sondern auch, und zwar ganz besonders, in Beziehung auf die einzelnen Länder, welche dem arabischen Reiche unterworfen waren, sorgfältig erforscht und dargestellt werde. Sie wünscht ferner, daß der Zustand und die Lage der ursprünglichen Einwohner der verschiedenen Provinzen und deren Verhältnisse zu ihren neuen Beherrschern, sowohl in

politischer und rechtlicher, als religiöser und sittlicher Hinsicht erörtert, der Wirkungskreis der Statthalter und der ihnen untergeordneten Beamten, so bestimmt als möglich bezeichnet, und die Beziehungen, in welchen diese Beamten zu dem Hofe des Chalifen standen, so wie die Veränderungen, welche in den Verhältnissen der Unterthanen sowohl, als der Beamten, im Laufe der Zeit eintraten, so viel als möglich aufgeklärt werden. Ganz besonders wünscht die Classe, daß der Zustand des Gerichtswesens und der Rechtspflege in den Provinzen des arabischen Chalifats während der bezeichneten Periode aufgehellt, so wie auch die Einrichtungen, welche von den Arabern für die Finanzverwaltung der verschiedenen Provinzen und zur Beförderung der Künste und Wissenschaften, des Akerbaues, des Handels und anderer Gewerbe in denselben getroffen wurden, erläutert und in ihren Wirkungen dargestellt werden. Auch wird es dankbare Anerkennung finden, wenn die Spuren und Ueberbleibsel der arabischen Einrichtungen in den Ländern, welche ehemals als Provinzen dem arabischen Reiche angehörten, nachgewiesen werden. Die Classe wünscht endlich, daß die Resultate der bezeichneten Forschungen nicht nur überhaupt durch eine genaue Nachweisung der Quellen begründet, sondern auch in dem besondern Falle, daß den Preisbewerbern ungedrukte Hilfsmittel zu Gebote stehen sollten, die benuzten Stellen in den Ursprachen wörtlich und genau mitgetheilt werden."

„Der Termin für die Einsendung der Beantwortungen dieser Preisfrage, welche nach der Wahl der Bewerber in deutscher, französischer, englischer, italienischer oder lateinischer Sprache geschrieben seyn können, ist der 31ste März 1832, und dieser Termin ist genau zu beobachten. Jede Bewerbungsschrift ist mit einer Devise zu versehen, und diese Devise ist auf der äußern Seite des versiegelten Zettels, welcher den Namen des Verfassers enthält, zu wiederholen. Die Ertheilung des für die beste Beantwortung derselben bestimmten Preises von 100 Ducaten geschieht in der öffentlichen Sizung am Leibnizischen Tage des gedachten Jahres."

3.

Abhandlungen der kön. böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften. Neuer Folge zweiter Band, von den Jahren 1827, 1828, 1829 und 1830. Prag 1830, gr. 8. (in Commission bei Calve, der Ladenpreis für das Inland 4 fl. C. M., für das Ausland 3 Thlr. sächsisch).

Von den Abhandlungen der kön. böhm. Gesellschaft der Wissenschaften sind, seit ihrer Stiftung im J. 1784 in vier Serien, 7 Bände in 4., und 10 in 8., zusammen also, mit Inbegriff des vorliegenden, 17 Bände erschienen. Sie zerfallen, wie die Gesellschaft selbst, in zwei Classen, die physikalisch-mathematische, und die historische.

Der vorliegende zweite Band der vierten Serie enthält, außer der Geschichte der Gesellschaft in den Jahren 1827 — 1830, im Ganzen zehn Abhandlungen (mit eben so vielen Kupfer- und Steindrukbeilagen), sieben in der physikalisch-mathematischen, und drei in der historischen Abtheilung:

1) Astronomische Beobachtungen in den Jahren 1825 und 1826 an der kön. Sternwarte zu Prag angestellt vom Astronom David und Adjunct Bittner, auf der Neustadt von Prof. Hallaschka.

2) Dreiekvermessungen und astronomische Ortsbestimmungen von Prag aus über Georgenberg, Melnik, Schloß Hauska und Neuschloß; dann über die Lausche bis Rumburg an der Gränze Böhmens mit Oberlausiz fortgeführt vom k. k. Astronom Aloys David, Secretär der Gesellschaft. Als Resultat dieses Aufsazes werden (S. 100 — 101) im Ganzen 47 Orte zwischen 50° 17′ 33″ bis 50° 58′ 15″ geogr. Breite, und 32° 4′ 48″ bis 32° 40′ 15″ Länge als nunmehr astronomisch bestimmt angeführt, und ihnen (S. 105 — 106) noch 24 Höhenbestimmungen, zur Ermittelung der mittleren Wärme, beigefügt.

3) Astronomische Beobachtungen in den Jahren 1827 u. 1828 angestellt, wie bei 1).

4) Entwiklung eines allgemeinen Gesezes der Umkehrung der Functionen, von welchem das von La Grange entdekte, und von La Place verallgemeinerte Reversions-Theorem ein besonderer Fall ist; von Franz Xav. Moth.

5) Anatomische Beschreibung eines sehr merkwürdigen Anencephalus (mit drei Kupfertafeln), von Julius Vinc. Krombholz, Med. Dr. und k. k. Professor.

6) Geognostische Untersuchungen zur Bestimmung des Alters und der Bildungsart der Silber- und Kobalt-Gänge zu Joachimsthal im Erzgebirge. Von A. F. Maier, k. k. Bergrathe zu Přibram. (Mit einer geognostischen Karte.)

7) Ueber den Johannit, eine neue Species des Mineralreiches. Von Wilhelm Haidinger. Die einzigen bis jezt

bekannten Stüke dieses eben so seltenen als schönen Minerals wurden in den Bergwerken bei Joachimsthal im J. 1819 gefunden. Hr. Haidinger nannte es Johannit, zur Erinnerung an den Namen Sr. kais. Hoheit des Erzherzogs Johann.

8) Die Grabstätten und Grabmäler der Landesfürsten Böhmens; von Prof. Maxim. Millauer, nebst einem Grundrisse des Prager Domes.

9) Die Kirche zu Bohnic. Ein Beitrag zur vaterländischen Religions- und Kirchengeschichte; von Demselben.

10) Ueber Miletin in Böhmen. Ein topographisch historischer Versuch, von Prof. Jos. Ladisl. Jandera.

4.

Monumenta historica Universitatis Carolo-Ferdinandae Pragensis. Tom. I. Liber Decanorum Facultatis philosophicae Universitatis Pragensis, ab anno Christi 1367 usque ad annum 1585, e codice membranaceo illius aetatis nunc primum luce donatus. Pars I. Pragae 1830, in 8. (In Commission bei A. Borrosch.)

Die Mitglieder der philosophischen Facultät an der Prager Universität haben den preiswürdigen Entschluß gefaßt, einige der wichtigsten Denkmäler ihrer Universitätsgeschichte auf eigene Kosten in Druk herauszugeben. Der Anfang wurde mit dem vorliegenden ersten Bande des Liber Decanorum facultatis artium gemacht. Dieser enthält zuerst einen Kalender, mit Rüksicht auf die damaligen Schulferien, dann die alten Statuten der philosophischen Facultät (S. 1 — 132) in Bezug auf die Wahl und Amtspflichten der Decane, die Promotionen der Magister, Licenciaten und Baccalaureen, die öffentlichen Disputationen, die Vorlesungen u. s. w.; endlich (S. 133 — 452) ein vollständiges Verzeichniß derjenigen, welche seit dem J. 1367 bis 1419 auf dieser Facultät zu den Würden eines Magister, Licentiatus oder Baccalaureus in artibus gelangten. Hier finden sich nun Tausende von Namen aus allen Gegenden, vorzüglich des mittleren, östlichen und nördlichen Europa. So wurden, um nur ein Beispiel anzuführen, in den Jahren 1367 — 1377 aus dem entfernten Schweden nicht weniger als 15 Individuen, und eben so viele aus Ungarn und Siebenbürgen, zu jenen Würden promovirt; zahlreicher sind die aus den Niederlanden, aus Norddeutschland, aus Pommern, Preußen, Liefland und Polen. Man dürfte schon daraus schließen, daß dieser Codex ein nicht unwichtiger Beitrag zur allgemeinen Culturgeschichte von Europa im XIV. und XV. Jahrhunderte ist. Eine umständlichere Anzeige davon versparen wir uns, bis die zweite Hälfte der Handschrift, von 1420 bis 1585, die Presse verlassen haben wird.

5.

Beiträge zu einer leichtern und gründlichern Behandlung einiger Lehren der Arithmetik. Von Jos. Lad. Jandera, Chorherrn des k. Prämonstratenser-Stiftes Strahow, und k. k. Professor der Mathematik an der Universität zu Prag. Prag, 1830, bei Gerzabek. 8. Vorr. XL S. 255 S.

Durch ein Versehen wurde die Anzeige eines Buches, das unsere Blätter durchaus nicht stillschweigend übergehen dürfen, nur schon zu lange verspätet. Hr. Prof. Jandera, der sich bereits durch die Herausgabe mehrerer Werke nicht blos im Fache der Mathematik, sondern auch in anderen Wissenschaften, wie erst neuerlich durch einen topographisch-historischen Versuch über Miletin in Böhmen (Prag, 1830) auch dem Auslande rühmlichst bekannt gemacht hat, liefert uns in dem hier anzuzeigenden Werke nicht zwar ein vollständiges Lehrbuch, wohl aber eine genauere Bearbeitung mehrerer einzelnen Lehrstüke der Arithmetik, vornehmlich solcher, deren gewöhnliche Darstellung theils noch mit einigen Unrichtigkeiten behaftet ist, theils doch der Auffassung eines Anfängers gewisse Schwierigkeiten darbeut. Nach einer kurzen Einleitung (S. 1 — 25), welche von dem Begriffe der Mathematik und ihrer Eintheilung, von der mathematischen Lehrart und Gewißheit, und von dem Nuzen dieser Wissenschaft handelt, wird in dem ersten Hauptstüke (S. 26 — 33) der Saz, daß einerlei Factoren mit veränderter Ordnung einerlei Product geben, sorgfältiger als es sonst insgemein geschieht, erwiesen; worauf das zweite Hauptstük (S. 34 — 51) eine neue Darstellung der Lehre von den Brüchen, den einfachen sowohl als den zusammengesezten, versucht; das dritte (S. 52 — 88) aber die Lehre von den Potenzen oder (wie der Hr. Verfasser sie nennt) Exponentialzahlen, nach einer Ansicht behandelt, die man bereits aus seiner im J. 1812 erschienenen Schrift: Prima calculi exponentialis elementa, Prag, 8. kennet. In den drei folgenden Hauptstüken (S. 89 — 196) bemühet sich Hr. Prof. Jandera die den Anfängern meistens so schwierigen Lehren von den Logarithmen, von der Erhebung zu Potenzen, und von der Wurzelziehung, so faßlich darzustellen, als es nur möglich ist. Das siebente Hauptstük (S. 197 — 217) enthält einen auf bloße elementare Vorkenntnisse gegründeten allgemeinen Beweis des so wichtigen Binomialsazes. Im achten Hauptstüke (S. 210 — 255) folgen einige der bekanntesten Lehrsäze von den Primzahlen; das

lezte endlich belehrt den Anfänger über die arithmetischen Differenzreihen, die summirenden Reihen und figurirten Zahlen. Da wir uns hierorts in eine umständliche Würdigung dessen, was der scharfsinnige Hr. Verf. in allen diesen Lehrstüken leistet, auf keinen Fall einlassen können, so sey uns nur erlaubt zu sagen, daß wir mit Zuversicht hoffen, der Leser werde die an dem Hrn. Professor von allen seinen Schülern von jeher gerühmte Gabe des deutlichen Vortrages, auch nicht in diesem Buche vermissen. Seine von der gewöhnlichen sehr abweichende Ansicht über die Lehre von den entgegengesezten Größen hat der Hr. Verfasser schon in die Vorrede (S. XVIII — XL) verlegt, und nachdem er den Wunsch geäußert, daß doch auch Andere sich über diesen wichtigen Gegenstand deutlich und rüksichtslos aussprechen möchten, schließt er mit Worten, die uns so wohlgefallen haben, daß wir uns nicht enthalten können, sie hier ganz mitzutheilen. „Leider (heißt es) „scheinet die Furcht vor Rüge die meisten Schriftsteller „hievon abzuhalten. Aber das Privilegium der Unfehlbarkeit hat „ja von uns Niemand, und jeder Mathematiker weiß bei Beur„theilung eines von einem Andern verfaßten mathematischen Wer„kes recht gut, was er sich selbst und Andern schuldig ist. Man „sehe nur die Hunderte von jährlich erscheinenden Recensionen „nach. Auch das, was ich hier vorgetragen, wird ohne Zweifel „entweder ganz oder zum Theil gerüget (bemängelt) werden, aber „dies fürchte ich nicht nur nicht, sondern ich wünsche es, und „reiche Jedem, der mich belehren wird, im Voraus dankend die „Hand.“ B.

6.

Theoretisch-praktisches Lehrbuch der Harmonie und des Generalbasses. Für den Unterricht am Prager Conservatorium der Musik bearbeitet von Friedrich Dionys Weber, Director dieser Lehranstalt. Erster Theil. Prag, bei Marco Berra, 1830. 8. X und 231 SS.

Schon im Jahrgange 1829 der Monatschrift unseres Museums wurde die von demselben Hrn. Verfasser herausgegebene „Vorschule der Musik“ mit gebührendem Lobe angezeigt. Das vorliegende jüngste Erzeugniß seiner Feder beweist, wie unermüdet Hr. Director Weber bemüht ist, nicht nur als Vorsteher und Lehrer der ihm anvertrauten vaterländischen Anstalt, sondern auch auf literärischem Wege für die Vervollkommnung der Tonkunst zu wirken, und zur Bildung tüchtiger und wissenschaftlich gebildeter

Musiker auch über die engen Gränzen seines Lehrzimmers und Orchesterübungs-Saales hinaus wirksam zu seyn.

Der hier vorliegende erste Theil einer vollständigen Harmonielehre, welche der Hr. Verf. in drei Theilen herauszugeben gedenkt, vereinigt dieselben Vorzüge in sich, welche schon an der „Vorschule" gerühmt wurden, nämlich größtmögliche Vollständigkeit bei gedrängter Kürze, und dennoch höchst lichtvoller und populärer Darstellung. Der große Reichthum an praktischen Notenbeispielen sezt selbst den schwächsten Anfänger in den Stand, wofern er nur dem methodischen Gange des Buches getreulich und stufenweise folgt, nach und nach sich durch die schwierigsten Gegenstände hindurch zu arbeiten. Der Hr. Verf. hat bei der Abfassung seines Werkes, wie er sich in der sehr lesenswerthen Vorrede darüber äußert, eines Theils solche Anfänger, welche sich durch das Studium der Harmonie zur Sezkunst vorbereiten wollen, andererseits aber auch die zahlreiche Classe von Schullehrern, Cantoren und Organisten, besonders auf dem Lande, vor Augen gehabt. Und in der That, sein Bestreben, Alles, was die musicalischen Berufspflichten dieser Classe betrifft, so vollständig, gründlich und faßlich als nur möglich zu bearbeiten, ist ihm in hohem Grade gelungen, so daß ein Werk, wie das vorliegende, unter die nothwendigsten Bücher gehört, aus denen eine musicalische Bibliothek, selbst die kleinste, nur immer bestehen kann. So viel es auch ähnliche theoretische Werke und sogenannte Generalbaß-Schulen geben mag, so kennt Ref. doch keines, worin ein so großer Vorrath von Notenbeispielen enthalten wäre, als in dieser Harmonielehre des Hrn. Director Weber. Ganz besonders instructiv sind die größern Uebungsstüke, welche sich am Schluße jedes Hauptabschnittes befinden, und worin Alles, was im Einzelnen über einen besondern Accord vorgekommen, zusammengefaßt und in ein Ganzes vereinigt worden ist, so daß der Schüler, wenn er das Uebungsstük durchspielt, genöthigt wird, jede einzelne Regel über den vorliegenden Accord praktisch anzuwenden. Bedenkt man nun, daß sich jedes Beispiel wieder in alle übrigen Tonarten transponiren läßt, so sieht man, wie fest dem Schüler alle Regeln eingeprägt werden, und welchen Grad von Fertigkeit er zulezt erlangen müsse, nachdem er alle diese Beispiele durchgearbeitet hat. Der Hr. Verf. hat außerdem dieses ganze Geschäft dem Anfänger dadurch sehr leicht (sich selbst aber sehr schwer) gemacht, daß in keinem Beispiele ein Accord anticipirt wird, von dem erst in den folgenden Abschnitten die Rede ist, sondern daß überall nur solche Accorde angewendet sind, welche bereits im Vorhergehenden zur Genüge auseinandergesezt wurden.

Jeder Verehrer der Tonkunst muß sich mit dem Ref. über diese wahrhafte Bereicherung der musicalischen Literatur freuen und zugleich wünschen, daß der Hr. Verfasser im Stande seyn möge, uns baldigst mit der Fortsezung dieser Harmonielehre zu beschenken.

7.

Taschenbuch zur Verbreitung geographischer Kenntnisse. Eine Uebersicht des Neuesten und Wissenswürdigsten im Gebiete der gesammten Länder- und Völkerkunde. Herausgegeben von Joh. Gottfr. Sommer. Neunter Jahrgang (mit 6 Kupfer- und Stahltafeln). Prag, J. G. Calve'sche Buchhandlung, 1831, in 12. S. LXXI und 410.

Der Plan und die Tendenz dieses gehaltvollen Taschenbuchs sind dem Publikum aus den früheren Jahrgängen bekannt, und wurden auch in diesen Blättern bereits einigemal mit gebührender Anerkennung besprochen. Im vorliegenden Jahrgange berichtet der Verfasser zuerst über die neuesten Reisen und geographischen Entdekungen, unter andern vorzüglich über Hrn. v. Humboldts Reise nach dem Ural und ins südliche Sibirien, spricht von Schulzens traurigem Ende in Persien, von den Entdekungen Csoma's de Körös in Tibet, Siebold's in Japan, von dem Streite, welchen Caille's Bericht über Timbuktu erregt hat; ferner von mehreren Reisen in Nord- und Süd-Amerika, in Australien u. s. w. In den größeren Aufsäzen ist diesmal vorzüglich Arabien bedacht worden; Mekka und Medina, die heiligen Städte der Mohamedaner, werden nach Burkhardt, der die Pilgerschaft dahin ganz in arabischer Weise mitgemacht, ausführlich geschildert; eben so die Ortschaften am persischen Meerbusen nach Buckingham, und zum Theil nach Fraser. Die Inseln des Aegäischen Meeres beschreibt der Hr. Herausgeber selbst nach mehreren Quellen; ein ausführliches topographisches Gemälde von St. Petersburg im J. 1827 schöpfte er aus Dr. Granville's größerem Reiseberichte. Zum Schluße liefert er noch „Statistische Uebersichten“ von Großbritannien, Frankreich und Rußland; ein Tabellenwesen, das in seiner Trokenheit wohl nur den Forscher befriedigen dürfte. Die Kupfer- und Stahltafeln von Döbler sind, namentlich die lezteren, gelungen.

Bericht vom vaterländischen Museum.

(November und December 1830 und Januar 1831.)

Gesellschaft.

In die Classe der wirkenden Mitglieder sind eingetreten: a) durch Materialbeiträge im Systemalwerthe: Freiherr Christoph von Feldegg, k. k. Hauptmann beim 7ten Jägerbataillon zu Spalatro in Dalmatien, b) durch Erklärung zu einem jährlichen systemmäßigen Geldbeitrag: Hr. Wenzel Smid, k. k. Cameralcassa-Offizier. — In die Classe der beitragenden Mitglieder ist eingetreten: Hr. Ludwig Ferdinand Ritter von Adelshofen, jubilirter k. k. Landrath. — Als provisorischer Känzellist wurde angestellt: Hr. Johann Hulakowsky, absolvirter Jurist.

Materialbeiträge.

Für die zoologische Sammlung:

Von Hrn. Dechant und Rector Rubesch zu Haida: eine Parthie Seemuscheln und Seeschneken. — Von dem Freiherrn Christoph von Feldegg, k. k. Hauptmann: 100 Stük in Dalmatien gesammelter Vogelbälge, welche 64 Species, und darunter 28 solche enthalten, die bisher der Sammlung des Museums gefehlt haben. — Von Hrn. Grafen Eugen Czernin: eine Schnepfe (Scolopax rusticola).

Für die Mineralien- und Petrafacten-Sammlung:

Von Sr. Excellenz Hrn. Grafen Christian von Clam-Gallas: einige Exemplare dendritisch gezeichneten Sandsteins von Pankraz, und Cardium-Versteinerungen von der Herrschaft Grafenstein. — Von Hrn. Wenzel Pauk, Bergmeister der Herrschaft Radniz: ein Exemplar uralisches Platin, 100 Gran schwer. — Von Hrn. Daniczek in Deutschbrod: einige Salzburger Mineralien.

Für die botanische Sammlung:

Von Hrn. Rubesch, Dechant zu Haida, eine künstlich ausgeschnizte Kokosnußschale. — Von Hrn. Gottfried Wenzel, Caplan zu Grottau: zwei Fascikeln von auf den Gütern Sr. Excell. des H. Grafen Clam-Gallas im bunzlauer Kreise gesammelten und getrokneten Pflanzen.

Für die Bibliothek:

Vom Ehrenmitgliede Hrn. Georg Bandtkie, Professor und Bibliothekar zu Krakau: Parkossii libellus de orthographia polonica, 1830. — Von Hrn. Herrmann von Meyer

zu Frankfurt am Main: dessen Uebersezung von Lacepède's „Alter der Natur und Geschichte des Menschengeschlechts", Frankfurt, 1830. — Von Hrn. Kilian Netrda, Capitular des Benedictinerstiftes Emaus: ein Quartband gedrukter Predigten vom Jahre 1549. — Von Hrn. Megerle von Mühlfeld, k. k. Rath und Hofkammer = Archivsdirector zu Wien: ein Exemplar von dessen gedrukter „Reihenfolge der obersten Kanzler des Königreichs Böhmen von 1146 bis 1830." — Von Freiherrn Adam Rosciszewski: die Nummern 21 — 26 der polnischen Gartenzeitung; Kellermanns dissertatio de odoribus et odoramentis, Wien 1830; das 2te Heft des 3. Jahrganges der Zeitschrift des Ossolinskischen Instituts 1830; 35 lithographirte Blätter in Fol. mit Ansichten von Gegenden in Galizien; eine Abbildung der zu Warschau aufgestellten Statue Koperniks aus Bronce und ein Portrait. — Von Hrn. Wenzel Zahradnik, Caplan zu Hořiz: mehrere einzeln gedrukte geistliche Lieder in böhmischer Sprache. — Von Hrn. Wenzel Grolmus, Localisten zu Křessin: eine ältere böhmische Drukschrift. — Von Hrn. Vinzenz Zahradnjk, Pfarrer zu Sauberniz: eine neue böhmische Drukschrift. — Von hochw. fürsterzbischöflichen Consistorium das 4te Heft des: Časopis pro katolické duchowenstwo. — Vom wirkenden Mitgliede Hrn. Dr. und Professor Ilg: fünf verschiedene von ihm verfaßte Drukschriften.

Für die Handschriftensammlung:

Von Hrn. Wenzel Grolmus, Localisten zu Křessin: ein böhmisches Manuscript.

Für die Urkundensammlung:

Vom wirkenden Mitgliede und sämmtl. Rechte Doctor Lohner wurden fünf vaterländische Original = Urkunden zur Copirung dargeliehen.

Für die Münzsammlung:

Von dem beitragenden und sammelnden Mitgliede Hrn. Christian Rubesch, Dechant in Haida: eine römische Kupfermünze, 2 silberne Prager Groschen, eine französische Denkmünze vom J. 1792, 2 russische und 8 andere ausländische Kupfermünzen. — Von Hrn. Wenzel Blažek, Pfarrer zu Werschin: 7 alte kleine Silbermünzen, in der Umgebung von Werschin gefunden. — Von Hrn. Joseph Nennel, Schichtmeister zu Holubkau: ein sehr wohl erhaltener Denar vom böhm. Herzog Spitihněw dem II. — Von Hrn. Wenzel Grolmus, Localisten zu Křessin: ein St. Gallener Bazen, und eine kleinere ältere Silbermünze. — Von Hrn. Jakob Finger, Domherrn zu Budweis: 3 alte kleine Silber= und 3 römische Kupfermünzen.

Für die ethnographische Sammlung:

Von Hrn. Jakob Finger, Domherrn zu Budweis: 2 Hufeisen, eins davon von ungewöhnlicher Form, eine Pfeilspize, ein Bruchstük eines Panzerhemdes von Eisendrath, und eine Nadel von Bronce, sämmtliche Gegenstände gefunden auf dem Schlachtfelde bei Lomniz. — Von Hrn. Karl Brandtl, k. k. Straßenmeister zu Haida: ein alter in der Ruine von Walečow gefundener Pfeil. — Von der Wilhelmine Umlauft: ein Strän höchst feines Garn aus Hanf. — Von dem wirkenden Mitgliede Hrn. Prof. Sedlaček in Pilsen: ein Glasgefäß mit Vergoldung und eingeschliffenen Verzierungen aus der Zeit Karls des VI. — Von Hrn. Matuschka, k. k. Major: eine bei Tabor aufgefundene alte Hellebarde.

Berichtigungen und Ergänzungen zu dem Berichte im vierten Hefte dieser Jahrbücher vom Jahre 1830.

S. 505 bei den Materialbeiträgen für die zoologische Sammlung soll es heißen statt: von Hrn. Joseph Grafen Nostiz, von Hrn. Erwin Grafen Nostiz.

S. 506, lezte Zeile, kömmt noch zuzusezen: ein Exemplar des böhm. Provincialschematismus für 1830.

S. 507 bei den Beiträgen für die Handschriftensammlung ist das Manuscript des Čerwenka von Wěznow irrig als Geschenk des Hrn. Präsidenten angegeben. Es gelangte allerdings durch ihn an das Museum, ist aber ein Geschenk der Eigenthümerin Gräfin Schafgotsch in Mähren.

S. 508 bei den Geschenken für die ethnographische Sammlung soll zu dem der Gesellschaft der Wissenschaften zuzusezen: ein aus Holz geschnizter Becher.

Errata im vorigen Jahrgange dieser Zeitschrift:

1tes Heft. S. 117, Z. 11 anstatt Bibel lies Fibel.
4tes „ „ 422 „ 8 (v. unten) anstatt freundl. ansprech., lies die freundliche.
„ 3 „ „ 423 „ 14 anstatt ihn lies sie.

Redacteur: F. Palacky.

v. Schönfeld's Papier und Druk.

Inhalt des ersten Heftes.

Jahrbücher

des

böhmischen Museums

für

Natur- und Länderkunde, Geschichte, Kunst und Literatur.

Zweiter Band.

Zweites Heft.

1831.

Prag,
J. G. Calve'sche Buchhandlung.

Die Jahrbücher des böhmischen Museums erscheinen, nach Beschluß des Ausschußes der Gesellschaft, in 4 Heften, jedes zu ohngefähr acht Drukbogen, zu Ende der Monate Januar, April, Juli und October.

Der Pränumerationspreis ist für den Jahrgang 2 Thlr. 16 ggr. sächs. oder 4 fl. Conv. Münze, und halbjährig 1 Thlr. 8 ggr. sächs. oder 2 fl. Conv. Münze; für diesen Preis können gedachte Jahrbücher durch alle soliden Buchhandlungen des In- und Auslandes bezogen werden; im Inlande nehmen unter portofreier Einsendung des Pränumerationsbetrages auch alle resp. k. k. Postämter Bestellung darauf an, und ist bei denselben halbjährig mit 2 fl. 20 kr. C. M. zu pränumeriren, wobei die pünctliche und portofreie Zusendung mit inbegriffen ist.

Die bisherigen Jahrgänge dieser Zeitschrift, welche in den Jahren 1827 — 1829 unter dem Titel „Monatschrift der Gesellschaft des vaterländischen Museums in Böhmen" zu 12 Heften jährlich erschien, sind bei uns noch zu haben, und zwar der Jahrgang der Monatschrift einzeln genommen im Inlande für 7 fl. C. M., im Auslande 5 Thlr. sächs., und wenn alle vier Jahrgänge zusammen genommen werden, im Inlande für 22 fl. Conv. M., im Auslande für 14 2/3 Thlr. sächs. Einzelne Hefte werden jedoch nicht abgelassen.

Alle Titl. Herren Mitarbeiter und Correspondenten, welche mit ihren Beiträgen die Redaction vorliegender Zeitschrift beehren wollen, werden gebeten, ihre Beiträge oder Briefe an die unterzeichnete Handlung mit dem Beisaze „für die Redaction der Zeitschriften des böhmischen Museums" gefälligst einzusenden. Diejenigen aber, welchen Leipzig näher als Prag liegen sollte, werden gebeten, ihre Beiträge oder Briefe an Herrn Immanuel Müller in Leipzig mit dem Beisaze „für die Redaction der Zeitschriften des böhmischen Museums" gefälligst abzuschiken.

Prag, im Januar 1831.

J. G. Calve'sche Buchhandlung.

Jahrbücher

des

böhmischen Museums

für

Natur- und Länderkunde, Geschichte, Kunst und Literatur.

Zweiter Band.

Zweites Heft.

Prag,
J. G. Calve'sche Buchhandlung.
1831.

1.

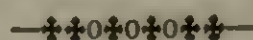
Verhandlungen der Gesellschaft des vaterländischen Museums in Böhmen

in der neunten allgemeinen Versammlung am 9. April 1831.

I.

Vortrag des Geschäftsleiters Joseph Steinmann,

Professors der Chemie.



Hochansehnliche!

Der Bericht, den ich Ihnen als Organ des Verwaltungs-Ausschusses über die personellen und materiellen Veränderungen, welche im verflossenen Jahre unsere Anstalt trafen, vorzutragen habe, wird Sie — besorge ich — schmerzhaft berühren, indem ich ihn beginnen muß mit den Verlusten, welche die Gesellschaft an ihren Mitgliedern, im Verlauf der kurzen Zeit eines Jahres, diesmal zahlreicher als sonst erlitten hat. Wenige Tage nach der allgemeinen Versammlung des vergangenen Jahres schied aus unserer Mitte das Ausschußmitglied und zugleich der Cassier der Gesellschaft Seine Erlaucht der Graf Franz Stern-

berg=Manderscheid, nachdem er eben erst — wie im Vorgefühl dieses Scheidens — die Frucht eines fünfzigjährigen Sammlerfleißes, vielfacher Studien und Aufopferungen, ich meine seine unvergleichliche Sammlung von böhmischen Münzen, unserer Anstalt wie ein Vater seinem geliebten Kinde abgetreten hatte.

Durch den Tod wurden uns ferner zu nicht minderer Betrübniß entrissen:

Aus der Classe der wirkenden Mitglieder: Seine fürstliche Gnaden der Fürerzbischof Chlumčansky, Se. Exc. Franz Graf Wrtby, die Stiftsdame Gräfin Aloysia Sternberg, die Doctoren der Rechte: Joseph Kanka und Anton Feiertag, und der Prager Magistratsrath Anton Felix Freudig.

Aus der Classe der Ehrenmitglieder: der Doctor der Arzneikunde und k. k. Bergrath Franz Ambros Reuß, der durch seine mineralogischen und hydrologischen Forschungen und Schriften zur naturhistorischen Kenntniß unseres Vaterlandes wesentliche Beiträge schon zu einer Zeit lieferte, als gründliche Studien der Art in Böhmen noch zu den Seltenheiten gehörten.

In die Gesellschaft traten dagegen im Verlauf des verflossenen Jahres ein, und zwar:

In die Classe der wirkenden Mitglieder durch Erklärungen zu jährlichen systemmäßigen Geldbeiträgen: Hr. Wenzel Smid, k. k. Cameralcassaofficier, und Hr. Wenzel Alexander Pohan, Budweiser bischöflicher Notar und Pfarrer zu Hlawatec; durch Naturalbeiträge im Systemalwerthe: der k. k. Hauptmann beim 7ten Jägerbataillon und Ritter des militärischen Maria Theresia-Ordens Christoph Freiherr v. Feldegg zu Spalato in Dalmatien.

In die Classe der beitragenden und sammelnden: Hr. Bürgermeister, Pfarrer zu Lusstěnic im pilsner Kreise.

Die Sammlungen des Museums erhielten in diesem Jahre abermals ansehnliche und zum Theil äußerst schätzbare Vermehrungen durch Schenkungen, Tausch und Ankauf.

Se. Excell. unser Hr. Präsident hat in der gewohnten großmüthigen Art fortgefahren, die Bibliothek und die naturhistorischen Sammlungen zu bereichern. Die Mineraliensammlung verdankt demselben ein Geschenk von zwei Partien Mineralien und vier Partien Versteinerungen. Die botanische Abtheilung bereicherte derselbe mit einer ansehnlichen Sammlung von getrokneten Pflanzen aus den Pyrenäen, und von dem Vorgebirg der guten Hoffnung, mit einem Paquet von ihm selbst auf seiner Reise nach Norddeutschland gesammelter Pflanzen, und mit sechs Paqueten Gartenpflanzen. Obschon in allen diesen einzelnen Paqueten viel Merkwürdiges enthalten ist, so kann doch hier in eine genauere Angabe des Einzelnen nicht eingegangen werden, und es mag genügen anzuführen, daß insbesondere die Sammlung von Wasseralgen (Seegewächsen), die Se. Excellenz auf der Insel Helgoland und bei Kiel theils selbst gesammelt, theils von verschiedenen botanischen Freunden erhalten hat, zum vergleichenden Studium der versteinerten Seegewächse (der Fucoideen) von dem größten Belange und vorzüglichsten Interesse sind. Die zoologische Sammlung erhielt von ihm 1 Säugthier, 9 Vögel, von denen die meisten von ihm selbst auf seiner Seereise nach der Insel Helgoland geschossen und mitgebracht wurden, einen Fisch, 629 Conchylien und 4 Sternthiere. Da die 629 Stük Conchylien 312 Species lediglich europäische Land- und Süßwasserconchylien enthalten, und mit den schon im Museum vorhandenen in- und ausländischen Land- und Süßwasserconchylien eine schöne und reiche Sammlung bilden, so kann diese nunmehr in die Reihe der vorzüglichen Bestandtheile des Museums treten, und es ist diese Gabe unseres hochverehrten Hrn. Präsidenten mit dem größten Danke anzuerkennen.

Die Bibliothek erhielt von demselben im Verlaufe dieses Jahres 130 Bände naturhistorischer Werke mit 1439 Kupfern und Lithographien, worunter mehrere Prachtausgaben glänzen.

Durch anderweitige Geschenke, von denen die beiden Zeitschriften des Museums ins Einzelne gehende Anzeigen enthalten, so wie durch Tausch und Ankäufe wurden die Sammlungen des Museums auch dieses Jahr ansehnlich vermehrt. An Beiträgen wurden für die Sammlungen des Mineralreiches eingesendet, und zwar: für die oryktognostische 6 einzelne Exemplare und 2 Partien, für die geognostische 3 Partien Gebirgsarten, und für die Peträfactensammlungen 2 einzelne Stüke und 6 Partien Versteinerungen. Der im Verlaufe dieses Jahres aufgenommene summarische Catalog der allgemeinen systematischen Mineraliensammlung weiset ihren gegenwärtigen Stand aus mit 294 Species des Mohs'schen Systems in 6272 Exemplaren, 445 Partien von losen Krystallen und kleineren Stüken, und 520 größeren Exemplaren als Auffazstüken. Es ergibt sich dabei eine Vermehrung von 177 Exemplaren, welche größtentheils durch Tausch erworben wurden. Unter diesen zeichnet sich vorzüglich aus eine Suite von irischen und schottischen Mineralien, welche von dem Hrn. Robert Allan in Edinburg, der schon früher eine beträchtliche Anzahl Mineralien dem Museum tauschweise überlassen hatte, neuerdings gegen ein Aequivalent von böhmischen Fossilien geliefert wurden.

Die vaterländische systematische Mineraliensammlung erhielt vornehmlich durch die Geschenke Sr. Excellenz des Hrn. Präsidenten, und durch die des Hrn. Bergraths Maier in Přibram, und des Hrn. Professors Hackl in Leitmeriz einen Zuwachs von 10 größeren Auffazstüken.

Eine neue Species des böhmischen Mineralreiches, welche als solche schon früher erkannt war, und davon sich einige Exemplare in der von Sr. Excellenz dem Hrn.

Präsidenten erkauften, und dem Museum einverleibten Sammlung des Hrn. Bergoberamtsactuars Peschka vorfanden, wurde dem Ehrenmitgliede unserer Gesellschaft, Hrn. Wilhelm Haidinger, zur wissenschaftlichen Untersuchung mitgetheilt. Hr. Haidinger hat seine Arbeit darüber in den Abhandlungen der kön. böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften mitgetheilt, und dem Fossil den Namen des erhabenen Stifters des ersten Provincial-Museums in der Monarchie, Sr. kaiserl. Hoheit des Erzherzogs Johann, dieses hohen Kenners und Beförderers der Naturwissenschaften, beigelegt.

Mit dem Ordnen und Bestimmen der vorhandenen Versteinerungen des Thierreichs wurde von dem Hrn. Custos Zippe fortgefahren, und die erhaltenen neuen Beiträge gehörigen Ortes eingereihet.

Die zoologische Sammlung erhielt durch die Gnade Sr. Majestät unsers huldvollsten Kaisers ein Geschenk von 2 Säugthieren und 25 Vögeln. Durch anderweitige Geschenke erhielt diese Sammlung noch einen Zuwachs von einem Säugthiere; 36 Vögeln, worunter besonders die von dem Freiherrn von Feldegg dem Museum geschenkten dalmatinischen eine besondere Erwähnung verdienen; einem Amphibium, und 11 Stük Conchylien; durch Ankauf aber 17 Stük ostindischer Vögel in 13 Species.

Für die Pflanzensammlung sind vier Paquete mit taurischen und caucasischen Pflanzen von dem Museum angekauft worden.

Ein äußerst schäzbares Geschenk erhielt diese Sammlung vor nur wenigen Tagen von der ostindischen Compagnie in London, bestehend in zwei Paqueten asiatischer Pflanzen, welche von Hrn. Wallich auf seinen Reisen im Königreiche Nepaul und den Vorgebirgen des Himalaya gesammelt wurden.

Mit dem Ordnen des allgemeinen Herbars, und mit der Verfassung des Catalogs darüber wurde fortgefahren.

Die monographische, und in ganz Europa reichste, von Sr. Excellenz dem Hrn. Präsidenten mit unermüdlicher Liebe und Aufopferung gepflegte Sammlung der Steinbrecharten (Saxifraga), die noch durch das eben erwähnte Geschenk der Londoner ostindischen Compagnie ansehnlich vervollständigt wird, ist nach den aus der Organisation dieser Gattung abgeleiteten Grundsäzen eingetheilt und geordnet worden. Das erste Heft des zweiten Bandes der **Reliquiae Hänkeanae** wurde beinahe ganz von dem Hrn. Custos Presl bearbeitet, die Abbildungen dazu, so wie der Stich der Tafeln und der Druk des Textes besorgt, endlich von ihm die Sammlung der Land- und Süßwasserconchylien nach den neuesten Werken bestimmt und geordnet, und in den dafür bestimmten Kasten eingereihet.

Die Bibliothek des Museums erhielt, das Legat des verstorbenen Pfarrers beim Provincialstrafhause, Mathias Schimak, mitgerechnet, an Geschenken 455 Bände nebst 8 Fascikeln kleinerer Drukschriften, 17 Manuscripte, 11 Urkunden und 57 meist lithographische Separatabbildungen und Pläne. Von den Erben des verstorbenen Abbé Dobrowsky erkaufte das Museum die aus 2283 Nummern bestehende Bibliothek des Verewigten; eben so die nach dem verstorbenen Freiherrn von Stentsch zurükgebliebene Büchersammlung, welche aus 235 Bänden und 21 Fascikeln kleinerer Drukwerke, aus 15 Handschriften und 22 Urkunden bestehet. Sämmtliche Manuscripte wurden von dem Hrn. Bibliothekar Hanka geordnet und mit Nummern versehen, die Supplemente zum Nominalcatalog, so wie die Vorbereitungen zum allgemeinen Catalog, nach den Materien fortgesezt. Die Dobrowskysche Büchersammlung wurde, wegen zu später Uebernahme, einstweilen nach den Nummern des von den landrechtlichen Schäzern aufgenommenen Verzeichnisses aufgestellt.

An Münzen liefen 193 Stük von verschiedenem Metall durch Geschenke ein. Diese wurden, so wie die von

Sr. Erlaucht dem verewigten Grafen Franz Sternberg-Manderscheid dem Museum geschenkten, von dem Hrn. Bibliothekar Hanka in den neuangeschafften, für die böhmischen Münzen bestimmten Münzkasten, und in den für die antiken und auswärtigen Münzen bestimmten Schrank gehörigen Orts eingereihet.

Die ethnographische Sammlung erhielt eine Vermehrung von 54 Stüken, davon 42 Gegenstände aus der Vorzeit, und 12 aus der gegenwärtigen Zeit sind. Von den erstern verdienen eine besondere Erwähnung 2 runde Glasscheiben mit alter Glasmalerei, die Wappenschilde des Adam von Silberstein und seiner Gemahlin Anna, gebornen von Griesbek, vorstellend, vom Jahre 1588, ein Geschenk des königgräzer Kreishauptmanns und Gubernialraths Hrn. Johann Kritička Ritter v. Jaden.

In die Siegelsammlung (Sphragidothek) wurde von dem Hrn. Burde eine beträchtliche Anzahl von neuen Abdrüken nach dem angenommenen System eingereihet, und die dazu gehörigen Notate in den dazu bestimmten Codex eingetragen.

Ueber den Vermögensstand der Gesellschaft kommen in der zur Uebergabe an die heut zu wählenden Rechnungsrevisoren vorbereiteten Rechnung des Jahres 1830 folgende Data vor:

	W. W.
Mit Einschluß der noch vorhandenen Passiva verblieben am Schlusse des Jahres 1829	121,987 fl. 18¼ kr.
Hiezu kamen im Jahre 1830:	
An Zinsen von versicherten Capitalien und Staatspapieren . . .	5214 „ 4½ „
„ subscribirten größeren und Systemalbeiträgen	4387 „ 30 „
„ kleineren Beiträgen	398 „ 50 „
„ Erlös aus den Verlagsartikeln .	904 „ 10 „
Summa des Empfangs	132,891 fl. 52¾ kr.

Dagegen wurden im Jahre 1830 verwendet:

	W. W.		
Zum Bau und zur innern Einrichtung	596 fl.	22½	kr.
Für Hausmiethe und Steuern . . .	973 „	8½	„
Zu Besoldungen	4650 „	10	„
Für Handwerker=Bestallung	20 „	—	„
Für die Sammlungen	3468 „	53½	„
Zu Verlagsartikeln	1685 „	35	„
Zur Rükzahlung von Actien	150 „	3	„
Für Heizung	213 „	15	„
Für Kanzleirequisiten und allerlei kleine Bedürfnisse	64 „	30	„
Für Diäten und Reisekosten	52 „	—	„
Für zurükgezahlten Passivvorschuß .	50 „	—	„
Summa der Ausgaben	11,923 fl.	57½	kr.
Wird diese Ausgabe von obigem Empfang abgezogen, so bleibt ein Rest von	120,967 „	58½	„

Daraus ergibt sich der Vermögensstand der Gesellschaft für das Jahr 1831 wie folgt:

An versicherten Capitalien	92,600 „	—	„
„ Staatspapieren	16,875 „	47	„
„ Verlagsartikeln	9390 „	51	„
„ Rükständen	1794 „	37½	„
„ Cassabarschaft	306 „	43	„
Summa wie oben	120,967 fl.	58½	kr.

Die mit dem Jahresschlusse von 1830 bleibenden Passiva betragen:

An Hrn. Custos Burde für die Siegelsammlung	395 „	50	„
Fürtrag	395 fl.	50	kr.

	W. W.
Uebertrag	395 fl. 50 kr.
Für gezogene Actien nach Abzug der bereits berichtigten	650 „ — „
Für 80 Stük, die noch gezogen werden sollen, und vom 1. Juni 1829 zu verzinsen sind	2000 „ — „
Zusammen . . .	2945 fl. 50 kr.

Werden auch diese von der oben als Vermögen ausgewiesenen Summa von 120,967 fl. 58½ kr. abgezogen, so ergibt sich das reine Vermögen der Gesellschaft zu 118,022 fl. 8½ kr. W. W. Der vorjährige Bericht wies diesen reinen Activstand aus mit 118,616 fl. 28½ kr.; es ergibt sich also für das vergangene Jahr ein Deficit von 594 fl. 20 kr. W. W.

Dieses Deficit ist eines Theils Folge der noch fortwährend nothwendigen Baulichkeiten in dem Locale der Sammlungen, andern Theils aber des in diesem Jahre geschehenen Ankaufs der Dobrowskyschen Büchersammlung, eines Ankaufs, der jedoch für das Museum in mehr als einer Hinsicht wünschenswerth war.

II.

Auszug aus dem Protokolle

der am 9. April 1831

im Sizungssaale des hochlöblichen böhmisch-ständischen Landesausschusses gehaltenen neunten allgemeinen Versammlung der Gesellschaft des vaterländischen Museums in Böhmen.

—✢✢o✢o✢✢—

§. 2. An die Stelle Sr. Erlaucht des verstorbenen Grafen Franz Sternberg-Manderscheid wurde zum Mitgliede des Verwaltungsausschusses einstimmig Graf Joseph Thun erwählt, der hierauf seinen Siz im Ausschusse einnahm.

§. 3. Zu Revisoren der Rechnungen des Jahres 1830 wurden wieder erwählt: Graf Friedrich von Schönborn, und Johann Graf Thun; an die Stelle des verstorbenen Grafen Wrtby Exc. aber Graf Adolph Pötting, und an die des verstorbenen Magistratsraths Freudig der Prager Magistratsrath Johann Borschitzky.

§. 4. Zu Ehrenmitgliedern wurden in Folge des vom Hrn. Präsidenten selbst gemachten Vorschlags mit allgemeiner mündlichen Zustimmung erwählt:

Hr. Alexander Brongniart zu Paris.

Hr. Wallich, Vorsteher des botanischen Gartens der Londoner ostindischen Compagnie zu Calcutta in Ostindien.

Hr. Kurt Sprengel, Prof. der Botanik zu Halle.

Hr. Heinrich von Struve, russischer kais. Staatsrath und Generalconsul zu Hamburg.

Hr. Joseph Schön, Präfect am k. k. Gymnasium zu Pisek.

III.
Verzeichniß der Mitglieder
der Gesellschaft
des vaterländischen Museums in Böhmen.

—+++o+o+++—

Präsident:

Graf Kaspar Sternberg.

Verwaltungsausschuß:

Fürst Rudolph Kinsky.
Graf Georg Buquoy.
Graf Johann Kolowrat-Krakowsky.
Graf Joseph Thun, zugleich Cassier.
Ritter Franz von Gerstner.
Professor Maximilian Millauer.
Abt Benedict Pfeifer.
Professor Joseph Steinmann, zugleich Geschäftsleiter.

Wirkende Mitglieder:

Ritter Christoph von Andreä.
Fürstin Arenberg Theresia, geborne Gräfin Windischgräz.
Freiherr Joseph von Badenthal.
Hr. Franz Becher.
Hr. Placidus Benesch, Abt zu Braunau.
Graf Cajetan Berchem-Haimhausen.
Hr. Wenzel Berschan von Rothenburg, Domherr zu Königgräz.
Hr. Johann Borschitzky, Prager Magistratsrath.
Freiherr Franz Joseph von Bretfeld-Chlumčansky.
Die böhmische Lesegesellschaft zu Brennporitschen.
Die kön. böhm. Gesellschaft der Wissenschaften.
Die kön. Stadt Budweis.
Die dortige St. Johannes-Berggesellschaft.

Die Calve'sche Buchhandlung in Prag.
Se. Exc. Graf Karl Chotek von Chotkowa und Wognin, Oberstburggraf in Prag.
Graf Heinrich Chotek von Chotkowa und Wognin.
Graf Karl Clam=Martiniz.
Gräfin Rosina Colloredo.
Graf Rudolph Czernin Exc.
Hr. Franz Damm, Med. Dr. zu Karlsbad.
Hr. Aloys David, k. k. Professor und Astronom.
Hr. Joseph Devoty, Ehrendomherr am Wyssehrad und Pfarrer zu Sedlec.
Graf Franz Deym.
Hr. Jakob Dobrauer von Treuenwald, Bürgermeister der k. Stadt Komotau.
Freiherr Christoph von Feldegg, k. k. Hauptmann.
Fürst Karl Egon von Fürstenberg.
Hr. Zacharias Gradl, Gutsbesitzer.
Graf Ernst Harrach.
Graf Franz Hartig Exc.
Graf Prokop Hartmann Exc.
Hr. Joseph Hauser, Dechant zu Peruz.
Hr. Johann Helbling von Hirzenfeld, k. k. Professor.
Hr. Johann Theobald Held, Med. Dr.
Hr. Heinrich Eduard Herz, Großhändler.
Hr. Joseph Heyde, k. k. Polizeiobercommissär.
Freiherr Franz Hildprandt.
Freiherr Anton von Hochberg.
Ritter Wenzel Rombaldi von Hohenfels, k. k. Bergrath.
Hr. Johann Hofer.
Hr. Joseph Hurdalek, resign. Bischof von Leitmeriz.
Hr. Joseph Jebautzky, Prager Magistratsrath.
Hr. Georg Ilg, k. k. Professor der Anatomie.
Hr. Joseph Jungmann, Professor am altst. Gymnasium.
Hr. Johann Kanka, s. R. D. und Landesadvocat.
Erzherzog Karl kais. Hoheit.

Graf Karl Kinsky, k. k. Kämmerer und Feldmarschall-Lieutenant.
Graf Franz Klebelsberg Exc., k. k. Hofkammerpräsident.
Ritter Joseph von Kleeborn.
Graf Franz Kolowrat-Liebsteinsky Exc., k. k. Staats- und Conferenzminister.
Graf Aloys Kolowrat Exc., Fürsterzbischof zu Prag.
Hr. Anton Karl Kronberger, Buchhändler.
Freiherr Leopold de Laing.
Hr. Leopold Edler von Lämmel, Großhändler.
Hr. M. J. Landau, Buchdruker.
Graf August Ledebour.
Freiherr Anton von Lewenehr.
Fürst Johann Lichtenstein.
Fürst August Longin Lobkowiz, Gouverneur in Galizien.
Hr. Joseph Löhner, d. R. D. und Landesadvocat.
Fürst Karl von Löwenstein-Werthheim.
Graf Hieronymus Lüzow, k. k. Kreishauptmann.
Graf Rudolph Lüzow.
Freiherr von Malowez.
Hr. Vincenz Meißner, k. k. Gubernialrath.
Fürst Clemens Metternich, k. k. Staats- und Konferenzminister.
Hr. Vincenz Milde, Bischof zu Leitmeriz.
Die gräflich Millesimo'sche Verlassenschaft.
Hr. Johann Nadherny, Gutsbesizer.
Ritter Friedrich von Neubauer.
Hr. Martin Neureiter, Buchhändler.
Hr. Franz Nittinger, Fürstenbergischer Hofrath, zugleich sammelnd.
Graf Johann Nostiz.
Graf Joseph Nostiz.
Fürst Friedrich von Oettingen-Wallerstein.
Hr. Philipp Opiz.
Graf Karl Pachta.

Hr. Franz Peschka, k. k. Bergoberamtsactuar.
Hr. Wenzel Peschina-Czechorod, Pfarrer zu Lautschiz in Mähren.
Das pharmaceutische Gremium in Prag.
Die kön. Stadt Pilsen.
Hr. Wenzel Alexander Pohan, Pfarrer zu Hlawatec.
Graf Adolf Pötting.
Hr. Emmanuel Pohl, Med. Dr. und Custos des brasilianischen Cabinetts in Wien.
Hr. Johann Pospjssil, Buchdruker.
Die kön. Haupt- und Residenzstadt Prag.
Hr. Johann Swatopluk Presl, Dr. und Professor der Medicin.
Freiherr Joseph Puteani.
Hr. Leopold Rabusky, Bürgermeister zu Brüx.
Hr. Joseph Rößler.
Hr. Ernest Ružička, Bischof zu Budweis.
Herzogin von Sagan.
Graf Franz Salm.
Hr. Anton Schmidt, f. R. D.
Hr. Johann Schmidt, k. k. Appellazionsrath.
Graf Friedrich Karl Schönborn.
Ritter Jakob von Schönfeld.
Hr. Michael Schuster, f. R. D. und k. k. Professor.
Fürst Joseph Schwarzenberg, Herzog zu Krumau.
Hr. Adalbert Sedlaček, Dr. und Professor der Philosophie zu Pilsen, zugleich sammelnd.
Freiherr Johann von Senftenberg.
Hr. Wenzel Smid, k. k. Cameralcassa-Officier.
Gräfin Aloysia Somsich, geborne von Sternfeld.
Graf Philipp Stadion.
Hr. Johann Nep. Stiepanek.
Hr. Anton Stolz, Med. Dr. in Tepliz, zugleich sammelnd.
Die gräflich Sweerts'sche Vormundschaft.
Hr. Abt und Stift Tepl.

Graf Johann Thun.
Die k. k. Karl-Ferdinand'sche Universität zu Prag.
Hr. Jakob Veit, Gutsbesitzer.
Hr. Franz Wacek, Dechant in Kopidlno, zugleich sammelnd.
Graf Ernst Waldstein.
Graf Stephan Olivier Wallis.
Hr. Johann Weitlof, f. R. C. und Gutsbesitzer.
Hr. Joseph Anton Werner, Domsenior.
Fürst Alfred Windischgrätz.
Fürst Veriand Windischgrätz.
Hr. Anton Wolf von Wolfsberg.
Hr. Karl Wenzel Wolfram, f. R. D. und Landesadvocat.
Graf Joachim Woračicky.
Graf Eugen Wratislaw.
Gräfin Gabriele Wratislaw, geborne Gräfin Desfours.
Graf Eugen Wrbna.
Graf Wrtbysche Stiftung.
Hr. Moriz Zdekauer.
Ritter Franz Zezingar von Pirnitz.
Hr. Joseph Liboslaw Ziegler, Dr. der Theologie und Dechant zu Chrudim, zugleich sammelnd.

Ehrenmitglieder:

Se. Exc. Freiherr von Altenstein, k. preußischer Staatsminister in Berlin.
Hr. Professor Agardh, Secretär der physic. Gesellschaft in Lund.
Hr. Bandtkie, Bibliothekar zu Krakau.
Graf Friedrich Berthold zu Tučap.
Ritter von Berzelius, Secretär der Gesellschaft der Wissenschaften zu Stokholm.
Hr. von Blumenbach, kön. hannoverscher Hofrath zu Göttingen.

Graf Bray, Präsident der botanischen Gesellschaft zu Regensburg.
Graf August Breuner, k. k. Kämmerer zu Wien.
Hr. Alexander Brongniart zu Paris.
Freiherr Leopold von Buch in Berlin.
Hr. Dr. Bukland, Vicepräsident der geol. Gesellschaft zu Oxford.
Hr. Willam d'Connybeare, Mitglied der geol. Gesellschaft zu London.
Hr. Karl Martin Cron, k. k. Gubernialrath in Prag.
Freiherr von Cuvier, Secretär der naturhistorischen Abtheilung bei der Akademie der Wissenschaften in Paris.
Se. kön. Hoheit Prinz Christian von Dänemark.
Hr. von Göthe, Sachsen-Weimar-Eisenachscher Staats-Minister und Geheimrath.
Hr. Wilhelm Haidinger zu Elbogen.
Freiherr Joseph von Hormayr zu Hortenburg, k. bairischer Geheimrath zu München.
Hr. Nicolaus Thomas Host, Med. Dr. und k. k. Leibarzt in Wien.
Freiherr Alexander von Humboldt in Berlin.
Freiherr Johann von Jacquin in Wien.
Se. kais. Hoheit Erzherzog Johann.
Hr. Karl Klaudi, f. R. D. und Landesadvocat.
Ritter Peter von Köppen, russischer kais. Hofrath in Petersburg.
Hr. Franz Kreibich, Dr. der Philosophie und Ehrendomherr zu Leitmeriz.
Hr. Vincenz Julius Krombholz, Dr. und Professor der Medicin in Prag.
Hr. Bartholomäus Kopitar, Custos der k. k. Hofbibliothek in Wien.
Hr. Franz Kurz, regul. Chorherr und Pfarrer zu St. Florian in Oberösterreich.

Fürst Heinrich Lubomirsky, Curator des Ossolinskyschen Instituts zu Lemberg.

Ritter Karl Friedrich von Martius, Mitglied der Akademie der Wissenschaften zu München.

Hr. Mayer, kön. hannoverscher Oekonomierath in Göttingen.

Hr. Johann Christian Mikan, Dr. und Professor der Medicin in Prag.

Graf von Münster in Baireuth.

Hr. Friedrich von Mohs, k. k. Professor der Mineralogie in Wien.

Hr. Nees von Esenbeck, Präsident der Carol. Leopold. Gesellschaft zu Breslau.

Hr. Karl August Neumann, k. k. Gubernial- und Commerzrath in Prag.

Hr. Nilson, Professor und Vorsteher der akademischen Sammlungen zu Lund.

Hr. Pertz, kön. großbrit. Bibliothekar und Archivssecretär zu Hannover.

Freiherr Adam Rosciszewsky, Mitglied der Gesellschaft der Wissenschaften in Krakau.

Hr. Paul Schaffarik, Professor am Gymnasium zu Neusaz in Ungarn.

Hr. Joseph Schön, Präfect des Gymnasiums zu Pisek, zugleich sammelnd.

Ritter Karl von Schreibers, k. k. Regierungsrath und Director des k. k. Naturaliencabinetts in Wien.

Freiherr von Schlottheim, herzogl. Sachsen-Gotha'scher Kammerpräsident.

Hr. Heinrich Schrader, Hofrath und Prof. in Göttingen.

Ritter Franz de Paula Schrank, königl. Akademiker in München.

Hr. Kurt Sprengel, Professor der Botanik in Halle.

Se. Excellenz Freiherr von Stein, kön. preuß. Staats-Minister zu Nassau.

Se. Excellenz Freiherr Andreas Joseph von Stifft, k. k. Staats- und Conferenzrath in Wien.

Hr. Heinrich von Struve, kais. russischer Staatsrath und Generalconsul zu Hamburg.

Hr. Tiedemann, großherzogl. Badenscher Hofrath und Professor zu Heidelberg.

Graf Vargas-Bedemar in Kopenhagen.

William Venables Vernon, Erzbischof zu York in England, und Protector der Yorkshirer Philos. Society.

Hr. Joh. Voigt, Professor zu Königsberg in Preußen.

Hr. Wallich, Vorsteher des botanischen Gartens zu Calcutta in Ostindien.

Beitragende Mitglieder:

Hr. Auge Franz, Director in Karlstein, zugleich sammelnd.

Hr. Bassa von Scherersberg Joseph, fürstlich Lobkowizischer Secretär.

Hr. Blum Johann, Director in Drhowel, zugleich sammelnd.

Hr. Brehm Ignaz Anton, Chemiker in Prag, zugleich sammelnd.

Hr. Čermak Franz, k. ständischer Weinaufschlagsobereinnehmer in Deutschbrod.

Hr. Daniček Veit, Capitular des Prämonstratenserstiftes Selau und k. k. Gymnasialpräfect zu Deutschbrod, zugleich sammelnd.

Hr. Fähnrich Franz, Dechant in Zlonic, zugleich sammelnd.

Hr. Fialka Anton, Dechant in Schüttenhofen, zugleich sammelnd.

Hr. Fischer Georg, Weltpriester und Religionslehrer am Neuhauser Gymnasium.

Hr. Födisch Joseph, Zollegstatteinnehmer in Königgräz.

Hr. Franz Joseph, k. k. Bergoberamtscassier in Přibram.

Hr. Fritsch Georg, k. k. Bergrath und Bergoberamtsverwalter in Joachimsthal, zugleich sammelnd.

Hr. Grüner Sebastian, Magistratsrath in Eger, zugleich sammelnd.

Hr. Jettel Wenzel, fürstlich Dietrichsteinischer Berg- und Hüttenverwalter zu Ransko, zugleich sammelnd.

Hr. John Adalbert, infulirter Probst zu Neuhaus, zugleich sammelnd.

Hr. Kara Wenzel, k. Domcapitular und Consistorialrath zu Leitmeriz, zugleich sammelnd.

Hr. Köhler Joseph, Med. Dr. und k. k. Kreisphysicus zu Elbogen, zugleich sammelnd.

Hr. Kostka Franz, Weltpriester, Hauptschulcatechet und der theol. Doctorswürde Candidat in Beraun.

Hr. Kreibich Joseph, emeritirter Secretär wail. Sr. k. Hoheit des Herzogs Albert von Sachsen-Teschen, zugleich sammelnd.

Hr. Laske Lorenz, k. k. Oberamtsbuchhalter zu Přibram.

Hr. Marek Anton, Pfarrer in Tein, zugleich sammelnd.

Hr. Nennel Joseph, Schichtmeister in Holubkau, zugleich sammelnd.

Hr. Oppelt Anton, Gutsbesitzer, zugleich sammelnd.

Der hochw. Curatclerus des Pilsner Vicariats in der Erzdiözes.

Der hochw. Curatclerus des Pilgramer Vicariats in der Budweiser bischöflichen Diözes.

Hr. Pöschl Franz, jubil. k. k. Bergmeister in Mieß, zugleich sammelnd.

Hr. Pollak Andreas, Dechant und Vicar in Rokizan, zugleich sammelnd.

Hr. Rasim Johann, k. k. Oberamtmann, zugleich sammelnd.

Der hochw. Curatclerus des Rokizaner Vicariats in der Prager Erzdiözes.

Hr. Rubesch Christian, Dechant und Rector in Haida, zugleich sammelnd.

Hr. Schönbeck Michael, Dr. der Theologie und Professor in Budweis, zugleich sammelnd.

Der hochw. Curatclerus des Schüttenhofer Vicariats in der Budweiser bischöflichen Diözes.

Hr. Schrottenbach Leopold, Bergrath in Lukawec.

Hr. Seidl Anton, Dechant in Beraun, zugleich sammelnd.

Hr. Schmiedinger Aloys, k. k. Polizeiobercommissär.

Der hochw. Curatclerus des Teisinger Vicariats in der Prager Erzdiözes.

Hr. Titz Leopold, Dechant in Křeč, zugleich sammelnd.

Hr. Weinhuber Jakob, Dechant in Gojau, zugleich sammelnd.

Hr. Windisch Hagislaw Joseph, Pfarrer zu Nechanic, zugleich sammelnd.

Redacteur der Zeitschriften des Museums:

Hr. Franz Palacky.

Bibliothekar, Archivar und Custos der Münzsammlung:

Hr. Wenzel Hanka.

Custoden:

Hr. Karl Bořiwog Presl, Med. Dr., Custos der zoologischen und botanischen Sammlungen.

Hr. Franz Maxim. Zippe, Custos der Mineralien- und Peträfacten-Sammlungen.

Hr. Joseph Burde, Custos der ethnographischen Sammlung.

IV.

Rede

des Präsidenten, Kaspar Grafen von Sternberg, in der öffentlichen Sizung des böhmischen Museums am 9. April 1831.

—✝✝✝✝✝—

Meine Herren!

Es ist zwar in früherer und späterer Zeit über Böhmens eigenthümliche mineralogische und geognostische Beschaffenheit Manches bekannt gemacht worden, welches jedoch, wie wir uns aus den neuesten Schriften überzeugt haben, nicht zur allgemeinen Kenntniß gelangt zu seyn scheint.

Ein vergleichendes Bild der geognostischen Verhältnisse unseres Landes mit andern näheren oder ferneren Provinzen Europa's zu entwerfen, die Ursachen genauer zu bezeichnen, welche das Vorhandene im Innern des Landes festgehalten, das von außen sich Zudrängende öfter abgewehrt haben, mußten wir abwarten, bis die eifrigen Naturforscher unserer Zeit ihre über Europa gesammelten Erfahrungen näher entwikelt haben würden.

Die physische Gestaltung unseres Landes ist eigenthümlich; keines in ganz Europa ist so natürlich begränzt. Es bildet ein unregelmäßiges Vierek, dessen Winkel ziemlich genau den vier Weltgegenden entsprechen; es wird von einem Gebirgswall begränzt, der in einer Höhe zwischen 3 — 4000 Fuß wellenförmig fortläuft, sich an der schlesischen Gränze auf der Schneekoppe bis über 5000 Fuß erhebt, dann wieder zu seinem früheren Niveau herabfällt. In seiner Mitte und nördlichen Hälfte ist es kesselförmig vertieft, und von einer Reihe kegelförmiger Kuppen durchschnitten. Ein jeder Reisende,

der es betritt, wird von dieser Gestaltung überrascht; der Naturforscher ahnet bei der Betrachtung dieser Verhältnisse, daß ihm manches Besondere begegnen werde; was aber durch diese in ihrer Art einzige Gestaltung wirklich bedingt ist, läßt sich nur durch Vergleichung mit der Erdkruste überhaupt ermitteln.

Wir wählen zu diesem Vergleiche das umfassendste der neuesten geologischen Werke über die Veränderung der Erdkruste von Alexander Brongniart *). Diesem folgend, und von den jüngsten zum Theil noch gegenwärtig fortdauernden Bildungen abwärts bis zu den ältesten fortschreitend, beobachten wir, daß von den Bildungen der gegenwärtigen Periode bei uns nur solche fehlen, deren Vorhandenseyn noch gegenwärtig wirksamen Vulcanen zukömmt, oder durch die Nähe des Meeres und die Ausmündung großer Ströme bedingt wird. Die vulcanischen Producte und die, Küstenländern eigenthümlichen, Holztorfmoore und versandeten Wälder.

Als merkwürdige nicht allgemein verbreitete Bildungen haben wir jedoch anzuführen die große Menge unserer Mineralwasser, die Ausscheidungen ihrer festen Bestandtheile, die in ihrer Nähe ausströmende Kohlensäure, und die sogenannten pseudo-vulcanischen Producte der Erdbrände, welchen, nach der Meinung früherer Geologen, unsere heißen Quellen ihr Daseyn verdanken sollten. Die Bildung und das Herabfallen von Meteormassen scheint in keinem Lande von gleicher Ausdehnung so oft vorgekommen zu seyn.

Unter den Bildungen der älteren Periode führt Brongniart zuerst die Diluvial-Formation auf, welche gleichsam eine Scheidewand der beiden Perioden bilden soll.

---

*) Die Gebirgsformationen der Erdrinde von Alexander Brongniart, übersezt von C. Th. Kleinschrod. Leipzig, 1830.

Von diesen Diluvial-Bildungen fehlen in Böhmen ebenfalls diejenigen, welche von der Lage an der Meeresküste abhängig zu seyn scheinen; es sind dies die merkwürdigen Knochen-Breccien, welche bei Gibraltar, bei Nizza an den Küsten des Mittelmeeres, am adriatischen Meerbusen, auf der Insel Cerigo rc. vorkommen; es fehlen ferner die in großen Kalksteinhöhlen vorkommenden Knochen vorweltlicher Landsäugthiere, welche sich so häufig in den Höhlen des Jurakalks in Deutschland, England und Frankreich finden.

Die ungeheuern Urfelsblöke der scandinavischen Halbinsel, welche durch eines der erstaunenswürdigsten und räthselhaftesten Phänomene über den Belt und den Sund getrieben, die Ebene von Rußland und Polen, Schweden, Holstein, Seeland, ganz Nord-Deutschland und Westphalen überdeken, allenthalben auf jüngeren, selbst den jüngsten Formationen abgesezt sind, frei auf der Oberfläche ruhen, oder im Sande eingebettet liegen, haben unseren Gebirgswall nicht überschritten, ob man deren gleich an der Rükseite unserer Gebirge zwischen Breslau und Krossen und in der obern Lausiz noch viele findet. Das Zertrümmern der Gebirge bei Erhebung derselben läßt sich wohl denken; aber das Fortbringen solcher gigantischer Massen auf eine so große Entfernung ist eine schwerere Aufgabe, welche schon viele, aber nicht genügende Hypothesen erzeugt hat. Waren es Fluthen, welche diese Massen in der Nähe der Entstehung dieses Phänomens über den Kinnekulle wegführten, gefurchte Spuren ihres Weges auf diesen basaltischen Felsen zurükließen, wie Brongniart angibt*), und von dort sich in einer regelmäßigen Richtung von Nord-Nord-Ost gegen

*) Alexandre Brongniart sur les blocs des roches des terrains de transport en Suède. Annales des Sciences Nat. Vol. XIV. Mai 1828.

Süd-Süd-West über Land und Meer verbreiteten, so müssen die Wasser bei ihrer Strömung über die Ebenen sehr gesunken seyn, da sich selbst an dem jenseitigen Abhang unserer Gebirge kein von unseren Urgebirgen verschiedenes Gestein auffinden läßt.

Dafür finden wir unter den Bildungen dieser Classe, die wegen der darin vorkommenden Edelsteine und Goldsand mit dem Namen der plusiatischen oder der reich begabten Alluvial-Formation von Brongniart bezeichnet wird, fast alle Abänderungen dieser Bildungen, den zinnführenden, den goldführenden Kies, welcher, nach älteren Nachrichten und den unzähligen Seifenhügeln zu urtheilen, an sehr vielen Orten ehemals gewonnen wurde, vielleicht sogar Platin, das Aurum album von Balbin, enthielt. Unter dem edelsteinführenden Kies, der sich noch auf der Iserwiese auszeichnet, scheinen unsere pyropführenden Gebilde im leitmerizer und bunzlauer Kreise eine eigene, sonst nirgends vorhandene, vielleicht durch das Hervortreten der Basalte bedingte Abtheilung auszumachen.

Aus dem obersten Gliede der drei Ordnungen der Flözformationen sind bei uns gleichfalls ausgeschlossen jene Glieder, welche ihr Daseyn einem mechanischen Absaz aus wiederholten und abwechselnden Meeres- und Süßwasserbedekungen verdanken. Glieder der sogenannten Süßwasserbildung sind jedoch vorhanden, und diese in großer Ausdehnung und Mächtigkeit entwikelt, vorzüglich die Braunkohlenformation, welche sich längs des Fußes des Erzgebirges im nordwestlichen und nördlichen Böhmen abgelagert hat, die kesselförmigen weiten Thäler zwischen diesen und dem südlichen Urgebirge im elbogner Kreise, und dem Mittelgebirge im saazer und rakonizer Kreise erfüllend, welche gegenwärtig durch den Lauf der Eger und der Bila bezeichnet werden.

Mit dem Vorhandenseyn dieser Gebilde und dem Mangel der in die nämliche Classe gehörenden Meeresbildungen, steht nun die Gestaltung unseres Vaterlandes als ein großes Bassin, ringsum von einem Gebirgswall umschlossen, in sehr genauem Zusammenhange, indem man mit Recht annehmen darf, daß die wiederholten Ueberfluthungen, welche anderwärts die wechselnden Bildungen hinterließen, von unserem Gebirgswall zurükgewiesen worden, und während der Dauer dieser Periode das Innere unseres Vaterlandes einen großen, von Torfmooren umgebenen Binnensee bildete, in dessen tieferen Theilen diese Formationen sich ruhig absezten.

Aus der Ordnung der mittleren Flözformation finden sich in Böhmen blos zwei Glieder, der Plänerkalk (crai tufeau), in der Landessprache Opuka genannt, und der Quadersandstein (gres de Pirna Humboldt). Erstere füllt in weiter Verbreitung aber geringer Mächtigkeit die Ebenen des mittlern und nordöstlichen Landesantheils; die zweite, nach den hier vorkommenden Lagerverhältnissen die ältere, erscheint dagegen in einer Mächtigkeit und Verbreitung entwikelt, wie es vielleicht an wenig Orten der Fall seyn möchte. Die romantischen Felsgruppen der sogenannten sächsischen Schweiz bis herab an das Ufer der Elbe bei Herrnskretschen, und im Nordosten bei Adersbach, gehören ihr an.

Zwischen dieser Formation, welche zu der Kreide-Formation gerechnet wird, und den Gliedern, welche aus der dritten Ordnung bei uns vorkommen, zeiget sich, so viel bisher bekannt, eine große Lüke. Es fehlen hier die Gebilde der Juraformation mit ihren Höhlen und zahlreichen Ammoniten-Versteinerungen, der Liaskalkstein mit den Ueberresten der vorweltlichen gigantischen Saurier, der Keupersandstein, der bunte Sandstein, der Muschelkalk, und die zwischen den Schichten dieser Bildungen vorkommenden Steinsalz- und Gypsablagerungen.

Das Vorhandenseyn dieser Formationen in großer Tiefe unter den jüngeren Flözformationen ist für uns noch ein geognostisches Problem, welches nur durch directe Erfahrungen mittelst Versuche, welche bereits begonnen, gelöst werden kann.

Von der unteren Flözformation besizen wir zwei Glieder in sehr bedeutender Ausdehnung. Die Bildung des rothen Sandsteins mit den achatführenden Mandelsteinen und einigen Steinkohlenablagerungen im Nord-Osten Böhmens am Fuße des Iser- und Riesengebirges, und die Steinkohlenformation im rakonizer, pilsner und klattauer Kreise.

Von der Uebergangsformation Werners und der deutschen Geognosten haben wir in der Mitte unseres Landes ein weit verbreitetes, schön zusammenhängendes Gebilde, welches in seinem Schooße unsere reichsten Metallschäze, und unter diesen die Eisenerze für 18 gegenwärtig im Betrieb stehende Hochöfen verwahrt, nebst den zahlreichen Alaun- und Vitriolerzen, welche das Material für einen unserer bedeutendsten Industriezweige, für unsere Vitriolfabriken liefern.

Die Glieder der krystallinischen oder Urformation sind in unserem Urgebirgskranze und seinen Verzweigungen mannigfaltig entwikelt. Wenn einige fehlen oder nur in sehr untergeordneter Stellung erscheinen, so sind dafür andere hier ausschließig zu Hause; so der zinnführende Greisen von Schlaggenwald und Zinnwald, und der von Reuß zuerst als eigenes Formationsglied erkannte, von Herrn Custos Zippe zuerst in das System eingeführte Quarzschiefer vom Geschken, einem der höchsten Berge im Innern des Landes.

Auch diese Gebirge waren und sind zum Theil noch reich an edlen Metallen: das Zinn von Schlaggenwald, das Silber im Erzgebirge bei Kuttenberg und anderer Orten wurde in Fülle aus selben ausgebeutet, Magnet-

Eisensteinlager und Rotheisensteingänge werden noch darin betrieben. Nur die höchsten Berge im Riesengebirge und dem Böhmerwalde haben sich ärmer gezeigt.

Die massiven oder ungeschichteten Felsarten, deren Ursprung von der neueren Geognosie dem Reiche der Unterwelt zugewiesen wird, dem Raume nach, den sie auf der Oberwelt einnehmen, jenen, welche die neptunischen Kräfte hervorbrachten, nicht geringer, zeigen sich auch in unserem Vaterlande unter solchen Verhältnissen, welche klar und deutlich darthun, daß diese von unten oder aus dem Innern der Erde hervorgedrungenen Massen es waren, welche die durch Krystallisation und mechanische Niederschläge aus der umgebenden Flüssigkeit gebildete Erdrinde während der Dauer der ganzen Bi dungszeit zu wiederholten Malen spalteten, zerrissen, durch die gebildeten Zwischenräume hervordrangen, die darüber befindlichen geschichteten Felsarten umstürzten, mit sich emporhoben, und auf diese Weise die meisten Unebenheiten der Erdoberfläche hervorbrachten, oder unsere Gebirge bildeten.

Der Granit, welcher von den früheren Geognosten für die älteste Gebirgsart oder den ersten Niederschlag gehalten wurde, nimmt jezt diese Stellung nur relativ ein, indem man ihn als diejenige Masse betrachtet, welche nach der Bildung der krystallinischen geschichteten Felsarten zuerst empor drang, diese hob und so die Urgebirge bildete. Diese schöne Felsart nimmt auch in unseren Gauen einen bedeutenden Antheil an der Gebirgsbildung; ja es ist merkwürdig, daß sie sich in allen Kreisen Böhmens findet. Am häufigsten tritt sie im elbogner Kreise auf, in der geringsten Menge gerade in dem Kreise, wo sich unsere höchsten Gebirge finden, und im östlichen Böhmen.

Daß die Bildung dieser Felsart nicht nur durch die Urzeit angedauert, sondern sich auch in späteren Bildungsperioden wiederholt habe, auch dafür haben wir

Beweise. Namentlich ist der unserer Hauptstadt zunächst vorkommende Granitberg, der Hradeschin bei Skworec, ein solcher jüngerer Granit.

In dieselbe Bildungsperiode fällt auch der Sienit, der gleich unter Eule bei Neuknin das Uebergangsgebirge begränzt, und wahrscheinlich auf die Goldgänge in dem nachbarlichen Gebirge einen Einfluß ausgeübt hat.

Porphyre aus verschiedenen Bildungsperioden in mancherlei Abänderungen sind ebenfalls vorhanden im Erzgebirge bei Zinnwald und Eichwald, und in den nächsten Umgebungen von Teplic, welche leztere ihrer Bildung nach nicht älter als der Plänerkalk seyn dürften. Eine viel ältere, sehr schön zusammenhängende Porphyrmasse, welche sich in einigen Reihen von Bergkoppen und Hügeln auf der Herrschaft Pürgliz, Zbirow und Radnic im Bezirke des Uebergangsgebirges und der Steinkohle hervorhebt, wurde zuerst in dem 4ten Hefte der Flora der Vorwelt erwähnt.

Andere plutonische Massen im Uebergangsgebirge sind die Mandelsteine und Grünsteine, von welchen leztern schöne, und für den Geognosten durch ihre Lagerungsverhältnisse äußerst lehrreiche Gruppen in der Nähe von Prag vorkommen. Durch die Veränderungen in den Schichten des durchdrungenen Gebirges, lassen sich die Quellen ihres unterirdischen Ursprungs deutlich wahrnehmen, die schon manchem reisenden Naturforscher, welcher die Gegend von Branik, Kuchelbad und Motol besucht, die erfreulichsten Aufschlüsse gewährt haben.

Der Basalt endlich, der den ersten Stoff zum Kriege zwischen den Neptunisten und Vulcanisten dargeboten hat, und der mit ihm verwandte Klingstein haben recht eigentlich ihren Siz in Böhmen aufgeschlagen; sie treten in der nördlichen Hälfte des Landes als zwei große basaltische Terrains hervor, in einer Menge theils gruppirter, theils isolirter Kegelberge. Sie sind es, welche diesem Theile

des Landes, hauptsächlich in dem saazer, leitmeritzer, bunzlauer und bydžower Kreise eine so eigenthümliche malerische Gestaltung verleihen, daß fast kein Land des europäischen Continents in dieser Hinsicht damit verglichen werden kann, als die wegen ihrer erloschenen Vulcane viel besuchte Auvergne. Auch bei uns fehlt es nicht an entscheidenden Beweisen ihrer unterirdischen Abkunft, wovon wir hier nur des Ueberganges in wirkliche Lava am Kammerbühl bei Eger und den Wolfsberg bei Černossin, der häufigen Einhüllungen der vom Basalt durchbrochenen Felsarten, der Veränderungen des Nebengesteins und der mannigfaltigen Bildung von krystallisirten Mineralien Erwähnung machen wollen.

In dem Emporbringen dieser ungeheuern Massen, welches, nach den Lagerungsverhältnissen und andern Umständen zu urtheilen, erst nach der Bildung und Ablagerung der Braunkohlenformation eingetreten seyn mochte, ist die Kraft zu suchen, welche unseren bis dahin geschlossenen Gebirgswall zerriß, durch die entstandene Spalte den Wassern einen schnellen Abzug verschaffte, und so einen Binnensee in ein fruchtbar schönes Land umwandelte.

Fassen wir nun das Bild von Böhmen in seinen Formationsperioden, so wie wir es von der Oberfläche herab beschrieben haben, in umgekehrter Richtung, von den ältesten Bildungen zu den jüngsten herauf, zusammen, so sehen wir dieses Land schon in der Urperiode der krystallinisch geschichteten Felsarten sich umwallen, nach innen mit den Uebergangsgebilden sich auskleiden, durch das Emportreiben der Massengebirge gehoben, sich wellenförmig gestalten, die Zwischenräume durch die Granite sich ausfüllen, und einen geschlossenen Wall vollenden, innerhalb dessen vielleicht schon damals die Wasser eingeschlossen gehalten wurden. Wir sehen ferner die ältere Flözformation mit der Steinkohle bald zusammenhängend, öfter in

einzelnen Mulden auf oder zwischen die Glieder der Uebergangsformation sich ruhig ablagern, die störende Periode der hervorquillenden älteren Porphyre und Grünsteine mit der Bildung des rothen Sandsteins sich schließen, und sämmtliche Bildungsglieder der mittleren Flözformation von unserem Gränzwall zurükweisen, bis zu der älteren Kreideformation, deren Kalk- und Sandgebilde in mächtiger Entwiklung die älteren Felsarten überdekten, einen großen Theil des innern Landes anfüllten, die vielleicht während der unruhigen Periode der hervorbrechenden Porphyre und Grünsteine entstandenen Spalten und Lüken wieder ausfüllten. In sich abgeschlossen, von außen ungestört, alle Wasser in seinem Innern festhaltend, war der Süßwasserformation Raum gegeben, sich mit ihren mächtigen Braunkohlenlagern ruhig abzusezen, bis die von der Unterwelt herauftobenden Basalte, Klingsteine und jüngeren Porphyre, die vorhandenen Bildungen durchbrechend und zerspaltend, den eingeschlossenen Wassern einen Ausfluß bereitend, der Gewalt dieses Elements Raum gaben, den Schrekenstein zu durchwühlen, die Sandgebirge bei Tetschen bis auf das Uebergangsgebirge und den Granit herab zu durchbrechen, und so das lang bedekte innere Land enttauchen zu lassen, um die lezten Bildungen der neptunischen Periode aufzunehmen, und sich, wie wir es nun sehen, in seiner durch alle Bildungsperioden hindurch erhaltenen eigenthümlichen Gestaltung als ein merkwürdiges Ganze darzustellen.

Was wir hier nur flüchtig berührt, wird Herr Custos Zippe in einer in die Schriften der Gesellschaft der Wissenschaften aufgenommenen Abhandlung (aus welcher wir die hauptsächlichen Daten entlehnt haben) den Naturforschern umständlicher entwikeln.

2.

Ueber Volkszählungen und das Gesez der Sterblichkeit im Allgemeinen und mit besonderer Rüksicht auf England.

Von Karl Joseph Czoernig.

(Beschluß des im lezten Hefte abgebrochenen Artikels.)

Das Sterblichkeitsverhältniß hat sich auf dem Continente seit dem Jahre 1770 bedeutend vermindert, wenn auch im Allgemeinen nicht so sehr, als es in England der Fall war. Den Schäzungen Neker's zu Folge, der sich in der günstigsten Lage befand, hierüber genaue Auskünfte einzuziehen, war das Sterblichkeitsverhältniß in Frankreich im J. 1780 wie 1 : 30⅓, während es nun nach den officiellen Angaben in dem Jahrbuche des Längenbureaus für 1829 (S. 104) wie 1: 39½ steht. In der ersten Hälfte des lezten Jahrhunderts scheint London eine weniger gesunde Beschaffenheit gehabt zu haben, als Paris, ungeachtet der schlechteren Verwaltung der Hospitäler in der lezteren Stadt, und der häufigeren in denselben vorkommenden Todesfälle; allein obwohl Paris seit der Revolution, und besonders in diesem Jahrhunderte in erwähnter Beziehung viel gewonnen hat, so fällt doch die Vergleichung für dasselbe ungünstig aus, und es ist der Gesundheit nicht so zuträglich, als London. Die Sterblichkeit wurde in Paris in den Jahren 1817 und 1818 auf 1 : 33½ geschäzt. Die Bevölkerung von Paris wurde im J. 1827 zu 890,431 Individuen angenommen, und da sich die Sterbfälle im selben Jahre auf 25,533 beliefen, so

bildete sich das Sterblichkeitsverhältniß auf 1: 37,8. Es beziehen sich aber nebstdem jährlich wenigstens 2000 Sterbfälle meist von Findelkindern, welche in die benachbarten Bezirke zur Pflege gesendet wurden, auf Paris, obwohl sie auf dem Lande vorfallen; mit Berüksichtigung dieser stellt sich das Verhältniß auf 1: 34,8. Diesen Beobachtungen zu Folge scheint also die Sterblichkeit im leztgenannten Jahre unter dem Durchschnitte geblieben zu seyn, welcher höchst wahrscheinlich durch die Verhältnißzahl 1: 33½ oder 34 ausgedrükt wird *).

*) Merkwürdig ist die Verschiedenheit der Angaben über die Bevölkerung von Paris. Da seit dem Jahre 1817, in welchem sich dieselbe auf 713,966 Individuen belief (S. Journal des Debats vom 29. Januar 1827), keine officielle Zählung mehr vorgenommen wurde, so beruhten alle weitern Angaben auf bloßen Muthmassungen. Allerdings wurde die Bevölkerung von Paris zum Behufe der administrativen Schäzungen und Anordnungen, per fiction legale im Jahre 1827 mit der im Texte erwähnten Summe von 890,431 Menschen angenommen (S. Journal des Debats vom 27. November 1829); da sich aber die Municipalität über diese zu hohe Schäzung beschwerte, so veranstaltete man im Jahre 1829 eine neue Zählung, und das Ergebniß dieser Zählung bestimmte die Zahl der zu Paris domicilirten Franzosen auf 633,615. Ueber die Größe der Gesammtbevölkerung verbreiteten sich aber wieder sehr abweichende Angaben. Während die Quotidienne vom 22. Juli 1829 und die Gazette de France vom 23. Juli 1829 dieselbe zu 713,765, und die preußische Staatszeitung vom 3. September 1829 zu 813,800 Einwohner aufführten (leztere ist wahrscheinlich nur eine fehlerhafte Wiederholung der ersteren Angabe), sezte sie der Moniteur vom 30 März 1830 auf 816,480 Seelen fest, und diese in Paris allgemein gebrauchte Annahme dürfte die richtigste seyn. Im Durchschnitte der lezten 12 Jahre 1817 — 1829 (mit Ausnahme von 1824) beliefen sich im jährlichen Durchschnitte die Geburten auf 26,835, die Sterbfälle auf 23,758, und die Heirathen auf 6883. Die Mittelzahl der Bevölkerung zu 765,000 angenommen, zeigt sich das Verhältniß der Geburten zu derselben wie 1: 28,5, der Heirathe

In Genf werden Sterbregister, und zwar wie behauptet wird, mit großer Genauigkeit seit dem Jahre 1560 geführt, woraus der durch seine statistischen Kenntnisse ausgezeichnete Hr. Odier Tabellen über die mittlere Lebensdauer in Genf, während der lezten drei Jahrhunderte berechnete. Seine erlangten Resultate zeigen ein beständiges und reißendes Zunehmen der Verminderung der Sterblichkeit. In den lezten 40 Jahren des XVI. Jahrhunderts war die mittlere Lebensdauer in Genf gleich 18 Jahren und 5 Monaten; während des XVII. Jahrhunderts war sie 23 Jahre 4 Monate; sie stieg in den ersten 60 Jahren des XVIII. Jahrhunderts auf 32 Jahre 8 Monate, in dem Zeitraume von 1760 — 1802 auf 33 Jahre 7 Monate, und belief sich in der Periode von 1815 — 1826 auf 38 Jahre 10 Monate, d. i. mehr als das Doppelte, als die mittlere Lebensdauer am Ende des XVI. Jahrhunderts betrug *).

Eine ähnliche Verbesserung macht sich mit wenigen und unerheblichen Ausnahmen allenthalben von Calabrien bis Archangel bemerkbar. Holland wurde ehedem als das

---

wie 1 : 109,6, und der Sterbfälle wie 1 : 32,2. Lezteres fällt aber auf 1 : 29,7, sobald die oben erwähnten außerhalb Paris vorfallenden aber dahin gehörigen Sterbfälle in der Mittelzahl von 2000 hinzugerechnet werden. In der angenommenen Periode selbst aber macht sich eine bedeutende Veränderung dieser Verhältnisse bemerkbar. So stieg von dem J. 1817 bis zu dem J. 1829 das Verhältniß der Geburten zur Bevölkerung von 1 : 30,05 auf 1 : 28,62; jenes der Sterbfälle von 1 : 33,79 auf 1 : 32,24. Das Verhältniß der Heirathen verminderte sich dagegen von 1 : 111,87 auf 114,62. Das Durchschnittsverhältniß von 1 : 109,6 bildete sich durch die größere Anzahl der Heirathen in den mittlern Jahren. Cz.

*) Siehe den ersten Supplementband für 1828 des Bulletin de M. de Ferussac pour les sciences geographiques etc. S. 106.

Grab von Deutschland angesehen; es verdient aber nun nicht mehr diese wenig beneidenswerthe Bezeichnung. Die von der Regierung vorgenommenen Zählungen und die Berechnung Quetelet's und anderer einsichtsvollen Statistiker haben die ausgezeichnete Verbesserung dargethan, welche in der Lage des Volkes rüksichtlich der Gesundheitsbeschaffenheit in Holland, so wie überhaupt in den Niederlanden Statt gefunden hat. Die Sterblichkeit in der Provinz Nordholland ist gegenwärtig in dem Verhältnisse von 1: 34½, jene von Südholland 1: 35, und im ganzen Königreiche der Niederlande zeigt sich im Durchschnitte der Jahre 1824 und 1825 das Verhältniß von 42,4; hieraus erhellt, daß die Niederlande nächst Großbritannien unter die gesündesten Landstriche von Europa gehören.

Nach einer von Süßmilch entlehnten Angabe Price's belief sich die durchschnittliche jährliche Anzahl der Geburten in Amsterdam 1760 — 1770 auf 4600, jene der Sterbfälle in derselben Periode auf 7922 [1]); in den Jahren 1818 — 1820 hingegen ergaben sich im Durchschnitte jährlich 7014 Geburten und 7346 Sterbfälle [2]), welche ersteren sich im J. 1825 auf 7352 vermehrten, dagegen sich die lezteren bis auf 6302 verminderten [3]). In Kopenhagen fielen nach Price in den 1770 vorhergehenden 10 Jahren in mittlerer Anzahl jährlich 2700 Geburten und 3300 Sterbfälle vor [4]); dagegen in den 3 Jahren 1816 — 1818 3208 Geburten und nur 2971 Sterbfälle [5]). In Wien, welches stets eine ungesunde Stadt gewesen ist, stellte sich.

1) S. dessen Abhandlung über die Annuitäten, 2 Thl. S. 49.

2) S. Balbi Essai statistique sur le Royaume de Portugal. S. 228.

3) S. Bulletin des sciences geographiques. Sept. 1827 S. 93.

4) Abhandlung über die Annuitäten a. a. O.

5) Balbi a. a. O.

in den Jahren 1783 — 1807 eine Gesammtzahl von 285,043 Geburten und von 355,830 Sterbfällen dar; aber auch dort scheint sich die Bilanz auf die andere Seite gewendet zu haben, da im Jahre 1818 11536 Geburten gegen 11070 Sterbfälle, und im Jahre 1821 sogar 12819 Geburten gegen 10,411 Sterbfälle vorfielen *). Nimmt man die Bevölkerung von Wien zu 295,000 Seelen, und die Durchschnittszahl der Sterbfälle zu 11,000 an, so würde sich ein Sterblichkeitsverhältniß von 1: 26,8 zeigen **).

Petersburg, Rom und Venedig sind die einzigen großen Städte in Europa, wo sich noch ein bleibender Ueberschuß der Sterbfälle über die Geburten bemerkbar macht; allein in Petersburg ist dieser Ueberschuß bereits im allmählichen Abnehmen, und die Verhältnisse von Rom und Venedig sind so eigenthümlich, daß daraus keine Folgerung rüksichtlich des allgemeinen Gesundheitszustandes gezogen werden kann ***).

---

*) Balbi a. a. O. S. 239. — In den lezten 7 Jahren ergaben sich in Wien 93,082 Geburten und 84,441 Sterbfälle; in keiner von diesen Summen sind die Todtgebornen, die man für jenen Zeitraum zu 3000 anschlagen muß, inbegriffen, so wie ich überhaupt die Berüksichtigung der lezteren bisher in allen Angaben über die Bewegung von Wiens Bevölkerung vermißte. Ez.

**) Das Sterblichkeitsverhältniß in Wien ist um ein Bedeutendes höher, als oben angegeben wurde. In den Jahren 1823 — 1829 belief sich die jährliche Durchschnittszahl der Geburten auf 13,297, die der Sterbfälle auf 12,063, und die der Heirathen auf 2491, die der Todtgebornen endlich auf 430. Mit Einschließung der lezteren, und die Bevölkerung Wiens (mit den angesiedelten Fremden und der Garnison) zu 300,000 angenommen, stellt sich das Verhältniß der Geburten zu der Bevölkerung wie 1: 21,9, das der Sterbfälle wie 1: 24,1, und das der Heirathen wie 1: 120. In den Jahren 1814 und 1815 war das Sterblichkeitsverhältniß noch 1: 19,3. Ez.

***) Auch in den beiden leztern Städten hat sich der Gesundheitszustand seit dem Anfange des gegenwärtigen Jahrhun-

Troz Allem, was über den klaren blauen Himmel und das herrliche Clima Italiens gesagt worden ist, sind wir

---

derte verbessert, und diese Besserung ist besonders in Rom in den lezten Jahren merklich. Einer auf vollkommen verläßliche Angaben sich stüzenden Berechnung zu Folge standen in den ersten 14 Jahren 1801 — 1814 die Geburten zu der Bevölkerung in dem Verhältnisse von 1: 31. Die Sterbfälle hingegen in jenem von 1: 25,2, so daß auf 1000 Geburten 1232 Sterbfälle kamen. In den nächsten 14 Jahren 1815 — 1828 war das Verhältniß der Geburten fast noch dasselbe, nämlich 1: 30,95, jenes der Sterbfälle aber um etwas günstiger als früher, nämlich 1: 26; gegen 1000 Geburten ereigneten sich 1191 Sterbfälle. Auffallender aber stellt sich noch die Veränderung dar, wenn die Anfangs- und Endejahre der zweiten Periode mit einander verglichen werden. In den drei Jahren 1815 — 1817 war das mittlere Verhältniß der Geburten zu der Bevölkerung 1: 31,2, und jenes der Sterbfälle 1: 25,1, beide Verhältnisse waren fast dieselben, wie in der ersten Periode, und die Sterbfälle noch sehr überwiegend, da auf 1000 Geburten 1242 Gestorbene fielen. In den drei Jahren 1826 — 1828 hingegen hatte sich das Verhältniß der Geburten zur Bevölkerung auf 1: 29,9 erhöht, und das der Sterbfälle war auf 1: 33,2 gefallen, so daß sich bereits eine regelmäßige Mehrzahl der Gebornen zeigt, indem auf 1000 Geburten nur 900 Sterbfälle kommen. Es ist noch zu bemerken, daß sich die Bevölkerung von Rom von dem Jahre 1800 bis 1813 in fast gleichmäßiger Abstufung von 153,004 auf 117,882 Seelen vermindert, seit diesem Jahre aber bis 1828 fast eben so gleichmäßig sich wieder auf 142,320 gehoben hatte; einer eben so regelmäßigen Vermehrung folgten in dem lezteren Zeitraume die Geburten, während die Sterbfälle stets und ohne alle Gleichförmigkeit zwischen den Endpunkten 3578 und 6314 wechselten, welche Erscheinung ihre Erklärung in der eigenthümlichen Beschaffenheit der dortigen Bevölkerung findet.

Auch in Venedig machte sich eine, obwohl nicht so bedeutende Besserung kund. In den Jahren 1800 — 1804 standen die Geburten zu der Bevölkerung in dem Verhältnisse von 1: 26,5, und die Sterbfälle gar in jenem von 1: 19,4; in den beiden lezten Jahren 1828 und 1829 gestaltete sich das Verhältniß der Geburten zu 1: 30,6, und

der Meinung, daß selbst in jenen Theilen des Landes, die frei von der Malaria sind, die Einwohner einer weniger dauernden Gesundheit genießen, als in irgend einem andern Lande von Europa. Sehr umständliche statistische Tabellen über die venetianischen Provinzen wurden von dem Hrn. Gubernialsecretär Anton Quadri zu Venedig im Jahre 1826 — 1827 bekannt gemacht. Aus diesen Tabellen geht hervor, daß das Sterblichkeitsverhältniß in diesen Provinzen in gewöhnlichen Jahren 1: 28,764 ist, d. i. um mehr als 20 Procent größer als in der Provinz Holland, also fast um 50 Procent größer als jenes in Manchester, ein Umstand, welchen wir Dr. Southey überlassen, mit seinen wiederhohlten Behauptungen über die ungesunde und elende Beschaffenheit unserer manufacturirenden Bevölkerung in Einklang zu bringen. Wir schreiben aber diese große Sterblichkeit nicht gänzlich dem ungesunden Clima zu; zum Theile ist dies wohl eine Wirkung des in sehr ausgedehntem Umfange betriebenen Reißbaues, hauptsächlich aber mag der gedrükte und elende Zustand des Volkes (the depressed and abject condition of the population) daran Schuld seyn. Zum Beweise diene die Bemerkung, daß das Mangeljahr 1816 einen solchen Einfluß auf die Sterblichkeit in den venetianischen Provinzen im Jahre 1817 nahm, daß leztere auf die ungemeine Höhe von 1: 14,207 stieg, ein Fall, der in England und Holland nicht in den lezten 150 Jahren vorgekommen ist, und der sich nicht hätte ereignen können, wenn nicht die Bevölkerung schon so tief gestanden wäre, daß sie nicht mehr

---

das der Sterbfälle zu 1 : 24,8. Zwar überwiegt die Zahl der Sterbfälle noch immer jene der Geburten, aber das gegenseitige Verhältniß besserte sich doch in den lezten 25 Jahren um ein Zehntheil, indem in der ersteren Periode auf 1000 Geburten 1368, nun aber nur noch 1235 kommen, und es gibt sogar einzelne Jahre, wo beide Zahlen einander gleichen. Ez.

tiefer fallen konnte, und durchaus keine Mittel, sich weiter einzuschränken mehr fand*). Aber selbst in Italien zeigt sich eine Verbesserung, und die Sterblichkeit ist nun geringer als ehemals.

---

*) Cela sent l'Anglais! Wenn der stolze Britte sich auf seinen selbstgezimmerten Richterstuhl sezt, um den Völkern des Continentes ihr Urtheil zu sprechen, so spielen ihm die Nebeldünste, womit seine Heimath so gesegnet ist, einen garstigen Streich. Er erblikt dann jene Länder, etwa mit Ausnahme Frankreichs und der Niederlande, die ihm nahe genug liegen, in eine trübe dunstreiche Atmosphäre eingehüllt, die er leicht für ihren politischen Horizont ansieht; hiemit ist aber das Loos der armen Bewohner schon entschieden, sie sind ihm Barbaren, Ungebildete, höchstens gut genug seinen Landsleuten ihren Ueberfluß an Manufacturwaaren abzukaufen. Natürlich kann das ferne Italien keinen Anspruch auf ein besseres Schikſal machen, ob es gleich selbst von Engländern selten ist, der Lombardie und Venedig, als dem Lande, welchem sie, sogar im Vergleiche mit England, den höchsten bis jezt erreichten Grad der Vollkommenheit in der Cultur des Bodens zugestehen, den Vorwurf der Armuth und des Elendes zu machen. Wer übrigens dieses Land besucht, und die üppigen, fruchtbaren, von Rebengewinden durchzogenen Felder, die künstlich bewässerten immergrünen Wiesen, den zahlreichen und kräftigen Viehstand bemerkt hat, der wird sich um so leichter von dem Gegentheile überzeugen, als der Wohlstand bei der großen Theilung des Grundeigenthumes sich in alle Classen verbreitet, und sich nicht nur in den prächtigen Villen der Reichen, sondern auch in den durchaus freundlichen und geräumigen Wohnungen der Landleute ausspricht. Und wenn diese auch früher vom Tode dahin gerafft werden, so ist es doch sehr zu bezweifeln, ob auch nur einer derselben mit einem sein Daseyn länger dahin schleppenden hungernden Irländer oder einem zum Lastthiere herabgewürdigten Taglöhner in dem freien England tauschen würde! Es wäre übrigens der Schlüssel zur vollkommensten Staatsweisheit gefunden, wenn man, wie es der Autor versucht, den gesammten bürgerlichen und politischen Zustand eines Volkes mittelst einer einzigen Ziffer zu beurtheilen vermöchte! Doch man braucht nicht zu solchen gewagten Hypothesen seine Zuflucht zu neh-

Im Durchschnitte der Jahre 1822 — 1824 war ihr Verhältniß im Königreiche Neapel, mit Ausschluß von Sicilien, wie 1: 31,2/3.

---

men, um die dort herrschende größere Sterblichkeit genügend zu erklären, sobald man diesen Umstand nur nicht isolirt auffaßt, sondern mit den übrigen Bevölkerungsverhältnissen in Einklang bringt. Es ist eine ausgemachte, aller Orten erwahrte Thatsache, daß die Bevölkerung unter gewöhnlichen Umständen mit der Zeit sich selbst in ihren Fortschritten hemmt, und daß die jährliche Zunahme derselben um so geringer wird, je näher sie dem Hochpunkte ihrer Dichtigkeit rükt. Es dürfte aber als erwiesen angenommen werden, daß dieser Hochpunkt in dem lombardisch-venetianischen Königreiche beinahe erreicht ist, wo man in ganzen Provinzen (Delegationen) eine relative Bevölkerung von 7 — 10,000 Einwohnern auf die Quadratmeile (die Provinz Mailand hat 10,000, Mantua 9000, Padua 7500 Einwohner) zählt; dies ist um so auffallender, als sich dieses Königreich hauptsächlich vom Bodenertrage nährt, und eine akerbauende Bevölkerung eines bei weitem größeren Raumes zu ihrer Ernährung bedarf, als eine hauptsächlich mit Industrie und Handel sich beschäftigende, so wie sich ferner in keinem andern gleich großen akerbauenden Lande auch nur eine ähnliche Erscheinung darstellt. Dieselbe Ueppigkeit, die in der Vegetation herrscht, macht sich bei der menschlichen Fruchtbarkeit bemerkbar; man zählt, nach Abziehung der unehelichen Kinder von der Gesammtzahl der Geburten, auf jede Ehe 5 bis 6 Kinder. Diese ungewöhnliche Fruchtbarkeit würde bald eine beklagenswerthe Uebervölkerung herbeiführen, wenn die Natur nicht selbst durch ihre ewigen Geseze das Gleichgewicht herstellte, und der Tod nicht hier, wie überall, die zu häufigen Früchte einer zu thätigen Production wieder zerstörte. Eine nähere Prüfung der Todesfälle nach dem Alter der Gestorbenen rechtfertigt vollkommen diese Ansicht; während die Zahl der im Manns- oder Greisenalter vom Lebensschauplaze Abgetretenen, von den in andern Ländern aufgefundenen Verhältnissen wenig oder nicht abweicht, ist die Zahl der in den ersten Kinderjahren Verstorbenen so bedeutend, daß bis zum Ende des vierten Lebensjahres bereits die Hälfte aller Gebornen wieder verschwunden ist. Zu der größeren Sterblich-

Bei den von Duvillard entnommenen Angaben über die Lebensdauer in Frankreich ist übrigens zu bemerken, daß sie auf Beobachtungen beruhen, die vor der Revo=

---

keit tragen ferner noch verschiedene ungünstige Landes= und Ortsverhältnisse bei, wie der starke Niederschlag und das häufige Austreten der flachufrigen Flüsse in dem Gouvernement von Venedig überhaupt, der Reißbau in den Provinzen Padua und Vicenza, die Ausdünstungen der Meersümpfe in den Provinzen Venedig und Polesine, die rauhe unfruchtbare Alpennatur in Belluno. Folgende Uebersicht der Bevölkerungsverhältnisse des Gouvernements von Venedig wird zur Verdeutlichung des Gegenstandes dienen; ihr liegen die ämtlichen Angaben des Jahres 1829, als des jüngsten, zum Grunde, obwohl gerade dieses Jahr hier so wie fast in ganz Europa, auf die Bewegung der Bevölkerung einen sehr ungünstigen Einfluß nahm.

Namen der Provinzen.	Relative Bevölkerung auf jeder geograph. Quadr. Meile.	Verhältniß der					Von 1000 Gestorbenen waren in einem Alter von		
		Heirathen zur Bevölkerung	Geburten zur Bevölkerung	Sterbfälle zur Bevölkerung	auf jede Ehe im Durchschn. fallende Geb.	Geburten zu den Sterbfällen	der Geburt bis zum vollendeten 4ten Jahre	vom 4ten bis 60sten Jahre	über 60 Jahre
Padua	7500	135	1 : 24,7	1 : 22,4	5,2	1:1,0099	506	312	189
Polesine	6848	111	22,9	21,5	5,0	1,0660	560	277	182
Vicenza	6265	150	24,4	24,5	6,0	0,9998	550	285	163
Treviso	5646	137	24,1	28,0	5,7	0,8530	514	308	178
Verona	5489	154	28,2	27,1	5,2	1,0423	472	326	202
Venedig	5463	142	25,1	22,9	5,4	1,0993	469	322	209
Udine	3011	148	28,3	42,1	5,1	0,6726	454	319	227
Belluno	2207	155	25,2	29,7	6,1	0,8411	564	260	176
Total	4706	143	25,6	26,8	5,4	0,9546	506	305	189

Ein Blik auf vorstehende Tabelle zeigt, daß im Allgemeinen die Größe der Sterblichkeit mit der Zahl der frühzeitigen Todesfälle gleichen Schritt hält, daß ferner beide mit der Dichtheit der Bevölkerung, und zwar in demselben Maße, als diese selbst zunehmen, wobei sich jedoch die gesundheitsschädlichen Erscheinungen in den Provinzen Polesine, Venedig und Belluno ersichtlich machen. In den minder bevölkerten Provinzen sind, mit Ausnahme von Venedig,

lution gemacht wurden, und daß diese Lebensdauer gegen die heutzutage daselbst Statt findende nach der gewöhnlichen Annahme wenigstens um zwei Jahre geringer ist.

Die Mehrzahl der bisher berechneten Sterblichkeitstabellen machen keinen Unterschied zwischen den Geschlechtern. Es ist aber durch eine lange Erfahrung bewiesen, daß die Frauen verhältnißmäßig länger leben, als die Männer. Dieser Unterschied wurde aber in den von Odier zu Genf verfaßten, und bereits in diesem Aufsaze erwähnten Tabellen berüksichtigt; eben so achtete Finlaison in

---

wo die Hauptstadt einen Eintrag thut, die Bevölkerungsverhältnisse am günstigsten, und in denselben sterben, Belluno abgerechnet, die meisten alten Leute. Wo es die zahlreichsten Geburten gibt, da sind auch die meisten Sterbfälle vorhanden, und die größte Anzahl von Kindern geht daselbst mit Tode ab. Die Fruchtbarkeit der Ehen steht im umgekehrten Verhältnisse zu der Zahl der Heirathen, so daß jene dort am größten ist, wo es die wenigsten, und am kleinsten, wo es die meisten Ehen gibt; ein merkwürdiger Umstand, welcher darauf hinzudeuten scheint, daß das Verhältniß der Geburten auf tiefbegründeten, dem Wechsel weniger unterworfenen Gesezen ruhe. Wir sehen auch wirklich das leztere Verhältniß in unserer Tabelle weit gleichförmiger als jene andern, durch welche es bedingt wird; doch bedarf es zur Bildung eines festen Urtheils des Durchschnittes mehrjähriger Daten. Die Zahl der unehelichen Geburten ist, aus hier nicht zu erörternden Gründen, unbedeutend ($^1/_{39}$ sämmtlicher Geburten); sie steigt im Allgemeinen, wo die Fruchtbarkeit der Ehen geringer ist, und umgekehrt. Was endlich die Verwunderung des Autors über das höchst ungünstige Sterbeverhältniß im Jahre 1817 betrifft, so ist es wohl nur natürlich, daß in einem Lande, wo sich die Bevölkerung meist von dem Bodenertrage nährt, und wo überhaupt eine größere Sterblichkeit herrscht, dieselbe nach einem entschiedenen Mißjahre (oder vielmehr zweien) um so höher steigen müsse, je mehr und je plözlicher hiedurch die allgemeine Erwerbsquelle verstopft wird; der dadurch herbeigeführte Unterschied ist übrigens nicht um vieles erheblicher, als er sich in den meisten andern gleich hart betroffenen Ländern zeigte. Cz.

seinen sehr schäzbaren und umständlichen Berechnungen rüksichtlich der Lebensabnahme unter den Mitgliedern der Tontinen und den Besizern öffentlicher Leibrenten darauf.

Aus den lezteren Berechnungen geht hervor, daß die wahrscheinliche Lebensdauer eines Knaben von 5 Jahren fast 49 Jahre beträgt, während sie bei einem Mädchen von demselben Alter auf 54 ¼ Jahr steigt. Nach eben diesen Tabellen ist die wahrscheinliche Lebensdauer eines männlichen Individuums von 20 Jahren auf 38 Jahre 5 Monate, jene eines weiblichen Individuums desselben Alters fast auf 44 Jahre berechnet.

Wir fügen hier nachstehende Angaben über die wahrscheinliche Lebensdauer im männlichen und weiblichen Geschlechte nach den Untersuchungen von Odier und Finlaison bei.

Alter	Lebensdauer in Genf, berechnet in den Jahren 1815 — 1825		Lebensdauer unter den Besizern der Staatsannuitäten in England	
Jahre	Männlich Jahre	Weiblich Jahre	Männlich Jahre	Weiblich Jahre
0	40,543	49,964	50,16	55,51
5	49,958	53,268	48,93	54,23
10	46,671	49,339	45,57	51,05
15	42,583	44,953	41,76	47,19
20	38,944	41,176	38,39	43,99
25	35,625	37,000	35,90	40,81
30	31,830	33,358	33,17	37,57
35	27,947	29,313	30,17	34,31
40	24,011	25,050	27,02	31,12
50	16,449	17,836	20,30	24,35
60	11,007	11,729	14,39	17,32
70	6,607	7,440	9,22	10,99

Die von Finlaison angestellten Berechnungen beziehen sich auf die Eigenthümer von Annuitäten und Leibrenten,

d. h. auf eine Classe, die meist in sehr günstigen Verhältnissen lebt; obwohl dieser Umstand einen merklichen Einfluß auf die Erhöhung der Lebensdauer im Allgemeinen hat, so ist es doch zu bezweifeln, ob er eine anscheinende Zunahme in der Abweichung der beiden Geschlechter von einander rüksichtlich der Lebensdauer verursacht. Aus gleich anzuführenden Gründen sind wir jedoch der Meinung, daß ein solcher Einfluß wirklich Statt findet, wie dies schon aus obiger Angabe erhellt, wo der Ueberschuß der Lebensdauer unter dem weiblichen Geschlechte bei den Leibrentenbesizern in England, im Vergleiche mit derselben Lebensdauer unter demselben Geschlechte in Genf auffallend größer ist, als jener, welcher sich bei der Vergleichung des männlichen Geschlechtes an beiden Orten zeigt.

Diese Folgerung wird durch die andere Thatsache bestärkt, daß die Verschiedenheit zwischen der männlichen und weiblichen Lebensdauer in Schweden um Vieles geringer ist, als die durch Finlaisons Tabelle dargestellte.

Es scheint erwiesen zu seyn, daß die Ehe einer längeren Lebensdauer günstig ist; Milne hat in dem lezten Abschnitte seines Tractates über die Annuitäten viele Belege zu dieser Behauptung gesammelt. In dem Annuaire des französischen Längenbureaus für 1829 befindet sich ein Bericht von Villot, Chef des statistischen Bureaus, über einen von ihm gemachten Versuch, die Dauer einer Generation zu Paris während des verflossenen Jahrhundertes zu bestimmen; unter der Dauer einer Generation versteht er den durchschnittlichen Zeitraum, der von der Geburt eines Vaters bis zu jener eines seiner Söhne verfließt, welcher zufällig unter seinen Kindern ausgewählt wird. Zu diesem Zweke wird, nachdem man das Datum der Geburt eines männlichen Kindes und den Namen seiner Eltern erhalten, eine Untersuchung über den Zeitpunkt der Heirath des Ehepaares angestellt; dann wird weiter, nach diesen Anhaltspunkten, das Geburtsjahr und sonach auch das Alter

des Vaters und der Mutter zur Zeit ihrer Trauung, und zur Zeit der Geburt des Knaben erforscht. Diese Nachforschungen wurden bei der beträchtlichen Zahl der Eingewanderten oft fruchtlos; allein durch beharrliche Bemühungen wurde dennoch eine solche Summe von Beobachtungen zusammengebracht, daß sie für einen hinreichenden Durchschnitt gelten könnten. Es erhellt aus 482 ohne Unterschied aus allen Ständen und Classen der Bevölkerung genommenen Daten, daß im vorigen Jahrhunderte zu Paris das mittlere Alter eines Mannes zur Zeit seiner Verehelіgung 29,68 Jahre und jenes einer Frau 24,72 Jahre betrug; die mittlere Altersverschiedenheit beider Theile war also 4,96 oder nahe an 5 Jahren. Es gehet ferner aus 505 unter dem männlichen und 486 unter dem weiblichen Geschlechte angestellten Beobachtungen hervor, daß das mittlere Alter eines Vaters zur Zeit der Geburt eines Sohnes 33,31 Jahre, und jenes einer Mutter zur selben Zeit 28,17 Jahre ausmachte. Unter der Voraussezung, daß diese Angaben erträglich genau sind, wie sich Villot darzuthun bemüht, hätte daher die mittlere Dauer einer Generation in Paris während des XVIII. Jahrhundertes 33,31 Jahre betragen. Man darf hoffen, daß zu London nun ähnliche Nachforschungen werden angestellt werden.

Bei der Darstellung der Umstände, welche die gesellschaftliche Lage des Menschen bestimmen, wird das Verhältniß der beiden Geschlechter zu einander der Gegenstand einer eben so besonderen als lehrreichen Untersuchung. Wenn die Zahlen in beiden Geschlechtern beträchtlich wechselten, oder wenn das Verhältniß, in dem sie zu einander stehen, nicht mehr oder weniger beständig, sondern großen Veränderungen unterworfen wäre, so würde diese Thatsache einen wesentlichen Einfluß auf die Gesellschaft ausüben, weil diese selbst bei den Veränderungen in dem Zahlenverhältnisse beider Geschlechter gewiß nicht unverändert bleiben würde. Allein hier gibt es keine Fluctuation, und

nichts ist dem Wechselfalle überlassen. Das Verhältniß zwischen beiden Geschlechtern scheint durch ein allgemeines Naturgesez bestimmt, und ihr Gleichgewicht auf jenen Punkt fast gestellt zu seyn, welcher für die menschliche Wohlfahrt am günstigsten ist. Es ging aus Beobachtungen hervor, die in verschiedenen Ländern unter den abweichendsten Verhältnissen angestellt worden waren; so übersteigt z. B. in Rußland und Neapel, in Frankreich und den vereinigten Staaten, in England und Schweden, und überhaupt in jedem Lande, wo man verläßliche Register hierüber führt, die Zahl der männlichen Geburten unveränderlich jene der weiblichen. Dieser Ueberschuß ist jedoch in sehr enge Gränzen eingeschlossen, und es wird gewöhnlich zwischen den mänlichen und weiblichen Geburten das Verhältniß von 15 zu 14 oder von 28 zu 24 gefunden. Den in den Jahren 1799, 1802 in 30 Departementen Frankreichs aufgenommenen Zählungen zu Folge belief sich die Anzahl der männlichen Geburten auf 110,312, und jene der weiblichen Geburten auf 105,287, welches das Verhältniß von 22: 21 gibt. Allein nach späteren mit vieler Sorgfalt angestellten Beobachtungen ist das gegenwärtige Verhältniß zwischen den männlichen und weiblichen Geburten in Frankreich 16: 15. In England und Wales wurden in den 10 Jahren 1811 — 1820 1,664,557 männliche und 1,590,510 weibliche Geburten einregistrirt, sie verhalten sich zu einander fast wie 16: 15, eben so wie in Frankreich. In Prag waren im Jahre 1824 die Knaben- zu den Mädchengeburten in dem Verhältnisse von 21: 20*).

*) Bulletin des Sciences Geogr. Sept. 1828 S. 91. Nach Dr. Stelzig bewahrte sich dasselbe Verhältniß auch im zehnjährigen Durchschnitte sowohl in Prag, als im gesammten Königreiche Böhmen; in der österreichischen Monarchie überhaupt (mit Ausnahme der ungarischen Länder) war es den Ausweisen des Jahres 1827 zu Folge 16: 15.

Ez.

Dasselbe Verhältniß stellte sich in den Niederlanden im J. 1827 auf 100: 94_7, oder beinahe 20: 19, in Preußen 1817 auf 23: 3: 22, in Schweden im Durchschnitte der 20 Jahre 1776—1795 auf 21: 20; in der Stadt Neapel endlich ist dieses Verhältniß ungemein niedrig, da im J. 1826 auf 75 männliche, 74 weibliche Geburten kamen.

Ungeachtet dieses Uebergewichtes der männlichen gegen die weiblichen Geburten jedoch, findet man in ganz Europa, daß zum Theile wegen der längeren Lebensdauer unter den Frauen, theils wegen der Gefahren, welchen die Männer im Kriegs- und Seedienste ausgesezt sind, wegen Auswanderungen und anderer die Reihen der Männer sichtender Umstände, — die weibliche Bevölkerung überall zahlreicher ist, als die männliche. Nach dem Census von 1821 waren in Großbritannien 7,137,014 männliche und 7,254,613 weibliche Bewohner vorhanden, und die ersteren standen zu den lezteren in einem Verhältnisse von 100 : 101½, so daß auf 200 Männer stets 203 Frauen kamen. In Preußen fanden sich im Jahre 1818 5,244,308 männliche und 5,328,535 weibliche Individuen, und ihr gegenseitiges Verhältniß war genau dasselbe, welches man im Jahre 1821 in England erhalten hatte. Die männliche Bevölkerung des Königreiches Neapel bestand im Jahre 1818 aus 2,432,431 und die weibliche aus 2,574,452 Seelen, wornach auf 95 Männer 100 Frauen kamen. In Frankreich ist dieses Verhältniß 97: 100 und in Schweden 94: 100 *). Merkwürdig

*) In den deutschen Provinzen des österreichischen Staates war es im J. 1827 wie 93: 100. Es wechselt in den einzelnen Provinzen bedeutend; die Endpunkte waren in Böhmen und Oesterreich unter der Ens mit 90: 100, dann im Küstenlande, wo sogar die männliche Bevölkerung die weibliche um etwas überwog. Im Ganzen zeigt sich ein fortschreitendes Verhältniß vom Norden zu dem Süden; in den nördlichen Provinzen ist die Zahl des männlichen gegen jene

ist es, daß troz dieser Beständigkeit des Ueberschußes der weiblichen Bevölkerung in den Ländern Europa's, in Amerika gerade das Gegentheil zum Vorschein kommt. Nach der durch Humboldt verbesserten Zählung von 1820 erhellt, daß sich die weiße männliche Bevölkerung der vereinigten Staaten auf 3,993,206 und die weibliche auf 3,864,017 belief, welches das Verhältniß von 100: 97 gibt*). Dieses jenem von Europa so entgegen gesezte Resultat ist ohne Zweifel den Einwanderungen zuzuschreiben, da unter den Einwanderern die Männer in dem Verhältnisse von 5 oder 6: 1 der Frauen überwiegen. Die Abnahme des Verhältnisses der Heirathen zu der Bevölkerung war sowohl eine Ursache als eine Folge der günstigeren in ganz Europa zum Vorschein gekommenen Gesundheitsbeschaffenheit. Sie ging zum Theil aus der Beschränkung des Raumes für die neuen Ankömmlinge, verursacht durch die längere Lebensdauer jener, welche von ihnen die Pläze eingenommen hatten, zum Theile aus der allgemeiner gewordenen Ueberzeugung hervor, daß es jedermanns Pflicht sey, sich so lange von der Eingehung einer ehelichen Verbindung zu enthalten, bis sich ihm eine vernünftige Aussicht auf die Möglichkeit darbiethet, für die Erziehung und den standesmäßigen Unterhalt der aus einer solchen Verbindung entspringenden Kinder zu sorgen.

Doch was auch immer hievon die Ursache seyn möge, so kann über die Thatsache, daß das Verhältniß der Heirathen zu der Bevölkerung durch ganz Europa in Abnahme

des weiblichen Geschlechtes am geringsten, und nimmt allmählig zu in den südlichen. Im Küstenlande verhielt sich im zehnjährigen Durchschnitte von 1818 bis 1827 der männliche Theil der Bevölkerung zum weiblichen, wie 99 $^1/_5$: 100, in dem Gouvernement Venedig (1824) wie 98: 100, in der Lombardie (1829) wie 101: 100, und in dem Militärgränzlande (1813 — 1815) sogar 102: 100. Cz.

*) Humboldt Essai sur l' Isle de Cuba. 1 Thl. S. 30.

sey, kein Zweifel mehr obwalten. In Folge dieser Abnahme vermindert sich auch die verhältnißmäßige Anzahl der Kinder, so daß, während einige der frühern Canäle der Sterblichkeit entweder gänzlich geschlossen, oder doch sehr verengt wurden, auch die Aussicht, durch die andern dahin gerafft zu werden, verhältnißmäßig abnahm *). Man hat daher keinen Grund anzunehmen, daß die bereits sichtbar gewordene Verbesserung sobald wieder aufhören, und es ist im Gegentheile zu erwarten, daß sie immer eine größere Ausdehnung gewinnen werde. Aus den Nachforschungen Nekers und Anderer geht hervor, daß während des Jahrzehntes 1771 — 1778 das Verhältniß der Heirathen zu der Bevölkerung in Frankreich sich auf 1: 113₃ stellte; in den neuern Zeiten hingegen, insbesondere in dem siebenjährigen Zeitraume 1819 — 1825 war es, den Volkszählungen zu Folge, wie 1: 135₃. Eine ähnliche Verminderung zeigte sich in England, wo sich die Heirathen zu der Bevölkerung im Jahre 1770 wie 1: 118, im Jahre 1790 wie 1: 122½, und im Jahre 1820 wie 1: 134 verhielten. **)

Die Erforschung der menschlichen Fruchtbarkeit oder der Durchschnittszahl der auf jede Ehe fallenden Kinder ist von eben so großen Interessen, als von beträchtlicher Schwierigkeit. Zuförderst mag bemerkt werden, daß die Trauungsregister in den meisten Ländern bei weitem vollständiger und genauer sind, als die Geburts-

*) Obgleich nämlich die größere Sterblichkeit unter den Kindern nothwendig besteht, so wird doch die Zahl der unter ihnen sich ergebenden Sterbfälle abnehmen, sobald die Gesammtzahl der Geburten überhaupt geringer ist. Cz.

**) In dem größeren, in einer frühern Anmerkung näher bezeichneten Theile des österreichischen Kaiserthums verhielten sich die Heirathen zu der effectiven Bevölkerung im J. 1827 wie 1: 118. Die Endpunkte dieses Verhältnisses fanden sich in Galizien (1: 101) und in Kärnten (1: 197). Im preußischen Staate kamen in dem Durchschnitte von 1819 — 1829 zwei Heirathen auf 221 Individuen (d. i. 1: 110½).

register, so ist es z. B. bekannt, daß die lezteren in England ausnehmend mangelhaft sind, während die ersteren fast für vollkommen gehalten werden. Aber selbst unter der Voraussezung, daß beide Register verläßlich sind, müssen einige Umstände beachtet werden, wenn man ein genaues Resultat erhalten will. Man nehme z. B. an, daß eine besondere Periode von 20 Jahren gewählt werde, um die Fruchtbarkeit der Ehen zu bestimmen. Es ist klar, daß unter den in die Betrachtung gezogenen Geburten am Anfange der Periode manche seyn werden, die aus bereits früher geschlossenen Ehen herrühren, und nicht minder deutlich ist, daß eine Anzahl von Geburten aus Ehen, die gegen das Ende der Perioden zu geschlossen wurden, herrührend, erst in der folgenden Periode zum Vorschein kommen. Nun ist es zwar richtig, daß, wenn die Bevölkerung in diesem Zeitraume stationär geblieben, die Zahl der einerseits hiezu gekommenen, und jene der anderseits ausgeschlossenen Geburten sich mit einander vollkommen ausgleichen werden; so daß die Zahl der in den (als verläßlich angenommenen) Registern vorkommenden Geburten die Fruchtbarkeit der in derselben Periode eingegangenen Ehen genau darstellen wird. Hat aber die Bevölkerung während dieses Zeitraumes sich vermehrt, oder hat sie abgenommen, so werden die beiden Summen der auszuscheidenden und der hinzuschlagenden Geburten einander nicht mehr gleichen, und es ist nicht leicht, den genauen Betrag einer jeden anzugeben. Nimmt die Bevölkerung zu, so wird die Zahl der Heirathen, welche am Ende der Periode von 20 oder 30 Jahren geschlossen werden, größer seyn, als jene am Beginne derselben, und die Zahl der hinzuzufügenden Geburten wird jene der abzuziehenden übersteigen; die Fruchtbarkeit der Ehen würde daher ohne diese Verbesserung geringer erscheinen, als sie ist; das entgegengesezte Resultat wird sich zeigen, wenn die Bevölkerung im Abnehmen begriffen ist. Um das richtige Verhältniß

der Geburten zu den Ehen zu erhalten ist es ferner nöthig, die Fälle von der Berechnung auszuschließen, wo beide Ehetheile oder einer derselben sich zum zweiten oder dritten Male verheirathet; geschieht dieses nicht, so wird die Fruchtbarkeit der Ehen abermals unter ihrem wahren Bestande geschäzt *).

Werden alle Quellen dieser Irrthümer beseitigt, und die nöthigen Verbesserungen gemacht, so findet man, daß die Durchschnittszahl der in Europa auf eine Ehe fallenden Geburten ungefähr mit $4^2/_5$ angenommen werden kann. Dieses Verhältniß ist aber keineswegs bleibend, und hängt von einer unendlichen Verschiedenheit der Umstände ab, welche immer nur schwer, oft aber unmöglich auszuscheiden und gehörig zu würdigen sind. Im Allgemeinen scheint im Süden Europas eine dichtere Fruchtbarkeit zu herrschen, als im Norden, aber diese Regel hat viele und manche sehr auffallende Ausnahmen. In Rußland kommen z. B. auf jede Ehe $5\,^1/_4$ Geburten, welches eines der höchsten irgendwo angetroffenen Verhältnisse ausmacht, während in Schweden sich dieses Verhältniß nur auf $3\,^6/_{10}$ stellt. In England zählt man, nach dem Ausweise der Register, auf 100 Ehen nur 350 Geburten, oder 1: $3\,^1/_2$; schlägt man zu der durch die Register gegebenen Anzahl der Geburten noch ein Sechstel, wegen der vielen Mängel darin, hinzu, wodurch man der Wahrheit ziemlich nahe kommen mag, so wird das wahre Verhältniß vier Geburten auf eine Ehe seyn. In Frankreich findet man dasselbe Verhältniß, und weicht es ja ab, so ist es eher etwas höher, als jenes in England. In Holland kommt nach der Angabe Quetelet's das Verhältniß von $4\,^1/_2$ vor, während es sich, derselben achtbaren Autorität zu Folge, in Belgien auf $5\,^1/_4$ stellt; eine Abweichung, die man nur schwer zu erklären vermag,

*) Siehe Malthus Werk über die Bevölkerung. 2 Thl. S. 134 5. Auflage.

da Belgien nicht nur ein sehr dicht bevölkertes, sondern auch ein sehr gesundes Land ist *).

Es scheint nicht, daß die Verschiedenheit des Clima's oder die Gattung der gebräuchlichsten Nahrungsmittel irgend einen beträchtlichen Einfluß auf die Fruchtbarkeit der Ehen ausüben. Montesquieu und einige andere Philosophen behaupten, daß der häufige Genuß von Fischen auf die Vermehrung der Bevölkerung günstig einwirke, und daß in den Seestädten und an der Küste verhältnißmäßig mehr Kinder in einer Ehe geboren würden, als im Inneren des Landes. Allein diese Meinung scheint nicht grundhältig zu seyn; neue und sorgfältige Untersuchungen haben dargethan, daß das Verhältniß der Geburten zu den Ehen in manchen binnenländischen Departementen Frankreichs höher ist, als in den Seedepartementen **). Vielleicht trägt nichts so sehr zu der Erhöhung der Fruchtbarkeit bei, als eine günstige Lage der niederen Classen, besonders wenn sie, wie in den vereinigten Staaten von Nord-Amerika der Fall ist, frühzeitig die Ehen eingehen, ohne befürchten zu dürfen, hiedurch ihren Zustand zu verschlechtern.

*) Siehe den höchst interessanten Artikel über die Intensität der Fruchtbarkeit von Benoiston de Chateauneuf im Bulletin des Sciences Geogr. Jänner 1827, und die Bemerkungen hiezu in dem sachreichen Aufsaze von Dr. Stelzigs „Resultate der Geburts- und Sterbverhältnisse seit der Schuzpoken - Einimpfungsperiode" im 1. Bd. 1. Hft. 1830 dieser Jahrbücher. In den österreichischen Provinzen war die Fruchtbarkeit im Jahre 1827 4, 2; sie wechselte von 5, 6 in Tirol bis 3, 6 in Oesterreich unter der Ens. Im preußischen Staate gestaltete sie sich 1819 — 1829 zu 4, 3.

**) Eine diesen Gegenstand betreffende Untersuchung des Uebersezers über die Küstenbewohner der österreichischen Seeprovinzen führt auf ein ähnliches Resultat; sie wird in diesen Jahrbüchern ausführlich mitgetheilt werden. Cz.

Hiebei ist jedoch zu bemerken, daß man von der Zahl der Geburten in jeder Ehe noch keinen sicheren Schluß auf die Fortschritte der Bevölkerung ziehen kann. Zu der Bildung eines solchen Schlußes ist es nothwendig, das Sterblichkeitsverhältniß in den frühen Lebensepochen, oder das Alter, in welchem man sich gewöhnlich verheirathet, und die Zahl derjenigen Geborenen, welche dieses Alter erreichen, zu kennen. Man findet, daß in den niedrigsten und ärmsten Classen oft eine weit größere Anzahl von Kindern auf eine Ehe kommt, als unter den höheren Classen, und dennoch sind bei den ersteren wegen der größeren unter ihnen Statt findenden Sterblichkeit die Familien in der Regel weniger zahlreich, als bei den lezteren.

Ein Land, in welchem sich die Geburten zu den Ehen wie 4 oder 4 $^{1}/_{3}$ zu 1 verhalten, kann daher unter der Voraussezung, daß seine Bewohner sich in günstigen Umständen befinden, weit schneller in seiner Bevölkerung anwachsen, als ein anderes, wo auf jede Ehe 5 oder 5 $^{1}/_{2}$ Geburten gezählt werden.

Bei übrigens gleichen Umständen ist es jedoch klar, daß in Ländern, wo die Ehen in einem hohen Verhältnisse zu der Bevölkerung, und die Geburten zu den Ehen stehen, entweder eine reißende Zunahme der Bevölkerung entstehen, oder ein großer Grad von Sterblichkeit herrschen muß. Daraus folgt, daß es in langcultivirten und dichtbevölkerten Ländern im Allgemeinen ein günstiges Zeichen ist, wenn die Ehen zur Bevölkerung und die Geburten zu den Ehen in keinem hohen Verhältnisse stehen. Ein solches Land wird zwar nicht schnell in der Bevölkerung vorschreiten, allein es ist mit Wahrscheinlichkeit zu schließen, daß das Sterblichkeitsverhältniß nicht sehr hoch und die Lage des Volkes vergleichungsweise gedeihlich sey.

Wir fürchten unsere Leser mit diesen Details ermüdet zu haben, allein welchen Grad von Bedeutung sie ihnen auch immer beilegen mögen, so glauben wir, daß es

größtentheils solche sind, die sie in keinem anderen englischen Werke finden werden. Die Engländer legten ursprünglich den Grund zu der Wissenschaft der politischen Arithmetik. Das bewunderungswürdige Werk Graunts über die Sterblichkeitslisten in London, bekannt gemacht im J. 1662, die Aufsäze von King und Sir William Petty, die Schrift Dr. Halley's in die Philosophical - Transaction für 1692 und einige Abhandlungen von Dr. Davenant gehörten zu den frühesten Bemühungen in dieser Art von Untersuchungen. Seit dieser Zeit wurde aber jene Wissenschaft bei uns vergleichungsweise vernachläßigt; und würde nicht die Kenntniß des Sterblichkeitsgesezes und der mittleren Lebensdauer bei den Verhandlungen über die Annuitäten nothwendig geworden seyn, so ist es sehr zu zweifeln, ob auch nur die geringste Aufmerksamkeit den von uns berührten Gegenständen zugewendet worden wäre. In Deutschland, und zum Theile auch in Frankreich und Italien wird die Bekanntschaft mit den Grundsäzen der politischen Arithmetik und der Statistik als ein wichtiger Theil der Erziehung eines jungen Mannes angesehen, aber in England ist es anders.

3.
Statistisch-topographische Notizen über die Bevölkerung Böhmens im J. 1830.

Von Franz Palacky.

Die im J. 1830 vollbrachte Volkszählung in Böhmen hat für dieses Königreich eine Population von 3,828,749 Seelen ausgewiesen, worunter sich 1,799,277 männliche und 2,029,472 weibliche Individuen befanden. Das im Lande stationirt gewesene k. k. Militär ist jedoch in dieser Summe nicht mitbegriffen*).

*) Dieses betrug im J. 1830, nach beiläufiger Schäzung im ganzen Lande, ohngefähr 32,000 Mann, sowohl in den Regimentern als beim Fuhrwesen und an Reserve- und Ergänzungsmannschaft. Diese Summe ist freilich viel geringer, als bei ähnlichen früheren Angaben (z. B. in der Monatschrift des böhm. Museums 1828, Septemb., S. 201), der Unterschied rührt aber größten Theils von den veränderten Grundsäzen her, wonach die Conscription vom J. 1830 vollzogen wurde, denen zu Folge nicht allein alle weiblichen Individuen, sondern auch der größte Theil der Nicht-Combattanten, ferner die Landwehrmannschaft und die ausgedienten Capitulanten insgesammt zur Civilbevölkerung geschlagen, und bei deren Conscription (also in der Summe von 3,828,749) bereits mit enthalten sind. Rechnet man nun das k. k. böhmische Militär zu der Civilbevölkerung hinzu, so darf man die Gesammtsumme der effectiven Bevölkerung Böhmens für das J. 1830 in runder Zahl unbedenklich auf 3,860,000 Menschen anschlagen, wodurch die männliche Bevölkerung allein auf etwa 1,831,277 Individuen stiege. Da jedoch meiner obigen Angabe des Militärs nur beiläufige, obgleich übrigens wohlbegründete Schäzungen zu Grunde liegen, und der Stand desselben ohnehin vielfachen Veränderungen unterliegt, so habe ich es vorgezogen, mich in den nachfolgenden Berechnungen allenthalben nur auf die Civilbevölkerung in Böhmen

Die Zahl der in diesem Jahre conscribirten Einheimischen überhaupt betrug 3,820,853, und darunter 1,814,360 männliche und 2,006,493 weibliche Seelen; von diesen waren jedoch 71,523 männliche und 20,357 weibliche Individuen von ihrer Heimath abwesend, welcher Umstand die Zahl der anwesenden Einheimischen auf 3,728,973 verringerte. Dagegen hielten sich im Lande auf: Fremde, 1) aus andern Conscriptionsbezirken von Böhmen und andern militärisch-conscribirten Ländern der österreichischen Monarchie, 53,827 M. und 42,562 W., zusammen 96,389; 2) ferner aus den militärisch nicht conscribirten Ländern 238 M. und 70 W., zusammen 308; 3) endlich aus dem Auslande 2375 M. und 704 W., zusammen 3079 Menschen. Zieht man daher von der Summe der conscribirten Einheimischen die Abwesenden ab, und zählt dagegen die anwesenden Fremden hinzu, so ergibt sich daraus die oben angeführte Summe der im Lande wirklich Anwesenden mit 3,828,749 Seelen.

Bei der Conscription vom J. 1827 hatte die Zahl der conscribirten Einheimischen überhaupt 3,736,840 Seelen betragen; sie hat also seitdem um 84,013 Seelen zugenommen. Dem zu Folge hätte die Population von Böhmen in den lezten drei Jahren sich jährlich im Durchschnitte nur um 28,000 Seelen vermehrt, also auffallend geringer als in den vorigen zehn Jahren, wo die jährliche Vermehrung über 50,000 Seelen betragen hatte. Das Verhältniß stellt sich jedoch günstiger dar, wenn man die im J. 1827 angeführte Summe der Anwesenden im Lande (3,706,957) mit der vom Jahre 1830 (nämlich 3,828,749) vergleicht; denn die Durchschnittszahl der jährlichen Vermehrung steigt dann auf 40,597 Seelen. Diese Nichtübereinstimmung ist durch den Umstand zu erklären, daß die Conscription vom J. 1830 zum Theil nach andern Principien, als die vorigen, vollzogen wurde; daher lassen sich auch die einzelnen Rubriken des Landessummariums mit den vorigen nicht mehr genau vergleichen.

Der Durchschnitt der relativen Bevölkerung des Landes, welcher im J. 1826 noch in 3909 Menschen auf eine □ Meile bestand, ist nun seitdem auf 4005 gestiegen, und hat sich daher binnen vier Jahren um beinahe hundert Menschen, und im jährlichen Durchschnitte um 24 Menschen auf einer Quadratmeile vermehrt.

An Ortschaften zählte Böhmen im J. 1830, nach dem Landessummarium, 287 Städte (nebst 114 Vorstädten), 277 Märkte und 11,951 Dörfer, zusammen 12,515 Ortschaften, mit 555,448 Häusern, worin 878,633 Familien wohnten. Es finden sich daher auf einer Quadratmeile im Durchschnitte 13⅟₁₁ Ortschaften, darunter 12½ Dörfer, während auf jeden 3⅓ □ Meilen eine Stadt und ein Markt zugleich vorkommen.

Diese seltene Dichtheit der Ortschaften in Böhmen steht, wie natürlich, mit der Größe ihrer Population in umgekehrten Verhältnisse. Denn eine Ortschaft zählt in Böhmen im Durchschnitte nicht mehr als 306 Einwohner.

Die Summe aller städtischen Einwohner in Böhmen, mit Einschluß der Marktflecken, belief sich im J. 1830 auf 967,601 Seelen; die der Dorfbewohner dagegen auf 2,861,148. Daher verhalten sich die ersteren zu den lezteren fast wie 1 zu 3, und jeder vierte Mensch in Böhmen ist ein Städter.

Die Durchschnittzahlen der Bevölkerung aller Classen böhmischer Ortschaften sind geringer als in den Nachbarländern. Ein böhmisches Dorf zählt nämlich im Durchschnitte nicht mehr als 240 Bewohner; ein Markt 914; Städte und Märkte (ohne Prag) überhaupt 1537; Städte insbesondere, mit Prag 2474, ohne Prag 2116; darunter die sogenannten Municipalstädte, welche unter dem Schuze einzelner Dominien stehen, oder auch denselben unterthan sind, 1798; die königlichen Städte aber (jedoch ebenfalls ohne Prag) zählen im Durchschnitte eine jede 3250 Einwohner.

Prag gehört auch heutzutage noch unter die Städte ersten Ranges in Europa, da es von mehr als 100,000 Menschen bewohnt wird und die Hauptstadt eines Königreichs bildet. Die Zahl aller Bewohner Prags, innerhalb der Stadtmauern selbst, belief sich auf 48,130 männliche und 55,540 weibliche, zusammen auf 103,670 Individuen, worunter sich jedoch nur 69,032, oder, nach Abschlag aller Abwesenden, eigentlich nur 67,615 Eingeborne der Stadt befanden. Durch die einzelnen Stadtviertel war die Bevölkerung folgendermaßen vertheilt: es lebten

auf der Altstadt	in 952	Häusern	32,227	Einwohner,
„ „ Neustadt	„ 1273	„	43,057	„
„ „ Kleinseite	„ 525	„	17,167	„
„ dem Hradschin	„ 189	„	4361	„
in der Judenstadt	„ 278	„	6858	„
Zusammen	in 3217	Häusern	103,670	Einwohner.

Da jedoch die Stadt Wyssehrad, obgleich ihre Jurisdiction getrennt ist, sich auch noch innerhalb der Prager Stadtmauern befindet; da ferner sowohl Karolinenthal als Smichow, in topographischer Hinsicht, wahre Vorstädte bilden, obgleich jenes, nebst Wyssehrad, zum kaurimer, dieses zum rakonizer Kreise gezählt wird: so müssen, wenigstens in statistischer und topographischer Hinsicht, auch ihre Bewohner zur Bevölkerung von Prag hinzugezählt werden. Es lebten im Jahre 1830

auf dem Wyssehrad	in 74	Häusern	1524	Einwohner,
in Karolinenthal	„ 83	„	2353	„
auf dem Smichow	„ 195	„	3323	„
Zusammen	in 352	Häusern	7200	Einwohner,

welche zu den obigen geschlagen, die Civilbevölkerung der Stadt auf 110,870 Seelen erhöhen. Wird endlich auch der Stand der Prager Garnison hinzugezählt, welche im J. 1830 im Ganzen etwas über 8000 Mann betragen haben dürfte, so kann die **Gesammtbevölkerung von**

Prag in diesem Jahre auf 119,000 Einwohner geschäzt werden. Demzufolge hat sie seit vier Jahren keine bedeutende Veränderung erlitten, sondern eher etwas weniges ab= als zugenommen.

Auffallend ist es, daß Böhmen gar keine Stadt zweiten oder auch dritten Ranges (jene von 50 bis 100,000, diese von 15 — 50,000 Einw.) aufzuweisen hat. Auch im vierten Range von 5 — 15,000 Einw.) zählt es nur 15 Städte, wovon 10 überdies noch auf der untersten Stufe (von 5 — 6000 Einw.) stehen. Diese 15 Städte sind: Reichenberg mit 11,500, Eger mit 9465, Pilsen mit 8,798, Kuttenberg mit 8,460, Budweis mit 7450, Königgräz mit 5970, Leitomischl mit 5816, Klatau mit 5780, Neuhaus mit 5776, Leippa mit 5775, Kolin mit 5753, Taus mit 5626, Chrudim mit 5625, Krumau mit 5578 und Pisek mit 5445 Einwohnern.

Einst, im XIV. bis XVI. Jahrhunderte, dürfte wohl Kuttenberg eine Art Mittelstadt zwischen Prag und den übrigen Landstädten in Böhmen gebildet haben; es dürfte an 20,000 Einwohner gezählt haben. Ich schließe dies aus mehreren historischen Thatsachen und Wahrnehmungen, welche hier umständlicher zu entwikeln, nicht der Ort ist. Der Verfall der dortigen Bergwerke zog auch den der Stadt selbst nach sich. Auch andere Städte Böhmens, wie z. B. Časlau, Schlan, Benessau, sind gegen ehemals sehr herabgekommen.

Doch bevor ich fernere Betrachtungen anstelle, lasse ich hier eine vollständige Uebersicht aller böhmischen Städte und Märkte nach den ämtlichen Conscriptionssummarien des Jahres 1830 folgen; und zwar I) die königlichen Städte, II) die Municipal= und unterthänigen Städte, und III) die Märkte in einem jeden der 16 Kreise Böhmens.

Name.	Dominium.	Häuser.	Einwohner wirklich anwesende	Einwohner einheimische überhaupt	und darunter Geistliche	Adeliche	Beamte und Honoratioren	Gewerbsinhaber u. Künstler	Bauern
—4) Prag	—	3217	103670	69032	384	842	1683	4321	1
A. Im aurimer Kreise.									
I.									
) Kolin .	—	465	5753	5929	9	—	13	153	22
) Kaurim	—	287	1860	1892	2	2	6	9	4
) Böhm. Brod . .	—	197	1621	1600	2	6	11	39	3
) Wysse-hrad . . .	—	74	1524	980	5	—	3	1	—
) Eule . .	—	181	1338	1331	2	8	17	114	2
II.									
arolinen-thal . . .	Karoli-nenthal	83	2353	1451	—	7	11	7	—
) Bran-deis . . .	Brandeis	253	2412	2473	6	1	13	158	13
)Schwarz-Kostelec .	Schwarz-Kostelec	234	2094	2136	3	1	5	1	12
) Wlassim	Wlassim	311	2002	2103	2	6	10	2	41
) Zasmuk.	Zasmuk	191	1330	1309	5	—	3	1	23
)Diwissau	Sternberg	180	1316	1333	2	—	1	—	69
) Načera-dec. . . .	Načera-dec	196	1297	1309	2	—	7	3	41
) Štěpa-now . . .	Wlassim	206	1256	1265	2	1	1	1	83
) Elbe-Ko-stelec. . .	Brandeis	229	1211	1267	2	2	5	73	12
) Čelako-wic. . . .	Brandeis	186	1211	1242	—	—	2	72	14
) Kohl-Janowic .	Ratay	196	1180	1187	2	—	2	—	48
) Doma-ssin . . .	Wlassim	151	964	980	—	—	1	1	55

Name.	Dominium.	Häuser.	Einwohner wirklich anwesende	Einwohner einheimische überhaupt	und darunte[r] Geistliche	Adeliche	Beamte und Honoratioren	Gewerbsinhaber u. Künstler
17) Postupic . .	Gemnisst . . .	116	957	957	2	—	2	1
18) Říčan . . .	Aukinowes . .	117	852	851	2	—	2	1
19) Ratay . . .	Ratay	100	786	779	2	—	4	—
20) Launiowic .	Launiowic . .	103	631	647	2	—	2	3
21) Ondřegow .	Kammerburg .	142	623	621	2	—	1	—
22) Pissely . . .	Pissely	92	610	588	2	1	2	[illegible]
23) Mnichowic .	Kammerburg .	94	479	474	1	—	1	[illegible]
24) Jankau . .	Jankau . . .	59	476	463	1	—	1	[illegible]
25) Sazau . . .	Sazau	62	444	447	—	—	1	—
III.								
1) Planian . .	Schw. Kostelec	104	943	968	2	—	2	
2) Cerhenic . .	Cerhenic . . .	130	843	864	—	—	2	
3) Skworec . .	Skworec . . .	106	797	789	—	—	4	
4) Skalic . . .	Schw. Kostelec	124	732	773	1	—	1	
5) Zdislawic .	Wlassim . . .	98	685	701	1	—	1	—
6) Popowic . .	Gemnisst . . .	66	642	635	1	—	1	—
7) Tauzim . .	Brandeis. . .	87	603	606	—	—	1	
8) Gr. Nehwizd	Kaunic. . . .	66	584	591	1	—	1	
9) Alt-Přerow	Brandeis. . .	90	553	548	1	—	1	
10) Dubec . . .	Aukinowes . .	60	481	468	—	—	1	
11) Mochow . .	Kaunic. . . .	59	470	475	—	—	1	
12) Auwal . . .	Skworec . . .	59	439	438	—	—	1	
13) Sternberg .	Sternberg . .	62	432	438	—	—	3	
14) Zap	Brandeis . .	57	426	430	—	—	1	
15) Mezeřič . .	Brandeis . .	69	425	430	—	—	1	
16) Jenstein . .	Brandeis . .	54	313	314	—	—	—	
17) Wrab . . .	Brandeis . .	26	227	238	—	—	—	
B. Im Časlauer Kreise.								
I.								
1) Kuttenberg .	—	765	8460	8083	7	2	53	4[illegible]
2) Deutsch-Brod	—	409	3958	3770	12	1	19	2[illegible]
3) Časlau . . .	—	341	3316	3413	3	8	40	1[illegible]
4) Gang. . . .	—	153	940	945	1	—	2	[illegible]

Name.	Dominium.	Häuser.	Einwohner wirklich anwesende	Einwohner einheimische überhaupt	und darunter Geistliche	Adeliche	Beamte und Honoratioren	Gewerbsinhaber u. Künstler	Bauern
II.									
Polna . . .	Polna	181	4225	4267	3	1	8	3	6
Humpolec . .	Heralec	425	3512	3461	4	1	5	222	14
Chotěboř . .	Chotěboř . . .	445	3144	3169	3	3	7	232	28
Přimislau .	Polna	241	1732	1771	3	1	6	4	—
Ledeč	Ledeč	252	1535	1599	3	5	6	124	1
III.									
Habern . . .	Habern	267	1889	1929	2	—	5	1	98
G. Jenikau	G. Jenikau .	234	1843	1875	3	2	6	1	48
Swětla . . .	Swětla . . .	178	1344	1357	3	5	3	6	4
Ronow . . .	Ronow	190	1278	1323	2	1	3	3	24
Lipnic . . .	Lipnic	205	1236	1242	2	—	1	4	10
Kreuzberg .	Polna	162	1183	1195	3	—	2	1	48
Steken . . .	Schrittens . .	129	1177	1163	2	—	4	4	44
Borau . . .	Polna	167	1164	1185	2	—	1	1	72
Heralec . .	Heralec	135	1102	1122	1	—	3	—	32
Chotusic . .	Zehussic . . .	166	1089	1137	2	—	1	—	62
Zleb	Zleb	137	1010	1023	2	—	3	44	2
Zbraslawic .	Zbraslawic . .	130	1010	986	1	—	2	33	12
Biela	Biela	130	981	1023	1	—	2	2	53
Wognoměstec	Wognoměstec .	148	985	976	1	—	1	—	36
Pollerskirchen	Pollerskirchen	131	970	984	2	2	2	5	21
Lukawec . .	Lukawec . . .	115	949	951	2	7	3	26	48
Wilimow .	Wilimow . .	136	910	938	—	—	—	1	45
Zahradka . .	Martinic . . .	130	929	934	2	—	1	15	36
W. Jenikau	Wind.Jenikau	122	857	856	1	—	3	4	33
Kacow . . .	Kacow	130	843	839	2	—	4	25	6
Senožat . .	Selau	118	809	811	1	—	1	2	62
R. Janowic.	Roth-Janowic	103	764	769	2	—	2	20	29
Malessau . .	Malessau . .	94	722	764	1	—	4	15	25
Neuhof . . .	Neuhof	85	778	764	2	—	4	6	4
Čechtic . . .	Křiwsaudow .	102	708	722	2	—	1	8	45
Křiwsaudow	Křiwsaudow .	95	709	713	1	2	2	12	50
Pečkau . . .	Pečkau	97	696	693	—	2	3	4	22
Podol . . .	Zehussic . . .	96	649	668	—	—	—	—	29

Name.	Dominium.	Häuser.	Einwohner wirklich anwesende	Einwohner einheimische überhaupt	und darunter Geistliche	Adeliche	Beamte und Honoratioren	Gewerbsinhaber u. Künstler	Bauern
29) Přibram . .	Auhrow . . .	95	649	651	1	—	—	—	35
30) Zruč	Zruč	90	674	645	2	4	3	23	30
31) Ober-Čessin .	Kacow	75	550	542	1	—	1	11	8
32) Libic	Libic	79	524	538	2	—	3	2	14
33) Sukdol . . .	Malessau . . .	48	340	351	2	—	2	2	18
34) Hammerstadt	Hammerstadt .	46	301	309	—	—	—	2	13
35) Martinic . .	Martinic . . .	35	296	288	—	—	—	1	19
C. Im chrudimer Kreise.									
I.									
1) Chrudim . .	—	732	5625	5606	14	9	51	65	8
2) Hohenmaut .	—	747	4568	4607	5	12	16	104	19
3) Polička . .	—	616	3590	3646	4	—	18	50	57
II.									
4) Leitomischl .	Leitomischl . .	640	5816	5699	29	10	21	98	25
5) Landskron .	Landskron . .	710	4246	4314	2	4	6	82	10
6) Pardubic . .	Pardubic . . .	404	3665	3602	4	3	22	56	—
7) Skuč	Richenburg . .	562	3277	3386	3	—	6	53	3
8) Heřmanměstec	Heřmanměstec	319	2312	2365	3	1	14	5	5
9) Přelauč . .	Pardubic . . .	238	1535	1590	2	2	8	5	6
10) Wildenschw.	Landskron . .	391	2874	2868	4	—	6	84	2
III.									
1) Hlinsko . . .	Richenburg .	517	3120	3202	2	—	3	23	12
2) Holic	Pardubic . . .	486	3116	3222	2	—	3	—	40
3) B. Tribau .	Landskron . .	415	2301	2329	3	—	1	1	29
4) Chocen . . .	Chocen	329	1924	1955	4	3	4	20	20
5) Bystrau . .	Bystrau . . .	272	1862	1883	3	—	5	5	33
6) Abtsdorf . .	Leitomischl . .	284	1821	1841	4	—	1	6	62
7) Elbe-Teinic .	Pardubic . . .	267	1785	1811	2	—	2	2	14
8) Chrast . . .	Chrast	292	1531	1590	4	—	3	24	4
9) Sezemic . .	Pardubic . . .	194	1411	1457	2	—	2	1	14
10) Dassic . . .	Pardubic . . .	192	1398	1463	2	—	4	2	14
11) Luze	Kossumberg .	263	1342	1408	3	—	3	18	11
12) Bohdaneč .	Pardubic . . .	159	1270	1360	2	—	5	1	25

Name.	Dominium.	Häuser.	Einwohner wirklich anwesende	Einwohner einheimische überhaupt	und darunter Geistliche	Adeliche	Beamte und Honoratioren	Gewerbsinhaber u. Künstler	Bauern
13) Seč	Nassaberg . .	132	1045	1017	1	—	2	—	14
14) Swratka . .	Richenburg .	167	988	1001	1	—	1	2	1
15) Proseč . . .	Neuschloß . .	161	969	956	3	—	1	4	11
16) Hroch. Teinic	Hrochowteinic	159	887	934	2	1	3	13	8
17) Chraustowic	Chraustowic .	135	841	853	2	—	5	9	14
18) Kamenic . .	Nassaberg . .	101	774	774	2	—	1	1	4
19) Choltic . . .	Choltic	101	678	703	2	4	3	—	—
20) Gabel . . .	Landskron . .	105	557	563	2	—	3	2	7
21) Nassaberg .	Nassaberg . .	53	520	518	1	—	6	—	6
22) Swojanow . .	Swojanow . .	75	518	498	2	—	3	—	2
23) Zumberg . .	Nassaberg . .	65	417	420	2	—	2	1	3
24) Bojanow . .	Nassaberg . .	44	339	341	2	—	1	—	3
D. Im königgrätzer Kreise.									
I.									
1) Königgrätz .	—	736	7454	7020	36	18	64	342	28
2) Königinhof .	—	591	4280	4282	4	3	15	43	24
3) Jaroměř . .	—	448	3453	3348	4	2	12	251	—
4) Trautenau .	—	383	2705	2324	5	—	25	105	—
5) Josephstadt .	—	46	1800	1705	3	13	19	93	—
II.									
6) Reichenau .	Reichenau . .	503	3895	3969	11	3	17	82	2
7) Braunau . .	Braunau . . .	424	2916	2908	22	—	10	58	—
8) Dobrusska .	Opočno . . .	403	2359	2410	3	—	2	—	6
9) Kostelec . .	Kostelec . . .	381	2321	2353	2	—	6	48	6
10) Grulich . . .	Grulich . . .	374	2303	2324	2	—	8	81	40
11) Nachod . . .	Nachod . . .	305	2210	2184	4	1	8	96	—
12) Hohenbruk .	Opočno . . .	343	1987	2056	4	—	3	1	13
13) Neustadt . .	Neustadt . . .	266	1583	1549	7	1	6	170	4
14) Polic	Polic	250	1516	1535	4	1	7	18	—
15) Opočno . . .	Opočno . . .	251	1411	1434	4	—	9	—	3
16) Solnic . . .	Solnic	255	1402	1417	3	—	2	1	10
III.									
1) Senftenberg.	Senftenberg .	436	2689	2751	3	1	6	18	15

Name.	Dominium.	Häuser.	Einwohner wirklich anwesende	einheimische überhaupt	und darunter Geistliche	Adeliche	Beamte und Honoratioren	Gewerbsinhaber u. Künstler	Bauern
2) Wamberg .	Reichenau . .	289	1821	1890	2	—	1	19	1
3) Tynisst . . .	Častolowic . .	285	1638	1659	2	—	2	—	—
4) Skalic . . .	Nachod . . .	247	1548	1559	—	—	1	23	—
5) Borohradek .	Borohradek .	212	1403	1445	2	—	2	11	11
6) Gelenie . . .	Gelenie . . .	248	1382	1415	2	—	3	14	1
7) Hradek . . .	Opočno . . .	199	1274	1278	2	—	1	—	1
8) Geyersberg .	Geyersberg .	207	1268	1290	3	1	4	6	3
9) Smiřic . . .	Smiřic	150	1256	1229	1	1	9	40	—
10) Eypel . . .	Nachod . . .	208	1114	1138	3	—	1	13	9
11) Častolowic .	Častolowic . .	149	1078	1085	2	4	3	—	13
12) Kostelec . .	Nachod . . .	161	1078	1092	2	—	1	—	14
13) Brandeis . .	Brandeis . .	180	1055	1067	2	—	4	11	16
14) Schazlar . .	Schazlar . . .	164	1014	1036	2	1	6	1	—
15) Hronow . .	Nachod . . .	129	922	924	2	—	1	—	11
16) Gradlic . .	Gradlic . . .	137	880	881	2	—	3	7	13
17) Rokytnic . .	Rokytnic . . .	165	828	856	2	—	2	27	1
18) Starkstadt .	Starkstadt . .	148	825	823	2	—	3	10	2
19) Wichstadtl .	Grulich . . .	148	819	835	2	—	2	24	16
20) Potenstein .	Potenstein . .	128	711	717	1	—	2	3	2
21) Machau . .	Nachod . . .	91	603	599	2	—	1	—	13
22) Gieshübel .	Opočno . . .	103	587	591	2	—	2	—	6
23) Bürgliz . .	Smiřic	77	524	538	—	—	1	—	20
24) Schurz . . .	Schurz	54	315	306	2	—	3	2	—
E. Im bydžower Kreise.									
I.									
1) Neu-Bydžow	—	483	3867	3865	5	5	19	140	—
II.									
2) Gičin . . .	Kumburg . .	386	3775	3414	10	5	54	68	4
3) Hohenelbe .	Hohenelbe . .	359	2972	2875	7	8	11	133	—
4) Hořic . . .	Hořic	414	2909	2995	4	—	12	103	—
5) Poděbrad . .	Poděbrad . .	327	2822	2867	3	2	18	70	—
6) Chlumec . .	Chlumec . . .	317	2619	2769	3	3	14	91	—
7) Neu-Paka .	Kumburg . .	361	2302	2343	4	3	3	19	10

Name.	Dominium.	Häuser.	Einwohner wirklich anwesende	Einwohner einheimische überhaupt	und darunter Geistliche	Adeliche	Beamte und Honoratioren	Gewerbsinhaber u. Künstler	Bauern
8) Sadska . . .	Podiebrad . .	339	2095	2161	2	6	4	133	—
9) Arnau . . .	Arnau	240	1421	1456	6	—	7	63	—
III.									
1) Starkenbach.	Starkenbach .	239	2057	2053	2	—	7	17	24
2) Lomnic . . .	Lomnic. . . .	310	2006	2027	3	—	5	21	3
3) Žiželic . . .	Chlumec . . .	247	1581	1642	2	—	3	38	13
4) Königstadtl.	Dymokur . .	291	1537	1633	2	1	4	2	33
5) Miletin . .	Miletin . . .	210	1304	1344	2	—	4	8	15
6) Eisenstadtl .	Kumburg . .	216	1273	1300	2	—	2	21	9
7) Pecka . . .	Pecka	192	1174	1182	3	—	2	13	13
8) Liban . . .	Kopidlno. . .	204	1113	1154	2	—	1	2	27
9) Smidar . .	Smidar . . .	170	1038	1119	2	—	4	4	2
10) Kopidlno . .	Kopidlno. . .	165	945	961	3	—	4	2	25
11) Hoch-Wesely	Wesely . . .	153	921	968	2	—	2	3	8
12) Nechanic . .	Sadowa . . .	145	910	925	2	—	1	3	19
13) Pilnikau . .	Wilčic	163	897	933	2	—	1	1	16
14) Liebstadtl. .	Kumburg . .	140	888	894	3	—	1	4	40
15) Bělohrad . .	Bělohrad. . .	108	709	738	2	1	3	1	—
16) Mlazowic. .	Hořic	109	662	671	1	—	1	—	37
17) Freiheit . .	Wilčic	129	606	639	1	—	1	—	1
18) Schwarzenth.	Hohenelbe . .	61	417	416	2	—	1	—	—
19) Podhrad . .	Wokšic . . .	52	354	373	—	—	—	—	1
F. Im bunzlauer Kreise.									
I.									
1) Jungbunzlau	—	449	4923	4393	18	14	41	233	9
2) Nimburg . .	—	317	2407	2312	3	6	7	125	19
3) Melnik. . .	—	196	1371	1343	3	—	12	95	1
II.									
4) Reichenberg.	Reichenberg .	1377	11500	10435	7	1	22	845	—
5) Turnau . .	Groß-Skal .	452	3606	3505	7	2	15	257	4
6) Zwikau. . .	Reichstadt . .	516	3549	3558	3	—	—	70	30
7) Nimes . . .	Nimes	580	3325	3336	3	1	8	126	48

Name.	Dominium.	Häuser.	Einwohner wirklich anwesende	einheimische überhaupt	und darunter Geistliche	Adeliche	Beamte und Honoratioren	Gewerbsinhaber u. Künstler	Bauern
8) Friedland .	Friedland . .	549	3059	3197	4	—	5	87	20
9) Münchengräz	Münchengräz .	345	2707	2883	4	2	10	102	8
10) Lissa	Lissa	406	2467	2714	4	—	9	81	60
11) Neustadtl. .	Friedland . .	379	2366	2430	3	—	2	73	—
12) Liebenau . .	B. Aicha . .	371	2217	2282	3	—	5	71	17
13) Gabel . . .	Gabel	371	2137	2135	4	—	8	113	4
14) Hirschberg .	Hirschberg . .	247	1906	1946	3	3	4	79	26
15) Böhm. Aicha	B. Aicha . .	275	1875	1819	3	—	6	84	21
16) Reichstadt .	Reichstadt . .	283	1869	1898	5	—	6	64	9
17) Sobotka . .	Kost	271	1845	1883	3	1	9	105	3
18) Krazau . . .	Grafenstein .	278	1837	1889	3	3	3	51	5
19) Mšeno . . .	Lobes	291	1760	1814	3	—	4	80	7
20) Eisenbrod .	Groß-Rohozec	272	1682	1735	3	—	3	98	8
21) Semil . . .	Semil	265	1677	1716	3	—	4	28	34
22) Weißwasser .	Weißwasser .	289	1598	1624	6	—	9	81	8
23) Hochstadt. .	Semil	243	1540	1604	3	—	1	20	37
24) Rowensko. .	Groß-Skal .	246	1511	1564	2	—	1	20	28
25) U. Bauzen .	Kost	212	1414	1471	2	—	1	17	35
26) Grottau . .	Grafenstein. .	235	1404	1473	3	—	4	25	10
27) Wartenberg.	Wartenberg .	230	1282	1304	4	—	3	46	8
28) Dauba . . .	Neu-Perstein .	213	1211	1254	2	—	5	52	68
29) Dobrawic .	Dobrawic . .	146	1177	1201	3	1	7	29	5
30) Rozdialowic.	Rozdialowic .	206	1132	1171	2	4	2	57	6
31) Hünerwasser	Weißwasser .	194	1090	1102	2	—	2	25	32
32) Wegstädtl .	Melnik. . . .	200	1041	1042	2	—	3	76	9
33) Křinec . . .	Křinec	142	1002	1029	1	—	3	26	22
34) Bakofen . .	Münchengräz .	165	981	1010	2	—	5	18	13
35) Oschiz . . .	B. Aicha . .	141	923	950	2	—	1	36	13
36) Neu-Benatek	Benatek . . .	126	861	864	3	6	7	58	3
37) Sowinka . .	Sowinka . . .	53	286	290	—	—	1	11	16
III.									
1) Gablonz . .	Klein-Skal .	523	3109	3209	2	—	2	119	50
2) Alt-Bunzlau	Alt-Bunzlau .	131	1276	985	4	1	7	60	10
3) Brodec . . .	Brodec. . . .	120	789	799	—	—	1	26	34
4) Březno . . .	Březno	79	590	581	2	—	2	10	20

Name.	Dominium.	Häuser.	Einwohner wirklich anwesende	Einwohner einheimische überhaupt	und darunter Geistliche	Adeliche	Beamte und Honoratioren	Gewerbsinhaber u. Künstler	Bauern
5) Byssic . . .	Melnik. . . .	100	574	580	1	—	—	11	30
6) Fürstenbruk.	Münchengräz.	87	508	522	—	—	1	12	24
7) U. Wartenberg	Wartenberg .	65	383	397	—	—	—	2	13
8) Strenic. . .	Bezno	49	241	253	1	—	1	12	1
9) Kowan . . .	Sowinka. . .	32	144	165	1	—	1	3	3
G. Im leitmerizer Kreise.									
I.									
1) Leitmeriz . .	—	571	4288	3952	38	12	58	297	1
2) Aussig . . .	—	321	1710	1759	5	12	21	156	1
3) Theresienstadt	—	110	1323	1302	2	5	14	81	—
II.									
4) Leippa . . .	Neuschloß . .	700	5775	5804	14	9	26	431	1
5) A. Georgsw.	Schlukenau .	605	4408	4499	3	—	5	27	56
6) Rumburg. .	Rumburg . .	451	3445	3405	3	1	11	75	—
7) Schlukenau.	Schlukenau .	486	3096	3103	4	—	5	119	—
8) Bilin . . .	Bilin	383	2455	2381	3	—	24	156	16
9) B. Kamnic.	B. Kamnic .	338	2295	2312	4	1	13	63	5
10) D. Leitensd.	Dux	260	2169	2146	3	2	12	14	10
11) Teplic . . .	Teplic	310	2151	2091	3	5	36	203	—
12) Kreibic . . .	B. Kamnic .	290	1980	2041	2	—	2	9	7
13) Georgenthal.	Rumburg . .	244	1746	1703	4	—	8	26	—
14) Auscha . . .	Libessic. . . .	265	1511	1496	2	—	3	125	—
15) Graupen . .	Graupen . . .	252	1391	1408	2	—	8	36	1
16) Tetschen . .	Tetschen . . .	291	1412	1423	—	—	6	90	—
17) Libochowic .	Libochowic . .	192	1235	1245	3	2	9	98	—
18) Haida . . .	Birkstein. . .	223	1193	1243	5	—	8	116	—
19) Lobosic . . .	Lobosic	163	1171	1122	2	4	12	37	14
20) Budin . . .	Budin	185	1142	1168	3	1	7	73	—
21) Zinnwald. .	Liebshausen .	201	1110	1149	1	—	2	5	20
22) Sandau . .	Pokic	191	1082	1076	2	—	2	20	5
23) Bensen . . .	Bensen. . . .	225	1033	1066	2	5	5	13	5
24) Karbic . . .	Kulm.	193	1021	1046	2	—	5	5	9
25) Trebnic. . .	Čižkowic . . .	199	986	989	2	—	7	99	4

Name.	Dominium.	Häuser.	Einwohner wirklich anwesende	Einwohner einheimische überhaupt	und darunter Geistliche	Adeliche	Beamte und Honoratioren	Gewerbsinhaber u. Künstler	Bauern
26) Dux	Dux	157	864	887	—	—	8	98	6
27) Klostergrab .	Osek	122	799	832	1	1	4	1	2
28) Türmiz . . .	Türmiz. . . .	115	641	648	3	—	4	10	17
29) Niklasberg .	Bilin	96	556	571	1	—	2	7	27
30) N. Georgenth.	Dux	97	491	501	—	—	1	—	26
31) Hainspach .	Hainspach . .	66	381	419	—	—	5	2	—
III.									
1) Schönlinde .	B. Kamnic .	461	3698	3668	2	—	4	31	32
2) Wernstadtl .	Libessic. . . .	251	1430	1453	2	—	2	34	35
3) Gastdorf . .	Raudnic . . .	221	1021	1026	2	—	5	65	—
4) Reichen . .	Libshausen . .	171	982	1016	2	—	1	3	29
5) Grabern . .	Drum	175	948	965	2	—	2	25	39
6) Brozan. . .	Brozan . . .	140	744	749	2	—	2	2	37
7) Neustadtl .	Neuschloß . .	129	714	725	2	—	1	9	25
8) Bleiswedel .	Drum	116	631	646	1	—	1	4	31
9) Habichtstein.	Neuschloß . .	104	576	601	2	—	2	9	18
10) Lewin . . .	Libessic. . . .	97	534	559	2	—	1	5	4
11) Drum . . .	Drum	90	490	502	2	—	3	19	18
12) Hohlen. . .	Neuschloß . .	81	448	464	3	—	1	7	20
H. Im saazer Kreise.									
I.									
1) Saaz. . . .	—	618	4907	4922	3	15	50	313	—
2) Komotau. .	—	547	3725	3573	12	16	36	248	1
3) Kaden . . .	—	504	3129	3222	7	1	26	328	—
4) Brüx. . . .	—	437	2912	2749	29	4	39	196	7
5) Presnic. . .	—	414	2683	2677	2	3	13	170	—
6) Laun. . . .	—	307	2096	2112	4	3	13	170	21
7) Sebastianberg	—	186	1294	1292	2	—	7	29	—
8) Sonnenberg.	—	193	1248	1275	2	—	3	34	—
II.									
9) Görkau. . .	Rothenhaus .	253	1548	1559	3	5	15	154	—
10) Katharinab.	Rothenhaus .	234	1238	1246	1	1	4	78	12
11) Postelberg .	Postelberg . .	153	1195	1190	3	—	12	94	8

Name.	Dominium.	Häuser.	Einwohner		und darunter				
			wirklich anwesende	einheimische überhaupt	Geistliche	Adeliche	Beamte und Honoratioren	Gewerbsinhaber u. Künstler	Bauern
12) Klösterle . .	Klösterle . . .	177	1012	1034	3	—	13	24	1
13) Rudig . . .	Petersburg . .	198	891	899	1	—	3	80	—
14) Podersam .	Podersam . .	147	836	821	2	—	11	63	—
15) Kriegern . .	Pomeisel . . .	148	816	838	1	—	1	8	42
16) Maschau . .	Maschau . . .	158	809	831	2	—	5	96	—
17) Pusswic . .	Schönhof . .	148	763	775	2	—	3	11	—
18) Pomeisel . .	Pomeisel . . .	158	730	738	1	—	4	6	39
19) Jechnic . . .	Petersburg . .	147	727	741	3	—	2	50	—
20) Kralup . . .	Hagensdorf .	142	673	684	3	—	3	26	1
21) Willomic . .	Maschau . . .	124	651	590	1	—	6	41	—
22) Seestädtl . .	Eisenberg . .	145	649	665	1	—	4	40	21
23) Flöhau . . .	Schönhof . .	114	633	689	1	—	1	4	—
24) Eidlic . . .	Rothenhaus .	139	602	607	3	—	6	5	27
25) Priesen . . .	Hagensdorf .	135	588	611	1	—	4	23	—
26) Schöles . .	Petersburg . .	95	582	593	2	—	1	1	18
27) Radonic . .	Winteric . . .	136	521	535	2	—	5	63	—
28) Plaz	Hagensdorf .	59	347	356	1	—	1	8	2
III.									
1) Citolib . . .	Citolib	64	483	492	1	—	7	18	24
I. Im elbogner Kreise.									
I.									
1) Eger	—	791	9465	9500	25	35	82	485	—
2) Joachimsthal	—	576	4337	4371	3	6	12	148	1
3) Schlaggenw.	—	543	3550	3554	4	4	13	288	2
4) Karlsbad . .	—	504	2976	2879	5	4	11	450	—
5) Weipert . .	—	402	2914	2972	2	—	6	112	—
6) Schönfeld .	—	396	2521	2518	2	—	8	175	—
7) Elbogen . .	—	265	2010	1959	3	10	19	158	—
8) Lauterbach .	—	266	1712	1763	2	—	2	5	—
9) Platten . .	—	241	1689	1705	3	3	5	67	—
10) Gottesgab .	—	190	1191	1207	2	—	5	41	—
11) Bleistadt . .	—	165	915	932	1	—	3	11	—
12) B. Wiesenthal	—	91	741	746	1	—	3	34	—

Name.	Dominium.	Häuser.	Einwohner wirklich anwesende	Einwohner einheimische überhaupt	und darunter Geistliche	Adeliche	Beamte und Honoratioren	Gewerbsinhaber u. Künstler	Bauern
II.									
13) Graslic. . .	Graslic . . .	624	4698	4727	3	4	10	300	—
14) Königsberg.	Königsberg .	445	3295	3298	4	5	3	5	3
15) Schönbach .	Schönbach . .	304	2222	2236	3	—	3	39	—
16) Neudek. . .	Neudek. . . .	305	1964	1978	3	3	4	97	12
17) Falkenau . .	Falkenau . . .	363	1855	1889	6	—	13	148	—
18) Petschau . .	Petschau . . .	275	1732	1782	—	—	4	162	—
19) Perringen .	Schlakenwerd.	203	1523	1533	2	—	2	22	1
20) Chiš	Chiš	224	1442	1461	3	—	5	122	—
21) Ludic. . . .	Ludic.	242	1391	1395	3	—	11	127	—
22) Teising . . .	Teising . . .	237	1384	1416	—	4	4	186	—
23) Duppau . .	Duppau . . .	250	1343	1324	11	—	3	107	—
24) Buchau . .	Gieshübel . .	243	1235	1262	2	—	7	166	—
25) Schlakenwerd	Schlakenwerd.	238	1073	1050	—	—	3	110	—
26) Lichtenstadt.	Schlakenwerd.	163	967	923	2	—	4	84	—
27) Kupferberg .	Schlakenwerd.	115	703	710	2	—	3	34	—
III.									
1) Asch	Asch	565	4990	4938	3	6	12	231	22
2) Albertam . .	Joachimsthal.	232	1615	1619	2	—	1	4	4
3) Königswart.	Königswart .	218	1536	1540	4	1	6	3	28
4) Heinrichsgr.	Heinrichsgrün	262	1525	1559	3	—	2	4	5
5) Gossengrün .	Hertenberg . .	221	1432	1463	2	—	3	83	19
6) U. Sandau .	Königswart .	201	1243	1257	2	—	5	—	48
7) Fribus . . .	Heinrichsgrün	177	1196	1207	1	3	1	2	—
8) Walč . . .	Walč	136	809	822	3	3	3	53	12
9) Utwa. . . .	Teising. . . .	133	747	761	1	—	1	11	33
10) Engelhaus .	Gieshübel . .	118	640	654	1	—	2	49	—
11) Maria-Kulm	M. Kulm . .	103	638	658	5	—	1	15	—
12) Lubenz . . .	Chiš	99	575	590	1	—	1	11	26
13) Schönthal .	Teising. . . .	102	508	516	1	—	1	35	24
K. Im rakonizer Kreise.									
I.									
1) Rakonic . .	—	279	2254	2235	5	3	10	202	—
2) Welwarn. .	—	191	1123	1189	3	—	5	27	19

Name.	Dominium.	Häuser.	Einwohner wirklich anwesende	Einwohner einheimische überhaupt	und darunter Geistliche	Adeliche	Beamte und Honoratioren	Gewerbsinhaber u. Künstler	Bauern
II.									
3) Schlan. . .	Schlan. . . .	454	3576	3590	17	5	36	284	17
4) Raudnic . .	Raudnic . . .	230	1468	1482	3	3	11	147	3
5) Neu-Strassic	Krussowic . .	238	1395	1444	2	5	4	75	36
6) Kozlan . . .	Křic	210	1307	1296	3	—	1	41	75
7) Unhosst . .	Bürgliz . . .	178	1200	1270	2	—	5	82	5
8) Čistay . . .	Křic	207	1135	1152	2	—	1	51	41
9) Kladno . . .	Kladno . . .	163	1068	1086	2	—	3	2	23
10) Smečna . .	Smečna . . .	127	1036	1050	2	3	1	4	18
III.									
1) Busstěhrad .	Busstěhrad . .	150	1034	990	—	—	3	—	25
2) Kornhaus .	Kornhaus . .	110	882	883	2	—	5	3	34
3) Senomat . .	Rakonic . . .	122	773	788	1	—	1	5	29
4) Jungf. Teinic	Jungf. Teinic	108	745	740	1	—	4	2	23
5) Zlonic . . .	Zlonic	97	719	729	4	—	3	3	17
6) Wranay . .	Wranay . . .	128	712	727	2	—	2	—	43
7) Slawětin. .	Peruc	88	471	486	1	—	1	—	21
8) Chlomin . .	Jeniowes . .	84	432	444	1	—	1	—	26
L. Im berauner Kreise.									
I.									
1) Přibram . .	—	381	3908	3809	3	8	28	193	3
2) Beraun . .	—	286	2169	2174	3	3	15	151	27
3) Neu-Knin .	—	179	966	1054	—	—	4	12	5
II.									
4) Hořowic . .	Hořowic . . .	326	2265	2323	2	—	—	—	27
5) Benessau . .	Konopisst. . .	246	1809	1892	15	10	5	93	15
6) Hostomic . .	Karlstein. . .	259	1684	1695	—	—	4	3	33
7) Selčan. . .	Chlumec . . .	281	1623	1696	2	2	3	80	—
8) Wottic . . .	Wottic	202	1587	1692	7	2	3	44	10
9) Žebrak . . .	Točnik	159	1267	1352	3	—	4	70	—
10) Amschelberg.	Amschelberg .	109	783	813	1	1	1	—	16
III.									
1) Dobřiš . . .	Dobřiš . . .	248	1727	1762	2	1	9	150	19
2) Lochowic . .	Lochowic . . .	214	1234	1276	2	2	2	1	33

Name.	Dominium.	Häuser.	Einwohner wirklich anwesende	Einwohner einheimische überhaupt	und darunter Geistliche	Adeliche	Beamte und Honoratioren	Gewerbsinhaber u. Künstler	Bauern
3) Birkenberg .	Přibram . . .	159	1205	1112	—	—	4	—	4
4) Mauth . . .	Zbirow. . . .	187	1195	1234	2	—	2	—	56
5) Zbirow . . .	Zbirow. . . .	158	1169	1280	2	—	6	—	42
6) Königsaal .	Königsaal . .	123	1000	933	3	—	5	3	4
7) Mnissek . .	Mnissek . . .	173	981	1016	2	—	3	1	27
8) Cerhowic . .	Točnik	152	911	955	2	—	2	—	30
9) Neweklau . .	Tloskau . . .	152	911	963	2	—	4	—	30
10) Sedlec . . .	Chlumec . . .	114	752	787	2	6	1	70	4
11) Bystřic . . .	Tloskau . . .	112	736	768	2	—	1	—	28
12) Prčic. . . .	Prčic	120	701	743	3	—	3	2	16
13) Netwořic . .	Lessau	92	600	635	2	—	1	1	26
14) Krasnahora .	Chlumec . . .	80	575	591	1	—	1	—	32
15) Milin . . .	Milin	85	562	579	3	—	2	—	20
16) Marssowic .	Tloskau . . .	90	546	552	2	—	1	—	18
17) Stěchowic .	Hradisstko . .	75	543	549	—	—	1	—	2
18) Chlumec . .	Chlumec . . .	60	496	494	—	—	3	—	6
19) Dawle . . .	Slap.	67	435	417	—	—	1	1	6
20) Řewnic. . .	Königsaal . .	64	394	377	—	—	1	—	18
21) Kamaik . .	Chlumec . . .	64	384	401	1	—	2	—	14
22) Budnian . .	Karlstein. . .	64	358	397	1	—	1	—	3
23) Janowic . .	Janowic . . .	31	211	212	—	—	—	—	13
24) Olbramowic.	Wottic. . . .	12	91	95	—	—	—	—	7
M. Im pilsner Kreise.									
I.									
1) Pilsen . . .	—	548	8798	8228	47	22	74	474	—
2) Mies. . . .	—	406	2990	2982	3	3	16	118	2
3) Rokycan . .	—	325	2797	2825	3	5	18	216	—
II.									
4) Tachau . . .	Tachau. . . .	485	2952	2955	7	3	10	83	—
5) Plan	Plan.	456	2725	2830	8	—	16	158	1
6) Radnic . . .	Radnic. . . .	244	1856	1936	3	4	5	64	—
7) Dobřan . .	Chotěssau . .	274	1807	1835	4	1	6	95	—
8) Tepl	Tepl	287	1638	1688	5	—	5	200	—
9) Kralowic . .	Plas	265	1511	1514	3	2	5	81	—
10) Hayd . . .	Hayd	274	1451	1460	4	1	13	140	—

Name.	Dominium.	Häuser.	Einwohner		und darunter				
			zeitlich anwesende	einheimische überhaupt	Geistliche	Adeliche	Beamte und Honoratioren	Gewerbsinhaber u. Künstler	Bauern
11) Stab. . . .	Chotěſſau . .	176	1196	1232	2	1	4	72	—
12) Kladrau . .	Kladrau . . .	178	1048	1121	3	—	6	48	—
13) Tuſchkau . .	Chotěſſau . .	118	892	901	3	—	3	52	—
14) Einſiedel . .	Tepl	136	831	851	3	—	5	69	—
15) Neumarkt .	Tepl	143	743	786	3	3	7	105	1
III.									
1) Altſedliſch .	Altſedliſch . .	230	1612	1627	2	—	3	39	—
2) Neuſtadtel .	Hayd	183	1557	1557	2	—	3	18	—
3) Brennporič .	Brennporič .	187	1255	1245	2	—	3	7	28
4) Manetin . .	Manetin . . .	165	986	1008	3	—	6	1	13
5) Wſſerau . .	Kuniowic . .	161	967	1013	1	2	3	1	—
6) Pfrimberg .	Mayerhöfen .	155	957	964	2	—	1	7	3
7) Kuttenplan .	Kuttenplan . .	152	933	957	4	2	3	8	43
8) Weſeric . .	Weſeric . . .	116	894	898	1	—	2	2	29
9) Nečetin . .	Preitenſtein .	139	886	900	2	—	1	1	31
10) Černoſſin . .	Mariafels . .	162	850	856	2	—	2	1	73
11) Michelsberg	Plan.	160	849	856	1	—	2	26	—
12) Leſkau . . .	Weſeric . . .	113	794	803	2	—	1	—	44
13) Stankau . .	Chotěſſau . .	95	670	678	—	1	—	6	43
14) Rabenſtein .	Manetin . . .	81	452	459	2	—	1	1	14
N. Im klatauer Kreiſe.									
I.									
1) Klatau . . .	—	543	5780	5740	12	18	55	496	—
2) Taus. . . .	—	533	5626	5659	7	4	18	356	2
II.									
3) Biſch. Teinic	Biſchof-Teinic	271	2088	2252	6	—	11	136	—
4) Ronſperg . .	Ronſperg. . .	222	1829	1950	2	—	4	71	—
5) Přeſtic . . .	Žerowic . . .	231	1623	1777	—	—	3	70	11
6) Nepomuk . .	Grünberg . .	207	1421	1486	3	—	6	58	7
7) Swihau . .	Chudenic. . .	183	1361	1468	2	—	2	—	36
8) Hoſtau . . .	Biſchof-Teinic	152	1021	1092	2	—	5	115	—
III.									
1) Neugedein .	Kaut.	167	1667	1718	3	—	3	59	5
2) Droſau. . .	Byſtric. . . .	170	1400	1414	2	—	1	—	31

Name.	Dominium.	Häuser.	Einwohner wirklich anwesende	Einwohner einheimische überhaupt	und darunter Geistliche	und darunter Adeliche	und darunter Beamte und Honoratioren	und darunter Gewerbsinhaber u. Künstler	und darunter Bauern
3) Planic . . .	Planic	189	1505	1353	2	—	5	44	32
4) Blowic . . .	Hradißt . . .	147	1167	1195	3	—	3	41	7
5) Janowic . .	Bystric. . . .	157	1146	1188	2	5	1	1	39
6) Neumark . .	Kaut.	121	1102	1164	3	—	5	47	14
7) Klentsch . .	Kaut.	136	1012	1015	2	—	3	26	38
8) Chudenic . .	Chudenic. . .	96	928	958	1	—	5	2	31
9) Kolinec. . .	Kolinec . . .	115	918	994	1	1	2	31	19
10) Muttersdorf	Muttersdorf .	133	889	911	2	1	2	—	33
11) Unter-Neuern	Bystric. . . .	112	869	934	—	2	—	3	18
12) Merklin . .	Merklin . . .	126	808	834	2	—	2	1	27
13) Kolautschen.	Chudenic. . .	121	775	795	2	—	1	—	34
14) Rupau . . .	Kronporič . .	81	486	488	—	—	—	1	27
15) Měčin . . .	Žinkau. . . .	63	472	493	2	—	1	5	24
16) Polin . . .	Chudenic. . .	60	462	489	2	—	1	—	23
17) Žinkau . . .	Žinkau. . . .	52	405	420	1	—	4	14	12
18) Ober-Neuern	Bystric . . .	46	403	415	2	—	1	2	7
O. Im prachiner Kreise.									
I.									
1) Pisek. . . .	—	469	5445	5112	8	23	43	188	—
2) Schüttenhofen	—	401	2893	2978	6	1	17	145	14
3) Wodnian. .	—	316	2104	2081	4	3	6	145	—
4) Bergreichenst.	—	197	1684	1715	3	4	9	162	—
5) Unterreichenst.	—	67	496	522	1	—	2	20	4
II.									
6) Strakonic .	Strakonic . .	407	3825	3511	4	—	12	246	3
7) Prachatic. .	Winterberg .	326	2529	2560	4	—	8	150	—
8) Březnic . .	Březnic . . .	240	1943	1998	4	7	10	125	—
9) Netolic. . .	Netolic. . . .	309	1938	1969	4	9	4	135	—
10) Horažđiowic	Horažđiowic .	240	1793	1900	4	4	13	141	3
11) Rožmital. .	Rožmital. . .	251	1648	1666	—	3	2	52	19
12) Winterberg.	Winterberg .	206	1617	1642	3	—	4	49	6
13) Wolin . . .	Wolin	215	1531	1571	2	4	4	88	—
14) Blatna. . .	Blatna. . . .	227	1496	1570	3	—	3	5	9
15) Mirotic . .	Cerhonic . . .	148	1105	1222	2	—	2	90	—

Name.	Dominium.	Häuser.	Einwohner wirklich anwesende	Einwohner einheimische überhaupt	und darunter Geistliche	Adeliche	Beamte und Honoratioren	Gewerbsinhaber u. Künstler	Bauern
III.									
1) Wälschbirken	Wälsch-Birken	259	2057	2124	2	—	3	76	20
2) Wallern . .	Winterberg .	222	2048	2045	2	—	2	22	81
3) Kasegowic .	Schlüsselburg.	217	1258	1283	2	—	2	3	32
4) Protiwin . .	Protiwin. . .	127	1231	1242	3	—	8	23	14
5) Sedlic . . .	Drhowl . . .	167	1226	1235	2	—	1	5	44
6) Barau . . .	Netolic. . . .	196	1194	1219	3	—	2	33	4
7) Husinec. . .	Winterberg .	154	1147	1139	2	—	3	10	21
8) Elhenic. . .	Netolic. . . .	154	1069	1101	2	—	2	115	2
9) Mirowic . .	Worlik. . . .	122	1027	1031	2	—	2	69	—
10) Strunkowic .	Netolic. . . .	130	882	904	1	—	1	1	16
11) Welhartic .	Welhartic . .	123	856	875	2	—	2	41	11
12) Eisenstein. .	Eisenstein . .	105	832	875	2	1	3	5	10
13) Stiekna . .	Stiekna . . .	107	752	773	2	—	3	15	16
14) Bělčic . . .	Schlüsselburg.	83	727	736	2	—	1	—	37
15) Zablat . . .	Winterberg. .	?	655	671	2	—	1	6	4
16) Silberberg .	Ellischau . . .	107	631	667	2	—	2	2	1
17) Raby. . . .	Zichowic . . .	94	536	540	—	—	1	—	13
18) Katowic . .	Strahl-Hoštic.	78	530	547	2	—	1	—	35
19) Radomyšl .	Strakonic . .	95	510	496	3	—	1	41	23
20) Altsattel . .	Worlik. . . .	56	469	473	1	—	2	10	9
21) Frauenstadtl	—	75	444	457	1	—	1	32	—
22) Hartmanic .	Schüttenhofen	59	323	333	1	—	1	4	12
P. Im taborer Kreise.									
I.									
1) Tabor . . .	—	431	4043	4053	5	3	40	273	—
2) Pilgram . .	—	368	3195	3164	6	8	19	208	—
II.									
3) Neuhaus . .	Neuhaus . . .	636	5776	5705	15	6	22	388	—
4) Pacau . . .	Pacau	353	2564	2593	3	1	6	230	3
5) Neu-Bystric	Neu-Bystric .	393	2487	2532	2	—	4	1	37
6) Počatek . .	Serowic . . .	326	2247	2280	3	—	7	49	3
7) Kamenic . .	Kamenic . . .	303	2154	2181	2	2	5	48	48
8) Bechin . . .	Bechin	281	1966	2012	7	—	6	105	5

Name.	Dominium.	Häuser.	Einwohner wirklich anwesende	Einwohner einheimische überhaupt	und darunter Geistliche	Adeliche	Beamte und Honoratioren	Gewerbsinhaber u. Künstler	Bauern
9) Mühlhausen.	Mühlhausen .	278	1817	1876	5	—	5	135	17
10) Kardaš-Řečic	Kardaš-Řečic	241	1710	1768	2	—	5	5	68
11) Königsek. .	Königsek. . .	256	1622	1644	2	—	1	4	85
12) Tremles . .	Königsek. . .	281	1617	1657	2	—	1	3	78
13) Černowic. .	Černowic. . .	235	1570	1607	2	—	3	4	86
14) Jung-Wožic	Jung-Wožic .	260	1545	1597	2	2	9	120	3
15) Ober-Cerekwe	Ober-Cerekwe	177	1521	1527	4	—	3	5	55
16) Dessna . . .	Roth-Lhota .	211	1399	1391	2	—	1	17	35
17) Miličin . .	Jung-Wožic .	202	1366	1393	2	—	2	—	35
18) Serowic . .	Serowic . . .	225	1335	1357	2	—	3	6	49
19) Roth-Řečic .	Roth-Řečic .	152	1213	1233	2	6	3	6	53
20) Gistebnic. .	Gistebnic. . .	179	1208	1272	2	—	3	7	25
21) Unter-Cerekwe	N. Reichenau	156	1104	1109	2	—	1	2	42
22) Neureichenau	N. Reichenau	143	1029	1039	2	—	3	2	32
23) Ratibořic. .	Cheynow. . .	142	915	967	1	3	1	—	17
24) Hořepnik. .	Hořepnik. . .	125	877	882	2	—	1	1	22
25) Bernartic. .	Wopařan . .	107	743	766	2	—	1	3	30
III.									
1) N. Oettingen	Wčelnic . . .	158	1126	1149	2	—	2	1	1
2) Altstadt . .	Landstein . .	163	1118	1124	2	—	1	—	42
3) Cheynow . .	Cheynow. . .	106	970	1031	2	7	3	5	34
4) Neu-Cerekwe	Čižkow	134	951	957	2	—	1	2	40
5) Borotin . .	Gistebnic. . .	129	935	962	2	—	1	2	49
6) Neustupow .	Neustupow . .	94	708	710	1	—	3	2	30
7) Schamers .	Neuhaus. . .	100	653	676	1	—	—	1	45
8) Adamsfreiheit	Neu-Bystric .	94	590	603	1	—	—	—	5
9) Kamberg . .	Jung-Wožic .	94	579	589	1	—	1	1	28
10) Božegow . .	Božegow . . .	63	566	570	2	—	3	2	16
Q. Im budweiser Kreise.									
I.									
1) Budweis . .	—	784	7450	7426	60	26	65	317	7
II.									
2) Krumau . .	Krumau . . .	707	5578	5520	14	12	32	233	—
3) Wittingau .	Wittingau . .	331	4249	4427	5	6	13	86	20

Name.	Dominium.	Häuser.	Einwohner wirklich anwesende	Einwohner einheimische überhaupt	und darunter Geistliche	und darunter Adeliche	und darunter Beamte und Honoratioren	und darunter Gewerbsinhaber u. Künstler	und darunter Bauern
4) Moldautein	Moldautein	301	2859	2883	3	6	9	209	2
5) Soběslau	Wittingau	337	2580	2677	4	—	7	119	1
6) Wesely	Wittingau	283	1885	1946	2	—	4	98	48
7) Grazen	Grazen	204	1586	1639	8	—	7	6	31
8) Rosenberg	Rosenberg	178	1143	1222	2	—	5	13	13
III.									
1) Lissau	Frauenberg	274	1916	1939	2	2	2	123	36
2) Frauenberg	Frauenberg	179	1785	1774	2	7	5	2	21
3) Kaplic	Grazen	290	1765	1793	3	5	6	23	21
4) Schweinic	Grazen	232	1746	1879	2	—	2	4	60
5) Benessau	Grazen	219	1301	1548	3	—	1	5	30
6) Plaz	Plaz	148	1138	1140	1	6	2	7	32
7) Lomnic	Wittingau	161	1072	1116	2	1	2	25	48
8) Hohenfurt	Hohenfurt	146	1022	1065	16	—	5	2	21
9) Ober=Plan	Krumau	105	979	994	2	—	1	1	65
10) Rudolfstadt	Budweis	140	903	925	2	2	1	—	4
11) Kalsching	Krumau	137	898	932	3	—	2	2	62
12) Puchers	Grazen	110	858	921	2	—	1	1	41
13) Bukowsko	Wittingau	128	840	879	1	—	1	—	57
14) Ledenic	Wittingau	112	788	824	1	—	1	2	55
15) Friedberg	Rosenberg	96	750	775	2	—	1	5	33
16) Stropnic	Grazen	151	698	710	2	—	1	9	33
17) Forbes	Forbes	93	691	698	2	3	1	2	58
18) Zetwing	Rosenberg	103	646	660	2	—	1	4	30
19) Welessin	Grazen	96	644	650	2	—	1	2	33
20) Ober=Haid	Rosenberg	99	640	660	2	—	1	3	50
21) Höric	Hohenfurt	97	628	651	1	—	1	2	29
22) B. Reichenau	Krumau	100	619	657	3	—	1	1	31
23) Unter=Haid	Rosenberg	104	587	621	2	—	1	1	43
24) Rosenthal	Rosenberg	90	526	543	2	—	1	3	25
25) Heilsambrünnl	Grazen	86	506	534	3	—	1	2	—
26) Adamstadt	Frauenberg	73	497	512	—	—	—	—	1
27) Heilbrunn	Grazen	76	474	485	—	—	1	3	8
28) Priethal	Krumau	53	371	387	2	—	1	—	32
29) Unt. Wuldau	Krumau	35	301	313	1	—	1	—	18

Dies ist, wie gesagt, die vollständige Uebersicht aller Städte und Marktfleken in Böhmen, nach den Kreisen des Landes, den Titeln und Gerechtsamen der Städte, und endlich nach der Volksmenge geordnet. Der Unterschied, daß ich in diesem Verzeichnisse 284 Städte und 279 Märkte namentlich angeführt habe, während das ämtliche Landessummarium, wie bereits oben gesagt wurde, 287 Städte und 277 Märkte zählt, rührt blos daher, daß in lezterem Prag nach seinen Vierteln für 4 Städte gezählt wird, wogegen zwei Märkte des berauner Kreises, Neweklau (mit Tloskau) und Janowic, zwar in die Detail-Summarien, nicht aber in das Landessummarium, als Märkte aufgenommen wurden. Da jedoch diese beiden Ortschaften in dem Landesschematismus als Märkte bezeichnet werden, so nahm ich keinen Anstand, sie als solche in das Verzeichniß einzureihen. Aus diesem Grunde zähle ich dann auch um zwei Dörfer weniger, als das Landessummarium. Uebrigens rechnete ich nicht allein die Population der Vorstädte zu der der Städte hinzu, sondern bei den freien Municipalstädten auch die der obrigkeitlichen Schloß- und Judenbezirke, welche topographisch verbunden, doch in Hinsicht der Jurisdiction gesondert, auch besonders, manchmal selbst unter der Rubrik der Dörfer conscribirt erscheinen. Es ist möglich, daß ich diese Regel bei einer oder der andern Municipalstadt, aus Unkenntniß der localen Verhältnisse, nicht beobachtet habe; die dadurch, und durch die Zuzählung einiger Schloßbezirke zu den Städten etwa in den Zahlenverhältnissen veranlaßten Anomalien können jedoch für das Ganze von keinem Belange seyn.

Doch ich fahre in den begonnenen Berechnungen und Betrachtungen fort. Im ganzen Königreiche wurden im J. 1830 nach dem Landessummarium 4107 Geistliche gezählt; davon lebten 2115, also mehr als die Hälfte der Summe, in Städten und Märkten, die übrigen in

Dörfern. Von den 2184 Adelichen männlichen Geschlechts wohnten in Prag allein 842, in den sämmtlichen Landstädten 633, und in den Marktfleken des ganzen Landes 114 Personen, zusammen also 1609, d. i. beinahe drei Viertel des ganzen Adels in den Städten und Märkten, und nur ein Viertel in den Dörfern auf dem Lande. Beamte und Honoratioren zählte man in städtischen Communitäten 5080, während die Summe Aller im Königreiche nicht mehr als 8461 betrug. Von den 43,441 Industriellen des Landes wohnten 33,744 in Städten und Märkten, und 9,697 in Dörfern. Dagegen zählte man auch in den ersteren allein nicht weniger als 9580 Bauern, deren Zahl im ganzen Lande sich auf 133,372 belief.

In den einzelnen Kreisen des Königreichs gestalteten sich die Populationsverhältnisse auf folgende Weise:

Kreis	auf □ Meil.	Städte und Märkte	Dörfer	Bevölkerung		Zusammen
				städtische	rurale	
Bunzlau . .	78,1	46	1034	86152	301746	387898
Leitmeriz .	69,0	43	954	66976.	274749	341725
Königgräz .	60,0	40	811	69805	250143	319948
Chrudim. .	59,9	34	762	68922	225604	294526
Prachin . .	90,6	37	985	52431	204158	256589
Bydzow . .	44,6	28	612	45154	200486	245640
Caslau. . .	59,9	44	840	62720	171545	234265
Elbogen . .	56,7	40	615	78302	155411	233713
Budweis .	79,1	37	897	52919	150956	203875
Pilsen . . .	68,5	29	663	46797	151653	198450
Tabor . . .	57,4	35	716	55219	142138	197357
Kaurim . .	52,3	42	681	46175	139120	185295
Klatau . .	45,9	26	640	36963	134738	171701
Beraun . .	52,8	34	769	35778	131023	166801
Rakonic . .	39,8	18	506	21330	135996	157326
Saaz . . .	42,9	29	464	38288	91682	129970
Zusammen .	956,5	562	11949	863931	2861148	3725079
Hiezu Prag	—	1	—	103670	—	103670
Im Ganzen	956,5	563	11949	967601	2861148	3828749

Dieser Uebersicht zu Folge betrug die relative Bevölkerung der einzelnen Kreise, nämlich im Durchschnitte auf einer □ Meile:

In den Kreisen	überhaupt	Städter	Dorfbewohner	Verhältniß der Städter zur Gesammtbevölkerung
Bydžow . . .	5507	1012	4495	1 : 5,4
Königgräz . .	5332	1163	4169	1 : 4,6
Leitmeriz . .	4952	971	3981	1 : 5,1
Chrudim . . .	4917	1151	3766	1 : 4,2
Bunzlau . . .	4915	1103	3812	1 : 4,5
Elbogen . . .	4122	1381	3741	1 : 2,9
Rakonic . . .	3953	536	3417	1 : 7,4
Časlau	3911	1047	2864	1 : 3,7
Klatau	3741	805	2936	1 : 4,6
Kauřim . . .	3543	883	2660	1 : 4,0
Tabor	3438	962	2476	1 : 3,6
Beraun . . .	3159	678	2481	1 : 4,6
Saaz	3030	892	2138	1 : 3,4
Pilsen	2898	683	2215	1 : 4,2
Prachin . . .	2832	579	2253	1 : 4,9
Budweis . . .	2577	679	1898	1 : 3,9

Die Hauptstadt Prag ist bei dieser Uebersicht nicht in Anschlag gebracht worden, da sie inmitten des Landes, zwischen dem kauřimer und rakonizer, und überdies in der Nähe des berauner Kreises gelegen, zu keinem derselben gezählt wird. Wollte man sie zu diesen Kreisen (jedoch nach welchem Theilungsprincip?) hinzuschlagen, so würde sie die Verhältnisse ihrer relativen Population, insbesondere der städtischen, bedeutend ändern.

Aus obiger Tabelle ist es zugleich ersichtlich, daß das Maximum der städtischen Population im elbogner (und saazer), das Minimum aber im rakonizer Kreise Statt findet.

Die meisten kleinen Städte zählt der saazer Kreis; die meisten kleinen Märkte der kaurimer, časlauer und budweiser Kreis.

Die Summe der Bewohner aller königlichen Städte in Böhmen beträgt, ohne Prag, (in 62 Städten) 201,530 Menschen; mit Prag (in 63 Städten) 305,200 Menschen. Davon kommen auf die vier privilegirten Städte, Prag, Pilsen, Budweis und Kuttenberg, welche auf den Landtagen repräsentirt werden, 128,378 Individuen. Die Population derjenigen königlichen Städte, deren Bürgern die individuelle Landtafelfähigkeit durch Privilegien zugestanden worden ist (Prag, Pilsen, Budweis, Kuttenberg, Kaden, Komotau und Saaz), beläuft sich auf 140,139 Seelen.

In den sämmtlichen königlichen Städten des Landes verhält sich die Zahl der wirklich Anwesenden gegen die der Einheimischen, wie 305,200 : 267,313. Je volkreicher, blühender und nahrhafter die Stadt ist, um so größer ist der Zufluß der Fremden daselbst, welche die einheimische Population vermehren.

Die Summe der Bevölkerung aller Municipal- und unterthänigen Städte beträgt (in 221 Städten) 397,375 Menschen. Bei diesen Städten ist im Allgemeinen bereits das Uebergewicht der conscribirten Einheimischen gegen die wirklich Anwesenden merklich; denn leztere verhalten sich zu den ersten wie 397,375 : 401,148, d. i. mehrere der Eingebornen dieser Städte suchen ihr Fortkommen außerhalb ihres Geburtsortes, während ihnen die Fremden keineswegs in gleichem Maße zuströmen.

Gleiches Bewandtniß hat es mit den 279 Märkten im Lande, wo die wirklich Anwesenden zu den conscribirten Eingebornen sich wie 265,036 : 269,706 verhalten.

Die kleinsten Städte in Böhmen sind: Sowinka im bunzlauer Kreise mit 286, und Plaz im saazer Kreise mit 347 Einwohnern.

Die größten und volkreichsten Märkte sind: Asch im gleichnamigen Bezirke mit 4990, Schönlinde auf der Herrschaft Böhmisch-Kamnic im leitmerizer Kreise mit 3698, Hlinsko auf der Herrschaft Richenburg im chrudimer Kreise mit 3120, und Holic auf der Herrschaft Pardubic in demselben Kreise mit 3116 Einwohnern.

Die dem obigen Verzeichnisse der Städte beigefügten Rubriken über die daselbst wohnenden Geistlichen, Adelichen, Beamten und Honoratioren des Bürgerstandes, die Gewerbsinhaber, Künstler, Kunstzöglinge und Akademiker, und endlich die Bauern sind wohl geeignet, die staatswirthschaftliche Bedeutung der einzelnen Städte wenigstens einigermaßen zu bezeichnen.

Die Zahl der böhmischen Dörfer hat sich seit dem Jahre 1827 durch Anbau und Bildung neuer Gemeinden um 7 vermehrt. Die Namen dieser neuen Dörfer sind: Giřin im kauřimer Kreise, zur Stadt Čelakowic gehörig; Klein-Zderadin im časlauer Kreise, Herrschaft Kacow; Bakow im königgräzer Kreise, Herrschaft Nachod; Falgendorf auf dem Gute Čista im bydžower Kreise; Kossinow auf der Herrschaft Chrast im chrudimer, Knappenzech auf der Herrschaft Altsattel-Hradek im prachiner, und Uhligsthal auf der Herrschaft Krumau im budweiser Kreise. Da jedoch der Ort Pollerskirchen (böhmisch Ausoby) im časlauer Kreise nach dem beigebrachten Privilegium in die Zahl der Märkte aufgenommen wurde, so beträgt der Zuwachs an Dörfern im Landessummarium vom Jahre 1830 nur 6.

Das größte und volkreichste Dorf in Böhmen ist Groß-Nixdorf auf der Herrschaft Hainspach im leitmerizer Kreise; es zählt 596 Häuser und 3916 Einwohner. Ihm zunächst folgt Alt-Warnsdorf auf der Herrschaft Rumburg mit 427 Häusern und 3328 Einwohnern. Ueberhaupt ziehen sich die volkreichsten Dorfgemeinden

Böhmens das Riesengebirge entlang von der Herrschaft Hainspach bis zur Herrschaft Leitomischl im chrudimer Kreise hin. Sie sind fast insgesammt von Deutschen bewohnt.

Die kleinsten Dörfer lassen sich im Allgemeinen im berauner Kreise auf dem rechten Moldauufer nachweisen; die 200 Dörfer auf den Herrschaften Chlumec, Tloskau, Wottic, Prčic und Amschelberg zählen im Durchschnitte nur je 100 Einwohner. Eigentlich noch schwächer bevölkert sind die Dörfer im südlichsten Theile des budweiser Kreises auf den Herrschaften Hohenfurt und Rosenberg, deren 158 Dörfer im Durchschnitte nur je 94 Einwohner zählen; diese Durchschnitte erheben sich jedoch bereits in den benachbarten Dominien von Krumau und Grazen auf 160 Menschen für ein Dorf.

Zum Schluße dieses Artikels fügen wir ihm noch die durch die Prager Zeitung ämtlich bekannt gemachten Auszüge aus den Trau-, Geburts- und Sterbelisten von Böhmen für das Jahr 1830 bei.

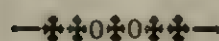
I. Trauungen.	In der Hauptstadt	Auf dem Lande	Zusammen
Im Allgemeinen wurden im J. 1830 Paare getraut	877	29679	30556
Hievon waren 1) in Hinsicht der Religion:			
Katholiken	792	28692	29484
Akatholiken	8	454	462
Gemischte Ehen . . .	28	427	455
Israeliten	49	106	155
2) in Hinsicht des Alters der Getrauten:			
a) männlicher Seits			
bis zum 24ten Jahre .	76	6712	6788
zwischen 24—30 Jahren	285	11108	11393
„ 30—40 „	369	8193	8562

	In der Hauptstadt	Auf dem Lande	Zusammen
zwischen 40—50 Jahren	99	2277	2376
„ 50—60 „	37	991	1028
über 60 Jahre alt . .	11	398	409
b) weiblicher Seits			
bis zum 20sten Jahre .	85	5454	5539
zwischen 20—24 Jahren	172	8413	8585
„ 24—30 „	304	9235	9539
„ 30—40 „	240	5081	5321
„ 40—50 „	71	1262	1333
über 50 Jahre alt . .	5	234	239
3) im Vergleich mit dem Jahre 1829	+176	— 384	— 208
II. Geburtsfälle.			
Im Allgemeinen wurden im J. 1830 geboren .	3927	147767	151694
Hievon waren männlichen Geschlechts	1992	76378	78370
weiblichen Geschlechts .	1935	71389	73324
Katholiken	3705	143992	147697
Akatholiken	50	2534	2584
Griechen	—	3	3
Israeliten	172	1238	1410
Mehrgeburten gegen das Jahr 1829 . . .	172	10583	10755
Todtgeborne männlichen Geschlechts . . .	97	1266	1363
weiblichen Geschlechts .	107	948	1055
zusammen	204	2214	2418
III. Sterbefälle.			
Im Ganzen starben im Jahre 1830	3894	101728	105622
Darunter waren			
männlichen Geschl.	1968	51876	53844
weiblichen „ .	1926	49852	51778
katholischer Religion	3560	98799	102359
akatholischer „	71	1934	2005

	In der Haupt=stadt	Auf dem Lande	Zusammen
griechischer Religion	—	8	8
Israeliten . . .	263	987	1250
In Hinsicht des Alters			
starben zw. 0 — 1 Jahr	965	36730	37695
zwischen 1 — 4 Jahren	474	11657	12131
„ 4 — 20 „	398	8801	9199
„ 20 — 40 „	593	9331	9924
„ 40 — 60 „	646	13243	13889
„ 60 — 80 „	686	17479	18165
„ 80 — 100 „	129	4351	4480
über 100 Jahre . . .	3	136	139
An gewöhnlichen Krank=heiten starben . . .	3830	99454	103284
„ Ortskrankheiten.	—	504	504
„ epidemischen „ .	—	456	456
„ Menschenblattern	20	322	342
„ Selbstmord . . .	12	154	166
„ Wasserscheue . .	1	4	5
durch Mord. . .	—	26	26
„ Unglüksfälle	31	804	835
Hingerichtet wurden	—	4	4
Im Vergleich mit dem J. 1829 starben	+ 8	(—) 11286	(—) 11278
Mehrgeburten über Sterbefällle	33	46039	— 46072

4.
Böhmische Alterthümer.

Von M. M.



1) Der Melniker Becher.

Der alterthümliche, auf dem Rathhause der kön. böhm. Leibgedingstadt Melnik, in einem besonderen, aus drei Theilen bestehenden hölzernen Gefäße bewahrte, aus einer edlen Holzart mühsam geschnizte, jedoch in einigen seiner äußern Bestandtheile leider bereits verlezte, an den inneren Wänden mit einer zarten braunen Harzmasse überzogene Becher, enthält mehrere Darstellungen aus der biblischen Geschichte, und zwar am Dekel aus jener des alten, am Untertheile aber aus jener des neuen Testaments, nämlich:

Am Dekel von der Rechten zur Linken: Die Schöpfung des Thierreichs. — Die Schöpfung des Menschen. — Die Verführung im Paradiese. — Abrahams Opferung des Isaak. — Joseph im Brunn mit seinen Brüdern. — David im Kriege. — Absalom und Joab. — Salomons Urtheil. — Judith und Holofernes. — Esther und Haman.

Am Untertheil in der oberſten (schmälern) Reihenfolge, von der Linken zur Rechten: Josephs Flucht nach Egypten mit Jesu und Maria. — Jesus lehrt im Tempel. — Jesus vertreibt die Käufer und Verkäufer. — Jesus am Oehlberge.

In der zweiten (breiteren) Reihenfolge, eben so: Die Geburt Christi. — Obenher: Maria Verkündigung. — Die heil. drei Könige opfernd. — Obenher: Dieselben

auf der Reise. — Der Einzug Christi zu Jerusalem. — Obenher: Zwei Jünger auf dem Wege nach Emaus. — Das heil. Abendmal. — Obenher: Die Fußwaschung.

In der dritten Reihenfolge, eben so: Der Verrath des Judas. — Obenher: Jesus vor Pilatus. — Jesus dem Volke gezeigt. — Obenher: die Geißelung. — Jesus auf dem Wege nach Golgatha. — Jesus am Kreuze.

In der vierten Reihenfolge, eben so: Christi Grablegung. — Obenher: Seine Auferstehung. — Die drei Frauen am Grabe. — Obenher: Die Himmelfahrt. — Die Sendung des h. Geistes. — Die Auferstehung der Todten.

Die übrigen kleineren und einzelnen Sinnbilder, z. B. Engel, Todtenköpfe u. s. w. bedürfen keiner Erläuterung.

Von Inschriften kommen auf diesem Becher vor:

1) Am unteren Rande des Dekels oder der Einfassung aus Horn die Umschrift:

Menschen. hoert. myn. vertraen. ist Got ja.
is. op. ons. gecomen. deresonden.
dan. Christus. heet. ons. onbonden.

D. h. „Menschen! hört! mein Vertrauen ist Gott Jehova. Es ist über uns gekommen die Sünde, davon Christus uns hat entbunden.“

2) In der Mitte des Bechers, viermal von eben so vielen Engeln gehalten, die Worte: **Ecce Homo.**

3) An den Piedestalen der vier Säulen in der untersten Reihenfolge, jedoch in verkehrter Ordnung, nämlich aufwärts zu lesen:

1582.
ini
Dom
Anno

Von den 4 unteren, durch Löwen gehaltenen Schildchen sind 3 ganz leer, auf dem vierten aber befindet sich ein zart gemaltes, offenbar erst weit später hinzugefügtes,

mit Ausnahme des Hufeisens und der vier Kugeln, dem Wappenschilde des am Anfange des XVIII. Jahrhunderts in den Adelstand erhobenen, am 5. August 1722 verstorbenen gräflich Gallasischen Oberhauptmanns der Herrschaften Friedland und Reichenberg, Christian Karl Ritter von Platz und Ehrenthal, ähnliches Familienwappen mit den Buchstaben links: C. C. V. T., lezteres verkehrt rechts: P. V. E. T.

Auf wessen Geheiß und zu wessen Gebrauche? — In welchem Lande und von welchem Künstler dieser Becher verfertigt wurde? — Wann und wie er auf das Melniker Rathhaus kam? u. s. w. läßt sich nicht angeben, da keine urkundlichen Nachrichten darüber vorhanden sind. Selbst über seinen Zwek vermag man mit Verläßlichkeit blos zu sagen: er sey zur Aufnahme irgend einer Flüssigkeit, jedoch mit Rüksicht auf seine Gestalt, Arbeit u. s. w. zu keinem gewöhnlichen oder täglichen Gebrauche bestimmt gewesen.

Schaller (oder vielmehr sein diesfälliger Referent) meldete in der topographischen Beschreibung des bunzlauer Kreises (S. 173) bei der Stadt Melnik nur Folgendes darüber:

„In dem hiesigen Stadtarchiv ist ein von Lindenholz (?) geschnizter, und inwendig ausgepichter Becher vorhändig. Er hält ¾ Ellen in der Länge (?) und 4 Zoll im Durchschnitte (?). Ringsherum auswendig ist das Leben Christi vorgestellt.“

Nach älteren Quellen befand sich am Anfange des XVI. Jahrhunderts in Melnik (und zwar vermuthlich entweder in der dortigen Stadtkirche, oder in der alten Schloßcapelle daselbst) ein, jedoch nicht näher beschriebener Kelch, den man für jenen hielt, in welchem der ersten christlichen Herzogin Böhmens, nämlich der heil. Ludmila, bei ihrer Communion der gesegnete Wein gereicht worden ist. Auch der utraquistische Priester und Kirchenchronist,

Bohuslaw Bilegowsky, war dieser Meinung, und hatte sich sogar seiner einmal bei der heil. Messe bedient. Doch ist es nicht bekannt, wann und wie derselbe seitdem abhanden gekommen sey.

Daß aber der hier beschriebene Becher nicht dafür gehalten werden könne, bezeugt die Sprache der Inschrift auf diesem leztern, vorzüglich aber seine gleich ursprünglich angebrachte Jahrzahl 1582, wo doch Bilegowsky seine Chronik schon mit dem Jahre 1532 beschloß, sie im Jahre 1537 herausgab, und im Jahre 1555 bereits entschlief. Doch würde er nichts destoweniger eines der merkwürdigeren Stüke (der sogenannten Schaustüke) in der ethnographischen Sammlung des vaterländischen Museums bilden, falls er nämlich vom löbl. Magistrate jener kön. Leibgedingstadt diesem patriotischen Institute seiner Zeit ertheilt werden sollte.

---

2) Die Gloke im Stifte Emaus.

Zu den merkwürdigeren alten Gloken unseres Vaterlandes gehört auch eine auf dem größeren Thurme des löbl. Benedictiner Stiftes Emaus.

Schaller berichtete in seiner Beschreibung der kön. Neustadt Prag (S. 92) blos Folgendes darüber:

„Die kleine ist mit gothischer Schrift gezeichnet.“ Wie aber diese Schrift laute, wurde nicht angegeben, da sie niemand zu deuten vermochte.

Nach einem von Hrn. Joseph Karl Pachel, Prakticanten bei der k. k. Landesbaudirection in Prag, im Jahre 1826 verfertigten und dem vaterländischen Museum ertheilten genauen Abdruke lautet sie auf folgende Art: **Mich. gos. meister. paulik o. a. e.** Können auch die lezteren drei Buchstaben auf verschiedene Weise erklärt werden: so dürften sie dennoch kaum etwas anderes bezeichnen, als die Worte: Ohne altes Erz, d. h.

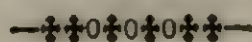
ohne das Erz einer alten, zersprungenen oder geschmolzenen Gloke, somit ganz aus neuem Metall.

Die Schriftzüge selbst sind nichts weniger als gothisch, sondern lateinisch: jedoch keine Majuskeln, wohl aber von der kleinen Currentschrift, wie sie in Drukschriften des XVI. Jahrhundertes vorzukommen pflegt, welchem diese Gloke ihre Entstehung verdanken mag, obgleich die Rohheit ihrer Buchstaben, und mehrere ganz ungewöhnliche Anomalien an denselben, vielmehr auf das XI. oder XII. hinzuweisen scheinen.

Im Künstler-Lexicon Böhmens von Hrn. Dlabač ist der Name Pawlik nicht vorhanden, während schon er selbst es hinreichend verbürgt: der ihn führende Künstler sey ein Böhme gewesen, und habe ohne Zweifel in Böhmen selbst auch gelebt und gearbeitet. Woraus die nothwendigen Berichtigungen im Schaller und Dlabač von selbst sich ergeben. Möchte nur auch der Inhalt solcher alten Gloken-Legenden reichhaltiger seyn, und durch historische Daten, die zu ihrer Enträthslung erforderliche Mühe in einem richtigeren Verhältnisse lohnen, als es gewöhnlich der Fall zu seyn pflegt.

5.
Welche Künste sollen Frauen wählen?

Von Benedicte.



Die Ideen, die ich hier nicht ohne Schüchternheit dem gebildeten Publikum übergebe, sind Folgen jahrelanger Beobachtungen; sie tragen nicht den Stempel der glühenden augenbliklichen Eingebung, sondern machen nur auf den Namen freundlicher Rathschläge Anspruch. Ich wünsche, daß selbe mit der Wärme der Ueberzeugung aufgenommen werden, mit der sie die Verfasserin schrieb.

Doch möchte ich vorher meinen Dank für die nachsichtige Theilnahme, mit der mein literärischer Versuch: „Was sollen Frauen schreiben“ aufgenommen wurde, ausdrüken; ich schmeichle mir diesen dadurch zu beweisen, wenn ich mit Freimüthigkeit den freundlichen Tadel selbst melde, den Freunde und Bekannten äußerten, und dadurch gewissermassen das Publikum selbst zum Richter wähle. Man nannte jenen Versuch wegen seiner Kürze blos eine Skizze; ja meine unparteiische Achtung, die ich der höhern wissenschaftlichen Bildung des andern Geschlechts schuldig zu seyn glaubte, wurde von den Damen scherzweise Parteilichkeit genannt. Mit achtungsvollem Stillschweigen würde ich diese kleine Rüge aufgenommen haben, aber es waren Freunde, die dieses sagten; und da ich fürchte, in diese mir Schuld gegebenen Fehler bald wieder zu verfallen, so halte ich es für Pflicht, meine Ansichten über diesen Punct bekannt zu machen. Gegenstände über Künste, Wissenschaften und

Literatur mit Weitschweifigkeit und Breite ohne Tiefe dargestellt, haben mir immer ohne Ausnahme, welches Geschlecht sie schrieb, Langeweile gemacht; warum sollte ich vielleicht ein ähnliches Gefühl bei meinen Lesern erzeugen wollen? warum einen Gegenstand erschöpfen? warum nicht lieber der geistvollen Menge auch etwas zu denken übrig lassen? oft ist die Phantasie des Lesers lebhafter als die des Verfassers. Wer verlangt in der Gesellschaft wie in der Literatur von einer Dame mathematische Berechnungen? metaphysische Spizpfindigkeiten? Der Gelehrte gewiß nicht! Gründliches Wissen sucht und findet er bei seinem Geschlecht; ihn ergözt oft die glükliche Anlage der Frauen, die, ohne geordnete Kenntnisse zu besizen (welche Frau studirt Logik?), ihren Plaz auf dem Parnaß ehrenvoll einnehmen, den sie mehr ihrem Genius als den strengen Wissenschaften verdanken; die übrige Lesewelt will unterhalten seyn, und wer auf sein geistiges Leben wirken will, vermeide Länge; ich könnte als Beispiel auf eines unserer glänzendsten Talente Deutschlands hinweisen, das mit wenigen Worten oft ein zauberhaftes Wirken hervorbringt, ich fürchte aber, eben weil mir jenes Talent mangelt, blos der Nachäfferei beschuldigt zu werden, was ich zu vermeiden wünschte; ich dachte aber oft in meinem einfachen Sinne, wenn jenes so reich ausgestattete Genie sparsam mit seinem Reichthum ist, warum soll ich verschwenderisch mit meiner Armuth seyn? Ich könnte noch mehr für meine Gründe anführen, aber da gebe ich vielleicht dem muthwilligen Leser Stoff, Glossen über die lange Vertheidigung der Kürze des Styls zu machen. Ich habe im Leben Gelegenheit gehabt zu bemerken, daß oft das kleinste Lob des andern Geschlechtes selbst von geistvollen Frauen, als eine Art Ungerechtigkeit gegen das Eigene betrachtet wird; woher entsteht diese verhüllte Unzufriedenheit, die keine Frau glüklich macht? Ohne

mich über den Werth oder Unwerth der Männer des XIX. Jahrhunderts, die vielleicht Ursache dieses Gefühles sind, einzulassen, mache ich die Frauen blos aufmerksam, daß eine jede doch einen Vater, Gatten, Bruder oder Sohn hat, also mit den feinsten Banden der Achtung, Liebe und Gehorsam an das andere Geschlecht gebunden ist. Warum nicht lieber ein wohlthuendes Gefühl nähren, das unsern Herzen näher liegen sollte, als jenes grämliche? warum sträuben gegen ehrwürdig hergebrachte Ordnung? Es ist möglich, daß unser Geschlecht in unserer Zeit talentvoller ist, aber glüklicher, traue ich mir zu behaupten, ist es nicht. Das Leben unserer Mütter nennt Jean Paul: ein verwaschenes, vernähtes, verkochtes — das Leben ihrer Töchter sagt ein Spötter: ein verspieltes, vertanztes, verpuztes. Das Leben der Mütter war ein nüzliches, ihnen angemessenes, trug folglich den Keim des Glükes schon in sich, und ist jener Vorwurf des Spötters wahr, was ich nicht behaupte, dann brauchen wir auch die Ursachen jener Unzufriedenheit nicht lange zu suchen. — Künste und Wissenschaften, die das Leben veredeln und verschönern sollen, haben nicht wohlthätig im Allgemeinen auf uns gewirkt, doch sind sie so ganz geeignet, selbst der von der Natur Vernachlässigtesten den Gürtel der Venus zu verleihen, wenn man sie bei der Erziehung blos als Veredlung aber nicht als Ersaz des Nothwendigen ansieht. Nur jene Künste, die die Frau in jedem Verhältniß ausüben kann, die mit ihren Pflichten als Hausfrau übereinstimmen, die sie nicht hochmüthig machen, und die ihr Haus verschönern, nur solche Künste soll sie wählen.

Daß blos reich ausgestattete Naturen für Künste und Wissenschaften geeignet sind, ist längst bekannt; leider aber glaubt manche Mutter aus überspannter Liebe für ihre Kinder bei jeder ihrer Töchter dies zu bemerken und selbe darnach erziehen zu müssen. Es entsteht

durch solche Mißgriffe mehr Unheil, als man glaubt; wie viele Mädchen, wenn man sie bei einfachen häuslichen Beschäftigungen gelassen hätte, wären gute, nüzliche Hausfrauen geworden, während sie durch verfehlte Erziehung, anspruchsvoll ohne Talent, bösartig durch verlezte Eitelkeit werden; das demüthige Bescheidene der Jungfrau, das oft Schönheit ersezt, geht verloren, und nicht blos das Anmuthige wird zerstört, sondern ein moralischer Fehler wird dadurch entwikelt; ein beschränkter oder mittelmäßiger Kopf als Genie erzogen, ist selten eine gute Tochter.

Sprachen, Musik und Malerei sind im XIX. Jahrhunderte unentbehrlich geworden; sie dürfen bei einer guten Erziehung nie fehlen. Betrachten wir die Resultate, die diese Künste bei wirklichen Anlagen hervorbringen. Man könnte mit Recht sagen, daß deutsche Frauen oft ein halbes Leben brauchen, um ihre kräftige, reiche Sprache gründlich zu lernen; dies ist aber mancher sehr gleichgültig, wenn sie nur in einer fremden mit guter Aussprache sich ausdrüken kann; daß aber der Mangel an geistiger Ausbildung sich da augenbliklich zeigt, scheint nicht sehr bekannt zu seyn. Um den Geist einer fremden Sprache zu fassen, ihre Dichter und Gelehrten zu verstehen, muß man vorher in seiner Muttersprache etwas geleistet haben, sonst wird man nur solche Albernheiten in verschiedenen Zungen hervor bringen, die oft dem geistreichen Ausländer lächerlicher erscheinen, als gänzlicher Mangel. Bringt man es aber wirklich dahin, zu denken, wie ein Fremder (und nie wird man ohne zu denken sich gut ausdrüken können), dann ist die Nationalität zerstört, Halbheit tritt ein, man gehört keinem Volke mehr an, jene ruhige Ergebung, die deutsche Frauen glüklich macht, hört auf, mit ihr oft unser Glük.

Die Sprache der Götter nennt ein berühmter Schriftsteller die Musik; welcher Sterbliche kann ihm

Unrecht geben? aber man vergesse nicht, daß dieser feinste Genuß der Seele bei wirklichen glüklichen Anlagen nur für die Jahre der glühendsten Gefühle da ist, die Sorgen der Hausfrau und der Mutter vertreiben sie oft eher als die Zeit, die unbarmherzig uns dieses schöne Talent raubt; die Hände verlieren ihre feine Gelenkigkeit, die Stimme ihr reines Metall, treulos verläßt die Musik ihre Verehrer mit der dahin schwindenden Jugend, und traurig, sehnsüchtig bliken sie zurük auf das verlorne Paradies, und müssen sich mit dem begnügen, was die neue Generation ihnen bietet; aber eine neue Zeit, ein neuer Geschmak, und oft wird das, was uns einst mit dem innigsten Gefühle beseligte, spöttisch von den Nachkömmlingen belächelt; welchen Aufwand von Zeit (gewöhnlich auf Unkosten der Häuslichkeit) erfordert die Musik, und wie kurze Zeit lohnt sie verlorne Jahre! eine Kunst, die der Mode so unterliegt, daß man im Alter manchmal die Kenntniß derselben läugnen muß. Wer dieses zu stark findet, den mache ich blos auf Neumann's Romeo und Julie aufmerksam, die zu ihrer Zeit Deutschland und Italien entzükte; mit welcher Geringschäzung würden die Anbeter Rossini's, der auch schon seinen Ruhm überlebte, jezt das Lob dieses Compositeurs aufnehmen?

Die Malerei wird gewöhnlich als eine männliche Kunst betrachtet. Welche Dame sich ihr widmet, findet gefällige Führer auf ihrem Wege; macht sie gute Fortschritte im Zeichnen, was bei glüklichen Anlagen nicht schwer ist, dann öffnen sich ihr die Gallerien aller gebildeten Nationen; welche Meister, welche Schule sie zum Copiren wählt, so braucht sie Jahre das eigentliche Geistige des Meisters zu fassen, um es in eben diesem Geiste wieder zu geben; hat sie endlich auch dieses überwunden, so kömmt sie an eine Klippe, an der oft das größte weibliche Talent scheitert.

Um in der Geschichtsmalerei etwas Tüchtiges zu leisten, muß man Kenntnisse in der Geschichte, in der Mythe aller Völker haben. Mathematik darf der Malerei nicht ganz fremd seyn; auch darf etwas Wissen in der Chemie nicht fehlen. Hat das weibliche Talent mit diesen sehr schwierigen Wissenschaften Bekanntschaft gemacht, dann kommt strenges Studium der Anatomie, und Kenntnisse des Nakten, was zarte Weiblichkeit gänzlich verbietet. Wer ohne diese genannten Wissenschaften sich der Malerei widmet, wird zwar seine Freunde, aber den rechten Kunstsinn nie befriedigen. Die Landschaftsmalerei, wenn sie auch einen geringern Rang einnimmt, man weniger wissenschaftliche Kenntnisse dazu braucht, hat auch ihre großen Schwierigkeiten; hier bedarf es etwas mehr als Copiren, man muß die Natur selbst aufsuchen, keine Witterung darf den Landschaftsmaler abschreken, die Elemente in ihrem oft schreklichen Kampfe zu beobachten. Keine Copie des größten Meisters kann das einfachste Bild, der Natur entnommen, ersezen; nur das echt Poetische, was in dieser liegt, befriedigt das gebildete Gefühl. Die übrigen Zweige dieser Kunst haben mehr oder minder diese nämlichen Beschwerlichkeiten, ohne daß sie den Meister so lohnen. Schon unser Geschlecht also, zu dem wir gehören, mahnt uns stillschweigend, diese verführerische Kunst nicht zu wählen; aber selten geben wir dieser Stimme Gehör, und verfolgen jene wie ein Schattenbild, ohne sie je ganz zu erreichen.

Man beschuldige mich nicht der Strenge gegen Künste und Wissenschaften, ich wiederhole es noch einmal, sie verschönern das Leben, und geben uns oft Triumphe, aber zum dauernden Glük führen sie selten oder nie; schon das Mißtrauen, mit dem geistvolle Männer oft ausgezeichnete Frauen betrachten, und ihnen Mangel an Weiblichkeit Schuld geben, der Neid unseres Geschlechts,

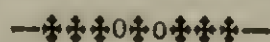
der die Geistvolle fast immer verfolgt, sind Beweise dafür. Beide vereint greifen störend ins weibliche Leben; nimmt man noch hinzu, daß viele Männer den Besiz der Künste bei Frauen als eine Art glänzenden Firniß ansehen, den man ihnen als Ersaz für reellere Eigenschaften der Hausfrau anbietet, so frage ich dann die Verständigern meines Geschlechtes, ob augenblikliche Triumphe die Mühe vieler Jahre lohnen, die nicht einmal anerkannt werden?

Aber doch gibt es Künste, die zwar schwer zu erlernen sind, die aber Zufriedenheit im Leben, die Achtung der Besseren, und heitere Ruhe im Alter geben; es ist die Kunst, sein Haus als das beglükendste Asyl zu betrachten; auf den Plaz, auf den die Vorsehung uns hingestellt hat, nicht mit Unmuth hinzusehen; das Glük seiner Feinde nicht zu beneiden; den ehrenvollen Plaz der Hausfrau nicht blos mit Würde zu behaupten, sondern auch diesen als den passendsten für sich zu finden; die nicht leichte Kunst sich eigen zu machen, bei herannahendem Alter die Ansprüche auf Jugend und Schönheit aufzugeben, und mit Ruhe sich in das Unvermeidliche zu fügen.

Man nenne dieses Künste oder Pflichten, erlernt müssen sie werden; wer sie wählt, der wird nichts bereuen, und vielleicht der Verfasserin dieses Aufsazes einst mit Liebe gedenken, die sie darauf aufmerksam machte.

6.

Ueber die erste Industriefeier Böhmens im Jahre 1831.



Das am 5. April 1831 zum ersten Mal in Böhmen gefeierte Fest, die öffentliche Vertheilung von Prämien-Medaillen an die ausgezeichnetsten Träger und Repräsentanten der böhmischen Industrie, deren Fabricate in der Ausstellung der Industrie-Erzeugnisse Böhmens im J. 1829 von einer dazu verordneten Commission kunstgemäß geprüft und preiswürdig befunden worden waren, ferner die Bekanntmachung des kunstgerechten Urtheils selbst, welches von einem Vereine der gebildetsten Sachkenner und competentesten Richter über jene Erzeugnisse gefällt worden ist, endlich die dabei vorläufig angekündigte Gründung eines Vereins zur Beförderung des Gewerbs- und Kunstfleißes in Böhmen, — dies alles ist ein zu wichtiges und interessantes Ereigniß in der Geschichte unseres Vaterlandes, als daß wir nicht eilen sollten, unserer Leser Aufmerksamkeit dafür nochmals in Anspruch zu nehmen.

Da wir über jene öffentliche Ausstellung des Jahrs 1829 seiner Zeit Bericht erstattet haben (im Octoberhefte der Monatschrift des Museums vom J. 1829, S. 315), so beschränken wir uns gegenwärtig auf die Anzeige der an gedachtem Tage öffentlich kund gewordenen Resultate derselben.

In Folge einer von der hohen Landesstelle ergangenen Einladung versammelten sich am 5. April d. J. vor Mittag, in dem durch geschichtliche Erinnerungen merkwürdigen Saal des Carolin's in Prag, fast alle durch Bildung und öffentliche Wirksamkeit ausgezeichnete Männer Böhmens aus allen Ständen. Se. Excellenz, der Herr

Oberste Burggraf, Karl Graf von Chotek, eröffnete die Feier des Tages mit einem zunächst an die Gewerbsprämianten gerichteten Rede, welche der Präses der Beurtheilungscommission, Graf Dietrichstein, erwiederte. Hierauf ging die Vertheilung der Prämienmedaillen vor sich.

Mit der goldenen Medaille wurden betheilt:

1) Graf Harrach'sche Glasfabrik zu Neuwald und Leinwandfabrik zu Starkenbach im bydžower Kreise.

2) Joseph Kossek, Kunstuhrmacher an der k. k. Sternwarte in Prag.

3) Ignaz Leitenbergersche Kattunfabrik in Reichstadt, bunzlauer Kreis.

4) Sellier und Bellot's Kupferzündhütchenfabrik bei Prag.

5) Graf Wrbnasche Eisenwerke zu Hořowic und Komorau im berauner Kreise.

Der silbernen Medaille waren würdig befunden worden:

1) G. C. Abele Glasfabrik zu Neuhurkenthal im prachiner Kreise.

2) Dominik Bimann, Glasgraveur in Prag.

3) Franz Brosche chemische Fabrik in Prag.

4) Friedrich Egermann Lithyalinfabrik zu Blottendorf im leitmerizer Kreise.

5) Gebrüder Erxleben Linnen- und Kattunfabrik zu Landskron im chrudimer Kreise.

6) Fürst Fürstenberg'sche Eisenwerke zu Neu-Joachimsthal und Rostok im rakonizer und beraun. Kreise.

7) Gebrüder Haidinger Porcellanfabrik in Elbogen.

8) Karl Hufsky Terralithgeschirrfabrik zu Hohenstein im leitmerizer Kreise.

9) Jerusalem & Přibram Kattunfabriken zu Rosenthal und Smichow bei Prag.

10) Jos. Kail, Lehrer am Prager Conservatorium, für die von ihm erfundenen und verbesserten Musikinstrumente.

11) Graf Kinsky'sche Spiegelfabrik zu Bürgstein im leitmerizer Kreise.

12) Köchlin & Singer Kattunfabrik zu Jungbunzlau.

13) Ant. Vinc. Lebeda, Büchsenmacher in Prag.

14) Franz Leitenberger's Ziz- und Kattunfabrik zu Kosmanos im bunzlauer Kreise.

15) Ignaz Martin Fabrik gefärbter Garne zu Zwikau im bunzlauer Kreise.

16) Anna Řžabek Florentiner Strohhutfabrik in Prag.

17) August Schlechta & Sohn Leinwandfabrik zu Lomnic im bydžower Kreise.

18) Johann Math. Schmidt's Erben Wollenzeugfabrik in Neugedein im klattauer Kreise.

19) Anton Ferd. Schürer Glasfabrik in Blottendorf im leitmerizer Kreise.

20) Franz Wünsche & Comp. Kattunfabrik zu Hirschberg im bunzlauer Kreise.

Da jedoch, nach dem §. 9 der Instruction über die Preiszuerkennung, von der k. k. Landesstelle zur 1829jährigen Preisvertheilung vorhinein nur 12 silberne Medaillen als Maximum bewilligt worden waren, so wurden, nach einem diesfalls vorgeschriebenen Statut, Einige der hier Genannten (namentlich die unter den Zahlen 4, 8, 10, 11, 12, 14, 19 und 20), zum Theil mit landesstelligen Decreten, zum Theil mit bronzenen Medaillen anstatt der silbernen betheilt.

Die bronzene Medaille erhielten:

1) Blaschka & Söhne Glas-Compositionsfabrik zu Liebenau im bunzlauer Kreise.

2) Eisner & Sohn Glasfabrik in Bergreichenstein im prachiner Kreise.

3) Fischer & Reichenbach Porcellanfabrik zu Pirkenhammer im elbogner Kreise.

4) H. Göble Glas-Compositionsfabrik zu Gablonz im bunzlauer Kreise.

5) Anna Hantschel, Stikerin und Vorsteherin einer Privaterziehungsanstalt für Mädchen in Prag.

6) Jos. Herzig Baumwollgespinnstfabrik zu Reichenberg.

7) Kittels Erben, Weidlich & Simmchen Glasfabrik zu Kreibic im leitmerizer Kreise.

8) Johann Klimmt, Glasfabricant zu Falkenau im leitmerizer Kreise.

9) Lippert & Haas Porcellanfabrik zu Schlaggenwald im elbogner Kreise.

10) Lötz, Schmidt & Sohn Glasfabrik zu Goldbrunn im prachiner Kreise.

11) Franz Nowak, Büchsenmacher in Prag.

12) Math. Nowotny, Büchsenmacher in Leitmeriz.

13) Jos. Rutte, Büchsenmacher zu Böhm. Leippa im leitmerizer Kreise.

14) Ignaz Sedlaček Schafwollgespinnstfabrik zu Heřmanměstec im chrudimer Kreise.

15) Swoboda & Comp. Handschuh- und Lederfabrik in Prag.

16) Ferd. Unger & Comp. Glasperlenfabrik in Liebenau im bunzlauer Kreise.

Hiernach wurden 27 Fabriken genannt, denen die Beurtheilungscommission eine besonders ehrenvolle Erwähnung zuerkannt hatte, dann 37 Fabricanten, welche einer ehrenvollen Erwähnung würdig befunden worden waren, endlich wurden 88 Namen vorgelesen von solchen Industriellen, welche noch zwei mindere Auszeichnungsgrade erhalten hatten. Die Feier dieses Tages schloß mit einer Rede, welche Hr. Prokop Ferd. Swoboda im Namen der anwesenden Prämianten hielt.

Sehr belehrend und anziehend zugleich ist der bei dieser Gelegenheit durch den Druk zur allgemeinen Kennt-

niß gebrachte, von dem k. k. Gubernialsecretär Wenzel Robert Grafen von Spork redigirte ämtliche „Bericht „der Beurtheilungs-Commission über die im Jahre 1829 „unter der Leitung des böhmischen k. k. Landesguberniums „Statt gefundene öffentliche Ausstellung der Industrie-„Erzeugnisse Böhmens.“ (Prag, bei Gottl. Haase Söhne, 1831 in 8.) Es erhellen aus demselben die bedeutenden und raschen Fortschritte in der Production des nicht lange im Vaterlande erzeugten und bereits auf einer hohen Verfeinerungsstufe stehenden Porcellans; der große umfangreiche Betrieb unserer Glasfabriken, Schleifereien, Eisenhämmer und großartigen Gußwerke; die trefflichen Resultate der künstlichen Verarbeitungen der Metalle zu geometrischen, musicalischen u. a. Instrumenten, zu Kunst- und astronomischen Uhren; wir ersehen daraus den bedeutenden Kunstaufschwung unserer Büchsenmacher und Schwertfeger, der Galanterie-, Silber-, Gold- und Juvelierarbeiten. Auch die Leistungen in jenem Gewerbs- und Fabriksgebiete, in welchem das vegetabilische Materiale verarbeitet und veredelt wird, sind vorzüglich; denn wir besitzen die geschmakvollsten Kunsttischler- und Drechslerarbeiten. Anderseits stehen unsere Leinwand- und Kattunfabriken auf einer so hohen Rangstufe, daß unsere Linnenwaaren, Baumwollstoffe und Wollenzeuge in technischer Ausbildung mit dem Auslande rivalisiren. Unsere chemischen Producte sehen wir vorzüglich gehoben; die in der Verfeinerung so zwekmäßig fortschreitenden verschiedenartigen Lederfabriken, die Arbeiten der, dem Geschmake des Zeitgeistes sich anschließenden übrigen Gewerbe, welche verschiedene Stoffe aus dem Pflanzen- und Thierreiche zum unmittelbaren Gebrauche des Menschen verbinden und verarbeiten, beweisen nicht minder, wie thätig Böhmens Gewerbstand ist, und wie weit wir auf der Bahn der Industrie bereits geschritten.

Doch nicht nur die glänzende, auch die Schattenseite der böhmischen Industrie zeigt dieser Bericht, oder deutet sie doch an, und man wird die Zwekmäßigkeit dieses Verfahrens nicht verkennen. Ist doch die Erkenntniß eigener Mängel der erste nothwendige Schritt auf der Bahn zur Vollkommenheit! Mit Recht klagt die Commission über den noch immer weiten Rükstand, in welchem sich z. B. unsere hyalurgischen Producte gegen die des Auslandes befinden. Eben so ist es zu bedauern, daß manche Fabriken nur Mittelmäßiges zur Ausstellung brachten, während es notorisch bekannt ist, daß sie auch weit Vorzüglicheres zu erzeugen pflegen; und noch mehr, daß manche berühmte Fabrik — gar nichts einsandte! so daß die Uebersicht der bei dieser Ausstellung erlangten Auszeichnungen noch keinen angemessenen Schluß auf den Stand unserer Industrie überhaupt gestattet.

Die k. k. Landesregierung hat eine neue Gewerbsausstellung für das Jahr 1831 festgesezt, welche bereits allgemein angekündigt worden ist, am 13. Juni d. J. eröffnet, und abermals mit Prämien und Anerkennungen verbunden werden wird. Möge ihre wohlthätige Sorge und ihr Vertrauen dabei durch die thätigste Mitwirkung unseres gesammten Gewerbstandes belohnt und gerechtfertigt werden!

7.

Literärische und Kunstanzeigen.

—⁕⁕⁕⁕⁕⁕⁕⁕⁕⁕—

1.

Die diesjährigen musicalischen Akademien des Prager Conservatoriums.

Der Uebertragung des k. k. Versazamtes in das ehemalige Redoutengebäude am altstädter Fleischmarkte, wodurch die daselbst befindlichen großen Concert- und Tanzsäle ihrer frühern Bestimmung entzogen worden sind, haben wir es zu verdanken, daß bereits seit dem vorlezten Winter die sonst im großen Redoutensaale gehaltenen musicalischen Akademien des Conservatoriums im k. ständ. Theater gegeben werden. Dadurch ist nicht nur, wegen der größern Zahl minder theurer Pläze, der Genuß dieser Kunstdarstellungen auch dem weniger bemittelten Theile des musikliebenden Publikums zugänglicher geworden, sondern es hat auch die Wirkung der Musik, besonders der von der Bühne aus vorgetragenen Solo-Partien, mittelst sehr zwekmäßig angebrachter akustischer Vorrichtungen, außerordentlich gewonnen.

Die erste Akademie hatte dieses Jahr am 25. Februar, die zweite am 11. März Statt. Der Zwek, den die verehrte Direction des Conservatoriums bei diesen Productionen im Auge hat, ist, wie bekannt, nicht blos der, dem Publikum, eben so wie bei den öffentlichen halbjährigen Prüfungen des Instituts, wo aber des beschränkten Raumes wegen nur eine verhältnißmäßig kleine Zahl von Zuhörern Eintritt finden kann, Rechenschaft von dem abzulegen, was im Laufe des leztverflossenen Jahres geleistet worden ist; sondern auch vorzügliche neue Compositionen, sowohl für das Orchester als einzelne Instrumente, welche außerdem bei uns unbekannt bleiben würden, zur Kenntniß der in Prag so zahlreichen Freunde der Tonkunst zu bringen. Wir hörten daher in dieser ersten Akademie, um vor Allem von Orche-

ster-Stüken zu sprechen, gleich Anfangs eine große neue Symphonie von Bernhard Romberg, welche vielleicht in Absicht auf Originalität und Großartigkeit nicht auf einerlei Stufe mit den Meisterwerken eines Mozart und Haydn gestellt werden kann, aber dessen ungeachtet als eine recht wohlgelungene Arbeit des, bei den Bewohnern Prags noch immer in günstigem Andenken stehenden Virtuosen und Tondichters zu betrachten ist, und daher auch mit Dank und Beifall aufgenommen wurde. Die zweite Abtheilung begann mit der Ouverture zu der hier noch unbekannten Oper: Die Flibustier, von Lobe, und schloß mit der Ouverture zu der gleichfalls hier noch nicht gegebenen Oper: Der Vampyr, von Lindpaintner. Beide Compositionen, vorzüglich aber die leztere, welche auf mehrseitiges Verlangen auch in der zweiten Akademie wieder gegeben wurde, erfreuten sich der lebhaftesten Anerkennung, und ließen nur bedauern, daß uns der Genuß der Opern selbst, zu welchen sie gehören, nicht zu Theil werden konnte. Lindpaintner hat nicht nur das Furchtbare und Gräßliche in einer Weise darzustellen gewußt, wie es vielleicht nur von Mozart, im Don Juan, und Gluck, in den Eumeniden-Chören der Iphigenia, überboten worden ist; sondern er versteht auch, neben diesen Schreknissen der Hölle, das Gebet der Engel sich in himmlischen Melodien vernehmen zu lassen. Freilich gehört zur Aufführung solcher colossaler Kunstwerke ein so zahlreiches, eingeübtes, von Einem Hauche belebtes, lungen- und muskelkräftiges Orchester, wie das unsers Conservatoriums, und die gewaltigen, sich wie Donnerwolken in der Atmosphäre fortwälzenden Tonmassen verlangen einen Spielraum, wie ihn nur ein Schauspielhaus, keineswegs aber ein Concertsaal darbieten kann.

In der zweiten Akademie hörten wir zuvörderst die große Mozartsche Symphonie in G moll, welche, obzwar schon in einer der frühern Akademien des Conservatoriums, vor 6 oder 8 Jahren, aufgeführt, doch fast mit allem Zauber der Neuheit wirkte und einen unbeschreiblichen Genuß gewährte, wie denn alles wahrhaft Große und Schöne ewig neu und jung bleibt; fer-

ner zu Anfange der zweiten Abtheilung nochmals Lindpaintners vorhin erwähnte Ouverture, welche dieses Mal wahrhaft Furore machte, und auf anhaltendes stürmisches Rufen wiederholt werden mußte, eine Aufgabe, die das jugendliche Orchester zur allgemeinen Zufriedenheit lösete. Den Beschluß machte Caraffa's Ouverture zu seiner, bei uns ebenfalls noch nicht auf die Breter gekommenen Oper: La Violette, ein Tongemälde, dessen herrliche Composition (diesen Ausdruk hier im Sinne der Malerei genommen) uns eben so sehr, als die schöne Zeichnung und das frische Colorit, nach dem Genusse der ganzen Oper selbst begierig machten.

Wenden wir uns nunmehr zu den Solo-Stüken beider Akademien. Diese erregten heuer um so mehr die gespannte Aufmerksamkeit aller Anwesenden, als die sich producirenden Zöglinge der Anstalt, einige Ausnahmen übersehen, sämmtlich zur zweiten Classe gehörten, welche mit der nächsten Osterprüfung ihren sechsjährigen Cours vollendet hat, und das Institut verläßt. Auch hier wurde Vortreffliches, und zum Theil Außerordentliches geleistet*). Wenn schon das von Julius Pisarzowitz in der ersten Akademie recht sorgfältig und geschmakvoll vorgetragene Divertimento für die Clarinette, von Kummer, für den Fleiß und die Methode seines Lehrers, Hrn. Farnik, in dem wir selbst einen der ersten Virtuosen auf diesem Instrumente verehren, ein rühmliches Zeugniß ablegte: so wurde dennoch der diesem gespendete reichliche Beifall von dem übertroffen, welchen in der zweiten Akademie die von Franz Budinsky auf demselben Instrumente mit wahrer Virtuosität vorgetragenen Variationen von Faubel hervorriefen. Eben so verhielten sich gegeneinander, in Bezug auf die Violine, einerseits die Schüler Franz Ressel und Franz Hoffmann, welche sich in der ersten Akademie mit einem neuen Doppel-Concertante von Kalliwoda hören ließen, und andererseits Ferdinand Füchs, der in der zweiten Akademie Variationen von Pollebro vortrug. Obwohl die beiden Erstern durch Reinheit des Tones, Sicherheit, Kunstfertigkeit und schöne Bogenführung den Beisaz auf dem Anschlagzettel: „als erster Versuch,“ für einen Drukfehler zu erklären schienen: so wurde doch Alles, was sie leisteten, durch das, in Absicht auf Fingergeläufigkeit, Weichheit des Tones, Reinheit der so schwierigen Doppelgriffe und Zartheit des Ausdrukes schon an Meisterschaft gränzende Spiel des Leztern übertroffen.

---

*) Wir folgen bei den nachstehenden Bemerkungen der Ordnung, in welcher auf den Anschlagzetteln die Solostüke nach einander stehen; es soll daher in dem, was früher oder später erwähnt wird, weder ein Vorzug noch eine Zurükfezung liegen. Anm. d. Ref.

Höchst überraschend war in der Akademie vom 25. Februar das Auftreten eines Schülers der ersten, im Mai 1828 aufgenommenen Classe, Franz Bühner't's nämlich, der durch Variationen für das Violoncell über russische Nationallieder, von Romberg, dem Publikum einen Beifall abnöthigte, wie er noch selten einem ersten Versuche, selbst von Schülern der zweiten Classe, zu Theil geworden ist. Der verhältnißmäßig hohe Grad von Kunstfertigkeit, welchen dieser Knabe entwikelte, die Ruhe, mit welcher er sein Instrument, selbst bei den für ihn schwierigsten Stellen behandelte, die Tiefe des Gemüths, in die uns sein zartes Spiel hinabbliken ließ, berechtigen zu mehr als gewöhnlichen Erwartungen in Hinsicht auf das, was er als Jüngling und Mann leisten wird, beurkunden aber auch aufs rühmlichste die seltenen Lehrgaben des Hrn. Prof. Hüttner. Ein anderer Schüler dieses Meisters, dem wir schon in den vorjährigen Akademien verdienten Beifall gespendet hatten, Ignaz Loschan, überbot jedoch in der diesjährigen, am 11. März, Alles, was wir, so lange das Conservatorium besteht, von Schülern des Violoncells zu hören gewohnt waren. Wir wissen das Lob dieses jungen Mannes nicht wahrer und bündiger auszudrüken, als wenn wir sagen: er besizt alle Vorzüge, die wir so eben an dem Spiele Bühnert's gerühmt haben, in einem weit höhern Grade, als es der bloße Unterschied des Alters und des länger genossenen Unterrichts, schon an und für sich erwarten lassen würde. Auf jeden Fall wird er die Hoffnung, die wir von ihm hegen, daß er in wenig Jahren unter den ersten Meistern des Violoncells glänzen werde, rechtfertigen. — Aehnliches dürfen wir von dem Schüler der Flöte, Karl Duchek, behaupten. Er hatte uns zwar schon im vorigen Jahre durch sein kunstfertiges Spiel aufs angenehmste überrascht; aber die Bravour, mit welcher er diesmal am 25. Februar äußerst schwere Variationen von Drouet vortrug, ließ Alles hinter sich zurük, was jemals von Schülern der Anstalt auf diesem Instrumente geleistet worden ist.

In der zweiten Akademie wurde durch Joseph Alscher ein Instrument auf die Bühne, den Schauplaz der Solostüke, gebracht, welches sich in der Regel nur im Orchester, in Gesellschaft seiner übrigen Brüder, vernehmen läßt, wir meinen den Contrabaß. Die Variationen von Kalliwoda über das bekannte „Schöne Minka“ gaben dem jungen Künstler Gelegenheit, seine Herrschaft über dieses, dem Anscheine nach höchst widerspenstige Tonwerkzeug so unzweideutig zu documentiren, daß ihm rauschender und allgemeiner Applaus zu Theil wurde.

Einen Hochgenuß von ganz eigener Art gewährte das vom Hrn. Director Weber componirte treffliche Quartett für chromatische Waldhörner, welches in der Akademie des 11.

März die Schüler der ersten Classe: Skaupy, Fausek, Towara und Permann recht waker ausführten. Wenn sie so fortfahren, so dürfen wir von ihnen mehr als Gewöhnliches erwarten, und wahrscheinlich können wir schon jezt den Primbläser Skaupy als einen künftigen Virtuosen auf diesem Instrumente ankündigen. Aber mehr noch als der Vortrag selbst ergriff die geniale Tondichtung jedes Gemüth, ganz besonders das Adagio, welches bis in die innerste Seele drang. Gewiß wurde dadurch bei allen Musikfreunden der Wunsch erregt, daß Hr. Director Weber Muße finden möge, auch für andere Instrumente ähnliche meisterhafte Solostüke zu componiren. Was zur Gesammtwirkung des Ganzen mächtig beitrug, waren freilich auch die chromatischen Waldhörner, deren durchaus gleichförmige Töne dem Ohre weit wohler thun, als die sogenannten „gestopften“ des gewöhnlichen Waldhorns, oder die künstlichen, welche nicht in der natürlichen Scale desselben liegen.

Zu den beachtenswerthen Solostüken der diesjährigen Akademien gehörten auch die Gesangpartien, welche von den Dlls. Blumauer und Hlawa, Schülerinnen der zweiten Classe der für die Ausbildung im höhern Gesang bestimmten Abtheilung des Conservatoriums, vorgetragen wurden. Ganz besonders zeichnete sich Dem. Blumauer aus. Sie sang in der ersten Akademie eine Arie von Vaccaj, in der zweiten die Sopranstimme eines Duetts von Rossini, und abermals eine Arie von Mayerbeer. Die Fortschritte dieser angehenden Künstlerin, welche sich erst seit dem Mai vorigen Jahres in der Anstalt befindet, sind in der That bewundernswürdig. Sie gefiel eben so sehr durch ihre angenehme, mit Leichtigkeit bis zu den höchsten Chorden emporsteigende Stimme und reine Intonation, als durch die verhältnißmäßig außerordentliche Kehlgeläufigkeit, die sie sich bereits zu eigen gemacht hat. Auch sang sie mit so viel Ausdruk, und benahm sich mit so viel Anstand u. Ungezwungenheit, als man beim erstmaligen Auftreten selten wahrzunehmen gewohnt ist. Auch Dem. Hlawa, die wir schon voriges Jahr gehört hatten, legte in den diesjährigen Akademien sehr erfreuliche Proben ihrer seitdem gemachten großen Fortschritte ab. Sie sang am 25. Februar eine Cavatine von Generali, und am 11. März mit Dem. Bl. die zweite Stimme des vorerwähnten Duetts von Rossini. In beiden Gesangstüken hatte sie Gelegenheit, nicht blos den Tonumfang ihres schönen, reinen und kräftigen Mezzosoprans, sondern auch einen hohen Grad von Kehlgeläufigkeit zu entfalten.

Außer den beiden so eben besprochenen Akademien pflegt das Conservatorium bekanntlich auch bei denjenigen mitzuwirken, welche

von dem wohlthätigen Privatverein zur Unterstüzung der Prager Hausarmen in der Fastenzeit gegeben werden. Der Zufall wollte es diesmal, daß zwei HH. Dilettanten, die darin mit Solostüken auftreten sollten, durch Krankheit daran verhindert wurden, so daß einige Schüler des Conservatoriums, welches in der Regel bei diesen Akademien keine Solostüke vorträgt, sondern nur das Orchester bildet, die Lüken ausfüllen mußten. Was wir jedoch zu hören bekamen, waren nichts weniger als Lükenbüßer, sondern recht sorgfältig gewählte und trefflich ausgeführte Compositionen. Vor allen Dingen aber müssen wir bei der Akademie am 18. März des Hrn. Prof. Schnepf, Lehrer des Gesanges am Conservatorium, mit rühmender Auszeichnung nennen. Er trug eine große italienische Arie mit Recitativ von Farinelli vor, und bewährte sich darin neuerdings als einen kunsterfahrnen Meister seines Fachs. Wir erinnern uns nicht, seit längerer Zeit einen deutschen Tenoristen italienischen Gesang, aus der echten gediegenen Schule, mit solcher Reinheit der Intonation, so weiser Beherrschung der Stimme, die sich bald im kräftigsten Forte, bald im zartesten Mezzavoce vernehmen ließ, und mit einem so hohen Grade von Bravour vortragen gehört zu haben, als es in dieser Akademie von Hrn. Prof. Schnepf geschah. Außer ihm producirten sich, ebenfalls mit dem größten Beifall belohnt, die Schüler Budinsky und Pisarzowitz, mit einem Doppel-Concert für die Clarinette, von J. Müller, eben so Duchek mit Adagio und Polonoise für die Flöte, von Keller, und das gesammte Orchester bewies neuerdings seine unübertreffliche Virtuosität in der Ausführung einer Ouverture von Stunz, der Ouverture zu Mozarts Figaro (die auf stürmisches Rufen wiederholt werden mußte), und einer Ouverture von Lindpaintner.

2.

Lehrbuch der höheren Analysis. Von Jakob Philipp Kulik, Doctor der Philosophie und der freien Künste, öffentlichem ordentlichen Professor der höheren Mathematik an der Karl-Ferdinandeischen Universität. Mit 3 Steintafeln. Prag, in Commission bei Kronberger und Weber. 1831.

Unter den mancherlei Lehrbüchern der höheren Analysis, die wir seit einiger Zeit erhielten, dürfte sich dasjenige, womit der eben so gelehrte als fleißige Hr. Prof. Kulik die mathematische Literatur bereichert hat, besonders durch seine bündige Kürze und durch die Angemessenheit zu seinem Zweke als ein bequemes Handbuch für den Anfänger empfehlen. In den engen Raum von

470 S. hat der Hr. Verf. die wichtigsten Lehren der gesammten höheren Analysis, worunter er nicht nur die höhere Arithmetik, die Functionenlehre, die Differential- und Integralrechnung, sondern auch noch die ganze höhere Geometrie verstehet, zusammengedrängt; und wir können unseren Lesern unmöglich einen richtigern Begriff von der Reichhaltigkeit seines Buches geben, als wenn wir ihnen nachstehende Uebersicht von den darin abgehandelten Gegenständen selbst vorlegen. Vorerst also wird in einer von S. 1 — S. 95 reichenden Einleitung Einiges vorausgeschikt, „was in den gewöhnlichen Lehrbüchern der Algebra „entweder gar nicht oder nur obenhin behandelt wird, und seiner „Anwendbarkeit wegen dem Anfänger manches Vergnügen gewäh„ren kann.“ Unter 11 Titeln nämlich wird von der Theilbarkeit der Zahlen, der Construction der Factorentafeln, den Versezungen und Verbindungen der Größen ohne und mit Wiederholungen, dem Binomischen und Fermatschen Lehrsaze, der Wahrscheinlichkeitsrechnung, den Zinseszinsen und Lebensrenten, den Kettenbrüchen, der unbestimmten Analytik und der Elimination der Gleichungen gesprochen. Hierauf nun folgen vier Bücher, welche nachstehende allgemeine Ueberschriften führen: I. Methode der unbestimmten Coefficienten (S. 96—189). II. Differential- und Integralrechnung (S. 190 — 276). III. Die Curven mit einfacher Krümmung (S. 277 — 373). IV. Flächen und Curven mit doppelter Krümmung (S. 374 — 460). Im ersten dieser vier Bücher werden die Formen der Functionen, die Kennzeichen der convergirenden Reihen, die Exponential- und logarithmischen Functionen, die goniometrischen Haupt- und Hülfs-Functionen, der Moivresche Lehrsaz, die höheren Gleichungen, Transformation der Gleichungen, der Cotesische Lehrsaz, die Gleichungen des zweiten, dritten und vierten Grades, und endlich die arithmetischen und recurrenten Reihen behandelt. Das zweite Buch hebt mit einer kurzen Darstellung der Infinitesimal-Rechnung nach Leibniz an, worauf die Theorien Eulers und Lagrange's folgen. Dann werden die partiellen Differentiale, der Taylorsche und Maclaurinsche Lehrsaz, der Werth des Bruches $\frac{0}{0}$, die Lehre vom Größten und Kleinsten, die Zerlegung gebrochener Functionen, die Elementar-Integrate, die Integration algebraischer Differentiale, die theilweise Integration, die Integration der Differential-Gleichungen und die Summirung der Reihen betrachtet. Das dritte Buch handelt von der Bestimmung der Lage eines Puncts in der Ebene, der Transformation der Coordinaten, den Linien der ersten Ordnung, der Polygono- und Trigonometrie, den Linien der zweiten Ordnung,

ihrem Mittelpuncte und Durchmesser, ihren Polargleichungen, den Tangenten und den verschiedenen Ordnungen der Berührung, der Rectification, Evolution und Quadratur, den Tangenten, Krümmungshalbmessern, der Rectification und Quadratur bei Polargleichungen, den besonderen Puncten, den Linien höherer Ordnungen, den transcendenten Curven. Das vierte Buch endlich bespricht die Lage eines Punctes im Raume, die Transformation der Coordinaten, die Hauptformeln der sphärischen Trigonometrie, die sphärischen Dreiecke, die Gleichungen einer Geraden im Raume, die Flächen erster Ordnung, die Projectionen, die Flächen zweiter Ordnung, die Flächen mit einem Mittelpuncte, die Kegelschnitte, die Flächen ohne Mittelpunct, die Curven von doppelter Krümmung, die Berührung und Complanation der Flächen, den Inhalt der durch krumme Flächen eingeschlossenen Körper, endlich die Complanation und Kubatur bei Polarcoordinaten. — Wir müssen noch beisezen, daß der Hr. Verf. nirgends ermangelt habe, das Gesagte durch zwekmäßige Beispiele zu erläutern und interessanter zu machen. So gedrängt also auch der Vortrag ist, den der Verf. sich zum Geseze gemacht hat, so hoffen wir doch, es werde sein Buch sogar für einen Solchen, der sich daraus selbst unterrichten will, nicht unverständlich seyn; um wie viel sicherer werden die eigenen Schüler des Hrn. Professors das Buch benüzen können, um sich dasjenige wieder in das Gedächtniß zu rufen, was sie bereits durch seine mündliche Belehrung kennen lernten.

B.

3.

Der arithmetische Lehrmeister, oder Sammlung von Aufgaben aus der Arithmetik mit den Auflösungen, von Herz Klaber, öffentl. Lehrer der Mathematik, des kaufmännischen Rechenfaches und der Geographie an der Prager Israelitenhauptschule. Erster Theil (auch unter dem Titel: Der Kopfrechner, oder Sammlung von Kopfrechnungsaufgaben zum Gebrauche für Lehrende und Lernende). Prag, 1830. (XIV S. + 201 S.) (Druk bei Landau.) Fünfter Theil (auch unter dem Titel: Aufgaben aus der höheren Rechenkunst, eigentlich Aufgaben aus der Algebra, nämlich Gleichungen des ersten und zweiten Grades mit einer und mehreren unbekannten Größen, diophantische Aufgaben, arithmetische und geome-

trische Progressionen, mit den arithmetischen Auflösungen, nebst einem Anhange, enthaltend die Lehre von den Zauberquadraten und den Planetensiegeln). Ebend. 1830. (IV + 200 S.) (Druk bei Landau.)

Wenn etwa Jemand schon an dem Titel dieses Werkes ausstellen wollte, daß die Benennung: Lehrmeister, nicht recht geeignet sey für eine bloße Sammlung von Aufgaben mit ihren Auflösungen: so könnten wir ihm zwar nicht ganz widersprechen, indem ein arithmetischer Lehrmeister wirklich noch etwas mehr leisten, als nur einzelne Rechnungsbeispiele (das sind die hier sogenannten Aufgaben) ausrechnen muß; allein wir dürften doch zur Entschuldigung des Verfassers anmerken, daß eben, weil jenem unbestimmteren Titel: der arithmetische Lehrmeister, gleich der bestimmtere: Sammlung von Aufgaben u. s. w. mit dem erklärenden Oder zur Seite gesezt ist, wohl Niemand irre geführt und verleitet werden könne, in dem Werke mehr, als es enthält, zu suchen. Uebrigens haben wir zwar an Aufgabensammlungen aus dem Gebiete der Arithmetik jezt eben keinen Mangel: indessen glaubte doch Hr. Herz Klaber— und wer dürfte ihm dieses verargen? — durch die Herausgabe seiner eigenen Sammlung, die zu fünf Bänden anwachsen soll, von denen bisher nur der erste und fünfte erschienen, schon darum nichts Ueberflüssiges zu thun, weil er sich bei seiner Arbeit einen von Andern etwas abweichenden Zwek und Plan vorgesezt hatte. Seine Sammlung liefert in ihrem ersten Theile Aufgaben zu dem bloßen Kopf- oder Auswendigrechnen; ihr zweiter, dritter und vierter Theil sollen den vier Grundrechnungsarten, den aus ihnen zusammengesezten Rechnungsweisen, endlich den sämmtlichen für einen Handelsmann nöthigen Rechnungen gewidmet werden; der fünfte und lezte Theil aber lehret Aufgaben, welche man sonst gewöhnlich nur algebraisch auflöst, rein arithmetisch lösen. Was auf jeden Fall sehr vieles Lob verdient, ist der Zwek, welchen sich der Verfasser vorgesezt hat, seine Beispiele, wo möglich, alle nur aus dem wirklichen Leben und so zu wählen, daß sie den Lernenden schon durch sich selbst anziehen und unterrichten.

Der erste Theil fängt mit leichten Aufgaben an, daß man fast sagen möchte, dergleichen hätten sich gar nicht des Drukes verlohnt. Inzwischen glauben wir doch versichern zu dürfen, daß jeder Anfänger, der es sich nicht verdrießen läßt, dem Verf. in seinem Gange zu folgen, sich eben dadurch in den Stand gesezt

sehen werde, auch alle die ungleich schwereren Aufgaben, die gegen das Ende des Buches vorkommen, mit vieler Leichtigkeit im Kopfe aufzulösen. Von diesen lezteren wollen wir ein Beispiel ausheben (VI. Abth. 166.): „Ein Bauer schikte seine „Tochter mit 2 Schok Aepfel nach der Stadt, und zwar mit „1 Schok großen und 1 Schok kleineren. Von der ersten Sorte „sollte sie 2 für einen Groschen, von der zweiten 3 für einen „Groschen geben." Auf dem Wege schien ihr, es würde dasselbe seyn, wenn sie je zu 5 St. für 2 gr. verkaufte, und dabei hoffte sie mit ihrem Absaze eher zu Ende zu kommen. Sie that dies also; da sie aber nach Hause kam, zeigte es sich, daß sie um 2 gr. zu wenig habe. Wie kam sie zu diesem Verluste? —

Der fünfte Theil zeigt, wie eine Menge von Aufgaben, die nach den Vorschriften der Algebra durch ein beinahe mechanisches Verfahren aufgelöst werden, durch ein wenig Nachdenken auch ohne Buchstabenrechnung gelöst werden können; und es ist nicht zu läugnen, daß das Verfahren des Verf. eine in der That fruchtbarere Uebung im Denken gewähre. Wir dürfen daher diesen Theil allen denjenigen empfehlen, welche die Mathematik vornehmlich als ein Uebungsmittel im Denken betreiben wollen. Auch aus diesem ein Beispiel (Nr. 306.): „Ein Handelsmann „kauft zwei Obligationen mit gleichem percentigen Rabatt pro „anno. Die erste pr. 1672 Rthlr. ist in 8 Mon., die andere „pr. 2526 Rthlr. in $9\frac{1}{3}$ Mon. zahlbar. Er bezahlt beide sogleich „mit 4000 Rthlr. Wie viel Procente Rabatt hat er pro anno „rechnen lassen?" —

Für die Zukunft müssen wir dem Hrn. Verf. etwas mehr Sorgfalt für die Correctheit des Ausdruks um so angelegentlicher empfehlen, da es bei seinem Talente und Fleiße zu erwarten steht, daß er noch manches andere Werk zu Tage fördern werde; wie er denn auch bereits eine theoretisch-praktische Anweisung zum Kopfrechnen und zu mehreren praktischen Rechnungsvortheilen, nebst einem Anhange, den Werth eines Ducatens und Souveraind'ors in Wiener Währung und umgekehrt, zu was immer für Course, auf die leichteste Art zu berechnen, im Jahre 1822 herausgab. Druk und Papier sind gut, und die Preise billig.

B.

4.

Wie die löbliche böhmische k. k. patriotisch-ökonomische Gesellschaft jeden Zweig der Landwirthschaft kräftig zu verbessern bemüht ist, liefert eine neuerdings unter ihrer Aegide erschienene Abhandlung den besten Beweis, nämlich:

„Praktische Anleitung zu einer naturgemäßen Geburtshülfe der landwirthschaftlichen Thiere, nebst Belehrung über alle jene Gegenstände, die mit dem Zeugungs- und Geburtsgeschäfte derselben in Verbindung stehen; für Wundärzte, Wirthschaftsbeamte, Landwirthe und Viehzüchter bearbeitet von Karl Wilh. Kahlert, Doctor der Arzneikunde, Magister der Geburtshülfe, wirklichem Mitgliede der k. k. patriotisch-ökonomischen Gesellschaft und des pomologischen Vereins im Königreiche Böhmen, Bezirksarzte und suppl. Professor der Thierheilkunde an der k. k. Karl Ferdinands Hochschule zu Prag." Prag, 1830, gedrukt bei Gottlieb Haase Söhne. 326 Seiten in 8.

Die Abhandlung zerfällt in drei Theile: a) in den theoretischen, b) in den praktischen oder ausübenden, und c) in den therapeutischen oder heilkünstlichen.

In dem ersten wird gelehrt das Wissensnöthige von den Zeugungs- und Geburtstheilen landwirthschaftlicher Thiere des männlichen und weiblichen Geschlechts; von den Veränderungen der Geburtstheile im trächtigen Zustande, und von der Ausbildung des Thierkeimes; von den Zeichen des Hizigwerdens und dem widernatürlichen Triebe; von der Auswahl der Zuchtthiere; von den Eigenschaften eines Beschälers und einer Stutte, eines Stieres, von den Rindern, Stöhren der Schafe und dem Brähmen der Schweine; von der Dauer des Trächtigseyns; und endlich von der Behandlung und sonstiger Pflege der Hausthiere während der Tragezeit.

Der zweite oder praktische Theil handelt von dem Verlaufe der regelmäßigen und regelwidrigen Geburt der Hausthiere; von der geburtshülflichen Untersuchung; von dem Fohlen der Stutten, dem Kalben der Kühe, dem Lammen der Schafe, und von dem Ferkeln der Schweine und der dabei zu leistenden Hülfe; von den abweichenden Lagen des Jungen; von der Be-

handlung der Hausthiere während der Säugezeit; von dem Verwerfen der Hausthiere; von den Hülfen in der Geburt mittelst der Werkzeuge, der Geburtszange, des Hakens, der Bänder und Gurten; von dem Ausziehen des Jungen durch den Bauchschnitt.

Der dritte Theil endlich, der therapeutische, beschäftiget sich mit den Zufällen und Krankheiten, welche die Hausthiere bald nach der Geburt befallen können; mit dem Blutfluße aus dem Tragsake; mit dem Vorfalle des Tragsakes und dessen Entzündung; mit dem Milch- oder Kalbfieber; mit der Entzündung und Anschwellung der Euter und Zizen, und leztlich mit den Igelskälbern bei den Kühen.

Zu dieser lobenswerthen Arbeit bewog den Herrn Verfasser sowohl der wirkliche Mangel eines solchen belehrenden Buches, als auch die selbstgemachte Erfahrung, wie die armen Hausthiere bei ihrem Werfen von den groben Händen der Hirten, Schäfer, Schaffer, Schmiede, Abdecker und Weiber gemißhandelt werden; in einem Lande, dessen Einwohner größtentheils von Akerbau und Viehzucht leben, wo durch den Verlust einer einzigen Kuh eine ganze Familie leicht verarmt; wo daher alles angewendet werden sollte, daß durch grobe Fehler, unwissende Behandlung, durch voreilige und unzwekmäßige Hülfsleistung und eingewurzelte Vorurtheile das so nüzliche Thier in dem Augenblike, wo es den größten Nuzen bringt, nicht zu Schaden komme. Ganz wahr bemerkt der Herr Verfasser in der Vorrede, daß auf dem flachen Lande noch heut zu Tage in den meisten Meiereien und Gemeinden die Geburtshülfe bei den Thieren fast ausschließend die gemeinste Menschenclasse ausübt, indem der gebildetere Theil sich einer solchen Hülfsleistung schämt; und da diese Classe in unserem Vaterlande nur der böhmischen Sprache kundig ist, so sieht es der Herr Verfasser folgerecht ein, daß, um seine Arbeit gemeinnüziger zu machen, sie nothwendig ins Böhmische übersezt werden müsse, und verspricht diese Uebersezung bald in Druk erscheinen zu lassen. Für welches Geschenk jeder gute Patriot demselben im voraus den wärmsten Dank zollet.

7.

Bericht vom vaterländischen Museum.

(Februar und März 1831.)

Gesellschaft.

In die Classe der wirkenden Mitglieder ist eingetreten durch Erklärung zu dem systemmäßigen Geldbeitrag: Hr. Wenzel Alexander Pohan, Pfarrer zu Hlawatec.

Materialbeiträge.

Für die Mineralien-Sammlung:

Von dem beitragenden und sammelnden Mitgliede Hrn. Vitus Daniček, Gymnasialpräfecten zu Deutschbrod: 3 Stük Mineralien aus Salzburg. — Von dem Ehrenmitgliede Hrn. Wilhelm Haidinger zu Elbogen: 1 Küste mit Gebirgsarten aus der Gegend von Karlsbad.

Für die Pflanzensammlung:

Von der Londoner ostindischen Compagnie: 2 Paquete mit getrokneten in Ostindien von Wallich gesammelten Pflanzen.

Für die zoologische Sammlung:

Von Hrn. Daubek: einen jungen Pfau.

Für die Bibliothek:

Von Hrn. Martin Schimann, fürsterzbischöfl. Consistorialexpeditor und Cassier: den allgemeinen Katalog des böhmischen Clerus sämmtlicher Diözesen für 1831. — Von Hrn. Kolarsky, Caplan zu Polna: einen böhm. Katechismus von 1684 in 12. mit Holzstichen. — Von dem wirklichen Mitgliede Hrn. Liboslaw Ziegler, Dechant zu Chrudim, das 26. und 27. Heft seines Přjtel mládeže, dann Radostnj cytowé chrudjmských, 1829, Fol. — Von der k. böhm. Gesellschaft der Wissenschaften: den 2. Band der neuen Folge ihrer Abhandlungen; dann den Provincialschematismus von Böhmen, vom Jahre 1831. — Von Hrn. Franz Lang, Pfarrer zu Maffersdorf: Weingartens Fasciculi diversorum jurium; Nürnberg 1690, in Fol. Roblick's jüdische Augengläser; Brünn 1741, 2 Thl. in einem Band Fol. Glafey's pragmatische Geschichte der Krone Böhmens; Leipzig 1729, in 4. — Vom Buchhändler Hrn. Jos. Krauß: 15 verschiedene Werke seines Verlags. — Von weiland dem Prager Fürst-Erzbischof Wenzel Leopold Chlumčansky, Ritter von Přestawlk und Chlumčan, als Vermächtniß: Missale szm. ritū scte ecclesie pragensis in Bohemia; Lipsic 1522, Fol., auf Pergament; ein Prachtexemplar. — Von

dem k. k. Rath Hrn. Chrysogon Eichler in Teplic: 2 von ihm verfaßte Drukschriften. — Von Hrn. Wenzel Grolmus, Localisten zu Kreßin: 3 ältere Drukschriften in slowakischer Mundart. — Von dem k. k. Professor und Med. Dr. Hrn. Joh. Swat. Presl: das 4. Heft des 2. Bandes der von ihm herausgegebenen Zeitschrift Krok; Prag, 1831. — Von Hrn. Salesius Krügern, Capitular des Cistercienserstifts Ossek und Probst zu Mariastern in der Lausiz: Bönisch Götter Deutschlands; Kamenz, 1830, in 8., und Bönisch Topographie der Stadt Kamenz; 1824, 3 Hefte, 8. — Von dem fürsterzbischöflichen Consistorium: das erste Heft des Časopis pro katolické duchowenstwo; Prag, 1831.

Für die Handschriftensammlung:

Von Hrn. Doctor und Professor der Medicin Anton Jungmann: 1 Manuscript in 2 Bänden, 4., Panoplia eruditionis latino-germanica, ordine alphabetico composita; dann 1 zweytes defectes in 4. unter dem Titel: Dialectica peripatetica. — Als Vermächtniß von weiland dem Prager Fürst-Erzbischof Chlumčansky: Elenchus archivi regni Boemiae, de anno 1719, Manuscript in Fol.; Privilegia regni Bohemiae, Manuscript in 4.; Práwa a zřjzenj zemská králowstwj českého; 1550, in Fol. Catalogus ordinatorum ab Archiepiscopo pragensi ab anno 1562—1572, Manuscript in 4. — Von Hrn. Adalbert Wilhelm Kramerius, Pfarrer zu Hrusiz: 1 böhmische Handschrift von 1465, in Fol.

Für die Karten- und Kupferstichsammlung:

Von dem k. k. Hauptmann Hrn. Luseck: eine von Osterwald in den Jahren 1801 bis 1806 aufgenommene Karte des Fürstenthums Neufchatel. — Von dem k. k. Hauptmann Hrn. Joh. Ritter von Rittersberg: Abbildungen mehrerer der vorzüglichen Schauspieler und Sänger der landständischen Schaubühne zu Prag, vom Jahre 1829.

Für die Münzsammlung:

Von dem beitragenden und sammelnden Mitgliede Hrn. Vinz. Christian Rubesch, Dechant und Rector in Haida: 27 Stük alte Silbermünzen, und 18 alte Kupfermünzen. — Von Hrn. Anton Rösler, Capitular des Stiftes Selau: 1 auswärtige kupferne Medaille. — Von Hrn. Raphael Stecker, Capitular des Prämonstratenser-Stiftes Selau: 1 Hanauer Jetton vom Jahre 1813. — Von Hrn. Anton Kolarsky, Caplan in Polna: 1 römische Kupfermünze, und 1 polnischen Silbergroschen. — Von Hrn. Med. Dr. Johann Theobald Held: 1 große auswärtige Denkmünze von Bronze aus der neuern Zeit. — Von Hrn. Georg Opočensky, reformirten Superintendenten zu Ingrowic in Mähren: 1 bei Borownic auf dem Felde ausgegrabenen silber-

nen Prager Groschen von Wenzel II. — Von Hrn. Karl Jos. Czoernig, k. k. Polizei-Commissär in Mailand: 1 Thaler mit dem Bildnisse Loudons; 1 große Denkmünze von Bronze aus Triest vom Jahre 1828, und 1 vergoldeten Jetton auf Canning's Tod vom Jahre 1827.

Für die ethnographische Sammlung:

Von Hrn. Grafen Friedrich Hadik von Futak: 1 alterthümlichen auf der Herrschaft Chrast ausgegrabenen eisernen Sporn. — Von dem Freiherrn Sigmund von Linker und Lutzewick, k. k. Kämmerer und Malteser-Ordensritter: 1 geschnittene antike Gemme.

Zur Gründung eines Fonds bei dem vaterländischen Museum, zur Herausgabe guter böhmischer Bücher, ist bis zu Ende April 1831 an Geldbeiträgen in C. M. eingekommen:

Von Sr. Durchl. dem Fürsten Rud. Kinsky, 1000 fl.

Von Hrn. Prof. Joseph Jungmann, Comitémitglied, 20 fl. als erstes Drittel seines Beitrags.

Von Hrn. Prof. Joh. Swat. Presl, Comitémitglied, 30 fl., als erste Hälfte.

Von Hrn. Franz Palacky, Comitémitglied, 20 fl. als erstes Drittel.

Von Hrn. Joh. Nep. Stiepanek, Mitdirector der ständischen Bühne in Prag, 33 fl. 20 kr., als erstes Drittel seines Beitrags.

Von Hrn. Anton Mareck, Dechant zu Libun, 50 fl.

Von Hrn. Wenzel Čechorod Pessina, Pfarrer zu Lautschiz in Mähren, 50 fl.

Von Hrn. Joseph Hauser, Dechant zu Peruc, 30 fl. als erste Hälfte.

Von Hrn. Wenzel Grolmus, Localisten zu Kressin, 10 fl., als erstes Fünftel.

Von Hrn. Adolf von Ehrenberg, Gerichtsactuar zu Wrssowic, 10 fl. als erstes Fünftel.

Von Hrn. Jos. Ernest Ryba, Med. Dr. in Prag, 5 fl.

Berichtigung. Im ersten Hefte dieser Jahrbücher für 1831, Seite 58, soll es bei der „Seehöhe von Marienbad", statt 216, stehen 316 Pariser Klafter.

Redacteur: F. Palacky.

v. Schönfeld's Papier und Druk.

Inhalt des zweiten Heftes.

Jahrbücher
des
böhmischen Museums
für
Natur- und Länderkunde, Geschichte, Kunst
und Literatur.

Zweiter Band.

Drittes Heft.

1831.

Prag,
J. G. Calve'sche Buchhandlung.

Die Jahrbücher des böhmischen Museums erscheinen, nach Beschluß des Ausschußes der Gesellschaft, in 4 Heften, jedes zu ohngefähr acht Drukbogen, zu Ende der Monate Januar, April, Juli und October.

Der Pränumerationspreis ist für den Jahrgang 2 Thlr. 16 ggr. sächs. oder 4 fl. Conv. Münze, und halbjährig 1 Thlr. 8 ggr. sächs. oder 2 fl. Conv. Münze; für diesen Preis können gedachte Jahrbücher durch alle soliden Buchhandlungen des In- und Auslandes bezogen werden; im Inlande nehmen unter portofreier Einsendung des Pränumerationsbetrages auch alle resp. k. k. Postämter Bestellung darauf an, und ist bei denselben halbjährig mit 2 fl. 20 kr. C. M. zu pränumeriren, wobei die pünctliche und portofreie Zusendung mit inbegriffen ist.

Die bisherigen Jahrgänge dieser Zeitschrift, welche in den Jahren 1827—1829 unter dem Titel „Monatschrift der Gesellschaft des vaterländischen Museums in Böhmen" zu 12 Heften jährlich erschien, sind bei uns noch zu haben, und zwar der Jahrgang der Monatschrift einzeln genommen im Inlande für 7 fl. C. M., im Auslande 5 Thlr. sächs., und wenn alle vier Jahrgänge zusammen genommen werden, im Inlande für 22 fl. Conv. M., im Auslande für 14 2/3 Thlr. sächs. Einzelne Hefte werden jedoch nicht abgelassen.

Alle Titl. Herren Mitarbeiter und Correspondenten, welche mit ihren Beiträgen die Redaction vorliegender Zeitschrift beehren wollen, werden gebeten, ihre Beiträge oder Briefe an die unterzeichnete Handlung mit dem Beisaze „für die Redaction der Zeitschriften des böhmischen Museums" gefälligst einzusenden. Diejenigen aber, welchen Leipzig näher als Prag liegen sollte, werden gebeten, ihre Beiträge oder Briefe an Herrn Immanuel Müller in Leipzig mit dem Beisaze „für die Redaction der Zeitschriften des böhmischen Museums" gefälligst abzuschiken.

Prag, im Januar 1831.

J. G. Calve'sche Buchhandlung.

Jahrbücher

des

böhmischen Museums

für

Natur- und Länderkunde, Geschichte, Kunst und Literatur.

Zweiter Band.

Drittes Heft.

Prag,
J. G. Calve'sche Buchhandlung.
1831.

1.

Böhmens Städtewesen im Mittelalter.

— — — — — ab uno
Disce omnes. — — — —

Virgil.

Die Zeitschrift des Museums, zwar an sich kein Unterhaltungsblatt, hat gleichwohl ihren Freunden, in Gegenständen ernst und troken dem Titel nach, wirkliche Unterhaltung gereicht, wenn sie Kunst, Gewerbe, Geschichte, Länderkunde behandelte, hat zumal in jenen zwei Hinsichten schon so Manches besprochen, und dürfte es daher immerhin billigen, wenn auch der Schreiber dieses, zu ihnen zeitweilig rükkehrend, diesmal zum Vorwurf einer längern Abhandlung, die Städte nimmt, die Städte, diese wahren Urmütter und Pflegerinnen der Kunst, der Gewerbe, selbst in einer Zeit, wo ganz Europa vom Waffengerassel erscholl, fast niemand vor seiner Schwelle sicher war, und die Gräuel des Faustrechts, dann die eben so großen der Religionskriege, von einem Ende zum andern, diesen Welttheil verheerten.

Wie sich das so gemacht? wie und woher die friedlichen Geschäfte bürgerlicher Betriebsamkeit bei uns eingewandert? in Aufnahme gekommen? sich bei allen Stür-

men erhalten? wie die allseitige Einrichtung der Städte Böhmens im Mittelalter gewesen? davon kann hier um so weniger erschöpfend die Rede seyn, als so ein Gegenstand ein Buch ausmachen, mehr Quellen, mehr Beleuchtung erfordern würde, als von jenen dem Verfasser je zu Gesicht gekommen, und für diese seine Einsicht hinreichen mag; auch hat nur der Wunsch, obigen Titel kurz zu geben, in demselben mehr ausgedrükt, als geleistet werden kann; allein leichte Beiträge zu Böhmens Städtewesen im Mittelalter, die man unter jenem Titel nach Thunlichkeit zu reichen bereit ist, einzelne schwache Lichtstrahlen in das Dunkel dieses Theils unserer Vorzeit, lassen sich hier selbst aus der Geschichte einer einzigen Stadt hoffen, und so wird hiemit eine solche, vom J. 1336 bis 1618, der Lesewelt mit der Zuversicht übergeben, daß sie die Einrichtung der übrigen Städte im Lande, dem obigen Motto entsprechend, hie und da aufhellen, uns urkundlich über das gesellschaftliche Leben, die Vertheidigungsmittel, Mautsachen, Steuerbarkeit, Gewerbthätigkeit, Straßenbau, Wasser-, Mühlen-, Capitalien-Angelegenheiten, Erbschaften, Pflege der Wissenschaft u.s.w. in Bruchstüken aus einer umständlich nach lauter Urkunden zusammengestellten Geschichte der k. Stadt Wodňan bis auf den heutigen Tag, in etwas belehren dürfte.

Die k. Stadt Wodňan (Wodnian), zwei Meilen von der Kreisstadt Pisek, an der Heerstraße nach Budweis, nannten die Alten Aquileja Bohemorum. So wie sie wegen einiger Aehnlichkeit im Namen Beraun Verona nannten, so legten sie einiger Aehnlichkeit in der Lage halber, der Stadt Wodňan diesen Namen, nach dem damals verfallenden, und izt bis auf ein Dorf herabgesunkenen Aglar oder Aquileja an Adria's Küste bei. Zwischen weiten Sümpfen und Canälen am Meere, wie ich einst im Hyllos beschrieben, liegt Aquileja; zwischen Tei-

chen und stehenden Wässern an der Blanice, Wodňan. Auch kam diese Stadt, wie so viele im Lande, unter Karls IV. segenreicher Regierung in Aufnahme, und einem gleichzeitigen Patriarchen von Aquileja aus Karls Familie (seinem natürlichen Bruder) mögen viele Böhmen nachgezogen seyn, die dann heimkehrend, mit einigem Anstrich von Gelehrsamkeit, diesen Namen verbreiteten, während so mancher noch izt den Namen Wodňan „wod Jana" (von Johann) herleitet, als habe König Johann von Luxenburg sie gegründet. Allein das Vorwort von heißt od, nicht wod; man sagt ňana, nicht Jana; die wasserreiche Lage der Stadt erklärt den Namen von selbst (gleichsam Wasserstadt *); und Johann von Luxenburg gab der Stadt blos das erste izt bekannte Privilegium, dessen Inhalt eben aussagt, daß sie unter diesem Namen schon (und wohl lange) bestanden, aber sehr herabgekommen war. So erfahren wir denn von König Johann dem Luxenburger selbst, in der Octav der Geburt des Heilands (1. Januar) 1336, daß Wodňan damals ein Städtchen, aber ein königliches, ganz herabgekommenes Städtchen war, so zu Grunde gerichtet, daß es ohne königliche Unterstüzung ganz hätte eingehen müssen. Diese Unterstüzung besteht nun zu Gunsten der Bürger darin, daß ihnen der König eine Maut bewilligt, und die Stadt zu einem gezwungenen Durchfahrtsposten erhebt. Wer immer nämlich aus Oesterreich mit Wein oder andern Waaren gegen Budweis und Pisek oder von da hinab fährt, darf keinen andern Weg als über Wodňan einschlagen, und muß daselbst die (in der Urkunde nicht bestimmte) Maut entrichten, von der jedoch die Piseker und Budweiser ausgenommen werden. So wurden auch alle Marktleute, welche

---

*) Wodniti, sagt Stransky in seinem Staat von Böhmen, heißt sich ergießen, und Wodniany ein Ort, wo das Wasser anschwillt.

von Prachatic nach Moldautein, oder von Chwalšin, von Netolic, gen Prag oder Kuttenberg fahren, verhalten, über Wodňan zu ziehen, und daselbst die gehörige Maut abzuführen, wogegen die Waaren der Wodňaner auf allen Gütern der Prälaten, Herren und Ritter mautfrei seyn sollten. Ferner soll auf eine Meile weit rund um die Stadt kein Wirthshaus, kein Bräuhaus erbaut werden dürfen, und niemand was immer für ein Handwerk treiben. Niemand sollte sich das Recht anmassen, die Einwohner vor irgend ein Gericht zu ziehen; sondern sie sollten daheim belangt werden, und selbst der k. Burggraf zu Pisek sollte in Rechtshändeln, die vor ihn gehören, dort die Entscheidung vornehmen. Jeden Gläubiger dürfen die Bürger bis zur Summe von 5 Mark (hřiwen) ohne ein Loth, ohne weiters fest halten, und ihr Vermögen in Abgang natürlicher Erben, wem immer von ihren Verwandten, bei Lebzeiten oder im Sterben, vermachen, ohne daß dem Könige, dem Burggrafen zu Pisek, oder sonst jemanden, ein Recht auf dies Besitzthum zustünde. Und weil das Wodňaner Gebiet von Alters her vom Flusse Blanice bis zum Mövenbache (kanij potok) sich erstrekte; so bestätigte der König die Bürger in dessen Besiz, ertheilte ihnen das Recht, innerhalb dieser Gränzen im Flusse zu fischen, und versicherte ihnen das Eigenthum der einst von ihm oder seinen Nachkommen auszulösenden, izt pfandweise abgerissenen Dörfer, Chřepice, Křtetice, Čawjn und der Hälfte der Dörfer Klauk und Čičenic.

Dagegen fordert der König an jährlichen Steuern und Gaben (na gmenem auroka) für die k. Kammer von einer jeden Hube Feldes *) eine böhmische Mark (hrziwnu)

*) Pubička berechnet im ersten Bande des 5ten Theils (Prag 1784) S. 336 die Hube, laneus, auf 60 Morgen, oder nach böhmischer Art auf 64 Strich Aussaat, und eine Tabelle aus Voigts Münzkunde, sezt das Schok böhmischer

zu 64 Prager Groschen, die Hälfte zu St. Georg, die Hälfte zu St. Gallus, und an Ablösung der Frohndienste (robot) von der Hube 16 Prager Groschen am Feste des h. Johann des Täufers, für den Pfarrer endlich jedes

---

Groschen, deren 60 auf die rauhe Mark gingen, vom J. 1300 bis 1415 (denn der Werth des Geldes wechselte bisweilen) auf 20 Gulden Conv. Münze, sonach einen Groschen auf einen Zwanziger, was denn von selbst den Betrag der königlichen Gaben von einem Strich Aussaat bestimmt. Es war aber dies keine ordentliche, allgemeine Steuer (denn diese wurde auf dem Landtage bestimmt), sondern eine Emphiteutisirung, wie es ausdrücklich in den Rechten der königlichen Städte Böhmens und Mährens (neu aufgelegt zu Brünn 1701) S. 165 genennt wird: „Wenn jemand unbewegliche Gründe vom Herrn derselben „in Pacht nimmt, so daß er sie sammt seinen Nachkommen „genieße; so wird das dafür bestimmte Geld ein Burg„rechtliches (purgkrechtnj aneb auročnj) oder Jahresgeld ge„nannt.“ —

Mehr aber als auf bessere Bedingungen gesezte Leibeigene, als frei gewordene Pächter, waren die Bürger jener Zeit nicht (?). Grundherr war nur der König, der Herr, der Ritter, die Geistlichkeit. Wen diese frei machten, ward ein Schuzstädtler, ein Municipalist; wen der erste befreite, Bürger einer königlichen Stadt. Darum kamen sie erst nach und nach zu dem Rechte Testamente zu machen, weil des Leibeigenen Besizthum an sich dem Herrn gehörte, und daher erklärt sich Karls nachherige, der Stadt Wodňan ertheilte, vollkommene Befugniß zu testiren, und die hier von Johann geforderte Jahressteuer und Robot-Reluition.

Darf man Hageks Chronik im Anhange trauen, so zahlte Wodňan jährlich in die k. Kammer 30 Schok Groschen böhmisch, folglich unter 22 dort aufgezählten Städten am wenigsten; denn es entrichteten nach jener Angabe, Časlau 220, Budweis, Leitmeriz, Pilsen 200, Pisek 175, Kauřjm und Koljn 160, Slan, Kaaden, Brür 150, Mies 149, Saaz, Nimburg und Laun 140, Tachau 120, Klattau, Außig 100, die Kleinseite zu Prag 90, Beraun 88, Schüttenhofen und Taus 80 Schok böhmischer Groschen.

Jahr an Zehnten 3 Schaff (dczbery) Roggen, Gerste und Haber von einer jeden Hube.

Zum Schluß verspricht der König die Bürger bei diesen und andern Freiheiten, so ihnen von Alters her zustehen, zu schüzen; ein Schluß, der das lange Vorhandenseyn der Stadt vor ihm beweiset.

Uebrigens ist diese Urkunde*) zu Prag gefertigt, ein seltenes Wunder; denn König Johann vereinte in sich alles, was man nur in den seltsamsten Ritter-Romanen aufgehäuft findet. Bald sah man ihn Mez, bald Krakau belagern, bald Lucca entsezen. Izt fand man ihn am Rhein, izt auf einem Kriegszuge in Oesterreich. Heut tummelte er sich auf einem Turniere zu Paris; morgen sah man ihn zu Prag Geld auftreiben; und übermorgen flüchtete er sich heimlich, wie ein Geächteter, um es in Luxenburg einem fröhlichen Feste zu opfern. Eine Reise nach Tirol, ein Besuch zu Avignon bei dem Pabste, lag für ihn gleichsam auf demselben Wege; und wenn er izt zu Gunsten des deutschen Ordens einen Zug nach Litthauen unternahm; so eilte er bald darauf nach den Niederlanden, um es mit dem Herzoge von Brabant aufzunehmen, oder

*) Wir können nicht umhin, zu bemerken, daß wir die Echtheit dieser ganz abnormen, gar nicht zeitgemäßen Urkunde in Zweifel ziehen müssen; sie scheint ein Fabricat des XVI. Jahrhunderts zu seyn, gemacht, um damalige Ansprüche schüzen zu helfen. König Johann hat keine Urkunden in böhmischer Sprache ausgestellt, am wenigsten in der Sprachform des XVI. Jahrhunderts, welche selbst die wenigen Worte „gmenem a u roka" verrathen. Solcher Beispiele unterschobener Urkunden aus K. Johanns Zeit gibt es in Böhmen mehrere; auffallend ist es, daß sie alle böhmisch verfaßt sind, während die dem Kaiser Karl IV. und dem K. Wenzel IV. unterschobenen lateinisch lauten; die Concipienten derselben scheinen geglaubt zu haben, vor Karl IV. hätte man in Böhmen kein Latein gekannt.

(Anmerk. d. Redact.

nach Ungarn, um den Grafen von Trentschin zu Paaren zu treiben. Seine ewigen Geldnöthen, seine schlechte Münze, seine unausgesezten Irrfahrten, machten ihn der Nation allerdings nicht sehr beliebt; aber von der andern Seite verbreitete er, durch seine mährchenhafte Tapferkeit und Kriegslust, den Namen Böhmen in ganz Europa auf die glänzendste Art, was ihm denn wieder viele Herzen gewann.

In demselben Jahre, wo er für Wodňan die erwähnte günstige Urkunde ausstellen ließ, zog er nach Mähren, um ungarische Hilfsvölker zu erhalten; sann auf Fehde mit dem Grafen von Görz, mit dem Herzog von Oesterreich und dem Kaiser Ludwig von Baiern; erschien zu Prag wie gewöhnlich des Geldes wegen, berief dahin aus der Einsamkeit zu Pürgliz seinen unsterblichen Sohn Karl, dem er aus Mißtrauen die Regierung Mährens genommen, um ihm selbe wieder anzuvertrauen, sammt der Regierung Tirols, im Namen seines allzu jungen Sohnes Johann und dessen Gemahlin Margaretha Maultasche, für welche Karl zugleich einen Kriegszug gegen Görz unternehmen sollte. König Johann aber fiel siegreich in Oesterreich ein, wandte sich bald wieder nach Baiern gegen den Kaiser, noch schneller zurük nach Enns und Wien, wo er Frieden schloß, eilig nach Prag, um seine zweite Gemahlin Beatrix krönen zu lassen, suchte Gold und Silber in der Hauptkirche zu Prag, die Karl kurz zuvor mit 12 silbernen Aposteln beschenkt hatte, um damit am 15. December 1336 gegen die heidnischen Litthauer zu ziehen.

Daß Wodňan zu seiner Zeit so tief herabgekommen war, erklärt in Abgang näherer Nachrichten die damalige allgemeine Zeitgeschichte von selbst.

Der tapfere Přemysl Ottokar II. war ein eifriger Beförderer der Städte und ihres Wohles, gründete deren selbst so manche, wie Königsberg in Preußen, Budweis

in Böhmen, Ungrisch-Hradisch in Mähren, Marchek in Oesterreich. Er war aber auch ein mächtiger Krieger, und wird die Arme und das Geld der Städte oft in Anspruch genommen haben. Kostspielige Kriegszüge mögen in den lezten Tagen Ottokars den Grund zur Abnahme Wodňans gelegt haben, mit der es gleich nach seinem Tode (26. August 1278) in den Progressionen einer Lawine herabging.

Mit hungriger Hast fiel aus den unwirthlichen Sandwüsten Brandenburgs, Markgraf Otto *), des jungen Königs Wenzel treuloser Vormund, nebst einer Schaar dienstfertiger Gehilfen seiner Raublust, über das gesegnete Königreich. Alles, was Geld oder Geldeswerth war, hatte einen unwiderstehlichen Reiz in den Augen dieser Harpien. Sie plünderten den Landmann, den Bürger, den sich vergebens in schüzenden Mauern sicher dünkenden Edlen. Ja selbst an den Gräbern vergriffen sich ihre frevelnden Hände, und ihr Anführer, ein würdiger Diener des bodenlos geizigen Otto, machte sich ein eigenes Geschäft daraus, Kirchen und Altäre zu berauben, und die flehenden Priester mit gewaffneter Hand von den vergeblichen Versuchen einiges Schuzes für die ihnen anvertrauten Gotteshäuser abzuhalten. Einige Edle zogen sich den kläglichen Zustand des Vaterlandes so zu Herzen, daß sie der Gram darüber verzehrte; andere unternehmender, aber zu schwach um gründlich zu helfen, zogen umher, suchten die Räuber auf, und indem sie selbe bald schlugen, bald geschlagen wurden, halfen sie wider Willen das Land mit Blut und Flammen füllen.

Das allgemeine Elend stieg bei solchen Umständen immer mehr und erreichte eine furchtbare Höhe. Der Landmann, dessen Hütte man eingeäschert, dessen Vieh

*) Aus dem längst ausgestorbenen Hause Askanien.

man weggetrieben, dessen Getreide und Akergeräth man fortgeführt und zerstört hatte, ließ die Felder unbepflügt und suchte nur sein Leben kümmerlich in Wäldern und Höhlen zu fristen. Spürten selben die Deutschen hier aus, so waren unmenschliche Qualen, ja selbst der Tod sein Loos. Ja die armen Böhmen schienen sich vor diesem nur zu flüchten, um ihm in unwegsamen Wildnissen durch Frost und Hunger entgegen zu eilen. Dieser nahm endlich so überhand, daß die Verzweiflung selbst Menschen zu schlachten sich erlaubte, und des Hungers treuer Gefährte, die Pest, raffte schaarenweise mit unbeschreiblicher Wuth jene hinweg, die der Hunger verschont hatte. Die Natur sogar tobte in dem von ihr sonst nicht unbegünstigten Böhmen mit unerhört heftigen Windstößen, Stürmen und Wolkenbrüchen. Kurz es schienen sich Menschen und Elemente verschworen zu haben, das Königreich zu Grunde zu richten. So war Ottokars Todtenfeier zugleich die seiner Staaten!

Die unglükliche, gänzlich ausgesaugte Nation raffte ihre Kräfte nochmals zusammen, suchte und fand in sich selbst Hilfe, indem sie, um nur Otto los zu werden, 15,000 Mark Silbers (etwa 300,000 Gulden Conv. M.), eine für jene Zeiten sehr bedeutende, für das gedrükte Böhmen unermeßliche Summe, als Lösegeld für den ihr unrechtmäßig vorenthaltenen König erlegte. Mit ihm kehrten zwar wieder im J. 1283 für Böhmen selige, glükliche Tage; aber kaum mochte sich Wodňan in etwas erholen, als sein und seines Sohnes, des lezten Přemysliden Tod, im J. 1306 des Brandenburgers Zeiten unter zwei nur kurz waltenden Königen zurükführte.

Nach vier grausenvollen Jahren bestieg zwar König Johann den Thron; allein seine häufige Abwesenheit brachte steten Zwiespalt zwischen seinen deutschen Statthaltern und dem böhmischen Adel, zwischen der Partei der regierenden und den Anhängern der verwitweten Königin hervor,

zumal im J. 1317, wo Wodňans Nachbarn, Peter von Rosenberg und Bawor von Strakonic, mit vielen andern, einen landesverderblichen Bund stifteten, an dessen Spize Heinrich von Lipa stand, und den der rükkehrende König mit Mühe bekämpfte. Bei dieser Gelegenheit verwüstete er im bechiner (izt taborer und budweiser) Kreise die Güter Wilhelms von Landstein, und so mochte das nachbarliche Wodňan wahrscheinlich von Freund und Feind leiden.

Das folgende Jahr aber führte eine furchtbare Hungersnoth herbei, die Tausende hinraffte und Tausende zu Räubern machte. Wilhelm der Hase verheerte dabei den pilsner Kreis, beunruhigte die Heerstraßen, sogar in der frevelnden Absicht, den von Brünn nach Elnbogen *) reisenden König aufzufangen, und Peter von Rosenberg belagerte Budweis. War nun Wodňan, wie Budweis, dem Könige treu, so konnte es Ungelegenheiten nicht entgehen; war es ihm, was nicht zu vermuthen, untreu, so mußte es damals seine Hand empfinden. Daß er aber selbst, bei aller denkbaren Treue der Stadt, die in der oberwähnten Urkunde genannten Dörfer versezt, ist mehr als wahrscheinlich.

Pestartige Krankheiten im J. 1328, oft ausgeschriebene Kriegssteuern, namentlich im J. 1331, Truppenaushebungen, mit denen Wodňan gewiß nicht verschont blieb, da Prag allein binnen 3 Tagen im J. 1328 zehn tausend Mann mit allen Kriegsgeräthen und Lebensmitteln auf 740 Wagen ausrüstete, waren eben nicht geeignet, der Stadt aufzuhelfen, wonach wir sie denn in jenem Zustande finden, mit welchem die oberwähnte Urkunde anfängt. Indessen empfanden nebst Wodňan überhaupt die königlichen Städte um diese Zeit die Früchte einiger Vorsorge ihres so oft abwesenden Königs; denn nach Pubička

*) Die nächste Straße dahin geht freilich nicht über Pilsen; allein König Johann hatte eigene Wege.

(5ten Theiles 1ster Band, Prag 1784, S. 223) befahl er, der Landesunterkämmerer solle zur Ersparung des Aufwandes bei der jährlichen Erneuerung des Raths, die Reise nach diesen Städten auf eigene Kosten machen, die Bürgerschaft ihn nicht mehr mit Tüchern beschenken, der Rath nie ganz erneuert werden, sondern wenigstens sechs der alten Geschwornen in ihrer Würde bleiben, die Städte über Mordthaten selbst sprechen, und wer Gründe besizt, die sonst denselben zuständig, davon das, was andere Bürger abführen.

Unter diesen Umständen brach die glükliche Zeit heran, wo Böhmen den Gipfel seines Wohlstandes unter der Regierung des in das Beste seiner Länder zärtlich verliebten Karl IV. erreichte. König Johann fand endlich auf der Wahlstatt bei Crecy in Frankreich gegen die Engländer Ruhe, und Karl, bereits römischer König, ward in der zweiten Hälfte des Jahres 1346 auch der von Böhmen. Mit Uebergehung seiner friedlichen und kriegerischen auswärtigen Angelegenheiten bemerken wir, daß er daheim mit der Gründung der Neustadt Prag, der Universität, der berühmten Burg Karlstein, mit der Beförderung des Aker- und Weinbaues, der Goldwäscherei zu Pisek, der Perlenfischerei zu Horaždowic, der Begünstigung des Handels im ganzen Lande, seinen allüberall wohlthätigen Einfluß begann, und daß diesen bald auch Wodňan fühlte. Eine zu Pisek am 20. November 1352 ausgefertigte Urkunde gestattet den Bürgern ein Kaufhaus zu bauen, und daraus alle möglichen Vortheile an Zinsungen und sonstigen Vorfällen zu ziehen.

Zwanzig Jahre darauf ertheilte er ihnen zu Prag am 19. September, für immer, die unter König Johann, wie wir oben gesehen, beschränkte, nun aber vollkommene Freiheit, ihre Besizungen, Erbschaften, Allode, Aeker, Capitalien, Einkünfte, Häuser, bewegliche und unbewegliche Güter, sie mögen in was immer bestehen, in und

außer der Stadt, wie sie nur immer heißen mögen, wem sie wollen, schenken und vererben zu können, so zwar, daß wenn jemand ohne gesezliche Erben und ohne lezten Willen stürbe, sein wie immer beschaffenes Vermögen den nächsten männlichen oder weiblichen Verwandten (nicht also wie sonst dem Könige) zufalle. Doch sind jenes Privilegiums nur jene theilhaft, welche die Steuern und Gaben der gesammten Stadt mittragen.

In allen diesen Urkunden heißt Wodňan eine Stadt (civitas), und muß sich daher aus seiner traurigen Lage im J. 1336 ganz herausgearbeitet haben. Dieses erhellt nebstdem aus vielfältigen Verhandlungen auf dem Rathhause. Sie wurden, nach einer Urkunde vom J. 1498 auf einem Blättchen Pergament zu urtheilen, den Parteien mit dem Stadtsiegel ausgefolgt, in einem eigenen Buche aber copirt. Aus diesem ersieht man mit nicht geringer Verwunderung, daß während der so unruhigen Regierung Kaiser Wenzels und mitten in der furchtbaren Hussitenzeit, wo Böhmen durch 15 Jahre (1419 bis 1434) überall nur Blut und Flammen erblikte, die ämtlichen Geschäfte auf dem Rathhause so ruhig vor sich gingen, als ob alles im tiefsten Frieden verhandelt würde. Und gerade Wodňan verkostete nicht nur die Folgen der allgemeinen Verwirrung im Lande unter Kaiser Wenzel, sondern auch die ersten Früchte des unseligen Hussitenkrieges.

Die Rosenberge, nicht immer lobenswerthe Unterthanen, und gefährliche Nachbarn der Stadt, mischten sich in die Gefangennehmung Kaiser Wenzels, und so zog namentlich im J. 1395 Heinrich von Rosenberg vor Budweis, nachdem er Wodňan geplündert*), und nach Hajeks Angabe auf das J. 1394, das Schloß Kugelweit zerstört hatte. Kaiser Wenzels Bruder, Johann, Herzog von Görliz, und sein Vetter Prokop von Mähren, waren da-

*) Scriptorum rerum bohemicarum tomus III. Pragae 1829. Seite 6.

mals eben in dieser Gegend erschienen, um den Monarchen, den sie hier in der Gewalt der Rosenberge vermutheten, zu retten. Und wenige Jahre darauf erlebten die Bürger das traurige Schicksal, daß Herolt von Kunstadt der jüngere, sich am Mittwoch nach Matthias 1406 der Stadt bemächtigte, die Einwohner aller ihrer Habe beraubte, und noch dazu viele derselben in die Gefangenschaft schleppte (Pubička 7ter Band S. 263). Wie Hagek (Blatt 364) erzählt, umlagerte Herolt die Stadt in so geringer Anzahl, daß die Bürger ihn auslachten und spottend riefen, sie wollen ihn von sich mit einer luftgefüllten Blase (miechayřem) verscheuchen. Er aber drang vielleicht durch eben diese Sicherheit und Unachtsamkeit begünstigt in die Stadt, eine Folge der gänzlichen Sorglosigkeit von oben, hinsichtlich der unter Karl IV. so streng gehandhabten öffentlichen Sicherheit. Kein Wunder, daß in demselben Jahre verlarvte Reiter im Dienste des Herrn von Ronsberg die Straßen um Pilsen beunruhigten, wenn sich einzelne Raubritter sogar an Städte wagten. So verheerte auch Mikeš Zul zu Cheynow die Gegend, bis er im J. 1404 gehenkt ward. Ferner erregten um diese Zeit Wikleffs Lehren immer mehr Aufsehen und Unruhen in Prag und auf dem Lande, zumal als Huß im J. 1413 aus Prag entfernt, im prachiner und bechiner Kreise meist an jenen Orten predigte, wo sich der Kirchweihe oder sonst eines Festes wegen das Volk häufiger versammelte. Zudem ist es gewiß, daß die Piseker und Wodňaner unter die ersten Anhänger der neuen Lehre und ihres Vertheidigers, des Ritters Johann von Trocnow, gehörten, wie aus dessen eigener Angabe zu entnehmen. Wie nun nach unbezweifelbaren Zeugen die Prager, Klattauer und Piseker, zuerst gegen die Klöster losbrachen, so erzählt dagegen die Sage, zu Wodňan sey der Ortspfarrer auf dem Plaze enthauptet worden. Wenigstens stand da zum Andenken ein Stein, der erst in unsern Tagen entfernt wurde.

Möglich daß ihm dies als einem katholischen Priester, zu gleicher Zeit und aus derselben Veranlassung, wie den Dominicanern beim Klostersturm zu Pisek, widerfahren, möglich auch, daß er von dem Herrn von Rosenberg, bei der gleich zu erwähnenden Einnahme der Stadt, als hussitischer Priester hingerichtet worden, oder endlich durch Žizka, als er mit Priestern seiner eigenen Partei die Wodňaner Kalköfen füllte.

Die erwähnte Anhänglichkeit an die neue Lehre mußte indeß Wodňan sofort büßen; denn nach Wenzel Březan, dem lezten Archivar der Rosenberge, ward Udalrich von Rosenberg, der Wodňaner Nachbar, im J. 1420 als Kaiser Sigismunds Feldherr gegen die taboritischen Heere im prachiner und bechiner Kreise ernannt, und: „Eroberte, „heißt es, das Jahr vorher Wodňan, eine Stadt von „der hussitischen Partei, ließ die Mauern ringsherum „einreißen, die sie ohne des Herrn Bewilligung nicht wie„der aufbauen sollten, bis sie urkundlich betheuerten, daß „sie ihn mit keiner Ungelegenheit und Widerspänstigkeit „erzürnen, außerdem aber sich gegen Seine Gnaden in „aller Unterthanspflicht unterwerfen wollen. —“

Gerade diese Handlung des Zwanges, der Nothwendigkeit, scheint dagegen den Taboriten-Feldherrn Žizka höchlich gegen die Stadt entrüstet zu haben; denn nachdem er Prachatic wegen Unmenschlichkeiten gegen seine Anhänger unmenschlich gezüchtigt, ließ er zu Wodňan einige Priester in einen brennenden Kalkofen werfen, vielleicht weil sie zu jenem Vergleiche gerathen, oder ihn nicht mißbilligt. Fast gleichzeitige Chronisten (Scriptores rerum bohemicarum S. 46) sezen hinzu, daß bei der Einnahme auch sonst viele Menschen umgebracht worden, und daß die Stadt mehrere Jahre lang öde blieb. So wurden denn die Aermsten bald mißhandelt, weil sie Žizka's Glaubensbrüder waren, und bald, weil sie als solche scheinbar abgefallen!

Schallers Topographie (3. Theil, Prag 1786, S. 102) sagt aber gar: Žižka sey im J. 1421 nach der Einäscherung des Klosters Goldenkron vor Wodňan gerükt, habe hier an allen Seiten Feuer angelegt, eine große Zahl Bürger auf das grausamste ermorden, die gesammte Geistlichkeit in einen Kalkofen werfen lassen, und die Stadt sey bis zur Zeit König Ladislaws wüst und öde geblieben. Erst dann haben sich die wenigen Bürger, denen es während der gräulichen Verwüstung ihrer Vaterstadt gelungen sich zu flüchten, wieder eingefunden, die zu Boden gerissenen Häuser aus dem Schutte gehoben, und durch Goldseifen ihr Vermögen wieder in Aufnahme gebracht. Sie beruft sich hiezu auf Pulkawa, Dubravius und Balbin.

Die Fortsezung des Pulkawa (Scriptores rer. etc.) haben wir eben gehört; im Balbin und Dubravius aber ist von dieser langjährigen Verödung nicht eine Sylbe zu sehen, und mag diese Citirung eine der zahllosen Unrichtigkeiten seyn, von denen diese Topographie strozt, wie denn gleich nach besagter Stelle der gräuliche Irrthum erscheint, Ferdinand I. habe im J. 1547 Wodňan in die Zahl der Städte versezt und mit einem Stadtwappen versehen; dann S. 127, zusammengestellt mit S. 10, der lächerliche, daß der Oberst Hack und ein Primator, zweimal nach einander gehängt und enthauptet werden; denn dieses nämliche Ereigniß, welches in der That bei der Stürmung von Pisek Statt fand, wird früher von Pisek, dann von Prachatic erzählt. Und sollten auch wirklich alle drei oberwähnte Schriftsteller dies behauptet haben; so hätten sie gleichwohl, ihrer sonstigen Berühmtheit unbeschadet, alle drei Unrecht. Wir sehen nämlich in den Wodňaner Stadtbüchern eine stete, regelmäßig vom Magistrate geleitete Bevölkerung, nicht eine mehr als dreißigjährige Oede. Die Sage und manche Schriftsteller, haben plaudernd und gedrukt, Böhmen um ein Drittheil mehr

verheert, als Žižka in der Wirklichkeit*). Balbin übrigens und Dubravius sagen nichts, als jener: Zu Wodňan warf er alle Priester, die er fand, lebend in den Kalkofen (Epitome etc. Boleslav. hist. Pragae 1677 p. 441), und dieser fast wörtlich dasselbe, in der Basler Auflage bei P. Perna 1575 S. 246. Ja es scheint, daß die Stadt nach der Wiederversöhnung mit den Taboriten, den ersten Anfall unter Rosenberg ausgenommen, wegen der Uebermacht ihrer Freunde, auch von den Katholischen nichts mehr zu leiden hatte, und daß sie jedesmal mit verstanden ist, wenn das ganz nahe Pisek (und es kömmt bei jedem Succurs, den Žižka brauchte, bei jeder taboritischen Verhandlung vor) genannt wird. Mit dem allgemeinen Frieden im J. 1434 zufrieden, waren jedoch beide Städte ihren ehmaligen Genossen ganz abhold, und litten vielleicht eben deßhalb als Abtrünnige, nur durch fremden Schuz gedekt, weil es bei Pubička heißt (6. Th. 1. Bd. S. 404), Meinhard von Neuhaus habe im J. 1441 dem Kaiser Friedrich vor den in Oesterreich einfallenden Resten der Taboriten eben so Ruhe verschafft, wie vor ihm, den Pisekern und Wodňanern.

---

*) Diese Bemerkung ist vollkommen richtig. Die böhmische Volkssage wiederholt fast bei allen Burgruinen die zwei historischen Gemeinpläze: 1) „Auf der Burg N. haben die Tempelherren gehaust; 2) Žižka hat sie zerstört.“ Beides mit Unrecht. Die böhmischen Burgen waren im XV. und XVI. Jahrhunderte noch wie zuvor bevölkert; erst seit dem dreißigjährigen Kriege wurden sie nach und nach verlassen und der Zerstörung preisgegeben. — Was die Stadt Wodňan betrifft, so wurde sie Ende August 1420 von Žižka allerdings eingenommen, nachdem ihre Besazung zuvor bei dem bloßen Gerüchte seiner Annäherung (am 28. August d. J.) die Flucht ergriffen hatte. Von der Erstürmung und Einäscherung der wehrlos gelassenen Stadt konnte daher keine Rede seyn.

(Anmerk. d. Redact.)

Doch hinweg von diesen Kriegsgräueln zu den friedlichen Stadtbüchern! In ihnen findet man keine Spur davon, und eben im Jahre des Ueberfalls durch Herolt von Kunstadt, war Richter der Stadt (judex) Zbinko, ununterbrochen bis in das Jahr 1419, wogegen im J. 1420 Jakob Prazak als solcher erscheint, der im J. 1416 unter Zbinko Rathsmann gewesen. Während er immer an der Spize aller Urkunden steht, erscheint an seiner Seite als Bürgermeister (magister civium) bald Peter der Tuchmacher, bald Konrad der Bräuer, Jenko der Fuhrmann, Matthias der Fleischhauer *), Peter der Bäker, und andere, was sich damit erklärt, daß bis in die neueren Zeiten hinein, die Städte jährlich 12 Bürger aus ihren Mitteln wählten, die Consules hießen, als unter welchem Namen sie in allen Wodňaner Urkunden erscheinen, und die Monat für Monat im Bürgermeisteramte wechselten, während Zbinko der Richter unwandelbar blieb, und vermuthlich der einzige Rechtsgelehrte, zugleich Verfasser der erwähnten lateinischen Amtsverhandlungen war. Eben also um die seit dem J. 1336 erhöhte Gewerbthätigkeit, sonach den steigenden Wohlstand Wodňans zu bewähren, werden hiemit von 49 mit Zbinko vorkommenden Beisizern oder Schöppen (bald scabini, bald jurati consules im Original) verschiedener Jahre, noch einige genannt, wie: Johann Patek, Wenzel der Sohn Martins, Bartuš der Unnüze (inutilis), Frana der Bräuer

*) Carnifex, im schlechten Latein jener Zeit, sonst Scharfrichter oder Henker. Daher kömmt es, daß Walter Scotts Uebersezer in Nigels Schiksalen (Wien bei Strauß 1826) in den Schlußworten, wo König Jakob von England einen Fleischersohn zum Ritter schlägt, und dann mit den Worten aufstehen heißt: Surge carnifex! wörtlich: Steh' auf Henker! sich nach einer langen Anmerkung endlich dazu versteht: Er begreife nicht, warum der König den neuen Ritter einen Henker nennt? weil es ihm entging, daß carnifex im Mittelalter auch Fleischer heißt.

(damals ein persönliches Gewerbe, nicht städtisch oder herrschaftlich, daher mehrere an einem Orte), Johann Pjenicze, Niklas Opadal, Martin des Tobias Sohn, Konrad der Töpfer, Johann der Fuhrmann (einmal vector, einmal böhmisch wozatag), ein Beweis, daß damals zwar die Zunamen schon aufkamen, aber noch immer mit Spiz-, mit Handwerks-, mit des Vaters Namen abwechselten, dann, daß es der Stadt nicht schwer ward, alle Jahre andere Männer zu finden, die Muße und Fähigkeit genug hätten, ihre Angelegenheiten zu ordnen, was auf eine merkliche Bevölkerung und einige Wohlhabenheit schließen läßt, so wie auf diese selbst der Einfall des Stegreifritters Herolt hindeutet, vor allem aber der Ankauf eines Gütchens, wie weiterhin in einem Privilegium König Ladislaws zu sehen, dann der Felder, Teiche und Wiesen des Ezechiel Přibram aus Wodňan, und zwar um 1600 Schok meißnisch, was bei der verschlechterten, und erst von König Georg wieder verbesserten Münze des Jahres 1444, zwölf tausend Gulden Conv. Münze, eine damals bedeutende Summe ausmacht.

Denselben Přibram trifft man 33 Jahre darauf als einen der Beisizer des Stadtrathes an, bei dem Verkaufe einer Mühle, die steinerne genannt, von Seiten der Stadt an die Söhne des Zdebor Peter und Johann um 125 Schok gangbarer Münze, in diesem Jahre um etwa 936 fl. C. M. Die näheren Bedingungen dabei, verschiedene Lasten zu Gunsten der Stadt, hinsichtlich der Mühlgräben, der Wehre, einer Bret-, Walk- und Schleifmühle, zeigen, so wie andere diesfällige Urkunden, daß die Wassergerechtigkeiten eben so genau wie die der Felder, Wege, Straßen und Brüken bestimmt, kurz, Böhmen in jenen Jahrhunderten scheinbarer Barbarei, in bürgerlicher Hinsicht sehr verständig geordnet und verwaltet war. So überließ (ein anderes Beispiel) die Stadt am 7. November 1489 der Tuchmacherzunft einen Plaz für eine Walkmühle, gegen

jährlichen Pachtzins von einem Schok, in zwei Raten, dann mit der Bedingung, die Ausbesserungen selbst zu besorgen und im Fluße keine Dämmung anzubringen. Ferner ward am 10. Juli 1490, wo Wenzel Credus, Bürgermeister, und Wenzel Slanina, der vorjährige Beisizer, Richter war, zwischen dem Matthias Skala, dem Šimek Wačicky und dem Šebek, ein gütlicher Vergleich über einen Damm zwischen ihren Teichen gepflogen. Šimek und Šebek sammt ihren Nachfolgern sollen diesen Damm und die Gründe dabei, welche das Wasser überschwemmt, genießen, die nöthige Abhilfe und Reparatur leisten, ohne Hinderniß von Seiten des Wenzel Skala, als wozu ihnen dieser selbst 5 Schok Groschen und etwas an Fischen gegeben. Das Gras auf dem Damm gehört dagegen dem Skala und seinen Nachkommen. Sollte auf dem Damm, von Seiten des Teichs des Skala, ein Schaden geschehen (buď zemj neb tarasem), so wird dies von ihm und seinen Nachkommen ausgebessert, und umgekehrt. Sollte es dem Skala an Wasser gebrechen, so wird ihm die Gegenpartei aus ihrem Vorrathe (z násadu) etwas zulassen. Bei dem Mühlgraben und dessen Ausbesserung soll Skala mithelfen u. dgl.

Schließlich möge noch in dieser Hinsicht bemerkt werden, daß laut einer Auskunft der Vorsteher der Müllerzunft zu Prag vom 29. Mai 1711, nach Angabe ihrer Bücher, im J. 1574 zu Wodňan sieben Mühlen, die namentlich angeführt werden, bestunden, und daß ein Rathsschluß vom J. 1524 (magistro civium Domino Gallo Beronensi a Mena) das Maß und die dasselbe bestimmenden Zeichen angibt, wie hoch oder wie niedrig dasselbe an den Wehren und sonstigen Wasser-, Zu- und Ableitungen zu nehmen sey? welche Anordnung lange gesezliche Kraft behaupten mußte, weil selbst in der alles verwirrenden traurigen Epoche des dreißigjährigen Krieges, auf Ansuchen des Johann Polak, eine Abschrift derselben mit Bewilligung des Stadtraths am 9. October 1639 ausgefolgt ward.

Von andern Angelegenheiten, welche am Anfange des XV. Jahrhunderts ämtlich verhandelt wurden, erscheint z. B. eine testamentarische jährliche Brodvertheilung unter die Armen, auf des Erblassers Haus gestiftet, wobei nebenher zu erwähnen, daß in Abgang der damal nicht üblichen Hausnummern, des Hauses Lage beschrieben wird, z. B. gelegen zwischen dem Hause des Čamalo und Fridlo, oder das Ekhaus (domus acialis).

Bäder, für die Armen gestiftet, einmal im Jahre, und zwar zu kalten Zeiten, z. B. nach St. Wenzel, zwei Wochen vor der Faste, lassen vermuthen, es sey dies vom Schröpfen und Aderlaß zu verstehen, was die Alten im Herbst und Frühjahr zu veranlassen pflegten, zumal lazebnjk und Bader nicht auf das Waschen allein, auch auf chirurgische Mittel hindeutet, und das lateinische balneum, lotio balnei der Urkunden von den Alten auch in diesem Sinn genommen werden mochte. War dieses gestiftete balneum aber ein wirkliches Waschbad: so sieht man, daß unsere Vorfahren um die Reinlichkeit besorgt, auch den Armen, wenigstens am Anfange und Ausgange des Winters, diesen Vortheil zu verschaffen suchten. Dieses Bad verknüpfte Fenslin und Niklas Čap auch mit einem jährlichen Faß Bier, wobei der leztere noch dazu 14 Armen, jedem einen Heller reichen ließ. Für diesen Zwek bestimmte jener eine Wiese, und dieser gab dem Wenzel Bossolwic 10 Schok Groschen auf dessen Hause haftend. Eben so stiftete Johann Palek den Armen ein Bad eine Woche vor Lichtmeß (2. Febr.), und ein Fäßchen junges Bier (cerevisiae juvenis), vielleicht die sogenannten Patoken, im Werthe von 7 Groschen.

Ferner finden sich vor eine Schenkungsurkunde von Haus und Hof bei Lebzeiten (die Beschreibung lautet: Ein Hof außer der Stadt, zwischen dem Hofe des Pfarrers und des Fridlin) mit zeitweilig vorbehaltenem Nuzgenuß; ein Zeugniß über den Kauf einer Mühle; über die Befrie=

digung zweier Waisen durch die Witwe ihres Vaters; über die Stiftung eines Schoks Prager Groschen jährlich, auf den Bau der Kirche, oder, so lange sie nicht gebaut wird, auf die Herstellung der Brüken und Wege, begründet auf den Hof des Johann Bradka, Richters von Kraslowic, der mit dieser Bedingung dem Mačlik überlassen wird, als der Besizer eine Wallfahrt nach Rom (ad limina Apostolorum) vornahm.

Ganz auf dieselbe Art schenkten zwei andere fünf Schok Groschen auf den Bau der Kirche und zeitweilig der Brüken und Straßen (ein Wink, daß dieser leztere, wie man glaubt, damals ganz vernachlässigte Gegenstand, in Böhmen wohl beachtet ward), doch so, daß vor dem Bau nur die Interessen, und zwar ein halbes Schok zu St. Georg, ein halbes zu St. Gallus, vom Bürger Kussec, dem man hiezu einige Besizungen vermachte, dann aber das Gänze erlegt werden soll.

Das sind denn doch starke Interessen! aber, wie in Schmidts Geschichte der Deutschen zu sehen, zu jener Zeit hie und da noch weit höher, so daß sie izt Wucher heißen würden.

Ein anderer Schuldbrief bestimmt dem Gläubiger jährlich in obigen Fristen 36 Groschen für 6 Schok Prager Groschen, folglich zehn Percent, ein wahrscheinlich landesübliches Interesse (in censu, alias na auroczi). — Die Verschreibung eines Hauses oder Hofes, worauf die Schuld zu haften hat, geschah ganz wie in unsern Tagen, und von Kaufbriefen überhaupt findet man 7 Beispiele, namentlich über ein Haus (cum area ipsius) um 11 Schok 40 Groschen, was gar nicht theuer wäre, über eine Wiese von 3 Joch um 11 Schok, über einen Hof, dessen Lage in der Gegend der Weingärten der Wodňaner Kirche angedeutet wird, hinter dem Thore, wo man nach Waworow geht. Ob zu Wodňan je Wein gebaut worden? was freilich Karl IV. in Böhmen stark betrieb, und mitunter wohl

auch in der ungünstigsten Lage versucht ward, ist ungewiß. Wahrscheinlich blieb es bei einem bloßen Versuche, wie an so vielen Orten in Böhmen, wo Obstgärten und Hügel noch heut Weingärten heißen, bei voller Unthunlichkeit Wein zu erzeugen. Er verschwand bei mehrjährigem Mißlingen, der Name blieb; denn daß unser Vaterland damals wärmer gewesen, ist schwer zu glauben.

Im J. 1407 am 13. Mai ward offenes Gericht zu Wodňau gehalten, unter dem Vorsize des wohlweisen Niklas, Vice-Notars der k. Kammer, des Andreas Clamor, Hofrichters (judex curiae), und des Dipold, im Namen des Herrn Unterkämmerers Niklas, wobei ein Erbschafts-Proceß unter Vorzeigung einer für unrichtig erklärten Urkunde entschieden, und der fällige Theil zu einer Strafe von 10 Schok in die k. Kammer verurtheilt ward, ein Beweis, daß man schon in jenen Zeiten, in Böhmen wenigstens, sehr gesezlich und ordentlich in allen Angelegenheiten der Bürger vorging.

Ein Capital zu 10 Schok Groschen, zu einem Schok Groschen jährlich an Interessen angelegt, gibt einen Begriff der Wohlfeilheit oder Theuerung jener Zeit, denn für diese Interessen sollte der Pfarrer mit seinen Vicarien (Caplänen und dem Rector, Schulmeister, Cantor) die Vigil von 9 Lectionen mit einem Todtenamt jährlich absingen. Der Prediger soll öffentliche Gebete für den Stifter Dobyko und seine Gattin halten, und dafür vom Pfarrer 12 Groschen empfangen, der Vicär 8 Groschen, wofür er 5 Messen lessen soll, der Rector 5 Groschen, die Schulgehilfen 3 Groschen, der Glökner 2 Groschen, d. i. eben so viel Zwanziger iziger Conventions-Münze.

Am zweiten Fastensonntag des Jahrs 1409 (am 3. März) bestätigte Huska den Empfang von 23 Schok Groschen für die Waisen Anna und Jakob. Von den Interessen soll er sie bis zur Volljährigkeit kleiden und nähren, für das Capital mit gewissen Grundstüken haften und ihnen

dann dasselbe ausfolgen. Da nun das Interesse davon etwa 2½ Schok jährlich betragen konnte, so mußte der Lebensunterhalt sehr wohlfeil seyn, wogegen obige Stiftung als sehr gut bezahlt erscheint.

Merkwürdig ist ferner eine Urkunde vom 19. November 1410, worin die Stadt und des Johann Skralup Witwe, dann der Caplan Wenzel, ihren Rechtsstreit über des Skralup Testament, dem schiedsrichterlichen Ausspruche des Dechants bei Allerheiligen zu Prag, des k. Hofrichters und des Niklas von Hus unterwerfen. Dieser Niklas von Hus dürfte nämlich schwerlich ein anderer seyn, als der Herr des benachbarten Husinec, der erste Rächer des Magisters Hus und der stille Candidat der böhmischen Krone, zumal ihm der Titel: famosus vir, sonst nur den Rittern eigen, beigelegt wird. Diese Schiedsrichter sprachen zum Vortheil der Witwe und des Caplans; Skralup aber muß ein vermögender Mann gewesen seyn, weil er testamentarisch eine Caplanei bauen ließ, auf den Bau der Kirche 50 Schok, dann gewisse Summen auf eine Wallfahrt nach Rom, die also jemand statt seiner verrichten mußte, auf ein Bad für die Armen und für zwei Waisen bestimmte.

Unter den seltsamen Ausdrüken in diesen Urkunden bemerkt man das Wort: blada vendere, offenbar aus dem Italienischen: biada, Getreid. Wie es aber mit einem andern Ausdruk: de alto et basso compromiserunt, in das Latein jener Zeit gerathen? ist schwer zu enträthseln; denn in der Regel kommen nur Bohemismen vor, z. B. postscripsit, alias zapsal gest, et postscribit, recognovit benevole, přiznala se dobrowolně, Ela relicta Joannis, Ela, pozustala Jana; quam pecuniam debent convertere in &c., ktery penjz magi obratiti na &c., fecit plenam simulcitatem, spolek, Wissehrado filius bonae memoriae Matthiae, syn dobré paměti Matěge, praedicta Barussa, Marži uxori, per Kačženam uxorem Hawliconis, Anežkae filiae u. s. w.

Im J. 1416 am 5. März stiftete Matthias Nokos eine Caplanstelle, wies hierauf jährlich 9 Schok an Interessen aus, behielt sich die Ernennung des Caplans vor, überließ sie nach seinem Tode der Stadt, und schenkt dem jeweiligen Caplan noch ein Missale im Werthe von 2 Schok Groschen (also wie alle Bücher damal sehr theuer), ein anderes geistliches Werk zu 4 Schok, ein silbernes Kreuz zu 3 Schok. Dafür sollen jährlich gewisse Messen gelesen werden; auch soll der Caplan alle Sonntag mit andern Priestern den Umgang halten, und an allen Festen bei der Vesper im Chorrok (superpelliceum) erscheinen, was ihm als Auszeichnung dienen soll.

Es gab also zu Wodñan mehrere, nicht angestellte, nicht fundirte Priester, auf dieselbe Art, wie in Italien, wo kein eigener Fond den titulum mensae reicht. Dieser besteht bei uns erst seit der neuern Zeit; auch weiht man nicht mehr Priester, als die Diöcese bedarf. Dort aber wird jedermann geweiht, der sich mit einem Tischtitel von seiner, oder einer fremden Familie ausweisen kann, und daher sieht man in allen Städten eine zahlreiche unbeamtete Priesterschaft. Die Grundstüke der Erbschaft bleiben dem ältesten, der seine jüngern Geschwister in Geld auszahlt, und für die Erhaltung seines geistlichen Bruders bürgt, der dann, falls er keine Anstellung sucht oder findet, bis an das Ende seiner Tage im Hause bleibt. Die erwähnte Procession, alle Sonntage um die Kirche, hier nirgends üblich, habe ich in Italien auch gesehen. Bestand nun diese doppelte Sitte zu Wodñan, so sieht man, daß der eben erwähnte fundirte Caplan einen Vorrang vor den unbeamteten Geistlichen erhielt, sich um keinen Privat-Tischtitel bemühen durfte, und daß diese Zahl Priester in einer Stadt, wie Wodñan, auf eine damalige starke, wohlhabende Bevölkerung schließen läßt.

Ueber den oberwähnten Bau der Kirche endlich findet sich ein Contract vom J. 1415 zwischen der Stadt, dann

dem Meister Jaklik und seinem Sohne Wenzel, worin die Mauer- und Steinmezarbeit um 159 Schok Prager Groschen bedungen wird.

Aber auch auf die armen Schüler und auf die Schulen selbst ward von den Bürgern Bedacht genommen. Helena nämlich, die Witwe des Stěpanek (Stepankonis), und ihr Sohn Wenzel, vermachen für den Fall ihres Todes 14 Schok für die Schule, die Witwe des Wenzel Bitowec, Katharina, 10 Schok zum Wohl ihrer Seele, an das Spital, 5 Schok auf ein Bad für die Armen, 2 Schok an arme Schüler. Diese Schulen scheinen keine andern als lateinische, nach Art unserer Gymnasien eingerichtet gewesen zu seyn, da die vaterländische Geschichte uns belehrt, daß damit jede noch so kleine Stadt versehen war; daß die Lehrer, Candidaten der Theologie, Meister der freien Künste, unter einem Rector stehend, vom Pfarrer gewöhnlich die Kost, von der Gemeinde den sonstigen Unterhalt hatten; daß sie vom Rector der Universität angestellt, dann auf Pfründen, oder zu Stadtschreibern (Syndicus) befördert wurden; und daß es daher kam, daß die meisten böhmischen Bürger, ihren Horaz, ihren Virgil eben so fleißig lasen, wie izt Walter Scotts Romane; — — alles sehr natürlich, da das Latein in gar vielen Amtsgeschäften unentbehrlich, und für den Gebildeten das war, was izt nebst dem Hochdeutschen, ein bischen Französisch oder Italienisch, da Böhmen notorisch eins der lernbegierigsten Länder gewesen und alles Wissen in der lateinischen Generalsprache, zu Paris, so gut wie zu Prag, London oder Rom ans Licht trat.

Die Reste einer noch zu Wodňan befindlichen Bibliothek bestätigen vollends die oben gegebene Ansicht. Sie ward der dasigen Schule vom Priester und Meister der freien Künste, Gallus Gelasius oder Welaskus (ganz unleserlich), einem Eingebornen hinterlassen, unter Aufsicht des Stadtraths, und deren Gebrauch wird den Baccalau-

reen, dem Cantor, dem Pfarrer, Caplan, ja auch den Bürgern gegen Empfangscheine und Hoffnung für den Ersaz, frei gestellt. Nun bestehen diese wirklich kostbaren Reste, die sich wunderbar genug, nach so vielen Feindesgefahren, Feuersbrünsten und literärischen Diebstählen im Rathhause erhalten haben, aus lauter griechischen und lateinischen Classikern, Kirchenvätern u. dgl. in den seltensten schönsten Auflagen, für einen Cantor heutiger Zeit ein vollkommen überflüssiger, unverdaulicher Hausrath *).

Dieses Vermächtniß ward vom edlen Gründer dieses Büchervorraths am 11. Febr. 1556 ausgefertigt, und zwar bei voller Gesundheit. Er bestimmte außerdem jährlich 4 Schok für 9 arme Knaben, die um diesen Preis der Cantor und Rector unterrichten sollte, ohne von ihnen das übliche Honorar in der Faste (die damals ein Jahresabschnitt im Unterricht, wie unsere Herbstferien gewesen, zu seyn scheint, und wo auch die Revision der Bibliothek, die Prüfung der 9 Knaben vorgenommen werden sollte) den sobotales (ein Groschen unserer Art alle Wochen), die litterales oder sonstige Accidenzen zu fordern, wofür die jeweilig vom Stadtrath vorzuschlagenden Knaben Freitags eine Litanei zu singen verpflichtet wurden.

Doch zurük zu jenen früheren bisher behandelten Zeiten. Aus diesen ersehen wir aus einer Urkunde vom J. 1483, daß ein Mädchen damal mit 18 Jahren mündig war; daß die Taufbücher schwerlich gehörig eingerichtet waren, weil der Stadtrath das Alter der Katharina, einer Tochter des Macha Hostinowic, ämtlich, nicht von der

*) Unter den eingebornen Gelehrten, deren einige Balbins Bohemia docta aufzählt, wird Wenzel Nikolaides darum vorzüglich merkwürdig, weil seine, eines Freundes und Hörers Melanchthons, böhmischen Gesänge auf Huß und Hieronymus, nebst andern Liedern im J. 1554 zu Wittenberg mit einer eigenen Vorrede herausgegeben wurden. Es scheint also der historisch so bekannte Melanchthon unsere Muttersprache verstanden zu haben (?).

Geistlichkeit, sondern von den Nachbarn ihres Vaters erhob; aus einer vom J. 1418, daß von der Erbschaft des Caplans Blassko dem Könige Wenzel IV. 55 Schok zugefallen, dieser sie seinem Küchenmeister Hayko von Hodětin überlassen, und Hayko der Wodňaner Kirche davon 10 Schok verehrt habe; aus einer vom J. 1420, daß den Chorsängern der Kirche 5 Schok vermacht worden; eine endlich vom J. 1418 ist in Bezug auf die izige Stadt Tabor merkwürdig. Sie verbreitet sich über eine Klage und Forderung, welche Sigmund, Sohn des Laurenz von Chwaletic gegen die Stadt erhob. Beide Theile wählten als Schiedsrichter (eine vernünftige, wohlfeile Art, Processe beizulegen) den Ulrich von Usk oder Hradisst. Dieser verglich nun die Streitenden, und der Vertrag ward zugleich im Stadtbuche von Ust oder Austi an der Lužnic (das ist eben die bald darauf zerstörte Vorgängerin der von den Hussiten aus ihren Trümmern erbauten Stadt Tabor) eingetragen, in Gegenwart der Beamten des Herrn von Usk, die alle ausdrüklich genannt werden, zu Wodňan aber in Gegenwart des Sigmund Chwaleticky, des Ritters Přibik von Dluha, und des Johann, genannt Buben von Chwaletic. In demselben Jahre versammelten sich mehr als 40,000 Menschen auf dem Berge ober Austi, den sie sogleich Tabor nannten, und unterrichteten sich wechselweise in den seltsamsten akatholischen Lehren, bis sie während der Fastnachtslustbarkeiten 1420 das unglükliche Austi überfielen, verbrannten und dem Erdboden gleich machten. Statt dieser unglüklichen Stadt erhob sich oberhalb derselben, Hradisst auf dem Berge Tabor; der obgenannte Herr Ulrich aber ward, nach Pubička (6ten Theiles, 1ster Band S. 22) in der nahen Veste Sedlec mit Dreschflegeln erschlagen, und der Leichnam, nachdem man ihm die Füsse abgehauen, ins Feuer geworfen.

Wodňan jedoch, wie oft erwähnt, mitten unter den gräulichsten Unruhen daheim für die Aufrechthaltung der

bürgerlichen Ordnung besorgt, ließ in dieser Zeit ein Siegel stechen, mit der Umschrift: Sigillum Judicis Civitatis Wodnianensis 1424, das man noch aufbewahrt, und das bis zu Ferdinands I. Zeiten, bei allen städtischen Amtsverhandlungen gebraucht ward. Das neuere vom J. 1562 zeigt durch den darauf befindlichen Bergknappen, Hämmer und Keilhammer, daß seitdem das Goldwaschen, welches hier wie in dem darnach benannten und berühmten Pisek, wie in der ganzen Gegend stromaufwärts, zu Strakonic, Horažďowic, Blatna, Schüttenhofen betrieben worden, der Gemeinde die Vorzüge einer Bergstadt verschaffte.

Mit der gänzlichen Niederlage der Taboriten im J. 1434, bei der die Wodňaner schwerlich fehlten, weil zum leztenmal mit Prokop dem Großen und Kleinen fast alle Städte gegen die vereinigte katholisch-utraquistische Partei und den Adel zogen, fand endlich der Böhme, von Böhmen besiegt, anders, wie man dafür hielt, auch nicht besiegbar, nach langjährigen wüthenden Fehden im Innern und im Auslande einige Ruhe, und eine glükliche Zeit, so glüklich wie die unter Karl IV., schien sich dem Lande nähern zu wollen, als es unter die Leitung des größten Königs seiner Zeit, eines der größten aller Jahrhunderte, gelangte. Als Statthalter entwikelte Georg von Poděbrad all' den guten Willen, all' die Einsicht, das Wollen und das Können, das Karl IV. für das allgemeine Beste so herrlich bewährt hatte. Er hob dasselbe sogar mitten unter den gräulichsten Unruhen, welche die Hussitenzeit in ihrer ganzen Schrekniß zurükzurufen drohten, und man kann aus dem, was er als König, allüberall angefeindet und angegriffen, gethan, urtheilen, was geschehen wäre? wenn er als erblicher Fürst wie Karl IV. den Thron bestiegen, wenn er dieselbe Glaubenseinheit wie jener im Lande vorgefunden hätte. Das Genie wird nur zu oft gehaßt, weil es, wenn auch unwillkührlich, die Mittelmäßigkeit überstrahlt. Was erst das Genie auf dem nicht

ererbten Throne? Das machte ihm daheim viele Feinde, während Deutschlands Fürsten, hochsinniger als die Eingebornen, sich mit ihm, dem böhmischen Edelmann verschwägerten, und um dessen Erhebung auf den deutschen Kaiserthron, ja mittelst eines Kreuzzugs auf den von Constantinopel, unterhandelten. Der stille Neid brach in volle Flammen aus, als König Matthias von Ungarn auf die Bande der Verwandtschaft vergaß, Kaiser Friedrich auf die der dürftigsten Dankbarkeit, zwei böhmische Städte und mehrere vom Adel ihres Eides. Er hatte nun gegen unzählige, von jeder Art Fanatismus entbrannte auswärtige und inländische, rund umher ihn drängende Feinde zu kämpfen, nach dem Verlust von Mähren, Schlesien, der Lausiz, er allein mit der Mehrzahl der erschöpften Böhmen.

Und er kämpfte sich glorreich durch bis an sein Ende, als König bis in die Ruhestätte bei St. Veit, unter Kaisern und Königen, selbst von der Gegenpartei gerühmt und bewundert; und glorreich bis an sein Ende hielten standhaft die Seinen bei ihm aus. So auch Wodñan. Redlich trug die Stadt die Schuld der Dankbarkeit an ihn ab, für die Bestätigung und Vermehrung all' ihrer Privilegien.

Zum Unglük in der Nachbarschaft der Herren von Rosenberg gelegen, ward sie im J. 1468 von Johann von Rosenberg übel hergenommen. „Er that (wie der schon „einmal erwähnte Březan erzählt) den Unterthanen des „Königs, wo er konnte, Schaden, besonders denen zu „Wodñan, mit Johann, einem Sohne des Zdeněk Stern„berg von Konopišt, und als er sie aus der Stadt in „einen Hinterhalt gelokt, schlug er deren einige Schok „todt und vernichtete sie.“ —

Umständlicher erzählt diese Niederlage das Werk: Scriptorum rerum etc. S. 191. Johann von Sternberg und Johann von Neuhaus zogen nach Moldautein, zün-

deten es an und kamen nach Wſtrp, wo ſie im Walde Krawj hora im Hinterhalte blieben. Einige Reiterei aber rükte auf die Stadt los, worauf die Bürger hurtig heraussprengten, und ohne Ordnung auf ſie Jagd machten, bis gegen die Brüke bei Cizenic, wo endlich durch Unterſtüzung des Hinterhalts ihre Wagen, ihr Geſchüz (děla) erobert, viele nach Neuhaus fortgeführt wurden, wo ſie ſich hoch auslöſen mußten, im Ganzen ein Verluſt an Gefangenen und Todten von 450 Mann; ein Unglük, das die Stadt im J. 1468 am 19. Juli traf.

Die Wodňaner ſchonten indeß ihre Nachbarn auch nicht, wo es ging, wie zu ſehen aus der Abſchrift eines Vertrags vom 19. November 1496 zwiſchen der Stadt und den Beſizern der Herrſchaft Libějic. Die Wodňaner hatten nämlich die Mühlen und andere Beſizungen des Herrn Leo Malowec, der es mit des Königs Gegenpartei hielt, beſchädigt, und wurden von dem Schiedsrichter, dem Herrn Albrecht von Leſkowic auf Cierkwic erinnert, ſich gütlich als Nachbarn zu vertragen. So trat denn die Stadt an Herrn Leo den Fluß Blanice ab in einer genau bezeichneten Streke, ſo lange Herr Leo und ſeine Erben im Beſiz von Heřman bleiben, und ſolche Anſprüche ſeiner Zeit nicht in Geld berichtigt werden, was denn vollends dann in Ordnung gebracht ward, als Libějic durch Kauf von des Herrn Leo Söhnen, an den berühmten Oberſtkämmerer des Königreichs, Wilhelm von Roſenberg, gelangte, und zwar in einer zu Baworow am 27. Juli 1562 ausgeſtellten Urkunde, durch Vermittlung Heralts Kawka von Řičan auf Štěkna und Šwihow, Peters Baubinſky von Augezd auf Dub, des k. Richters zu Wodňan Victorin Bauřinowic und des Matthäus Sokol, Bürgers zu Piſek.

Auch Hagek erzählt einen Kriegszug der Stadt aus jener Epoche auf das J. 1467. „Zu ſelber Zeit, heißt es, fügten die Bürger zu Piſek und Wodňan, welche es

treulich mit König Georg hielten, und einige aus der Ritterschaft im prachiner Kreise, den gegen den König feindlich gesinnten Herren vielen Schaden zu. Die besagten Ritter vereinigten sich im Sommer mit jenen Bürgern, sammelten sich im Stillen, und lagerten sich Abends vor die Burg Zwikow*), die damals Johann von Rosenberg besezt hielt. Und als sich die Leute zur Ruhe begaben, stellten jene Leitern an die Mauern, und hatten diese bereits in nicht geringer Zahl erstiegen, als dies einige Wächter bemerkten und sogleich dem Schloßhauptmann Smil von Hodĕgowa hinterbrachten. Er aber nahm eilig seine Leute zusammen und griff ritterlich die Feinde an. Da entstand von beiden Seiten ein Lärm, und da wurden viele erschlagen, auch einige gefangen. Einige aber flüchteten sich und stiegen wieder hinab, andere fielen kopfabwärts hinunter, und die, welche noch unten waren, wahrnehmend, daß sie die Burg nicht erobern, kehrten wieder gegen Pisek zurük. Smil endlich, der es seinen und seines Herrn Feinden zu entgelten gedachte, stieg oft mit seinen Söhnen von der Burg herab, und machte vielen Schaden um Pisek herum." —

Glüklicher ging es nach Pubička (6ten Theils 2ter Band S. 195) den vereinigten Wodňanern und Piseкern im J. 1467 vor der Veste Mladĕgowic, nicht fern von beiden Städten. Dem vom Könige abtrünnigen Johann Wrabsky, einem Vasall des Zdenko von Sternberg gehörig, ward sie belagert, eingenommen, und liegt bis heut in Trümmern.

Einigen Ersaz jedoch für die damals erlittenen Drangsale, erhielt die Stadt unter ausdrüklicher Belobung ihrer Treue, von Georgs Nachfolger, dem Könige Wladislaw II.,

*) Eine der stattlichsten im Lande, deutsch Klingenberg, 2 Meilen nördlich von Pisek, am Zusammenflusse der Moldau und Wotawa.

am 22. December 1479 durch die Bewilligung, nebst dem von Alters her üblichen Jahrmarkte an Mariä Geburt, noch einen am Montag nach dem fünften Sonntag in der Faste, ganz mit denselben Rechten und Vortheilen, wie jenen, durch 8 Tage zu halten, worauf von Preßburg aus, am 10. Nov. 1499, das Recht, roth zu siegeln folgte, eine Auszeichnung, von der die izt allgemein so siegelnde Welt, den Begriff verloren.

Daß aber auch unter diesem Könige die Stadt viel gelitten, läßt sich leicht vermuthen, da im J. 1498 ein eigener Landtag über die im Königreiche überhand nehmenden Räubereien und die Unsicherheit der Straßen gehalten worden; da in diesem Theile Böhmens im J. 1510, dies Handwerk zu legen, die Schlösser Herstein, Ronsberg und andere, auf königlichen Befehl gestürmt wurden, und eine lateinische Urkunde ohne Jahrszahl, auf solche Nachbarn, die sie ihres vornehmen Standes wegen nicht zu nennen wagt, anspielt. Es ist dies eine bittliche Vorstellung an den König über verschiedene Drangsale der Stadt, dem Styl und den Umständen nach zu urtheilen, aus der Zeit Wladislaws II. Auf die ehemaligen Hussitenkriege, und die unter König Georg, scheint die Stelle: Als einst in unserer Gegend alles von bürgerlichen Kriegen entbrannte— anzuspielen, und das auffallend von den übrigen Urkunden abweichende, zierliche Latein, verräth die in Europa damals allgemein auflebende Vorliebe für die Herstellung classischer Literatur. Zugleich erfährt man daraus, daß damals ein königliches, aber verfallenes Schloß in der Stadt bestanden, daß diese 27 verwüstete Häuser, die Vorstadt aber 56 Hausruinen zählte, und daß in der Stadt 31 verwitwete arme Hauseigenthümerinnen lebten, deren Männer sonach damals gewaltsam umgekommen. Gar wohl begründet war daher das alte, unter Wladislaw II. nachdrüklich erneuerte Verbot, im Umkreise von einer Meile um die Stadt, ein Schloß aufzuführen, als von wo aus gewöhn=

lich allerlei Gesinde seine blutigen Hände nach der Nahrung des friedlichen Bürgers ausstrekte. Dieses erneuerte Decret ertheilte den Wodňanern zugleich das Patronatsrecht der Kirche, und bestätigte in den rühmlichsten Ausdrüken, in einer Urkunde vom 19. Juni 1472 — einem sehr ehrenvollen Denkmale für die Stadt — alle ihre Privilegien. Der König ward hiezu wahrscheinlich von denselben Herren bewogen, die auf dem Landtage zu Kuttenberg, wo er gewählt ward, vor allem darauf drangen, daß die Freunde, Diener und Anhänger König Georgs belohnt und seine Schulden gezahlt werden, die endlich dem Kroncandidaten König Matthias von Ungarn, dem Herrn der dem Reiche entrissenen Provinzen Mähren und Schlesien, den bei seiner Macht sehr gefährlichen, aber um so edleren patriotischen Bescheid ertheilten: Man könne nie einen Mann zum Könige wählen, der sich unter Georg gegen Böhmen so feindlich bewiesen.

Zu jenen Räuberanfällen kam übrigens noch ein langjähriger blutiger Krieg zwischen den Städten und dem Adel, über das Bierbrauen, erst im J. 1517 durch einen Vergleich beigelegt, in welchen denn natürlich die Wodňaner mit verwikelt waren, dann Plünderungen städtischer Kaufleute, nicht aus Raubsucht, aus fortglimmender Abneigung beider Parteien, weßhalb auch die Prager, von allen Städten unterstüzt, im J. 1520, die Veste des Peter Suda von Janowic angriffen, und nebst andern Schlössern der Erde gleich machten.

Friedlicherer Art war ein Streit zwischen Pisek und Wodňan hinsichtlich der Straßen, beigelegt vom Könige selbst am 8. Febr. 1482 auf den Vortrag des Unterkämmerers Samuel von Hradek und Walečow. König Johann hatte nämlich den Pisekern das Privilegium ertheilt, daß ein jeder, der aus Oesterreich in das Innere Böhmens über Budweis zieht, auch über Pisek müsse, so wie die Budweiser selbst bei Reisen in den pilsner Kreis, was

allerdings mit einem Umwege verknüpft war, ein Zwang, der unsern Zeiten sehr seltsam scheinen müßte, bedächte man nicht, daß jene Städte auf ihrem mitunter sehr weiten Gebiete, die Hauptstraße fahrbar zu erhalten, schuldig waren, daher allerdings auch einen Ersaz durch die ihnen gebührende Maut ansprechen durften. Diese Straßen aber wollen nicht nach dem Zustande beurtheilt werden, in welchem wir sie fast in ganz Böhmen vor 30 Jahren gesehen, wo im Frühling und Herbst ein Weg von 4 Meilen eine volle Tagreise war, auf der man sich Schritt vor Schritt fortbewegend, nur allzu oft durch Hebel und Peitsche aus dem zähen, unermeßlichen Koth herausreißen lassen mußte. Freilich waren sie auch nicht so bestellt, wie sie izt seit 30 Jahren zur Freude aller Fracht- und Prachtwagen das Land durchkreuzen, aber ihnen in etwas ähnlich, vor dem Böhmen in jeder Hinsicht verheerenden, und aller Rohheit der Barbarei preisgebenden Jahre 1620. Uralte Spuren davon hie und da im Lande, aus ordentlich nach bemessener Breite zusammgesezten Steinen bestehend, deuten darauf, namentlich selbst auf dem ehemaligen Wege von Pisek nach Wodňan, der nicht wie izt über Protiwin ging, noch mehr aber zwischen Pisek und Tabor.

Dieser eben entschuldigte Straßenzwang erstrekte sich aber auch auf die Prachatizer, die nach Prag und Kuttenberg keinen andern Weg als den über Pisek einschlagen durften. Dieses Privilegium König Johanns hatten nun nach ihm auch die Könige Karl, Wenzel, Ladislaw und Georg bestätigt, und unter Kaiser Wenzel war derselbe Streit zwischen Wodňan und Pisek von den Burggrafen von Karlstein, Frauenberg, Žebrak und Neuhaus oder Königgräz (Hradecz im Original, ohne Beisaz, welchen Namen beide Städte führen) ganz nach diesem Privilegium geschlichtet worden, und zwar so, daß auch die Piseker, wenn sie nach Budweis reisen, durch Wodňan müssen, wo-

bei sich beide Städte im Falle der Uebertretung, zu einem Strafgelde von 4000 Schok verpflichteten.

Bei diesem nun unter Wladislaw II. erneuerten Zwiste beorderte der König den Prager Burggrafen Udalrich Medek von Waldek, den k. Procurator Johann Tlukſa von Wrabj, die Ritter Dionys Malowec zu Liběgic und Ottomar von Znaſſow, den dortigen Straßenzug zu besichtigen, und auch die Angabe alter Leute zu vernehmen. Ihr Bericht meldet, daß die Prachatizer, Sablater und Winterberger Straße sich bei Bawórow vereinige und von da nach Pisek gehe. Sollten sie aber auf Wodňan zu ziehen, so würde Pisek abseits bleiben und die dasige Straße eingehen. Weil nun der König ein den Wodňanern günstiges Privilegium diesfalls erlassen, izt aber vernommen, was von Alters her Rechtens war? und hiebei jedermann zu bewahren gedachte; so nahm er dieses an Wodňan erlassene Decret zurük, bestätigte das alte Recht der Piseker, hob die wechselseitig verfallenen Strafgelder als nichtig auf, und stellt es dem Herrn Peter von Winterberg, den Taborern, Budweisern und Prachatizern frei, ihre sonstigen Ansprüche vor ihm zu verfechten.

Im J. 1486 am 18. Dec. entschied der König abermals, daß die Wodňaner, ohne diesfalls von Pisek aus gehindert werden zu dürfen, das aus Oesterreich kommende Salz für sich kaufen und marktmäßig für die Umgegend verkaufen mögen, doch so, daß keine Ueberladung von Wagen auf Wagen Statt finde, und die alte Straße nach Pisek nicht umgangen werde. Auch sollen die Piseker, Jahrmarktszeiten ausgenommen, zu Wodňan keine Maut zahlen, 2 Wagen Wolle, welche die Wodňaner gepfändet, zurük erhalten, dagegen von diesen kein Strafgeld fordern, und die damals nicht entrichtete Maut abtragen.

Eine weitere Anfrage entstand: Ob auch jene, welche von Budweis über Wodňan blos nach Strakonic reisen, über Pisek zu fahren verbunden seyen? da alle von Bud-

weis in den pilsner Kreis Reisenden zwar über Pisek müssen, Strakonic aber nicht in diesem, sondern im prachiner Kreise liege? Zu unserer Zeit theilt sich eben bei Wodňan die Kunststraße, nördlich nach Pisek und Prag, etwas westlich nach Strakonic, Horažďowic, Klattau, Pilsen, und es hätte sich sonach mancher, der nach Pilsen wollte, diesen Umweg zu ersparen, für einen, der blos nach Strakonic zieht, ausgeben können. Eben darum entschied der König zu Gunsten des Umweges über Pisek. So sollten auch jene, die von Pisek nach Budweis und umgekehrt ziehen, wenn sie bei großem Wasser Wodňan ausweichen, gleichwohl dahin die Maut entrichten.

Noch seltsamer erscheint die Anordnung, daß zwar die Wodňaner mit ihren Hauserzeugnissen, mit Getreide und Hökerwaaren, auf den Markt nach Moldautein unmittelbar fahren dürfen, mit Kaufmannswaaren aber den lächerlichen Umweg über Pisek nehmen müssen. Weil endlich die Wodňaner sich beschwerten, daß man sie zu Pisek mit der Maut übertheuere, so wurde diese Stadt angewiesen, bis zum nächsten Lichtmeßfeste ihre Mauttabelle dem Könige vorzulegen.

Eine eben so wunderliche Einrichtung verlängerte den Weg von Krumau nach Wodňan um volle 2 Meilen auf steinigen, unbequemen, bergigen Wegen. Er sollte nämlich nach zurükgelegten 2 Meilen nach Smeč, von wo eben so viel gerade aus nach Wodňan gezählt wird, seitwärts über Prachatic gehen, und die Prachatizer gewannen vorläufig diesen Proceß am 14. October 1608, wogegen dieser Streit zwischen Wodňan und Prachatic am 2. October 1609 neuerdings bis auf weiteres Rechtserkenntniß suspendirt ward, nachdem 4 Jahre vorher dieser Weg durch den Landesmesser Simeon Podolsky (es gab deren also damals schon) auf Ansuchen der Wodňaner, mit Zuziehung unparteiischer Bürger von Pisek und Netolic, sehr genau aufgenommen worden war. Man ersieht außerdem aus der

diesfälligen Urkunde, daß das izige Dorf Heřman eine starke Meile südlich von Pisek, damals ein Städtchen war, somit im dreißigjährigen Kriege, wie viele andere, ganz herabgekommen ist; daß der Markt Kalsching, izt deutsch, durchaus böhmisch war und Chwalsstin hieß; daß Gařic zwischen Chwaletic und Wodňan, dann Březowik zwischen Dobnisskow und Chwalsstin, in jenem Kriege ganz vom Erdboden verschwunden sind; daß endlich für die Prachatizer auf dem Wege nach Pisek abermals ein Zwangsweg bestand, weil sie von Bawořow aus nicht geradezu dahin, wie izt und mittelst eines Vergleichs vom J. 1482, sondern seitwärts über Wodňan fahren mußten.

Weniger seltsam war indeß doch noch dieser Straßenzwang, als die vielfältigen Ausnahmen von der Maut, die schon hie und da zuvor erwähnt worden, und deren hier zum Schluß noch zwei angeführt werden sollen. So weigerten sich die Bechiner selbe zu Wodňan zu entrichten, und siegten hierin durch Vorweisung einer k. Urkunde vom J. 1511, welche sie in einem Umkreise von 4 Meilen von allen Mauten, und wenn sie an Jahrmärkten etwas verkaufen, von allen diesfälligen Gebühren befreite.

Ein Vergleich vom 21. September 1537 zwischen der Stadt und dem Herrn Josst oder Jodok von Rosenberg auf Libějic, befreite dagegen die Wodňaner, nebst andern Zugeständnissen für die Bewilligung, bei Swinetic eine Brüke über die Blanic zu schlagen, auch von der daselbst zu errichtenden Maut.

Nun frägt es sich, was für Zeichen oder Ausweise die von der Maut befreiten, aus verschiedenen Gegenden sich kreuzenden Individuen mitbringen mochten, um von dem Einnehmer durchgelassen zu werden? Falls sie schriftlich waren, so mochten sie den sie Ertheilenden und den sie Fordernden, endlich dem Einnehmer selbst, zumal in einer selten und ungern schreibenden Zeit wie damals,

noch ungelegener fallen, als der Verlust oder das Ersparniß des geringen Mautbetrags. Waren sie es nicht, wie aus der Weigerung der Bechiner, die sich erst nach mehrmaligen mündlichen Händeln schriftlich mit ihrem Privilegium auswiesen, zu schließen; so ist die Antwort auf diese Frage noch schwieriger, zumal wenn man erwägt, daß solche Befreite mitunter weithin, wo eine mögliche Erkennung durch die Nachbarschaft wegfiel, Reisen unternahmen.

Wir schließen diese Maut- und Straßenangelegenheit mit kurzen Angaben aus Urkunden vom 23. Januar 1551, vom 2. März 1576 und vom J. 1675 über Einzelnheiten, worin jene Zeit von der izigen abwich. Man zahlte also bei Fuhrmannswagen nicht blos von jedem Pferde, auch von der Deichsel, von einem ziehenden Pferde anders, als von einem zum Verkauf geführten, anders an gewöhnlichen Tagen, anders zur Jahrmarktszeit, verschieden nach Verschiedenheit der durchgeführten Waare, dann ob sie in der Stadt blieb, oder weiter gebracht ward, ja diese Maut ward sogar um das Doppelte unter Maximilian **II.** erhöht, als die Straßen um die Stadt herum sehr schlecht und ausgefahren waren (zle, wybite a sslakowite Sylnicze, sagt das Original), die in die Welt ziehenden Fuhrleute (Przez Swiet Praczugiczy) darüber große Klagen führten, die Stadt umgingen, neue Wege bahnten, und die Kauf- und Handelsleute der Umgegend diese vom Monarchen bewilligte Erhöhung selbst wünschten.

Ein Streit zwischen der Stadt und ihren eigenen Fleischhauern zeigt, daß auch diese Zunft gesezlich geregelt war. Sie hatte sich von König Wenzel **IV.** zu Žebrak am 26. November 1404 dieselben Privilegien verschafft, welche die Fleischhauerzunft der Altstadt Prag genoß, mit dem besondern Beisaze, es dürfe zu Wodňan niemand Fleisch verkaufen, als jene, die ihr Zunftrecht von Alters

her besaßen, oder sich mit Töchtern jener Meister vermählten, denen ein solches Erbrecht zustand. Dieses Privilegium mochte aber der Stadt eben so wenig anstehen, als den Pisekern, deren Fleischhauer sich dasselbe erwirkt hatten; denn am 28. Juni 1507 hatten diese leztern Audienz bei Wladislaw II., wonach der König entschied, kein Handwerker irgend einer Stadt außer Prag, soll um Privilegien für seine Zunft ansuchen, und sollte ihnen aus Versehen eins gegeben werden, so solle es von selbst ungiltig seyn; die Piseker Fleischhauer sollen daher obgedachten Majestätsbrief zurükgeben, und sich nach ihren altherkömmlichen Rechten und Gewohnheiten, ohne irgend eine Bedrükung der Gemeinde benehmen. Ganz so ward auch Wodňan am 15. Mai 1521 beschieden. Ein früherer Zwist der Gemeinde mit den Fleischern, und diesen unter einander, vom J. 1452, bürgt für die Richtigkeit der vorerzählten Einnahme der Stadt durch Ulrich von Rosenberg; denn es wird in der diesfälligen Urkunde erzählt: „Als einst durch Gottes Fügung bei der Rosenbergischen „Belagerung die Stadt verheert, die Leute theils umge„bracht, theils zerstreut waren (lide rozehnani, druzi „take zhubeni), haben sich auch viele Mezger verlaufen, „unter den übriggebliebenen Einwohnern haben sich arme „Fleischerknechte und auch sonstige Bürgersöhne mit Be„willigung der Gemeinde diesem Handwerke gewidmet.“ Die nach der Hand Zurükgekehrten suchten nun diese zu verdrängen, die denn allerdings vorbrachten, sie haben Gutes und Schlimmes mit der Stadt ausgehalten, selbe wieder zu befestigen geholfen (pomahawsse ohraziti miesta), und es sey unbillig, sie zu unterdrüken, was somit auch verhütet ward. Endlich findet sich auch ein Vertrag zwischen der Stadt und den Fleischern vom 15. August 1526, worin der Stadtrath, aufgefordert vom k. Unterkämmerer und Hofrichter, vorzüglich auf die armen Mitbürger bedacht zu seyn, bemerkt, daß die Fleischhauer

das Volk, das wenigstens einmal der Woche Fleisch esse, mit theurer Waare beschweren, und das ordentliche, zu Wodňan übliche Prager Gewicht nicht zulassen wollen. Beide Theile verglichen sich nun ordentlich dahin, daß ein Rath, ein Stadtältester und zwei Fleischhauer gewählt werden sollen, die jährlich nach der Erneuerung des Magistrats eine Uebereinkunft treffen und in die Stadtbücher eintragen sollen. Sofort ward auch für das laufende Jahr eine förmliche Taxe bestimmt, mit dem Beisaze, weil das Kalbfleisch eben theuer sey, so sollten nur die Fleischer darauf sehen, daß selbes ihnen zur Ehre und den Leuten zum Nuzen gut sey; das Vieh sollten sie endlich nicht in ihren Häusern, sondern auf der Schlachtbank tödten, damit ein jeder sehe, daß es geschlachtet worden (že se tepe), und zwar bei Strafe von einem Schok meißnisch.

Von all' diesen weltlichen Angelegenheiten gerathen wir, dem Leitfaden unserer Urkunden folgend, in das XVI. Jahrhundert und in das Gotteshaus zu Wodňan. Gleich am Anfange dieses Zeitraums, im J. 1511, ward am 9. März eine Untersuchung der zur Kirche gehörigen Geräthe vorgenommen. Sie besteht, so viel man weiß, unter dem Titel der Geburt Mariä seit dem J. 1372. Das Bild des izigen Hochaltars ist in der Art eine Seltenheit, als es mit der Aufschrift: Nuestra Sennora de Monserat, dieses berühmte Gebirg mit der h. Jungfrau, wie sie in jenem allberühmten Wallfahrtsorte erscheint, darstellt. Der Graf Don Bartolomeo Marradas soll es aus Spanien selbst verschrieben und der Stadt geschenkt haben. Er und sein Vetter, der aus den Zeiten des dreißigjährigen Krieges bekannte General Don Balthasar Marradas, welchen er beerbt, kniet, das Familienwappen in der Mitte, mit der Seitenaufschrift: Arte-Marte, und der Unterschrift: Comes a Marradas, zu beiden Seiten am untern Rande. Im Hintergrunde des Bildes

sieht man die 14 Capellen auf den sägeförmigen Spizen des Berges, die ihm den Namen gegeben, besucht von den auf Monserrat zerstreuten Einsiedlern.

Jenes Kircheninventar wird nun hier theilweise deßhalb berührt, weil es für Liebhaber des Alterthums eingegangene Ausdrüke enthält, die in unsern Tagen ein Räthsel bleiben. Nebst einer silbernen und einer vergoldeten kupfernen Monstranz findet man nun da 24 silberne, einen zinnernen Kelch, darunter einen für die Kranken und 9 silberne Löffelchen für Kinder, weil bekanntlich bei den Utraquisten Weltliche und selbst Säuglinge den Kelch genoßen *); dann: **nowa pusska strzibrna k rozdawanii tiela Boziho, Item Pusska Strziebrna wsseczka a na nij gross swrchu pozlaczeny tlusty**, — wahrscheinlich Ciborien, denn es bedeutet zwar „pussfa" ein Feuergewehr, aber auch bei den Slowaken in Mähren und Ober-Ungarn eine Schachtel. Unter den geschenkten Kelchen erscheint einer von Herrn Udalrich Malowec **s puol kuomem**, ein Kelch **cum sacramento w arsse** **). Von den neun Ornaten (Meßgewändern) kömmt ein: **kamichowy, perzasly, zlatohlawy, s atlasu modreho**, ein

---

*) Als reine Utraquisten, folglich den Lehren der damals stark um sich greifenden böhmischen Brüder, Pikarditen, Waldenser abhold, belangten die Wodňaner bei dem Könige den Herrn Andreas Ungnad von Sonneck, Herrn auf Frauenberg, weil unter seinem Schuze die Radčizer, seine Unterthanen, aber zur Stadtpfarre gehörig, am 21. Juni 1540 ein Bethaus (zbor) zu bauen anfingen, nebst Anführung sonstiger Beschwerden gegen ihn. Diese wurden von Ferdinand I. auf seine Ankunft in Böhmen verlegt; hinsichtlich des Bethauses aber erging sogleich an ihn am 27. Februar 1545 der gemessene Befehl, dieses und alle andern Bethäuser der Brüder auf seiner Herrschaft niederzureißen oder zu schließen.

**) Der eigentliche Communionkelch für das Volk, war ganz gesperrt (s czapkém), 84 Loth schwer, mit zwei Löffelchen für Kinder.

obeczny ssamlatu czerncho vor, und von unbekannten Geräthschaften: Piet litery, s omiekalu cztyrzi, czepecz axamitowy czerweny, vielleicht die Bedekung des Ciboriums, drei Omirale (das weiße Humeral unter der Alba?), worunter eins um 6 Schok mit Perlen, ein anderes mit 19 vergoldeten silbernen Buchstaben. Das Geschenk des Bohuslaw: Ornat kamichowy s kwieti kromie omeralu, dann der Elisabeth Kučera aus Tabor: Ornat zeleny a womieral, macht die Sache nicht klärer. Dann sind verzeichnet: Ein Corporal (wäre es das, was wir izt damit meinen, so müßte es deren wenigstens ein Duzend geben), drei pallae neb kolky, darunter palla czerwena na weliky oltarz vielleicht zur Verdekung des Hochwürdigsten während der Predigt, velum modre na archu (diese Arche ist vielleicht das Ciborium; denn sogenannte Archen trugen die Hussitenpriester selbst in der Schlacht voran), palliczek malych pod Monstranczy piet, stefflikuow osm, Sywy a Czerweny Taffath. Die Missale waren keiner gedrukt, alle geschrieben, daher sehr theuer, acht auf Pergament, eins auf Papier.

Endlich erfährt man nebstdem aus diesem Verzeichnisse, daß im J. 1541 zu Wodňan Krankheiten (damals stets Pest genannt) grassirten; denn im J. 1543 am 27. April verehrte ein Ehepaar der Kirche einen Kelch zum Andenken daran und an ihre Kinder. „Die Pest (morowa rana), heißt es, verbreitete sich, und raffte viele gute Menschen dahin, und bei Johann Kopenec dem Stadtältesten fing diese Krankheit an (mor, mornij hrdelni nemocz).“ —

Vor und nach der Zeit, wo dieses Verzeichniß der Kirchengeräthe aufgenommen ward, kamen zwei andere Gegenstände von Wichtigkeit in Verhandlung, ein Vergleich über die Anhöhen bei Radčic und die Anlegung des Dřemliner Teiches. Ueber jene Anhöhen, auf denen weiland das Hochgericht stand, führt izt die Heerstraße

von Wodňan nach Prag, und es ward über selbe zwischen Wilhelm von Pernstein auf Helfenburg, Obersthofmeister im Königreiche Böhmen, und der Stadt, von den dazu gewählten Schiedsrichtern (Vbrman — übrigens eine damals häufige Processen ausweichende Sitte) Zdenko Malowec auf Winterberg, und Leo Malowec auf Libějic, am 18. März 1506, ein Vergleich über das Recht getroffen, auf diesen Höhen zu weiden, zu akern, Kalk und Bausteine zu brechen, Thonerde zu holen, und das Wasser des nahen Teiches zu benüzen, ein Vergleich, der in den spätesten Zeiten wieder aufgeregt, noch heut in manchen Folgen besteht. Auf diesen Höhen traf nun Leid und Freude gar wundersam an einander, der Galgen und das Vogelschießen, von welchem man auch in andern Städten Böhmens Spuren findet, und das mit der Armbrust denselben Zwek der Uebung und Unterhaltung gehabt zu haben scheint, den izt die uniformirten Schüzengesellschaften so vieler Städte haben.

Ueber die Anlegung des Dřemliner Teiches findet sich ein Rathschluß vom 27. Febr. 1525 vor, worin berichtet wird, der Rath, die Gemeindeältesten und die ganze Gemeinde von Wodňan, in der Stadt und in der Vorstadt, haben bemerkt, daß die bürgerlichen Nahrungszweige Tag für Tag abnehmen (eine Klage also, die alle Jahrhunderte im Munde führen), die Leute arm werden; daß die ausgeschriebenen Steuern, zumal von Witwen und Waisen sich sehr schwer einbringen lassen; daß dabei selbst die Ehre Gottes leide. Um also diese in Aufnahme zu bringen, der Priesterschaft und den Schulen aufzuhelfen*), den armen Leuten beizuspringen, die Steuern und andere Giebigkeiten aus den Gemeindrenten bestreiten, die Stadt, die Mauern und sonstige stadtische Gebäude in gutem

*) Wie rühmlich die guten Alten darauf hielten!

Stande erhalten zu können, entschlossen sich alle, einen Teich auf den Gemeindgründen in Dřemlin anzulegen, und zwar mit umständlich angeführten Beiträgen an Geld und Abtretung an Gründen, wo dies von den einzelnen Bürgern für den Teich nöthig würde. Die Stadt hatte sich hiezu die Bewilligung vom Könige Ludwig eingeholt, dem lezten König in Ungarn und Böhmen vor der steten Vereinigung dieser Kronen mit der des römisch-deutschen Reichs, auf dem Haupte ununterbrochen folgender Fürsten aus dem Erzhause Oesterreich, einem kurz regierenden Könige, den als Jüngling ein trauriges Ende in der Schlacht bei Mohač, am 29. August 1526 übereilte, und von dem sonach Urkunden sicher sehr selten sind.

Nun geschahen sofort Verträge über den Austausch von Gründen, mit einigen Moldauteinern, mit den Herren Georg Kořenský von Terešsow auf Sedlic, Georg Kowanířký von Kowanjna auf Augezd, mit den Augezdern selbst, wegen Ueberlassung eines Weges, wofür sie für immer zu Wodňan mautfrei seyn und kein Marktgeld entrichten sollten, für gleiche Befreiung mit den Čawinern für die Bewilligung ober Čawjn Steine für den Teichdamm brechen zu dürfen, worauf noch vielfältige Uebereinkünfte folgten über das Weiderecht am Ufer, die Gränzsteine, die Vermittlung, daß zur Zeit des Laichens (kdyby ryby k trdlu šly) 14 Tage lang kein Vieh hineingetrieben werde, über die Wassergräben, den Zufluß oder die Hemmung des Wassers, über mögliche Wasserschäden, anzulegende Brükchen und die Fischerei in den Abzugsgräben.

Und wirklich scheint die Anlegung dieses Teiches den Bürgern in etwas aufgeholfen zu haben, denn sie bestanden im J. 1531 darauf, daß dem jeweiligen Bürgermeister, für die vierwöchentliche Zeit seiner Amtirung, ein Schok Groschen als Gehalt gereicht werde, was auch der Unterkämmerer Wolfhart Planknar von Kinsperk, bei

seiner Bereisung der königlichen Städte im prachiner und bechiner Kreise bestätigte. Ja 39 Jahre darauf ward in Erwägung der theuern Zeiten, der Preiserhöhung aller Dinge, und daß jener, der zum Bürgermeisteramte berufen wird, um gehörig für die Stadt zu sorgen, sein eigenes Handwerk, seine Nahrung aufgeben, sich und den Rathsdiener erhalten muß, der bisher aus der Gemeinde-Casse bezogene Gehalt von einem Schok Groschen verdoppelt, und es bezogen also die 12 das Jahr hindurch monatlich im Bürgermeisteramte sich ablösenden Räthe, 24 Schok aus den Renten.

Ueberdies waren sie im Stande, am 13. Juli 1546 die Veste (twrz) Zahoř sammt Zubehör, um 1230 Schok, damal etwa um 9368 fl. C. M. zu kaufen. Auch erfährt man die Taxen jener Zeit für die Einverleibung in die Landtafel, als dem Oberstkanzler, dem Herrn von Plawna (izt die Fürsten von Reuß-Plauen) 35 Schok, dem Secretär 4 Schok, den übrigen Beamten der k. Landtafel 18 Schok, im Ganzen nebst andern Auslagen für die Reise u. s. w. 137 1/2 Schok meißnisch.

Dies Gut ward indeß zur unglüklichen Stunde gekauft, und die Stadt hatte kaum Zeit sich seines Besizes zu freuen. Luthers Lehren hatten nämlich windschnelle Fortschritte gemacht, und den schmalkaldischen Bund herbeigeführt, dessen Haupt der Kurfürst von Sachsen nichts unterließ, die Böhmen zu versuchen, keine Kriegssteuer, keine Truppen im Kriege Karls V. gegen die Protestanten Deutschlands zu bewilligen. Vergebens bemühte sich Ferdinand I. die Widerstrebenden auf bessere Gesinnungen zu bringen. Ihr einziger offener refrain der vorgeschüzten Unthunlichkeit eines Krieges gegen Sachsen war: Ein altes Bündniß unter König Georg — und der stille Nachsaz: Gegen halbe Glaubensbrüder, die gleichfalls den Kelch genoßen, könne man nicht wohl zu Felde ziehn. Abgesehen von den Gründen der Pflicht, des Eides, so wäre den guten Leuten

wohl ein Blik in den Zauberspiegel der Zukunft zu wünschen gewesen. Sie hätten da 73 Jahre später diese Sachsen, denen zu Ehren sie Güter, Ehre und Leben auf das Spiel sezten, in Böhmen, in der Lausiz erblikt, vergessend auf vergessene Bündnisse, nicht achtend die Brüderschaft im Glauben, das Land buchstäblich in der Art plündernd, daß der Nagel auf der Wand, ein Stein auf dem andern nicht ruhig blieb, einmal, weil sich die Böhmen gegen Ferdinand II. auflehnten (1620), das zweitemal (1631), weil sie seine treuen Unterthanen waren, beidesmal mit Festhaltung der von der Krone gerissenen Ober- und Niederlausiz.

Die Irregeleiteten ließen indeß unter Verhandlungen, Vorstellungen und Gegenrepliken die Zeit bis zur Schlacht bei Mühlberg verstreichen, und sahen in demselben Jahre (1547) den erzürnten König aus dem Felde rükkehren. Milder traf des Richters Strenge den Adel, schärfer die Städte, wo zeither die unruhigsten Köpfe zum Vorschein gekommen waren. Sechs hundert der vornehmsten Prager, zu 40 und 50 aus den übrigen Städten, wurden so lange in strenger Haft gehalten, bis sie sich den ihnen vorgelegten Bedingungen fügten. Ihre Freiheit erfolgte mit der Ablieferung der Waffen, der Privilegien, Abtretung aller Güter und Mauten, nebst Erlag beträchtlicher Strafgelder und Entrichtung des sogenannten Pönaltazes von ihren Bräuereien. So mußte namentlich nach Cornova und nach einem blos diese Zeit bearbeitenden trefflichen Werke *) Königgräz 16,000, Pisek 8000, Wodňan binnen 2 Wochen 1000 Schok meißnisch oder damals 2000 fl. C. M. erlegen, und 10 Männer vor Gericht stellen, während von Pisek 30, von Königgräz gar 50 erschienen.

*) Zimmermanns: Přjběhowé králowstwj Českého za panowánj Ferdinanda I. W Praze 1821. 2 Theile.

Hatte nun Ferdinand I. seinen Bruder Karl, der in den Städten Arragoniens, dann allmählig in ganz Spanien hierin ein Vorspiel gab, nachgeahmt; so ahmte er ihn gleichwohl nicht in der standhaften Abneigung gegen städtische Corporationen nach, sondern schikte sich sofort an, kaum daß der erste gerechte Unwille verraucht war, diese Hauptquellen der Blüthe eines Landes nach Möglichkeit wieder zu heben. Was an Gütern noch nicht veräußert war*), erhielten alle Städte bald wieder zurük, so auch ihre Privilegien, nur mit jenen Maßregeln, die deren Mißbrauch zu Zusammenrottungen verhindern konnten, namentlich durch die Einsezung eines k. Richters, den der König, nicht die Stadt, in Eidespflicht nahm, ohne dessen Zustimmung, ohne vorläufige Kenntniß, was man zu verhandeln gedenke, weder öffentliche, noch Winkelversammlungen des Raths und der Bürgerschaft vor sich gehen sollten, eine Amtsperson, die sich unter dem Namen Kaiserrichter bis auf die izige Regulirung der Magistrate erhielt. Ferner sollte die bisher übliche Appellation an den Rath der k. Altstadt Prag aufhören, und an den König, oder in dessen Abwesenheit, an eigene Appellationsräthe eingeleitet, manche

---

*) Hier waltet nun das Glük, je nachdem sich in der Zeit von der Confiscation bis zur vollen Begnadigung, Käufer gemeldet hatten. So bildet das Gebiet des reichen mächtigen Königgräz, nebst dem, was der Stadt bis izt geblieben, 7, besondern Herren gehörige Güter, dann Theile der izigen Herrschaft Pardubic, Smiřic und Neustadt an der Metau; indeß Wodňan nur Zahoř verlor, dessen Bestandtheile so aufgezählt werden: Twrz, dwuor popluznij w przestawlczych, tez dwuor popluznij w Truskowiczych, dwory kmetczy s platem, s diedinami ornymi y neornymi, lukami, lesy, potoky, rybniky, chrastinami, pastwami, s Sady, Chmelniczemi, robotami, s kreczmau w Truskowiczych wysazenau w plat y 6 lidmi osedlymi y neosedlymi.

Eigenheit der Zünfte, namentlich die Anmassung, selbst beliebige Preise zum Schaden der Käufer zu bestimmen, behoben werden. Dabei kündigte ein eigenes Decret der Stadt, in Anbetracht, daß viele aus Mißverständniß, andere durch Drohungen und Zwang sich verführen lassen, daß einige der Urheber ohnehin gestraft worden, und die Stadt von des Königs Vorgängern Gunst und Wohlwollen genossen, die vollkommenste Verzeihung, die Zusicherung k. Schuzes, k. Huld und Gnade an, mit dem strengen Gebote scharfer Ahndung für Hohe und Niedere, daß alles Vergangene der Ehre der Stadt nicht im geringsten nachtheilig sey, und man sie in ihren Rechten bestens schüzen und erhalten solle.

So erholte sich denn die Stadt nach diesem Sturme bald wieder in der Art, daß sie im Stande war, dem Könige zu einem Türkenzug 700 Schok böhmischer Groschen vorzustreken, wie ein Schuldbrief vom 23. October 1556 ausweiset, unterschrieben zu Wien vom Könige selbst, dann von Wolf von Wřezowic und Peter Chotek von Wognin. Auch hatte sie für ihren Antheil so wie die andern Städte und Stände gethan, dem als Nachfolger Ferdinands I. bereits gekrönten allgeliebten Maximilian II., auf den Ankauf der Herrschaft Pardubic und Kunětická hora, 1000 Thaler bewilligt. Maximilian II. trat die wirkliche Regierung im J. 1564 an. Vor seiner Ankunft und vordem schon längere Zeit, stand Erzherzog Ferdinand, des neuen Königs Bruder, Gemahl der schönen, von Dichtern und Historikern oft geprieſenen Philippine Welser, als Statthalter mit Güte und Klugheit an der Spize der Geschäfte, und hatte sich auch der Stände Liebe so erworben, daß sie ihm selbe auf dem Landtage vom 29. Juni 1565, auf das ehrenvollste für beide Theile, kund gaben. Er eröffnete denselben, um Hilfe gegen die Türken zu erlangen. Für diesen Zwek erließ er am 31. März 1565 auch an die

Wodňaner ein eigenhändig gefertigtes Schreiben, worin er ihnen eröffnet: Es habe gleich nach Ferdinands I. Tod Januš Weyda gegen seinen Herrn Bruder und die gesammte Christenheit die Waffen ergriffen, man bedürfe dringend Geld für das Heer und die Gränzfestungen, die Stadt möchte daher die schon lange zuvor auf zwei Jahre bewilligten, zum St. Georg= und Gallusfeste zu entrichtenden Steuern auf einmal am St. Georgstage zu entrichten trachten, und zur Besorgung dieser Angelegenheit zwei vertraute Männer am 11. April nach Prag senden, mit dem huldvollen Schluß: „Auch geruhen „Se. kaiserliche Gnaden (milost) hinsichtlich euer, als „Dero getreuen Unterthanen, nicht im geringsten zu zwei„feln, daß ihr euch, wie andere Städte, bei diesem so „dringenden Bedürfnisse fügsam bezeigen werdet, welche „eure Bereitwilligkeit Se. Gnaden euch in kaiserlichen „Gnaden gedenken werden.“ —

Von demselben Erzherzog Statthalter, dann vom Kaiser Rudolph II., erscheinen noch andere, eigenhändig gefertigte Urkunden über eine Bierabgabe, vom 19. April 1565, vom 5. Januar 1579, vom 20. März 1607, dann über Privatprocesse vom 10. März 1558 und vom 7. August 1593. Uebrigens hatte unter diesem Monarchen der Wohlstand der Gemeinde abermals so gedeihlich zugenommen, daß die ganz verfallene Kirche wieder aufgebaut und obenein das Dorf Stožic gekauft werden konnte.

Hinsichtlich der Kirche ward am 18. October 1584 *) zwischen dem Stadtrathe und dem Meister Vincenz aus

*) Daß die hier vorkommenden Daten nicht nach Monats-, sondern nach Festtagen ausgedrückt sind, eine Sitte, die bis in den dreißigjährigen Krieg hinein währte, ist den Kennern der vaterländischen Vorzeit bekannt. Die Schwierigkeit aber, Datirungen, wie: am Mittwoch nach St. Wenzel 1509, am Dienstag nach dem zweiten Fasten-Sonntag 1600 u. dgl. zu erheben, verschwindet durch Pa-

Budweis ein Contract geschlossen, als Fortsezung eines vom 2. Februar, weil inzwischen durch einen unglüklichen Zufall, als die Hauptwölbung der ganzen Kirche vor sich ging, ja auch die Dachung zum Theil angebracht wurde, die alten und die darauf gestüzten neuen Mauern, hintennach der Dachstuhl un ddas ganze Baugerüst zusammengefallen waren. Das Dorf Stožic aber kaufte die Stadt um 4050 Schok meißnisch am 14. August 1599, erhielt von Rudolph II. zu Pilsen am 30. November 1599 die Bewilligung, es landtäflich eintragen zu lassen, und dies geschah wirklich am 28. Februar 1600. Nicht lange zuvor hatte das Dorf dem Herrn von Frauenberg, Adam von Neuhaus, gehört, und es war um ein Grundstük zwischen der Stadt und den Dorfbewohnern ein Streit entstanden, den die am Gedächtnißtage des Meisters Johann Huß (6. Juli) 1584 abgeordneten Schiedsrichter, Stephan und Georg von Mitrowic, beilegten, worüber auch später am 8. Januar 1590 eine eigene Urkunde aufgesezt ward. Vielleicht bewogen ähnliche Streitigkeiten den lezten Besizer, Ulrich Želisko von Taurow, das Dorf zu verkaufen, und die Stadt, es zu kaufen.

Wir schließen mit der Beschreibung der Außenseite der Stadt, die durch den im J. 1618 ausbrechenden, unseligen, dreißigjährigen Krieg, nur zu bald kläglich entstellt werden sollte.

An der damaligen sich kreuzenden Hauptstraße nach Ungarn, Oesterreich und Deutschland gelegen, mit tiefen Gräben, dreifachen Mauern, mit Thürmen und vielen Basteien versehen, ward sie von 15 metallenen und eisernen Kanonen aus eigenen Mitteln beschüzt, und war außerdem mit allerlei Kriegsgeräth an Doppelhaken, Lun-

---

lacky's diesfälligen Aufsaz im zweiten Hefte 1829 der böhmischen Zeitschrift des vaterländischen Museums (Časopis českého Museum).

ten, Kugeln u. s. w. wohl ausgerüstet. Im J. 1543 namentlich ließ sie 2 Stük Geschüz (dwa kusy haussniez) gießen. Das eine wog 10 Centner 2 Pfund Wiener Gewicht, das zweite 4 Centner 90 Pfund, beide aus Kupfer. Es goß sie aber am St. Georgstage, Stephan, ein Glokengießer zu Budweis, wiewohl solche Künstler zu Wodňan selbst zu haben waren; denn in scripto um rerum &c. (Pragae 1829 Tom. III. S. 319) wird erwähnt, daß am 3. Oct. 1509, Johann, ein Büchsenmacher aus Wodňan, den Bürgern der k. Neustadt Prag eine Kanone von 5½ Ellen Länge gegossen. Leute wenigstens, die das Geschüz zu bedienen wußten, mußte die Stadt wohl haben, da am Anfange des XVII. Jahrhunderts, stehende Heere in Európa unbekannt waren, und in Böhmen namentlich jeder Herr, jede Stadt, ihre eigenen Leute, mit eigener Rüstung und eigenem Geschüz, dem Könige auf dessen jeweilige Aufforderung ins Feld stellte, was freilich izt eine wundersame Collecte von Leuten, Kleidern und Waffen bilden würde.

Die Kirche dagegen besaß außer den Gefäßen zum gewöhnlichen Gebrauche, einen Kirchenschaz von 789 Loth an Gold und Silber, worunter eine Monstranz von unschäzbarer Arbeit. Das alles verschwand in jenem Kriege. Die Mauern verfielen und verschütteten zum Theil den Graben. Dieser ist noch izt an manchen Orten 4 Klafter tief und konnte nach Belieben mit Wasser gefüllt werden. Nun benüzen ihn Private zu Gärten. In die Stadt führte damals das budweiser oder teiner, das barauer und piseker Thor. In neuerer Zeit ward zwischen dem budweiser und barauer, das Neuthor, zwischen dem barauer und piseker, eine fahrbare Pforte durch die Mauer gebrochen. Der zur Stadt geleitete Kanal der Blanic, diente einst zur Bewässerung des Stadtgrabens. An ihm liegen drei, an der Blanic sechs Mühlen. Die Lage der damaligen Schleußen, zur Füllung des Zwingers, die der unterirdi=

schen Ausgänge, der k. Burg, der bedeutenden Ausdehnung der Vorstädte, auf welche noch heut so manche Grundmauer im freien Felde hindeutet, ist ebenfalls noch im Manuscript vorhanden. Das Innere endlich der Stadt ist sehr regelmäßig angelegt, aber nicht eben schön ausgebaut, weil wenig Häuser den dreißigjährigen Krieg überdauerten, gar viele der Erde gleich kamen, und die izigen Einwohner, vom Akerbau lebend, keinen ausgebreiteten Handel treibend, daher reicher an Realitäten als an baarem Gelde, Baulichkeiten um so seltener unternehmen, als das Material von fremden Dominien beigeschafft werden muß, und der Mangel an Miethparteien vom Civil oder Militär, selbe nicht eben räthlich macht.

Hatte übrigens auch vielleicht das ehemalige Wodňan ein stattlicheres Aussehen als das izige, die Bewohner standen sich dabei sicher nicht besser als izt, selbst in viel größeren Städten nicht. Es gab da keine kaiserlichen Beamten, kein kaiserliches Militär. Wenn wir uns daher irgend eine Landstadt denken, in der sich izt ein Kreisamt, ein weltliches Gymnasium, ein Bancalinspectorat, ein Criminalgericht und allenfalls der Stab eines Regiments befindet, wo demnach eine ziemliche Zahl Honoratioren den Umgang belebt, die Gesellschaften hebt, wenn wir uns schnell in derselben Stadt 200 Jahre rükwärts denken; so finden wir von allen diesen Personen niemanden. Statt dessen schreitet ein bedächtiger Magistrat, aus den Einwohnern des Orts selbst gewählt, in langen Mänteln einher, um allenfalls den Bürgern das Fest zu geben, einen Verbrecher hängen oder rädern zu sehen, dessen Urtheil oft keine Appellation durchsah, fast nie der Landesherr unterfertigte, das daher übereilt schnell, oft wegen einiger Schafe oder Fische und noch geringerer Dinge halber gefällt ward, wie die böhmischen Verse eines Manuscripts aus jener Zeit ganz richtig bemerken:

Gar scharf ist ringsum die Gerechtigkeit;
Zu Schwert und Strik, kömmt man um eine Kleinigkeit.

Jeder Fremdling (und das sind die meisten Honoratioren der izigen Städte) ward angefeindet und gemieden. Die Jugend versammelte sich bei Lehrern, die kein Gesez für Staatsbeamten erklärt, kein Monarch besoldet, sondern die ihren demüthigen Unterhalt von der Großmuth der Bürger und der milden Tafel des Pfarrers beziehen, indeß dieser seine Zuhörer mit polemischen, und in der lezten Zeit vor dem J. 1620, auch mit politischen Ausfällen gegen die Katholiken ermüdet. Da gibt es kein Theater, kein Cassino, keinen Ball. Da sizt man die langen Abende hindurch hinter dem Roken, fürchtet sich vor den Räubern, die außer den gesperrten Stadtthoren lauern, und vor Gespenstern, die auf dem oft mitten auf dem Plaze befindlichen Kirchhofe und in den engen Gässen ihr Wesen treiben. Da findet man keinen Almanach, keine Zeitung, keine Zeitschrift, keinen Roman, nur ein dikes Gesangbuch und einen Virgil in Duodez aus Amsterdam. Ein jedes Haus war gewöhnlich nur für seinen Besizer bestimmt. Inleute gab es wenige, weil alle jene Personen fehlten, die izt Quartiere einnehmen und der unbemittelte Adel (und der war so zahlreich, wie noch izt in Ungarn) sich vom Pflug bei seiner Hütte, oder in Diensten seines reicheren Mitstandes ernährte. Der vorsichtige, städtische Hausherr überließ also die Aussicht auf den ohnehin meist mit dem Pranger gezierten Plaz, dem Käzchen, das allenfalls seine allda angelegten Speisevorräthe besuchte. Er selbst hatte sein Zimmer rükwärts, wie man noch in alten Städten sieht, um die Stallungen, und wenn der Ort auf einem Hügel lag, seine nahen Felder überbliken zu können. Die Sitte, für seine Familie mehrere Zimmer zu haben, war unbekannt, die Einrichtung, selbst bei Vornehmen, oft zwar aus Silber, aber wie ich aus Inventarien gräflicher Familien jener Zeit gesehen, überall sparsam und einfach. Die Männer trugen bei spanischer Kleidung lederne oder tuchene

Strümpfe (seidene zeigten sich erst im XVII. Jahrhundert als eine neue Erfindung), und die selbst den größten Theil des Gesichtes verhüllende Nonnentracht der Damen, würde zur Zeit der izt regierenden Windmühlenflügel und Sturmhauben wenig Beifall finden.

Lassen wir nun, zum Schluß, unserer vaterländischen Vorzeit, in so vielfältigen löblichen Einrichtungen, alle Gerechtigkeit, das verdiente Lob widerfahren; so vergessen wir ja nicht, die unsere vollends glüklich zu preisen, wo jene vermehrt, vervollkommnet worden, wo auch der Mittellose sich freier, ungehinderter, angenehmer, bei voller Ruhe und Sicherheit bewegt, als damals selbst dem Reichsten möglich war. Wer über die Gegenwart klagt, kennt offenbar die Vergangenheit nicht; und wen Grundsäze, trokene Abhandlungen langweilen, der gehe zur Geschichte, der wahren Lehrmeisterin des Lebens, wo er dieselben, in Folge und That, somit lebendiger, kräftiger, anmuthiger finden und anwenden mag.

2.

Erinnerung an merkwürdige Männer Böhmens.

Von Wolfgang Kropf.

—+++++o+++++—

1) Johann Ernst Schöffer.

Im Anfange des 30jährigen Krieges erregte die Todesart des Außiger Primators Schöffer allgemeines Aufsehen.

Johann Ernst Schöffer war von Adel mit dem Beisaze von Embleben. Er darf nicht mit dem Christian Theodor Schöffer von Friedhelm und Embleben, der freien Künste, der Weltweisheit und Arzneikunde Doctor, verwechselt werden, der noch 1622 in Außig lebte, und als Comes Palatinus den k. k. Gränzzolleinnehmer Kohlstrunk zu Tetschen mit dem Beisaze von Kohlfeld adelte (Balbin sagt sonach unrichtig, daß er in Glogau blieb).

Johann Ernst ward geboren zu Frankfurt an der Oder 1574. Sein Vater Johann, vir nobilis atque egregiis notus titulis, pro tempore vatum princeps, praecipuis Helenopolicisque Lycaeis, ingenuas quondam profitens cum laude Camoenas (daher die Worte Balbins, honoratum officio in Electoris Brandenburgici Aula vixisse tradunt, nicht viel bedeuten).

Als Waise wanderte Johann nach Böhmen, lernte bei den Jesuiten in Prag, arm erbettelte er singend seinen Unterhalt. Der bekannte Wilhelm Slawata Freiherr von Chlum fand ihn einst früh auf dem Kirchwege in einer hölzernen Bude schlafen, erbarmte sich über den Knaben, unterstüzte ihn, so daß er Doctor der Rechte wurde. Ein guter Jurist, war er 1602 Notarius publicus in Brür, und seine Unterschrift erscheint in einem wichtigen Vergleiche

zwischen dem Tetschner Grundherrn Heinrich Ritter von Bünau, und dessen Stadt Tetschen.

Er wurde hierauf Primator in Außig, beliebt beim Kaiser Rudolph, Matthias und Ferdinand, wurde Comes Palatinus, kaiserlicher Rath, auch Rath des Erzherzogs Leopold. Ein guter Redner, als Jurist und Dichter geschäzt.

Tichtenbaum sagt von ihm:

Macte vir insignis fama, virtute celebris,
Praeclara ingenio praestans, cui summa potestas
Concedit, qui multa potes, qui plurima calles,
Pergito, et inceptas age fortior, incipe laudes
Exaltare tuas, concessis utere donis.
Émeritos de morte juva, fideique labantis
Incrementa fove, sacras venerarier aedes
Ne cessa ornatu, invalidos ne desere fratres.
Hos rege, praesidiis serva, tueare, guberna
Nil refert, licet hic tenuis sit gratia facti,
Nec vivat meritis tibi qui benefacta rependat.
Major et aethereis tandem post fata sub astris
Exspectanda venit merces, ibi justa laboris
Praemia perfuncti superum pia Numina pensant.

Sein Wappen erscheint in Tichtenbaums Werke.
Adalbert Ursus beschreibt es:

Arma, vir indutus, gladio munitus in ipso
Stat clypeo, alatos ac habet ipse pedes,
Et viridi cassis praecingitur aurea lauro:
Haec monumenta tuae nobilitatis habes.
Quippe velut laurus semper florescit, honores
Sic Schoessere tui et nomina semper erunt.
Hostilesque animos vir ut arcet, Numine vives
Hostium ab insidiis tutus adusque simul.

Unter seinem Wappen ist der Spruch:
Vim sortis et mortis non timet fortis.

Schösser hielt auf Pracht. Die Erzherzoge, der Erzbischof und viele Großen hatten bei ihm gewohnt. Er hatte eine große ausgesuchte Bibliothek. In der Stadtkirche hing seine prächtige Fahne. Er ließ dort einen Altar der heil. Dreifaltigkeit errichten, versah sie mit heil. Gefäßen, Ornaten, und einem prächtigen silbernen Kreuze. Er machte Schenkungen den katholischen Kirchen. Er trug zur Stiftung der Dominicaner in Außig das Meiste bei, bewog die Gemeinde, daß die böhmische Kirche St. Adalbert, wo auf der Johannesgloke noch das Bildniß des M. Johann Huß gegossen erscheinet, nebst Renten abgetreten wurde. Schösser ließ die Kirche erneuern, staltete die Sacristei in die Mariencapelle um, und ließ sich da seine Gruft bauen. Doch konnte er den Bau nicht vollenden, obschon der Orden am 25. April 1618 alles übernahm.

Er führte zu Außig die alten Brüderschaften wieder ein, unterstüzte die Jesuiten bei der Marienkirche unter Kraupen, und führte von Außig Processionen dahin. Er beförderte die Katholiken nach Außig. Alles dieses ärgerte die von Protestanten größtentheils bewohnte Stadt, und die umliegenden zahlreichen Edelleute. Schon 1610 entstand ein Streit zwischen ihm, dann dem Magistrate und der Gemeinde, daß er nach Prag entwich. Der Kaiser befahl alle Thätigkeiten und Bedrängnisse wider den Schösser einzustellen, und die Außiger Abgeordneten sezte man zu Prag gefangen. Schösser ward als Primator wieder bestätiget, eingeführt. Am 2. Sept. 1611 war er entschlossen, Alles in Außig an die Gemeinde um 7000 ßß. m. zu verkaufen; das Geschäft zerschlug sich, und ein neuer Streit, der Gemeindrechnungen wegen, erhob sich wider ihn. Die Außiger Abgeordneten wurden zu Prag auf dem altstädter Rathhause gefangen gesezt. Unter vielen Beschuldigungen, welche mehr der Haß als die Wahrheit angab, sind diese, daß er sich bei vielen Herren unter dem Vorwande der katholischen Religion einschmeichle, und so seine

Fehler zum Schaden der Gemeinde verdeke, daß er Gelder unter des Rathes Zusicherung entlehne, und davon einen Theil zu seiner fürstlichen Hofhaltung und zu seinem Banquetiren verschwende, daß er Waisen- und andere Gelder auch den einfältigen Witwen erhebe, um seine Taxen für Ehrentitel zahlen zu können. Er habe Stadtgüter verkauft, ein epikuräisches ehebrecherisches Leben geführt.

Als der Aufstand im Jahre 1618 ausbrach, und die königl. Statthalter von dem Fenster herabgestürzt waren, dachten die Außiger daran, ihre Wuth im Blute Schössers zu kühlen. Schon am 17. Nov. 1618 war dessen Martertag bestimmt. Männer und Weiber hatten sich verschworen. Vier Männer, welche zuerst den Schwur des Todes aussprachen, drükten das Blut aus ihren verwundeten Händen in eine mit Wein gefüllte Schüssel, und tranken so den Tod des katholischen Vorstehers. Am 17. Nov. schloß man die Stadtthore, die Sturmgloke wurde geläutet, Schössers Wohnhaus von den Verschwornen umringt. Schösser hörte seine Sterbegloke, hörte seine Mörder um sein Blut rufen. Er verlor die Geistesgegenwart nicht, hing segnend seinem Kinde die goldene Kette, ein kaiserliches Geschenk um den Hals, und floh im Gefühle der nahen Gefahr auf den Boden des Hauses. Man fand ihn nicht. Aufgestellte Wachen umlagerten nun das Haus bis zum 20. Nov. Da bemerkte vom Kirchenthurm herab ein altes Weib den verhaßten Primator auf dem Dache. Sogleich verrieth sie dieses. Alles lief zusammen. Das Haus aufgerissen, wurde gestürmt. Er, vom Dache gewaltsam herabgestürzt, unter Verwünschungen auf den Marktplaz geschleppt, starb von 270 Wunden zerfleischt. Man schrie dabei: Dieser ist es, welcher wider die Verordnung des Kaisers gehandelt, die Stadt zum päbstlichen Unwesen gezwungen hat.

Er starb in seinem 44sten Lebensjahre. Seine Witwe Elisabeth, geborne Buchfeldin, lebte noch 1623 in Außig. Er ward bei den Dominicanern, wo noch sein Bildniß in der Büchersammlung hängt, nicht aber, wie Schaller sagt, in der Dechantkirche, begraben.

In der Marien-Capelle lag er bis zum Baue im Jahre 1715, wo diese Capelle weggerissen ward. Er und seine Gemahlin ruhen nun in dem Pfeiler der neuen Kirche hinter dem St. Johannisaltare. Die Buchstaben H. R. O. D. J. E. S. A. E. J. V. D. P. A. Q. E. O. F. Anno 1618 D. 20. Nov. O. heißen: Hic requiescunt ossa Domini Joannis Ernesti Schoesseri ab Embleben Juris Utriusque Doctoris, Primatis Austensis, qui ex odio fidei Anno 1618 die 20. Nov. occisus.

Den Mord mißbilligten selbst die im Aufruhre stestehenden protestantischen Directoren Böhmens öffentlich. Die Hauptverbrecher wurden zur Verantwortung gezogen. Ein und sechzig Männer und fünf Weiber mußten gefangen nach Prag. Doch die Apologia II. der Stände suchte das Verbrechen zu entschuldigen.

Dieses ist das Leben und das Ende des als Martyrer genannten Schösser.

2) Sigmund Huler.

Ein Liebling des K. Wenzel IV., der den König zu vielen Kränkungen wider den Erzbischof verleitete. Ihn, der mit dem Christenthume Gespötte trieb, der die Juden, welche die Taufe verlangten, hieß, bei ihrem alten Glauben zu bleiben, hätte man gern unter die Märtyrer gesezt, weil der verhaßte K. Wenzel ihn umbringen ließ. Er hatte eigenmächtig drei aus der Clerisei gefangen nehmen lassen; den ersten ... ließ er verbrennen, die andern zwei wegen Befolgung der päbstlichen Bullen ließ er hinrichten, den einen enthaupten, den andern ertränken.

Als ihn der Erzbischof durch seinen Vicär vorladen ließ, gab er zur Antwort, er würde mit 200 Lanzen erscheinen, worauf der Erzbischof ihn in den Bann legte. Er nannte den Sigmund Gottes und des katholischen Glaubens größten Feind, des Teufels Handlanger und des Antichristes Botschafter.

Der Erzbischof ward darum vom Könige gehaßt und verfolgt. Dagegen um die Dienste des Sigmund zu belohnen, gab ihm der König ein Privilegium für dessen Markt Sablat (der zu seiner Veste, die Gans (Hus), gehörte, und darum er der Krone Böhmen Mann war), sie mit Mauern, Thürmen und Graben zu befestigen. Die Inwohner sollten Stadtrecht haben, wie jene zu Pisek, einen Wochenmarkt, und eine neue Straße bis gegen Passau.

Auf einmal änderte sich sein Glük. Huler wurde auf ausdrüklichen Befehl des Königs am 23. Brachmonate 1405 auf dem Prager Rathhause schnell enthauptet, ohne daß man die Ursache weiß.

Wer war dieser Sigmund? Nach Pelzel kömmt er als Geschworner und Rath der Altstadt Prag 1387 vor.

Mehrere machen ihn zu einem Herrn von Schwamberg; allein ganz unrichtig. Das Chron. boh. sagt 1409: stiat gest w Praze Pan Sswamberk, otecz nyniegssyho pana Jana z Przimdy.

Erwiesen war Sigmund Huler 1405 enthauptet. Hagek führt das Jahr richtig an, verwechselt ihn aber auch mit dem 1409 enthaupteten Herrn von Schwamberg.

Sigmund und Andreas Huler, die Brüder, stifteten 1373 einen Altar in der Theinkirche, und legten den Zins auf Groß- und Klein-Dobray.

Sigmund und Andreas Huler besaßen Orlik, ihr Vetter

Niklas Huler, von Stein genannt, Burggraf des Schlosses Husce, war ein Verwandter von ihnen. Dieses

leitet auf die Abstammung. Das in Ruinen liegende Schloß Stein nahe der Eger im Egerlande besaß 1538 Niklas Huler. Der Hulerhof unweit der Stadt ist noch allgemein bekannt.

Sigmund wurde Unterkämmerer in Böhmen und königl. Rath, erscheint so und als Herr von Orlik noch 1404, und Unterkämmerer 1405 am 8. Mai urkundlich. Er hatte nämlich Orlik gegen Vorssengrün eingetauscht (1390). Auch erhielt er vom Könige das Recht (1400), auf dem Fluße unter dem Schlosse Orlik von jedem Flosse Holz 2 Pfennige zu nehmen. Daher heißt er von Orlik, und im Chron. boh. 1405 v wigilgy Sw. Jana krztitele Zigmund z Orlika Podkomorzie kralowst. Czes. stiat gest.

Er hatte zu Zaton am Schlosse Hus eine Einsiedelei, Capelle und einige Brüder gestiftet.

Im J. 1405 am 26. October erhielt dessen Bruder, Andreas von Orlik, die Erlaubniß für die Seele des Sigmund zu stiften.

Ein anderer Sigmund Huler von Eger (de Egra), der Hořowic besaß, wurde von den Taboriten belagert, und ergab sich ihnen 1430.

3.

Einiges über Geschwornengerichte in Böhmen im XIII. Jahrhunderte.

Von Franz Palacky.

In der Monatschrift der Gesellschaft des vaterländischen Museums in Böhmen (Januarheft 1828, Seite 75) machte Hr. Dr. Jos. Schön zuerst aufmerksam auf den für die Geschichte von Böhmen und Mähren wichtigen Codex des k. geheimen Archivs zu Königsberg in Preußen, der eine Sammlung von Formularen der böhmischen Kanzleipraxis aus der zweiten Hälfte des XIII. Jahrhunderts enthält. Auf Veranstaltung des hochverehrten Präsidenten unseres Museums, Grafen von Sternberg Exc., und durch die gefällige Mitwirkung des rühmlichst bekannten Archivs-Directors, Prof. Johannes Voigt in Königsberg, wurde dem vaterländischen Museum eine Abschrift dieses Codex zugesandt, im Ganzen 151 Urkunden der böhmischen Kanzlei aus den Jahren 1237 bis 1286, jedoch mit Auslassung aller Daten und der meisten Namen.

Nachdem ich die reichen Beiträge zur Aufklärung der inneren Verwaltungsgeschichte Böhmens, welche aus diesem Codex zu schöpfen sind, in der böhmischen Zeitschrift unseres Museums (Časopis českého Museum) ausführlich erörterte, glaube ich hier nur auf eine der wichtigsten Urkunden aufmerksam machen zu sollen. Es ist dies ein förmlicher Landtagschluß aus den Zeiten K. Přemysl Ottokar II., — also die älteste Urkunde dieser Art für Böhmen — welcher vier gesezliche Bestimmungen

enthält: 1) gegen die Falschmünzerei, 2) gegen die Raubsucht des ins Feld ziehenden Kriegsvolks, 3) gegen heimliche Begünstigung der Geächteten, und 4) das Verbot von Tagfahrten und Jagden des Adels auf Klostergütern. Bei der Anklage einer Falschmünzerei wird die Untersuchung des Thatbestandes einem Geschwornengerichte überwiesen. Doch ich führe zuerst die hieher gehörige Stelle der Urkunde selbst an.

...„Regni nostri Barones ad nostram convocari praesentiam fecimus (sagt K. Ottokar), et ab ipsis in die beati Andreae ... Pragae coram Nostrae Majestatis culmine praesentialiter constitutis diligentius quaesivimus, quibus poenarum talionibus esset *falsariorum* detestanda nequitia, qui in generale regni nostri dispendium adulterinam pecuniam fabricant, et alias falsitates committunt, ac noxia *proscriptorum* malignitas punienda; nec non et quibus obviandum esset cursibus damnorum calamitatibus, quas illi nostris infestant subditis, quos ad *expeditionem* procedere contingebat. Qui siquidem Barones, habito perpensae deliberationis consilio, in *falsarios* primitus proferentes sententiam, contra ipsos procedi debere taliter decreverunt:"

„Quod si fama forsan aut suspicio haberetur, seu comperiretur aliquomodo, in bonis seu hereditate alicujus *Baronis* falsam monetari pecuniam, vel aliqua alia falsitas exerceri: ille Baro, in cujus bonis hujusmodi falsitas diceretur, per septem Barones sibi compares debet convinci, qui *jurati* deponent, quod in bonis ejus id scelus fuerit perpetratum; et tunc, postquam illi septem juraverunt contra ipsum, statim de persona et bonis omnibus ipsius convicti, tamquam jam damnati, disponemus et faciemus, nostrae potestatis exsequentes officium, pro nostrae arbitrio voluntatis. Quod si *Miles* (Ritter), vel ali-

cujus *Baronis servus* (Edelknecht), de falsitatis crimine suspectus habitus fuerit, et ejusmodi reus sceleris impetatur, per septem viros etiam in conditione ipsis accusatis aequales, sive miles accusatus fuerit, sive servus, (qui quidem viri etiam de veritate dicenda juraverint), convinci debet, et quod vera sit de ipsis accusatis suspicio excitata, probari; et tunc statim de personis et bonis ipsorum convictorum faciemus juxta nostrae beneplacitum voluntatis. Hoc specialiter expresso, quod per humilioris conditionis homines, quam sint accusati, probatio ipsius suspicionis vel accusationis non debet fieri vel admitti; et si per altioris conditionis viros fieret, eo magis efficax mota contra reos suspicio est habenda. Eodem jure valituro in *cive* quolibet, qui suspectus vel infamis de simili crimine haberetur, scilicet ut per septem aequales sibi compares convincatur, et de ipsius convicti persona et bonis, quidquid nobis placuerit, faciamus; nec non et in examinatione qualibet argenti similiter observando. De magistris autem monetae per Bohemiam sic est specialiter diffinitum: quod si magister monetae deprehensus fuerit in aliqua falsitate argenti, vel in falsitate excessus numerum denariorum, qui fabricari rectius de marca argenti diceretur super marcam argenti, vel plures scilicet, quam concessum sit, faciat fabricari: camerarius et subcamerarius regni nostri, qui pro tempore fuerint, tractabunt de causa hujus et discernent."

Die rechts- und staatskundigen Leser werden aus diesem Fragmente die ganze Form unserer ältesten Gesezgebung, so wie auch die Beschaffenheit der damaligen ständischen Verhältnisse von selbst entnehmen. Merkwürdig ist der Umstand, daß in diesem Landtagschlusse die Barone allein als theilnehmend an der Gesezgebung erscheinen, obgleich es, nach dem Zeugnisse des zweiten Fort-

sezers des Cosmas *) außer Zweifel ist, daß in jener Zeit außer dem Herrenstande schon auch die Ritter und die Deputirten der Städte zu den Landtagen berufen wurden. Die Lezteren scheinen dabei bis ins XV. Jahrhundert herab nur das Recht der Steuerbewilligung ausgeübt zu haben, während die Barone, außer der erwähnten Prärogative, bis dahin auch das ausschließliche Recht des Beisizes bei dem obersten Landesgerichte (sedánj w lawicjch) standhaft behaupteten.

Ueber die Einrichtung der Geschwornengerichte in Böhmen habe ich den Worten der Urkunde wenig beizufügen; sie spricht sich von selbst klar und bestimmt genug darüber aus. Wie alt dieses Institut in unserem Vaterlande gewesen, läßt sich nicht ermitteln; die lezten Spuren desselben verschwinden erst in der Anarchie, welche den Hussitenkrieg begleitete; wo man, bei überhand nehmendem gemeinen Faustrecht, über alle Streitfragen fast nur selbstgewählte Schiedsgerichte entscheiden ließ. Es ist aber zu verwundern, wie es kam, daß neben einem so weisen Institute, der Jury, gleichzeitig so thörichte Rechtsmittel, wie die Feuer- und Wasserprobe und der Zweikampf vor Gericht, sich (bis zur Mitte des XIV. Jahrhunderts herab) in unserem Lande erhalten konnten!

---

*) Scriptores rerum bohem. I. Seite 451.

4.

Ueber musikalische Bildung.

Von Prof. Anton Müller.

—+++o+o+++—

Daß die Musik unter allen Schönkünsten am geeignetsten sey, in unsere Empfindungen Harmonie und menschenwürdige Temperatur zu bringen, und durch die Cultur unseres Gefühlsvermögens auch auf die Veredlung des Charakters hinzuwirken, ist von den größten Denkern des Alterthums so wenig verkannt worden, daß sie die musikalische Bildung vielmehr für ein wesentliches Bestandstük der öffentlichen Erziehung hielten. Desto auffallender ist es, daß, nachdem die Tonsprache und die Notenschrift im Verlaufe der Zeit zu einer Vollendung gediehen sind, von welcher die Alten keine Ahnung hatten, daß selbst im XIX. Jahrhunderte die Zahl derjenigen, welche jene Sprache verstehen und schreiben können, unverhältnißmäßig gering ist. Bekanntlich gab es eine Zeit, wo der Ritter ohne Erröthen gestehen durfte, daß er weder lesen, noch schreiben könne. Wie viele unserer gebildeten und halbgebildeten Zeitgenossen, müssen in Betreff der musikalischen Lese- und Schreibekunst dasselbe Geständ niß ablege. Und doch lebt kaum einer derselben, der sich nicht in hoch- oder mystisch-klingenden Tiraden über den Zauber der himmlischen Musika auszusprechen vermöchte. Jeder von uns weiß, daß die Tonsprache selbst jene Gefühle und Affecte umfasse, in welchen uns mit der klaren Vorstellung auch das Wort verläßt, und daß sie von den Völkern aller Zungen verstanden werde; dennoch läßt es die Mehrzahl von uns bei der bloßen Werthschäzung bewenden. Während sich mancher Gebildete vor dem Geständ-

nisse schämt, ein Buch nicht gelesen zu haben, dessen Inhalt die neuesten Literärblätter als wissenswerth bezeichnen, läßt ihn der Gedanke gleichgültig, daß die gesammte musikalische Kunstweisheit in den Händen einer Kaste sey, die sich den Laien nicht selten mit empfindlichem Stolze gegenüberstellt und ihr Wissen darum zu überschäzen verführt wird, weil es Wenige theilen. Der Grund dieser Erscheinung mag vielleicht darin liegen, daß der Unterricht in der Tonsprache nicht wegen ihrer allgemeinen Wissenswürdigkeit, sondern zu sehr unter- oder beigeordneten Zweken ertheilt wird.

Als ich mich vor dem Antritte eines öffentlichen Lehramtes mit Privatunterricht beschäftigte, hörte ich mehr als einen saumseligen und unwilligen Musikschüler durch das Raisonnement ermuntern: „Daß er einst ein Geschäftsmann werden, daß er den ganzen Tag in Verdruß und Geistesanstrengung zubringen werde; wie angenehm würde es denn seyn, sich nach gethaner Arbeit zum Pianoforte zu sezen und mit Musik zu zerstreuen.“ Nehmen wir zu dergleichen Ermunterungsgründen noch die gäng und gäbe Meinung hiezu, daß die Musik ihr Ziel verfehlt hat, sobald sie aufhört zu vergnügen: so wird es begreiflich, wie sich in die junge Seele der Gedanke einnisten könne, daß der musikalische Unterricht keinen andern Zwek verfolge, als den der Unterhaltung. Wenn dies wahr wäre, so müßten alle heroischen, tragischen und elegischen Empfindungen aus der Liste musikalischer Kunstobjecte gestrichen werden. Dennoch fahren Eltern, Lehrer und moderne Tonsezer fort, einen Irrthum im Umlaufe zu erhalten, auf welchen die Muse nur mit dem tiefsten Unwillen herabsehen kann. Der Verstand der Jugend ist noch viel zu gesund, um das Mißverhältniß der Mühe und Anstrengung, welche das Studium der Tonsprache kostet, zu dem Zweke einer bloßen Unterhaltung zu übersehen, und zu verkennen, daß es bei den

häufigen Concerten, musikalischen Abenden und Gasthaus-Musiken unserer Zeit weit bequemer sey, sich unterhalten zu lassen, als selbst zu unterhalten. Gesezt es gebe so viele Gelegenheiten, eine unterhaltende Novelle vorlesen, als Variationen, Potpourri's und Deutsche aufspielen zu hören, und man bände dem Leseschüler ein, daß er nur darum lesen lerne, um sich einst eine oder zwei müßige Stunden durch einen Roman zu vertreiben: so würde er am Ende eben auch zu der Einsicht kommen, daß man, um sich durch Lectüre zu vergnügen, nicht gerade lesen gelernt haben müsse. Wenn ich mich noch einmal auf die Erfahrungen zurükberufen darf, die ich als Hauslehrer zu machen, vielfältige Gelegenheit hatte, so kann ich nicht verhehlen, daß ich fast keinen Musiklehrer kennen gelernt habe, der sich die in den betreffenden Häusern gangbare Ansicht von dem lezten Zweke der Unterhaltung nicht zu Nuzen gemacht hätte. Gewöhnlich eilte man mit Hinwegsezung über die trokenen, aber nothwendigen Elemente zum mechanischen Einstudieren eines leichten und gefälligen Tonstükes, um ja recht bald den Vater, oder die Mutter, oder die Tante zum Geburtsfeste zu überraschen. Die wenigen Lehrer, welche die Sache ernster nahmen, geriethen zuerst bei ihren Schülern, dann bei den Eltern in Mißcredit, und wie oft habe ich durch unverständige Klagen über das langsame Fortschreiten Schüler und Lehrer entmuthigen hören. Man kann im Allgemeinen behaupten, daß derjenige, der eine Kunst wegen seiner Unterhaltung lernt, über das Alphabet derselben hinwegzueilen strebt, und über die Schwierigkeiten, welche die Nicht- oder halbe Kenntniß desselben zur nothwendigen Folge hat, am Ende allen Muth verliert. Je irriger, unwürdiger und verbreiteter die Ansicht vom lezten Ziele des musikalischen Unterrichtes ist, desto nachtheiliger wirkt sie auf den Stand der musikalischen Bildung zurük, und man kann ohne Uebertreibung sagen, daß eine bedeutende Anzahl derjenigen, welche die

Musik con amore zu treiben scheinen, keine Ahnung von dem haben, was sie eigentlich sey. Sie sehen und schäzen in der Göttin nur das Weib, und in der Kunst die ergiebige Milchkuh. Wer aber glaubt, daß ich die Ansicht vom Kunstzweke der Unterhaltung für verbreiteter halte, als es wahr ist, der lese die Verzeichnisse des Neuesten in der musikalischen Literatur, und der in Concerten und musikalischen Abendunterhaltungen vorkommenden Stüke. Ich habe schon öfter über den Ausdruk lachen müssen: „In dieser Oper oder in diesem Concerte ist viel Musik." Je näher ich aber mit den Erzeugnissen der modernen Tonkunst bekannt werde, desto begreiflicher wird es mir, daß es Tonstüke gebe, in welchen auch nicht eine einzige Note Musik ist. Und doch vergöttert der Schwarm der musikalischen Vergnügler gerade die Strohblumen aus den klingenden Gärten der Muse, und das halbe Wissen derselben, dessen Blößen nur ihre mechanische Fertigkeit bedeken kann, gibt ihnen das vermeintliche Recht, jeden Widerspruch für den Mißgriff eines unklaren und lichtscheuen Kopfes zu erklären. So lange die musikalische Sprache nicht ihretwegen selbst studiert werden wird, kann der Zeitpunkt unmöglich eintreten, wo die Mitglieder der gebildeten Stände sich durch einen Blik in die Noten classischer Tonsezer so anziehen und begeistern lassen, als durch die Lecture Schillerscher und Byronscher Gedichte. Wer sich in seiner Liebe zur Musik nur durch den Hang nach Unterhaltung bestimmen läßt, dessen musikalische Bibliothek wird ewig ein nichtiger Trödelmarkt bleiben, dessen Artikel der Eigenthümer nur obenhin und auf das Gerathewohl einer fremden Ueberschäzung verwerthen kann.

Mit dem nur bei- oder untergeordneten musikalischen Zweke der Unterhaltung, hängt ein anderer zusammen, welcher eben so fälschlich für den obersten und lezten gehalten wird. Man lehrt die Musik und läßt in der

Musik unterrichten, damit sich der Zögling baldmöglichst producieren könne; unterscheidet aber zwischen Privat-Production und öffentlicher Production. Zu der ersteren läßt sich ein Zögling um so leichter und eher abrichten, als die Anforderungen eines freundschaftlichen Kreises eben nicht höher gehen, als auf den Zwek der Unterhaltung, und der Geladene bescheiden genug ist, über einige Kikse nicht den geselligen Act des Applaudirens zu vergessen. Wenn eine musikalische Cotterie ohne Glanz und Thee blos den Zwek hat, sich aus dem Vortrage eines oder mehrerer Dilettanten mit einem neuen oder classisch-alten Tonstüke bekannt zu machen, so nimmt ein jedes Mitglied der Gesellschaft eine Erinnerung nach Hause, welche durch Mittheilung an Andere die Verbreitung musikalischer Bildung nur fördern kann. Wird aber die Musik zu einem Mittel herabgewürdigt, die Zeit angenehm auszufüllen, welche die Doppelmühe des Theeservirens und Theetrinkens als Ruhepunct erheischt, und die geschwäzige Conversation sich nur ungern absparen kann, dann kann weder der Exequirende noch das Publikum Anlaß und Reiz zur musikalischen Fortbildung finden; eben so wenig, als man sich auf Bällen zum Kunsttänzer entwikeln, oder seinen Geschmak an der höheren Tanzkunst läutern und nähren kann. Da in solchen eleganten Haus-Akademien die Tonstüke nicht nach ihrem inneren Werthe, sondern nach ihrer Tauglichkeit zur Unterhaltung gewählt werden: so halte ich sie, wenn mein vorangegangenes Raisonnement richtig war, im Durchschnitte genommen für ein Mittel der musikalischen Verbildung, indem sie allmählig zur Indifferenz gegen alles Höhere in der Musik und zur Unfähigkeit führen müssen, es mit voller Unbefangenheit und Hingebung in sich aufzunehmen und festzuhalten. Im Grunde ist es aber auch keine Kunst, sich in einer musikalischen Cotterie mit halbem Wissen und Können geltend zu machen; denn man ist auf nichts

Ausgezeichnetes gefaßt, und wer das Pikkolo, das Horn oder den Fagott mit dem Munde nachmachen und sich hiezu auf dem Pianoforte accompagniren kann, wird so freundlich beklatscht, als die virtuose Sängerin.

Weit strenger nimmt es der Unterricht und das Publikum, wenn es gilt, sich öffentlich, das ist im Concertsaale oder auf den Bretern zu produciren. Lange Jahre verfließen, ehe der Zögling von dem für seinen eigenen Ruhm besorgten Lehrer an das Licht der Oeffentlichkeit geführt wird. Man wählt zu seinem ersten Erscheinen ein Tonstük, welches er bis auf die kleinste Vorschlagsnote auswendig weiß, sucht das Publikum vorhinein günstig zu stimmen, reussirt für das erstemal, aber (man vergebe mir diesen Ausdruk) von zehn Opfern der gewinnsüchtigen Productionssucht sind in einigen Jahren neun verschollen und um die schöne Jugendzeit betrogen, die sie zur Begründung einer weit ehrenvolleren Stellung im Leben hätten verwenden können. Man geht das gefährliche Risico eines Concertanten-Unterrichtes in der Voraussezung ein, daß der Adept einst eine halbe Million in der Londoner Bank anlegen werde, und vergißt, daß er, wenn der Wurf mißlingt, als ein darbender Taugenichts enden könne. Zu den Künsten des Vortrages gehört so gut Genie, als zu den componirenden, und wir haben einen eben so engen, als unwürdigen Begriff von dem Genie eines Vortragskünstlers, wenn wir es blos auf die Anlage zu einer Staunen erregenden körperlichen Fertigkeit einschränken. Gesezt aber, ein Lehrer, welcher es versteht, Concertanten zu bilden, habe einen Schüler gefunden, der seine künstlerische Schöpfungskraft in dem Vortrage solcher Tonstüke bewährt, die er nicht selbst zu dichten vermag, und ein solcher Tonkünstler durchziehe Europa unter dem Goldregen und Zujauchzen der Menge, was hat die musikalische Bildung derjenigen gewonnen, die nach Stand und Muße zu derselben berufen sind? Nichts, als das

Vergnügen der Bewunderung, oder, wenn man lieber will, der Verwunderung über eine erstaunliche Leistung. Ich berufe mich auf das Gefühl jedes Einzelnen, ob der Concertist nicht in dem Maße, als er diesen Namen verdient, die Sache über die Form vergessen mache. Wer von uns weiß sich nicht auf Fälle zu erinnern, wo Concertstüke, die, als Composition betrachtet, eben so gehaltlos als mißlungen waren, durch den kunstreichen Vortrag des Concertgebers stürmischen Beifall fanden? Man stellt den Kegel auf den Kopf, wenn man die componirende Musik der exequirenden unterordnet, und die Verwechslung dieser in Rang und Wesen sehr verschiedenen Begriffe hat sich bereits zum Nachtheile der Kunst an den Exequirenden und an dem Publikum gerächt. Die wenigen großen Lichter in der Kunst des musikalischen Vortrages (und zu jeder Zeit werden ihrer nur wenige seyn) haben alle Hauptstädte Europa's triumphirend durchzogen, und das Publikum für das Mittelgut gleichgiltig gestimmt, und indem es in jedem Tonstüke nur concertante Stellen sucht und beklatscht, steht es dem lezten Ende eines Gourmands nahe, welcher Gaum und Magen durch eine überkünstelte Küche so abgestumpft hat, daß er die besten Gerichte mit Widerwillen von sich schiebt. Wie oft ist schon auf den Unterschied zwischen einem Singconcert und einem musikalischen Drama aufmerksam gemacht worden, und wie wenig nehmen sich diesen Unterschied gerade die beliebtesten Opern-Compositeurs zu Herzen? Wie beschränkt ist aber auch die Dauer ihrer Meisterwerke, welche heute von einem Schwarme bachantischer Verehrer der musikalischen Seiltänzerei beklatscht werden, und in einigen Jahren selbst bei regnerischen Tagen das Opernhaus leer lassen. Gesezt aber, es gelänge jeder Concertantenunterricht an jedem Individuum, und die Stammhälter der Musik wären nicht die Tonsezer selbst, sondern die Vortragskünstler ihrer Werke; sie nur wären die Erleuchteten: so müßte

die ungeheure Mehrzahl von Nichtconcertisten den Freund und Beobachter der musikalischen Bildung seiner Zeit ernstlich niederschlagen. Er müßte diese Bildung mit einer Nacht vergleichen, in welcher sich außer einem halben Duzend Fixsterne nur umflorte Planeten und Nebelfleke zeigen. Wer zum Beispiele nur dem Knaben, welcher Lust zum Declamator oder Schauspieler hat und bewährt, den Rath und das Privilegium ertheilen wollte, lesen zu lernen, der würde mit Recht für einen Thoren gehalten; und dennoch gibt man sich die Blöße eines ähnlichen praktischen Irrthums, wenn man die Musik für eine Brodwissenschaft künftiger Millionäre hält, und sie nur in so fern zu cultiviren räth, als sie sich mit Guineen verzinst. Mit einem Worte, von dem Unterrichte zum Concertiren gewinnt die weit überwiegende Mehrzahl der nicht concertirenden Mitglieder gebildeter Stände an wahrer musikalischer Bildung sehr wenig. Von der Tonsprache, welche der Concertist mit erstaunlicher Kunstfertigkeit spricht, lernen wir nur die vergoldeten Verzierungen und räthselhaften Verschlingungen der musikalischen Hieroglyphen, nicht aber ihre Bedeutung kennen.

Mehr Gewinn für die musikalische Bildung kann und muß sich der Freund der Tonkunst von jenem Unterrichte versprechen, welcher den besonderen Zwek beabsichtigt, Tondichter zu bilden. Troz dem, daß sich dieser Unterricht in Ermanglung einer wohlbegründeten und umfassenden Aesthetik der Tonkunst, der Hauptsache nach nur auf das Technische der Musik beschränken kann, muß der künftige Tonsezer diese Schule mit einer Geduld und Ausdauer durchgehen, die wir selbst an einem mittelmäßigen, aber correcten Tonstüke ehren sollten. Wer sich in der Mitte oder am Ende der beschwerlichen und langweilenden Steppenreise nicht als Genie bewährt, der kann sich wenigstens mit dem Gedanken trösten, daß er sich einst, ohne Tondichter zu seyn, als gründlicher Harmonist und Con-

trapunctist geltend und unentbehrlich machen könne. Gesezt aber, es tauche aus der kleinen Schaar der Schüler eines wakeren Lehrers der Compositionskunst ein musikalisches Genie als Schöpfer unsterblicher Werke hervor, welchen Kampf hat er bei der unleidlichen Anmaßung der Vortragskünstler, denen er sein Werk zur Ausführung anvertrauen will, und bei der im Publikum so allgemein eingerissenen Sucht nach Bon-bons und Kunststüken zu bestehen, um die Scheelsucht unwürdiger Kastenglieder und die Afterweisheit der Kritik zum Schweigen zu bringen! Je mehr Menschen von Bildung, oder wenigstens von Anspruch auf Bildung, die Tonsprache verständen, desto geringer wäre der nachtheilige Einfluß des neidischen Leumundes und der schönschwazenden Albernheit. Indem ich aber in den voranstehenden Bemerkungen zu zeigen versuchte, daß wir uns troz aller prunkenden Demonstrationen in musikalischer Hinsicht noch in einer Periode befinden, in welcher wir das Lesen und Schreiben der Tonsprache einer Kaste überlassen, wie es in der früheren Ritterzeit mit der Wortsprache der Fall war; und daß selbst diejenigen, welche sie gründlich zu erlernen das Glük hatten, mit der Unkunde der Mehrzahl einen schweren Kampf durchzufechten haben: fühle ich mich auch zur Durchführung einer zweiten Meinung verpflichtet, daß nämlich dieser Uebelstand seinen Grund nur in einer ungeregelten, sachwidrigen und dem prüfenden Auge der Oeffentlichkeit entzogenen Unterrichte in den Elementen der Musik beruhe. Niemand, der seine Kinder im Lesen und Schreiben unterrichtet, denkt daran, sie zu Declamatoren, Schauspielern oder Dichtern erziehen zu lassen. Warum sollte das bei Kindern gebildeter Stände nicht auch in Hinsicht des tonsprachlichen Unterrichtes der Fall seyn? Ich will auf diese Frage im nächsten Hefte zu antworten versuchen.

5.

Skizze einer allgemeinen Culturgeschichte Böhmens.

Von Franz Palacky.

A. Von den ältesten Zeiten bis auf Kaiser Karl IV.

Durch die Einführung des Christenthums im IX. Jahrhunderte kamen die ersten Elemente einiger Bildung aus Deutschland nach Böhmen; denn Cyrills und Methods apostolischer Eifer hatte zwar schnell und wohlthätig im großmährischen Reiche, zu dem auch Böhmen gehörte, gewirkt, aber die Spuren dieser Wirksamkeit verloren sich, als nach dem Einbruche der Magyaren das große Reich und seine Verbindung mit dem Byzantinischen Hofe vernichtet wurden. Böhmen, und bald darauf auch Mähren wurden nun von Deutschland abhängig, und bildeten ihre Verfassung allmählig der deutschen nach. Alle wissenschaftliche Bildung dieser Länder beschränkte sich damals auf die dem Clerus unentbehrlichen Kenntnisse, und selbst diese waren aus dem Auslande hergeholt. Aus der Chronik des seiner Zeit sehr belesenen und trefflich gebildeten Prager Dombechants Cosmas (st. 1125) ersieht man, daß auch die besten seiner Zeitgenossen die Spizfindigkeiten der Scholastik als das Höchste der Wissenschaft verehrten. Cosmas selbst war mit mehreren Classikern, vorzüglich mit Sallust, Horaz, Virgil, Statius u. a. näher bekannt, und ahmte sie oft, glüklich und unglüklich nach. Als vaterländischer Historiker erhielt er im XII. Jahrhun-

derte fünf Nachfolger; aber in der ganzen ersten Hälfte des XIII. Jahrhunderts keinen einzigen. Zu den allgemeinen Hindernissen der Aufklärung Europa's im Mittelalter, wirkte in Böhmen noch auch der verderbliche immer neu aufgeregte Streit um die Thronfolge, der das Land nie zur völligen Ruhe kommen ließ, bis Přemysl Ottokar I. im Jahre 1212 die Primogenitur einführte, und durch kluge Benützung der Umstände den Thron nach innen und außen befestigte. Auch Böhmen hatte im XII. Jahrhunderte an den Kreuzzügen thätigen Antheil genommen; aber ohne deren wohlthätige Folgen zu verspüren, so lange der Herrscher Ohnmacht die inneren Fehden nicht zu dämpfen vermochte. Erst unter den drei kräftigen und klugen Ottokaren (1198 — 1278) gewann Böhmen ein erfreuliches Ansehen, da der feste Gang der Regierung im Innern Ordnung und Ruhe schaffte, und alles Gedeihliche im Volke kräftig förderte. Seit König Wenzel Ottokar I. dem Minnesänger, nahm (insbesondere etwa seit dem Jahre 1245) das Ritterwesen auch in Böhmen überhand. Der böhmische Adel, von jeher im Besitze einer National-Poesie, fand an den Turnieren vielen Geschmak, und gerne durchreiste er von nun an Deutschland und Frankreich, um Proben seiner ritterlichen Tugenden auch im Auslande zu geben. Auch die Städte fingen an sich zu heben, vorzüglich unter Přemysl Ottokar II., der sein Reich so, wie nachher Peter der I. von Rußland das seinige zu bilden bedacht war, aber ungleich dem glüklicheren Nachfolger, der Klugheit seines Gegners Rudolph von Habsburg, so wie der Rachgier seiner mit rüksichtloser Strenge behandelten mächtigen Vasallen unterlag. Um so trauriger erhoben sich die Fehden nach seinem Tode auf dem Marchfelde (1278) in dem zerrütteten Lande; und es bedurfte eines Herrschers von ungemeinen Naturgaben wie Wenzel II. (1283—1305), um Land und Volk zu der Ordnung und dem Wohlstande wieder zu erheben, deren sie sich un-

ter seiner weisen Regierung wirklich zu erfreuen hatten. Leider mußten zwei der besten von ihm beabsichtigten Anstalten an dem Widerstande der damaligen Landesherren scheitern. Die Errichtung einer Universität (studium generale quarumlibet facultatum) zu Prag, und die Einführung eines vollständigen Gesezbuches in Böhmen nach dem Muster des römischen Rechts, wozu er schon den Magister Gozzi aus Italien zu sich berufen hatte. Nur die Einführung (oder doch die zwekmäßigere Einrichtung) der Landtafel, die Verbesserung der Münze und die Emporhebung einiger Städte hatte Böhmen diesem vortrefflichen Könige zu danken, den der Tod für des Landes Wohl viel zu früh, in seinem 35sten Jahre hinraffte. Mit seinem zu Ollmüz (1306) ermordeten Sohne Wenzel III. hörte der eingeborne Königstamm der Přemysliden in Böhmen auf.

Die inneren Umwälzungen, welche Böhmen unter den ausländischen Herrschern erlitt, die zahlreichen Fehden und Drangsale, die dessen hohen Wohlstand unter dem Lüzelburger K. Johann immer mehr zu zerrütten droheten, bis es (seit 1333) dem jungen Markgrafen, nachmaligen Kaiser Karl IV. gelang, Ruhe und Ordnung wieder herzustellen, hemmten zwar die Fortschritte der Volksbildung im Lande, aber sie wekten auch physische und geistige Kräfte im Volke, Beispiele hoher Vaterlandsliebe und kluger Umsicht, deren vielfältige Gegenwirkungen doch geeignet waren, die Aufmerksamkeit auf das geistige Leben vorzüglich hinzuleiten. Der ritterliche aber leichtgesinnte König Johann, der stets mit ausländischen Händeln beschäftiget, in Deutschland, Italien, Frankreich und den Niederlanden herumirrte, und nach Böhmen, nur wenn er Geld zur Abzahlung seiner Schulden brauchte, kam, nahm doch stets den jungen böhmischen Adel ins Ausland mit sich, wo dieser fremde Ansichten, Sitten, Gebräuche und Liebhabereien kennen lernte und sie mit nach Böhmen

verpflanzte. Daher bemerken wir schon in der ersten Hälfte des XIV. Jahrhunderts einen Umschwung des Volksgeistes in Böhmen, durch das Aneignen der damaligen (allerdings nicht ausgezeichneten) westeuropäischen Civilisation, in welcher die Böhmen nun bald ihren Vorgängern den Vorrang abgewinnen sollten.

B. Von Kaiser Karl IV. bis auf Ferdinand II.

Der am französischen Hofe erzogene Kaiser Karl IV. (als König in Böhmen der Erste), kehrte in sein geliebtes mütterliches Erbreich mit dem Vorsaze zurük, es zu derjenigen Höhe von Wohlstand und Bildung zu erheben, welche er in Frankreich und in Italien kennen gelernt hatte; er hoffte die deutsche Kaiserwürde in seinem Hause erblich zu machen, und strebte daher mit allem Fleiße dahin, Böhmen, die eigentliche Grundlage seiner Macht, zu einer Monarchie zu erheben, welche mächtig und unabhängig durch sich selbst, das Kaiserthum gleichsam als eine auszeichnende Zugabe an sich fesseln sollte. Mag der deutsche Historiker über Karl IV. stiefväterliche Gesinnungen gegen das deutsche Reich noch so sehr klagen: kleinlich darf er den Geist eines Herrschers nicht nennen, der die vorher unbändige Kraft seiner Vasallen musterhaft zu zügeln, und zum Staatszwek zu leiten, so wie alle Zweige des Nationalwohlstandes so zu umfassen und zu fördern wußte, daß er Böhmen in kurzer Zeit zu dem blühendsten Reiche Europa's diesseits der Alpen erhob. Wissenschaften und Künste, Handel, Gewerbe und jede Art von Industrie nahmen unter ihm den kräftigsten Aufschwung; an der Zahl blühender Städte ward Böhmen und Mähren bald allen Nachbarländern überlegen. Er ordnete die Verfassung des Landes, verbesserte die alten Přemyslischen Geseze, förderte den Aker- und den Weinbau, so wie den seiner Zeit sehr ergiebigen Bergbau, sorgte für Straßen und Brüken, lud fremde Künstler,

Gelehrte, Kaufleute und Handwerker aus Italien, Deutschland und Frankreich in sein Land, machte Prag zum Mittelpuncte des Handels in diesem Theile Europa's, und durch die im J. 1348 gestiftete Prager Universität, sein Lieblingswerk, auch zum Mittelpuncte der wissenschaftlichen Bildung. Mit der Universität zugleich legte er eine öffentliche Bibliothek an, welche zwar in dem Volksauflauf am 9. März 1422 zum allgemeinen Leidwesen der Böhmen größtentheils zerstört, aber doch kurz darauf wieder ersezt wurde. Welche geistige Betriebsamkeit diese Anstalten im Volke gewekt hatten, zeigte sich schon unter Karls Nachfolger Wenzel (1378—1419), wo die Anzahl der an der Universität Studierenden ins Unglaubliche stieg. Jünglinge von dem ersten Adel des Landes strebten nach dem Ehrentitel eines Magister in artibus; und man hat Beispiele, daß auch Frauen an den gelehrten Fragen der Zeit, einen nicht ruhmlosen Antheil genommen haben. Daher erklärt sich die Menge gelehrter Kenntnisse, und das scharfe Urtheil, das jeden überrascht, welcher die vernachlässigten und meist schon vergessenen schriftlichen Mittheilungen aus dieser Zeit aufmerksam zu prüfen Gelegenheit hat.

Das unglükliche Schisma der abendländischen Kirche, das durch den guten Willen der Synode zu Pisa nicht gedämpft, sondern noch vermehrt ward, die unglaubliche Zerrüttung im gesammten Kirchenwesen, Folge dieses unseligen Zwiespaltes von oben, welche die völlige Auflösung aller Kirchendisciplin nach sich zog: dies, und hundert Nebenumstände mehr, erwekten den frommen Eifer der böhmischen Magister, unter denen sich Johann Huß von Husinec, Jakobell von Mieß, Christian von Prachatic, Johann von Jesenic, Hieronymus von Prag u. a. auszeichneten. Sie unterstüzten nachdrüklich die von den nach Pisa geflüchteten Cardinälen (im J. 1408) ergriffenen Maßregeln, und geriethen vor-

züglich dadurch in einen heftigen Streit mit den deutschen Magistern, welche dem abgesezten Gregor XII. fortwährend anhingen, bis die Leztern, in ihren Vorrechten gekränkt, im J. 1409 sämmtlich auszuwandern sich entschloßen. Denn König Wenzel hatte in dem bekannten Streite um die drei Stimmen, diese den böhmischen Magistern zuerkannt, um ihnen in der Universität und hiedurch den Beschlüssen der Pisaner Synode, für die er sich persönlich interessirte, in seinem Reiche das Uebergewicht zu verschaffen. Dies Ereigniß hatte unberechenbare Folgen für die Bildung von Europa; denn einerseits gab es den deutschen Universitäten einen bisher nicht gehabten Aufschwung, und anderseits legte es den Grund zu den reformatorischen Bestrebungen in Böhmen. Diese waren, es läßt sich nicht läugnen, Anfangs nur aufs Gute, auf die Wiedereinführung strenger Kirchenzucht gerichtet, aber sie mußten für ihre Urheber eben so, wie für das Volk verderblich ausfallen, weil doch das Constanzer Concilium solche reformatorischen Versuche von unten herauf nicht gut heißen konnte. Das unglükliche Schiksal der böhmischen Magister Huß und Hieronymus, noch mehr aber die vom Concilium ausgesprochene Verdammung aller hussitisch Gesinnten als Kezer, fachte die Leidenschaften der in ihrem Ehrgefühl gekränkten böhmischen Nation aufs Höchste an. Zwar gelang es dem König Wenzel, ihren wildesten Ausbruch noch aufzuhalten, um so mehr, als er selbst die Gefühle der Nation theilte, und für Genugthuung zu sorgen versprach. Als aber nach seinem Tode K. Sigismund, ohne sich in Unterhandlungen einlassen zu wollen, allenthalben den Kreuzzug gegen das verrufene Kezervolk predigen ließ, um es, wie er äußerte, gänzlich zu vertilgen: da brach das lang gedämpfte Feuer endlich in die furchtbarsten Flammen aus. Siegmund ward mit allen seinen Heeren allenthalben geschlagen. Die vereinte Macht von halb Europa vermochte

nichts gegen den Muth und die Kriegskunst des immer neu gereizten und zum Ungeheuren aufgeregten Volkes. Sieger von Außen, waren die Böhmen jeder Anarchie und allen Gräueln im Innern preisgegeben. Den Glauben der Väter verlassend, bildeten sie sich neue Glaubenssysteme mit erstaunlicher Schnelle und Fruchtbarkeit. Es gab eine Unzahl von Nuancen, in die sich die Parteien theilten. Schon im J. 1420 bildete der wegen seiner seltenen Kenntnisse und Rednertalente allgemein angestaunte Priester Martin Huska, zugenannt Loquis, aus Mähren, bei seltsamer Schwärmerei, einen ziemlich consequenten Rationalismus aus, wofür er aber schon im folgenden Jahre mit dem Flammentode büßte. Frühzeitig hatten auch die taboritischen Priester (wie es aus den Schriften ihres Bischofs Nicolaus Biskupec von Pilgram erhellet) denjenigen Lehrbegriff vollständig ausgebildet, den nach einem Jahrhunderte die Schweizer Reformatoren aufstellten. Weniger bekannt wurden die Ansichten der sogenannten Adamiten, der Pikarden, der Orebiten, und der „gemäßigten Brüder,“ wie sie sich selbst nannten; leztere waren eine politisch-religiöse Secte, vorzüglich in Mähren verbreitet. Die größere Masse des Volkes folgte jedoch den Lehren der Prager Magister und ihren vier (Prager) Artikeln, welche keine Trennung von der allgemeinen Kirche beabsichteten, und außer dem Gebrauche des heiligen Abendmals unter beiderlei Gestalten nur einige Disciplinarsäze geltend zu machen suchten. Darum waren ihnen auch alle versöhnenden Maßregeln willkommen, und gerne sahen sie sich mit der allgemeinen Kirche wieder vereiniget, als nach der Unterdrükung der übrigen Parteien die Compactate mit dem Basler Concilium durch die Bemühungen Joh. Rokycana's endlich zu Stande gebracht waren. Rokycana, dieser viel verkannte apostolische Priester, hat sich dadurch um Böhmen sehr verdient gemacht; tödtlich gehaßt von seinen Feinden, fast abergläu-

bisch verehrt von seinen Anhängern, und über die Ansichten beider Parteien erhaben, leitete er fast ein halbes Jahrhundert lang die kirchlichen Angelegenheiten seines Landes mit einem Eifer und einer Umsicht, die jeden Unbefangenen mit hoher Achtung erfüllen muß. Er billigte den frommen praktischen Eifer der böhmischen Brüder-Unität, zu deren Entstehung er im J. 1457 selbst den ersten Anlaß gegeben; ihre dogmatischen Säze bekämpfte er jedoch, einerseits weil sie mit mehr Consequenz durchgeführet, endlich zur Verwerfung aller positiven Religionswahrheiten, die der gläubige Christ nicht entbehren könne, führten, und anderseits, weil sie die Böhmen von Neuem der gesammten Christenschaft feindlich entgegen stellten, und ein endloses Blutvergießen veranlassen würden. Nach Rokycana's und König Georgs Tode (beide starben 1471) breitete sich diese neue Secte im Stillen mit reißender Schnelligkeit vorzüglich unter den niedern Volksclassen aus, indem die Anhänger der von König Georg völlig unterdrükten Taboriten zu ihr übergingen, so daß sie zu Ende des XV. Jahrhunderts, ungeachtet aller gegen sie ergriffenen Maßregeln, schon an 200 Gemeinversammlungen (zbory) zählte. Ihre religiösen Schuzschriften, meist von ungelehrten Laien verfaßt, geben unerwartete Aufschlüsse über die Masse von kirchenhistorischen und andern Kenntnissen, die damals unter dem gemeinen Volke in Böhmen und Mähren verbreitet waren. Schon von den Taboriten sagt Aeneas Sylvius, der sie im J. 1451 näher kennen lernte: „Perfidum genus illud hominum hoc solum boni habet, quod literas amat,“ — und anderswo: „Pudeat Italiae sacerdotes, quos ne semel quidem novam legem constat legisse; apud Taboritas vix mulierculam invenias, quae de novo testamento et veteri respondere nesciat.“ Dies galt gewiß nicht minder von den böhmischen und mährischen Brüdern, die bei all' ihrer frommen Einfalt den Anstrich einer feinen humanistischen Bildung nicht verschmähten.

Die Hussitenunruhen konnten natürlich den Wissenschaften in Böhmen nicht gedeihlich seyn, schon auch darum, weil sie der ganzen Nation die einseitige Richtung zu kirchlichen Streitigkeiten gaben. Glüklicherweise haben sie jedoch die Fortschritte echt wissenschaftlicher Aufklärung nur gehemmt, nicht unterdrükt. Die Liebe zum Wissen hatte nun einmal in Böhmen feste Wurzel gefaßt; man sah selbst den Bürgerstand sich für die Wissenschaften eifrig verwenden. So verfügten der Prager Bürgermeister Johann Řeček (1438) und der gewesene Piseker Stadthauptmann Matthias Lauda (1451) über ihr bedeutendes Vermögen, um neue Collegien an der Prager Universität zu gründen und zu dotiren. Nun war allerdings das frühere Ansehen dieser Lehranstalt im Auslande wegen ihrer leidigen Kezerei gänzlich verschwunden: aber im Innern des Landes war sie darum nicht minder thätig und einflußreich. Neben der Theologie ward vorzüglich die in Böhmen von jeher beliebte Mathematik eifrig studiert, und Prag hatte an Johann Schindel und an Christian von Prachatic zwei zu dieser Zeit hochberühmte Lehrer in diesem Fache. Der ungelehrte aber einsichtsvolle König Georg (von Podiebrad 1458 — 1471) fühlte das Bedürfniß wissenschaftlicher Aufklärung, und forderte Männer, die einen Anstrich von Gelehrsamkeit hatten, zur literärischen Thätigkeit auf. Diesem Umstande hat die böhmische Literatur manche erfreuliche Erscheinung zu verdanken. Sein Nachfolger K. Wladislaw that zwar wenig für denselben Zwek, aber von selbst regte sich die Liebe zu den Studien unter seiner 45jährigen Regierung (1471 — 1516). Ziemlich früh und zwar vielleicht schon seit 1468, gewiß aber seit 1475, eigneten sich die Böhmen die Buchdrukerkunst an. Auch waren sie unter den ersten Völkern, welche die um diese Zeit regenerirte alt classische Literatur bei sich mit Eifer aufnahmen und pflegten. Ums Jahr 1484 hielt Gregor von Prag öffentliche Vorlesungen über die römischen

Classiker, insbesondere über den Virgil, und verbreitete den Geschmak an der feineren humanistischen Bildung. Bald leuchtete hierin der Freiherr Bohuslaw von Lobkowic zu Hassenstein (geb. 1462, starb 1510) allen seinen Landsleuten als Muster voran; er hatte aus Liebe zu den Classikern Griechenland, Asien und Afrika bereist, und mit großem Aufwande einen seltenen Schaz literärischer Hilfsmittel gesammelt. Seine hohe Bildung wirkte auch darum wohlthätig bei seinen Zeitgenossen, weil sie den Wetteifer mehrerer Nationalschriftsteller, wie den des Victorin Cornelius von Wssehrd, des Wenzel Pisecky u. a. wekte, welche die antike Eleganz der Römer in ihrer Muttersprache nachzubilden bemüht waren. Sogar in den öffentlichen Verhandlungen, auf den Landtagen, bei Gerichtshöfen, befliß man sich von nun an einer höhern Redekunst. Freilich wollte dieser neue Eifer nicht allen Böhmen, am wenigsten der utraquistischen Geistlichkeit gefallen; man hielt diese Bildung der Sittlichkeit nicht für gedeihlich, um so mehr, als selbst die eifrigsten Latinisten den berühmten Hieronymus Balbus, den sie im J. 1499 nach Prag berufen hatten, wegen seiner in Böhmen Aufsehen erregenden Sittenlosigkeit bald zu entfernen suchen mußten. Der überwiegende Einfluß der intoleranten utraquistischen Geistlichkeit führte Böhmen zu Anfange des XVI. Jahrhunderts neuerdings der Barbarei entgegen; nur in end- und zweklosen theologischen Zänkereien sollte das Heil der Aufklärung gesucht werden. Luthers Reformationswerk gab diesem Geiste neue Nahrung und eine veränderte Richtung. Die Gährung ward immer bedenklicher und zog Stürme im Innern nach sich (im J. 1524 flg. 1547 ꝛc.), welche dem Staate selbst gefährlich wurden. Daher bezogen diejenigen Böhmen und Mähren, welche die Liebe zu den humanistischen Studien im Lande selbst nicht befriedigen konnten, haufenweise die fremden Universitäten Italiens und Deutschlands. Dieser, durch

jenen Bohuslaw von Lobkowic zunächst angeregten Liebe, dem seltenen Mäcenateneifer des Ritters Joh. von Hodějow, und der fleißigen Verwendung des wakern Matthäus Collinus von Choterin (Prof. an der Prager Universität, st. 1564) hat man die große Anzahl der lateinischen (so wie auch einige griechischen) Dichter Böhmens im XVI. Jahrhunderte zu verdanken, von denen jedoch keiner sich über die Mittelmäßigkeit zu erheben, und einen bleibenden Ruhm bei der Nachwelt zu sichern wußte.

Es hatte zu Anfange des XVI. Jahrhunderts in Böhmen der Wohlstand sich so erhoben, daß man durch Landtagschlüsse dem überhandnehmenden Luxus der niedern Volksclasse Einhalt thun zu müssen glaubte. Der mächtige Bürgerstand, dem im J. 1529 drei Eilftheile der gesammten Landgüter des Königreiches intabulirt waren, führte einen langjährigen oft blutigen Streit mit dem Herren- und Ritterstande (einen Prälatenstand gab es nur in Mähren, in Böhmen war er durch den Hussitenkrieg eingegangen, bis ihn Ferdinand II. im J. 1627 einführte) um einige ständische Gerechtsame, bis der St. Wenceslai-Vertrag vom J. 1517 ihn friedlich beilegte. Waren diese Umstände der Volksbildung von unten her gedeihlich, so ist es nur zu bedauern, daß von oben her nichts geschah, um die volle Blüthe der Wissenschaften und Künste herbeizuführen. Seit der bleibenden Vereinigung der Königreiche Böhmen und Ungarn unter K. Wladislaw im J. 1490 sahen sich die Könige durch die nahe Türkengefahr genöthiget, ihre Residenz in Ofen zu nehmen; und seitdem mit Ferdinand I. im J. 1526 das Haus Oesterreich zum Besitze beider Kronen gelangte, ward das zwischen beiden Reichen gelegene Wien fortan der bleibende Siz des Böhmen-Königs. Böhmen entbehrte hiedurch aller der Vortheile, welche die Anwesenheit eines königlichen Hofes im Lande den Künsten und Wissenschaften gewährt, und die Pflege beider ward dem Volke allein überlassen.

Allerdings verwendeten sich die Stände im XVI. Jahrhunderte öfter zu deren Gunsten, aber ohne irgend einen glänzenden Erfolg zu erzweken. Ferdinand I. war der utraquistischen Universität persönlich abgeneigt; er gründete daher im J. 1556 zu Prag eine zweite Universität, die er ganz mit Jesuiten besezte, welche durch ihre glüklich geleitete Thätigkeit bald den Eifer der alten Lehrer wekten, und dadurch mittelbar dem ganzen Schulwesen in Böhmen eine erfreulichere Gestalt gaben. Durch die Jesuiten wurden die in Böhmen nie ganz unterlassenen Religionsstreitigkeiten neu aufgeregt, und bekamen eine neue methodische Gestalt; sie wurden wieder der Gegenstand des höchsten Interesse für alle Stände. Merkwürdig ist es, daß hierauf die drei protestantischen Kirchen, die der böhmischen Brüderunität, der Augsburger und der Schweizer Confessionsverwandten sich zu einer gemeinschaftlichen böhmischen Confession vereinigten, ohne ihre verschiedenen Kirchengebräuche aufzugeben; welche Confession im J. 1575 von dem toleranten Kaiser Maximilian genehmigt, jedoch nicht unter den Schuz der Reichsgeseze gestellt ward. Um so leichter konnten sich indessen die Wissenschaften heben, als Kaiser Rudolph II. (1576—1611) der Kunstliebende, seinen Siz zu Prag aufschlug, fremde Gelehrte und Künstler ins Land zog, die einheimischen aufmunterte, und in den ersten 30 Jahren seiner Regierung keine Störung des kirchlichen Friedens duldete. Die Böhmen nennen das Zeitalter Rudolphs II. das goldene ihrer Literatur. Alle Wissenschaften und Künste wurden jezt mit Fleiß angebaut, und die Liebe zu denselben offenbarte sich bei allen Ständen. Und obgleich Böhmen keine Eingebornen aufzuweisen hatte, welche durch kühne, geniale Forschungen im Gebiete des menschlichen Wissens neue Bahnen eröffnet, oder den schönen Künsten überhaupt neuen Aufschwung gegeben hätten: so ist doch eine durch alle Volksclassen verbreitete Bildung nicht

minder achtbar und für des Landes Wohl auch viel wirksamer. Böhmen hatte vor dem dreißigjährigen Kriege ein blühenderes Schulwesen, als irgend eines seiner Nachbarländer. Nebst den zwei hohen Schulen, der Carolinischen und der Ferdinandeischen, zählte Prag 16 Lehranstalten, darunter auch Mädchenschulen; nicht nur die königlichen freien Städte, sondern auch Landstädte hatten Schulen, wo humanistische Studien gelehrt wurden; an Dorfschulen fehlte es bei keiner Kirche. Daher waren Leute vom Bürgerstande, welche nicht nur alte Classiker lasen, sondern in römischer und griechischer Verskunst sich übten, selbst auf dem Lande keine Seltenheit. Auch die vielen Buchdrukereien geben einen Beweis von der Leselust der damaligen Böhmen; Prag zählte ums Jahr 1610 ihrer allein an 16, Königgräz 2, Kuttenberg, Pilsen, Leutomischel u. a. hatten ebenfalls bleibende Buchdrukereien; so auch in Mähren. Selbst einige Barone des Reichs, wie die Žerotine, die Waldsteine, errichteten auf ihren Burgen Pressen, welche mehrere Jahre hindurch beschäftiget waren. Schon diese Angaben lassen auf eine nicht geringe geistige Betriebsamkeit der damals fast durchaus utraquistischen Landesbewohner schließen (die Zahl der Katholiken verhielt sich zu den Utraquisten wie 1 zu 20); noch mehr beweisen sie aber die literärischen Denkmäler selbst, welche der nachfolgenden Zerstörung entgangen sind.

C. Von Ferdinand II. bis Joseph II.

Die eigentlichen Ursachen, welche den unheilvollen dreißigjährigen Krieg (1618 — 1648) über Europa herbeiführten, waren nicht örtlicher Art. Dieser Krieg war früher oder später eine nothwendige Folge der im XVI. Jahrhunderte entschiedenen Trennung der christlichen Kirche, da der um sich greifende Protestantismus der katholischen Kirchenform Verderben drohend, ihren Selbsterhaltungstrieb immer mehr anregen mußte. Dieser

Trieb gab der Gesellschaft Jesu ihr Daseyn, welche durch ihre von einem Mittelpuncte aus zwekmäßig geleitete durchgreifende Thätigkeit bald zu einem festen Damm ward, der überströmenden Reformationssucht zu wehren. Der Conflict beider entgegengesezten Grundsäze mußte endlich überall heftige Wirkungen hervorbringen: der regsame Geist der Böhmen beschleunigte nur seinen Ausbruch in diesem Theile Europa's durch den bekannten Fenstersturz vom 23. Mai 1618. Nach der Schlacht am weißen Berge am 8. November 1620 war die Ueberlegenheit der Kaiserlichen und hiedurch der Katholischen in Böhmen bleibend entschieden. Streng bestrafte K. Ferdinand II. den Aufstand der protestantischen Stände dieses Landes; die ersten Wortführer dieser Partei starben auf dem Blutgerüste (21. Juni 1621); ihre Kirchen und Schulen wurden geschlossen, die Prediger und Lehrer aus dem Lande verbannt, die Bürgerrechte dieser Partei aufgehoben, endlich durch ein Decret vom 31. Juli 1627 allen Utraquisten, die sich binnen 6 Monaten nicht bekehren würden, das Land zu räumen befohlen. Ueber 36,000 der wohlhabendsten Familien (darunter 1088 des höheren Herren- und Ritterstandes) verließen dem zu Folge das Vaterland auf immer; auch die Bauern flüchteten sich schaarenweise aus dem unglüklichen Lande, welches durch Kriege, Seuchen, Executionen, Hunger und Elend aller Art erschöpft, keine Spur mehr des ehemaligen Wohlstandes behalten hatte. Die Wissenschaften wurden bei dieser Restauration fast gänzlich vernichtet. Man konnte die Stellen der verbannten utraquistischen Geistlichen und Lehrer nicht sogleich mit tüchtigen Männern besezen; die neue Volksbildung mußte in Eile solchen Menschen anvertraut werden, welche ihre Anstellung oft nur dem Mangel tüchtigerer Subjecte, und etwa ihrem Reformationseifer zu verdanken hatten. Das traurigste Loos traf aber die Denkmale der älteren böhmischen Literatur. Missionäre

der nun allein herrschenden Jesuiten wanderten, von Soldaten begleitet, von Ort zu Ort, von Haus zu Haus, um dem Volke alle der Kezerei schuldigen oder verdächtigen böhmischen Bücher abzunehmen, und sie zu verbrennen; und da es einmal als Grundsaz angenommen ward, daß alle zwischen dem J. 1414 bis 1635 verfaßten böhmischen Werke irrgläubig seyn konnten: so ist es auch nicht zu wundern, wenn der in solcher Büchermenge nicht strenge unterscheidende Missionär alle böhmischen Schriften dieser Zeit ohne Unterschied den Flammen opferte. Diese unglükselige Bücherverfolgung dauerte bis tief ins XVIII. Jahrhundert; noch der im J. 1760 verstorbene Jesuit Anton Konias rühmte sich auf diese Weise 60,000 böhmische Bücher verbrannt zu haben. Daher sind nun die altböhmischen Werke nicht nur sehr selten geworden, sondern viele, von denen alte Nachrichten sprechen, sind gar nicht mehr vorhanden, und erst der neuesten Zeit gelang es, das Daseyn einiger derselben wieder zu entdeken.

K. Ferdinand II. hatte bei seinem Tode (1637) die Beruhigung, ganz Böhmen, obgleich zur Hälfte von seinen Einwohnern entblößt, in den Schooß der katholischen Kirche zurükgeführt zu haben. Sein Sohn und Nachfolger Ferdinand III. (1637 — 1657) war sehr bemüht, des Landes unsägliches Elend zu mildern, Ruhe und Ordnung dauernd herzustellen, die Leidenschaften zu versöhnen, das frühere Unglük vergessen zu machen. Er vereinigte beide hohe Schulen Prags zu Einer, welche seitdem den Namen der Karl-Ferdinandischen Universität führt. Aber weder unter ihm, noch unter seinem Nachfolger konnten die Wissenschaften im Lande selbst einen bedeutenden Aufschwung gewinnen. Die besten Köpfe, wie Comenius, Stransky u. a. lebten und starben in der Verbannung; im Lande selbst nahm Unwissenheit und Geschmaklosigkeit immer mehr überhand, und nur wenige

Männer, wie die Historiker Boh. Balbin († 1688) und Thomas Pessina von Čechorod († 1680), hinterließen Schriften, welche in Stoff und Form auch für die Nachwelt noch genießbar sind. Besser gediehen dagegen die bildenden Künste im Vaterlande, welchen seit dem Anfange des XVIII. Jahrhunderts die Kunst- und Prachtliebe der Großen des Landes den besten Vorschub leistete. Dankbar muß man hier insbesondere der edlen Aufopferung erwähnen, womit der menschenfreundliche Graf Franz Anton von Spork (geb. 1662 † 1738) vaterländische Literatur, Malerei und Tonkunst zu heben bemüht war. Die Liebe zur Tonkunst, den Böhmen und Mähren von jeher eigen, hat vorzüglich seit Kaiser Karl VI. (1711 — 1740) so sehr bei allen Ständen überhand genommen, daß die böhmischen Capellen nicht nur den ausländischen den Vorrang streitig machen, sondern diese selbst mit den tüchtigsten ausübenden Künstlern versehen konnten. Die achtbaren Denkmäler dieser Kunstliebe mögen allein einigen Ersaz für die wissenschaftliche Barbarei eines Zeitraumes gewähren, wo man auf der Universität, statt der alten Classiker, über die epistolae Caroli Kolczawae (1709) Vorlesungen hielt, und über der geistlosesten Subtilitätenkrämerei allen Sinn für die lebendige Wahrheit, so wie für eine bürgerlich nüzliche Bildung verloren hatte.

Erst seit der Regierung der großen Maria Theresia (1740 — 1750) brach jene Bildung, die in der westlichen Hälfte Europa's so hoch gestiegen war, sich auch zu den Böhmen die Bahn. Verdienstvolle Männer, wie die Professoren Joh. Anton Scrinci († 1773) und Joseph Stepling († 1778), regten zuerst in den physicalischen und mathematischen Wissenschaften einen freieren Forschungstrieb an, und die Regierung begünstigte ihr Unternehmen durch Errichtung und Genehmigung mehrerer wissenschaftlichen Anstalten in ihrem Geiste. Gelasius

Dobner (geb. 1719 † 1790) brach (seit 1762) in der historischen Kritik die Bahn, auf der ihm Adauct Voigt, Franz Pubička, Fr. Prochaska, Fr. Pelzel und Joseph Dobrowsky mit Glük und Ruhm folgten. Durch die Bemühung des k. k. Bergraths, Ignaz Edlen von Born, traten im J. 1769 mehrere um die Wissenschaften verdiente Männer zu einer „Privatgesellschaft zur Aufnahme der Mathematik, der vaterländischen Geschichte und der Naturgeschichte“ zusammen, welche vom König Joseph II. später zu einer „königlichen böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften“ erhoben, noch heutzutage für gründliche Forschung in ihrem Gebiete thätig ist. Auch die ökonomische Gesellschaft entstand in demselben Jahre 1769 auf Anordnung der weisen Königin. Das ganze Schulwesen bekam bald eine ganz veränderte Gestalt, vorzüglich seit der Aufhebung des Jesuitenordens.

Durch ein Hofdecret von 1774 (6. December) wurden im Lande deutsche Normal-Haupt- und Trivialschulen nach einem neuen Lehrplan eingeführt, die lateinischen Klosterschulen entweder ganz aufgehoben oder neu eingerichtet, und später (1784) auch auf Gymnasien die Vorträge in deutscher Sprache zu halten befohlen. Durch den Universitätsprofessor K. H. Seibt ward seit 1764 die Kenntniß und die Liebe zur deutschen Literatur in Böhmen immer mehr verbreitet; später trugen die viel geachteten Professoren Cornova und Meißner das Meiste zu demselben Zweke bei. Die bisher von der Geistlichkeit geführte Censur wurde einer besonderen Commission anvertraut, und selbst die theologischen Studien wurden nach Aufhebung des Jesuitenordens vorzüglich durch Rautenstrauchs Verwendung neu organisirt. So ward schon unter Maria Theresia's Regierung eine neue Epoche wissenschaftlicher Aufklärung in Böhmen und Mähren vorbereitet, welche unter ihrem für Menschenbildung hoch begeisterten und kräftig durchgreifenden Sohne und Nach-

folger erst noch fester und umfassender begründet werden sollte.

D. Von K. Joseph II. bis auf die Gegenwart.

Eine der wohlthätigsten Regentenhandlungen K. Josephs II. war die Einführung der Toleranz in seinen Erbstaaten (1781), wodurch in Böhmen und Mähren allein an Hunderttausend geheime Anhänger des protestantischen Glaubensbekenntnisses einen erzwungenen Katholicismus zu heucheln aufhörten. Auch hob er im Jahre 1782 die Hälfte der damals bestandenen Klöster auf, und vermehrte dagegen die Zahl der Weltgeistlichen auf dem Lande. Neue Schulen wurden in großer Zahl errichtet, worunter auch Industrial- und Mädchenschulen; die bestehenden besser dotirt, und das ganze Erziehungswesen einer besonderen Schul-Commission anvertraut. K. Joseph hob die Censur beinahe ganz auf, und förderte durch den freien literärischen Verkehr mit dem Auslande vorzüglich den Anbau deutscher Literatur in Böhmen. Bald entwikelte sich in allen Ständen eine geistige Regsamkeit, wie sie seit anderthalb Jahrhunderten nicht gesehen ward. Ihre nächste wohlthätige Folge war das Emporblühen aller industriellen Zweige in Böhmen und Mähren, dem ein glüklicher Anbau der mathematischen und der Naturwissenschaften die Bahn gebrochen hatte. Auch die politische Gesezgebung ward von dem Kaiser zeitgemäß umgestaltet, und mit den übrigen deutschen Erbländern des Kaiserstaates in Einklang gebracht. Seitdem ist Böhmen und Mähren troz der langen schweren Kriege, welche in der Folgezeit die Monarchie zu erschüttern droheten, auf der unter K. Joseph angetretenen Bahn der Cultur, vorzüglich der industriellen, immer weiter fortgeschritten. Der revolutionäre Geist der neueren Zeit konnte in diesen Ländern unter der Regierung des in seiner Persönlichkeit so wahr und aufrichtig ge-

liebten Kaiser Franz weder keimen noch Nahrung finden. Dagegen bethätigte sich die echte Vaterlandsliebe der böhmischen Stände durch Stiftung einer großen Zahl gemeinnüziger, Wissenschaft, Kunst und Gemeinwohl fördernder Anstalten, welche sie durch edle Anwendung ihres Privatvermögens fortwährend erhalten. Dahin gehören außer den vielen wohlthätigen Vereinen, den Anstalten für Hilflose, Blinde, Taubstumme u. s. w. vorzüglich die Gründung eines polytechnischen Instituts (1802), einer Akademie der bildenden Künste (1800), eines Conservatorium der Musik (1810), eines Nationalmuseum zu Prag (1818), und eines Franzensmuseum in Brünn u. s. w. Darf nun der patriotisch-gesinnte Böhme und Mähre dieses seltenen edlen Wetteifers mit Recht sich freuen, so kann er auch nie vergessen, daß er ihn zunächst dem Beispiele und der Aufopferung einiger hochherzigen Großen seines Landes zu verdanken hat.

6.

Ueber die neuere Literatur der Böhmen, insbesondere im Fache der Jurisprudenz und der eigentlichen Staatswissenschaften.

Es ist bereits ein sehr bedeutender Zeitraum, daß das Volk der Böhmen den hohen Werth der Wissenschaft anerkennt, den Drang nach höherer Geistescultur lebhaft empfindet, und denselben auch durch schriftstellerische und gelehrte Bemühungen jeglicher Art zu bethätigen sich bestrebt. Mehr als ein halbes Jahrtausend seiner neuern Geschichte dient, Belege zu dieser Behauptung zu liefern. Während bei den das Land Böhmen zunächst umgebenden, und selbst weiter gegen Westen wohnenden Völkern slawischer und deutscher Zunge der Geist noch mühselig mit den Fesseln der Barbarei rang, bildete sich bereits in der ersten Hälfte des XIV. Jahrhunderts im Brennpuncte der Wünsche und höhern Bedürfnisse des böhmischen Volkes licht und hehr eine hohe Schule, welche lange Zeit allen umliegenden Ländern Mutter und Vorbild gewesen. Während Böhmens Nachbarvölker bei einem völligen Mangel an Sprachforschung ihr Idiom nur höchst unvollkommen sprachen, und wenn etwa Einzelne aus ihrer Mitte zum Schreiben sich entschloßen, dieses in der lateinischen Sprache geschah: sprach und schrieb der Böhme bereits im XIV. und XV. Jahrhunderte seine Sprache in so einer grammaticalischen Vollendung und so einer logischen Correctheit, daß sie nur etwa an der Sprache des classischen Alterthums würdige Nebenbilder fand.

Zwar hat während der lezten zwei Jahrhunderte die einheimische Sprache der Böhmen, die čechische nām-

lich, aufgehört, zum gewöhnlichen Vehikel der Schriftstellerei bei diesem Volke zu dienen. Neue Staats- und Geschäftensprache, und Lehranstalten, an welchen der Böhme seine Bildung in deutschen Vorträgen und Heften empfing, bewirkten allmählig, daß auch der National-Böhme in einer andern, und zwar in der deutschen Sprache zu denken, zu sprechen und zu schreiben sich gewöhnte. So geschah es denn, daß in den neuern Zeiten die deutsche Literatur bei weitem die vorherrschende in Böhmen wurde, und daß, in so fern die Literatur eines Volkes überhaupt für einen Maßstab einerseits von dem Grade der Cultur, den es im Ganzen erstiegen, anderseits von der Richtung, welche die geistige Thätigkeit bei demselben nimmt, angesehen werden kann, man allerdings die deutsche Literatur der Böhmen, wenn auch nicht allein, doch vorzugsweise für einen solchen Maßstab wird gelten lassen müssen.

Es müßte demgemäß ein sehr anziehendes Gemälde aus dem Gesammtleben der Böhmen geben, wenn man es unternähme, den Zustand der neuern deutschen Literatur dieses Volkes darzustellen.

Hier soll vor der Hand der Anfang zu einem solchen Gemälde damit gemacht werden, daß die Literatur von zweien der einflußreichsten Zweige des menschlichen Wissens, nämlich von dem der Jurisprudenz und jenem der eigentlichen Staatswissenschaften, im Ueberblike des leztverflossenen Lustrums einer Würdigung unterzogen wird.

I. Das Fach der Jurisprudenz.

Fast durchaus Schriften, welche die positive Justizgesezgebung des Vaterlandes zum Gegenstande haben:

1. Schuster (Michael, der Weltweisheit und sämmtl. Rechte Doctor, k. k. Rath, k. k. öffentl. und

ordentl. Professor des österr. bürg. Rechtes ꝛc. ꝛc.) Zwei Abhandlungen.

I. Wie ist das Compensationsrecht geltend zu machen? II. Ist der Uebernehmer eines verpfändeten Grundstükes den Hypothekar-Gläubigern persönlich, folglich mit seinem Vermögen verpflichtet? Wien, 1830. Bei J. G. Ritter von Mösle's sel. Witwe. 156 Octavseiten.

In diesen Abhandlungen hat der Verfasser des theoretisch-praktischen Commentars über das allg. österr. bürgerliche Gesezbuch, Prag 1818, und des Werkes: Ueber das Baurecht, Verbietungsrecht, den Gebrauch und Nichtgebrauch der Dienstbarkeiten, Prag 1819 — einen neuen Beweis von seiner Gewandtheit in der Behandlung der Geseze, und seiner besondern Vertrautheit mit der civilistischen Praxis abgelegt. In der ersteren von jenen beiden Abhandlungen sucht der Herr Verf. gegen die vom Herrn Prof. Wagner in seiner Schrift: Ueber die Compensation im österr. Civilprocesse, Wien 1817, aufgestellte Behauptung darzuthun, daß keineswegs durch die Vorschriften des österr. allg. bürgerl. Gesezbuches über die Compensation die Wirkung des Hofdecrets vom 15. Januar 1787, welches Compensationsrechte auf Anbringung einer Widerklage anweiset, aufgehoben worden. Es könne zwar gegenwärtig das Compensationsrecht mittelst einer Einwendung in der Einrede geltend gemacht werden, allein auch mittelst einer Widerklage könne dieses geschehen; und eben darum habe die von dem Hofdecrete vom 15. Januar 1787 über das Compensationsrecht angeordnete Anbringung der Widerklage das Compensationsrecht nicht außer Wirksamkeit gesezt. Hat nämlich der Beklagte über seine Gegenforderung bereits ein rechtskräftiges Urtheil in Händen, so könne dieses als Einwendung entgegengesezt werden, wo hingegen, wenn dieses noch nicht der Fall ist, dem Beklagten nur eine Widerklage frei stehe.

Dabei könne aber der Beklagte nach eingebrachter Widerklage die Einrede sogleich erstatten, und in derselben die Schlußbitte stellen, daß die Verurtheilung bedingt geschehe, falls der Beklagte in dem über die Widerklage zu fällenden Urtheile nicht völlig oder nur zum Theile von der Bezahlung würde losgesprochen werden. Daß übrigens durch das Gesezbuch die Anordnung des Hofdecrets vom 15. Januar 1787 nicht aufgehoben wurde, beweise selbst der §. 1439 des Gesezbuches, indem dieser Paragraph zulasse, daß es nach der Gerichtsordnung eine Compensation gebe, folglich dieselbe durch das Hofdecret vom 15. Januar 1787 nicht aufgehoben worden sey.

In Nro. II. sucht der Verfasser zu erweisen, daß der in der Prax geltende Grundsaz, der Hypothekargläubiger könne, da ihm gegen den Uebernehmer des Grundpfandes nur ein dingliches Klagerecht gebühre, denselben nicht auf Zahlung belangen, allerdings eine Ausnahme zulasse. Diese sey nämlich dann vorhanden, wenn im Falle eines entgeltlich geschlossenen Vertrages der Uebernehmer des Grundstükes die Hypothekarschulden ausdrüklich zur Zahlung übernimmt. Dann sey nämlich der Uebernehmer des Grundstükes dem Uebergeber persönlich verpflichtet, und dieser brauche dann sein persönliches Recht nur an den Hypothekargläubiger abzutreten, wozu blos eine schriftliche Anweisung nöthig sey.

2. Helfert (Joseph, Doctor sämmtl. Rechte, k. k. ordentl. öffentl. Professor des Kirchen- und des römischen Civil-Rechtes), fürsterzbischöflicher Consistorialrath ꝛc.)

I. Darstellung der Rechte, welche in Ansehung der heiligen Handlungen, dann der heiligen und religiösen Sachen sowohl nach kirchlichen als nach österreichisch-bürgerlichen Gesezen Statt finden. Prag, 1826. XIV und 462 Octavseiten.

II. Die Rechte und Verfassung der Akatholiken in Oesterreich. Wien. Bei J. G. Ritters v. Mösle sel. Witwe. 1827. XII und 260 Octavseiten.

I. Dieses Werk ist nach des Herrn Verfassers eigener Angabe als eine Fortsezung seiner frühern kirchenrechtlichen Schriften über die kirchlichen Gebäude und das Kirchenvermögen zu betrachten, und beendigt als solche die in diesen Schriften enthaltene Lehre von den kirchlichen Sachen. Es wird in diesem Werke nach einer kurzen Einleitung mit ungemein viel Fleiß und Belesenheit in dem ersten Abschnitte von den heiligen Handlungen gesprochen, wozu von dem Verfasser die Sacramente, die sacramentalischen Handlungen, der Gottesdienst, die Verehrung der Heiligen, die Feierung der kirchlichen Festtage, die Fasten und Vigilien, die Gelübde und Eide, die Begräbnisse und Todtenandachten gerechnet werden; sodann in einem zweiten Abschnitte von den heiligen Sachen, als welche der Verfasser insbesondere die Kirchen, die Altäre, die Kirchengefäße und Kirchengeräthe, die Kirchenkleidungen, die Gloken und Freidhöfe aufführt und behandelt, und in einem dritten Abschnitte endlich von den religiösen Sachen, unter welchen die Hospitäler, die Klöster, die Brüderschaften und Schulen begriffen werden.

II. Dieses Werk enthält eine geordnete Zusammenstellung der über das Kirchenwesen der Akatholiken in Oesterreich, unter welchen die Protestanten beiderlei Confession und die Bekenner der nicht unirten griechisch-katholischen Religion verstanden werden, bestehenden Geseze und Verordnungen. Das Ganze zerfällt in drei Abschnitte, welche von dem Uebertritte zur akatholischen Confession; von der Verfassung der akatholischen Kirchen im eigentlichen Ver-

stande; dann von dem Rüktritte zur katholischen Kirche und dem Uebertritte von einem katholischen Ritus oder einem akatholischen Glaubensbekenntnisse zum andern — handeln. Schon aus diesen Ueberschriften der einzelnen drei Abschnitte ist zu ersehen, daß der zweite eigentlich die Hauptsache behandle, der erste und dritte aber mehr nur Zugaben enthalten. Der Inhalt jenes zweiten Abschnittes ist von dem Herrn Verfasser wieder in fünf Hauptstüke abgetheilt, von denen das erste die oberste Leitung der kirchlichen Angelegenheiten bei der Augsburgischen und Helvetischen Confession, das zweite die Administrirung der Seelsorge, das dritte das Kirchenvermögen, das vierte die besondere Verfassung der griechisch-nicht unirten Kirche, und das fünfte das toleranzmäßige Verhältniß der Katholiken und Akatholiken zu einander zum Gegenstande hat.

3. Dr. Fischer (Franz, ordentl. öffentl. Professor der Rechte an der k. k. Karl-Ferdinands-Universität zu Prag)

I. Lehrbuch des österreichischen Handelsrechtes mit Ausschluß des Wechsel- und See-Rechts. Prag, bei Kronberger und Weber. 1828. XVIII und 205 Octavseiten.

II. Die Lehre von der Richtigkeit der Civil-Urtheile, ihren Ursachen und gerichtlichen Folgen. Prag, bei Kronberger und Weber. 1829. XII und 327 Octavseiten.

I. In diesem Lehrbuche behandelt der Herr Verfasser das Handelsrecht nach den in den deutschen Provinzen der österreichischen Monarchie bestehenden Justizgesezen und politischen Verordnungen, und dieses wieder nach einem zum Theile eigenen Plane. Während nämlich, wie schon der Titel besagt, das Wechsel- und See-Recht von dem Umfange desselben ganz ausgeschlossen werden, kommen

einige andere weniger gewöhnliche Gegenstände, und darunter vornehmlich die öffentlichen Anstalten zur Beförderung des Handels, welche der Verfasser im vierten Hauptstüke behandelt, und wozu er die Banken, die Börsen, die Messen und Märkte und die Posten rechnet, zu den eigentlichen Materien des Handelsrechtes hinzu. Die übrigen von den sieben Hauptstüken des Lehrbuches handeln von dem Rechte, Handel zu treiben, wobei auf die verschiedenen einzelnen Gattungen des Handels und die das Handelsbefugniß ertheilenden Behörden reflectirt wird; von den Handelsgesellschaften; von den Hilfspersonen bei der Handlung; von den Handelsverträgen; von den Handelsbüchern; von der Erlöschung der Handelsbefugnisse.

II. Dieses Werk hat einen bisher noch weniger cultivirten Theil der österreichischen Proceßgesezgebung zum Gegenstande. Nachdem der Herr Verfasser in dem ersten Hauptstüke, welches überhaupt von den Ursachen der Nichtigkeit der Civilurtheile handelt, sich bemüht hatte, darzuthun, daß das Unzureichende der österreichischen Proceßordnung über diese Materie weder durch die Meinungen der älteren noch die bisherigen Schriften der neueren österreichischen Rechtsgelehrten behoben worden, spricht er seine eigene Ansicht über diese Nichtigkeitsursachen im Allgemeinen und die verschiedenen Arten derselben aus, und behandelt dann in vier Abschnitten zuerst jene von diesen Ursachen, welche im Subjecte des bürgerlichen Rechtsstreites liegen; ferner jene, die im Objecte des Rechtsstreites und des richterlichen Urtheils liegen; weiter diejenigen, die in dem Inhalte des richterlichen Spruches selbst liegen; und endlich jene, die in der Form der Rechtsverhandlung oder des Urtheils liegen. In einem

zweiten Hauptstüke wird hierauf von den Rechtsmitteln gegen nichtige Urtheile, und in einem dritten von den Wirkungen der Nichtigkeitsbeschwerde gehandelt.

4. Träger Edl. von Königinberg (F. X.)

I. Alphabetische Darstellung der Fall-, Verjährungs-, Ersizungs-Fristen und anderer Zeiträume, welche in rechtlichen Fällen beobachtet werden müssen. Prag, 1825. J. G. Calve'sche Buchhandlung. 37 Octavseiten.

II. Classificirung der Concurs-Gläubiger nach Vorschrift der österreichischen allgemeinen Concurs-Ordnung und der später erlassenen Verordnungen und gesezlichen Erläuterungen. Prag, 1826. A. Borrosch's Buchhandlung. 43 Octavseiten.

III. Darstellung der wechselseitigen Verwandtschaft der einzelnen Paragraphe des allgemeinen bürgerlichen Gesezbuches. Prag, 1826. A. Borrosch's Buchhandlung. 81 Octavseiten.

IV. Darstellung derjenigen Individuen, denen man nach Vorschrift der allgemeinen Gerichtsordnung entweder gar nicht oder nur bedingt eine Geldsumme oder eine Waare borgen kann. Prag, bei Caj. von Mayregg. 1826. 46 Quartseiten.

Durchaus kleine, allenfalls die Uebersicht über die in den Titeln angedeuteten Gegenstände erleichternde tabellarische Schriften. In Nro. I. sind die Materien unter die beiden Rubriken der Handlungen, die Fristen voraussezen, und der Ausmaß der Frist; in Nro. II. unter die beiden Rubriken des Gegenstandes (Gattung der Forderung) und der Concurs-Classe; in Nro. III. unter die beiden Rubriken: Zahl der fortlaufenden Paragraphe des A. B. G. und der correspondi-

renden oder verwandten Paragraphe; in Nro. IV. endlich unter die drei Rubriken: Persönliche Eigenschaft des Vorgnehmens oder die Benennung des zur Sicherheit der Schuld zu verpfändenden Gegenstandes, dann der Citation des betreffenden Gesezes und des Betrags oder der Modification des Darleihens — geordnet.

5. Ẑdiarsky (Joseph, Einreichungsprotocollist und geprüfter Grundbuchführer bei dem Magistrate der Stadt Neuhaus)

Die Grundbuchführung, oder Anleitung zur gründlichen Erlernung der Geschäfte aus der Stadt- und Grundbuchführung u. s. w. Neuhaus, 1830. IV und 154 Octavseiten nebst einer Tabelle in Quer-Folio.

In dieser Schrift gibt der Verfasser eine gute, für den gewöhnlichen Grundbuchführer, bei welchem eine schärfere Begränzung und genauere Distinction gewisser juridischer Begriffe eben nicht gefordert wird, recht passende, und die praktischen Vorgänge möglichst anschaulich machende Anweisung zu dessen Amtsverwaltung. Dieser ganze Unterricht wird in sieben Hauptstüken vorgetragen, von denen das erste von den Behörden, welchen die öffentlichen Bücher anvertraut sind, das zweite von den unbeweglichen Sachen überhaupt, dann den öffentlichen Büchern, wo selbe eingetragen sind, von der Einverleibung und Vormerkung, Lustrirung, Juxtirung, Indicirung und Cerciorirung der Urkunden, das dritte von der Gewährabschreibung und Löschung, das vierte von der Abtretung, das fünfte von der pfandrechtlichen bücherlichen Einverleibung, das sechste von den Tabular- und Grundbuch-Extracten, das siebente von den Grundbuchgebühren handelt. Die Anwendung der gegebenen Regeln er-

leichtern die jedem Hauptstüke beigefügten mehreren praktischen Fälle. Als Anhang sind die auf die Grundbuchführung sich beziehenden Paragraphe des allg. bürgerl. Gesezbuches beigegeben.

II. Das Fach der eigentlichen Staatswissenschaften.

Die eigentlich staatswissenschaftliche Literatur zerfällt zuvörderst in die der Politik und jene der Statistik. Bei einem jeden dieser beiden Zweige der eigentlichen Staatswissenschaft ist es wieder, auf ähnliche Weise wie es bei der Jurisprudenz der Fall war, vornehmlich der positive oder historische Theil, welcher die oben bezeichnete Periode hindurch in Böhmen Bearbeiter gefunden, wie aus nachstehender Darstellung sich ersehen läßt.

A. Die Politik betreffende Schriften.

1. Kopetz (W. Gustav, Doctor der Rechte, k. k. ordentl. öffentl. Professor der politischen Wissenschaften und der österreichischen politischen Gesezkunde an der Universität zu Prag, wirkliches Mitglied der k. k. patriotisch = ökonomischen Gesellschaft und des pomologischen Vereins im Königreiche Böhmen)
Allgemeine österreichische Gewerbsgesezkunde oder systematische Darstellung der gesezlichen Verfassung der Manufacturs- und Handelsgewerbe in den deutschen, böhmischen, galizischen, italienischen und ungarischen Provinzen des österreichischen Kaiserstaates. Erster Band. SS. XXXVII und 535. Zweiter Band SS. XXIII und 607 in gr. 8.

Ein Werk, welches einen wichtigen, viel umfassenden, und zum wenigsten in dieser Allgemeinheit bisher beinahe noch gar nicht cultivirten Zweig der politischen

Gesezgebung Oesterreichs behandelt, und welches den aus den zuverlässigsten Quellen hergeholten Vorrath von politisch-staatswirthschaftlichen Gesezen des österreichischen Staates ihrem wesentlichen Inhalte nach unter Citirung der betreffenden Hofdecrete und anderer Verordnungen in systematischer Ordnung darstellt. Schon die bloßen Ueberschriften der größeren Abtheilungen des Werkes werden den Umfang und die Reichhaltigkeit dieser beiden ersten Bände, denen zur Vervollständigung noch zwei andere nachfolgen werden, genügend darthun. Der ganze Gegenstand der vorliegenden zwei Bände ist die Darstellung der allgemeinen Grundsäze über die gesezliche Organisirung, Aufsicht und Leitung der Gewerbsamkeit in den sämmtlichen Provinzen des österreichischen Kaiserstaates; wozu die beiden folgenden Bände noch die besondern Vorschriften über die einzelnen Gewerbe, nach ihrer gegenwärtigen Vereinzelnung und Absonderung, hinzufügen werden. Im ersten der beiden vorliegenden Bände wird insbesondere von der gesezlichen Organisirung der verschiedenen Gewerbe gehandelt. Diese Darstellung zerfällt wieder in fünf Hauptstüke. Das erste derselben handelt von den verschiedenen Gattungen der Gewerbe überhaupt, und berüksichtiget zuvörderst den Unterschied zwischen Manufacturs- und Handelsgewerben, bei den erstern aber wieder jenen zwischen zünftigen und unzünftigen, dann jenen zwischen Polizei- und Commercialgewerben. Die Gegenstände der übrigen vier Hauptstüke sind: Die Erwerbung der Berechtigung zum Betriebe von Manufacturs- und Handelsgewerben; die gesezlichen Erfordernisse zur wirklichen selbstständigen Ausübung der Manufacturs- und Handelsgewerbe, die mit der Ausübung der Gewerbe verbundenen Rechte und

Befugnisse, endlich die verschiedenen Arten der Erlöschung der Gewerbe und der Befugnisse zu ihrem Betriebe. Von der gesezlichen Organisirung der Manufacturs- und Handelsgewerbe im Königreiche Ungarn und im Großfürstenthume Siebenbürgen wird, da die Materialien hiezu etwas später eingelangt waren, in einem besondern Anhange gehandelt.

Der zweite Band hat überhaupt zum Gegenstande die gesezliche Aufsicht, Leitung und Beförderung der Manufacturs- und Handelsgewerbe, und behandelt diesen Gegenstand in zwei Abtheilungen, von denen die erstere die staatswirthschaftlichen und polizeilichen Mittel zur Sicherung und Beförderung der Manufacturs- und Handelsindustrie, die zweite den Wirkungskreis der Behörden, welchen die Behandlung der Gewerbsangelegenheiten übertragen ist, und das hiebei vorgeschriebene Verfahren darstellt. Die erstere jener beiden Abtheilungen zerfällt wieder in die Betrachtung der gesezlichen Mittel und Anstalten zur Beförderung der Production, wobei wieder insbesondere der erforderlichen arbeitenden Kräfte und des nothwendigen Unternehmungsfondes gedacht wird, und in die Betrachtung der Mittel und Anstalten zur Beförderung des Absazes, welche wieder nach dem Unterschiede zwischen dem innern Handel und Absaz, und dem äußern Handel abgetheilt wird. Die andere von den oben angegebenen beiden Hauptabtheilungen handelt in drei Hauptstüken von der Verleihung der verschiedenen Gewerbe und Befugnisse, dann von denjenigen Behörden, welchen die Leitung und die Aufsicht über die verschiedenen Gewerbe anvertraut ist, endlich von dem ämtlichen Verfahren in Gewerbsange-

legenheiten und bei der Erledigung vorkommender Beschwerden.

2. Jaksch (Peter Karl, k. k. Gubernialregistrant)

I. Gesez-Lexikon im Geistlichen, Religions- und Toleranzfache, wie auch in Güter-, Stiftungs-, Studien- und Censursachen für das Königreich Böhmen von 1601 bis Ende 1800. Prag, 1828. 6 Bände.

II. Dasselbe von 1801 bis Ende 1825. Prag, 1829. 4 Bände.

In beiden diesen Schriften sind die in dem Titel selbst näher bezeichneten, für Böhmen erlassenen, politischen Geseze nach gewissen Schlagwörtern, die den Hauptinhalt derselben angeben, alphabetisch geordnet. Bei der Citation der Gesezquelle ist, besonders in Nr. II., sowohl das Hofdecret als auch die darauf sich beziehende Gubernialverordnung mit Angabe der Protocollszahlen, und in Nr. I. bei den ältern in dem k. k. Gubernialarchive bereits aufbewahrten Geseze und Verordnungen, auch die Bezeichnung des betreffenden Archivsfaches beigefügt.

3. Schohay (Vincenz, k. k. Polizeibeamter)

Polizeiliche Gesezkunde für das Königreich Böhmen, enthaltend sämmtliche bis Ende 1828 für Böhmen ergangenen Polizei- und sonstigen hierauf Bezug nehmenden Geseze und Anordnungen, nach bestimmten Schlagwörtern alphabetisch geordnet. Prag, 1830. A. Borrosch's Buchhandlung. Zwei Bände.

Die sämmtlichen in diesen beiden Bänden enthaltenen Polizeigeseze Böhmens sind unter eine angemessene Anzahl von Schlagwörtern gebracht, und diese Schlagwörter selbst sammt den auf dieselben sich beziehenden gesezlichen Vorschriften, wobei immer nach Thunlichkeit das Datum der Gesezquellen angegeben ist, in alphabetischer Ordnung an einander gereihet. Auf solche Art gewährt

diese Zusammenstellung eine erleichternde Uebersicht über den Umfang der polizeilichen Wirksamkeit in Böhmen.

4. Schnabel (G. N., Doctor der Rechte, k. k. ordentl. Professor der europäischen und österreichischen Statistik, Historiograph der juridischen Facultät an der k. k. Prager Universität)

Entwurf einer Dienst-Instruction für die Wirthschaftsämter in den k. k. Staaten, enthaltend eine Anleitung zur Geschäftsführung sowohl hinsichtlich der judiciellen und politischen Amtshandlungen, als auch im Fache der Oekonomie. Zweite Auflage. Prag, 1827. J. G. Calve'sche Buchhandlung.

Ein Werk, welches vornehmlich seinem ersten Haupttheile nach, der von der Theilnahme der Wirthschaftsämter an der Justiz- und politischen Verwaltung des Staates handelt, hieher gehört. Es sind darin die sowohl die Judicial- als die politischen Geschäfte der Wirthschaftsämter betreffenden Geseze und Verordnungen in einem auf diese Aemter berechneten Auszuge, und nach den Hauptarten jener Justiz- und politischen Amtsgeschäfte geschieden, zusammengestellt. Die Judicialgeschäfte sind unter die Rubriken: Bürgerliche Streitfälle; Geschäfte des adelichen Richteramtes; Grundbuchsgeschäfte, und Strafjustizsachen zusammengefaßt; die politischen aber haben nachstehende Rubriken: die Gerichtsbarkeit über schwere Polizei-Uebertretungen; die Kundmachung der Geseze an die Gemeinden; die Geschäfte der Ortspolizei; die eigentlichen Unterthanensachen; die Contributions- und Steuersachen; die Militärsachen; die geistlichen, Schul- und Stiftungssachen; die Gewerbe- und Handelssachen; die Angelegenheiten der Schuz-Städte und Schuzmärkte; die Judensachen.

Der zweite Haupttheil handelt von dem ökonomischen Wirkungskreise der Wirthschaftsämter.

5. Sepp (Johann Nep., Actuar bei dem Criminalgerichte der k. Hauptstadt Prag)

Register über die im Königreiche Böhmen vom Jahre 1348 bis einschließig 1820 kund gemachten politischen Geseze und Verordnungen. Prag, 1828.

Der Zwek dieses Registers ist die Auffindung der in den verschiedenen Sammlungen enthaltenen, und für Böhmen kund gemachten politischen Geseze und Verordnungen, in so ferne sie sich auf diesen oder jenen besondern Gegenstand der politischen Wirksamkeit beziehen, zu erleichtern. Zu diesem Behufe sind unter 64 verschiedenen Rubriken (z. B. Polizei im Allgemeinen; Gesundheits-Polizei; schwere Polizei-Uebertretungen; deutsche Schulen; Gewerbesachen u. s. w.) jene sämmtlichen Geseze und Verordnungen in chronologischer Ordnung, ihrem wesentlichen Inhalte nach, zusammengestellt, und in den nebenstehenden Columnen jedesmal die Stellen, wo das betreffende Gesez in der Rothischen, Blaseckischen, Gouttaschen, Kropačekischen und der Provincial-Gesezsammlung zu finden ist, angegeben.

B. Die Statistik betreffende Schriften.

1. Schnabel (G. N., Doctor der Rechte, k. k. Professor der Statistik an der Prager Universität ꝛc.)

I. Statistische Darstellung von Böhmen. Prag, 1826. Bei A. Borrosch.

II. Ueber Raum- und Bevölkerungsverhältnisse der österreichischen Länder. Mit zwei großen Uebersichtskarten. Prag, 1826. J. G. Calve'sche Buchhandlung

III. Geographisch-statistisches Tableau der europäischen Staaten. Prag, 1827. J. G. Calve'sche Buchhandlung.

IV. Geographisch-statistisches Tableau der Staaten und Länder aller Welttheile. Mit fünf kleinen Karten. Prag, 1828. J. G. Calve'sche Buchhandlung.

V. General-Statistik der europäischen Staaten mit vorzüglicher Berücksichtigung des Kaiserthums Oesterreich. Nebst zwei großen Uebersichtskarten. Prag, 1829. Zwei Bände. J. G. Calve'sche Buchhandlung.

VI. Umarbeitung von J. G. A. Galettis: Allgemeine Weltkunde, oder geographisch-statistisch-historische Uebersicht aller Länder. Pesth, 1831. Bei K. A. Hartleben.

I. Seit der im Jahre 1812 erschienenen statistischen Schilderung des Königreichs Böhmen von Freih. von Liechtenstern, ist diese Schrift die erste und bisher einzige vollständige Statistik unsers Vaterlandes. Sie behandelt, der Schlözerschen Theorie der Statistik gemäß, ihren Gegenstand nach den drei Hauptrükfsichten der Grundmacht, der Staatsverfassung und Staatsverwaltung, und unter dem Titel der Grundmacht insbesondere wieder des Landes Namen, Lage, Gränzen und Gestalt, desselben Größe und Bestandtheile, das Clima, die Gebirge und Ebenen, die Gewässer; endlich den Boden, die Fruchtbarkeit und den natürlichen Productenreichthum; dann der Bewohner Abstammung und Sprache, Zahl und Vertheilung; physischen und moralischen Charakter, Gewerbsamkeit und übrigen Beschäftigungsarten.

II. Diese Schrift enthält eine gedrängte Zusammenstellung und Vergleichung der verschiedenen Provinzen des österr. Kaiserthumes rükfsichtlich der Lage und Grän-

zen, der geographischen und politischen Eintheilung, dann der Größe des Landes, wie auch in Bezug auf die wichtigsten Eigenheiten der Bewohner, nämlich auf Abstammung, dann gewerbliche und politische Abtheilung, endlich auf die absolute und relative Bevölkerung. Von den beiden Karten enthält die erstere bildliche Darstellungen von der verhältnißmäßigen Größe, dann der absoluten und relativen Bevölkerung der einzelnen Provinzen, wie auch der Stammverschiedenheit der Bewohner in denselben; auf der zweiten wird die Eintheilung des österreichischen Staatsgebietes in politische, Justiz- und Militär-Verwaltungsbezirke nebst einer Bezeichnung des Sizes der verschiedenen politischen, Justiz- und Militär-Landesbehörden dargestellt.

III. und IV. sind tabellarische Darstellungen in Taschenbuchsform. In dem erstern werden die europäischen Staaten nach ihrer politischen Eintheilung, den Gränzen, dem Areal, der absoluten und relativen Volkszahl, der Religion, der Rangstufe in Bezug auf das Areal, die Bewohnerzahl und die Dichtheit der Bevölkerung und ihren Regierungen; in dem andern aber die sämmtlichen Staaten und Länder der Erde nach ihrer politischen Eintheilung, den Gränzen, den Landesproducten, der absoluten und relativen Einwohnerzahl, der Religion und der Regierung in eben so vielen Columnen dargestellt. Zugegeben sind zu Nr. IV. noch vier besondere Tabellen, dann fünf Kärtchen von den einzelnen Welttheilen.

V. Dieses Werk enthält nebst einer kurzen Einleitung zum Studium der Statistik, welche über den Begriff, das System, die Quellen, die Methode und Literatur der Statistik handelt, eine statistische Darstellung der europäischen Staaten nach der verglei-

chenden oder generalisirenden Methode, und zur Erleichterung des Gebrauches am Ende des zweiten Bandes ein ausführliches und nach der Reihe der europäischen Staaten geordnetes Datenregister über beide Bände. Bei der für dieses Werk gewählten Methode werden die europäischen Staaten nach den in einem Systeme vorkommenden Rubriken übersichts- oder vergleichungsweise, und wo es anging, in Tabellen dargestellt, dabei das Wesentliche und Auszeichnende besonders hervorgehoben. Die beiden Haupttheile des Ganzen bilden der innere Zustand und der äußere Zustand der Staaten. Bei beiden Zuständen werden wieder insbesondere die materielle und formelle Grundmacht und die Resultate der Staatsverwaltung dargestellt. Bei dem innern Zustande werden unter der materiellen Grundmacht Land und Bewohner nach ihren statistisch-merkwürdigen Eigenschaften, und unter der formellen Grundmacht die Organisation der obersten Gewalt im Staate nach ihrem gesezgebenden und vollziehenden Vermögen, sowohl an den europäischen Staaten an und für sich, als auch an den Zusammensezungen und Anomalien derselben, betrachtet. Die Resultate der Staatsverwaltung in Beziehung auf den innern Zustand aber werden nach der Abtheilung derselben in Justiz-Verwaltung, Polizeiverwaltung, Cultur-Verwaltung, Güterverwaltung und Finanz-Verwaltung behandelt. Bei dem äußern Zustande wird als Grundmacht der ganze innere Zustand angenommen. Die Resultate der äußern Staatsverwaltung aber werden hier unter den Titeln der diplomatischen und der Militär-Verwaltung abgehandelt.

VI. Diese allgemeine Weltkunde ist ein auf 679 sehr compendiös gedrukten Großoctavseiten enthaltenes, mit vielen Uebersichtstabellen versehenes Nachschlagebuch,

besonders für Zeitungsleser und Dilettanten, über die Geographie, Statistik und Geschichte der Staaten und Länder aller Welttheile. Nach einer Einleitung über die physische Beschaffenheit des Erdkörpers und einer allgemeinen Geschichte derselben wird zuerst der Welttheil Europa überhaupt in geographisch-statistisch-geschichtlicher Hinsicht, und dann in derselben Art die einzelnen politischen Körper dieses Welttheils betrachtet, so daß den jedesmaligen geschichtlichen Abschnitten auch die Genealogien der regierenden Häuser angefügt sind. Bei den übrigen Welttheilen werden zwar in geographisch-statistischer Beziehung auch die Staaten und Länder alle im Einzelnen betrachtet; aber die Geschichte ist nur jedesmal im Ueberblike des ganzen Welttheils behandelt.

Da übrigens die vorlezte Ausgabe dieses Werkes bereits im Jahre 1823 erschienen war, so ist natürlich, daß man diese lezte Ausgabe im Vergleich mit jener beinahe der Hälfte ihres Inhalts nach verändert oder vermehrt findet.

2. Das österreichische Kaiserthum, historisch, statistisch und topographisch beschrieben. Erster Band. Mit 4 Karten, 5 Plänen und 13 Ansichten. Prag, 1827. Straschiripka's Buchdrukerei. (Der Herausgeber ist Hr. Johann Michel, k. k. Beamter.)

Dieser erste Band enthält zuvörderst eine historisch-statistische Schilderung des österreichischen Kaiserthums überhaupt, wobei in der statistischen Abtheilung die Rubriken: Namen, Lage und Größe; Oberfläche; Abdachung; Boden; Gebirge; Gewässer; Clima; Producte; Einwohner; Religion; Cultur des Bodens; Kunstfleiß; Handel; Münze, Maße und Gewicht; wissenschaftliche Cultur; Staatsverfassung; Staatsverwaltung; Re-

ligionszustand; Finanzverfassung; Militärverfassung gebraucht werden. Hierauf folgt die statistisch-topographische Beschreibung der Provinzen Oesterreich unter und ob der Enns; Steiermark und Illyrien. Der zweite Band, welcher unter der Presse sich befindet, wird die Fortsezung dieser Beschreibung, und zwar in Bezug auf Böhmen, Mähren und Schlesien, auf Ungarn mit der Militärgränze und Siebenbürgen, Galizien mit der Bukowina, das lombardisch-venezianische Königreich, Dalmatien und Tirol enthalten. Uebrigens ist dieses Werk auch als Fortsezung der von Ehrmann begonnenen neuesten Länder- und Völkerkunde, von welcher es den XVIII. und XIX. Band bilden wird, anzusehen.

3. Czörnig (Karl Joseph), topographisch-historisch-statistische Beschreibung von Reichenberg. Nebst einem Anhange, die Beschreibung von Gablonz enthaltend. Mit einem Kupfer. Wien, 1829. Bei Friedrich Volke.

In dieser Schrift wird der für Böhmen so bedeutende Manufacturort Reichenberg nach allen seinen geschichtlich- und statistisch-wichtigen Beziehungen geschildert. Besonders enthalten die beiden Abtheilungen, welche mit Gewerbskunde, dann Verhältnisse und Bewegung der Bevölkerung überschrieben sind, viele in statistischer Hinsicht interessante Notizen und Ansichten. In dem Anhange wird der in der Nähe von Reichenberg gelegene, und gleichsam eine Colonie von dieser Stadt vorstellende Manufacturort Gablonz auf ähnliche Art beschrieben.

4. Bastien (Joseph), historisch-geographisch-statistisch-gefällsämtliche Karte vom Königreiche Böhmen. In Groß-Regalformat. Prag, 1831.

Dieses Blatt enthält nebst der geographischen Projection des Landes nach seiner Abtheilung in 16

Kreise und der darauf angebrachten Bezeichnung des Sizes der vorzüglichsten öffentlichen Aemter und Anstalten, wie auch der Hauptstraßenzüge, mehrere tabellarisch entworfene Uebersichten, namentlich von dem böhmischen Militär, von dem Areal, der Bevölkerung und den städtischen Gemeinden der einzelnen Kreise; die Höhenverhältnisse von 17 böhmischen Bergen; endlich die chronologisch geordnete Regentenfolge in Böhmen.

5. Auch diese vaterländische Zeitschrift enthält nicht wenige Aufsäze, welche als statistische Bruchstücke und Materialien, besonders in Bezug auf unser Königreich Böhmen angesehen und hier erwähnt werden dürfen.

Dergleichen Aufsäze sind und zwar aus dem Jahrgange 1827:

F. A. Stelzig: 1) Notizen über die Bevölkerung Prags. 2) Notizen über die Bevölkerung Böhmens.

K. A. Neumann: Böhmens Production, Consumtion und Handel im ersten Viertel des XIX. Jahrhunderts.

C. Hallaschka: Beobachtete und berechnete Höhenunterschiede mehrerer Orte Böhmens.

Anonym: 1) Bemerkungen über die vormalige und jezige Forstkultur in Böhmen. 2) Der Bevölkerungsstand des Königreichs Böhmen im J. 1827.

Aus dem Jahrgange 1828:

J. Schön: Das Histerreich, Liburnien, Croatien.

J. G. Sommer: Ueber den Bergbau in Mexiko, nach Ward.

G. N. Schnabel: Das Königreich Böhmen im österreichischen Kaiserstaate.

Aus dem Jahrgange 1829:

K. A. Neumann: Erzeugung von Glasflüssen, Compositionssteinen und Glasperlen in Böhmen. Wollmärkte in Böhmen.

Die öffentliche Ausstellung böhmischer Kunst- und Gewerbsproducte im J. 1829.

Aus dem Jahrgange 1830:

F. A. Stelzig: Resultate der Geburts- und Sterbverhältnisse seit der Schuzpoken-Einimpfungsperiode.

G. N. Schnabel: Ueber die Leinenwaaren-Production in Böhmen.

Federhandel in Böhmen.

Wollmarkt in Prag im J. 1830.

J. G. Sommer: Die Gewerbsmaschinen-Fabrik zu Harzdorf bei Reichenberg.

7.

Berichtigung einer Bemerkung, und Nachtrag zur Geschichte des böhmischen Städtewesens im Mittelalter.

Wir haben oben, S. 256 in diesem Hefte, die Echtheit der Urkunde in Zweifel gezogen, welche von K. Johann von Böhmen der Stadt Wodňan vor dem neuen Jahre 1336 ertheilt worden ist. Unsere Zweifel gründeten sich zunächst auf die Sprache der Urkunde; dann auch auf ihren Inhalt. Die böhmischen Citate des Hrn. Verfassers aus jener Urkunde (kanj potok, gmenem auroka, hrziwnu, robot, dczbery), und der Umstand, daß derselbe das ganze Archiv jener Stadt durchgesehen, berechtigen zu der Voraussezung, daß dort kein anderes Original dieser Urkunde bekannt sey, als das citirte böhmische, dessen Echtheit als Original jedoch in keiner Weise zugegeben werden konnte. Zudem ist die Art und Menge der in jener Urkunde zusammengefaßten Privilegien und Begünstigungen beispiellos, und um so erstaunlicher, als der stets geldbedürftige K. Johann sie nicht allein unent-

geltlich gewährte, sondern dabei auch noch seine eigene Kammer zu Zahlungen verpflichtete. Endlich die vielen Beispiele unterschobener Urkunden ähnlicher Art — dies alles schien unsere Zweifel vollkommen zu rechtfertigen. Doch kaum war der Aufsaz gedrukt, als fortgesezte Nachforschungen uns eines Andern belehrten, und wir eilen daher, uns selbst zu berichtigen.

Das Original der Urkunde K. Johanns von 1336 war lateinisch verfaßt; es wurde von K. Wenzel IV. am 25. Mai 1378 bestätigt, und daher auch als authentisch anerkannt; die Bürger der Stadt Wodňan wiesen dasselbe noch im J. 1502 vor Gerichte vor, in jenem langjährigen Streite des böhmischen Bürgerstandes mit dem Adel um einige ständischen Gerechtsame. Jezt scheinen zwar beide, sowohl K. Johanns Diplom, als die Bestätigung K. Wenzels, im Original in Verlust gerathen zu seyn; leztere aber wurde uns von F. M. Pelzel in dem Urkundenbuche zur Lebensgeschichte des Königs Wenceslaus (N. XIX, S. 55 u. fg.) erhalten. Da sie alle Kennzeichen der Echtheit an sich trägt, so ist es uns angenehm, sie als echt anerkennen zu können. Sie war datirt nicht in der Octav der Geburt Christi (1. Januar), wie der Hr. Verfasser angibt, sondern „infra octavas nativitatis Domini," also zwischen Weihnachten 1335 und dem Neujahrstage 1336. Auch heißt Wodňan darin noch nicht civitas, sondern stets oppidum, welches daher damals noch nicht unmittelbar unter dem königl. Unterkammeramte in Prag, sondern unter dem königlichen Verwalter (Villicus regius) in Pisek stand.

Bei diesem Anlasse können wir nicht umhin, auf eine Thatsache aufmerksam zu machen, welche einen interessanten Punkt in der Geschichte unseres Städtewesens im XIV. Jahrhunderte bildet, und von unsern Historikern noch nicht beachtet worden ist. Es ist dies die Anlegung von Waffen- und Getreidemagazinen in den kön.

Städten, und lezterer auch in den Klöstern von Böhmen, auf Befehl K. Karls IV., in den Jahren 1362 und 1363 geschehen „ad obviandum futuris periculis, et propter commune bonum regnicolarum," wie diesfällige Urkunden sich ausdrüken. Sie sind abschriftlich vorhanden in den im J. 1547 ämtlich errichteten und bei der k. Landtafel deponirten alten Privilegienbüchern des Königreichs. Es verpflichteten sich darin einzelne Städte, eine bestimmte Anzahl von vollständigen Rüstungen, — dahin werden gerechnet: thoraces, barbutae cum appendiciis, golliria, humeralia, brachialia und chirothecae, — und eine Quantität Getreide, zum Theil auf städtische, zum Theil auf königliche Kosten, bei sich aufzustapeln und unversehrt zu künftiger königlicher Verfügung aufzubewahren. Namentlich kamen auf

	Rüstungen	Strich Korn.
die Prager Kleinseite . .	—	600
„ Stadt Aussig	126	—
„ „ Beraun	100	—
„ „ Brüx	250	1900
„ „ Budweis . . .	200	—
„ „ Caslau	—	2800
„ „ Chrudim . . .	—	900
„ „ Hohenmaut . .	300	—
„ „ Kaurim . . .	200	—
„ „ Königgräz . .	400	—
„ „ Kolin	200	—
„ „ Laun	150	950
„ „ Leitmeriz . . .	300	—
„ „ Melnik . . .	100	700
„ „ Netolic . . .	100	—
„ „ Nimburg . . .	300	—
„ „ Pilsen	400	1300
„ „ Pisek	—	1200
„ „ Polic	150	700

		Rüstungen	Strich Korn.
die Stadt	Schüttenhofen	100	600
„ „	Tachau	—	700
„ „	Taus	150	—
„ „	Wodňan	100	300

Ferner sollten die Klöster an die Kornmagazine der nächstgelegenen königlichen Städte abliefern: Mühlhausen 1300 und Nepomuk 1700 Strich nach Pisek; Plaß 1300 und Chotieschau 1700 Strich nach Pilsen; Lunowic 300, Selau 600, Strahow 1000, St. Georg auf dem Hradschin 1300 Strich u. s. w.

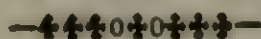
Endlich befahl Kaiser Karl, daß z. B. in Pilsen 4400, in Pisek 2000 Strich Korn, ein Strich zu 3 Prager Groschen (oder nach unserem Gelde ungefähr zu 1 Gulden Conv. Münze) angekauft, und zugleich mit dem Contingent der Städte und der Klöster aufbewahrt wurden; daher befanden sich im Pilsner königl. Kornmagazin im Ganzen 8700, im Piseker 6200 Strich Getreide.

Es ist zu bedauern, daß die diesfälligen Urkunden sich nicht vollständig erhalten haben, daher es unmöglich wird, die Zahl der Rüstungen und das Getreidequantum in ganz Böhmen bestimmt anzugeben. Man wird jedoch aus den vorhandenen Daten auch auf die noch fehlenden schließen können, wonach die Gesammtsumme sich wohl auf 100,000 Strich Korn und auf 8000 Rüstungen überhaupt belaufen haben dürfte. Daß endlich diese Anstalt — ein neuer Beweis der Regierungsweisheit K. Karls IV. — nicht blos für den Augenblik berechnet, sondern perennirend seyn sollte, scheint selbst der Umstand zu beweisen, daß die diesfälligen städtischen Reverse und Urkunden von der ständischen Commission noch im J. 1547 in die Zahl der giltigen Privilegien und Sazungen des Königreichs eingetragen wurden.

Von der Redaction.

8.

Literarische Anzeigen.



1.

Für den IIIten Band der neuen Folge von den Abhandlungen der königl. böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften, hat so eben folgender, von Hrn. Franz Kurz, regul. Chorherrn und Pfarrer im Stifte St. Florian in Oesterreich ob der Enns, wie auch mehrerer gelehrten Vereine Mitglied u. s. w. verfaßte, und der oben genannten k. Gesellschaft zu diesem Zweke zugesendete vaterländisch-historische Aufsaz die Presse verlassen:

„Schiksale des Passauischen Kriegsvolkes in Böhmen bis zur Auflösung desselben im Jahre 1611. Prag, 1831. Gedrukt bei Gottlieb Haase Söhne. 124 S. in 8."

Während von diesem, durch seine früheren historischen Arbeiten bereits seit einigen Decennien rühmlich bekannten Hrn. Verfasser, schon vor der Hand sich nur gediegene Leistungen gewärtigen lassen: machen die zahlreichen, ganz neuen, und größtentheils auch wichtigen urkundlichen Daten und Beilagen jenes Aufsazes es, daß er unstreitig zu den interessantesten Beiträgen und Hilfsmitteln zur Beleuchtung unserer vaterländischen Geschichte der neueren Zeit, und insbesondere jener Periode, gehört.

Daß der Gegenstand selbst sogleich ohne irgend eine Einleitung, z. B. eine vorläufige Schilderung des damaligen Zustandes Böhmens u. s. w. behandelt worden sey, mag Niemanden beirren, da der Hr. Verfasser keinen solchen Vorboten nothwendig fand, worin ihm gewiß jeder unbefangene Geschichtforscher gerne beistimmen wird; theils weil sein Inhalt bei jenen Lesern, für welche dieser Aufsaz bestimmt ist, mit Recht vorausgesezt werden darf, theils auch, weil diese Arbeit ausschließlich blos auf neue Daten aus bisher unbekannten und unbenüzten Quellen sich beschränkt. Deswegen heißt es in der Vorerinnerung dazu:

„Viele deutsche und böhmische Schriftsteller „erzählen die Vorfälle, welche durch das soge„nannte Passauische Kriegsvolk sind herbeigeführt „worden; und doch ist dieser historische Gegenstand „noch keineswegs erschöpft. Vorzüglich auffallend

„sind die Lüken, wenn die Rede davon ist, auf wel„che Weise man es dahingebracht habe, daß sich diese „Räuber entschloßen, die Waffen niederzulegen, „und das Königreich zu räumen? — daß dieses äu„ßerst schwierige Unternehmen Peter Wok Ursinus „von Rosenberg vorsichtig und ungeachtet großer „Hindernisse zu Stande gebracht, ist bisher noch „unbekannt geblieben" u. s. w.

Der Mitwelt waren Peter Woks vorzügliche Bestrebungen und Verdienste um die Befriedigung unseres Vaterlandes bei dieser Veranlassung, wenn auch nicht im Detail, also doch mindestens im Allgemeinen wohl bekannt; — aber zur öffentlichen Kenntniß der Nachwelt, mittelst Hinweisung auf dieselben in der Geschichte des Reiches, — waren sie bisher selbst in jener lezteren Beschränkung noch nicht gelangt.

Der Beweis für den ersteren Theil dieser Behauptung findet sich in der vom Senior des Prager akatholischen Consistoriums und Prediger an der Bethlehemskirche, Matthias Cyrus, verfaßten, in der Buchdrukerei des Priesters Georg Hanuš 1612 herausgegebenen Leichenrede dieses böhmischen, bald darauf, nämlich schon am 6. November 1611 verstorbenen Reichs-Barons, wo es ausdrüklich heißt: Er habe nicht gewollt, daß die angefachte Flamme des Krieges im Vaterlande zum Verderben desselben sich noch weiter verbreite; daher weder Bemühungen noch Auslagen gescheut, um das Passauer Volk aus dem Lande zu schaffen, und in demselben den Frieden zu erhalten; seinen Zwek aber, mit dem Beistande Gottes, auch glüklich erreicht. (Wörtlich lautet diese Angabe auf folgende Art: Léta Páně 1611, když Wogsko Passowské nenadálý wpád do Králowstwj Czeského včinilo, a některých Měst se zmocnilo: nechtěw G. M. Pán, aby ten zanjcený a rozfaukaný wálečný Oheň, na hroznau záhubu Země, dále se rozhořel: o to gest se (nelituge weliké práce y znamenitých nákladůw), aby ten lid Passowský wybyt, a pokog w Králowstwij tomto způsoben byl, snažiti, a k tomu y přiwesti ssťastně s pomocy Božj ráčil.)

Den Beweis für den zweiten Theil der obigen Behauptung aber bieten unsere bisherigen vaterländischen Historiker, Pelzel, Pubička, Mehler, Woltmann u. s. w. dar. Wie unrichtig, und selbst mit welchen Widersprüchen dieser Gegenstand bisher behandelt wurde, mag folgende Stelle aus Cornova (im 4. Bande S. 199) darthun: „Rame saß noch immer zu Budweis; und da er den Plaz

noch mehr befestigte, und aus den Glocken Kanonen hatte gießen lassen, so befürchtete man eine hartnäckige Gegenwehr. Aber die vereinigten Böhmen und Hungarn zwangen ihn bald, sowohl diesen Ort, als das ebenfalls noch besezte Prachatic zu räumen; dennoch zahlte man ihm, vermuthlich um diese Städte zu schonen, eine mäßige Summe für den schnelleren Abzug u. s. w." — Der durch den Hrn. Peter Wok zu diesem Behufe gepflogenen und entscheidenden Verhandlungen jedoch wird nirgends erwähnt; wogegen gerade sie es sind, welche sowohl den größeren als auch den wesentlicheren Bestandtheil der gegenwärtigen Abhandlung bilden; das ihm dafür ertheilte Lob aber, ohne den Verdacht einer bloßen Rechthaberei oder absichtlichen Verkennung und Mißdeutung seiner Motive beurtheilt, dem diesfälligen Verdienste genau entspricht, so reichlich es übrigens gespendet worden zu seyn Jemanden scheinen mag.

Wir halten uns daher für verpflichtet, dem Hrn. Kurz für diesen gehaltvollen Beitrag zur Vervollständigung der Geschichte unseres heimathlichen Landes nicht nur geziemend zu danken, sondern denselben bei dieser Gelegenheit auch zu versichern, daß wir mit Vergnügen noch einigen ähnlichen Arbeiten entgegensehen, welche als Ausbeute seiner rastlosen archivarischen Forschungen zur öffentlichen Bekanntmachung schon lange bereitet in seinem Pulte sich vorfinden dürften.

Die für den Buchhandel bestimmten Exemplare jener Abhandlung, werden auf der Kleinseite in der Buchhandlung des Hrn. Joseph Kraus zu 30 kr. C. M. verkauft.

M. M.

2.

Der tausendjährige Kalender. Ein nüzliches Handbuch für Historiographen, Diplomatiker, Archivare, Richter, Advocaten, Landgeistliche und überhaupt für alle jene, welche die in den alten Manuscripten, Geschichtbüchern und Urkunden vorkommenden chronologischen Daten zu bestimmen haben. Herausgegeben von Doctor Jakob Philipp Kulik, öffentlichem und ordentlichen Professor der höheren Mathematik an der Prager k. k. Universität. Prag, 1831. Gedrukt bei Joh. Nep. Geřabek.

Dies kleine Buch enthält eigentlich mehr, als dessen Titel anzeigt. Denn nebst einem tausend-, oder vielmehr fünftausendjährigen Kalender und einer kurzen Erklärung der wichtigsten in die Kalenderlehre einschlagenden Begriffe lehret es eine für jeden, dem nur die einfachsten Regeln der gemeinen Re-

chenkunst bekannt sind, völlig verständliche Berechnungsart der Ostern, dann eine eben so leichte, jedem Gebildeten gewiß interessante Methode, die Mondesviertel, ingleichen die Finsternisse des Mondes sowohl als auch der Sonne zu berechnen. Den größten Theil des Buches (S. 1 — 210) füllen jedoch 35 (oder vielmehr 72) Kalender aus, welche so eingerichtet sind, daß man vermittelst ihrer und einem Paare dazu gehöriger Tafeln (S. 226—241) im Stande ist, jedes auf die in den alten Urkunden und Geschichtbüchern übliche Weise ausgedrükte Datum der christlichen Aera, (z. B. feria sexta post diem cinerum 1249) in unsere neuere Sprache zu übersezen, d. h. den eigentlichen Monatstag (den 19. Hornung 1249) mit leichter Mühe zu bestimmen, oder auch umgekehrt ein Datum der lezteren Art in eines der ersteren zu verwandeln. Jene Kalender erstreken sich überdies nicht nur auf die Vergangenheit, sondern auch auf die Zukunft bis zu dem J. 5000 nach Christi Geburt; ja man vermag aus ihnen und einer von dem Herrn Verfasser eigends erdachten Tafel (S. 248) durch ein höchst einfaches Verfahren die Zeit der Ostern und somit auch jedes andern beweglichen Festes sogar bis zu dem J. 9000 hin zu finden. Die schon erwähnte Berechnungsart der Sonnen- und Mondfinsternisse, welche durch einen Zeitraum von mehr als 2000 Jahren brauchbar ist, muß den Geschichtforschern besonders darum sehr wichtig seyn, weil sie denselben ein bequemes Mittel darbeut, manche historische Nachricht früherer Zeiten zu untersuchen, und ihre Epoche genauer zu bestimmen. Ein beigefügter Kalender der Russen und Griechen, einer der Protestanten und mehrere andere Tafeln erhöhen die Brauchbarkeit dieses Werkchens, das, wie wir glauben, allen denjenigen, die auf dem Titelblatte genannt sind, wenn sie sich erst mit seiner Einrichtung genauer bekannt gemacht haben werden, als eine willkommene Gabe sich darstellen wird. B.

9.

Bericht vom vaterländischen Museum.

(April, Mai, Juni und Juli 1831.)

Gesellschaft.

In die Classe der wirkenden Mitglieder durch Selbststiftung mittelst Materialienbeitrags über dem Systemalwerth ist eingetreten: Se. Durchlaucht Maximilian Fürst von Thurn und Taxis *).

*) Berichtigung. In dem Verzeichnisse der Mitglieder der Gesellschaft des vaterländischen Museums, welches sich im vorigen Hefte

Materialbeiträge.

Für die Mineralien-Sammlung:

Von dem Ehrenmitgliede Hrn. Heinrich Struve, kais. russischen Staatsrath und Residenten zu Hamburg: 7 größere Exemplare von sibirischen und norwegischen Mineralien. — Von dem sammelnden Mitgliede Hrn. Bergmeister Pöschl zu Mies: 12 Stük Mineralien und Gebirgsarten aus dem Mieser und Presnizer Bergrevier. — Von Hrn. Přibil, Caplan bei St. Stephan zu Prag: 30 Stük Fossilien aus der Salzformation des k. k. Salzkammergutes. — Von Hrn. Lewitner, Kaufman zu Kolin: ein Stük Kreide mit versteinerten Echiniten. — Vom wirkenden Mitgliede Hrn. W. Al. Pohann, Pfarrer zu Hlawatec: 3 Stük Eisenerz.

Für die Pflanzensammlung:

Von Hrn. Franz Petter, Professor am Gymnasium zu Spalato in Dalmatien: ein Paquet mit getrokneten dalmatinischen Pflanzen.

Für die zoologische Sammlung:

Von Sr. Durchlaucht Rudolph Fürsten von Kinsky: einen Auerhahn. — Vom Freiherrn von Feldegg, k. k. Major: 50 Stük Vogelbälge, unter welchen mehrere sehr selten. — Von Hrn. Grafen von Schlik, k. k. Oberst: eine Ziselmaus (Myoxus glis).

Für die Bibliothek:

Von Hrn. Joseph Baumgarten, Hausbesitzer in Prag: Länder- und Völkerkunde, 20 Bände mit Kupfern und Karten. — Vom Ehrenmitgliede Hrn. Gymnasialpräfecten Schön zu Pisek: Urbani Appendini Carmina, und zwei ältere Drukschriften. — Von Hrn. Franz Bezděka, Gymnasialkatecheten zu Pisek: Notitia ill. regni bohemiae. Vind. 1760. — Von der Piseker Lesegesellschaft: den Jahrgang 1830 der Wiener und der allgemeinen Zeitung. — Von Hrn. B. Oppelt, reg. Chorherrn des Stiftes Strahow: dessen christkatholische Betrachtungen, 4 Bände, und 2 Bände seiner thematischen Predigtenentwürfe. — Vom königl. bairischen Geheimrath, Freiherrn von Hormayr: dessen Taschenbuch für die vaterländische Geschichte auf das Jahr 1831; dessen akademische Gedächtnißrede auf den Markgrafen Luitpold; und die 2. Abtheilung des 28. Bandes der Monumenta boica. — Von Hrn. Joh. Wussin, Hörer

---

S. 141 u. s. w. dieser Jahrbücher findet, ist in der Classe der beitragenden Mitglieder durch ein Versehen ausgelassen worden, und deshalb einzuschalten: Hr. Ludwig Ferdinand Ritter von Abelshofen, emeritirter k. k. Landrath.

der Rechte: Fr. Kaminko's gratiae divis philosophiae praesidibus persolutae. Prag, 1656. — Vom Ehrenmitgliede Hrn. Grafen Friedrich Berchtold, Doctor der Medicin: 8 von seinem verstorbenen Bruder verfaßte Drukschriften in verschiedenen Sprachen. — Von Hrn. Johann Radl, Schullehrer zu Degssin: Abbildungen der Päbste mit italienischem Text. — Von Hrn. Johann Wawřjk, Pfarrer zu Demssic: eine ältere lateinische Drukschrift. — Vom wirk. Mitgliede Hrn. Prof. Sedlaček zu Pilsen: Titi Livii, römische Historie. Mainz, 1557. In Fol. mit Holzschnitten. — Von Hrn. Doctor und Professor der Theologie, Stephan Teploz: die von demselben verfaßte Ethica christiana Tom. I. Fasc. 1. Prag, 1831. — Vom sammelnden Mitgliede Hrn. Jos. Kreibich in Wien: 8 verschiedene alte böhmische Drukwerke. — Von Hrn. Wenzel Grolmus, Localist zu Křessin: ein böhmisches Gebetbuch von 1734. — Von Hrn. Franz Kastránek, Buchdruker zu Gičjn: den 4. Band von Zábawné čtenj. — Von den Herren Buchhändlern Borrosch und André: den 1. Band von Kostelecky's Flora. — Vom wirk. Mitgliede Hrn. W. A. Pohann, Pfarrer zu Hlawatec: 10 theils ältere, theils neuere Drukschriften. — Von Hrn. Sigismund Pohann, Hörer der Rechte zu Prag: eine böhmische und eine lateinische Drukschrift. — Von Hrn. Bernard Sykan, pensionirten Wirthschafts-Director zu Worlik: Emanuelis Alvari Grammatica. lat. und polnisch. — Von der Piseker Lesegesellschaft: das 1. Quartal des Jahres 1831 von der Wiener und allgemeinen Zeitung. — Vom wirk. Mitgliede Hrn. Joseph Devoty, Ehrendomherrn und Pfarrer zu Sedlec: 3 neuere Drukschriften. — Von Hrn. Karl Polan: Isocratis ad Demonicum de officiis lat. et boh. Prag, 1586. — Von Hrn. Franz Trnka, böhm. slawischen Lehrer zu Brünn: Pořekadla slovákov morawsko-uherskych. Brünn, 1831. — Von Hrn. Kaspar Fejérpataky zu S. Miklos in Ungarn: 2 böhm. Drukschriften. — Von Hrn. Med. Dr. Kahlert: dessen Drukschrift: Anleitung zur Geburtshilfe der Thiere. Prag, 1830. — Vom Prager fürsterzbischöflichen Consistorium: das 2. Heft des 4. Jahrgangs des: Časopis pro katolické duchowenstwo. 1831. — Von Hrn. Med. Dr. Herrmann Löwy: dessen Inaugural-Dissertation: Ueber Polarität rc. Prag, 1831. — Von Hrn. Grafen Thaddäus Bulgarin in St. Petersburg: dessen gedrukte Werke in 12 Bänden. — Vom Ehrenmitgliede Hrn. Franz Kurz, Capitular des Stiftes St. Florian in Oesterreich: ein Exemplar des Separatabdruks aus den Abhandlungen der k. böhm. Gesellschaft der Wissenschaften von seinem Aufsaz:

Ueber den Einfall des Passauer Kriegsvolks in Böhmen im Jahre 1611.

Für die Handschriftensammlung:

Vom wirkenden Mitgliede Hrn. W. A. Pohann, Pfarrer zu Hlawatec: ein Manuscript aus dem XVII. Jahrhundert. — Von Hrn. Bartholomäus Dietrich, Franciscaner-Guardian zu Bechin: ein in Leder gebundenes Manuscript auf Octavblättern von Birkenrinde. — Vom Ehrenmitgliede Hrn. Präfecten Schön zu Pisek: 7 Hefte Libri memorabilium der Stadt Wodňan von 1406 bis 1750; dann ein Copiarium von Briefen des Erzbischofs Lobelius vom Jahre 1616. — Vom Hrn. Wirthschaftsrath und Gutsbesitzer Anton Oppelt: einen von ihm verfaßten „Versuch einer systematischen Abgränzung aller einzelnen mit eigener Gerichtsbarkeit versehenen Dominien in Böhmen; mit 15 nach diesen Abgränzungen illuminirten Kreiskarten und mehreren Tabellen.“

Für die Urkundensammlung:

Vom Ehrenmitgliede Hrn. Gymnasialpräfecten Joseph Schön zu Pisek: ein Heft Originalurkunden aus der Zeit des 30jährigen Krieges. — Von Hrn. Franz Slama, Schloß-Caplan zu Worlik: ein Heft copirter Urkunden aus dem Archiv zu Wittingau. — Von Hrn. Joseph Devoty, Ehrendomherrn am Wyssehrad und Pfarrer zu Sedlec: eine päbstliche Dispens auf Pergament aus dem XV. Jahrhundert.

Für die Landkartensammlung:

Vom Ehrenmitgliede und Ehrendomherrn zu Leitmeriz Hrn. Franz Kreibich: dessen Karte des prachiner Kreises.

Für die Münzsammlung:

Von Hrn. Wenzel Prochaska, Hörer der Philosophie in Prag: 7 Stük Kupfermünzen. — Von Hrn. Karl Polan, Humanitätsschüler zu Pisek: ein römisches Zweibajokenstük aus der Revolutionszeit. — Von Hrn. Julius Urban Ritter von Schwabenau: 4 Stük alte Silbergroschen. — Von einem Ungenannten: 825 Stük der kleinsten Kupfermünzen verschiedener Staaten. — Von Hrn. Joseph Neuhauser, bischöfl. Notar und Vicär zu Čimelic: eine kupferne Denkmünze. — Von Hrn. Adalbert Schwab, Bürgermeister zu Libochowic: einen Raitgroschen der böhmischen Kammer vom Jahre 1508, und einen Kupfergroschen von Sigismund III. König von Polen, vom Jahre 1626.

Für die Siegelsammlung:

Vom Ehrenmitgliede Hrn. Gymnasialpräfecten Joseph Schön: 95 St. Siegelabdrüke.

Für die ethnographische Sammlung:

Von Hrn. Wenzel Grolmus, Localisten zu Kfessin: einen in der Ruine von Klapay gefundenen alterthümlichen Schlüssel. — Von Hrn. Augustin Weber, Prior des Augustinerconvents zu Schlüsselburg: 2 alterthümliche Siegel, die im Schlosse Schlüsselburg ausgegraben wurden. — Von Hrn. Karl Kraus: 2 im Pürglizer Thiergarten ausgegrabene Pfeilspizen. — Von Hrn. Johann Koblischka, Maltheserordens-Clericus: einen am Kunětizer Berge bei Pardubic ausgegrabenen Flügel eines von Messing gegossenen neugriechischen Altars, 2 Zoll hoch, mit erhabenen Figuren. — Vom wirk. Mitgliede Hrn. W. A. Pohann, Pfarrer zu Hlawatec: einen alten in den Ruinen der Stadt Sezimowo Austj um Alt-Tabor gefundenen alterthümlichen Schlüssel und ein dergleiches Hufeisen.

Zur Gründung eines Fonds bei dem vaterländischen Museum, zur Herausgabe guter böhmischer Bücher, ist im Mai bis Juli 1831 an Geldbeiträgen in Conventions-Münze eingekommen:

Von einem Ungenannten, mit der Devise „Pololetnj obět“ u. s. w. das erste Fünftel seines Beitrags, 10 fl. — Von Hrn. Jos. M. Ludwig, Caplan zu Nachod, die erste Hälfte, 25 fl. — Von einigen Hörern des III. Jahrgangs der Rechte an der Karl-Ferdinandeischen Universität, 10 fl. — Von dem Clerus, den Beamten und einigen Privaten der Herrschaft Chozen im chrudimer Kreise, 50 fl. — Von den Beamten und einigen Privaten auf der Herrschaft Heřmanměstec, 50 fl. — Von Hrn. Sim. Bern. Wrana, Pfarrer zu Mirowic, das erste Viertel, 12 fl. 30 kr. — Von Hrn. Wořissek, 50 fl. — Von Hrn. Karl Ammerling, 5 fl. — Von Hrn. Wenzel Stulz, Studierenden am akademischen Gymnasium in Prag, das erste Fünftel, 10 fl.

Redacteur: F. Palacky.

v. Schönfeld's Papier und Druk.

Inhalt des dritten Heftes.

Jahrbücher

des

böhmischen Museums

für

Natur- und Länderkunde, Geschichte, Kunst und Literatur.

Zweiter Band.

Viertes Heft.

1831.

(Mit einer Kupfertafel.)

Prag,
J. G. Calve'sche Buchhandlung.

Die Jahrbücher des böhmischen Museums erscheinen, nach Beschluß des Ausschußes der Gesellschaft, vom Jahre 1832 an in zwanglosen Heften, wie es am Ende dieses Heftes ausführlicher gesagt worden.

Die bisherigen Jahrgänge dieser Zeitschrift, welche in den Jahren 1827—1829 unter dem Titel „Monatschrift der Gesellschaft des vaterländischen Museums in Böhmen" zu 12 Heften jährlich erschien, sind bei uns noch zu haben, und zwar der Jahrgang der Monatschrift im Inlande für 7 fl. C. M., im Auslande 5 Thlr. sächs.

Die Jahrgänge 1830 und 1831 erschienen unter umstehendem Titel, und kostet der Jahrgang 4 fl. C. M., im Auslande 2 Thlr. 16 gr. sächs.

Einzelne Hefte werden jedoch nicht abgelassen.

Alle Titl. Herren Mitarbeiter und Correspondenten, welche mit ihren Beiträgen die Redaction vorliegender Zeitschrift beehren wollen, werden gebeten, ihre Beiträge oder Briefe an die unterzeichnete Handlung mit dem Beisaze „für die Redaction der Zeitschriften des böhmischen Museums" gefälligst einzusenden. Diejenigen aber, welchen Leipzig näher als Prag liegen sollte, werden gebeten, ihre Beiträge oder Briefe an Herrn Immanuel Müller in Leipzig mit dem Beisaze „für die Redaction der Zeitschriften des böhmischen Museums" gefälligst abzuschiken.

Prag, im December 1831.

J. G. Calve'sche Buchhandlung.

Jahrbücher

des

böhmischen Museums

für

Natur- und Länderkunde, Geschichte, Kunst und Literatur.

Zweiter Band.

Viertes Heft.

Prag,
J. G. Calve'sche Buchhandlung.
1831.

1.

Karlsbader Lieder,

gedichtet

von

Prof. Peter Friedrich Kanngießer,

aus Greifswalde, 1831.

—oooooooooo—

I.

Die Kaiserstraße.

Es klammert sich die ehrne Riesenschlange
Um des Gebirges rauhen Felsenbauch,
Fest schlug sie ihr Gebiß in seine Wange,
In Ringen krümmte sie den glatten Schlauch
Um Brust und Hüft', und preßte straff und steif
Zum Fuß hinab den langgedehnten Schweif.

So schwebt am Buchenberg die Kaiserstraße,
Ein Wunder kühner Kunst! Sagt, war's Semiramis,
Die diesen Bau nach colossalem Maße
Entwarf, die Felsen von einander riß,
Und wie die Gärten Babylons, den Ring
Der Frachtenfahrt in freie Lüfte hing?

Wer war der Meister, der wie die Giganten,
Die alte Stärke der Natur besaß?
Wer nennt ihn uns, den großen Unbekannten,
Der nichts als seinen Namenszug vergaß?
Der war, wer dieses stolze Werk gebaut,
Mit Phidias und Angelo vertraut.

Wohl euch, ihr Götter in den Erdenreichen,
Die solche Koryphä'n der Künstler seh'n.
Sie schaffen Werke, die der Zeit nicht weichen,
Und für die Ewigkeit gerüstet steh'n.
Heil dir, du bergerhab'nes Böhmenland,
In dem ein solcher Meister auferstand!

II.

Die Brunnenhalle.

Läßt Aurora ihre Purpurflügel,
Schnell wird dann das Heer der Gäste wach,
Rasch und flüchtig seh'n sie in den Spiegel
Und verlassen ihr Gemach.
Jeder eilt, den Becher in der Hand,
Durch die Straßen zu den warmen Quellen,
Strebt, ihn den Najaden zuzustellen,
Die ihn füllen bis zum Rand.

Auf und nieder wogt's nun in den Hallen,
Dieser schleicht, und jener lauft geschwind.
Russisch, polnisch, deutsch, französisch schallen
Ihre Reden in den Wind.
Christen, Juden, Fürsten und Vasallen,
Mädchen, Frau'n, Caplan und Bischof wallen
Hin und her, wie jeder kann.

Keine Sterne, keine Epauletten
Trägt auf Brust und Schultern hier der Held,
Mit Juwelen, Prunk und gold'nen Ketten
Schmükt sich nicht die schöne Welt.
Bürger sind der Graf und Reichsbaron,
Bischof, Abt und Edelmann geworden,
Meßgewand und Uniform und Orden
Abgestreift der Menschensohn.

Vor der menschlichen Natur Gebrechen
Sinken nieder Ehrgeiz, Stolz und Macht.
Gicht, Verhärtung, Stein und Leberschwächen
Werfen fort die äuß're Pracht.
Jeder Wurm, der von dem Innern nagt,
Lehrt die Schaar der Großen und der Reichen,
Sich mit andern Menschen zu vergleichen,
Die dasselbe Uebel plagt.

Ist verplaudert eine Viertelstunde,
Dann wird zu dem Brunnen eingelenkt,
Und der Becher in die Fluth gesenkt,
Alle trinken still in bunter Runde.
Also treibt's die kranke Welt,
Steht und wandelt, bis das Trinken endet,
Und sich jeder in das Freie wendet,
Wohin jedem es gefällt.

III.

Zum Wilhelmsplaze.

Immer höher windet, immer steiler
Sich den Berg hinan der rauhe Pfad,
Links den Abgrund, rechts die Felsenpfeiler,
Schaudert, wer sich ihnen naht.
Kaum an zähen Wurzeln festgehalten,
Hebt sich Baum auf Baum aus engen Spalten,
Ringsum hüllt der schauerliche Hain
Klösterlich den Pilger ein.

Endlich ist der höchste Kamm erstiegen,
Und der Fuß bewegt sich leichter fort;
Da siehst du der Hoffnung Tempel liegen,
Sanft und freundlich winkt der Ort.
Aus den Säulen kannst du durch die grauen
Fichtenwände in die Thalschlucht schauen,
Wo der Tepel krummes Silberband
Reizend schmükt das Wiesenland.

Weithin öffnen sich der Berge Lenden,
Bis ein Riesenblok davor sich stemmt.
Fichten starren an den Felsenwänden,
Deren Stirn die Wolken hemmt.
Hier gesammelt und vom Wald umschlossen
Denk' ich meiner trauten Hausgenossen.
Hätte Zauberkraft die Phantasie,
Zu mir her versezt' ich sie.

Weithin führt der Weg zu der Capelle,
Wo der Mensch in tiefstem Leid erscheint.
Aber groß ist Gott, des Heiles Quelle
Und der Menschheit treuster Freund.

Er hat hier die Berge durchgebrochen,
Läßt den Sprudel aus der Tiefe kochen,
Und vom Abgrund bis zum Himmelsdom
Gießt er aus des Segens Strom.

Laßt uns noch den lezten Gang vollbringen,
Sind wir auch schon weit entrükt der Stadt,
Bis zum Ende muß der Forscher dringen,
Werden auch die Hüften matt.
Aber welch ein Zauber ist im Spiele?
Ueberrascht sind wir vom nahen Ziele,
Und der Friederich-Wilhelms-Plaz enthüllt
Mary's malerisches Bild.

Seitwärts steht des Königs Pyramide.
Seine edlen Thaten ehrt die Welt.
Wunsch und Wahlspruch war ihm stets der Friede,
Doch im Kampfe war er Held.
Einst saß er auf dieser schönen Stelle,
Als er trank aus jener Sprudelquelle.
Mög' er mit dem Reich im Wohlergehn
Stark, wie diese Felsen stehn.

IV.

A i ch a.

Vielköpfig schließt des Erzgebirges Bogen
Die Landschaft ein; wie eine Wolkenwand
Steht es um Böhmens Quellenreich gezogen.
Dort ragt empor der steile Hirschenstand,
Die düstre Neidek und des Salmthals Rüken,
An dem der Spizberg und der graue Hain
Des Sonnenwirbels und der Hauenstein
Verflechtend ihre starken Adern drüken.

Sie schließen ein die hügelvollen Flächen,
Wo braun und gelb gefärbtes Akerfeld
Vermischt mit Wiesenflur und Silberbächen
Auf Kohlenschächte reiche Saaten stellt;
Da hangen Dörfer, Maierei'n und Sennen,
Und Ställ' und Scheuern, Haus und Heerd
An grünen Hügeln; Zedliz, Schlakenwerth
Nebst Rasengrün und Fischern kann ich nennen.

Doch hier, wo sich das Thal zu deinen Füssen
In demuthsvolle Herrlichkeit versenkt,
Scheint dich der Eger rasche Strom zu grüßen,
Der tosend sich 'm krumme Felsen drängt.
Du aber schaust aus Aicha's Säulenhallen
Die weite Landschaft, wie sie sich erhöht
In großer feierlicher Majestät,
Und möchtest vor dem Schöpfer niederfallen.

V.

Sympathie.

Was doch bewegt der Seelen inneres Leben,
Daß sie einander in Sehnsucht entgegen schweben,
Daß auch die Trennung, die lang und unendlich erscheint,
Sie fester vereint?

Welche geheime Kraft erweitert die Wesen,
Die das Geschik zu treu'n Gefährten erlesen?
Ahnung verknüpft sie, und hält das electrische Band
Um Beide gespannt.

Fest wie das Felsgebirge besteht ihr Glaube,
Daß nicht Entfernung das Siegel dem Bunde raube;
Himmlische Hoffnung der Wiederumarmung durchglüht
Ihr trunknes Gemüth.

Kannst du den magischen, innig verschlungenen Reifen,
Welcher die Herzen vermählt, in der Liebe begreifen?
Liebe verkettet der Sterblichen sanfte Natur
Mit goldener Schnur.

Diese bezwingt der Wanderschaft Lebensbeschwerde,
Hebt uns voll Muthes weit über die Wolken der Erde,
Nährt und erquikt der Eintracht erfrischenden Baum
Im Wachen und Traum.

VI.

Abschied vom Teplthale.

Holde Wildniß, jezt zum lezten Male
Grüß ich deine schauerlichen Höh'n.
Oft im Frühroth, oft im Abendstrahle
Hast du mich hier wandeln seh'n.
Deine Geister, die im Hochwald lauschen,
Deiner Berge stille Majestät,
Und des Stromes ungestümes Rauschen,
Hatten mein Gefühl erhöht.

Vor mir schwebten die vergang'nen Krämpfe,
Die mit einem allgewalt'gen Stoß
Durch die Schnellkraft ausgespannter Dämpfe
Oeffneten des Abgrunds Schooß,
Da, in Rauch und Gluth gehüllt, zerkrachte
Deiner Berge starres Felsgebiet,
Und die volle Lebenskraft erwachte
Zum zermalmten Urgranit.

Ja, Jahrtausende sind hingeflossen,
Seit die Zeugungskräfte der Natur
Narbevoll die Wunden wieder schlossen,
Heilend der Verwüstung Spur,

Seit sie Gruft und Felsenpyramiden
Mit der Wälder grünem Schmuk umwand,
Und in ihrem Reiche wieder Frieden
Und der Liebe Einklang fand.

Welche Wesen hattest du zu nähren,
Schönes Thal, vom ersten Anbeginn!
Luchse, Wölfe, Büffelochs und Bären,
Würgten sich einander hin;
Bald verscheuchten wandernde Barbaren
Sie mit eingeübtem Pfeilgeschoß,
Bis die Fluth gedrängter Völkerschaaren
Sich auch über sie ergoß.

Wie viel Abenteurer, Knecht' und Ritter,
Jagten durch die wüste Felsenschlucht?
Welche Stürme, Fluthen und Gewitter
Hatten sie hier heimgesucht?
Wie viel Räuber und entfloh'ne Sclaven
Bargen sich in deinem Felsenschacht?
Alle, Gut und Böse, sind entschlafen,
Ihrer wird nicht mehr gedacht.

Aber seit Hygia Leid und Schwächen
Durch der Erde Muttermilch vertrieb,
Schmükte deine Berg' und Thalesflächen
Der erwachten Künste Trieb.
Schöner sahst du alles sich gestalten,
Klipp und Felsen ebnete der Stahl,
Und die Grazien und Musen wallten
Lächelnd durch's gebahnte Thal.

Arm' und Reiche, Kron'- und Kettenträger,
Adelsstamm und Bürger von Geblüt,
Grüßen dich, den schönen Krankenpfleger,
Dank empfindend im Gemüth.

Alle fühlen nach entfloh'nen Leiden
Hier erst ganz das frohe Lebensglük,
Und auf dich, wenn sie zur Heimath scheiden,
Heften sie den lezten Blik.

Kommen sahst du sie, und wieder schwinden.
Die Gesellschaft wechselt jährlich ab,
Die Geheilten und Geschwächten finden
Endlich fern ihr stilles Grab.
Aber deine Felsen bleiben stehen
Unerschüttert, stark und riesengroß;
Sollt' ich dich noch einmal wiedersehen,
Feurig preis ich dann mein Loos.



2.

Ueber den gegenwärtigen Zustand der böhmischen Literatur *).

Von Karl Winaricky.

—✣✣✣✣✣○✣✣✣✣✣—

In den böhmischen Badeorten, worunter Karlsbad noch immer den ersten Rang behauptet, ist unter den mannigfaltigen Gegenständen des gesellschaftlichen Gesprächs wohl öfter auch die böhmische Literatur von jenen Badegästen insbesondere berührt worden, deren Sprache mit dem slawischen Landesidiom Böhmens verwandt ist.

Da jedoch diese Frage der wißbegierigen Fremden, wie man aus guten Gründen schließen darf, selten zur Befriedigung beantwortet seyn mochte; da ferner die in auswärtigen Blättern hierüber gelieferten Aufsäze meistens unrichtige und unverbürgte Nachrichten mittheilen: so glaube ich durch eine kurze Schilderung der neuen böhmischen Literatur den verehrten Lesern einen von mehreren Seiten gewünschten Dienst zu erweisen. Zur bessern Verständigung erlaube ich mir jedoch noch einen flüchtigen Rükblik auf die frühere Bildungsepoche dieser Sprache und Literatur.

Welch einen hohen Grad der Ausbildung die böhmische Sprache bereits im XIII. Jahrhunderte erreicht

---

*) Der vorliegende Aufsaz war von dem Herrn Verfasser im Februar d. J. für des Herrn M. Dr. und Ritters de Carro Almanach de Carlsbad geschrieben, und erschien daselbst in französischer Uebersezung, Seite 191 — 222. Mit Bewilligung sowohl des Herrn Verfassers als auch des Herrn de Carro, theilen wir hier unsern Lesern das Original mit.

hatte, zeigen uns die unschäzbaren Ueberreste der Handschrift, welche Herr Hanka in der Schazkammer der Kirche zu Königinhof (Králowé dwůr) 1817 entdekte. Gleichwohl gebrauchte man seit dem X. Jahrhunderte in Diplomen nur die lateinische, und im XIV. unter den Königen aus dem Hause Luxemburg bis auf Wenzel den IV., mitunter auch die deutsche Sprache; erst seit der Regierung dieses Königs (1378—1419) wurde das Böhmische durchaus das Organ der öffentlichen Verhandlungen im Lande. Mit den Religionsstreitigkeiten des XV. Jahrhunderts begann eine kräftige Epoche unserer Literatur. Der Zeitraum zwischen 1400—1618 lieferte eine Menge mannigfaltiger Erzeugnisse im historischen, medicinischen, juridischen, besonders aber im theologischen Fache; die böhmische Sprache behauptete damals unter den gebildetsten Nebenbuhlerinnen einen anständigen Plaz, und überbot selbst manche an Reinheit des Stils. Merkwürdig bleibt es jedoch, daß die poetischen Leistungen dieses so genannten goldenen Zeitalters, an Originalität, Weihe, Lebendigkeit und innerer Kraft, mit seltener Ausnahme, weit hinter jenen des XII. und XIII. Jahrhundertes zurükblieben. Mit besserem Geschmake schrieben unsere lateinischen Dichter des XVI. Jahrhundertes. Dafür entwikelte sich die böhmische Redekunst desto glänzender. Die gleichzeitigen Schriftsteller, worunter auch der große Bohuslaw von Lobkowiz, rühmen die hinreißende Suada der böhmischen Redner bei allen öffentlichen Auftritten. Die Taboriten (1420), die Utraquisten und die Brüder-Unität führten die Volkssprache auch bei dem Gottesdienste ein. Kein Volk durfte sich in jener Zeit an Menge der geistlichen Lieder mit den Böhmen messen. Man vertheidigte den Kelch mit Waffe und Wort. Aeneas Sylvius, der nachherige Pabst Pius II., rühmte (1451) die Bibelgelehrsamkeit der taboritischen Frauen zu einer Zeit, wo die Buchdrukerkunst noch in der Wiege war. Mit dem gemeinen Landmanne und Bürger

betrachtete auch der böhmische Herr (Pán) die Sprache seiner Väter als sein rühmliches Erbe; selbst Damen schrieben in derselben. Die böhmischen Literatoren erfreuten sich eines mächtigen Schuzes und mancher Unterstüzung. Kaiser Ferdinand I., Maximilian II. und Rudolph II. adelten die Ausgezeichneten unter denselben. Die böhmische Sprache ward außer ihrer Heimath auch die Geschäftssprache des benachbarten Mährens und Schlesiens *). Der polnische Staroste Gornicky klagt in seinem Dworžanin polski (1565), daß seine gebildeten Landsleute in ihren öffentlichen Reden bohemisiren, wiewohl er selbst der böhmischen Sprache, die er, merkwürdig genug, etwas verweichlicht (pieszczący) nennt, den Vorzug vor allen slawischen einräumt.

Diese Zeit also war es, wo die Sprache der Böhmen auch außerhalb der Gränzen der Heimath in dem Maße geschäzt und beliebt war, daß ihr Einfluß selbst Eifersucht erregen konnte.

Der dreißigjährige Krieg zerknikte aber Blüthe und Frucht der regen Geistesthätigkeit der Böhmen. Rudolphs II. gekrönter und geadelter Hofpoet Simon Lomnicky, ward nach der Schlacht bei Prag genöthigt, sein Brot auf der prager Brüke von den Vorübergehenden sich erbetteln zu müssen. Der sechzigjährige Greis personificirte, so zu sagen, das nachherige Schiksal der gesammten böhmischen Literatur. Der noch einzige leuchtende Stern böhmischer Cultur, der geistreiche und gelehrte Bischof der böhmischen Brüder, Comenius, ging (1671) im Exil unter. Dreißig tausend Familien, worunter 185 vom höheren Adel, theilten dasselbe Schiksal. Alle seit 1414—1635 herausgegebenen böhmischen Bücher, wurden der Kezerei verdächtig, und fast ohne Unterschied vertilgt. Der Jesuit

*) Ihren diplomatischen Gebrauch unter den Nordwest-Slawen beurkunden mehrere schriftliche Denkmäler aus dem XV. Jahrhunderte. S. Časopis Česk. Mus. 1831. III. S. 280.

Konias rühmte sich, mit eigener Hand 60,000 Bände den Flammen geopfert zu haben. Die nach Auswanderung der Nichtkatholischen verödeten Kreise wurden mit deutschen Ankömmlingen besezt, die deutsche Sprache nach und nach in alle öffentlichen und gerichtlichen Verhandlungen eingeführt, die Landessprache in die Hütten verbannt. Personen, die auf Bildung und Ehre Anspruch machten, glaubten sich ihrer böhmischen Abkunft schämen zu sollen; um diese zu verbergen, veränderten sie nicht selten ihre Geschlechtsnamen, logen einen fremden Ursprung, und sich wohl hüthend, die Bauernsprache, wie sie die böhmische nannten, zu reden, radebrechten sie lieber die deutsche, die unsers Wissens, wie jede andere, auch in dem Munde des lieben Landvolks lebt. Man schrieb wohl noch böhmische Bücher, ihr Stil war aber fast ohne Ausnahme unrein, geschmaklos, barbarisch.

Nun trat der schöpferische Joseph II. die Regierung an. Dieser Monarch faßte die großartige Idee, die verschiedenen Völker seines Reiches mittelst einer Sprache zu einem Volke zu verschmelzen. Zu dem Verbindungsmittel wählte er als deutscher Kaiser, die bereits mächtig empor gehobene Sprache der Deutschen, wiewohl diese kaum der vierte Theil seiner Unterthanen sprach. Demnach ward im Jahre 1774 die deutsche Sprache in die Stadtschulen, Gymnasien und alle andern Bildungsanstalten Böhmens durchaus eingeführt, und seit 1780 Niemand ohne Kenntniß derselben in die lateinischen Schulen zugelassen. Dem bloßen Böhmen blieb nur noch die Trivialschule, wo er blos den Katechismus, das Lesen, Schreiben und die vier Rechnungsarten lernen konnte.

In diesen Zeitverhältnissen, wo man der böhmischen Sprache bereits die Sterbgloke zu läuten anfing, nahmen sich einige patriotisch gesinnte Männer ihrer bedrängten Muttersprache an, und erhielten sie mit eigener Aufopferung zwischen Leben und Tod. Durich, Prochazka,

Pelzel, Tomsa und Dobrowsky besorgten neue Ausgaben guter altböhmischer Bücher. Der lezgenannte größte Philolog der Slawen zeigte die Bildsamkeit derselben. Andere, worunter vorzugsweise Kramerius, bemühten sich, dem gemeinen Manne das Wissenswürdigste in der ihm angebornen Sprache zugänglich zu machen. Pelzel schrieb eine ausführliche und wohlgeordnete böhmische Chronik unter dem Titel: Nowá kronyka česká, wovon drei Theile erschienen; der vierte Theil, der von dem Hussitenkriege handelt, blieb im Manuscript. Ja es erwachte selbst die Liebe zur schönen Literatur unter den Böhmen. Puchmayer war der erste, der auf den Namen eines Dichters Anspruch machen durfte. Die von ihm veranlaßte Sammlung böhmischer Gedichte (1795 — 1814), in welcher gegen 30 Dilletanten ihre Muse ertönen ließen, zeigte die Wiederkehr eines bessern Geschmaks. Doctor und Professor Johann Negedly schrieb eine leichte, flüßige Prosa; Doctor und Professor Joseph Jungmann bildete den höhern poetischen und wissenschaftlichen Stil; Johann Nep. Štěpánek arbeitete (seit 1803) für die böhmische Bühne. Die nun selbst bei dem verwöhnten Publikum sich äußernde Neigung zur Landessprache ward größtentheils das Resultat dieser Bemühungen.

Endlich war der Sturm im Westen beschworen; den ersehnten Frieden gab Franz seinen Völkern wieder. Wie sehr dieser gütige Monarch, dem die Vorsehung über 5 Hauptvolksstämme (15 Millionen Slowenen, 6½ Millionen Deutsche, 4½ Millionen Italiener, 4½ Millionen Magyaren, 1½ Million Wallachen) den Herrscherstab anvertraute, das Wohl seiner Völker in ihrer ererbten Mundart zu befördern, beabsichtiget, zeigen nebst vielen andern die Verordnungen vom Jahre 1816 und 1818, kraft deren der Vortrag der böhmischen Sprache und Literatur auf allen Gymnasien anempfohlen, und die Kenntniß des Böhmischen bei öffentlichen Anstellungen im

Lande zur Bedingung gemacht wurde. Unaussprechlich war darüber die Freude der Böhmen; die Dichter feierten den erhabenen Landesvater als den Wiederhersteller ihrer Heimathsprache. Aber seit dem Decrete vom 14. Februar 1821 hat der rege Eifer für die Landessprache an den Gymnasien dergestalt wieder nachgelassen, daß gegenwärtig daselbst dafür nicht mehr geschieht, als es vor dem Jahre 1816 der Fall gewesen seyn mochte. Indeß war der nationale Sinn der Böhmen wieder erwacht; der Eifer für die Reinhaltung und Fortbildung der Landessprache und ihrer Literatur wird mit jedem Jahre lebendiger, und bethätigt sich durch mannigfaltige Erzeugnisse, deren nähere Anzeige wir dem Leser nun nicht länger vorenthalten wollen.

Das erste poetische Originalwerk, das einer jeden Literatur zur Zierde gereichen dürfte, ist ohnstreitig des Hrn. Kollar, eines Slowenen aus Ungarn: Sláwy dcera (Tochter des Ruhms) (1821—1825). Der Dichter besingt hierin das Ideal slawischer Schönheit und slawischen Ruhmes in drei nach den Flüssen Sale, Elbe und Donau benannten Gesängen, deren jeder 50 Sonnette enthält. Im ersten huldigt er dem theuern Gegenstande seiner Liebe in glüklichen Verhältnissen bis zum Augenblike der Trennung. Alle körperlichen und geistigen Vorzüge dieser Gefeierten sind so zart, so lebhaft, so meisterhaft gezeichnet, daß der Dichter sich selbst zu übertreffen scheint. An der Elbe ist er im Kampfe mit seiner Liebe und dem eisernen Schiksal; an der Donau lebt er noch in der Erinnerung und Sehnsucht nach der verschwundenen Seligkeit; sein Gesang verhallt da in Tönen sanfter Melancholie. Lebhaft und feurig ist seine Phantasie; auch weiß er seinem Gebilde bald die lieblichste Zartheit einzuhauchen, bald es mit einem ätherischen Zauberglanze zu umgeben. Bei aller seiner Erhabenheit ermangelt er jedoch nie einer deutlichen Rede. Sein Vers ist flüßig, der Reim klangreich und kernigt. Kollar ist der Petrarka

seines Volkes. — Im lyrisch = beschreibenden Gedichte trat (1819) M. Z. Polák auf. Mit Weihe und Kraft griff er in die Saiten seiner volltönigen Harfe, eröffnend den Gesang, mit dem er „die Erhabenheit der Natur“ feierte. Hätte er jedoch statt des oft cäsurlosen ermüdenden achtfüssigen Trochäus durchaus den Hexameter beibehalten, und sich gewisser kühnen, wiewohl oft glüklichen Wortbildungen mit mehr Mäßigung bedient: so hätte er ohnstreitig ein Gedicht geliefert, das würdig wäre, den bessern ausländischen in dieser Gattung an die Seite gesezt zu werden. — Hanka's Lieder haben einen eigenthümlichen, echt nationalen Charakter, und ertönen (seit 1815) von mehreren böhmischen Componisten in Musik gesezt, durch ganz Böhmen. Durch die Herausgabe alterthümlicher Gedichte, eines Schazes zur Bereicherung der poetischen Diction, hat sich Hr. Hanka um die böhmische Literatur wesentliche Verdienste erworben. Die von ihm entdekte und bekannt gemachte Königinhofer Handschrift äußerte auf die Entwiklung der neuern National-Poesie einen entschiedenen Einfluß. Unter andern bedeutenden Stimmen hat auch Göthe ihren hohen Werth anerkannt. Wenceslaw Swoboda hat sie den Deutschen, der kais. russische Vice = Admiral Šisskow den Russen, Brodzinsky den Polen in einer Uebersezung bekannt gemacht, und Hr. Bowring gedenkt sie, nebst einer Anthologie aus böhmischen Dichtern, in englischer Sprache herauszugeben. — Um das slawische Volkslied hat L. Čelakowsky ein besonderes Verdienst. Nachdem dieser talentvolle Mann eine auserlesene Sammlung slawischer National-Gesänge (slowanské národnj pjsně) (1822 — 1827) in drei Bänden herausgegeben hatte, sezte er sich die schwierige Aufgabe, selbst Lieder im Geiste der slawischen Völker zu verfassen. Sein „Nachhall russischer Lieder“ (Ohlas pjsnj ruských) übertraf alle Erwartung. Fast alle Nuançen im Charakter der Russen, wußte er mit

einer unglaublichen Gewandtheit den mannigfaltigen Formen seiner Lieder, für die man in den Rubriken der ästhetischen Lehrbücher umsonst die Benennungen suchen möchte, aufzuprägen. Das Klagelied auf den Tod Alexanders, nebst der großen Panichide (Todtenopfer) dürften für sich allein die Aufmerksamkeit des russischen Publikums in Anspruch nehmen, und wohl eine Uebersezung des Ganzen in die russische Sprache preiswürdig machen. Auch erhielten wir bereits einige eben so gelungene Proben seines „Nachhalls böhmischer Lieder," die eben so treu das Gemüthliche, Naive, Muntere und Komisch-Scherzhafte im Charakter des böhmischen Volkes darstellen, was zu dem Melancholischen, Ernsten, Colossalen und Carikirten in jenen russischen Liedern als Gegenbild hervorsticht. Auch in seinen „vermischten Gedichten," wovon 1830 eine zweite vermehrte Auflage erschien, entfaltet sich blühend und noch üppiger in seinen „Erinnerungen an Watawa's Ufern" (Pomněnky Watawské) Čelakowsky's Genie. — Kamaryt und Kamenicky gaben gleichfalls in diesen nationellen Formen schöne Proben. — Durch eine anakreontische Leichtigkeit zeichnen sich die Gedichte des Hrn. A. Schneider aus. Seine Balladen gehören zu den besten, die wir besizen. — Einige schöne Elegien lieferten Kollar und Turinsky, Sinngedichte gleichfalls Kollar und Čelakowsky, dessen poetisches Herbar eine frische Blumenlese enthält. — In der humoristischen und comischen Gattung traten Prof. Klicpera, Čelakowsky, Schneider und Langer hervor. Der leztgenannte, ein junges, viel versprechendes Talent, gab ein Bändchen echt nationaler Idyllen heraus; seine „Nesseln" (kopřiwy) und die Handschrift von Bohdanec gehören zur satyrischen Gattung. — Sebastian Hněwkowsky verfaßte ein romantisches Gedicht: „Děwjn," das den böhmischen Amazonenkrieg zum Gegenstande hat. Es ist bereits in einer zweiten Auflage (1830) erschienen. — Die zwei

Heldengedichte Ottokar und Wratislaw von Adalbert Negedly und ein Lehrgedicht: Karl IV., liegen noch im Manuscripte. — Die Herren Chmelensky, Jos. Jungmann, Macháček, Anton und Heinrich Marek, Rokos, Wenceslaus Swoboda, Šafařjk, Šjr, die Frau Dobromila Retik und Andere gaben theils in Sammlungen, theils in zerstreuten periodischen Blättern Gedichte verschiedener Form heraus.

Das Drama fand in der neuern Zeit an Hrn Štěpánek und Klicpera fleißige Bearbeiter. Der Erstere hat um die geduldete Existenz des böhmischen Theaters wesentliche Verdienste. Von seinen Lustspielen und Possen sind einige beim Publikum beliebt. Der Andere gab seit 1825 — 1830 jährlich einen dramatischen Almanach heraus: schrieb überhaupt an 30 Stüke, worunter die Trauerspiele: „die Familie Swoganowsky", ferner „Soběslaw", eben so das Drama „die Zwillinge" zu den besten Leistungen der böhmischen Dramaturgie gehören. — Turinsky ist der Verfasser eines durch blühenden Stil ausgezeichneten, aber zu sehr mit lyrischen Momenten überfüllten Trauerspieles: „Angelina." Macháček übersezte es ins Deutsche. — Zu nennen sind noch das Trauerspiel „die Harfe" von Wocel, das Schauspiel „Jaroslaw von Sternberg" von Linda, und vor den beiden das gereimte Lustspiel „die Freier", das mehrere echt comische Situationen darbietet, von Macháček. Derselbe verschaffte durch eine wohlgelungene Uebersezung der „Schweizerfamilie" (1823) den Böhmen nach 20 Jahren wieder einmal das Vergnügen, eine Oper in der Landessprache zu hören. Obwohl blos von Dilettanten aufgeführt, gefiel doch diese Unternehmung dermassen, daß man den Wunsch mehrere Opern in böhmischer Sprache zu hören, laut zu erkennen gab. Seit dieser Zeit sind von ihm, von Hrn. Štěpánek, Chmelensky und Andern bereits an 30 Opern ins Böhmische übersezt, und stets

mit großem Beifalle aufgeführt worden. Dr. Chmelensky verfaßte zwei Original-Opern, „den Drathbinder“, nebstdem „Udalrich und Božena,“ welche beide der zweite Capellmeister des ständischen Theaters zu Prag, Hr. Škraup, in Musik sezte. Ueberhaupt dürfte die deutsche Oper in Prag, bei übrigens gleicher Besezung der Singpartieen und des Orchesters, an der böhmischen wegen der vorzüglichen Singbarkeit des böhmischen Textes, seiner Zeit, wenn nicht eine überwiegende, doch eine würdige Nebenbuhlerin finden.

An prosaischen Originalschriften haben die Böhmen in der neuern Zeit einen fühlbaren Mangel. Die Prosa der Herren Jos. Jungmann, Anton Marek, Palacky und Čelakowsky, zeichnet sich durch Bündigkeit, Correctheit und logische Bestimmtheit, die der Herren Adalbert und Johann Negedly durch Faßlichkeit und populäre Einfachheit aus. „Die Reise nach Italien“ von Polák vereinigt moderne Eleganz mit lebendiger Darstellung; Langers Idyllen natürliche Anmuth mit Wohllaut. Charakteristisch sind nebstdem die in der Museums-Zeitschrift erschienenen „Bedeutenden Briefe unbedeutender Personen“ von Čelakowsky. Indem der Verfasser seine Correspondenten die Interessen ihres Lebens besorgen läßt, entwirft er in wenigen Zügen die anschaulichsten Bilder ihres Lebens und Webens. Nationeller Humor und eine leichte Satyre würzen dieselben. Außer diesem führen wir noch die moralischen Erzählungen der ehrwürdigen Jungfrau Marie Antonie, eine Schilderung des Zeitalters der Herzoge Wenceslaw und Boleslaw von Linda, und die romantischen Erzählungen (Konwalinky) von Heinrich Marek an.

Für das historische Fach lieferte der vielseitig gebildete Franz Palacky einige gediegene Monographieen in der böhmischen Museums-Zeitschrift. Auf Veranlassung der k. böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften

trug er mit vielem Fleiße und besonnener Kritik aus 17 verschiedenen Texten mehrere für die mittlere Geschichte Böhmens äußerst wichtige Chronisten in einen Band zusammen. Von demselben dürfte sich wohl eine pragmatische Geschichte Böhmens erwarten lassen. Aus gleichzeitigen Handschriften der k. k. Bibliothek gab Johann Zimmermann die Begebenheiten unter Ferdinand I. und Maximilian II. heraus.

Eine gedrängte Uebersicht der Schiksale des Volkes, des Standes der Aufklärung und der Umstaltungen der Sprache enthält nebst einem systematischen Verzeichnisse der böhmischen literarischen Werke die Geschichte der böhmischen Literatur von Dr. und Prof. Jos. Jungmann.

Derselbe verdienstvolle Mann brach auch dem wissenschaftlichen Stil durch eine kurzgefaßte Theorie der schönen Redekünste und andere in Zeitschriften zerstreute Aufsäze die Bahn. — Palacky schrieb eine gedrängte Geschichte der Aesthetik; einige im Krok und in der Museums-Zeitschrift gegebene Proben seiner Theorie des Schönen bieten eigenthümliche Ansichten dieser Wissenschaft dar. — Šafařjk schrieb ein meisterhaftes Programm über Aristophanes. — Nebst den hier Genannten zeichnen sich in der ästhetischen Kritik Čelakowsky und Boskowic (Pilnáček) aus. — Jaroslaw Puchmayer verfaßte eine gute Theorie des Reims. Zwei ungenannte Verfasser „der Anfangsgründe der böhmischen Dichtkunst;“ nach ihnen Prof. Jos. Jungmann und Prof. Šafařjk befestigten die schon von Blahoslaw († 1571), Komensky († 1671) und Andern angewandten Grundsäze der auf das Zeitmaß gegründeten böhmischen Metrik. Gegen sie traten Prof. Johann Negedly in seiner Grammatik, und Hr. Hněwkowsky in seinen „Fragmenten über die böhmische Prosodie“ mit der Behauptung auf: daß die erste, im Böhmischen stets (?) betonte Sylbe auch in der Prosodie lang, alle andern nicht betonten kurz, oder willkührlich

seyn sollten. Ihrem Princip gemäß würde auch die ungebundenste Rede in Hexametern oder in abwechselnden lyrischen Versen fließen. Die Fragmente trugen den Keim ihres Verfalls in sich selbst. Die in der Organisation der böhmischen Sprache gelegene Quantität ist nun der Maßstab aller antiken Formen, welche alle sie sich mit Glüke aneignen kann. — Anton Marek schrieb eine Logik; Zahradnjk einige Abhandlungen aus der praktischen Philosophie; Dr. und Prof. Sedláček eine Mathematik, Geometrie und Physik; Dr. und Prof. der Medicin Anton Jungmann eine Anthropologie und mehrere medicinische Schriften; Tablic schrieb eine kurze Diätetik; in Verbindung mit dem edlen Grafen Berchtold gibt Dr. und Prof. Presl eine ausführliche Botanik (Rostlinář) heraus; auch haben wir diesem unermüdeten Literator eine Chemie, und viele Abhandlungen aus der Mineralogie, Geognosie, Zoologie zu danken.

Unter den ausgezeichneteren Uebersezungen, die wir nur kurz berühren, sind: Chateaubriands Atala, Miltons verlornes Paradies, einige Balladen von Bürger, Göthe und Schiller u. A. m. von Prof. Joseph Jungmann; Florians Numa Pompilius von Prof. Johann Negedly; Geßners Idyllen vom Bibliothekar Hanka und Prof. Johann Negedly; Walter Scotts Jungfrau vom See und Göthe's Geschwister von Čelakowsky; Göthe's Iphigenie auf Tauris von Prof. Macháček; Schillers Maria Stuart von Prof. Šafařjk; Müllners „Schuld" von Prof. Šjr; Grillparzers Ahnfrau von Spot; Ossian von Hollmann; Fenelons Telemach von Dr. Joseph Ziegler; Gressets Papagei von Prof. Kinsky; der Mad. Genlis Belagerung von Rochelles von Štěpán; und manches aus Gray, Pope, Shakespeare, Young, Molière, Kotzebue, Herder, Lessing, Karamsin, Krasicky, Mickiewicz u. A. m. Van der Velde's und Claurens Romane erscheinen in fortgesezter Folge; die

erstern sind von mehreren Theilnehmern, die andern von Gottlieb Tomsa übersezt.

Aus den alten Classikern ist noch wenig übertragen. Prof. Šir gab eine Auswahl aus griechischen Autoren in zwei Bändchen heraus. Die von Prof. Šafařjk meisterhaft übersezten „Wolken des Aristophanes“ und Horazens Oden von Prof. Kinsky erwarten die Presse. Außer diesem erschienen noch: Horazens „Brief an die Pisonen“ von Prof. Macháček; Virgils Eclogen, einige Fragmente aus der Aeneide, manches aus Anakreon, Bion, Lukian, Theokrit, Pindar, Martial, Ovid u. A.

Gegenwärtig erscheinen in böhmischer Sprache 9 Zeitschriften: die von Linda redigirte Prager Zeitung (Pražské nowiny) ist politischen Inhalts; die dabei erscheinenden Miscellen, das Sonst und Jzt (Gindy a nynj) von Hýbl, und das Abendblatt (Wečernj wyraženj) von Kramerius, haben Volksbildung und Unterhaltung; der in zwanglosen Heften erscheinende Čechoslaw geselliges Vergnügen zum Zweke; die böhmische Quartalschrift des Museums, redigirt von Palacky, ist für schöne Literatur, Geschichte, Länder- und Völkerkunde; die encyklopädische Zeitschrift Krok, redigirt von Dr. Presl, für die allseitige höhere Bildung der böhmischen Sprache; der „Jugendfreund“ von Ziegler, für die pädagogische Methodik; die Zeitschrift des Prager erzbischöflichen Consistoriums, redigirt vom Domherrn Dr. Wáclawjček, für die theologischen Wissenschaften bestimmt. Bei der lezten, am meisten ausgebreiteten, erscheinen auch auserlesene Schriften der Kirchenväter, und unter diesen das größte Werk des heil. Augustin de civitate Dei, von Čelakowsky meisterhaft übersezt, als Beigabe. — Im Durchschnitte erscheinen jährlich gegen 50 böhmische Bücher verschiedenen Inhalts. Unter den theologischen zeichnen sich die Schriften des Domherrn Wáclawjček, der HH. Černy,

Ant. Marek, Slama, Fr. Wacek, Wirsching und Zahradnjk durch Gehalt und Stil aus. Zweckmäßige Jugend- und Volksschriften lieferten die HH. Prof. Chmela, Prof. Hnogek, Prof. Franz Swoboda, Sádek, Sychra, Waněk, Dr. Ziegler u. A. m.

Um die böhmische Linguistik hat Abbé Dobrowsky bisher das größte Verdienst. Sein Lehrgebäude der böhmischen Sprache, das von Hanka auch ins Böhmische übertragen, und in der neuen Bearbeitung erweitert ward, ist classisch in seiner Art. Daraus schöpfte Prof. Negedly für seine Grammatik vieles Gute; gegen Dobrowsky's nach der Analogie verbesserte Orthographie trat er jedoch, besonders in den lezten Jahren, mit einer Heftigkeit auf, die ihres Gleichen nicht hat. Außer Prof. Negedly verfaßten noch die HH. Schmitt, Nowotny, Lisska und Kyselo Lehrbücher der böhmischen Sprache; alle lassen jedoch Vieles zu wünschen übrig. — Dobrowsky's Schüler, wie sich der gelehrte Bibliothekar Hanka bescheiden nennt, sezt die Forschungen seines Meisters im Gebiete der slawischen Sprachkunde fort. — Deutsch-böhmische Wörterbücher gaben Tham und Dobrowsky; böhmisch-deutsch-lateinische Tomsa und Palkowič; ein lateinisch-deutsch-böhmisches Prof. Chmela heraus. Das von Prof. Palkowič ist bis jezt das umfassendste. Ein möglichst vollständiges grammatisch-kritisches Lexikon, das den gesammten alten und neuen Sprachschaz enthalten dürfte, erwarten wir von dem in aller Hinsicht ausgezeichneten böhmischen Gelehrten, Dr. und Prof. Joseph Jungmann. Was in andern Ländern Akademien leisteten, unternahm er allein; unermüdet sammelt er in den freien Stunden seines anstrengenden Lehramts bereits durch 30 Jahre die hiezu nöthigen Materialien, und nahet sich bereits der Vollendung seines großen Werkes. Möge es doch wenigstens bei der Herausgabe rege Theilnahme und Unterstüzung bei den Großen und Wohlhabenden unserer Nation finden! —

Dies wären beiläufig die erheblicheren literarischen Leistungen, wodurch die Böhmen in der neuesten Zeit ihre nationelle Geistesthätigkeit bewährt haben. Unbeträchtlich ist freilich die Summe derselben, im Vergleiche mit den Geistesproducten anderer gebildeten Nationen Europa's; aber doch immer, wie wir glauben, einiger Aufmerksamkeit werth, wenn man die hindernden Verhältnisse, unter denen sie erzeugt wurden, mit unbefangenem Auge besichtigt. Von zwei Seiten von dem im Bücherwesen sehr gewerbfleißigen Deutschland umgeben, wird Böhmen von der Leipziger Bücherfluth, durch offene und verborgene Canäle überschwemmt; die böhmische Literatur erfreut sich keiner Mäcene, keiner Rumjäncow's, keiner Czartoryski's; dagegen wird der Geschmak für deutsche Literatur durch öffentliche Bildungsanstalten, Staatsverwaltung, gerichtliches Verfahren, Handelsverkehr und geselligen Umgang der gebildeteren Volksclässen begünstigt; in den hohen Häusern hört man die Heimathsprache höchstens noch in den Kindszimmern, weil sie, wie man richtig bemerkt, die Sprachorgane der Kleinen, mehr als jede andere übt und ausbildet; in der von zwei Drittheilen bloßer Böhmen bewohnten Hauptstadt sind die untersten Volksschulen auch schon in deutsche verwandelt; im ganzen Königreiche gibt es nur einen einzigen öffentlichen Lehrstuhl der böhmischen Sprache; die studirende Jugend wird beim ersten Eintritte in die Schulen in dem Grade der Muttersprache entfremdet, in welchem sie Fortschritte in der deutschen macht u. s. w. Unter diesem allseitigen Einfluße der deutschen Sprache erzeugte sich besonders in den größeren Städten ein vielgestaltiges Kauderwelsch, das nur am Accente und an den Endsylben Spuren des Böhmischen trägt. — Ein so verwöhntes, der Sprache seiner Väter entfremdetes Publikum, hatten nun die neueren Bearbeiter der böhmischen Literatur, die nicht nur die ursprüngliche Reinheit der durch Zeitverhältnisse gesunkenen Sprache wieder einzuführen, son-

dern sie selbst zum Organ der höheren Poesie und Wissenschaft zu erheben, überhaupt dem gegenwärtigen Standpuncte europäischer Cultur näher zu führen suchten. Zu dem lezteren Zweke langte jedoch selbst der Sprachschaz des Zeitalters der ehemals blühenden böhmischen Literatur nicht hin, vielweniger der gegenwärtige mißgestaltete Sprachgebrauch, indem, während das gesammte Feld der böhmischen Literatur durch zwei Jahrhunderte Brache lag, die andern europäischen Sprachen der höchsten Stufe allseitiger Ausbildung entgegen eilten. Da jedoch der Geist der böhmischen Sprache sich gegen alles Fremdartige sträubt: so waren die neueren Bildner des höhern poetischen und wissenschaftlichen Stils blos auf die eigenthümlichen, natürlichen Bereicherungsquellen beschränkt, nämlich auf ältere Denkmäler der böhmischen Sprache und Literatur, auf die landschaftlichen Eigenheiten, und im Nothfalle auch auf die andern slawischen Dialecte, vorzüglich aber auf die innere Bildsamkeit der Sprache selbst. So ausgerüstet konnte man sich an die Uebertragung der erhabeneren Geistesproducte anderer Nationen und an die Bearbeitung einiger wissenschaftlichen Gegenstände wagen. — Diese Schriften überstiegen jedoch die Fassungsfähigkeit derjenigen, die ihre ganzen Sprachkenntnisse der Kinderstube oder dem Gesindzimmer verdankten, und später weder Lust noch Gelegenheit hatten, dieselben durch ein eigenes Privat-Studium zu berichtigen und zu erweitern. Statt ihre Unbelesenheit und Ungeübtheit im Böhmischen zu gestehen, fanden sie es bequemer, die Schuld des Nichtverstehens den Schriftstellern ohne Ausnahme aufzubürden; Ungeschmak, beleidigte Eitelkeit, Eigensinn und Eifersucht nahmen später auch die Partei der Ignoranz; hier klagte man über Neuerungen; dort nannte man ein jedes veraltete Wort, das man nicht verstand, polnisch oder gar russisch; hier wollte man nicht zulassen, daß eine Atala und eine Jungfrau vom See edler sprach, als die von Büchermäklern

feilgebotene „schöne Majolene"; dort rechnete man es dem encyklopädischen „Krok" zum Verbrechen an, daß derselbe sich solcher Ausdrüke bediene, die im Munde der Hirten und Fischer nicht ertönen; endlich bewies man der Welt das Unerhörte, wie nachtheilig die geringste Aenderung in der Orthographie auf Sittlichkeit, Religion und selbst das Wohl des Staates wirke. Der Kläger ward zugleich Richter, und behielt, wie natürlich, Recht; er durfte alle Schriften mit dem grammatischen Banne belegen, in denen er seinen Lieblingsbuchstaben an dem gehörigen Orte vermißte. Den Triumph hielt jedoch statt seiner die spottende Schadenfreude der Gegner der böhmischen Sprache. Dankbarer und gerechter wird jedoch die Zukunft das Verdienst und die uneigennüzigen Opfer Derjenigen würdigen, die ihre verkannte und in den Schatten gestellte Landessprache ans Licht zu ziehen, ihre angeborne Schönheit mit dem Schmuke eines geläuterten Geschmaks zu erheben und ihre unverschuldete Armuth im Gebiete des Wissens mit alten Schäzen und neu erworbenem Reichthum zu ersezen sich redlich bemüheten; preisen wird die Zukunft ihr patriotisches, unter dem Spotte der Gegner, und dem Undanke entarteter Brüder ausdauerndes Bemühen; sie wird alles gerechter prüfen, das Unreife von dem Vollendeten unterscheiden, das Bessere schäzen und bewahren. Wenn sich insbesondere jüngere Dilettanten der böhmischen Literatur, ehe sie öffentlich auftreten, böhmisch zu denken werden angewöhnt, ihren Stil und Geschmak werden gebildet haben: so werden nach und nach die sonst in ihren Schriften häufig sich findenden Germanismen, das übermäßige Haschen nach veralteten oder neugebildeten, unechten Wortformen, besonders aber jener unnatürliche Schwulst verschwinden, worin sich Einige zu gefallen scheinen.

Ein geeignetes Mittel dagegen wäre bei uns unter andern das Studium des rein-böhmischen Volkslebens,

das sich in den Gesängen unserer Königinhofer Handschrift, den Liedern, Sprichwörtern und Mährchen unseres Volks abspiegelt. Čelakowsky und Langer verdanken die volksthümliche Originalität, womit sich ihre Schriften auszeichnen, diesem Studium. Unser unverdorbene, weder durch Unnatur noch durch städtische Sitte verbildete, an Leib und Seele gesunde Landjüngling athmet in seinem, entweder von ihm selbst oder von einem seiner Genossen ehemals verfaßten Liede seine Hoffnung, sein Sehnen, seine Freude, sein Leid, und dies so treu und schlicht, oft aber so lebhaft und gefühlvoll, als es nur ein Kritiker von einem Dichter wünschen könnte. Herr Joseph Wenzig hat in seinen „slawischen“, aus Čelakowsky's Sammlung entlehnten „Volksliedern“ dem deutschen Publikum hievon Proben gegeben. Uebrigens tönt der böhmische Gesang so melodisch, wie es nur die Sprache eines musikalischen Volks erwarten läßt.

Die mannigfaltigen, mitunter herrlichen Gesangsweisen unsers Volks bieten dem Compositeur ein ausgiebiges Material zur Benützung und Bearbeitung. Ein Tercett unserer Natursänger, wie ich es vor sechs Jahren in Kopidlno, bydzower Kreises, zu hören Gelegenheit hatte, dürfte dem gebildetsten Publikum ein bei weitem höheres Vergnügen verschaffen, als es bisher den tiroler Jodlern gelungen seyn mochte. Auch haben viele der religiösen Volksgesänge einen eigenthümlichen, nationellen Anstrich. In der Sammlung des Herrn Kamaryt befinden sich nicht wenige, die auf das religiöse Gemüth einen Eindruk machen, den die erhabensten Hymnen lyrischer Dichter hervorzubringen kaum im Stande wären.

In den unzähligen Sprichwörtern, die ein solider böhmischer Landmann gern im Munde führt, bewahrt er die Erfahrungssäze und Klugheitsregeln seiner Väter, — seine Lebens-Philosophie. Čelakowsky sammelte auch diese, und gedenkt sie nebst andern slawischen herauszugeben.

Beim Knistern der Späne erzählt in den langen Winterabenden den horchenden Enkeln das Altmütterchen abwechselnd mit dem Großvater, Geschichten aus uralter Zeit, wo so manches Wunderbare, das die jezige ungläubige Welt Mährchen nennt, geschehen seyn mochte. Aus diesem phantasiereichen Borne schöpfte Langer so manches Charakteristische für seine Idyllen.

Ueberhaupt bliebe zu wünschen, daß sich Männer, die in einem Eilwagen die Wiener oder Dresdner Straße nach Böhmen passirten, wie auch manche einheimische Schriftsteller, die troz ihrem langen Aufenthalte in Böhmen die Landessprache zu lernen sich nicht Mühe nahmen, und mithin mit dem eigentlichen National-Böhmen kaum in Berührung kamen, aller Charaktergemälde des böhmischen Volks enthalten wollten, um nicht Gefahr zu laufen, auch einen Beitrag zu der Dornenkrone zu liefern, womit es schon zu Genüge ist mißhandelt worden.

Endlich würde das Interesse unserer Literatur viel mehr zunehmen, wenn sich vaterländische Schriftsteller, statt allzuhäufiger Uebersezungen aus fremden Sprachen, öfter darstellungswürdige Gegenstände, deren unsere Regenten- und Volksgeschichte eine Menge darbietet, zur Bearbeitung wählen wollten. „Indeß", ich schliesse mit den Worten des größten böhmischen Literators, „wenn das Bemühen wakerer Söhne des Vaterlandes es bereits bewirkte, daß es nunmehr unrühmlich ist, ein Böhme zu seyn, und nicht böhmisch sprechen zu können: so ist es wohl zu hoffen, daß auch die Zeit kommen dürfte, wo es eine Schande seyn wird, schlecht böhmisch zu sprechen und zu schreiben." —

Nachschrift.

Zwei Monate nach Vollendung dieses Aufsazes brachte ich eine Thatsache in Erfahrung, die auf das fernere Gedeihen der böhmischen Literatur einen wichtigen Einfluß zu nehmen verspricht.

Schon im Januar vorigen Jahres bildete der hochlöbliche Ausschuß der Gesellschaft des vaterländischen Museums, seinen von Sr. k. k. Majestät allergnädigst bestätigten Grundgesezen gemäß, aus der Mitte der Gesellschaft ein Comité zur wissenschaftlichen Pflege unserer vaterländischen Sprache und Literatur, und benannte hiezu die drei böhmischen Literatoren Dr. und Prof. Jos. Jungmann, Dr. und Prof. Johann Presl und Herrn Franz Palacky. Dieses Comité erließ nun im Anfange des laufenden Jahres ein Programm, worin es die Freunde und Beförderer der vaterländischen Literatur zu freiwilligen Geldbeiträgen einladet, um mit der Zeit einen Fond zu begründen, aus dessen Renten die Herausgabe guter, sowohl gemeinnüziger als wissenschaftlicher und belletristischer Bücher in böhmischer Sprache befördert und erleichtert werden könnte. Kaum ward diese Aufforderung bekannt gemacht, als auch schon von mehren Seiten namhafte Beiträge und Versicherungen einlangten. Dem patriotischen Sinne des durchlauchtigen Fürsten Kinsky verdankt diese aufkeimende Anstalt vor allen andern die Summe von 2500 fl. W. W. Eine jährliche Pension, einem ausgezeichneten Dichter bis zur Zeit seiner angemessenen Anstellung angewiesen, sezte jenem patriotischen Opfer die Krone auf, indem hiedurch ein hoffnungsvoller Mann dem Vaterlande erhalten ward, der sonst einem für ihn zwar ehrenvollen, aber alle Freunde der vaterländischen Literatur betrübenden Rufe ins Ausland zu folgen sich genöthigt gesehen hätte.

Anmassend wäre es, mich hier aufzuwerfen zum Dollmetschen der Gefühle der Erkenntlichkeit und des Dankes, die hiefür jenem erhabenen Mäcen im Herzen aller Cechen entgegen glühen. Es sey mir nur erlaubt, die Freunde der Humanität noch auf die schöne Aussicht aufmerksam zu machen, die sich für die naturgemäße und höhere Cultur unseres Volkes vorzüglich dadurch öffnet, daß jener echt vaterländische Sinn, wie nicht zu zweifeln ist, auch unter den übrigen vielen Gebildeten und Wohlhabenden unserer Nation immer mehr Anklang findet.

Prag, am 28. April 1831.

3.

Nachlese zur Geschichte des dreißigjährigen Krieges *).

Welches Volk hat von diesem Königreiche nicht einen Theil erobert und von seiner Beute nicht etwas bekommen?

Erstes Buch der Machabäer II. 2.

Indeß die Zeitungen von Aufständen in den verschiedensten Theilen von Europa wiederhallen, ergeht sich der Freund der Geschichte, froh des goldnen Friedens, der Ruhe, deren die Heimath genießt, in den Tagen der Vergangenheit, schaudert zurük vor den Früchten, die weiland eben so blutiger Saat entkeimten, und wird von selbst, indem er blos erzählt, die nachdrüklichste Stimme der Warnung, und sicher wäre es die Geschichte, die Lehrmeisterin des Lebens, namentlich in jenen Ländern, die mit so leidigem Stoff alle Blätter füllen, hätte sie nicht zugleich das Unglük, eine wahre Cassandra zu seyn, welche, wie diese Königstochter aus Ilium, immer das Wahre prophezeit, der aber niemand glauben mag.

Wohl galt übrigens der traurige Spruch, den wir oben vorangeschikt, von jener Zeit, die Deutschland und den österreichischen Staatenbund furchtbar erschütterte, vor allem aber galt er von Böhmen vom Jahre 1618 an. In Folge dieses verhängnißvollen Jahres, durch bald darauf eintretende Ereignisse, namentlich durch den Ver-

*) Die ersten Nummern davon, nur durch den Titel, nicht unter einander zusammenhängend, erschienen im Maihefte dieser Zeitschrift 1828, Seite 392.

lust der Lausiz, kam es nach und nach dahin, daß, während zwar das Stammland mit Mähren bei Oesterreich verblieb, seine größern und kleinern Bestandtheile an alle Nachbarn in der Runde, an Preußen, Sachsen und Baiern geriethen. Des Hauptlandes Herrschaften und Gründe, dessen bewegliches Gut und Habe, theilten damals nebst Baiern und Sachsen, der Italiener und der Spanier, der Wallone und der polnische Kosak, der Schwede und der Rheindeutsche. Was im Lande durchgängig im Großen geschah, geschah zu Wodňan und Pisek *) im Kleinen, und das Schiksal jener zwei Städte in jener hochtragischen Zeit, nach ganz unbekannten, urkundlichen Quellen, wird der Gegenstand dieser Zeilen.

Troz allen Unruhen, Kriegsnöthen und Mißgeschiken vergangener Jahrhunderte, ließ sich ihre Geschichte nach den darüber geschöpften Einsichten, noch immer tröstlich und erfreulich genug an, da jede Wunde bald wieder geheilt, jeder Verlust bald wieder ersezt ward. Allein der unselige Zeitraum vom J. 1608 bis tief in das erste Viertel des XVIII. bietet ein endloses, schrekbares Jahrhundert von stets frisch blutenden Wunden, von nie versiegenden Thränen, Auswanderungen, Mord, Brand, Drangsalen, Erpressungen im Kriege, Gewaltthätigkeiten der grellsten Art durch harte pfandherrschaftliche Beamten, Verzweiflung, bitterer Armuth und Demüthigung. Es begann mit königlichem Bruderzwist, schritt zu Religionsunruhen, zu Entthronungen, artete in den verheerendsten Krieg aus, den Deutschland kennt, zugleich (wenn man den Kampf der Sachsen gegen Karl den Großen wegrechnet) in den längsten, den nur volle Ohnmacht und Erschöpfung, nicht wahre Versöhnlichkeit endigte, gefiel sich in förmlicher Ausrottung der Gegenpartei, Entvölkerung ganzer

---

*) Im prachiner Kreise, 2 Meilen von einander, dieses 13 südlich vonn Prag.

Länder, und während endlich am Ende desselben unter Leopold I. und Joseph I. Böhmen allmählig aus seinem Todtenschlummer erwachte, nach tiefer Verblutung wieder in etwas zu Kräften kam, seufzte manche einzelne Stadt noch immer unter jenen Spuren, unter dem Jammer allseitigen, allgestaltigen, häuslichen Elends. Kaiser Rudolph II. saß am Anfange dieser Schrekenszeit auf dem Throne, den er im J. 1576 bestiegen. Künste und Wissenschaften, die Landessprache, die allgemeine Wohlhabenheit, blühten unter ihm wie nie vorher, und Prag erfreute sich eines glänzenden Hofs, besucht von den Gesandten der entferntesten, wenig bisher bekannten Völker, verherrlicht von der steten Gegenwart mehrerer Reichsfürsten und des Adels aus allen Provinzen. Wie dieser schöne Anfang und Verfolg einer langen friedlichen Regierung ein trauriges Ende genommen, ist wohl nicht leicht jemanden aus der vaterländischen und allgemeinen Geschichte unbekannt. Hieher wird somit nur das, was zur Erläuterung dieser Abhandlung unentbehrlich ist, bezogen.

Matthias, des Kaisers Bruder, hatte es durchgesezt, daß er König von Ungarn und Herr der österreichischen Lande ward. Des Kaisers Unwille darüber erzielte kriegerische Bewegungen, denen Matthias durch ein schnelles Vorrüken in Mähren und Böhmen im J. 1608 ein Ende machte, bei welcher Gelegenheit zugleich die Protestanten der böhmischen Staaten volle Religionsfreiheit durch den weltbekannten diesfälligen *) Majestätsbrief erhielten.

Der zwischen den königlichen Brüdern geschlossene Friede hatte indeß keinen langen Bestand. Erzherzog Leopold, Bischof zu Passau, war im J. 1611 mit einem stattlichen, in Deutschland geworbenen Heere in Böhmen eingerükt, wie man glaubte, gegen Matthias und die

*) Diesfälligen, denn Majestätsbriefe (magestat) nannten die Böhmen jener Zeit fast jedes königliche Decret.

inländischen Protestanten. Dieses zog aus dem Passauischen nach Oberösterreich, dann nach Böhmen, und bemächtigte sich mit Gewalt oder List der Städte Krumau, Tabor, Budweis, Pisek. Daß Wodňan, zwischen diesen beiden gelegen, nicht unbesucht geblieben, läßt sich leicht denken, und vollends, daß es da die ersten Früchte seines nunmehrigen langen Leids versucht, da dieses zum Theil aus allen Weltenden zusammengeblasene Völkchen sich durch nichts weniger als Zucht und Ordnung auszeichnete. Entrüstet erhob sich daher Prag und mehrere Kreise, um diese plündernden Plagegeister und ihren verhaßten Anführer, den Parteigänger Ramè über die Gränze zurük zu geleiten. Er flüchtete sich auf demselben Wege, den er in das Königreich gemacht, auf dieselbe Art, wie er gekommen. Auf einer andern Seite dagegen zog König Matthias von Ungarn, zu Hilfe gerufen, heran, und ward am 23. Mai 1611 auch als König von Böhmen gekrönt; ein Unfall, den der gramerfüllte Kaiser nicht lange überlebte.

Die im J. 1614 neuerdings aufgeregten Religionsunruhen gaben endlich die Losung zum verhängnißvollen dreißigjährigen Kriege. Der Erzbischof von Prag und der Abt von Braunau hatten ihren protestantischen Unterthanen zu Braunau und Klostergrab den Bau und den Besuch ihrer Kirche verwehrt, und der Kaiser hatte auf dem allgemeinen Landtage zu Prag im J. 1615 die dagegen erhobenen Beschwerden nicht nur wenig beachtet, sondern selbst zu Brüx und Strassic gegen den protestantischen Gottesdienst sein Ansehen geltend gemacht.

Dieser Landtag ward von Wien aus am Dienstag in der Octav der heil. drei Könige (damals 13. Januar) 1615 für Böhmen und die damit verbundenen Länder, auf den 11. März ausgeschrieben. So wie darauf am Vorabende eines weltumkehrenden Orcans der erste Same der folgenden Unruhen gestreut ward, so schien manche Verfügung des Landtags für selbe, wenn sie ausbrächen,

zugleich eine nachdrükliche Stüze zu seyn, als: Der Vertheidigungsbund zwischen dem Königreiche und den der Krone einverleibten Ländern, sammt Bestimmung der Truppenanzahl, die im Fall eines Angriffs wechselsweise zu Hilfe zu schiken wäre, dann die Erneuerung alter Verträge und Erbeinigungen mit benachbarten Reichsfürsten.

So sehr die kaiserliche Genehmigung dieser Beschlüsse, zumal des über die Aufnahme, den ausschließlichen Gebrauch der böhmischen Sprache gefallen mußte, so wenig gefiel die Nichtbeachtung der Händel in Klostergrab und Braunau, und bald nach dem Landtage die Bestrafung der Strassizer, die keinen katholischen Priester zulassen wollten, dann die Aufhebung des Privilegiums König Wladislaws II. vom J. 1485, wonach die Brüxer Glaubensgenossen beider Parteien in der Pfarrkirche ihren gemeinschaftlichen Gottesdienst halten durften. Schon gegen jene Angelegenheiten nämlich hatten sich das Jahr vorher die Defensoren der utraquistischen Kirche in Böhmen durch öffentliche Umlaufschreiben erklärt, wie aus jenem zu ersehen, das an die k. Stadt Pisek im Carolinum am 28. November 1614 erlassen worden, mit der Unterschrift: Defensores odewssech trzj sgednoczenych Panuw Stawuw Kralowstwy Czeskeho Pod Obogj Telo a Krew Pana nasseho Gezysse Krysta Przygjmagicych Nad Konsystorzj a Akademy Prazskau Przi Sněmě Obecznym Narzyzenj a Nyni w Městech Prazskych Zustawagicy *).

Es wird darin, jedoch in sehr mäßigen und bescheidenen Ausdrüken berichtet, wie sich die Klostergraber, nach der durch den Oberamtmann der Herrschaft Osek ver-

*) Die Defensoren aller drei vereinigten Herren Stände des Königreichs Böhmen, die unter beiden Gestalten den Leib und das Blut unsers Herrn Jesus Christus empfangen, über das Consistorium und die Prager Akademie auf dem allgemeinen Landtage bestellt, und izt in den Prager Städten sich aufhaltend.

fügten Sperre, der auf eigene Kosten neu erbauten Kirche, und bei der strengen Weisung, den utraquistischen Priester wegzuschaffen, an die Defensoren gewendet, was diese hierüber mit dem Erzbischof und den Statthaltern sub una verhandelt, und wie es nöthig sey, um diese Sachen weiter umständlich und reiflich zu erwägen, zwei Deputirte aus jeder Stadt nach Prag zu senden, wo im Carolinum die Versammlung werde gehalten werden. Sie betheuerten schließlich, hoch im Gewissen verpflichtet und gegen ihre Committenten verbunden zu seyn, diese Sache um so triftiger zu behandeln, als nach dem Beispiele der Klostergraber, auch die Städte auf andern geistlichen Gütern in der freien Religionsübung beirrt werden könnten, und bestimmen zu dieser Zusammenkunft den 13. Januar 1615.

Bei 'all' diesen zwischen beiden Parteien allmählig wachsenden Mißhelligkeiten erlangte gleichwohl Kaiser Matthias ohne Anstand die Krönung seines Verwandten, des Erzherzogs Ferdinand, Herzogs von Steiermark, Kärnthen und Krain, als Nachfolgers auf dem böhmischen Throne, am 29. Juni 1617. Allein die den Utraquisten streng verhobenen Verhandlungen jener Versammlung machten die Umstände noch schwieriger, und verwikelten sie vollends durch den Befehl an alle Prediger im Lande um Aufrechthaltung des Majestätsbriefs und anderer Vorrechte zu beten, wobei die Feurigsten nicht unterließen, das hiedurch beunruhigte Volk vollends aufzureizen. Die Vorladung an die Häupter des Vereins, einen neuerlichen Bescheid des Kaisers in dieser Angelegenheit von den Statthaltern in der Reichskanzlei auf dem Prager Schlosse zu vernehmen, führte endlich den entschiedensten Bruch herbei, durch den bekannten unseligen Fenstersturz am 23. Mai 1618, durch die Ernennung von 30 Directoren für alle Staatsgeschäfte nach Außen und im Innern, die Besteuerung des Landes, Aufstellung eines Heeres und

Gesandtschaften an verbündete Länder und Fürsten um Hilfstruppen.

Die Anstrengungen an Geld und Mannschaft, zumal bei der Höhe des Geldwerths im damaligen Europa *), waren sehr bedeutend, wie aus einer gedrukten, mit Schriftzügen ausgefüllten Quittung zu entnehmen, wonach Wodňan auf das sogenannte Defensionswerk für zwei Monate 253 Schok, 25 Groschen und 1 Denar (peniz) meißnisch,

*) Das Silber z. B. war, nach möglichst eingeholten Auskünften, wozu Voigts Aufschlüsse zu unbestimmt, zu wenig verläßlich sind, beinahe doppelt so viel werth als gegenwärtig, nämlich ein und derselbe Ducaten, den wir jezt mit 280 bis 284 Kreuzern C. M. lösen müssen, wurde damals noch mit 150 Kreuzern C. M. und im Jahre 1500 gar um 82 Kreuzer C. M. eingelöst. Der Silberwerth sinkt seit Amerika's Entdekung mit jedem Jahrhundert. Ein Schok meißnisch war z. B. im J. 1544 dem damaligen Thaler vollkommen gleich, beide galten 70 Kreuzer rheinisch oder 23 Groschen, 1 Kreuzer böhmisch, während 1 Gulden rheinisch 72 Kreuzer oder 24 Groschen böhmisch galt. Dieses Verhältniß änderte sich jedoch fast mit jedem Lustrum. Ein Schok meißnisch aus den J. 1578 bis 1600, ist 1 Gulden, 3 Denar oder ¾ Kreuzer heutiger Conv. Münze, nach münzämtlicher Probe berechnet. Wenn daher das Schok meißnisch vom J. 1618 mit 1 fl. C. M. angenommen wird, so wird darin wenigstens kein großer Irrthum Statt finden können. Freilich fing zu jener Zeit die Münzanarchie schon an, welche bis 1626 in immer höherem Grade stieg, und gegenwärtig keine feste Valvirung mehr möglich läßt. Uebrigens wurde damals 1 Schok meißnisch in 60 Groschen, 1 Groschen in 7 penize (oben mit Denar übersezt) getheilt. Dieser Groschen entsprach einst vollkommen unserem Zwanziger Conv. Münze, zumal deren ursprünglich (weiterhin nach Voigt sogar 136 und 160) gerade 60, wie von diesen, auf die Mark gingen, und es galt das Schok 20 Gulden C. M., dann bei verschlechterter Münze 9 fl., 7 fl. 37 kr., 6 fl., und noch weniger, und die schönen, silberhältigen Groschen von Wenzel II. gleichen an Größe ziemlich unsern Zwanzigern, noch mehr die in Händen gehabten, jedoch viel unansehnlicheren, vom Jahre 1619 und 1620. —

d. i. etwa eben so viel Gulden und etwelche Groschen jeziger Conventions=Münze entrichtete. Der Eingang lautet: Deffensy Leta 1618 z Krage Prachenſkeho. My Wylem Starſſi z Lobkowic na Teyně Horſſowſkem, Czečowicych a Miřkowě. Joachym Ondřeg Sſljk z Holeyče Hrabě z Paſaunu na Swiganech a Rowni. Prokop Dwořecky z Olbramowic na Wrſſowicych a Krſtře. Mikulaſs Gerſſtorf z Gerſſtorſſu a z Malſſwic na Welkych Horach a Rokytale, Heytmann Hrabſtwj Glackeho, wſſe G. M. Cz. Raddy. Symeon Suſſicky z Sonnenſſteyna Staréeho, a Gindrzich Kozel z Peclinowec Nowého Měſt Prazſkych Měſſtane, Neywyſſſj Bernjcy Kralowſtwy Czeſkeho rc. und es wird eröffnet, daß nach dem Landtagsschluß vom Jahre 1596, nach der alten Schazung vom Jahre 1557, das Doppelte zu entrichten sey, von 5000 Schok Werthes an Gütern und 12,500 Schok am Baaren (Interessen, Hauszins u. dgl., peněz na auroczych), für einen auszurüstenden Reiter 60 fl. rheinisch, für einen Soldaten zu Fuß, vom achten Mann ansäſſiger Bürger, vom zehnten an Unterthanen, 15 Schok, für drei Monate, in drei Terminen, für jeden Termin und Monat von 1000 Schok an Güterwerth, zu 3 Schok, 25 Groschen, 3 Denar, vom Baaren, zu 1 Schok, 22 Groschen, 2 Denar, von einem Bürger zu 37 Groschen, 4 Denar, von einem Unterthan 30 Groschen meißnisch. Die Stadt ward hiebei auf einen Güterwerth von 11020 Schok meißnisch geschäzt und zahlte für den ersten und zweiten Termin 75 Schok, 36 Groschen, 4 Denar, von 130 Bürgern 162 Schok, 48 Groschen, 4 Denar, von 15 Unterthanen 15 Schok, quittirt am 13. August 1618.

Es scheint daraus hervorzugehen, daß nach der Abgabe zu 60 Gulden rheinisch von 5000 Schok an Vermögen, die auf den städtischen Besiz (ein Dorf, Meierhof, Teiche u. dgl.) für besagte 2 Monate entfallenden 88 Gulden, den wirklich abgeführten 75 Schok vollkommen gleich kamen; was bei den Münzveränderungen jener Zeit, so häufig wie

die unsrer ehemaligen Bancozettel, ohne Scala, die wir für diese haben, sich nur vermuthen läßt; daß davon durch Werbungen (man focht damals mit lauter Miethsoldaten) die Reiterei, von dem übrigen Gelde die Infanterie ausgerüstet, oder wie der bald darauf mit seinen Truppen erscheinende Mannsfeld, in Dienst genommen wurde; daß zur Ausrüstung eines Infanteristen durch 8 Bürger oder 10 Bauern, der oben angeführte Betrag, unter diese repartirt ward, und also ein Bauer monatlich zur besagten in 3 Monaten aufzutreibenden Kriegssteuer 3 Groschen beitrug; daß endlich in dem zur Stadt gehörigen Dorfe Stožic 150 männliche, ansäßige Landleute, in der Stadt 1040 Bürger lebten, was um so wahrscheinlicher wird, weil daselbst nach der vorlezten Zählung (und gewöhnlich schäzt man die Volksmenge vor dem Ausbruche des dreißigjährigen Krieges so hoch wie jezt) 3340 Einwohner in 320 Häusern, folglich etwa 10 in einem leben, und somit damals in 232 Häusern *) 2320 Personen wohnen mochten, und wohl auch mehr, weil die Zahl 10 für ein Haus kein wahres Regulativ ist.

So entwikelte sich nun jener Anfangs so geringe Funke zu einem furchtbaren Brande, der fast ganz Europa ergriff, dessen dreißigjährige Dauer, Verwiklung und endliches Erlöschen, in den Folgen, wie sie daraus hervorgingen, niemand ahnen mochte und konnte. Der Stein war aus der Hand geflogen, wer wollte den Wurf berechnen?

Nach langen vergeblichen schriftlichen Versuchen sich zu verständigen, rükte endlich Dampierre mit einem kaiserl. Heere von 10000 Mann in Böhmen ein, indeß Graf Heinrich Matthias Thurn, ein Görzer, aber seit Jahren im Königreiche ansäßig, mit dem Landesheere, Krumau im Juni einnahm und Budweis belagerte. Ein vergeblicher Angriff Dampierre's auf Neuhaus, dessen Vorstädte er abbrannte, ein

---

*) So viel sind deren urkundlich bekannt.

folgenloser Zug gegen Časlau, waren die ersten Scenen des bei den Schriftstellern jener Zeit sogenannten böhmischen Krieges, der nach Stransky, den ganzen Bechiner (jezt taborer und budweiser) Kreis, gleich im ersten Jahre verheerte, die Innwohner theils zerstreute, theils gar ermordete, überall häufige Merkmale seiner Drangsale hinterließ und erst im dritten Feldzuge, am 8. November 1620, das bekannte Ende am weißen Berge nahm.

Thurn folgte dem verwüstenden Feldherrn *), schlug ihn zweimal nach einander, bei Časlau und Lomnic, bei

*) Ein gleichzeitiges Blatt erzählt von seinen Leuten: „Eben so in Oesterreich und Mähren hat das schändliche rauberische Gesindel des Generals Dampier, als er von Gratzen aus, bereits 6 Herrschaften in Grund und Boden verwüstet hatte, mit 250 Reitern das Schloß Hirschbach angefallen und gleich im ersten Anfall alle Zimmer, in welchen die vornehmsten Sachen aufbewahrt waren, aufgebrochen und rein ausgeplündert. Die Thüren der Zimmer wurden alle zerhaut, unten in die schönen Zimmer ihre Rosse eingestellt, und da sie in dem Schlosse ansehnlichen Vorrath von Korn, Haber und Vieh vorgefunden haben, so wurde von ihnen das Schloß zum Gränzschloß, oder besser gesagt zum Rauberneste mehr befestigt. Die an den Kirchen vorgefundenen Gruften haben die Gottlosen erbrochen, die Leichen der Vornehmen aus den Sarchen herausgeworfen und so auch von dem Cadaver der Frau von Scharfenberg nicht nur alle Kleinodien gestohlen, sondern auch die Kleider gänzlich abgerissen und schimpflich hinweggetragen. Kurz darauf als sie sich zu Hirschbach befestigten, haben sie mit 200 Rossen und 50 Musquetirs, das Städtchen Vitis in Oesterreich überfallen, wo sogleich das Spital und Pfarrkirche, die geheime Gewölbe, die wohl verschlossene Grüften eröffnet, die Sarchen alle mit einander aufgehauet, die Leichen ausgeworfen, alle Zierde- und Klag-Fahnen von den Mauern abgerissen, die Schilden gehauet, die Kälche, Altäre und Kanzeldecken, dann des Stadtel alte Urkunden und Privilegien-Briefe und mit einem Wort Alles zu Grunde gerichtet, und endlich nach vollendetem Raub, als bereits das Halterhaus und das Spital ganz verwüstet worden ist,

diesem leztern Orte nochmals seinen Nachfolger Buquoi, den er vorher die ebenfalls versuchte Belagerung von Neuhaus aufzuheben genöthigt hatte, und der Feldzug dieses Jahrs endigte mit der gänzlichen Verfolgung des Buquoischen Heeres nach Oesterreich, wo es seine Wagen, seine Leute, die Kriegscasse verlor, mit der Hintanhaltung der bei Ausfällen geschlagenen Besazung von Budweis und der Einnahme von Pilsen am 19. November durch Mannsfeld, mit 14000 in böhmischen Sold aufgenommenen Kriegern.

Die den Winter hindurch neu angeknüpften Friedensverhandlungen unterbrach der am 20. März (nach Cornova am 10.) 1619 erfolgte Tod des Kaisers und die vergebliche Mühe seines Nachfolgers, diese traurigen Händel beizulegen. Buquoi griff daher neuerdings von Budweis aus um sich, wogegen Graf Thurn nach Mähren, nach Oesterreich und vor Wien zog. Die am 9. Juni (nach Pelzel, am 10. nach Cornova) 1619 erfolgte Niederlage Mannsfelds durch Buquoi bei Zablat, nöthigte zwar den Grafen, sich gegen Böhmen zurükzuziehen; allein im October erschien er wieder vor Wien, an der Spize von 60000 Mann Böhmen, Mährer, Schlesier, Ungarn, Siebenbürger und zog eben so Buquoi sich nach gegen Wien, wie dieser vorher ihn nach Böhmen gezogen hatte. Unentschiedene Kämpfe und der

wurden dann erst die Burger gefangen, greulich um Geld gemartert, und als sie ihnen kein Geld zu geben im Stande waren, dann erst aufgehängt. Andere Inwohner wieder, besonders die Ortsvorsteher, haben sie mit Striken um den Kopf so gerädert, daß ihnen das Blut aus ihren Ohren floß. Andern wurden wieder die Daumen in ihre Pistolen- und Flinten-Schloß-Hahnen eingeschraubt und so fort auf verschiedene Art zur Bekanntniß wo sie Geld und Pretiosa versteckt hatten, barbarisch gefoltert." — Darum sezten ihm auch die satyrischen Flugblätter seiner Zeit, als er vor Preßburg am 9. October 1620 blieb, eine nur allzu herbe Grabschrift. —

früh und rauh eintretende Winter nöthigten jedoch den Grafen, nochmal zurük in die Winterquartiere nach Böhmen.

Daselbst war indeß eine bedeutende politische Veränderung vor sich gegangen. Ferdinand II., nach der größten Bedrängniß zu Wien im Juni befreit, ward zu Frankfurt in demselben Monate (August) zum Kaiser erwählt, als Kurfürst Friedrich von der Pfalz, zum Könige von Böhmen; ein ungeheurer Mißgriff; denn die Spalte, die das Land von seinem Fürsten trennte, ward durch Friedrichs Krönung am 4. November 1619, zur unausfüllbaren Kluft, die bisher immer noch offenen Wege zu einer leichten, glüklichen Versöhnung gänzlich verrammelt, und statt der gehofften Hilfe, kam mit Friedrich Zwietracht, Uneinigkeit unter die Heere, und mit ihnen wich das Kriegsglük ganz von den böhmischen Fahnen. Ein ärmlicher Funke davon zukte durch das kommende Dunkel der schweren Unglüksnacht, die sich nun über das Land verbreiten sollte, am Ende dieses Jahrs, dieses Feldzugs, durch die Einnahme von Pisek, durch Mannsfeld, der sofort daselbst die Mauern, wie noch heut zu sehen, erhöhen und befestigen ließ, indem er die Stadt von da an bis zum September des folgenden Jahrs besezt hielt.

Ein böhmischer Kalender vom J. 1653 (wie aus vielfältigen andern Daten zu entnehmen, mit verläßlichen historischen Angaben auf die verschiedenen Tage im Jahre) berichtet, Buquoi habe Pisek am 10. Februar 1619 (mocnau rukau) eingenommen. Nach Mehler und Pelzel (jener im Grunde nur der Copist des zweiten) zog Buquoi im Frühjahre 1619 einige tausend Wallonen und Italiener an sich, und nahm eine Stadt nach der andern ohne große Mühe ein. Dieses Schiksal traf also Pisek, dann, wie aus deren Wiedereinnahme durch die Gegenpartei abzunehmen, auch Tabor und Wodňan, was hinsichtlich dieser Stadt im fünften Bande der städtischen Urkunden Nr. 13 aus-

drüklich mit den Worten angedeutet wird: Sie sey zweimal vom kaiserlichen Kriegsvolk eingenommen worden, einmal also vermuthlich im Frühjahre 1619, das zweitemal, wie umständlicher wird berührt werden, im Sept. 1620.

Pisek muß indeß von ihm gar bald entweder selbst aufgegeben, oder er von da verdrängt worden seyn, weil alle Nachrichten darin übereinstimmen, daß es im August desselben Jahres 1619 *) wieder eingenommen und furchtbar behandelt worden. Don Martin Huerta blieb da als Befehlshaber zurük, Buquoi aber besezte Tabor, wandte sich dann weiter gegen Prag zu: „Nach Mirowic, wohin „ihm (wie Khevenhüller im 9. Theil der Annal. Ferdin. „S. 684 erzählt) die Böheimen nachgezogen, und sich „allzeit zwischen ihn und Prag gelegt, das etliche Scharmüzel abgegeben, sonderlich aber den 4. September, als „etliche Compagnien sich zu weit dahinten versäumt, seynd „ihrer bei 500 von den Böheimen niedergehauet worden.“

Sein Gegner war der von Hollach, und bald darauf auch der von Wien zurükgekehrte Thurn, die den Grafen immer mehr zurükdrängten, bei welchem Rükzuge er gleichwohl nach Cornova (1. Bd. S. 141): „Prachatic „ward 1619 von Buquoi im Herbstmonat mit stürmender „Hand eingenommen, und es floß viel Blut der Bür„ger“ — noch eine Eroberung machte. Uebrigens sezt Cornova in den Erläuterungen S. 152 hinzu: „Den „Zorn der Buquoischen Krieger hatten die Prachatizer „nicht blos durch eine hartnäkige Gegenwehr, sondern „auch durch Hohn gereizt.“

Der feindliche Oberst Herrmann Frank dagegen eroberte Tabor am 24. October 1619 und griff Wodňan an, konnte es jedoch erst nach mehrfach zurükgeschlagenen

*) Ein mir dem Titel nach entfallenes Drukwerk sezt diese Einnahme auf den 25. August, wofür Andere, namentlich Cornova, den 19. August annehmen.

Stürmen und einer hartnäkigen Gegenwehr einnehmen. (S. 169 in F. M. Reissers Geschichte der österr. Monarchie. Wien, 1802.) Die Besazung, welche sich nach Cornova auch dann noch gehalten, als die Mauern, die Thürme zusammengeschossen, das Thor durch eine Petarde gesprengt war, übergab den Plaz nur gegen freien Abzug. Vergeblich war indeß der Angriff auf Krumau. Auch Mannsfeld, der Pilsen zu seinem Waffenplaze eingerichtet, eroberte, nach Reisser, am 23. October Winterberg (an der Straße nach Passau, über 2 Meilen von der Gränze) und hieb die Besazung nieder, wodurch die der umliegenden Ortschaften so in Schreken gesezt wurden, daß sie ihre Posten verließen und sich nach Budweis zurükzogen. Ein Gleiches that er zu Prachatic.

Ein in meinen Händen befindliches Schreiben Huerta's (nicht Huerda, wie man ihn gewöhnlich gedrukt findet) vom 22. October 1619 aus Pisek, an den Magistrat jener damals noch nicht eingenommenen Stadt, meldet demselben, es haben etwa 2 Fahnen böhmischer Reiterei (niegake dwie Kornety Reytharstwa Czeskeho) sich einen und den andern Tag zu Mirotic (2 Meilen nördlich von Pisek, auf der Prager Straße) niedergelassen, nun aber vernehme er, daß sie sammt etwas Fußvolk vor Wodňan angelangt seyen. Wäre dem so, oder sollte der Rath von Schüttenhofen, oder andern Orten her, etwas der Art erfahren, so solle man ihn ungesäumt davon in Kenntniß sezen. Schnell genug ward er wohl bedient, denn die Antwort der darum von Prachatic aus befragten Barauer, ist bereits von demselben Tage datirt; allein man muß gestehen, daß er seine Maßregeln hierin wunderlich genug nahm. Statt etwa unmittelbar in der Gegend des so nahen Wodňan nachforschen zu lassen (und nach Balbin ließen sich hiezu die Elhenizer gebrauchen), sandte er in das 4 Meilen ferne, unterhalb Wodňan gelegene Prachatic, einen Boten, der obenein durch Barau

selbst, etwa auf der Hälfte des Weges gelegen, durch mußte! Prachatic fertigte nun seinen Befehl an den Rath des dahin gehörigen, nahe an Wodňan gelegenen Städtchens Barau *) ab, und erhielt von hier aus zurük nach Prachatic, diese dann erst wieder 4 Meilen nördlich nach Pisek zu sendende Antwort, daß Wodňan bereits wirklich rundum eingeschlossen sey, auf die Belagerer schieße und sich nicht ergeben wolle. Die Belagerer erwarteten noch denselben Tag eine Verstärkung von Strakonic und Belagerungsgeschüz; auch waren sie von einigen ihnen ergebenen Personen unterrichtet, wo die Festung (pewnost) am leichtesten einzunehmen wäre? und gedachten ihr mit Minen (ze se mjnj pod pewnost podkopati) beizukommen. Zwei Infanteristen waren in Gegenwart des Spähers von der Stadt aus erschossen worden, bei dem davor liegenden Regimente gab es dem Kundschafter bekannte, böhmische Herren, und selbst über Barau sollte Mannsfeldisches Volk anrüken.

Dies mochte von dem nach Cornova am 23. October eingenommenen Winterberg heranziehen, und die von Reisser erwähnte Einnahme von Prachatic in dieselben Tage fallen, worauf denn Frank, der Eroberer Tabors, und Mannsfeld, vor Wodňan vereinigt, gegen Pisek zogen, das sich nach Cornova den ganzen November hindurch hielt, und nebst Budweis und Krumau die einzige, von den Kaiserlichen besezte Stadt war. Huerta ward endlich durch Zuthun der Bürger gefangen und nach Pilsen abgeführt. Es geschah ihm nicht nur kein Leid, wie seinem Nachfolger, dem böhmischen Obersten Hack, sondern er kam auch bald, unbekannt wie? aus

*) Baworow. Dieses sammt Strunkowic und 17 Dörfern, zum wüsten Schlosse Helfenburg gehörig, war damals das Besizthum von Prachatic, wie noch 1825 in der Landtafel zu sehen.

der Gefangenschaft. Eine Tafel mit Goldbuchstaben hinter dem Altare von Putjm, einem Dorfe zu Pisek gehörig, ihm nach der Hand sammt der Stadt verpfändet, spielt darauf in folgenden Versen an:

Dum conculcasset Fernandus colla rebellum,
Et patriae priscam redderet ille fidem:
Dux suus insignis bello, Don Martin Huerta,
Catholicae flagrans religionis amor,
Hanc aram, in superos testem hic defixit amoris,
Unde olim Plsnam raptus ab hoste fuit.
Macte animo, pie dux! quamvis te vita relinquet,
Aeternum hic vivat nomen Huerta tuum*)!

Nach Pelzel kam Pisek am 5. December in Mannsfelds Gewalt; das Einverständniß der Einwohner mit ihm aber mochte schon länger eingeleitet seyn, weil ein Rathsschluß vom 31. December 1727, in der Herzählung, wie Pisek zu seinen izigen Besizungen gelangt? hierin herab- und wieder emporgekommen? im Eingange ausdrüklich erwähnt: „Sie die Piseker Vorfahren haben sich zu diesen „treulosen Feinden des glorreichen Hauses Oesterreich „mittelst eines verfaßten Accords im J. 1619 den Montag „nach St. Bartholomäus (26. August) gesellt;" — d. i. also bald nach der ersten Einnahme durch Buquoi, wo sie nach den eben erlebten Schrekensscenen sich nach baldiger Befreiung sehnten. Ueberdies mochte sie Huerta's hartes, barbarisches Betragen hierin bestärken; denn

*) Als der Kaiser dereinst das Haupt der Rebellen zertreten,
Und den Glauben dem Reich so wie vor Alters verschafft;
Hat Don Martin Huerta, hoch ausgezeichnet im Kriege,
Für die katholische Lehr' innig von Eifer entbrannt,
Diesen Altar, den Zeugen für Gottes Ehre gegründet,
Seit der siegende Feind fort ihn nach Pilsen geführt.
Schlummre, gottseliger Held! bist gleich du dem Leben entrüket,
Sicher grünet allhier ewig Huerta dein Ruhm!

allgemein nennen ihn die einheimischen Geschichtschreiber einen Wütherich, voll jener kalten, spanischen Grausamkeit, die nach der Hand Böhmen, und vorher das neu entdekte Amerika und die Niederlande beben machte.

Schreklich rächte sich indeß diese That an den Unternehmern gleich im folgenden, durchaus unglüklichen Feldzuge. Selbst die Bauern rotteten sich, empört durch die Mißhandlungen der einheimischen Truppen, um Tabor an 4000 Mann stark zusammen, wurden mit Mühe vertröstet und aus einander gebracht; Hohenlohe und Mannsfeld wurden von Buquoi in Oesterreich bedrängt; Herzog Maximilian von Baiern führte ein trefflich ausgerüstetes Heer nach Oberösterreich, vereinigte sich mit Buquoi und rükte endlich 50000 Mann stark in Böhmen ein. Am 25. August 1620 erließ er, nach Lipowsky (Friedrich V. Churfürst von der Pfalz und König von Böhmen. München, 1824, bei Fleischmann, S. 121) von Freistadt in Oberösterreich, wo eben sein Hauptquartier war, ein Abmahnungsschreiben an die Böhmen und den neuen König, zugleich von selbst eine Kriegserklärung, nachdem bereits am 11. August ein Theil des Heeres von Linz, und am 23. die ganze Armee gegen Böhmen aufgebrochen war. Am 11. September drangen die Baiern bis Budweis vor (S. 128), von wo sie am 15. September weiter rükten. Nach Reisser (3. Bandes 2. Abth. S. 201) brach der Herzog am 20. September bei Grazen ein, und stand 2 Tage darauf bei Budweis. Prachatic war die erste Stadt, welche in seine Hände fiel, wo die Besazung nebst vielen Bürgern (nach Lipowsky 1500 Menschen) zusammengehauen ward, am 15. September nach Lipowsky, am 26. nach Andern, ein Unterschied, der offenbar von den 11 Tagen herrührt, in denen damals der alte julianische vom izigen gregorianischen Kalender abwich, und wonach auch seine obigen Daten um so viele Tage zu steigern wären.

Wodňan aber voll banger Erwartung hatte mittelst eines sieben Monate vorher, am 7. Februar gefaßten Rathschlusses, seine wichtigsten Schriften nach Prag geflüchtet. „Als im Jahre 1620, heißt es, der Bürgermeister und die Herren von beiderlei Bestallung (pani auržadu obogiho, wahrscheinlich die eigentlichen Räthe und die Gemeindältesten) erkannten, daß die Stadt durch feindliche Truppen in großer Gefahr schwebe, besorgt, damit sie nicht, wie manche Bürger in der Nachbarschaft, wie die Netolizer*), Piseker und viele andere, um ihre Privilegien und sonstige Gemeindekostbarkeiten**) kämen, und diese zu Grund gerichtet würden", — beschlossen selbe nach Prag auf das altstädter Rathhaus zu führen und dort zu belassen, so lange sich der Feind im prachiner Kreise aufhalten und mit seinen Streifereien den Gemeinden und den armen Leuten Schaden zufügen werde. Da sie nun selbst sterblich und mit vielen Bürden (těžkostmi) über die Möglichkeit sie zu tragen, durch das Kriegsvolk gequält seyen, und aller Hoffnung zum ersehnten Frieden durchaus baar***), so gebe man hiemit in diesen Stadtbüchern (w knihach těchto Měſtſkych genž ſtowe zamcžite) den Nachkommen, wenn sie der Himmel erhält****), die Nachricht, wo sie zu Prag niedergelegt worden? in welchem Gewölbe und Kasten zu Wodňan das Inventarium der weggeführten Sachen, vom Kanzler der Altstadt, Niklas Troilus*****) unter-

---

*) Nach Stransky ward hier von Buquoi durchaus die ganze Bevölkerung zusammengehauen, was daselbst noch im Gedächtnisse ist.

**) Smlauwy a giné klenoty, Verträge und Grundverschreibungen und andere Kleinode.

***) Ja wohl! Er kam erst 28 Jahre darnach, und vielleicht erlebte ihn keiner der diese Urkunde Ausfertigenden.

****) Ein förmliches Testament und Ahnung des Kommenden.

*****) In Cornova's Vorrede zu Paul Stransky's Staat von Böhmen (Prag, 1792, bei Calve) erscheint derselbe Niklas Troilus als Rector magnificus der Universität, und bei

fertigt, sammt den Schlüsseln der diesfälligen Truhe zu finden sey?

Die hiezu Anlaß gebenden Streifereien des Frühlings 1620 werden in Cornova S. 350 ausdrüklich erwähnt: „Des Marradas Spanier und Italiener machten sich von Budweis aus vom Jäner bis in den April 1620 der ganzen Gegend um Wodňan und Prachatic durch Rauben und Brennen und alle Arten von Unmenschlichkeiten fürchterlich“, — nahmen und verließen Moldautein, so wie es vorher Mannsfeld genommen und verlassen hatte; der bei dieser Urkunde genannte Bürgermeister aber Sebastian Keymarsky hat schwerlich die mit blasser Dinte unten, unbekannt wenn? hernach gegebene Nachricht: Gest zase Prziwezeno (man hat sie wieder zurükgebracht) angesezt; denn war schon sein Stand damals hart und schwierig, so mag er mit Andern dem Schiksale der nächsten Monate vollends erlegen seyn. Der Orcan, der das Land von Grund aus verheerend, zuerst von Süden, dann von allen Weltenden über Böhmen einherbrach, brauste nämlich indeß immer näher heran und würbelte endlich über der unglüklichen Stadt selbst.

Gerade her von Budweis, kam Marimilian von Baiern und der furchtbare Tilly mit deutschen Völkern von Prachatic, Buquoi mit seinen Wallonen, Spaniern, Italienern und Kosaken. Sie vereinigten sich vor Wodňan, wo der Herzog am 28. September die Nachricht von Mannsfelds Niederlage erhielt, der zu einer Art Ableitung, einen Einfall nach Baiern vorgehabt hatte. Während nun dieser an sein Pilsen angelehnt, sich ruhig verhalten mußte und das königliche Heer *), durch die Unterschleife und Treulosigkeit

Pelzel (2. Theil, 1782, S. 759) als Professor im Carolin, der Religion wegen als Flüchtling aus Böhmen, wobei er ein fünfjähriges Söhnchen, das bereits böhmisch, deutsch, französisch, lateinisch sprach, verlor, und 1631 zu Pirna in Sachsen starb.

*) Es mochte noch immer 30000 Mann zählen, wenn man Lipowsky's (S. 112) Angabe nach Urquellen erwägt, wonach

der Habsucht elend gekleidet, schlecht genährt, daher zucht- und regellos*) sich um Březnic, 4 Meilen westnördlich von Pisek lagerte, um gleichsam von Ferne her, einen müssigen Zuschauer des gräßlichen Falls der Städte vor sich abzugeben, griff die baierisch-kaiserliche Armee Wodňan an. „Die Stadt sezte nach Lipowsky (S. 129, wo sie irrig Bodina genannt wird) dem Herzoge tapfere Gegenwehr entgegen und ergab sich nicht, daher derselbe in der zweiten Nacht, als er vor derselben gelegen, diese Stadt in Brand schießen ließ und sie zwang, ihm die Thore zu öffnen.“

---

die Infanterie 2700, die Cavallerie 10580 Mann betrug und wobei unter jenen 3000 Mährer (nach Morawetz historia Moraviae roth gekleidet), 2000 Oesterreicher, unter diesen 700 Oesterreicher, 1000 Mährer, 600 Schlesier, 1500 Ungarn, in separirten Corps sich befanden.

*) Auf die Verpflegung muß man sich beiderseits schlecht verstanden haben, wie auch aus Nr. 2 des Archivs für Geschichte, Wien, 1831, zu entnehmen: „Die Frage: Ob Baiern in dem unseligen dreißigjährigen Kriege mehr durch Freunde oder Feinde gelitten habe? würde nicht schwer zu entscheiden seyn. Da Matthias Graf von Gallas zu den Feldherrn gehörte, welche die große Kunst für die Verpflegung des Heers zu sorgen gar nicht verstanden; so artete das Futtereinholen seiner Soldaten gewöhnlich in Plünderung des Landmanns aus. Dadurch erschlaffte die Kriegszucht, die Hilfsquellen zur Erhaltung des Heeres wurden schnell erschöpft und die Vertheidiger des Vaterlandes von den eigenen Landsleuten als Feinde behandelt. Drükende Hungersnoth riß im Lager ein, Seuchen wütheten unter dem Heere und bereiteten dem Feinde einen leichten Sieg.“ — Vielleicht verstand sich Mannsfeld besser darauf, oder besaß er die Geschiklichkeit Leute anzuloken, oder einen besondern Grad von Exercierkunst; denn sonst wäre schwer zu begreifen, wie er von Feind und Freund unter die berühmten Feldherren jener Zeit gerechnet ward? Da von ihm mit dem Eintritt nach Böhmen, durch ganz Deutschland, bis an sein Ende in Dalmatien, nie etwas anderes zu lesen, als: Er ward geschlagen.

Mit dieser aus bairischen Quellen geschöpften Nachricht stimmt eine vollkommen einheimische überein, Einschubsblätter in Weleslawina's calendarium historicum, hie und da mit kurzen geschichtlichen Auskünften verschiedener Art, von verschiedener Hand *), aber stets von gebornen

*) Das Land, die Stadt und Privatpersonen, darin namentlich die verschiedenen Besizer des Buches betreffend, z. B. am Montag nach den drei Königen 1556, erschoß Herr Georg Czerny den Scharfrichter, vor dem Ekhause des Czahar. Dieser lebte die Nacht hindurch und verrekte (ein Ausdruk, den man sich gegen diese damals unehrliche Zunft herabwürdigend erlaubte) gegen 11 Uhr. Der Schinder begrub ihn hinter der Mühle des Mlazek, und es geschah dies eines Hundes wegen. Traurige Zeit! So ward der schuldlose Mitmensch behandelt, indeß von einer Bestrafung des Mörders nichts erwähnt wird. Der arme Mann hatte jedoch selbst im Grabe nicht Ruhe. Eine Magd hing einen Schädel, den sie aus dem Beinhause entwendet, im nahen Vorwerke auf und schob dies auf den gespenstischen Henker; allein sie kam in Verdacht, ward gefoltert, dann vor dem Pranger mit Ruthen gestrichen und gebrandmarkt. Aehnliche Ehre widerfuhr einem armen Schelmen, gleichsam zur Einweihung des neuen, am 8. März 1718 aufgerichteten Prangers. — Bei einem Trupp Mannschaft, die am 14. März 1657 vorüberzog und da frühstükte, entstand in der Geschwindigkeit ein Duell, worin einer todt blieb. — Am 14. Nov. 1664 übernachtete da der Generalstab des gegen die Türken gesandten französischen Hilfscorps. — Am 25. Sept. 1663 mußte man in den Türkenkrieg den zehnten Mann ausrüsten und es kamen von diesen Kriegstruppen 550 Mann zu Wodňan zusammen, die da in 2 Compagnien getheilt unter das Commando der Herren Dlauhowesky und Bärnklau gestellt wurden. Den Hauptinhalt dieser historischen Notate bilden nebst wirklichen, allgemein bekannten Daten, als den Sterbe- oder Krönungstagen damaliger Monarchen, den Geburtstagen der Familie des Besizers dieses Werkes, gewöhnliche Vormerkungen der Getreidpreise, großer Ueberschwemmungen, Feuersbrünste, Wetterschläge, strenger Kälte, Mordthaten und Hinrichtungen, von denen die eines Vaters, Sohnes und Schwiegersohnes im J. 1572, der gebrandmarkten und ausgepeitschten Frau des Leztern, einen kläglichen Rükblik

Wodňanern beschrieben. — „Im Jahre 1620 am Freitag vor St. Wenzel (damals 25. September) hat sich die Stadt, vom Baierfürsten belagert, gegen ihn gewehrt, und es wurden bei dieser Vertheidigung 250 (des Strichs darüber wegen vielleicht 1250) glühende Kugeln und Bomben (ohniwych a borzycych), alle aus großen Stüken in die Stadt geworfen, das Teiner Thor zerschossen, das mit Mist und Stein verrammelte Pfahlwerk bei der Brüke *) von den Feuerkugeln entzündet. Als man nun Sturm laufen sollte und die Wodňaner einsahen, daß sie sich nicht erwehren können, stekten sie auf dem Thurme dieses Thors auf einer Stange ein weißes Tuch auf (prostěradlo bile na tyczy) und ergaben sich am zweiten Tage, d. i. am Samstag. Sie wurden vom Fürsten zu Gnaden aufgenommen und ihnen das Leben geschenkt; allein er ritt darauf in die Stadt und befahl den Bürgern bei Todesstrafe (pod hrdlem) alle Waffen, bis auf die geringste, Kugeln und Pulver, auf dem Plaze abzulegen. Den Kreissoldaten, welche in der Stadt als Besazung lagen (w Městě pro obranu byli) und von den Mauern hinausschoßen, schenkte er gleichfalls das Leben und ließ sie ohne Waffen aus der Stadt hinausgeleiten, seinen Soldaten aber gab er die Stadt durch drei Tage

---

auf die Stadt erpressen mußten. Und da man bei der allzu strengen Justiz jener Zeit, um ein Kleines das Leben schmählich verlieren konnte, zumal wegen oft geringer Diebstähle; so paßte wohl auf selbe im Allgemeinen jener Reim, den einer der vielen Notatenschreiber des Buches zur S. 276, auf seinen Vaterort ansezte:

Někdy bywala w Wodnianech sprawedlnost,
Pro malo przisslo gich na mecz na prowaz dost.

etwa: Streng waltet' einst hier die Gerechtigkeit,
Zu Schwert und Strik kam man um eine Kleinigkeit.

*) Das etwas unleserliche Wort, scheint s r u b zu seyn, noch heut um Pisek herum, ein Zaun, in älterer Zeit auch eine Rüstkammer, ein Blokhaus, ein Bollwerk, eine Verpalisadirung.

preis. Für das Pulver und die Kugeln, die in die Stadtmauern und in die Stadt geschossen wurden, erlegte man als Ranzion 500" — unbekannt, ob Gulden oder Schok Groschen, des Strichs darüber wegen wahrscheinlich 5000, zumal solche Kriegsliquidationen und Ersäze, welche die eroberte Stadt zu leisten hatte, nie gering ausfielen, wie namentlich aus dem Augusthefte der deutschen Zeitschrift des Museums 1829, S. 106 zu entnehmen, wo das freilich ungleich reichere Pilsen, an den Grafen Mannsfeld als Sieger, an Kriegssteuer 147,000 fl. erlegen mußte.

„Bei diesem Schießen mit Glühkugeln, fährt der Erzähler fort, zeigte sich hierin ein besonderer Schuz Gottes, daß sie durch die Dächer zwischen Heu und Stroh fliegend, nirgends zündeten und in der Stadt niemanden tödteten, oder verwundeten, bis auf einen Bürger aus Netolic, indem eine Bombe zersprang, mit einem Stüke die Thüre durchschlug und ihn in den linken Ellenbogen so traf, daß er an dieser Wunde bald darauf verschied." — Dem Blutbade daheim, wie oben erwähnt, entronnen, ereilte ihn demnach hier sein Geschik.

So kurz dieser Widerstand, so bewundernswerth ist gleichwohl die Vertheidigung all der genannten Städte, wenn auch ihre Schuzwehren besser bestellt waren, als jezt aus den Resten zu entnehmen. Vauban's Fortification, die erst unter Ludwig XIV. sein Genie beurkundete, diese Fortification, die noch heut die Festungen Europa's unüberwindlich zu machen sucht, war damals noch unbekannt, nicht unbekannt aber die Kanonen, vor denen noch jezt die stärksten Festungen der Welt die weiße Fahne aufsteken. Und doch wagten es ihnen einige Thürme, ein Graben, eine Mauer, ein Häuflein Soldaten und unexercirter Bürger zu trozen! In dieser Art und aus diesem Kriege, steht vollends Wittingau (Třeboň), zwei Meilen von Budweis, an der Straße nach Wien, als ein echtes Wunder da. Zwischen seinen Teichen hielt es sich nach Stransky (Cornova S. 115,

1. Band) im J. 1611 unbesiegt gegen die Passauer, dann wieder als jungfräuliche Feste zweimal gegen Buquoi, im J. 1618 und 1620. Ja diese Stadt ergab sich erst, die lezte von allen im Königreiche, am 2. März 1622, folglich fast anderthalb Jahre nach der gänzlichen Niederlage ihres zeitweiligen Königs Friedrich am weißen Berge*), nahe an dem allzeit kaiserlich=gesinnten Budweis, und von da und von allen Seiten, wäre auch keine Belagerung, durch die Bedrängnisse einer aushungernden Blokade geängstigt, was wir in der neuesten Zeit kaum an dem von Frankreich ganz abgeschnittenen Danzig und Hamburg glänzender erlebten. Man muß Wittingau gesehen haben, um sich vollends zu verwundern, Wittingau, das mit Danzig und Hamburg nichts als den Namen einer Stadt und etwa die Größe einer mäßigen Gasse von dort gemein hat.

War nun gleich das Schiksal der eroberten Stadt nicht so schauderhaft, wie das von Pisek, wo wenige Tage nach der Einnahme von Wodňan in der mit Sturm genommenen Stadt kein Geschlecht, kein Alter verschont, alles niedergemacht, ausgeplündert und verbrannt wurde, so war es traurig genug in jenen drei Tagen, binnen denen Wodňan das traurigste Wenzelfest seit seinem Entstehen feiernd, der entfesselten Wuth des wilden Söldners überlassen blieb. Dieser glich sich in allen Lägern jener Zeit, und so mag es, nebst groben Mißhandlungen in den durchstöberten Häusern, zugegangen seyn, wie von der Gegend um Pilsen die Zeitschrift des vaterlän=

*) Nach Pisek's Fall am 30. September 1620, ergab sich am 3. Oct. Horažďowic, am 13. Nov. Klattau; Tabor aber belagerte Marradas vom 21. Mai 1621 bis zum 8. Nov., wo er es erst nur durch Hunger bezwang. Sogar das Schloß Klingenberg (Zwikow), etwa 2 Meilen nördlich über Pisek, an der Moldau und Wotawa, über welche damals Brüken geschlagen waren, kostete nach Cornova (1. Band, S. 148) dem Grafen Lažansky im J. 1621 viele Mühe.

dischen Museums (1829, Augustheft, S. 90) berichtet: „Wer nur etwas nehmen und davon tragen konnte, that „es, mochte er Mannsfeldisch oder vom Landvolk, katho„lisch oder protestantisch seyn; und gegenwärtig entstand „das Sprichwort: Wer vor Pilsen liegt, nichts nimmt „und nichts bekommt, der ist des Teufels. Das trag„bare Eigenthum fiel Bauern und Söldnern in die Hände. „Natürlich verkaufte man dann vieles wieder um die „billigsten Preise, z. B. eine Kuh für 12 kr., ein Schaf „für 2 kr. u. s. w.“ —

Daß auch das Rathhaus durchsucht und alles unter einander geworfen worden, erhellt aus einer Angabe über die Maut vom 30. März 1675, wonach im böhmischen Kriege die meisten Schriften verloren gegangen seyn sollen, weshalb man bei der Verpfändung im J. 1623 mit den ältesten hievon Kenntniß habenden Leuten, hinsichtlich der Maut, ein ämtliches Protocoll aufnahm. Uebrigens hatte die Stadt, wenn vielleicht nicht gerade izt, doch schon früher das gekostet, was Balbin in seiner historia Boleslav. (l. VI. p. 54. Pragae, 1673) angibt. „Da sah man die Berge gebleicht vom nakt da liegenden „Gebein, von Grund aus zerstörte Städte, die Bürger„schaft so mörderisch vernichtet, daß das Blut aus den „Stadtthoren gleich einem Bache floß. So wüthete man „zu Prachatic, so zu Wodňan, so zu Pisek und an „andern Orten, wie das Alles der dem Kaiser vollkommen „treue Kanzler Slawata beschrieben.“ —

Das Elend der in den wüsten Brandstätten übrig Gebliebenen, vermehrte ein früher strenger Winter, Theuerung und Noth, dem siegenden Heere selbst empfindlich, da nach eines mitziehenden Arztes Zeugniß (Lipowsky, S. 123) von der bairischen Armee allein an die 20000 Mann todt geblieben, und zwar der meiste Theil vor Mangel an Proviant und vor Ungemach, da man auf den Mär-

schen nach Prag bei Schnee und grimmiger Kälte im Freien lagern mußte.

Die Windsbraut rauschte indeß vorüber, und fuhr nun in voller Wuth über Pisek einher. Nichts weniger als etwa 50000 der auserlesensten Truppen, geleitet von berühmten, kriegserfahrenen Feldherren, lagerten sich um die Stadt am 29. September 1620. Nichts mehr als 540 Mann, wenn auch vielleicht nothdürftig von den Bürgern unterstüzt, vertheidigten sie unter der Anführung des Obersten Hack. Und gleichwohl hielt sich das Häuflein einen und den andern Tag. „Da ließ, sagt Pelzel, „der Herzog ihn auffordern, und ihm die Unmöglichkeit, „sich länger zu halten, vorstellen. Hack begehrte noch „3 Stunden Zeit, um eine Capitulation aufzusezen. Allein „man befahl den Wallonen zum Sturme zu laufen, und „versprach ihnen die Stadt preis zu geben. Diese er„stiegen also die schon zum Theil eingeschossene Mauer „ohne Widerstand *), ließen die Kosaken, die schon vor „dem Thore stunden, in die Stadt, hieben die ganze „Besazung in Stüke, fielen die Bürgerschaft mit einer „barbarischen Wuth an, und ermordeten alles, was ihnen „vorkam, ohne auf das Alter oder Geschlecht zu sehen, „auf das grausamste. Niemand wäre beim Leben geblie„ben, wenn nicht Buquoi und der Herzog die Soldaten „mit Gewalt von dem Morden abgehalten hätten. Die „Stadt wurde dann geplündert und in die Asche gelegt, „der Oberste Hack gehängt, und der Primator der Stadt „enthauptet. Seit langer Zeit war man mit einer er„oberten Stadt nicht mit dergleichen Grausamkeiten

*) Die Wunde ist noch sichtbar mit Ziegeln ausgeflikt, übrigens keine allzu breite Lüke in der sonst durchaus unverlezten schwarzen Steinmauer, und die Kanonen scheinen dahin auf dem nächsten Hügelchen, der alten Richtstätte, aufgepflanzt gewesen zu seyn. Die Feinde drangen sonach zuerst auf dem Floriansplaze ein.

„verfahren.“ — Wie anders? wo solche Eroberer eindrangen! Es waren dies diese Wallonen, die im lezten Türkenkriege zu Hatwan, aus Menschenhaut Riemen für das Sattelzeug und Geldbeutel geschnitten; diese Kosaken, vor denen noch etwa 200 Jahre darnach das zagende Frankreich zitterte; diese Deutschen, die mit nachbarlicher Abneigung den Böhmen den Eifer zu entgelten hatten, der mit Bewilligung des Kaisers Matthias die deutsche Sprache gesezlich auszurotten strebte; diese Spanier, entbrannt vom glühendsten Hasse gegen alle Kezer; diese entmenschten Krieger endlich, die uns der dreißigjährige Krieg, sey es unter schwedischen oder gegenseitigen Fahnen, als solche mit blutigen Farben malt, und die unter Tilly 11 Jahre später den schreklichen Umsturz Magdeburgs, von Schiller und Andern so erschütternd gezeichnet, herbeigeführt haben.

So mag es Pisek ergangen seyn! Das kleinere Pisek indeß, zumal in den darauf folgenden allgemeinen Unruhen, fand nicht einmal jemanden, der uns die etwas näheren Umstände berichtet hätte. Ja sogar über den Tag und das Jahr sind jene nicht einig, die sich in der Darstellung der Thatsache vereinigen! Wir wollen die Erzählenden selbst hören; denn eine aufklärende Uebereinstimmung vermag ich um so weniger herbeizuführen, als ich von dem unten zu citirenden Pubička und dem oben angeführten Khevenhüller, blos die da gegebenen Excerpte besize, und bei der Anfrage, um hoffentlich aufhellende Werke aus der bibliotheca austriaca bei Gräffer (zu Wien 1830), selbe schon vergriffen fand*). — Nach

*) Anhaltische Cantzley d. i. anzaig der anschläg und praktiken welche der Union Häupter in der böhmischen Unruhe geführt. 1621.

Acta Mannsfeldica, Bericht von des Mannsfelders Thaten in Böhmen. 1623.

Status regiminis Ferdinandi II. Amstel. 1637.

Bisselii Maximiliani Bavariae ducis expeditis, pugna, victoria pragensis. Amberg. 1677.

Stransky, einem Zeitgenossen, in seiner respublica bojema, übersezt und erweitert von Ig. Cornova (Prag, 1792, 1. Band S. 138), soll Buquoi die Stadt nach harter Belagerung gezwungen haben, sich am 19. August 1619 auf sehr bedenkliche Bedingungen zu ergeben, worauf sie den plündernden, zuchtlosen Soldaten durch ganze 10 Tage anheim fiel.

Pubička zum J. 1619, jedoch ohne Angabe des Datums (im 4. Bande des 6. Theils seiner chronologischen Geschichte Böhmens S. 93), erzählt zugleich die Hinrichtung des die Besazung commandirenden Obersten und des Primators in der Art, wie sie nach gewöhnlichen Angaben erst das Jahr darauf vor sich ging, und sezt hinzu, Buquoi habe die Gegend in so großen Schaden versezt, daß viele sich mit Sak und Pak nach Prag flüchteten.

Balbin sagt zum J. 1619 (Miscellan. hist. Dec. I. lib. I. p. 38): „Mit solcher Raserei ward da gewüthet, „daß aus den Körpern einiger tausend Erschlagenen Bäche „Blutes durch die ganze Stadt hervorrieselten, und auf „scheußliche Art die nachbarlichen Flüsse Wotawa, Blanic „und Moldau rötheten;" — wobei er die Gegend überhaupt meint, weil die Blanic bei Prachatic und Wodňan, die Wotawa bei, die Moldau seitwärts Pisek fließt. Die Aufführung dieses Heers im Allgemeinen erscheint auch in den Beschwerden gegen Ferdinand II. (Cornova, S. 294 4. Band) mit den Worten: „Die fremden Krieger haben „keines Geschlechts, selbst des Kindes im Mutterleibe „nicht geschont." — Erfüllt ward wenigstens, was in einer Flugschrift vom J. 1618: „Böhmischer Ohrlöffel" betitelt, der Gegenpartei in den Mund gelegt wird: „Wir wollten also hausen, daß den Böhmen ihr Bäch „und Wasserströme mit lauter Lutherischem Blut an- „und überlaufen sollten und solches zu erfüllen müßten „auch die kleinen Kinder in der Wiegen ihnen die Adern „schlagen lassen." —

Zum J. 1620 erzählt Pubička S. 151: „Pisek, „welche Stadt zur Uebergabe aufgefordert ward, stolz „auf die empfangene 500 Mann zu Fuß und 40 zu „Pferd Besazung, glaubte der Menge der Feinden wider„stehen zu können, und schikte sich zur Vertheidigung. „Als sie aber am 30. September von früh bis Nach„mittag heftig beschossen wurde, ließen sie ihren Muth „sinken und baten, die Uebergabe unter guten Bedin„gungen anzunehmen. Der Herzog zeigte sich hiezu ganz „geneigt, welches sich Buquoi gefallen ließ. Das Schie„ßen ward eingestellt und die Unterhandlung der Ueber„gabe wegen vorgenommen. Während derselben hörte „man ein schrekliches Geschrei und Heulen in der Stadt. „Die Kaiserlichen, unwissend der vorgenommenen Unter„handlung und aus Gelegenheit des Stillschweigens des „Geschüzes, hatten die auf der andern Seite nicht gar „zu hohe Mauer überstiegen, hieben in der größten Furie „nebst der Besazung, Weiber und Mannspersonen, jung „und alt, ohne Unterschied nieder. Vergebens eilte der „Herzog, um dem Morden Einhalt zu thun, herbei. „Eben so wenig richtete der Graf Buquoi, welcher unter „seine Krieger mit bloßem Schwerte drang, aus.“ —

Auch soll er bei dieser Gelegenheit nach einem Aufsaze des Prinzen de Ligne (Miscellen zc. von Dr. Brau, Jena, 1828) den durch steten Trommelschlag die Wüthenden anfeuernden Tambour erstochen haben; die Sage aber will, man habe auf dem Plaze eine Fakel aufgestekt, bis zu deren Erlöschen jeder Unfug frei stand.

Eine gleichzeitige „Kurtze aber wahrhafte Erzählung, „wie im Monat August 1620 die Kriegsvölker des Comte „di Bucquoy in Böhmen sowohl als auch in Mähren „Grausamkeiten ausübten“ — berichtet:

„Des Feindes schrekliche Tyranney nimmt täglich „zu. Den 24. August hat der Comte di Boucquoy die „im prachiner Kreise liegende schöne Stadt Pisek mit „stürmender Hand eingenommen, Alle darin zum Besatz

„der Stadt gewesene böhmische Soldaten niedergehauet, „den Hauptmann als Commandanten der Besazung ließ der „Tyrann auf einen Baum in der Stadt aufhangen und dem „Primator auf dem Plaz den Kopf abschlagen. Da diese „Stadt ein ziemlich fester und haltbarer Ort ist, so haben „aus dem ganzen prachiner Kreise die Vornehmsten des „Adels ihre besten Sachen zur Verwahrung dahin bringen „lassen*), welche Präciosa nun (die man auf 4 Tonnen „Goldes schäzet) dem grausamen Feind als Beute sehr gut „zu Statten kommen.“

„Es haben sich auch kurz bevor viele adeliche Frauen„zimmer, verheirathet und ledig, in die Stadt geflüchtet, „welche, nachdem die Stadt unvermuthet überrumpelt „wurde, nicht mehr von dannen entrinnen konnten. Diese „Unglüklichen gleich nach geschehener Einnahme der Stadt, „ohngefähr 80 an der Zahl, thaten auf dem öffentlichen „Plaze vor den Barbaren einen Fußfall, baten um Gottes „Willen um eine Frist ihres Lebens und Rettung ihrer „Ehre — aber leider es half nichts. — Die Thränen der „schönen Frauen und Fräulein haben nicht im mindesten „das Herz der Tiger gerührt — sie wurden alle entehrt, „in Stüken gehauet — und während als die ganze Stadt „in Brand gestekt war, in das Feuer geworfen.“ — Der oben erwähnte Rathsschluß endlich aus Pisek selbst äußert sich folgendermassen: „Als im Jahre 1618 dieses König„reich gegen Ferdinand dieses Namens den Zweiten, König „von Böhmen, in forma universitatis, zu rebelliren anfing; „so gesellten sich sie die piseker Vorfahren zu diesen treu„losen Feinden des glorreichen Hauses Oesterreich, mittelst „eines verfaßten Accords im J. 1619, den Montag nach „St. Bartholomäus, harrten mit ihnen so lange aus, bis

*) Und die Stadt Březnic ihre Privilegien, besonders die von ihren Schuzherrn, den Rittern Lokschan, deren der lezte die Herrschaft durch Confiscirung verlor, wie aus einer Nachfrage an den piseker Stadtrath vom 1. Februar 1628, ob sie noch vorhanden? zu ersehen.

„sie im folgenden Jahr 1620 im Monat September, von „den Truppen des Kurfürsten von Baiern und des Grafen „Buquoi (Bugvoge) bis auf 13 Personen, ohne Mitleid „mit den an der Mutterbrust liegenden Kindlein, alle grau„sam ermordet, die Stadt aber verbraunt, geplündert „(k wydranczowanj przïwedeno) und gänzlich ruinirt „worden." —

Dem sey wie ihm wolle. Die Thatsache ist unbestritten, nur die Zeit und Nebenumstände zweifelhaft, und es läßt sich somit die Zahl der Schlachtopfer soldatischer Wuth nur sehr unbestimmt errathen. Nimmt man nach der gewöhnlichen Meinung die Zahl der Einwohner Böhmens, welche der Ausgang des dreißigjährigen Krieges um mehr als ein Drittheil vermindert fand, so hoch an wie jezt, so fand der 30ste September 1620 (am wahrscheinlichsten der richtige Trauertag), die Besazung mitgerechnet, gegen 6000 Leichen auf dem Plaze.

Wie Viele gleichwohl bei diesem Gemezel gerettet worden? ist eben so unbekannt. Jedenfalls scheinen die vorgerühmten Bemühungen des Herzogs und Buquoi's fast ganz vergeblich gewesen zu seyn. Die oberwähnte Schrift zählt 13, die Sage gar nur 9 Personen und noch dazu darunter eine Familie, die eben zufällig abwesend war. Ein Mann soll sich wunderbar unter einer Dachrinne, einer noch seltsamer unter dem Wassersturze der Mühlwehre verborgen haben.

Wie darauf durch dieses Beispiel erschrekt, Strakonic, Winterberg, Schüttenhofen, Klattau, Mies, Taus, Grünberg, nach einander sich ergeben; wie Friedrich sein bereits zum Thronfolger erwähltes, ältestes Söhnlein vorläufig nach Berlin in Sicherheit geschikt; wie Anhalt stets im Rükzug, endlich am weißen Berge (8. November 1620) geschlagen, sammt seinem Könige floh; das dann (21. Juni 1621) erfolgte Blutgericht zu Prag, die zahllosen Confiscationen, Auswanderungen, neu ausbrechende und gräßlich beigelegte Aufstände, Sachsen, Schweden, ja alle Nach-

barn plündernd und brennend im Lande, kurz all die Schrekniſſe der darauf folgenden 28 Jahre, vielleicht ein andermal; denn bei urkundlich nachweisbaren Unfällen aller Art, konnte der Verluſt des Lebens eher für einen Gewinn, als für einen Nachtheil gelten, und ſicher koſtete es mehr Muth, das Leben zu ertragen, als es preis zu geben. Von den Gefallenen übrigens fand man im Jahre 1826, bei der Grundlegung eines neu anzubauenden Lehrzimmers an die deutſchen Schulen zu Piſek, mehrere Köpfe, von Kugeln durchbohrt und gräßlich geſpalten, dann 3 Münzen, von denen ich 2 aufkaufte, die eine mit den Umſchriften: Matthias D. G. electus Romanorum Imperator semper Augustus. Moneta argentea Civitatis Campidonensis, die andere mit Friedrichs Bild: Fridericus Dei gratia Bohemiae rex, comes palatinus Rheni — Marchio Moraviae, dux Silesiae, Marchio Lusatiae. 1620. Sie iſt mit eingetroknetem Blut, das für ihn und den Proteſtantismus floß, halb überzogen. Da übrigens keine Spur von Waffen bei den Erſchlagenen zu finden war; ſo dürften dies die Ueberbleibſel der friedlichen Lehrer der daſigen lateiniſchen Schulen ſeyn, über die Schutt und Erde ſich ſo anhäufte, daß darauf ein Gärtchen angelegt werden konnte.

Von den am Leben Gebliebenen dagegen iſt blos einer bekannt und als ſolcher merkwürdig, Lucas Lucius *) Wodňanſky, ſo zugenannt, weil er weiland von Wodňan nach Piſek überſiedelt war, wie aus einem Zeugniſſe dieſer lezten Stadt vom 7. Juni 1653 zu entnehmen, wonach er mit noch zwei andern Wodňanern, die vielleicht ſpäter als er nach Piſek zogen, über die ehmaligen Mautverhältniſſe und Einkünfte ſeiner Vaterſtadt ämtlich befragt worden. Daß er aber zur Zeit des Umſturzes von Piſek, dem er unbekannt wie? entronnen, wirklich daſelbſt gelebt, erhellt aus einer männlichen, trefflich böhmiſch ſtiliſirten Schuz-

*) Wahrſcheinlich hieß er Sſtika, Hecht, und überſezte nach damaliger Mode ſeinen Namen in's Latein.

schrift desselben, auf dem Rathhause Anfangs Mai 1654 vorgelegt, und in einem dasigen Copienbuche befindlich. Er war in den verhängnißvollsten Zeiten Rath- und Bürgermeister gewesen, und einige Neulinge beschuldigten ihn, daß er die Stadt in gewisse Zahlungen an ihren ehemaligen Pfandherrn, Don Martin Huerta, verwikelt, der selbe nach erfolgter Eroberung und Confiscirung, sammt der dazu gehörigen Herrschaft durch 13 Jahre behielt.

Darin nun nennt er sich ausdrüklich einen vier und siebenzigjährigen Greis, den ältesten der Gemeinde, in welcher er damals bereits 48 Jahre lang lebte. Er war somit bei jenem Trauerspiel ein Mann von 40 Jahren und seit 14 Jahren in Pisek ansäßig. Wie unrecht ihm aber der Nachwuchs der Colonisten that, ergibt sich ohne diese Vertheidigung, aus einer äußerst groben Zustellung des Oberbeamten Don Martins an ihn, vom 26. October 1636, aus der zu ersehen, daß er als damaliger Primas der Stadt, eben darum bei diesem und der zeitweiligen Pfandherrschaft in hohen Ungnaden war, weil er sich ihres Besten nach Möglichkeit annahm.

Wir schließen mit der Bemerkung, daß die Bevölkerung und der Wohlstand Piseks, nach diesem unglüklichen Jahre so langsam zunahm, daß im Jahre 1691, also volle 71 Jahre darauf, nach einem Verzeichnisse der gesammten Bewohner hinsichtlich der auf 680 fl. 12 kr. berechneten Kopfsteuer, deren nicht mehr als 885 vorhanden waren, und zwar Bürger der ersten Classe (denn die Zahlung richtete sich darnach) kein einziger, der zweiten Classe 5, der dritten 78, Weiber und Witwen 87, Kinder 200, dann in der Vorstadt 68 Männer, 73 Weiber, 184 Kinder, 23 Knechte und Taglöhner, deren Weiber 25, Mägde 74, Handwerksgesellen 56, und 12 Juden groß und klein, beiderlei Geschlechts.

Joseph Schön.

4.

Die älteste Eintheilung des Landes Böhmen.

Eine Skizze *)

von Wolfgang Kropf.

Das Land, nicht der Staat Böhmen, wird hier in Betracht gezogen.

Hauptvölkerschaften der Slawen in Böhmen waren a) die Chrowaten, b) die Sorben, c) die Wenden.

I. Die Chrowaten.

Die Chrowaten theilten sich in zwei Völkerstämme (tribus). Sie unterwarfen sich einem Herzoge.

Das Herzogthum der Chrowaten bestand gegen das Jahr 980 aus den zwei Stämmen in dem Lande gegen Westen. Die Hauptstadt war Libic, wo die Cidlina in die Elbe fällt. Die Gränzen gegen Niedergang wider Böhmen (Sorben) der Bach Curima (Kauřjm), und jenseits der Moldau am Gebirge Osek (izt Brdy) das Schloß (Wosek) am Fluße Mzie (Misa oder Beraun); gegen Mittag mit

*) Die hier vorgetragenen Ansichten über die älteste Eintheilung des Landes wurden unseres Wissens zuerst von F. M. Pelzel († 1801) aufgestellt; Abbé J. Dobrowsky († 1829) fügte dem Entwurf einige Zusäze bei. Ist nur einmal das allgemeine Diplomatar von Böhmen unter den Premysliden, an welchem jezt fleißig gesammelt wird, zu Stande gebracht, so wird sich auch über diesen Gegenstand mit mehr Bestimmtheit und Zuversicht urtheilen lassen. Aber auch so bedarf Hrn. Kropfs werthvolle Arbeit keiner Empfehlung. (Anmerk. d. Redact.)

den Deutschen hatte es die Waldgebirgsgränze, die Städte Cheynow, Dudlebi und Netolic; gegen Sonnenaufgang und das Land Mähren hatte es das Schloß Liutomisl (Leutomischl) bis zum Bache Zuitawa; gegen Mitternacht und Polen (izt Schlesien) das Schloß Kladsko (izt Glaz) am Fluße Nizza.

Die Böhmen (Sorben) überfielen die Hauptstadt Libic; dabei hatten die mächtigen Wrssowece den großen Bannfluch auf sich geladen; allein Libic fiel in ihre Gewalt, und so übermächtig wuchsen sie durch ein Jahrhundert, als die fast unbegreifliche Gefahr für das Herrscherhaus, worin sie mit den Fürsten nach Belieben spielten. In der Burg Lissa hier wurde der unglükliche Herzog Jaromir gefangen gehalten. 1039 besaß der Comes Mztis lebenslänglich diesen fürchterlichen Thurm. Aber im Jahre 1108 brach das Schiksal die Gewalt der Wrssowece; sie sanken vertilgt, der mächtigste Boziey mit dem Sohne Boruth in Libic selbst.

Nach und nach wurde die Burg Podiebrad hier vorzüglich bekannt, und nach ihr wird die erste Provinz benannt; denn in Provinzen war das ganze Land getheilt.

I. A. Provincia Podiebradensis.

Die Vorsteher hießen Comites. Noch 1219—1233 erscheint Hroznata Comes de Podiebrad. König Wenzel I. überließ viele k. Schlösser seinen Verdienstvollen; und so erklärt es sich, wie König Přemysl Ottokar II. dem Beneš von Chustnik, einem Sohne des Hroznata, Podiebrad entziehen konnte. Er hielt sich im J. 1269 in Podiebrad auf, und sein Sohn, der König Wenzel II., liebte diese Gegend so, daß er hier die Stadt Neoburgum (Nimburg) anlegte. — Noch 1335 erscheint der Burggravius seu provincialis judex Podiebradensis, und Nimburg stand unter ihm. —

Als K. Johann Podiebrad, mit Ausnahme Nimburgs, veräußerte, besaß der Landesfürst hier so wenig, daß diese alte Provinz aufgelöst, und zur bunzlauer geschlagen wurde. Ja Nimburg hatte längere Zeit die Ehre, der Siz des Kreishauptmannes zu seyn.

I. B. Provincia de Kost, vel Bydzoviensis.

Von ihr sind wenig Spuren. 1194. Przibislaus Kostka. — 1224. Zdislaus Çostica. — 1230. Zdislaus Kostka Camerarius regis. — 1234. Comes. Unter dem Könige Wenzel I. wurde sie wahrscheinlich an die Familie, welche später von Wartenberg hieß, vergeben. Wenigstens finden wir sie sowohl in Kost, als in Gičjn und in Bydžow, wie auch Weliš, das bestimmt 1265 königlich war. Die geringen Einkünfte für die k. Kammer gaben die Veranlassung, daß dieser Bezirk schon in den ältern Zeiten mit zur Königingräzer Provinz zugetheilet war. Dieses findet man 1416 für Gičjn, und 1461 für Gičjn und Bydžow. Bei der Absonderung (1751) wurde aus dem vom königingräzer Kreise hier abgeschnittenen Theil der bydžower Kreis errichtet, das Kreisamt nach Gičjn verlegt.

I. C. Provincia Hradecensis.

Schon 1055 Gradec; 1087 — 1089 in Gradecensi territorio; 1091 partes urbis Gradec; 1093 Castrum Grecz super Albea; 1115 dat ei civitatem Gradecz et totam circum jacentem cum quatuor castellis *provinciam*. — 1134. Gradecenses. — 1154. Castrum Hradek ultra Albeam. — 1195. Bertholdus castellanus de Hradec. — 1253. In provincia Gradecensi. — 1263. Beneficiarii in Gradecz. — 1316. De Grecz regnum spoliatur Boemiae. König Johann forderte es 1318 zurük. — 1339. Zuda seu provinciale judicium grecense, per zudarios et officiales regios. — 1350 *Burggravius Gre-*

censis. — 1351. Grecensis provincia. — 1359. Nobilis Conradus capitaneus civitatis Grecensis. — 1390 Wenceslaus rex etc. Radczonem de Wlkawy poprawczonem districtus Greczensis constituimus, dantes tibi plenum auctoritatem et posse animadvertendi in facinorosos, pacem et tranquillitatem ordinandi, mandantes universis et singulis burggraviis etc. in dicto districtu etc. — 1402. Johann Kruſſina von Lichtenburg, der Prager Burggraf, zugleich Poprawczo des königingräzer, chrudimer und mauther Bezirks; der zweite Theodorich von Janowic. — In der Steuersammlung gegen 1416 erscheint *Districtus Grecensis*. Dazu war geschlagen: Gràz, Jaromiř, Koſtelec bei Pottenſtein, Gičjn, Bydžow.

Im Hussitenkriege wurden die Königingräzer von verschiedenen Hauptleuten angeführt. Bei der Eintheilung in Kreise 1442, wurde Georg von Podiebrad Kreishauptmann 1444.

1447. Dietrich von Miletinek. — 1450. Hauptmann des Ritterstandes. Bei der Bestimmung der Kreise 1461 *Provincia Grecensis*; mit ihr war vereinigt Provincia Mutensis. — 1478. Wilhelm Kruſſina von Lichtenburg Burggravius districtus Grecensis. — 1520. Johann Berka von Dub auf Kumburg Hauptmann. — 1541. Zkrage Hradeckého. — 1547 Ex Hradecensi. — 1546—62. Bernart Ziehušicky z Nestagowa na Rysmburce Purgrabie Krage Hradeckého, Wladyk. — 1619. Gräzer Kreis. — 1619. Kaspar Kapler von Sulewicz auf Neuſtupow und Mědſſin Burggraf. — 1644. Otto Heinrich Stoš Freiherr von Kaunic Kreishauptmann.

Unterabgetheilt war die Provincia Grecensis noch in folgende Districte: a) *Districtus Policensis*, mit Polic und Fürstenberg, wo 1289 ein eigener k. Burggraf war. Erat districtus castri regii. — In Policensi districtu (1304). — b) *Districtus Trutenoviensis*. 1360 Burggra-

vius regius in Trautenau. 1463 wurde Hof (Curia) von den k. Beamten befreit, und K. Georg wies sie zur Landeshauptmannschaft an. — 1480 war ein k. Hauptmann des trautenauer Bezirks. c) Der Bezirk von Albrechtic.

I. D. Provincia Kladsko.

981. Gränzschloß des Herzogthums der Chrowaten. (?) — 1093. Civitates, quae pertinent ad provinciam Kladsko. — 1143. Glacensis. — 1169. Hroznata Castellanus de Cladzko. — 1175. Riwin praefectus de Cladesc. — 1177. Castellanus de Cladzko. — 1183. Bogh Castellanus de Cladczek. 1186. Boguš de Cladzko (1189). — Bohussa Comes (1194). — Smil Castellanus (1194). — Willehalmus Castellanus de Cladko (1212). — 1238 war es noch ein königlicher District. Der König Wenzel vergab es; allein der Nachfolger König Přemysl Ottokar II. entzog dem Gallus von Lemberg Kladsko (1254). — 1260. Judex provincialis et alii officiales provinciae Glacensis. — 1262. Ctibor Burggravius de Glacz. — 1279. Henricus dux Silesiae civitatem Glacensem et castrum cum tota illa provincia occupavit. — Dux Henricus veneno intoxicatus periit et rex Wenceslaus districtum Glacensem recuperans etc. — 1295. Sdeslaus de Sternberg Glacensis Purcravius. — Beneš aus der Linie von Waldstein, Burggraf (1302). — Quando Berka Glatz civitatem cum castro optimo resignabit regi Joanni? — 1316. Hinko Berka de Duba. — König Johann erhielt es; doch er überließ es dem Herzoge Heinrich von Schlesien; 1335 nach dessen Tode fiel es an den König. — 1350. Vasalli terrae Glacensis. Dabei waren die Besitzer des Schlosses Carpenstein cum judicio provinciali, seu haereditario in Landek. — 1395. Herzog Johann von Troppau.

Im Hussitenkriege kam es an den Hynek Krussina von Lichtenburg, erexit castrum de novo, Glacii Dominus (1447). Er verkaufte seine Rechte auf Glaz und Frankenstein dem Könige Georg, als Familiengut vor 1463. Victorinus filius regis (der K. Wladislaw verlieh ihm Glaz) comitatum Glacensem, regni Boemiae feudalem, donat in perpetuum familiae Cunstadeae.

1537. Vom K. Ferdinand zurükerkauft, doch wieder der Familie Pernstein verliehen. 1579 lösten es die Stände, und 1591 Melchior von Rechberg Capitaneus Glacensis. — 1623 vergab es K. Ferdinand II., und obschon es zurükkam, so ist es doch in neuern Zeiten für Böhmen ganz verloren. Es wurde als eine eigene Grafschaft behandelt.

I. E. Provincia Kostelecensis.

1177. Odalricus comes de Sisencou, Žinkau bei Čgstolowic und Kostelec. — 1188. Unter dem K. Wenzel scheint sie erblich geworden zu seyn. Die Familie Protiwa erscheint im Besitze. — 1254 wurde sie dem Borsso von Osek entzogen, aber wieder vergeben. Sie erhob sich nie mehr zur Provinz.

I. F. Provincia Lutomislensis vel Mutensis, cum districtu Landskronensi et Wilhelmswerdensi.

Castrum Liutomisl usque ad rivulum Zuitawa gehörte zum Herzogthume Libic. — 1229. Provincia Luthomislensis. Die meisten k. Besitzungen wurden hier vom K. Wenzel II. vergeben. Kaum blieb noch Mutha (Maut, Hohenmaut) königlich, denn auch Leutomischl ward an den Bischof vergeben. Es wurde mit zum königingräzer Districte geschlagen (früher zu Chrudim). — 1405. Joannes dictus Crussina de Lichtenburg Burggravius Castri Pragensis, Grecensis, Chrudimensis et Mu-

tensis districtuum justiciarius seu poprawco. In der Steuersammlung wurde es zu Chrudim geschlagen. — 1461. Heißt es Grecensis et Mutensis provincia. Sie blieben vereinigt.

I. G. Provincia Chrudimensis.

1134. Chrudimensis. — 1207. Theobaldus Dux Caslaw. et Hrudimensis vir illustris. — König Ottokar II. mandat beneficiariis in Chrudim (1265). — Markgraf Karl von Mähren nennt die Provinz: Venerabili Berchtoldo de Lippa, nec non Hinconi de Lichtenburg, Justitiariis seu Poprawconibus provinciae Chrudimensis. Sie erhielt sich durch alle Stürme des Hussitenkrieges. — 1447. Bohuš von Postupic Hauptmann des Ritterstandes. — 1452. Zdeněk von Postupic Hauptmann des chrudimer Kreises. — 1461. Provincia Chrudimensis, mit Chrudim und Polička. — 1478. Joannes Kostka von Postupic Hauptmann (Capitaneus districtus Chrudimensis). — 1619. Chrudimer Kreis.

Der Kreis erhielt sich bis auf unsere Zeit.

I. H. Provincia Czaslaviensis.

1134. Czaslaviensis. — 1137. In partibus Czaslau. — 1207. Theobaldus dux Caslau et Hrudimensis vir illustris. Dieser Fürst ward als Gegner des Königs Přemysl Ottokar I. getödtet. Wahrscheinlich unter dem K. Wenzel I. vergeben, ward die Provinz vom K. Přemysl Ottokar II. wieder entzogen; daher Rex mandat beneficiariis in Czaslau. — 1405. Poprawce Witek z Lipnicze, Mikulass z Zruczie. In der Steuersammlung war 1416 zugeschlagen: Zbraslawic, Štěpanow, Čechtic, Humpolec, Deutschbrod. Die Provinz erhielt sich in den Stürmen des Hussitenkrieges. — 1447. Jan z Ruffinowa, Hauptmann des časlauer Kreises des Ritterstandes (1452). — 1461. Provincia Czaslaviensis. — 1619. Časlauer Kreis.

II. Theil des Landes der Chrowaten.

Qua Bavaria limitatur. Die Städte Cheynow, Dudeleb und Netolic. Partes Provinciae Bechin.

II. A. Provincia Cheynoviensis.

Ihre spätere Hauptburg Stein. Die Provinz war aber größtentheils an die Familie der Vitkonen vergeben. Vitko 1169 — 1174 Comes. — Comes (1201). Schon 1228 Henricus de Cheynow. — Jaroslaus Burggravius de Lapide (1239). — Rannoldus de Nymancz Burggravius in Lapide, bürgt für den König mit den Schlössern Stein und Racen (Grazen).

Die Provinz verlor ihren Namen, wurde in der Steuersammlung (1416) zum bechiner Districte geschlagen. Noch 1461 heißt es Provincia Bechinensis et Cheynoviensis.

II. B. Provincia Dudlebensis.

Dudleb, Gränzstadt gegen die Deutschen, nun Daudleby, Teinles genannt. — 1088. A Villico de messoribus Netolicensibus et Dudlebensibus. — 1175. Kohan (Cocham) Praefectus de Dudeleb. — Hier erwarb die Familie der Rosen die großen Besitzungen, und die Provinz verschwand. Noch 1461 wurde die Provincia Dudlebensis bemerkt, war aber schon zur Provincia Pisecensi geschlagen.

II. C. Provincia Netolicensis.

Gränzstadt wider die Deutschen. — 1088. A Villico de messoribus Netolicensibus. Prachaticz jus in omni justitia. — 1167. Nemoy de Netolic. — 1183. Ratibor Castellanus de Netolic. — 1187. Stephanus et Georgius Castellani de Netolic. 1193. Georgius Castellanus de Netolic. — 1197. Comes. — 1203. Milhost illustris Comes beneficium habens in Bouses et summus venator sylvarum spectantium in Netolic. — 1233.

In provincia Netolicensi forum et thelonium in Prachaticz. — 1253. Jaroslaus Castellanus de Netolic. — Unter dem Könige Přemysl Ottokar II. wurden die k. Güter vergeben, und Netolic selbst. — In Steuersachen wurde Netolic und Březnic zum prachiner Districte geschlagen (1416). — 1461 erscheint sie als Provinz nicht, sondern

II. D. Provincia Pisecensis, früher de Budoboys (Budiwoys).

Diese hob sich erst, da der K. Přemysl Ottokar II. dem berühmten Cziecżo Budweis und Frauenberg (Budyegyowicz und Hluboka) gegen 1265 — 1266 entzogen hatte. Der König ließ Neubudweis anlegen. Auch Hluboka alias Froburg war königlich. Vergebens hatte der bekannte Zawiš von Falkenstein, und später Wilhelm von Landstein, sich des Schlosses Froburg angemasset. — 1318. Rex laesit graviter provinciam de Budobois. — Auch Pisek nennt der König civitatem nostram. In Pisek war ein Villicus regius, unter dem Wodňan mit seinem Districte stand.

In Steuersachen war aber Budweis, Wodňan, Pisek, Moldauthein zum bechiner Districte gezogen, obschon in Pisek ein k. Burggraf war.

1416. Burggravius Pyescensis castri. — 1461. Piesecensis et Dudlebensis provincia, dazu Budweis, Pisek, etwas von Sussic, Wodňan, etwas von Wesseli, Lomnic. — Er verschwand ganz mit dem bechiner Kreise vereinigt. — 1751 wurde der bechiner Kreis getheilt, und daraus entstand dieser bechin-budweiser, und der andere Theil hieß der bechin-taborer; Pisek war schon beim prachiner.

II. E. Provincia Prachinensis.

Vom Berge Prachen bei Horažďowic, mit einem verfallenen Schlosse. — 1043. Provincia Prachensis. Sie

wurde 1105 vergeben. Comitatus Suchitz. — 1235. Provincia Prachinensis. Sie wuchs sehr durch den Tod des Albrecht von Bogen (1242) mit Suchic (Schüttenhofen), das K. Přemysl Ottokar II. einzog. König Wenzel II. erhob Horažďowic zur Stadt unter dem Namen Neustadt (1292). — Schon 1264 Burghardus Camerarius vel Castellanus Prachinensis. — 1304. Bor in provincia Prachinensi. — 1305. Provincia Prachinensis. — K. Karl legte bei Reichenstein die Burg Karlsberg an, wo nun der k. Burggraf wohnte. — 1396. Nobilis vir Henricus Ramsperger Burggravius Castri Carlsperg. — 1404. Z Krage Prachenského Pan Zdeněk z Rožmitála. — 1405. Pan Jan z Hradce Popraẃcowé. — 1416. Districtus Prachinensis, dazu Schüttenhofen, Horažďowic, Strakonic; noch zog der Burggraf in Karlsberg Besoldung. — 1434. Ex districtu Prachinensi. — 1442. Wenzel von Michalowic Kreishauptmann. — 1461 war die Provincia Prachinensis vereinigt mit der Provincia Boznensi. — 1541. Z Krage Prachenskeho na Pjsku. — Schon aus diesem erhellet eine Veränderung, und es ist der alte piseker Bezirk, der nun den Namen des prachiner erhielt. — 1547. Ex districtu Prachinensi. König Ferdinand I. gab das k. Schloß der Stadtgemeinde Pisek. — 1554. Das Schloß Karlsperg königlich.

Noch heut besteht der prachiner Kreis. Das Kreisamt in Pisek.

II. F. Provincia Bechinensis.

Schon Cosmas spricht von derselben. — 1160. Sdizlaus Bechinensis Castellanus. — 1167. Detleb de Bechin. Hier hob sich das k. Schloß Zwikow, darin 1229 k. Burggrafen. Es hieß später Klingenberg; und so kommen die Burggrafen bis 1291 vor. — 1295 heißt es wieder Provincia Bechinensis. In den verwirrten Zeiten bis zum K. Johann hatten sich auch die Mächtigen dieser Burg

bemächtigt, Heinrich von Rosenberg sollte sie zurükstellen; sie kam zurük. — 1405. Henricus de Rosenberg Bechinensis districtus regius Justitiarius. — 1405. Joannes de Novadomo constitutus Poprawczo in districtu Bechinensi. — 1416. Districtus Bechinensis, dazu Budweis, Wodňan, Pisek, Moldauthein in Steuersachen. Bechin selbst war längere Zeit nicht königlich. — 1442. Oldřich von Rosenberg Hauptmann des bechiner Kreises. — 1461. Bechinensis et Cheynoviensis provincia, Woziez, Benessow, Sedlczan, Tabor, quaedam Wesselé, Lissa. — 1541. Z Krage Bechinskeho w Táboře. — 1547. Districtus Bechinensis. — 1751. Wurde der Kreis zertheilt in den bechin-taborer, und in den bechin-budweiser.

II. G. Provincia Boznensis.

Diese Provinz war ein Theil der großen Provinz Bechin. Cosmas sagt vom Gränzberge Osek (Wosek und Brdy): Super ripam fluminis Mzie, juxta viam, qua tur in partes Provinciae Bechin per montem qui dicitur Ossiek. Dieser Bergrüken und sein Schloß bildeten die Gränze des Herzogthums gegen Böhmen. Contra Boemiam Castrum quod est situm in monte Ossieka juxta flumen Mzie. Es heißt ferner: Decima urna ultra montem Ossek. — Ferner tertia urna de apibus ductricis ultra montem Ossek. — 1088. In provincia Boizez. — 1233. In provincia Bozesco. — 1305. In Bozinensi provincia. — K. Karl verschenkte Přibram, und erklärte 1350, daß Bosic verpfändet werden könne. Er vergab auch das k. Schloß Orlik (1357).

Bei den Steuersachen wurde diese Provinz schon zum prachiner Districte geschlagen, und namentlich Kamyk. Im Hussitenkriege verschwanden die lezten Kräfte.

1461 wird bemerkt: Provincia Boznensis et Prachinensis mit Sussic, Milewic, Milen und Mirotic, und so verschwindet schon der Name dieser Provinz im XV. Jahrhunderte.

II. Die Sorben.

A. Die Böhmen, Cechen, Prager, Boemanni Slavi.

Sie tragen die Krone des Landes. Ihre ersten Wohnungen bekannt zwischen der Eger, Elbe und Moldau. Der Berg Rip, das Hauptschloß Krokow, dann Stebečnw; ferner die Stadt Libussin, endlich Prag, und Lewigradec. Die Burgen Tetin, das Schlachtfeld Turško.

Ihr Land war in Provinzen getheilt.

a. 1) Provincia Rakownicensis.

Die Landschaft des Richters Krok, das Schloß beim Dorfe Stebečno. Das uralte Schloß Křiwoklad (1110—1224). Das königl. Schloß Teyřow (1250). Das k. Angerbach (1252). Schon 1233 in provincia Rakownicensi. — 1252. Judicium saeculare in Rakownik. — 1269 hieß Krziwoklat schon Burglin (izt Bürgliz). — 1282. Zdislaw Camerarius Boemiae Burggravius in Burglin. — 1307. Wilhelm Haas von Waldek im Besize, das er 1318 an den König abtrat. Es wurde verpfändet, vom Markgrafen Karl wieder gelöst.

In Steuersachen 1416 Districtus Rakownicensis, dazu Rakownik und Bergun.

Im Hussitenkriege fiel die Verheerung über die Burgen und Städte. Vieles wurde verpfändet.

1461. Provincia Rakonicensis et Veronensis vereiniget. Immer mehr hob sich Rakonit. Das Kreisamt war 1541 in Rakonic. — 1547. Ex districtu Rakownicensi. — 1619. Rakonizer Kreis. — 1714 wurde der Kreis mit dem Schlaner vereinigt.

Das Kreisamt befindet sich nun in Schlan.

a. 2) Provincia Slanensis, vel Slansko.

Die älteste Stadt Libussin. (?) — 1039. Schlösser Podlissin und Trz. — 1052. Provincia Podlessin. — 1055. Das Schloß Podlissin und Trz. — 1224. Castrum Wranow. Castellani Boguslaus et Wata de Wranow (1228). — 1233. Provincia Slanensis, darin das alte Libussin. — Es wurde Schlan vergeben; allein unter dem K. Přemysl Ottokar II. verlor Bleho Schlan. — 1265. Wikard de Wranow Castellanus. Ihm huldigte Welwarn. — 1274. Theodoricus de Rysmberg et Birglicz. Ihm huldigte Welwarn. — Es wurden viele Güter vergeben. Reymund von Lichtenburg besezte das k. Schloß Wraney; doch erhielt sich Schlan. — 1407. Districtus Slanensis.

In Steuersachen Districtus Slanensis, wozu Praga minor gehörte. — 1416. Auch Rudnic und Welwar. — 1434. Districtus Slanensis. — 1442 stand der slaner Kreis unter dem Meinhard von Neuhaus, dann Hanuš von Kolowrat. — 1461. Provincia Slanensis, dazu Welwar, die Kleinseite Prag. — 1479. Benessius de Kolowrat et de Libssteyna Advocatus seu Civitatum Capitaneus districtus Slanensis. — 1511. Z Krage Slanského w Slaném. — 1547. Slaner Kreis. — 1581. Mikulass Zagicz z Hazmburku a na Budyni Heytman krage Slanského. — 1619. Schlaner Kreis. — 1714 wurde der schlaner mit dem rakonizer Kreis zusammengezogen.

Das Kreisamt ist nun in Schlan.

a. 3) Provincia Tetinensis vel Veronensis.

Die Erbschaft der Tetka, Tochter Kroks. — 1088. Provincia Thetinensis. — 1226. Das k. Tetin mit Verona (Beraun). — 1288. Podmokl k. Hof. König Wenzel II. baute Verona neu. — Nach dem Abgange des Přemyslischen Geschlechts bemächtigte sich Zbyněk Haas von

Waldek der Stadt Beraun, trat es aber mit dem Schlosse Žebrak an den König ab. Tetin, das alte Marterschloß, war auch 1338 schon vergeben, und so hörte der Name Provincia Thetinensis auf, und die Landschaft erhielt vom Gebirge Brdy den Namen *Podbrdensis* provincia. — Hier wurde die Burg Karlstein von K. Karl erbaut (1348), doch blieben die k. Schlösser Žebrak und Točnik immer wichtig, so wie Zbirow. — Der Hussitenkrieg verstörte auch hier den Kreis, er wurde mit dem rakonizer vereinigt, war es noch 1461. König Wladislaw II. machte den podbrder Kreis wieder selbständig. Er blieb es bis zu 1619. Podbrder Kreis. Im J. 1714 da wurde mit ihm auch noch der moldauer vereinigt. Er heißt nun der berauner, vom Size des Kreisamtes in Beraun.

a. 4) Provincia Wltaviensis.

Von der durchfließenden Moldau (Wltava) der Moldauer, Wltaviensis genannt. — 1088. Provincia Wltaviensis. — Das vorzüglichste Schloß Milewsk (Mühlhausen). — 1183. Jurik Comes de Mileuzche. — 1193. Georgius de Milewic. — 1197. Comes.

In Steuersachen wurde sie zum bechiner Districte geschlagen. 1416 Neweklow, Sedlčany, Krasnáhora, Milewsk und Miličin.

1461. Wltaviensis provincia, vereinigt mit ihr die Kamizer Provinz, Gilowy, Camyk, Knin, Pulchermons, ad Wozicz quaedam, ad Pelczrimow quaedam, ad Thabor quaedam. — 1619. Wltawer Kreis. Der Kreis bestand bis 1714; da wurde er mit dem podbrder und bechiner theilweise vereinigt. — Noch 1541 z Krage Wltawského w Sedlčanech.

a. 5) Provincia Kamenicensis, Wisschradensis.

1088. In provincia Kamenicensi — 1130. Als Wyssehrad so mächtig stieg, wohnte in diesem Schlosse

der Praefectus. — 1109. Comes Fabianus Praefectus Wissehradensis. — Welislaus (1142—1147). — Henricus (1160) Praefectus. — 1167. Usnata Castellanus. — 1197. Ratibor. — 1212. Zudon. — 1213. Bycetz. — 1215. Wilhelmus. — 1234. Ypoch. — 1235. Boych Castellanus.

Von dieser Zeit an scheinen die k. Besitzungen vergeben. K. Přemysl Ottokar II. more solito abdita sylvarum provinciae olim Kamnicensis appetit. — K. Karl bestimmte 1360 wieder einen Burggrafen in Wyssehrad, Theodoricus de Pordicz. — 1416. Proscripta Burggravio Wissehradensi. Doch wurde diese Provinz mit zur Prager in Steuersachen gezogen.

Im Hussitenkriege ging alles verloren.

1461 war die Provincia Kamicensis mit der Provincia Wltaviensi vereinigt.

a. 6) Provincia Curimensis.

Schon die bestrittene Břewnower Urkunde sagt 993 in Churimensi provincia, und nennt Saczka. — 1167. Sdeslaus Castellanus de Curim. — 1220. Wlastislaus judex Curimensis. — 1233. Provincia Gauransko. — 1290. Provincia Curimensis 1291, 1292, 1293.

1416. In der Steuersammlung Districtus Curimensis in Einem mit dem Prager, Böhmischbrod, Neukolin, Kaurjm.

1447 — 1452. Joannes de Suticz Capitaneus Curimensis districtus. — 1461. Provincia Gurimensis, Gurzim, Colonia, Stiepanow, ad Broda quaedam. — 1479. Popraweze Pan Jaroslaw z Šternberka. — Der Kreis erhielt sich unter dem Namen kauřimer Kreis.

a. 7) Provincia Pragensis.

Fuit in provincia Boemorum quidam Comes nomine Boriwoy etc. etc.

993. De judicio in Praga, villicus Pragensis. — 1048. Ctibor castellanus. — 1145. Budislaus. — 1167. Undilan. — 1169. Florentinus. — 1175. Mutina Praefectus. — 1194. Comes. — 1194. Matthaeus castellanus — 1212. — 1213. Bohuslaus. — 1220. Mstidruh — 1234, 1235. — 1233. Provincia Pragensis. — 1251. Zmil Burggravius. — 1252. Jaross Burggravius — 1267. — 1268. Olricus Lepus — 1269. — 1272. Zbislaus Lepus. — 1277. Mstidruh — 1278. — 1283. Zdislaus. — 1289. de Sternberg. — 1291. Beness. — 1297. de Wartenberg. — 1305. Hinko Berka de Duba — 1309. Die Burggrafen bestanden für die Provinz. Unter dem Könige Wenzel IV. erscheint nebst dem Obristburggrafen auch der Burggraf des Prager Schlosses (1395). — 1434. Meinhard von Neuhaus Hauptmann des Prager Kreises und des Karlssteins — 1442, 1446. — 1461. Provincia Pragensis, mit ihr war vereinigt Boleslaviensis provincia.

In den Landtagen 1569 und 1579 wurde Prag von den übrigen Kreisen getrennt, und sowohl die Kleinseite, als die Alt- und Neustadt erhielten ihren Hauptmann.

b. Die Psower, Psouani.

b. 1) Provincia Melnicensis.

Slavibor Comes de Castello Psou vor 890. — Fuit in provincia Boemorum quidam Comes nomine Boriwoy etc. etc. accepit uxorem nomine Ludmillam de gente sua, filiam Comitis Slaviborii de Provincia Melnicensi. — 1158. Zuest castellanus de Melnik. — 1233. Provincia Melnicensis. — 1235. Conradus de Melnic (1274. Raczlaus Comes de Melnik wird unrichtig angegeben).

Die Provinz verlor sich. König Wenzel IV. verlieh der Stadt Officium Justiciariae sive Poprawe districtus Melnicensis.

b. 2) Provincia Boleslaviensis.

1134. Boleslaviensis. — 1183. Lutebor castellanus de Boleslaw. — 1233. Provincia Boleslaviensis. — 1262. Jaroslaus Castellanus de Boleslau. — 1404. Z Krage Boleslawského Wilem ze Zwiřetic. — 1405. Jan z Michelsperku.

In der Steuersammlung 1416 Districtus Boleslaviensis, mit Jungbunzlau, Gablonec, Nimburg, Benatek, Münchengräz, Sobotka, Turnau.

1442. Heinrich von Michelsberg bunzlauer Kreishauptmann — 1444. — 1461. Provincia Boleslaviensis mit der Provincia Pragensis. — 1471. Johann von Kumburg bunzlauer Kreishauptmann — 1478. — 1541. Z Krage Boleslawského w Nymburce. — 1547. Ex districtu Boleslaviensi. — 1619. Bunzlauer Kreis.

Der bunzlauer Kreis erhielt sich. Der Siz in Jungbunzlau.

c. 1) Die Lemuser, Lemusi.

Lemuzi die Völkerschaft (1086), usque ad mediam Sylvam, qua Boemia limitatur. Der alte Name Lemus oder Skal.

Die Ländereien wurden in den ältesten Zeiten vergeben, obschon das sehr feste Skal in der Geschichte merkwürdig erscheint. Das zweite bedeutende k. Schloß war Bezdiez. — 1282. Hermannus Purcravius de castro in Bezdiez. — 1367. Ulrich von Biberstein Burggraf. — 1396. Judicium provinciale in civitate Alba aqua.

In der Steuersammlung war es 1416 schon zum Districte Boleslaviensi geschlagen. Bila.

d. 1) Die Dedoseser, Dedosesi vel Diadesesi.

In der Stiftungsurkunde des Bisthums Meißen 968 steht die Provinz Diedesesi neben dem Pagus Luzizi. Sie wird in den Meißner Sprengel gerechnet. Die

Urkunde 1086 zählt sie zum Prager, usque ad mediam Sylvam qua *Milcianorum* occurrunt termini. Davon gehörte ein Theil zu Böhmen, das Decanat Sittavia.

Der älteste bekannte Ort Ylva oder Jlva, Bwa, nun Eiba, gehörte zu Böhmen in weltlicher und geistlicher Macht.

Diese Provinz war an die Familie Howora's vergeben, kam zwar an den König Přemysl Ottokar II. zurük, und Zittau hob sich mächtig, obschon es wieder von der kön. Kammer getrennt und verpfändet worden war.

König Karl sagt ausdrüklich, daß das k. Schloß Oiwin (1369) innerhalb der Gränzen des Königreichs Böhmen in der Prager Diöces liege.

Im XIV. Jahrhunderte wurde die Stadt Zittau zu den übrigen 5 Hauptstädten der Oberlausitz geschlagen. Ein Theil blieb mit zur Provincia Boleslaviensi. Man muß diesen Stamm schon zu den Slawen-Wenden rechnen.

e. 1) Die Boberaner, Boberani.

Sie kommen 1086 als Völkerstamm vor; lagen den Dedosesern östlich. — 1109. Intrat Poloniam et circa primum epis oppidum Glogow etc. Das Land am Bober gehörte als Gränzland mit Polen (izt Schlesien) zu Böhmen.

Tacgolfus de Bohemia Comes obtulit Deo et S. Bonifacio monasterioque Fuldensi regionem suam quandam videlicet provinciolam sitam juxta Bohemiam *Sarawe* (Sorau) nuncupatam. So gränzte Böhmen hier bis an Sorau.

Diese Landschaft bildet das Herzogthum Jauer, und ist mit Schlesien für Böhmen verloren.

Man muß diesen Völkerstamm zu den Wenden-Slawen (magnam terram Slavoniae) rechnen.

f. 1) Die Tribler, Trebuler, Trebowane.

Sie kommen 1086 als Völkerschaft Böhmens vor. Ihr Hauptort Trebule, Triebel, izt in der Niederlausiz. Sie sind mit der Niederlausiz für Böhmen verloren.

Sie gehören zu den Wenden=Slawen, in magna terra Slavonia.

g. Die Zlasane.

Pagus Silensis, die Hauptstadt Nemczi (Nimtsch), welche von den Deutschen erbaut war. Das Land hatte den Namen vom großen Gebirge. Obschon sie 1086 zum Prager Bisthum als Völkerstamm gezählt wurden, so gehören sie eigentlich zu Böhmen nicht. Selbst Ditmar sagt, daß man nach aufgehobener Belagerung von Niemczi (Nimtsch) nach Böhmen zog. Es ist mit Schlesien für den Staat Böhmen verloren.

h. Die Leitmerizer, Liutomerici.

Provincia Luthomericensis.

Schon 993 spricht die Břewnower Urkunde Provincia Liutomericensis. — 1096 befand sich hier der Wršsowec Mutina. — 1108 ermordet. — 1115. Provincia Liutomericensis. — 1176. Blegon castellanus de Liutomericz — 1183. — 1233. Provincia. — 1253. Boržita castellanus (1258). — 1276. Wlk oder Lupus Burggravius Luthomericensis und Martinus judex Luthomericensis provinciae. Joannes de Zobzin judex Luthomericensis provinciae 1282 und Jarco de Waldenberg Burggravius. — 1292. Provincia — 1341. — Zbinko Haas von Hasenburg 1345 Vorsteher. — 1379 erhielt die Stadt Officium Justitiae Poprawae, aber 1405 ward Oldřich von Hasenburg, dann 1405 Herbord von Kolowrat Poprawczo des Kreises. — 1421. Hinko von Waldstein ihr Hauptmann. — 1442. Zbinko Zagic von Hasenburg Hauptmann des Řjper Kreises. Capitaneus Rzi-

pensis; Decanatus Rzipensis: Strazkow etc. ad Rakonic. districtum nunc pertinent. — 1446 — 1447. Jakob Ritter von Wřesowec Capitaneus districtus L.

Da wenige Güter waren, wurde die Provincia Liutomericensis mit dem saazer Kreise vereinigt (1461).

1474. Thimo von Kolbic Kreishauptmann. — 1619. Leitmeritzer Kreis.

Der Kreis hat sich bis auf diese Zeit erhalten.

i. Die Dačner, Tetschner, Dacena, Deczen.

Provincia Dazena, Dasena, Daciana, Dieczinensis, eigentlich Dečen.

1086. Völkerstamm. — 1128. Castellum Dacin, Staatsgefängniß. — 1224. Decimas quoque trium provinciarum Luthomericensis, Belinensis, Decinensis (1235).

König Wenzel II. vergab die meisten k. Schlösser, selbst Tetschen, nur Lippa blieb; daher 1341 in Lithomericensi, Belinensi et *Dyeczinensi*, *quae nunc est Lippensis Provinciis.*

Als auch Lippa vergeben war, hörte die Provinz auf, mit Leitmeriz vereinigt.

k. Provincia Belinensis vel Pontensis.

Comes Prycos Praefectus Belin in urbe (1040). — 1043 — 45. Eppo Comes — 1055. — 1061. Comes Mztis filius Boris Comes urbis Belinae, ablata illi urbis Praefectura. — 1061 — 1067. Koyata filius Wsseboris data ei urbis praefectura, palatinus Comes.

Cosmas sagt ausdrücklich: Wlastizlaw in confinio duarum provinciarum *Belina* et *Lutomerici*. — 1147. Provincia Bilinensis. — 1183 — 88. Boguta castellanus. — 1188. Zlauco — 1222.

König Wenzel verschenkte Bilin dem Hoger; dafür war Brüx an den König gefallen. Sie hieß nun Provin-

cia Pontensis. — 1269. Theodorich Spatzmann Burggraf. — 1297. Andreas de Duba. — 1307. Provincia.

Es wurde am Ende des XIV. Jahrhunderts an Meißen verpfändet, und so hörte die Provinz ganz auf.

1454 fiel es an die Krone zurük, und nun wird 1461 die Provincia Pontensis mit der saazer Provinz vereinigt angegeben.

1466. Bořita Burggraf — 1467. Es wurden viele Güter veräußert, und so blieb Brüx beim saazer Kreise, während Bilin, Tepliz, Aussig zum leitmerizer geschlagen wurden.

1. Die Lučaner, Saazer, Liusena.

Sie bildeten ein Herzogthum. Waren in 5 Ländereien getheilt.

Prima regio est sita circa rivum nomine Guntna. Der Bach kömmt noch in einer Urkunde des K. Johann für Elbogen vor (1332). Es ist der nordwestliche Theil des Landes Zedlica, später Provincia Cubitensis.

Secunda ex utraque parte est fluvii Uzka. Der Bach, welcher vom Erzgebirge herab durch Komotau, Eidliz ꝛc. läuft. Noch Albinus nennt ihn die Aussig.

Tertia extenditur per circuitum torrentis Breznika. Um den Waldbach, welcher gegen Flöhau izt herabgießt.

Quarta, quae et sylvana dicitur, sita est infra terminos fluminis Msie. Dieses Waldland erstrekte sich über die Gränzen des Flusses Misa von ihrem Ursprunge an, und bildete den zweiten Theil des Landes Zedlica.

Quinta Luca pulcherrima visu et utillima usu ac uberrima satis nec non abundantissima pratis unde et nomen ipsa regio traxit, quia Luca latine pratum dicitur. Die eigentliche Provincia Satecensis.

Der feste Ort Wlastislaw. Der Herzog Wlastislaw. Er war der lezte; denn der Prager Herzog Neklan eroberte

das Land. Es wurde von ihm Dragus erbaut (super ripam fluvii Ogre juxta pagum Postoloprt); allein von dem später erbauten Hauptorte Satec, Satc hieß man den Bezirk. Luczanos qui nunc a modernis ab urbe Satc vocitantur Satcenses.

1055. Provincia Satcensis. Der Herzog überließ sie dem Sohne Spitignew. — 1067. Zmil filius Bozey praefectus in urbe Zacz. — 1094. Der Wrſſowec Bozieŋ Sohn des Cac im Besize — 1101. — 1108 ermordet. — 1111 übergab der Herzog die Stadt und Provinz dem Bruder Soběslaw. — 1116. Jurzik filius Stan praefectus urbis Zatecz. — 1147. Jarogneu praefectus de Satec. — 1160. Castellanus — 1177, 1183. — 1183. Zdizlaus castellanus. — 1194. Hermannus. — 1196. Bohuslaus praefectus. — 1213 — 1214. Hermannus castellanus. — 1233. Provincia Sacensis — 1238.

Die k. Güter waren verringert; der Prager Burggraf mußte 1350 hier über die Gerichtsbarkeit wachen. 1392 war Albert von Kolowrat zugleich über den pilsner und saazer District Poprawce.

In der Steuersammlung 1416 Districtus Sacensis, dazu Laun, Mastiow, Cadan, Pons, Usk super Albea.

1442. Burian von Guttenstein Kreishauptmann. — 1452. Jakubko Ritter von Wřesowic Kreishauptmann. — 1461. War mit ihm vereint die Provincia Liutomericensis et Pontensis. — Beide wurden wieder getrennt. — 1619. Saazer Kreis.

Der Kreis hat sich bis auf diesen Tag erhalten; doch wurde er im J. 1751 getheilt, und aus dem westlichen Abschnitte wurde mit der elbogner Kreis gebildet.

m. Die Zedlecer, Zedlica.

1086. Zedlica. Sie hatten früher mit zum Herzogthume der Lučaner gehört, waren mit dem Prager Herzoge unterworfen. Gehören mit zum Prager Bisthume, waren demnach zur Zeit der Errichtung noch nicht unter deutscher

Herrschaft. Um das Jahr 1086 waren sie wieder unter dem Prager Herzoge, doch mochten sie besondere Vorrechte haben; daher heißt es 1088 beim Tribute: Per totam Boemiam, *etiam Zedlicih.* — 1131. Dux Sobieslaus ad radicem villae nomine Tachow in finibus Mesco castrum aedificavit Tachow. — 1160. Grabissa Comes Sedlecensis. — 1160. Mähringen ultra provinciam Sedlic. — 1174. In Zedelec circuitus Welichou. — 1184. Jurich castellanus de Loket (Elbogen) — 1189. 1197 heißt das Land zwischen Sandau und dem Böhmerwalde ausdrüklich in *Cubitensi* provincia. — Marcus, Sohn des Jurich, castellanus (1222). — Zulizlaus fidelis Burggravius de Loket (1234, 38, 39). — Jaross castellanus (1253). — Olricus pincerna de Loket (1257 — 64). — Andreas de Tungast Burggraf (1318). — Im J. 1333 löste der Markgraf Karl das verpfändete Elbogen. — 1387. Zbimir von Sedlec Burggraf. — 1407. Janko Malekik Burggraf. — 1434. Puta von Ilburg der lezte Burggraf. König Sigmund überließ es dem Kaspar Grafen Schlik.

Im J. 1505 am 21. März wurde es wieder der Krone einverleibt, endlich an den König 1547 abgetreten.

Es war auch ein Theil der alten Grafschaft Schwarzenberg vom Könige hier dazu erworben worden (1546), namentlich Gottesgab und Platten.

So blieben die Theile als elbogner Bezirk, bis 1751 der elbogner Kreis zusammengesezt wurde, dazu auch das Egerland geschlagen ward.

Provincia Egrensis.

Obschon auch von den Slawen in den ältesten Zeiten bewohnt, war Eger doch vor der Errichtung des Prager Bisthums, den Slawen entzogen, unter deutscher Herrschaft und unter dem Bischofe von Regensburg. Schon zur Zeit des unglüklichen deutschen Kaisers Friedrich II. fiel der König von Böhmen von dem Kaiser ab, und der

Herzog von Baiern, welcher Eger eingenommen hatte, übergab es dem Könige. So konnte 1248 hier der böhmische Burggraf Hermann aus dem Geschlechte von Schwamberg erscheinen (1249). Eger wurde zwar zurükgestellt; 1265 eroberte der König es wieder.

1272. Jarko von Waldenberg böhmischer Burggraf. Es fiel 1276 an das Reich zurük, wurde an Böhmen verpfändet, aber 1305 wieder zurükgenommen. König Ludwig verpfändete es wieder an den König Johann, und seitdem ist es bei Böhmen. Hier befanden sich eigene Burggrafen, und noch izt bestehet das Egrische Burggrafenamt. Die Provinz ist mit der elbogner vereinigt.

n. Das Land Zelza.

Obschon man keinen bestimmten Grund hat, dieses Land in die Gegend von Pilsen zu sezen, so bleibt doch für dieses im J. 1086 angegebene Land kein anderer Theil Böhmens übrig. Dazu verleitet noch mehr die Angabe: Tugast, qui tendit ad medium fluminis Chub. Nun ist aber bekannt, daß im Gebirgswalde Tugocz (Tugast) die Deutschen (bei Piwonka) geschlagen wurden, und der Fluß Cheb ist allbekannt.

Das erste Land vom Gebirge Tugast, welches Cosmas nennt, ist Zelza.

1. Provincia Plznensis.

Schon die Břewnower Urkunde gibt 993 die Provinz an; aber noch früher (976) erwähnt Ditmar der Stadt Pilisini (Pleyßen? Altpilsen). — 1048. Joannes judex totius provinciae Pylzensis (die Urk. wohl unrichtig). — 1142. Castrum Pilsen, Plsen. — 1146. Hermannus judex de Plizn. — 1160. Drislaus urbis praefectus Plsene. — 1175. Sezima Praefectus. — 1177. Castellanus. — 1186. In provincia Pelzeh. — 1214. Dominus Theobaldus cui tanquam fideli custodiam Pliznensis provinciae commisimus. — 1224. Wenceslaus Dux *Pliznensis* et Budesinensis? — 1229. Romanus Came-

rarius Plsnensis. — 1233. Provincia Plsnensis. — 1252. Judicium saeculare in Plsen. — 1272. Henricus Camerarius Plsnensis und Plsnensis provincia. — Henricus de Podmukl Camerarius (1283 — 84). — 1284. Judicium provinciale et beneficiarii Pilsnensis Provinciae. — 1284. Olricus judex provincialis. — 1286. Bohuslaus de Bor Camerarius. — 1318. Ulrich Landgraf von Leuchtenberg tenuit provinciale judicium in Pilsnensi districtu. Virscho de Merica accepit provinciale judicium in Pilsnensi districtu. Beneficiarii Zudae Pilsnenses Provinciae. — Otto von Chrast erhielt das Officium Zudae dictae provinciae vom König Johann. K. Wenzel IV. überließ der Stadt die Poprawa des pilsner Districts. — 1416. In der Steuersammlung Districtus Plznensis, dazu Klattau, Tauß, Mies. — 1442. Hynek Krussina von Schwamberg Hauptmann des Kreises. — 1461. Pilsnensis provincia, dazu Glatovia, Miza, Tusta, ad Tachow quaedam, Wsserub. Bohuslaus de Schwamberg generalis Capitaneus coronae et regius Pilsnae creatus a rege Mathia.

Nachdem Elbogen an die Grafen Schlik vergeben war, wurde ein großer Theil der alten Provincia Zedlecensis mit zum pilsner Kreise geschlagen. — 1619. Pilsner Kreis. — Der Kreis war zu groß, wurde 1751 getheilt, davon der klattauer getrennt.

Der klattauer Kreis.

Ein Land des Streites. Wahrscheinlich eine Provinz des Landes Zelza, davon früher der Hauptort Swihou. Schon 1183 Budiwoy de Swihou bis 1222 Comes. Die Provinz wurde zeitlich ein Privateigenthum.

Die erste Erwähnung Klattau ist 1253: Sobehrd de Chlattove; doch schon 1235 erscheinen die haereditates Claski. — Er ist seit 1751 vom pilsner Kreise getrennt ein eigener Kreis.



5.

Die böhmischen und österreichischen Cetonien.



Eine entomologische Notiz

von F. Xav. Fieber.

—✦✦o✦o✦o✦✦—

(Mit einer Kupfertafel.)

Mit gegenwärtiger Bearbeitung liefere ich den Freunden der Entomologie die Uebersicht der mir bekannt gewordenen böhmischen und österreichischen Cetonien in zwei nach der verschiedenen Bildung des Kopfschildes aufgestellten Abtheilungen.

Reichlich lohnte sich mir die Aufmerksamkeit, mit welcher ich die vaterländischen Cetonien sammelte, durch das Auffinden einer ganz neuen Art, und einiger vorzüglich schönen Farbenspiel=Arten.

A. Clypeo antice truncato elevato-marginato, supra emarginato.

1) Cetonia fastuosa tota viridi-aurata nitidissima immaculata glabra, thoracis margine elytrisque subtilissime punctato, ano bifoveolato, elytris apice suturali subemarginatis.

C. fastuosa. Fab. Syst. Eleut. 2. 137. 10. — C. speciosissima Rossi Faun. Etr. 1. 25. 57. — C. metallica Panz. Faun. Germ. 41. 16.

Sie ist die größte unter den Cetonien in Böhmen und Oesterreich, gewölbt, Halsschild und Flügeldeken sehr fein punktirt, auf leztern fast Linien bildend. Der After

an der Spize mit zwei grubenartigen fast dreiekigen Eindrüken, oben und unten sehr glänzend goldgrün, kahl, und gänzlich ungeflekt.

In Böhmen und Oesterreich in Obstgärten an Baumgipfeln. H. Kolenaty.

2) Cetonia affinis. minor, vernicoso-nitidissima aurata, subtus viridi aurata, immaculata.

C. affinis. Andersch in Hoppe's Taschenbuch 1799 pag. 154—157. — C. Quercus Ros.

Um ⅓ kleiner als die Vorige, eben so gefärbt, nur oben firnißartig glänzend, und dunkler grüner Füsse. Die Flügeldeken an den Seiten gröber punktirt, auf der länglich vierekig eingedrukten Fläche einige reihenartig gestellte, fast schuppenförmige Eindrüke. Die Afterdeke am Seitenrande kaum sichtbar eingedrükt, die Spize der Flügeldeken kaum ausgerandet.

In Oesterreich.

3) Cetonia viridis, opaca aeruginoso-viridis, subtus flavoviridis, nitens, thorace dense punctato. Elytris transversim rugosis, cretaceo-fasciato maculatis, scutello polito punctato.

C. viridis. Fab. Syst. Eleut. 2. 138. 12. — Panz. Faun. Germ. 41. 18. β obscura immaculata.

Kurz gebaut, Kopf und Halsschild sehr dicht punktirt, nebst den der Quere nach fein gerunzelten Flügeldeken dunkel grünspanfärbig, matt, ein breites Stük um den Rükenschild, und der Rükenschild selbst, einfach punktirt und gleichsam polirt. Die Unterseite gelbgrün, glänzend, die Bauchringe an den Enden mit weißen Makeln, kreidenweißen, zakigen, abgekürzten Binden und Punkten auf den Dekschilden.

Oft fehlen die Makeln und Binden der Dekschilde.

In Unteröſterreich.

4) Cetonia marmorata, olivaceo-aenea, subtus aenea, thorace elytrisque atomis numerosissimis

albis, transverse fasciatis, abdominis segmentis utrinque albomaculatis.

C. marmorata Fab. Syst. Eleut. 2. 137. 11. — Panz. Faun. Germ. 41. 17. — C. Quercus. Schrank. Faun. Boica. 2. 416. 387.

Groß, oliven-bronzfärbig, Brustschild und Flügeldeken mit sehr vielen feinen, weißen Querbinden und Punkten. Die Unterseite fast metallisch, bronzfarbig, die Bauchringe weißgeflekt.

(Die Oberseite selten grünlich.)

In Böhmen und Oesterreich auf Blumen und an schadhaften Birnbaumstämmen, von dem säuerlichen Safte sich nährend.

5) Cetonia aenea, supra cuprea virescenti-aenea polita, subtus pedibusque intense cuprea elytris submaculatis glabris.

C. aenea Gyl. Faun. Suec. 1. 502. — C. metallica. Payk. Faun. Succ. 2. 203. 3.

In der Größe der Cetonia metallica, oben bronzfärbig, kupfergrün, glänzend, wenig geflekt, etwas höferige Dekschilde; die Unterseite und Füsse kupferrothglänzend.

Durch mehrere Jahre fand ich diese schöne, auf ihrer Oberseite mehr oder minder bronzfarbige oder grünliche Art, an schadhaften Birnbaumstämmen sich von dem hervorquellenden säuerlichen Safte nährend.

6) Cetonia Morio, aeneo-opaca nigra subnitida punctata, subtus nitidior, elytris albopunctatis.

C. Morio. Fab. Sp. 1. 51. 5. Mantissa. 1. 27. 6. — Herbst Käf. 3. 229. 20. t. 29. f. 11. — C. nigra Megerle in Duftschmidt fauna austr. 1. p. 107. 7.

Ganz schwarz, matt, rußig, öfter auch kupferschimmernd, oben weißpunktirt, der Unterleib zuweilen stark geflekt.

In Oesterreich.

7) Cetonia metallica vernicoso-viridi aenea, subtus polychloros nitida, elytris submaculatis, thoracis lateribus integerrimis rotundatis anguste elevato-marginatis, angulis posticis rotundatis, incisura scutellari laevi.

C. metallica Fab. Syst. Eleut. 1. 138. 14. — Panz. Faun. Germ. 41. 19.

α. Metallica, subtus metallica utrinque albomaculata.

β. Kermesina, subtus Kermesina, vel coeruleo-Kermesina, albomaculata.

C. obscura, Andersch in Hoppe's Taschb. 1797 pag. 161 — 164. — C. albiguttata. Andersch. ebendaselbst.

γ. Atrovirens, subtus atrovirens submaculata.

δ. Nigrina, subtus nigricans rubro vel coeruleo-nitens.

ε. Fasciata, segmenta abdominis variegato-fasciata.

Die mehr oder minder matt firnißartig glänzende Oberseite der bronzfarbig grünen Dekschilde findet sich eben so oft mit der grünlich-kupferrothen abgewechselt in vorbenannten Farbenspielen vor, als die, entweder einfache Punkte oder größere weiße abgekürzte Binden bildenden Makeln der Flügeldeken. Die auf dem Halsschilde vorkommenden 4 bis 8 weißen Punkte deuten Trapeze an.

Ob die Cetonia floricola Herbst. C. 3, 218, 13 tab. 29, 4, mit Recht als Spielart hieher zu ziehen sey, kann ich jezt nicht bestimmen, da ich diese Abbildung noch nicht gesehen habe, doch kenne ich eine Art unter diesem Namen, die, wenn sie wirklich Cet. floricola ist, eine eigene Species, und keine Abart bildet.

Der Halsschild ist auf seiner Mitte einfach, an den Seiten aber dicht punktirt, die Seitenränder zugerundet,

schmal, wulstartig, die vordern Eken stumpf, die hintern zugerundet, der Ausschnitt für den Rükenschild seicht.

Der Rükenschild ziemlich groß, dreiekig, die Basis breit, die Seiten geschweift und die Spize stumpf, oft mit ein oder zwei eingedrükten Punkten.

Der Höker, an der Spize der Dekschilde stumpf, der Lappen der Dekschilde am Schulterstüke gerundet.

In Böhmen und Oesterreich auf Blumen, Weiden und Birnbäumen gemein.

8) Cetonia excisa, supra viridi aenea, subtus Kermesino-nigricans, thoracis lateribus late marginatis undulato-excisis, angulis posticis obtusis dente obtuso munitis, incisura scutellari profunda, elytris albo-maculatis apice suturali integris.

Vom Bau der Cetonia metallica. Die Seitenränder breit gesäumt und wellenförmig ausgerandet, an den hintern Eken des Halsschildes ein stumpfer Zahn, der Ausschnitt für den Rükenschild tief, der Lappen der Dekschilde am Schulterstüke spizig. Die Flügeldeken stark weiß gezeichnet, die Höker an der Spize der Flügeldeken ekig, die Unterseite schwärzlich, kermesinroth glänzend, die Bauchringe wulstig an den Seiten mit weißen Makeln.

Um Prag sehr selten.

B. Clypeo apice emarginato laeviter elevato.

α. Thorace laevi.

9. Cetonia aurata, pilosa, supra viridi-aurea, subtus cupreo-aurata immaculata, nitidissima, elytris albomaculatis apice suturali integris, thoracis lateribus rotundatis, angulis posticis rotundatis, incisura scutellari laevi.

C. aurata Fab. Syst. Eleut. 2. 137. 9. — C. aurata Panz. Faun. Germ. 41. 15.

α. Vulgaris, supra viridi-aurea, subtus cupreo-aurata.

β. Virescens, supra viridis, subtus viridi-aurea.

γ. Violacea, capite thorace scutelloque violascentibus, subtus viridi-aurata, elytris olivaceo-viridibus nitentibus.

C. aurata var. *β.* Duftsch. Faun. Austr. 1. 166. 3.

δ. Nigricans, supra intense cuprea, subtus pedibusque atro-purpurascens.

Die weißen Makeln und Binden der Flügeldeken, so wie auch die mehr oder weniger dichte Behaarung fehlen nie, die Spielarten *γ* und *δ* sind besonders ausgezeichnet.

Auf Blumen und an Baumstämmen gemein.

10) Cetonia lucidula, angustata, capite thorace scutelloque violasceo-aeneo, elytris olivaceo-vernicoso-nitidis, apice nigroviolaceis maculisque albis fasciatis, subtus pedibusque nigra nitida submaculata.

C. lucidula. Ziegler.

Vom Bau der Cetonia aurata aber schmal, Kopf, Halsschild und Rükenschild kupferfarbig violett.

Die Dekschilde olivenfarbig, firnißartig glänzend, oben kahl; die Unterseite und Füsse schwarz glänzend, schwach behaart, die Bauchringe an ihren Enden weißpunktirt.

In Oesterreich.

β. Thorace medio costa elevata instructa.

11) Cetonia stictica, pubescens, supra nigroaenea cretaceo-albomaculata, subtus nigra nitida, albomaculata, thorace oblongo varioloso, lateribus subangulatis, angulis anticis acutis,

posticis obtusis, incisura scutellari laevissima, scutello acuto.

C. stictica. Fab. Syst. Eleut. 1. 155. 2. — Panz. Faun. Germ. 1. f. 4. — C. funesta Fab. Ent. 2. 149. 82.

Etwas größer als die Folgende, schwach behaart, schwarz metallisch glänzend, mit weißen silberartig glänzenden Fleken und abgekürzten Binden auf den Dekschilden und dem grubenartig eingedrükten Halsschild. Die Unterseite schwarz glänzend, weiß geflekt.

Bei Männchen sind nebst den Seitenmakeln des Unterleibes noch vier silberweiß glänzende Punkte der Länge nach auf dem Unterleibe sichtbar. Die Längslinie des Halsschildes schwächer als bei der folgenden Art, die Ausrandung für den Rükenschild sehr seicht, fast flach. Die ganz unbehaarten geflekten Stüke bilden β C. Funesta Fab.

In Oesterreich und Böhmen auf Blumen.

12. Cetonia hirta, villosa, nigra opaca, clypeo apice subbilobo, subtus nigra nitida, elytris pallide maculatis, thorace subrotundo, lateribus submarginatis, incisura scutellari laevissima, scutello acuto.

C. hirta Fab. Syst. Eleut. 2. 155. 100. — Panz. Faun. Germ. 1. 3.

β. Depilis nigra, atomis niveis.

γ. Depilis nigra immaculata.

Scarabaeus squalidus. Lin. Syst. Nat. 2. 556. 68.

Schwarz, mit weißen oder gelblichen Haaren überzogen, die Dekschilde matt metallisch glänzend und weißgelb geflekt. Die Unterseite schwarz glänzend. Der Halsschild fast rund, die Längslinie sehr erhaben, die vordern Halsschildeken spizig, der Vorderrand tief ausgeschnitten, die

Seiten kaum gerandet, der Hinterrand für den Rükenschild sehr seicht ausgeschnitten.

In Oesterreich und Böhmen auf Blumen gemein.

Erklärung der Tafel.

1. 2. Cetonia aurata, in natürlicher Größe; 3. der Rumpf, 4. der Kopfschild, beide vergrößert.

5. 6. Cetonia metallica, in natürlicher Größe; 7. der Rumpf und 8. der Brustschild, vergrößert.

9. 10. Cetonia excisa, in natürlicher Größe; 11. der Rumpf, 12. der Kopfschild und 13. der Halsschild, vergrößert.

6.

Ethnographische Miscellen.

I.

Lösung der Gefangenen bei den Arabern.

Burkardt ist ohne Zweifel derjenige Reisende, welcher die Araber am Besten kannte und am Besten kennen lehrt. Die Tugend der Gastfreiheit glänzt in allen Erzählungen, die er in seinen „Notes of the Bedouins and Wahaby's" von ihren Sitten und Gebräuchen mittheilt. Vorzüglich interessant ist, was er von dem Haramy (dem Gefangenen, der gelöst werden soll) sagt. Dieser wird abwechselnd mit Grausamkeit und Menschenliebe, als Feind und als Sohn behandelt. Wenn es ihm gelingt, seinen Herrn, einen seiner Familie oder eine ihm gehörige Sache zu berühren, und er ruft dabei: „Ana dakhallak" (ich bin dein Schüzling), so hat Er keine schlimme Behandlung mehr zu befürchten. Wenn ein Kind ihm ein Stük Brod reicht, kann er das Recht geltend machen, mit einem Befreier gespeist zu haben, und man sezt ihn alsobald in Freiheit. Auch das Mitleid der Häuptlinge benachbarter Volksstämme kann seine Ketten lösen, und die Verwendung einer Blutsverwandten (oft seine Mutter oder Schwester) sichert seine Befreiung, wenn es ihr nur gelingt, den Eingang ins Lager der Araber zu finden. Gewöhnlich erscheint die Verwandte des Haramy im Gewande einer Bettlerin, und wenn sie nur einmal weiß, in welchem Zelte der Gefangene ist, schlüpft sie zur Nachtzeit hinein, in der Hand einen Zwirnknaul haltend; sie sucht ihm ein Ende in den Mund zu legen, oder knüpft

es an seinen Fuß, damit er wisse, daß jemand zu seiner Hilfe gekommen ist. Das Weib entfernt sich sodann, den Zwirn immer mehr von dem Knaul loswindend, bis sie ein benachbartes Zelt erreicht; da erwekt sie den darin schlafenden Araber, legt ihm den Knaul auf die Brust und spricht: „Betrachte mich! Bei deiner Liebe zu Gott und zu dir selbst lege ich dieses unter deinen Schuz!“ Alsobald begreift der Araber die Ursache des nächtlichen Besuches; er erhebt sich von seinem Lager, folgt dem Faden, geht gerade in das Zelt, welches der Haramy bewohnt, und hält dessen Gebieter an, seinen Gefangenen zu befreien, den er für seinen Schüzling erklärt.

Es gibt kein Beispiel, daß die Erfüllung eines solchen Begehrens jemals versagt worden wäre.

II.

Die Bewohner von König-Georgs-Haven in Australien.

Die Rache scheint die erste Triebfeder aller Zwistigkeiten dieser Wilden. Wenn einer getödtet worden, so sind seine Verwandten augenbliklich befriedigt, sobald nur wieder einer aus dem Stamme des Angreifers erschlagen wird. Wenn der Verblichene durch einen Zufall das Leben verlor, etwa von einem Baume herabstürzte, so geben seine Freunde irgend einem nebenbuhlerischen Stamme die Schuld, und tödten einen, welcher demselben angehört. Wenn ein Mann von einer unheilbaren Krankheit befallen ist, versucht er einen andern umzubringen, weil er hofft davon zu genesen. Obschon ihre Kriegswaffen eine sehr drohende Gestalt haben, werden sie doch nicht als von sehr kriegsliebendem Charakter geschildert. In ihren Kämpfen, deren Grund gewöhnlich eine Streitigkeit um Weiber ist, begnügen sie sich dem Feinde eine Wunde

beizubringen, welche gewöhnlich das Zeichen zum Ende des Gefechtes ist. Wann sie ein ernsteres Treffen liefern wollen, nehmen sie Nacht und Ueberraschung zu Hilfe. Es ist sehr bemerkenswerth, daß die Verwandten eines Mannes, der auf diese Weise erschlagen wurde, die größte Sorgfalt tragen, ihn nicht zu nennen, fest überzeugt, daß, wenn dieses geschähe, sein Geist erwachen würde. Wenn ein anderer denselben Namen trägt, wie der Getödtete, so vertauscht er denselben augenbliklich gegen einen andern, damit jener nie mehr wiederholt werde.

Sie begraben ihre Todten mit großem Wehklagen in eine Grube von ungefähr drei Fuß Tiefe, die man zuvor mit Baumrinde und Zweigen belegt. Der Leichnam wird hineingelegt, mit seinem Mantel geschmükt und verhüllt, die Knie gegen die Brust gedrükt, und die Arme gekreuzt. Sodann legt man Zweige, dann Rinde und Erde auf den Körper, die man endlich wieder mit Zweigen bedekt, eine Art von Trophäen aus seinen Waffen und seinen Schmukfedern bildet, und Kreise in die benachbarten Bäume schneidet. Ihre Trauer besteht darin, sich das Gesicht mit schwarzer Farbe einzuschmieren, oder große weiße Fleken, zumal auf die Stirne zu malen, die sie lange Zeit tragen. Man begräbt auch mit den Frauen Alles, was ihnen gehört; doch werden ihre Leichenbegängnisse nicht mit so vielen Feierlichkeiten als jene der Männer abgehalten.

Skizzen aus Karlsbad.

Nach dem Französischen des Dr. Ritter de Carro *).

Die Gesellschaft.

Troz der Leichtigkeit, mit welcher Jedermann hier eine seinem Geschmake und seinen Verhältnissen ange-

*) Aus dem Sr. Excellenz dem Herrn Oberstburggrafen Karl Grafen Chotek geweihten: „Almanach de Carlsbad“ etc.

messene Gesellschaft finden kann, die einzige, die man für wünschenswerth halten sollte, beklagt man sich doch alljährlich über eine Absonderungslinie zwischen den höheren und niederen Ständen und den Stolz der Großen gegen die Kleinen, oder vielmehr gegen die minder Großen.

Die gesellschaftliche Gleichheit hat niemals bestanden und besteht nirgendwo, warum will man sie zu Karlsbad suchen, wo selbst die Bürgerinnen der Wiese sich im Vergleich mit den Plebejerinnen der minder gesuchten Straßen große Damen dünken? In allen Ländern und in allen Ständen findet sich eine eng verbündete Gesellschaft, die man im Allgemeinen lieber fester schließt, statt sie zu lösen. In dem, was man die große Welt nennt, sind es die Verbindungen, die nähern Wechselbeziehungen, die Gemeinschaft der Interessen und der Gegenstände des Ehrgeizes, die Gleichheit der Gebräuche, die Gewohnheit des Luxus, und die Mittel dieselbe zu befriedigen, welche die Großen der verschiedensten und entferntesten Landstriche immer in eine Nation zu vereinigen scheinen, die stets ihre eigenen Kreise bildet, sich als Eliten-Corps einsezt, und ohne bekannte Gesezgeber, ohne geschriebenen Codex sich despotisch beherrscht, bestätigt oder verwirft, blos durch ein: „Es ist der Gebrauch!“ oder: „das ist gegen den guten Ton!“ Nach dem Beispiel der Diplomatie, hat sie eine Universalsprache angenommen, deren Einfachheit und der Widerwille gegen die steife Förmlichkeit vorzüglich geeignet sind, eine edle Ungezwungenheit einzuführen, welche den Reiz der Unterhaltung zwischen wohlerzogenen, wenn gleich im Range ungleichen Personen erzeugt. Das Benehmen, die Sprache, der fein schattirte Ton dieser Gesellschaft fordern Gewandtheit und Tact, zumal, da man in derselben nichts weniger vergibt als Linkheit. Karlsbad unterscheidet sich in dieser Hinsicht keineswegs von dem Bilde der höhern Kreise, wie man es überall anderswo sieht, und vielleicht stell

die scheinbare Demuth der minder Großen, die sich zurükziehen, die Furcht vor großen Ausgaben und Unbequemlichkeit der gewünschten Vereinigung unübersteiglichere Hindernisse entgegen, als der Stolz der Großen; fügen wir noch hinzu, daß die deutsche Sprache, obschon wohlgehandhabt, derselben Leichtigkeit fähig, die man so allgemein als das vorzüglichste Attribut des französischen Idioms anerkennt, in der gesellschaftlichen Form noch mit einer Feierlichkeit behaftet ist, welche der cosmopolitische Ton der großen Welt nicht verträgt. Dazu gesellen sich die Niedern darin, statt die Titel abzukürzen, noch welche zu ertheilen, die man nicht hat, oder jene, welche man hat, zu erhöhen. Wenn in den öffentlichen Zusammenkünften von Karlsbad die Gesellschaft einzelne Gruppen bildet, können die Personen der niederen Stände, die von jenen nicht ausgeschlossen sind, nicht ebenfalls darin ihre Coterien bilden, die man bald aufsuchen wird, wenn sie liebenswürdig sind? Und wenn man in einer so zahlreichen Versammlung zufällig Individuen begegnet, die sich ein Ansehen geben, lohnt es wohl der Mühe sich darüber zu kränken? Wäre es nicht im Gegentheil ein allerliebster Zeitvertreib für das müßige Badeleben, diese kleinen Eitelkeiten zu beobachten, und Mitleid damit zu haben? Wenn wir mit unsern gebildeteren Sitten jene der alten Römer vergleichen, und das Bild aufmerksam betrachten, welches uns ihre Schriftsteller von dem Stolze der Edlen entwarfen, können wir wohl daraus schließen, daß die römischen Patricierinnen in den Bädern von Bajä und Abano auch nicht Arm in Arm mit den Plebejerinnen gingen, und daß es dort ebenfalls eine Gesellschaft von Eliten gab, worüber sich jene beklagten, die nicht in dieselbe aufgenommen waren. „Wenn ihr," sagt Juvenal zu den Plebejern, „Schmach vermeiden wollt, so weichet vor den Rittern, und geht nicht in die Theater, wenn ihr nicht das Vermögen habt, welches das Gesez verlangt."

Auch Sallust, als Plebejer geboren und bis zum Senator gestiegen, spricht: „Ein neuer Mann, so groß seine Talente und Thaten seyen, wird drum nicht minder der Ehre (des Consulats) unwerth und als ein Verunreinigter betrachtet werden.“

In dem Bilde, das er uns von dem berühmten Patricier Metellus entwirft, sagt er: „Obschon er Tugend, Ruhm und andere wünschenswerthe Eigenschaften besaß, war er doch stolz und hochmüthig, ein gewöhnliches Uebel des Adels.“ Ein sprechendes Bild des Karlsbades lieferte Gellert im J. 1764 in seiner eigenthümlichen milden Weise: „Man scheint mir im Allgemeinen an den Brunnenorten freundlicher als anderswo, und manche Personen sind dort, ohne es zu wissen, in das verwandelt, was sie in der That nicht sind. Jene, welche sich ihren Geschäften oder häuslichen Sorgen entrissen, werden, ihre Freiheit fühlend, geschmeidiger und gefälliger. Die Stolzen, die ohne Freundlichkeit sich einsam sehen würden, zeigen mehr Bescheidenheit. Die Meisten, in der Ueberzeugung, daß ihre Erscheinung auf dieser flüchtigen Scene, nur 3 oder 4 Wochen währe, thun sich Gewalt an, ihre Rolle mit Beifall zu spielen, und führen sie gut durch. Andere halten ihre Leidenschaften im Zügel, weil es die Cur erfordert, und die Furcht, ihr Uebel zu verschlimmern, übt immer volle Gewalt über sie aus.“

Der Thee.

Zu Karlsbad, wo die Dejeuner's à la fourchette sowohl mit den Vorschriften der Brunnencur, als mit der gewöhnlichen Speisezeit unvereinbar sind, bilden der Caffee, die Chokolade und der Thee, wie überall, die vorzüglichsten Bestandtheile des Frühstüks.

Der Gebrauch des erstern ist in ganz Europa, zumal in Deutschland so allgemein verbreitet, daß kein Ge=

nuß zur zweiten Natur geworden, und das hohe Alter, welches so viele Personen beider Geschlechter erreichen, die ihn durch ihre ganze Lebenszeit täglich, auch mehr als einmal getrunken haben, beweiset hinlänglich, daß dieses Getränk im Allgemeinen weder der Erhaltung der Gesundheit noch dem langen Leben hinderlich sey. Nichtsdestoweniger hat man so oft Leberleidende, zumal jene in Karlsbad so zahlreiche Classe von Personen, bei welchen sich ein chronisch-entzündlicher Zustand dieses Organs kund gibt, nach dem Genusse, insbesondere vom starken Caffee, über Stechen, Brennen und andere heftige Schmerzen klagen hören, und gesehen, daß diese Symptome sich beruhigten oder verschwanden, wenn ein minder erhizendes und reizendes Getränk — Milch, Suppe, leichte Cacao-Chokolade, Thee von Melissen, oder einem andern unschuldigen Kraute — an die Stelle des Caffee trat, und es dürfte daher unter die unerläßlichsten Pflichten des Brunnenarztes gehören, sorgsam zu beobachten, ob sein Patient im Stande sey, ein so stark-reizendes Getränk zu ertragen. Von der Chokolade hat man keineswegs ähnliche Wirkungen zu befürchten, zumal wenn sie nicht viel Vanille oder Zimmt enthält; aber wenige Menschen können einen so beständigen Gebrauch davon machen, als von Thee oder Caffee, man wird deren bald müde, und sie ist mehr ein Frühstük aus Laune oder bei Gelegenheit, als der bleibenden Gewohnheit und des herrschenden Geschmakes.

Der Cacao in Milch gekocht ist noch unschuldiger, als die Chokolade in den chronischen Leberentzündungen, und in den Schmerzen, welche die Galle bei ihrem Uebergang in den Canal der Eingeweide oft verursacht. Mit einem Worte, die Wahl des Frühstüks ist allerdings in Karlsbad kein unbedeutender Gegenstand, für welchen man aber keine allgemeinen Regeln, keine festen Vorschriften angeben kann, da sie nach der Individualität,

der Gewohnheit oder dem Leiden des Kranken modificirt werden müssen.

Was den Thee betrifft, der zwar ganz unvereinbar mit dem Gebrauch der eisenhaltigen Wasser ist, so ist doch der Gehalt von Eisenoxydul in den Quellen von Karlsbad so gering, daß jene, die stets gewohnt waren, Thee zu frühstüken, und niemals schädliche Wirkungen dieses Getränkes empfunden haben, auch in Karlsbad keine Ursache haben, demselben zu entsagen.

Der Thee und seine verschiedenen Gattungen, der Vorzug, den man dem schwarzen oder dem grünen gibt, die sonderbaren Dinge, welche seine Verleumder — denn er hat deren sowohl als Lobprediger — von dem Verfahren erzählen, womit ihn die Chinesen troknen und zubereiten, sind so oft der Gegenstand fruchtloser Untersuchungen gewesen, daß man wahrscheinlich nicht ohne Theilnahme folgende Notiz über den Thee lesen wird, da sie die neueste, die vollständigste, ich möchte sagen, die einzige officielle ist, die man jemals über dieses Blatt, den Gegenstand eines so unermeßlichen Handels, erhalten hat. Um ihre Glaubwürdigkeit zu beurkunden, reicht es hin zu erklären, daß diese Notiz aus den Untersuchungen der Comité's der beiden Kammern des großbritannischen Parlaments zur Prüfung der Angelegenheiten der englischen Compagnie in Indien und dem Handel Großbritanniens mit Ostindien und China gezogen ist.

Die Geschichte dieses weiten Reiches hat für uns etwas Sonderbares und Geheimnißvolles, etwas für den europäischen Geist Quälendes durch die Unwissenheit, in der wir über die zahlreichste Nation der Welt sind. Daß sich die Chinesen wenig um uns kümmern, ist natürlich. Gewöhnt an ein Land, das so groß ist als halb Europa, und wenigstens mit 140 Millionen Einwohnern bevölkert, können sie unsre kleinen Staaten von 20 bis 30 Millionen Seelen, kaum einer ihrer

Provinzen gleich, verachten. Ueberdies reisen sie wenig. Wir im Gegentheile, die Alles wissen wollen, wir, welche die Neugierde an die Enden der Welt treibt, wie können wir die Zweifel ertragen, die noch Alles umdunkeln, was man uns von China erzählt?

Seit einigen Jahren ist jedoch der Schleier theilweise aufgehoben. Während die Stauntons uns die Unannehmlichkeiten getreu geschildert, welche die englischen Gesandten erfahren, haben uns die Lords Macartney und Amherst so wie die zu Paris übersezten historischen Romane in die Mysterien der Leidenschaften und häuslichen Intriguen der Chinesen eingeweiht. Die Untersuchungen des Parlaments über die Angelegenheiten der ostindischen Compagnie und das Monopol des Handels mit China, dessen sie genießt, hat unsre Kenntnisse über dieses Land beträchtlich vermehrt. Mehr als 4000 Fragen sind an Reisende oder Kaufleute, die mit China in Verbindung standen, gerichtet worden. Die Antworten sind — das ist nicht zu läugnen — nicht immer genügend, zum Theil sogar unter einander widersprechend, aber man findet doch darin den unbestreitbaren Vorzug vor der Erzählung eines einzigen Reisenden, daß man das Zeugniß von 20 oder 30 Personen, deren Interesse und Ansichten wesentlich verschieden sind, leicht vergleichen kann. Dieses Reich hat sehr ausgebreitete Hilfsquellen des Handels und war, und ist zumal das einzige Land, welches den Thee erzeugt, oder wenigstens denselben so im Großen anbaut, um der ganzen einheimischen Bevölkerung und vielen Millionen von Ausländern dasselbe als gewöhnliches Getränk liefern zu können. Man pflanzt den Thee auch in Cochinchina, Tonkin und Japan, doch sind dies geringere Gattungen. Ein Versuch, der in Brasilien gemacht wurde, scheint vortheilhaftere Resultate darzubieten. Ein holländischer Theehändler erklärte, nachdem er den zu Rio de Janeiro erzeugten und von den Chinesen, welche man dahin gebracht, zubereiteten Thee

getrunken, denselben den besten Gattungen von China gleich. Da aber dieser Versuch nicht im Großen gemacht worden, so ist es noch zweifelhaft, ob man in einem Lande, wo die Handarbeit viel theuerer ist, als in China, die Theeblätter ohne Verlust wird zubereiten können. Dieses Reich wird also noch Jahrhunderte den nöthigen Thee zum Verkaufe der ganzen Welt liefern. Die Staude, welche die Blätter darbietet, wird im ganzen Lande mehr oder minder gepflanzt; doch kommt sie zwischen dem 25. und 32. bis 33. Grade der Breite auf den Gebirgen und am Abhange der Hügel am Besten fort. Es scheint, daß sich die Beschaffenheit des Thee's sehr nach dem Orte verändert, der ihn erzeugt. Es ist mit dieser Pflanze, wie mit dem Weinstok, welcher, obschon auf einer weiten Ausdehnung des Landes gepflanzt, selbst an sehr benachbarten Orten, die verschiedensten Gattungen liefert. Wie beim Wein werden auch die besten Gattungen am meisten ausgeführt, da der Transport eines Pfundes feinen Thee's, so wie einer ausgezeichneten Bouteille Wein nicht mehr kostet, als der einer schlechten. Ueberdies werden die Erzeugnisse fremder Länder meist für die reichen Leute eingeführt, daher trinken dieselben Personen den besten Champagner, welche den besten Thee trinken.

Jener, welchen das chinesische Volk gewöhnlich trinkt, ist eine sehr schlechte Sorte des Thee Bohé. Man bildet daraus oft eine Art von Kuchen, indem man ihn mit einem thonartigen Teige zusammen knetet. Das darauf gegossene siedende Wasser entwikelt denselben Geruch, wie der Anfang eines Sommerregens aus der Erde. Dies Getränk, welches an der Zunge klebt, würde von dem gemeinsten europäischen Bauer als untrinkbar erklärt werden.

Während einige Botaniker den grünen Thee als eine wahrhaft von dem Bohé verschiedene Art anerkennen, betrachten ihn die Kaufleute von Canton einmüthig nur als eine Varietät, welche von dem Grund und Boden, der

Pflege, der Bereitung oder der Epoche herkommt, in der die Ernte der Blätter vorgenommen wird. Der grüne Thee, welcher vorzüglich in Rußland, den vereinigten Staaten, zu Calcutta und in einigen Städten des festen Landes von Europa verbraucht wird, kommt aus den Provinzen Kiang-Nan, Kiang-Si und Che-Kiang.

Der schwarze Thee, welchen man nach England ausführt, kommt aus Fo-Kien mit Ausnahme eines Dritttheils, welchen die Engländer Bohé nennen, welcher aus dem Nordwesten der Provinz Canton aus dem District Wo-Ping kommt.

Man hat jedoch in den erstern Provinzen auch grünen, so wie in den leztern schwarzen Thee bereitet. In Fo-Kien sammelt man im Anfange des Frühlings einen Theil der Knospen des Strauches, und macht daraus den Thee Pekoe, den gesuchtesten von allen. Ein kleiner Theil dieser Knospen wird mit den besten Arten des Thee Congo vermischt, um ihnen Wohlgeruch zu geben, woher vielleicht die Meinung mancher Reisenden kommt, daß man den Thee mit den Blüthen des wohlriechenden Oelbaums parfumirt.

Man glaubt, daß der nach Rußland versandte Thee, Pekoe ist, leicht mit andern Blättern vermischt. Im Anfange des Mai werden die ganz entfalteten Blätter zum erstenmale abgelesen, dann sechs Wochen später zum zweiten-, und das drittemal zu Ende des Sommers. Diese lezte Ernte steht an Kraft und Geruch den ersten weit nach, aber diese beiden, mehr oder minder mit Pekoe vermischt, geben die besten Theesorten.

Die Bewohner von Fo-Kien ziehen die Theestaude im Ueberfluße in kleinen geschlossenen Gärten. Die Blätter, welche eine Familie erntet, werden sodann zu Markte getragen, und an die Personen verkauft, die ihn zubereiten. Die Bereitung besteht darin, daß man die Blätter zuerst an der Luft, dann aber im geschlossenen erhizten Raume

troknet. Die Theehändler kommen sodann, die verschiedenen Sorten zu beurtheilen und zu wählen. Wenn die Theilung geschehen, wird das Troknen vollendet und der Thee in Pakets abgesandt, die auf dem Aeußern die Bezeichnung der verschiedenen Beschaffenheit haben. Die leichtesten Blätter werden von den andern durch eine Sichtungs-Maschine abgesondert, und bilden den Thee Hyson. Die Blumenart, welche gewisse grüne Thee's auszeichnet, soll daher entstehen, daß man die Blätter in eisernen Gefäßen leicht röstet, und sie an denselben reibt, um sie zusammen zu rollen, ein Verfahren, welches viele Gewandtheit erfordert, und durch eine eigene Art von Werkmeistern geleitet wird, die im Solde der Theehändler stehen.

Die Zeit und die Zahl der Ernten sowohl als Manches in der Bereitung des Thees ist in den verschiedenen Provinzen auch ungleich. Von allen Erzeugnissen China's bietet der Thee, dessen Monopol das Reich bisher besizt, den vortheilhaftesten Handelszweig dar. Die ganze Summe, welche davon nach Europa und Amerika sowohl durch Rußland als über Canton ausgeführt wird, beträgt 70,000,000 englische Pfund, nämlich:

Nach Rußland	28,000,000 Pf.
England und die englischen Colonien	30,000,000 =
Die vereinigten Staaten	7,000,000 =
Holland	3,000,000 =
Deutschland und andere Staaten des Festlandes	2,000,000 =
Summe . . .	70,000,000 Pf.

was, im geringsten Preise berechnet, eine Geldsumme von 3,500,000 Pfund Sterling ausmacht, und gerade den Werth aller übrigen von China erkauften Waaren aufwiegt.

Ole.

7.
Ueber die Echtheit einer für Wodňan von König Johann dem Luxenburger ausgestellten Urkunde.

In dem Aufsaze: „Böhmens Städtewesen im Mittelalter“ — aufgenommen im nächst vorangehenden Hefte, bezweifelte die Redaction in einer Anmerkung, Seite 256, die Echtheit der daselbst angeführten, vom Könige Johann im J. 1336 zu Gunsten der k. Stadt Wodňan ausgestellten Urkunde, nahm jedoch S. 365, in einem Nachtrage, ihre Einwürfe zurük, und äußerte mit der Vermuthung, das Original dürfte in Verlust gerathen seyn: „Es sey ihr angenehm, diese Urkunde als echt anerkennen zu können.“ Noch angenehmer wird es nun den Freunden der vaterländischen Vorzeit seyn, zu vernehmen, daß sie noch wirklich im Original vorhanden ist. Der obige Aufsaz nämlich, Auszug einer umständlichen Geschichte der k. Stadt Wodňan, übergeht den Umstand, daß selbe vom Gefertigten aus 7 Foliobänden echter und copirter Urkunden, der vollkommenen Anarchie hinsichtlich der Zeitordnung wegen, mühsam zusammengestellt worden; daß darin die eigentlichen Privilegien lateinisch und in böhmischer Uebersezung vorkommen; daß er sich im Erzählen blos zufällig an die leztere hielt; daß die Originalprivilegien in einer eigenen Truhe befindlich, in der ersten Zeit des dreißigjährigen Krieges nach Prag auf das altstädter Rathhaus geflüchtet, nach der Hand unversehrt zurükgekommen.

Aus Gelegenheit obiger Zweifel erhielt nun der Gefertigte vom Herrn Dechant Wenzel Hanus und dem geprüften Herrn Rath zu Wodňan Franz Nowodworsky folgende Auskunft:

„Das Privilegium König Johanns von Luxenburg „vom Jahre 1336, befindet sich in der Truhe der Privilegien „im Original, auf Pergament, jedoch mit hinweggerissenem „Siegel. Dasselbe ist lateinisch, und zwar mit den damals „bestandenen alterthümlichen Buchstaben und sehr vielen „Abkürzungen geschrieben. Es wurde sammt allen übrigen „Sr. Majestät Kaiser Karl VI. vorgelegt, als echt erkannt, „seinem ganzen Wortlaute nach in die bestätigten Privilegien „gleich primo loco einbezogen, und am 28. Januar 1732 „bestätigt und im grün=silberfarbnen Quatern der Majestäts= „briefe, im Jahre 1734 den Montag nach dem Sonntag „Exaudi d. i. den 7. Juni sub lit. I. 5. von Wort zu „Wort eingetragen und einverleibt von Johann Pellet bei „der k. großen Landtafel Ingrossator. Bei der Bestätigung „der Privilegien von weiland J. M. Maria Theresia am „18. October 1748 wurde dieses Privilegium auch erwähnt „und im Auszuge angeführt.“ —

So scheint denn dasselbe jenes zu seyn, welches nach Angabe der Redaction im Jahre 1502 gerichtlich vorgewiesen worden, und wir wären demnach um eine Urkunde aus jener hierin nach so viel Stürmen itzt so dürftigen Zeit reicher.

Endlich ward noch dem Gefertigten von dort in Bezug auf S. 271 seines Aufsazes mitgetheilt: Noch vor etwa 30 Jahren habe zu Wodňan ein Stadt=Repräsentant, Namens Stozicky gelebt, der allgemein Winař hieß, weil er im offenen Felde gegen Budweis zu den Weinbau betrieb und der Teich links an der Straße von Pisek nach Wodňan, unter dem Račizer Berge, heiße noch Podwinicny (der unter den Weingärten), wahrscheinlich weil auf diesen Höhen der Weinbau betrieben worden.

Joseph Schön.

8.

Bericht vom vaterländischen Museum.

(August, September, October 1831.)

Materialbeiträge.

Für die botanische Sammlung:

Von Herrn Salweyda, Pfarrer in Angern: einen sonderbaren Wurzelflader eines Weinstoks von Černosek im leitmerizer Kreise.

Für die Bibliothek:

Von Herrn Wenzel Grolmus, Localist zu Křessin: Jordani Simon de religione contra libertinos. Prag. 1773, 3 Bände. 8. — Von Hrn. Wenzel Wewerka, Caplan zu Aurinowes: „Böhmisches Krönungs-Ceremoniell." Frankfurt, 1723. — Von Hrn. Joseph Kamaryt, Localist zu Klokot: „České národnj duchownj Pjsně." Prag, 1831. — Von dem Freiherrn Adam Rosciszewski: drei neuere polnische Drukschriften und ein lithographirtes Porträt. — Vom wirkenden Mitgliede, Hrn. Franz Aloys Wacek, Dechant zu Kopidlno, dessen „Mjstopis a Historye Městyse Gablonéko nad Orlickau." — Vom wirkenden Mitgliede Hrn. Johann Stiepanek, Director des prager ständischen Theaters: 5 Bände seines böhmischen Theaters. Prag, 1826 — 1831, und das Volkslied: „Gott erhalte Franz den Kaiser", in 4 Sprachen. — Von Hrn. Rudolph Freiherrn von Stillfried von Rattoniz, k. preuß. Kreisdeputirten und Erbherrn auf Leipe und Altenberg in Schle-

*) Im 3. Heft dieser Jahrbücher S. 372 Zeile 2 von unten stehet durch ein Versehen Maximilian Fürst von Thurn und Taxis, es soll heißen: Karl Anselm Fürst von Thurn und Taxis; welchen Fehler man zu verbessern bittet.

sien: zwei von ihm verfaßte und herausgegebene vaterländische historische Aufsäze, nämlich: „die Stammtafel des Geschlechtes Stillfried von Rattoniz“ in Folio; und eine „geschichtliche Darstellung des Schlosses Fischbach mit seinen Besizern.“ Hirschberg 1831, in 4. mit einer bunt lithographirten Beilage. — Von der Calve'schen Buchhandlung folgende Verlagsartikel: 1. André's Darstellung der landwirthschaftlichen Verhältnisse, dritte Auflage. 2. Elsners Owčacký katechismus, gakožto naučenj pro owčáky, zčeſſtěn od J. Hýbla. 3. Liebich's allgemeines Forst- und Jagd-Journal 1831, 1. bis 3. Heft. 4. Nebbien's Einrichtungskunst der Landgüter, 3 Bände. 5. André's und Elsners Oekonomische Neuigkeiten und Verhandlungen 1830, 2. u. 1831 1. Bd. 6. Schottky's Prag wie es war und wie es ist, mit Kupfern, 4. und 5. Heft. 7. Sommers Gemälde der physischen Welt, 2. Auflage, 5. u. 6. Band. 8. Sommers Taschenbuch zur Verbreitung geographischer Kenntnisse, 9. Jahrgang für 1831. — Von der Piseker Lese-Gesellschaft: das 3. Quartal der Wiener und der allgemeinen Zeitung. — Von dem Prager Fürst-erzbischöflichen Consistorium: das 3. Heft des 4. Jahrgangs des Časopis pro katolické duchowenstwo. Prag, 1831, und Sw. Augustina o městě božjm; 3. Heft. Prag, 1831. — Von Hrn. Med. Dr. J. P. Löwy: dessen Inaugural-Dissertation „de auri muriatici virtute medica;“ Prag, 1831. — Vom wirkenden Mitgliede, Hrn. Lib. Ziegler, Dechant zu Chrudim: 3 böhmische Gelegenheitsschriften, das 28. und 29. Heft seines „Přjtel mládeže“ 1829 und 1831. — Von Hrn. Karl Joseph Czoernig in Mailand: dessen Druckschrift „Ueber den Freihafen von Venedig.“ Wien, 1831.

Für die Handschriftensammlung:

Von Hrn. Karl Ammerling, Cand. d. Medicin: ein böhmisches Gebetbuch auf Pergament aus dem XV. Jahrhundert. — Vom wirkenden Mitgliede, Hrn. Lib. Ziegler, Dechant zu Chrudim: Fasti ecclesiae beatae virginis Mariae in Coelos assumptae, etc. compilati a Franc. Paulo Sswenda Soc. Jesu Sacerdote.

Für die Urkundensammlung:

Von Hrn. Rudolph Freiherrn von Stillfried von Rattoniz, Erbherrn auf Leipe und Altenburg in Schlesien: zwei Abschriften von böhm. vaterländ. Urkunden aus den Jahren 993 und 1350 mit einem Fac simile.

Für die Münzsammlung:

Von Hrn. Wenzel Wewerka, Caplan zu Aurinowes: 2 ältere Silberthaler und 2 kleine Goldmünzen.

Vom Freiherrn Adam Rosciszewski in Galizien: eine neue goldene und eine dergleichen silberne polnische Münze. — Vom wirk. Mitgliede Hrn. F. A. Wacek, Dechant zu Kowidlno: ein böhmischer Groschen von Karl IV. — Von Hrn. Robert Petz, Doctor der Theologie und Administrator des löbl. Benedictiner-Stiftes Emaus: 10 Stük römische und 2 neuere auswärtige Kupfermünzen, und 1 kleine brandenburger Silbermünze.

Für die ethnographische Sammlung:

Von Hrn. Prokop Lerch, Rentmeister zu Laučin: ein aus Elfenbein künstlich geschniztes Pulverhorn. — Vom wirkenden Mitgliede Hrn. Med. Dr. Anton Stolz zu Teplic: eine auf dem Schlachtfelde zu Kulm gefundene Decoration des französischen Ordens der Ehrenlegion; dann einen alterthümlichen emaillirten, mit Gold, Malerei und böhmischen Granaten verzierten Stokknopf. — Vom sammelnden Mitgliede Hrn. Jos. Ant. Kreibich in Wien: 5 kleine Statuen von Bronze, angeblich in Siebenbürgen ausgegraben.

Für die Sphragidothek:

Von Hrn. Robert Petz, Doctor der Theologie und Administrator des Benedictiner-Stiftes Emaus zu Prag: einen Abdruk des von der Colonie aus Montferrat mitgebrachten Sigilles.

An Geldbeiträgen zur Gründung eines Fonds bei dem vaterländischen Museum, zur Herausgabe guter böhmischer Bücher ist im August bis November 1831 in Conv. Mze. eingekommen:

Von Sr. Excellenz Hrn. Kaspar Grafen von Sternberg, Präsidenten der Gesellschaft des vaterländischen Museums, 100 fl. als Beitrag für das laufende Jahr.

Von Hrn. Johann Grafen Krakowsky von Kolowrat 100 fl.

Von Hrn. Franz Grafen von Thun-Hohenstein 50 fl.

Vom Freiherrn Adam Rosciszewski von Rosciszew in Lemberg 50 fl.

Von Hrn. Adolf Grafen von Pötting 10 fl., als erstes Fünftel seines Stiftungsbeitrags.

Von Hrn. Prof. Jos. Jungmann 20 fl., als zweites Drittel seines Stiftungsbeitrags.

Von einigen HH. Hörern der Rechte an der Wiener Universität 7 fl. 10 kr.

Von Hrn. Joseph Bogislaw Pichl, Studirenden am akadem. Gymnasium, 12 fl. 30 kr. als erstes Viertel.

Von einigen Studirenden aus Pazau 12 fl.

Von Hrn. Karl Winařicky, Ceremoniär des Fürsten Erzbischofs von Prag, 20 fl. als erstes Drittel.

Von Hrn. Joseph Schön, Gymnasialpräfecten in Pisek, 20 fl.

Von Hrn. Johann Wussin, k. k. Gub. Conceptspractikanten in Lemberg, 10 fl. als erstes Fünftel.

Von einem Ungenannten mit der Devise „Pololetnj obět" u. s. w. 10 fl., als zweites Fünftel.

Inhaltsverzeichniß

der 4 Hefte des zweiten Bandes dieser Jahrbücher.

I. Poesie.

II. Naturkunde.

III. Statistik, Topographie u. s. w.

IV. Geschichte.

VIII. Literärische und Kunstanzeigen.

Redacteur: F. Palacky.

v. Schönfeld's Papier und Druk.

Nachricht

über die Fortsezung dieser Zeitschrift im J. 1832.

Die Jahrbücher des böhmischen Museums werden, nach dem Beschluße des Gesellschaftsausschusses, im nächstkünftigen Jahre unter demselben Titel und derselben äußern Ausstattung, jedoch nicht mehr vierteljährig, sondern

in zwanglosen Heften

und mit strengerer wissenschaftlicher Haltung erscheinen; und da die Hefte künftig auch einzeln (durch die Buchhandlung J. G. Calve) verkauft werden sollen, so hört hiemit die Pränumeration auf die deutschen Jahrbücher auf.

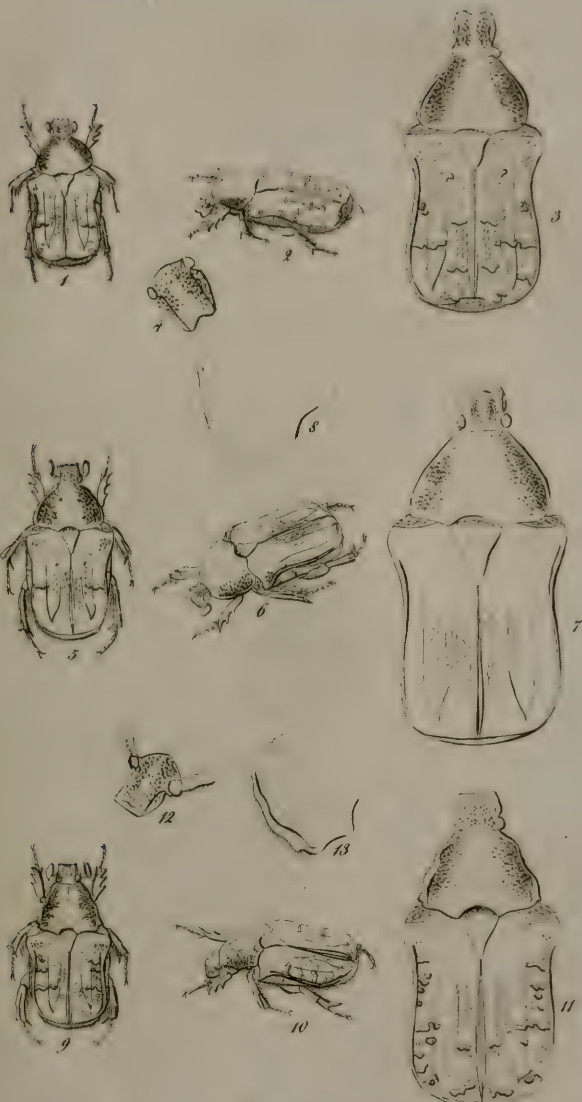
Die in böhmischer Sprache herausgegebene Zeitschrift des Museums (Časopis českého Museum) wird jedoch in derselben Weise, wie bisher, fortgesezt werden, und in vierteljährigen Heften, auf Kosten des bei dem Museum errichteten Fonds „Matice česká" erscheinen; daher wird sie an die HH. Stifter dieses Fonds unentgeltlich verabfolgt. Sonst ist der Pränumerationspreis derselben im J. 1832

für den ganzen Jahrgang auf 2 fl. C. M.,
„ „ halben „ „ 1 „ „ „

festgesezt worden, wofür diese Zeitschrift durch alle Buchhandlungen der österreichischen Monarchie bezogen werden kann. Die Versendung derselben geschieht durch den Buchdruker Hrn. Joh. H. Pospischil in Prag und Königgräz, der sie in Commission übernommen hat.

Prag den 30. November 1831.





1–4. Cetonia aurata 5–8. C. metallica.
9–13. C. excisa.

F. X. Fieber del. et sc.



Inhalt des vierten Heftes.

